

Arne Witt

Deutsche Progressivkonstruktionen und ihre Verwendung

Dissertation zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie der Fakultät für
Geisteswissenschaften
Fachbereich Sprache, Literatur und Medien der Universität Hamburg
vorgelegt von Arne Witt aus Hamburg
Hamburg 2015

Vorsitzende der Prüfungskommission: Prof. Dr. Kristin Bührig

Erstgutachterin: Jun.-Prof. Dr. Frederike Eggs

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Kristin Bührig

Datum der Disputation: 31.3.2016

Vorwort

Diese Dissertation wäre nicht ohne die Unterstützung vieler Menschen zustande gekommen, denen ich an dieser Stelle danken möchte.

Zunächst gilt mein Dank Jun.-Prof. Dr. Frederike Eggs für die Betreuung der Arbeit sowie Prof. Dr. Kristin Bührig für die Zweitbegutachtung und Prof. Dr. Heike Zinsmeister als drittem Mitglied der Prüfungskommission.

Mein ganz besonderer Dank für die schöne erkenntnisreiche Zeit, Aufmunterungen und Solidarität gilt Dennis Bock, Moritz Lautenbach-von Ostrowski, Arne Krause, Gesa Lehmann, Arne Offermanns und Jonas Wagner.

Gedankt sei ebenfalls den Kolleginnen vom Institut für Germanistik Johanna Flick und Melitta Gillmann sowie den Mitarbeitern in der Bibliothek im dritten Stock des Phil-Turms, die mir in all der Zeit als komfortabler Arbeitsplatz gedient hat.

Des Weiteren möchte ich den Organisator_innen und Teilnehmer_innen der Kolloquien danken, in denen ich meine Ergebnisse vorstellen und diskutieren konnte, insbesondere Prof. Dr. Angelika Redder für das Doktorandenkolloquium, Melitta Gillmann für das IfGI-Kolloquium und Prof. Dr. Ursula Bredel für den Workshop Funktionale Pragmatik.

Zu guter Letzt möchte ich ganz ausdrücklich der Studienstiftung danken, die das Promotionsvorhaben durch ihr Stipendium nicht nur überhaupt erst ermöglicht hat, sondern mit ihren Doktorandenforen und Akademien auch bereichert hat.

Hamburg, August 2015

Arne Witt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Stand der Forschung zu den deutschen Progressivkonstruktionen.....	15
1.1. Progressiv aus historischer Perspektive	16
1.2. Progressiv in dialektaler, normativer und medialer Hinsicht.....	20
1.3. Progressiv aus typologischer Perspektive	23
1.4. Progressiv und Aspekt.....	26
1.5. Semantische Restriktionen der <i>am</i> -Konstruktion	33
1.6. Syntaktische Restriktionen der <i>am</i> -Konstruktion	37
1.6.1. <i>am</i> + Infinitiv im Vergleich zum <i>zu</i> -Infinitiv und Superlativ	41
1.6.2. Realisierung von Komplementen.....	44
1.6.2.1. Verbale Komplemente.....	46
1.6.2.2. ‚Objektinkorporierung‘	47
1.6.2.3. Genitivattribuierung.....	49
1.6.2.4. Ergänzungssatz	50
1.6.2.5. Zusammenfassung.....	51
1.6.3. Weitere Tests	51
1.6.4. Exkurs: Orthografie	53
1.6.5. Zusammenfassung.....	55
2. Prozedurale Analyse.....	57
2.1. Methode und Korpus	57
2.2. Prozedurale Analyse der <i>am</i> -Konstruktion.....	60
2.2.1. Seinsverb	64
2.2.2. Finitheitsmarkierung	65
2.2.3. Präposition.....	65
2.2.4. Definiter Artikel.....	68

2.2.5.	Dativ	71
2.2.6.	Infinitiv	71
2.2.7.	Syntaktische Prozeduren und Funktionsbestimmung der <i>am</i> -Konstruktion	73
3.	Die <i>am</i> -Konstruktion und ihre Verwendungen.....	78
3.1.	Frage-Antwort-Muster.....	80
3.2.	Un-/Verfügbarkeit.....	86
3.2.1.	Unverfügbarkeit für andere Handlungen.....	87
3.2.1.1.	Begründung eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten	88
3.2.1.2.	Begründung eines negativen Bescheids.....	90
3.2.1.3.	Generelle Bedingungen eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten.....	92
3.2.1.4.	Argumentieren mit der Inkompatibilität von Prozessen und Handlungen	95
3.2.1.5.	Eingriffe in die Konstellation der Unverfügbarkeit.....	98
3.2.2.	Verfügbarkeit für kompatible Handlungen.....	100
3.3.	Intensivierung.....	103
3.3.1.	Gradpartikeln der Ausschließlichkeit.....	104
3.3.2.	Quantifizierende Satzadverbialia	106
3.3.3.	Intensivierende Adverbialia.....	111
3.3.4.	Dimensionsbezogene Modifikatoren.....	115
3.4.	Verwendungen im Erzählen.....	116
3.4.1.	Aktional-konstellative Basis des Planbruchs.....	120
3.4.2.	Aktional-konstellativer Planbruch.....	125
3.4.3.	Aus dem Erzählten resultierende nachgeschichtlich offene Konstellation.....	127
3.4.4.	Aktional-konstellatives Resultat als Bruch mit der Handlungsabfolge.....	131
3.5.	Zusammenfassung	138
4.	Die <i>beim-</i> , <i>dabei-</i> und <i>im</i> -Konstruktion sowie <i>gerade</i> und ihre Verwendungen	140
4.1.	<i>beim</i> -Konstruktion	140
4.1.1.	Aspekte der <i>beim</i> -Konstruktion im Überblick	141
4.1.1.1.	Semantische Restriktionen	143

4.1.1.2.	Syntaktische Restriktionen	144
4.1.1.3.	Semantische Bandbreite – zwischen Lokativ und Progressiv	145
4.1.1.4.	Die <i>beim</i> -Konstruktion aus historischer Perspektive	147
4.1.2.	Verwendungen der <i>beim</i> -Konstruktion	148
4.1.2.1.	Prozedurale Analyse der <i>beim</i> -Konstruktion	148
4.1.2.2.	Darstellungen der Befasstheit	149
4.1.2.2.1.	Begründungen befasstheitsbedingter Einschränkungen	153
4.1.2.2.2.	Begründungen befasstheitsbedingter Kompatibilität	155
4.1.2.3.	Darstellungen ortsgebundener Befasstheit	157
4.1.2.3.1.	Begründungen ortsgebundener Einschränkungen	158
4.1.2.3.2.	Begründungen handlungsgebundener Abwesenheit	159
4.1.2.4.	Inzidenzrahmen	162
4.1.3.	<i>beim</i> -Adverbiale	166
4.1.4.	Zusammenfassung	175
4.2.	<i>dabei</i> -Konstruktion	176
4.2.1.	Prozedurale Analyse und Syntax der <i>dabei</i> -Konstruktion	178
4.2.1.1.	<i>dabei</i>	179
4.2.1.2.	<i>zu</i> -Infinitiv	181
4.2.1.3.	Syntax	182
4.2.2.	Verwendungen der <i>dabei</i> -Konstruktion	190
4.2.2.1.	Verortung des Handelns in der Phase der Umsetzung	191
4.2.2.2.	Inzidenzrahmen	203
4.2.3.	Zusammenfassung	205
4.3.	<i>im</i> -Konstruktion	206
4.3.1.	<i>im Kommen sein</i>	211
4.3.2.	<i>im Werden sein</i>	215
4.3.3.	Transformative Verben	218
4.3.4.	<i>im Laufen sein</i>	222

4.3.5. <i>mitten im</i> INF <i>sein</i>	225
4.3.6. Verhältnis der <i>im</i> -Konstruktion zur <i>am</i> -Konstruktion	227
4.3.7. <i>im</i> -Adverbiale.....	231
4.3.8. Zusammenfassung.....	235
4.4. <i>gerade</i>	236
5. Ergebnisse	247
Quellen.....	253
Literatur	256
Tabellen.....	269
Kurzfassung der Ergebnisse	270
English Summary.....	271

Einleitung

- (1) Bundeskanzlerin Angela Merkel traf sich in der Nacht zum Donnerstag am Rande des G-7-Gipfels in Brüssel mit Cameron, um zu vermitteln. Offenbar ergebnislos. Aus London hieß es später, beide hätten „offen“ gesprochen. Merkel sagte, sie könne nicht voraussagen, was am Ende passieren werde: „**Wir sind** noch **am Arbeiten**.“ Das nächste Treffen sei für Anfang nächster Woche in Schweden geplant, dabei soll es erneut darum gehen, über inhaltliche Zugeständnisse einen Kompromiss zu erreichen.
(Süddeutsche Zeitung, 4.6.2014, S. 1; zur Frage der Besetzung des EU-Kommissionspräsidenten durch Jean-Claude Juncker)

Die vorliegende Verwendung der *am*-Konstruktion im politischen Teil einer überregionalen Tageszeitung illustriert zentrale Aspekte, die das zunehmende sprachwissenschaftliche Interesse an ihr erklären. Einst als sogenannte „rheinische Verlaufsform“ dem Dialekt zugeordnet, ist sie heute im gesamten deutschen Sprachgebiet verbreitet. Schließlich ist Angela Merkel nicht im angenommenen Ursprungsgebiet entlang des Rheins sprachlich sozialisiert, wenngleich man natürlich mutmaßen könnte, hier ein sprachliches Mitbringsel der Bonner Republik vorzufinden. Zudem handelt es sich hier nicht um informelle, sondern durchaus um standardsprachlich geprägte, institutionelle Kommunikation. Die *am*-Konstruktion verbleibt dennoch in der Mündlichkeit, wird in Form direkter Rede wiedergegeben und eben nicht wie die weiteren Äußerungen in indirekter Rede. Mit ihr wird Unabgeschlossenheit zum Ausdruck gebracht, ein Resultat der Vermittlungsversuche sei nicht absehbar („könne nicht voraussagen, was am Ende passieren würde“). Das Ergebnis der Verhandlungen bleibt offen, bis das „Arbeiten“ beendet ist. Die Verwendung der *am*-Konstruktion zeigt, dass sie eine überregional verbreitete Konstruktion ist, die als Progressivkonstruktion bezeichnet werden kann.

In der deutschen Grammatikschreibung hat der Progressiv noch keine lange Tradition. Bis in die 1980er-Jahre war er in Form des *progressive* vor allem ein Phänomen des Englischen, das formal aus einer finiten Form des Seinsverbs *be* und dem Gerundium auf *-ing* zusammengesetzt ist (z. B. „He is washing the dishes.“; „Er wäscht das Geschirr ab“). Mehrere deutsche Konstruktionen werden seither in Zusammenhang mit dem Progressiv gebracht. Dazu zählen die *am*-Konstruktion („Sie ist am Arbeiten.“), die *beim*-Konstruktion („Er ist beim Einkaufen.“), die *im*-Konstruktion („Das ist im Werden.“), die *dabei*-Konstruktion („Ich bin dabei, den Verstand zu verlieren.“), das Adverbiale *gerade* („Mir fällt gerade ein, dass ich noch einkaufen muss.“) und der Absentiv („Die ist (zum) Schwimmen.“).¹ Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass der Progressiv ausdrückt,

¹ Der Absentiv ist nicht Gegenstand der Untersuchung, wird dennoch zu den Progressivkonstruktionen gezählt. Selten wird auch die *tun*-Periphrase bzw. *tun*-Konstruktion („Sie tut nachdenken.“) als Progressivkonstruktion untersucht (vgl.

dass eine Handlung im Verlauf befindlich ist. Er wird der grammatischen Kategorie des imperfektiven Aspekts zugeordnet, mit dem zum Ausdruck gebracht wird, dass eine Handlung unabgeschlossen ist.

Formal bestehen die deutschen Progressivkonstruktionen in den meisten Fällen aus einer finiten Form des Seinsverbs, der Verschmelzung aus Präposition und definitivem Artikel im Dativ (*am/beim/im*) und dem substantivierten Infinitiv (z. B. *Tanz(en)*). Im Falle des Absentivs werden Seinsverb und Infinitiv ohne Präposition-Artikel-Verschmelzung kombiniert. In der *dabei*-Konstruktion findet sich die Präposition im zusammengesetzten Verweiswort *dabei*, dem ein *zu*-Infinitiv folgt. Die Konstruktionen werden primär auf ihre syntaktischen und semantischen Restriktionen hin untersucht, z. B. auf die Möglichkeit hin, mit ihnen verbale Komplemente zu realisieren („²Ich bin das Buch am lesen.“) oder bestimmte Verben zu nutzen („Sie ist am Laufen/Sterben/*Wissen.“). Die Beschreibung der Bedeutung nimmt in der Forschung meist einen kleineren Raum ein.

Dabei sind die heute als Progressiv diskutierten Formen schon durchaus länger bekannt. Bezeichnenderweise ist es eine Grammatik für EnglischsprecherInnen, die alle auch heute diskutierten Konstruktionen als eine der Ersten aufführt. Curme (1922: 248) vermittelt im Kapitel zur Konjugation die verschiedenen Möglichkeiten im Deutschen den „durative aspect“ auszudrücken, der im Englischen durch das *progressive* realisiert wird.² Auch in anderen älteren Grammatiken werden die Konstruktionen erwähnt, bleiben dort aber nur eine Randerscheinung, auf die nicht näher eingegangen wird (s. Sütterlin 1924: 464; Brinkmann 1962: 166; Duden 1966: 72). Besonders eindrücklich ist die meines Wissens folgenlos gebliebene Einschätzung von Weisgerber (1953: 213): „Stärker im Aufkommen ist die Bildungsweise *ich bin (war) am Schreiben*, der neben *ich schreibe (schrieb)* deutlich Aspektwert zukommt und die im Grunde auch die registrierende Formenlehre als Tempus verzeichnen müsste. [Hervorh. i. O.]“³

Die ersten Untersuchungen, die die Konstruktionen genauer in den Blick nehmen oder sie zumindest berücksichtigen, entstehen in den 1980er-Jahren (Ballweg 1981; Brons-Albert 1984a; Bartsch 1980; Andersson 1989; Ebert 1989).⁴ Mit Dik (1987) und Lehmann (1991: 513ff.) rückt der Gegenstand in den Fokus der Grammatikalisierungstheorie, in deren Rahmen er von verschiedener Seite aufgegriffen wird (Ebert 1996; Diewald 1997: 7f., 48; Rödel 2004a; Szczepaniak

Flick & Kuhmichel 2013; Günthner 2010; Elspaß & Möller 2003ff.; Sütterlin 1924: 464). In der vorliegenden Arbeit wird sie nicht berücksichtigt.

² So auch heute etwa bei Beck & Gergel (2014: 287).

³ Ebenfalls bemerkenswert ist hier die Gegenüberstellung von Tempus und Aspekt. Während Aspekt hier auf die Bedeutung abzielt, dient Tempus als Terminus, der die Form und ihre Entwicklung der Grammatikalisierung aufgreift.

⁴ Die erste Arbeit zum Progressiv im Deutschen stammt von Ballweg (1981), die ersten Nennungen in einer Grammatik finden sich in Wilmanns (1906: 172), Curme (1922: 248) und Sütterlin (1924: 464).

2011: 158–165; Flick & Kuhmichel 2013). Im Anschluss entstehen die ersten Monografien zum Gegenstand (Reimann 1999; Krause 2002; van Pottelberge 2004). Ihnen ist gemeinsam, dass sie sprachvergleichend vorgehen: Reimann (1999) stützt sich auf das Englische, Krause (2002) bezieht neben dem Englischen auch das Niederländische mit ein und van Pottelberge (2004) betrachtet das Deutsche im Vergleich zu den kontinentalwestgermanischen Sprachen.⁵ Henriksson (2006) vergleicht das Deutsche mit dem Schwedischen in Hinblick auf die bestehenden Möglichkeiten des Ausdrucks von Aspektualität, darunter spezieller auch der Progressivität. In Gárgyán (2014) wird hingegen dem Ungarischen im Kontrast zum Deutschen nur mehr ein Exkurs eingeräumt. Dieser sprachübergreifende Ansatz hängt zu großen Teilen mit den Begriffen des Progressivs und des Aspekts im Allgemeinen zusammen. Schließlich findet der Progressiv seinen prototypischen Vertreter in der englischen Sprache und der Aspekt – zumindest in der traditionellen Grammatikschreibung – in vielen slawischen und romanischen Sprachen. Um also festzustellen, inwieweit die Formen und Funktionen im Deutschen mit dem Begriff des Progressivs adäquat gefasst sind, fällt der Blick auf das Englische⁶ und andere Sprachen. Daneben gibt es eine genuin typologische Forschung, die formale und funktionale Gemeinsamkeiten progressiver Konstruktionen herausarbeitet (Bybee et al. 1994: 125ff.; Dahl 2000: 517ff.; Pustet et al. 2006).

In Bezug auf das Deutsche gibt es eine lang anhaltende Diskussion, ob Formen existieren oder existierten, die Aspekt realisieren (vgl. Andersson 1972; Leiss 2000).⁷ Ein Progressiv wurde dabei kaum beachtet. Zumeist wurden die deutschen Perfektformen mit ihrem *ge*-Präfix (z. B. *gelaufen*) als Form der Aspektrealisierung diskutiert. Dabei ist die heute ungebräuchliche Konstruktion aus *wësan* (*sein*) und Partizip Präsens im Althochdeutschen als durative Konstruktion gebraucht worden, d. h. zum Ausdruck von Dauer (Rick 1905: 21). Wie im folgenden Beleg handelt es sich häufig um Übersetzungen aus dem Lateinischen.

- (2) Lat.: *pastores autem erant vigilantes et custodientes vigilias noctis*
 Ahd.: **hirte uuârun uuahente inti haltente uuahta** dera naht
 Hirten waren wachend und haltend Wache der Nacht
 ‚Die Hirten blieben wach und hielten Wache in der Nacht‘
 (Psalter Bruchstücke zit. n. Rick (1905: 6), nhd. Übersetzung von A. W.)⁸

⁵ Der sprachübergreifende Ansatz findet sich auch in vielen Aufsätzen zum Progressiv, so bei Ebert (1996), (2000), Bertinetto et al. (2000), Glück (2001), Pustet et al. (2006).

⁶ Bertinetto et al. (2000: 517) formulieren explizit: „When looking at the progressive aspect in the languages of Europe, one is inclined to take English as a starting point because English seems to be the preeminent language illustrating a fully grammaticalized progressive. On the basis of the use of the progressive in English, one could infer rules and relevant properties for describing ‚the‘ progressive in other languages.“

⁷ Die Diskussion verlief dabei häufig auch über konkurrierende Begriffe wie Tempus, Aktionsart, Aspektualität, Aktionalität u.a.

⁸ Rick (1905: 20) weist darauf hin, dass die althochdeutschen Verwendungen beeinflusst sind von den Formen der lateinischen Originaltexte (*esse* + part. praes.) und von der Notwendigkeit der Reimbildung. Auch der hier zitierte den St. Pauler Bruchstücken aus dem Psalter entnommene Auszug ist eine Übersetzung (Rick 1905: 6). Wie eigenständig

Glück (2001: 82) weist darauf hin, dass sie auch noch im Mittel- und Frühneuhochdeutschen durchaus gebräuchlich war und später als Progressiv untersucht worden ist (vgl. Rick 1905; Aron 1914). Neuerdings gehen Ferraresi (2014: 32ff.) und Gárgyán (2014: 116ff.) ausführlicher auf diese Konstruktion ein. Die heute vor allem diskutierte *am*-Konstruktion lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen wie van Pottelberge (2004: 233) zeigt.

- (3) Fand wir king Philips, **der am herausreiten was**.
Tagebuch des Lucas Rem, 12. Dez. 1502
(zit. n. van Pottelberge 2004: 233)

Historische Belege in Briefen des 19. Jahrhunderts finden sich bei Elspaß (2005).

- (4) Wie ich vernommen habe **bist Du am bauen** und machst gute Geschäfte; was mich freut.
[Wilhelmina (Niedenhofen-) Tiefenbrunn, 25.05.1863]
(Elspaß 2005: 269)

Historisch gleichfalls interessant und in ihrer Eigenständigkeit m. E. bisher gar nicht berücksichtigt, ist eine westfälische Konstruktion aus dem 16. Jahrhundert. Es ist der Autor Heinricus, der die lateinische Grammatik mithilfe der deutschen Sprache vermittelt. Die verschiedenen lateinischen Tempora erklärt unter Verwendung einer Konstruktion aus Seinsverb + *ouer* (\approx *über*) *dem* + Infinitiv.

- (5) *Lego* ick lese. presentis temporis indicatiui modi. Presens temporis: dat is gegenwerdige tyd. Sitte ick unde lese⁹ vragestu my den wat ick doe. So spreke ick. Ick lese. Dat is den ygenwardyge tijd. wente de **ick ouer dem lesende byn** de is nicht geleden edder vergangen. unde is ock nycht tokamende, men se is ygenwardich. unde lego is ock wißhafftyger mate edder manyre. Wente wen ick segge: yck lese. so wyse yck wat yck do.¹⁰

die Konstruktion also tatsächlich war, ist schwer zu sagen. Ihre Nachfolgerinnen im Mittel- und Frühneuhochdeutschen werden dabei wohl durchaus bis ins 18. Jahrhundert gebraucht, wenn auch nur sehr selten (s. Rick 1905: 3). Breitinger (1740: 146ff.) fordert mit Nachdruck die Verwendung dieser Konstruktion in Übersetzungen aus Sprachen, die solche Partizipialkonstruktionen aufweisen, da sie auch im Deutschen möglich und etabliert sei. Das altenglische Pendant aus *be* und Partizip Präsens, welches mitunter als Vorläufer des englischen *progressive* betrachtet wird, schätzen Bybee et al. (1994: 135f.) als adjektivisch und statisch ein, weshalb sie davon ausgehen, dass das *progressive* aus einer anderen Konstruktion entstanden sein muss.

⁹ Die Zusammenstellung von *sitte* ‚sitze‘, *unde* ‚und‘ sowie einem weiteren finiten Prädikat *lese* („Sitte ick unde lese“) erinnert an die aus den skandinavischen Sprachen bekannte sog. Pseudokoordination bzw. ‚postural verb construction‘ („Emil sitter och täljer“, ‚Emil sitzt (da) und schnitzt‘, zit. n. Hesse (2010: 218)), die dort mitunter zu den Progressivkonstruktionen gezählt wird (s. Hesse 2010; Ebert 2000: 607ff.). Auf solche Phänomene kann hier nicht näher eingegangen werden. Erwähnt sei nur, dass sie wie die anderen Progressivkonstruktionen den Subjektreferenten lokalisieren, indem solche Konstruktionen auf Verben wie *sitz_{en}* basieren.

¹⁰ Maas (2012: 290f.) übersetzt diesen Auszug wie folgt: „Lego ich lese presentis temporis indicatiui modi. Presens temporis, das ist gegenwärtige Zeit. Sitte ich und lese, fragst du mich dann, was ich tue, so sage ich: Ich lese. Das ist die gegenwärtige Zeit. Denn die Zeit, die **ich am Lesen bin**, ist nicht geschehen oder vergangen und ist auch nicht zukünftig, denn sie ist gegenwärtig. Und lego ist auch in nachweisbarer Weise: damit zeige ich dir, was ich tue.“ Der Beleg widerspricht der von ihm vorgebrachten Polemik gegen die Annahme eines definiten Artikels in der Verschmelzung *am*. Maas (2012: 32) behauptet, es sei ein „Missverständnis der Partikel als ‚Artikelform‘“, an dem die „Imago als eigenständige Instanz“ (ebd.) deutlich werde. Genau wie die mittelniederdeutsche Konstruktion besteht jedoch auch die neuhochdeutsche *am*-Konstruktion mitunter aus einer Kombination von Präposition und definitivem

(Müller 1882: 241)

Ferner wird im Gegenwartsdeutschen ein Adverbiale genutzt, das aus *über* und Infinitiv zusammengesetzt ist („er ist *über dem/überm Lesen* eingeschlafen“ (Kempcke 2000: 1059)). Mit Seinsverb kommt sie jedoch nicht (mehr) vor. Konstruktionen, die aus Seinsverb, Präposition, definitem Artikel im Dativ und substantiviertem Infinitiv zusammengesetzt sind, sind also in noch weiterem Ausmaß historisch in der deutschen Sprache und ihren Dialekten verankert als gegenwärtige Untersuchungen mit ihrem Fokus auf die *am*-Konstruktion vermuten lassen.¹¹

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, warum die heute untersuchten Konstruktionen nicht früher in den Fokus der Forschung geraten sind. Mehrere Ursachen scheinen möglich: So könnte die konstatierte Verbreitung im gesamten deutschen Sprachgebiet (s. Reimann 1999: 193) tatsächlich erst eine neuere Erscheinung sein, wie dies auch die Karten von Elspaß & Möller (2003ff.) nahelegen. Insofern wäre die Betrachtung der Konstruktion im Rahmen einer normativ schriftsprachlich orientierten Grammatik nicht zu rechtfertigen gewesen. Überhaupt scheint die Verankerung der Konstruktionen in der gesprochenen Sprache ein wichtiger Grund für ihre Nichtbeachtung zu sein (vgl. DeLisle 1985: 215), schließlich sind auch die frühesten Belege in Dokumenten zu finden, die weniger von normativen Einschränkungen betroffen sind (Tagebücher, persönliche Briefe, direkte Rede in literarischen Werken). Erst mit der pragmatischen Wende in den 1970er-Jahren beginnt sich auch die gesprochene Sprache als Gegenstand grammatischer Untersuchungen zu etablieren, so dass der Blick auf bis dahin als umgangssprachlich herabgesetzte oder als falsches Deutsch bezeichnete Formen gelenkt wird (vgl. Schwitalla 2001). Nicht zuletzt kann man vermuten, dass der gewachsene Einfluss des Englischen durch die anglophone Sprachwissenschaft dazu führt, dass der Blick auch in anderen Sprachen auf Formen fällt, die den englischen entsprechen. Schließlich erlauben es die Progressivkonstruktionen die für das Deutsche angenommene ‚Lücke‘ an aspektuellen Ausdrücken zu füllen.¹² Aus diesen Umständen ließe sich die spät einsetzende ausführliche Untersuchung der Konstruktionen erklären.

Folgend sollen die hier untersuchten Progressivkonstruktionen kurz vorgestellt werden. Im Zentrum steht zumeist, wie in der vorliegenden Untersuchung, die *am*-Konstruktion, die auch als

Artikel im Dativ, sei diese nun verschmolzen oder nicht. Die niederländische *aan-bet*-Konstruktion zeigt dies auch mit *aan* (≈ dt. *an*) + *bet* (def. Artikel) deutlich.

¹¹ Zifonun et al. (1997: 1878) erwähnen, dass in älterem Deutsch eine Konstruktion mit *unter dem* + Infinitiv existiert habe, allerdings ohne einen Beleg zu nennen.

¹² Eine andere Möglichkeit diese ‚aspektuelle Lücke‘ zu füllen, besteht darin im Sinne von Leiss (2000) anzunehmen, dass Aspekt und Artikel funktional äquivalent sind. Eine Notwendigkeit zur Herausbildung aspektueller Formen im Deutschen wäre dann erst wieder mit dem Zusammenbruch des Artikelsystems zu erwarten.

(rheinische) Verlaufsform (s. Zifonun et al. 1997: 1877ff.) oder *am*-Progressiv (van Pottelberge 2004) bezeichnet wird.¹³

- (6) Da war die ga/, da **war die A** die ganze Zeit mit Y **am Tanzen**, da hab ich da rumgesessen dumm, da dachte ich mir, fragste doch ma die C, ob die nich mit mir ne Runde dreht.
(Brons-Albert 1984b: 151)¹⁴

Eingebettet in eine solche Schilderung bewirke die *am*-Konstruktion, dass die Handlung des Tanzens als „unabgeschlossen“ (Krause 2002: 239) bzw. „im Verlauf befindlich“ (Zifonun et al. 1997: 1877) dargestellt wird und zwar zu einem Zeitpunkt, der hier mittels „da“ fokussiert wird. Die Funktion wird auch mit der Herstellung einer „Innenperspektive“ (Glück 2001: 85) oder der „zeitlichen Zerdehnung“ bzw. „Kennzeichnung eines Vorgangs als dauernd“ (Hoffmann 2012, 2013: 274) beschrieben. Van Pottelberge (2009: 359) bestimmt die Bedeutung als „zeitlich abgegrenzter und in den Vordergrund gebrachter Verlauf“. Diese Beschreibungen werden mit Erweiterungen oder Einschränkungen zumeist auch auf die anderen untersuchten Konstruktionen angewandt. Als sprachübergreifende nicht-aspektuelle Eigenschaft des Progressivs führen Bybee et al. (1994: 134) aus: „[...] the progressive implies a greater involvement of the subject in the activity: either the subject is an active agent or the subject is affected by the action“. Für die deutschen Konstruktionen hat man solche Eigenschaften bisher nicht festgestellt.¹⁵

Die *beim*-Konstruktion unterliegt größeren Einschränkungen (z. B. weniger mit ihr kombinierbare Verben) als die *am*-Konstruktion, wird aber dennoch als semantisch vergleichbar eingeschätzt.

- (7) Wir hoffen, dass Sie Verständnis haben, und entschuldigen uns für die Umstände, sagt er in ihre weit aufgerissenen Augen hinein, verabschiedete sich mit einer leichten Verbeugung und sah, als er wieder die Stiegen hinaufstieg, aus dem Augenwinkel, dass sie ihre eigene Visitenkarte, die sie lässig unter den Beschlag der Türglocke geklemmt hatte, herauszog und mitnahm. Zu bedauerlich, dass **er beim Tarockieren¹⁶ war**, als sie eine kleine Rache versuchte. Nur Hannelore war zuhause.
(Menasse 2013: 117)

¹³ Sie wird in dieser Arbeit unter dem neutralen Terminus der *am*-Konstruktion behandelt (s. a. Krause 2002). Mit der Bezeichnung als Konstruktion geht einher, dass es sich um eine Kombination mehrerer sprachlicher Mittel handelt (vgl. Rehbein 1999: 191). Sie ist nicht als Verortung innerhalb der Konstruktionsgrammatik zu verstehen.

¹⁴ Die Transkription folgt nach Brons-Albert (1984b: Einleitung) in Anlehnung an HIAT nach Ehlich & Rehbein (1976), d. h. Schrägstriche markieren Abbrüche und leere Klammer unverständliche Äußerungen, die nicht transkribiert wurden. Auf Partiturschreibweise wurde bei der Transkription verzichtet, da die Syntax im Vordergrund stehen sollte.

¹⁵ Krause (2002: 48) lehnt eine solche Involvierung für die *am*-Konstruktion explizit ab. Wöllstein (2013: 182) spricht von einer „Verwicklung in die Aktivität“, die in Bezug auf die Bedeutung des Absentivs behauptet werde, nennt jedoch keine Quelle.

¹⁶ Mit Tarock werden bestimmte Kartenspiele bezeichnet.

Ein Unterschied zur *am*-Konstruktion hinsichtlich der ‚Progressivität‘ wird kaum konstatiert. Anders als mit der *am*-Konstruktion ist es hingegen möglich, zu vermitteln, wo sich jemand konkret-räumlich befindet (vgl. Krause 2002: 45). Im vorliegenden Beispiel wird kommuniziert, dass „er“, der Mann von Hannelore, am üblichen Ort des Kartenspielens war und nicht zuhause (vgl. Ebert 1996: 47).

Noch beschränkter in ihrem Anwendungsbereich ist die *im*-Konstruktion, da sie sich nur mit wenigen Verben kombinieren lässt (u. a. *kommen, laufen, werden*).

- (8) Bad Füssing hat das ganze Jahr geöffnet für seine (K)urlauber. Alle Jahreszeiten eignen sich gleich gut, besonders **der Winter ist im Kommen**, denn in Monaten, in denen die Natur ruht und sich regeneriert, sollte auch der Mensch zur inneren Ruhe finden und Kraft schöpfen für die Monate, die da kommen. (RHZ07/AUG.26420 Rhein-Zeitung, 28.08.2007; Erholung im Top-Heilbad)

Glück (2001: 84) schätzt die Konstruktion nicht als Progressiv ein, sondern als ingressive oder egressive Aktionsart, die eine Außenperspektive herstelle. Krause (2002: 82) hingegen spricht eindeutig von einer Innenperspektive, wobei es ihm problematisch erscheint, überhaupt von einem grammatischen Status zu sprechen, da z. B. im Falle von *im Kommen sein* eine „lexikalische Differenzierungsfunktion“ vorliege (Krause 2002: 93). Die *im*-Konstruktion diene hier dazu, *kommen* eine andere Bedeutung zukommen zu lassen, nämlich ‚an die Weltspitze gelangen‘, anstelle von ‚an einen Ort gehen‘.

Die *dabei*-Konstruktion unterscheidet sich von den bisher beschriebenen Konstruktionen vor allem durch ihre formale Komplexität. Kombiniert sind hier das zusammengesetzte Verweiswort *dabei* und der *zu*-Infinitiv.

- (9) Gast: Ich habe keine besonderen Interessen, denn ich habe abends noch meinen Haushalt zu führen, wenn ich abends heimkomme, ich arbeite meine acht, neun Stunden, dann muß ich meinen Haushalt führen, ich koche abends noch und wasche alles drum und dran - also ich kann kaum Hobbies haben. **Ich bin momentan dabei**, den Führerschein **zu machen**, und da muß ich auch noch lernen. Für Hobbies hat man keine Zeit. (Aberle 1971: 107)¹⁷

Da es sich um einen *zu*-Infinitiv handelt, ist der Infinitiv nicht substantiviert. Auf der semantischen Ebene werden keine Unterschiede zu den anderen Progressivkonstruktionen konstatiert. Anders als bei diesen ist es hingegen standardsprachlich möglich, Komplemente zu realisieren, eine Möglichkeit, die eingehend genutzt wird (vgl. Krause 2002: 243f.). Dennoch wird die *dabei*-Konstruktion in der Forschung zum Progressiv kaum eingehender untersucht. Dies kann wohl mit dem fehlenden Merkmal der formalen Erosion in Zusammenhang gebracht werden, womit für die

¹⁷ Aberle folgt keinem explizit genannten Transkriptionsverfahren.

Grammatikalisierungsforschung eine wesentliche Eigenschaft fehlt, die das Forschungsinteresse am Progressiv begründet.

Das Adverbiale *gerade* ist zwar keine Konstruktion, wird aber dennoch im Rahmen der Progressivforschung als Mittel genannt, mit dem eine Handlung als unabgeschlossen oder aus der Innenperspektive dargestellt werden kann.

- (10) S1: überhaupt nichts (-) und äh (-) sie würden also [...] keinerlei kosten übernehmen wenn ich zu einem nicht- vertragsarzt (-)äh geh (-).
S2: auf die arzneimittel unter umständen (-) wenn sie uns die arzneimittel hinterher einreichen (-).
S1: und auf die | arztkosten .
S2: aber die arztkosten| selbst die werden von uns nicht übernommen (-) wenns sich nicht um einen notfall handelt und des is ja in ihrem fall nicht also (-) das trifft ja nicht zu (-).
S1: ja wieviel würden sie denn (-) äh fällt mir **gerade** ein (-) bei einem krankenhausaufenthalt im nn- krankhaus (-) an (-) an arztkosten übernehmen (-) wieviel prozent (-).
S2: das läßt sich nicht prozentual sagen (-) das richtet sich nach den einzelnen leistungen die die ärzte abrechnen (-).
(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), DS--_00028)¹⁸

Gerade wird mitunter als standardsprachliche Alternative zur *am*-Konstruktion betrachtet, mit der ebenfalls eine Innenperspektive geschaffen werden könne. Es wird jedoch nicht als aspektuelles Mittel betrachtet, da es sich nicht um ein grammatisches, sondern ein lexikalisches Mittel handelt.

Beim Absentiv ist es besonders strittig, ob er zu den Progressivkonstruktionen gezählt werden kann.

- (11) Rainer: äh (.) weiß ich nich **wir warn** erst [...] **laufen** (.) dann sind wer wieder hochgegangen
(Schlobinski et al. 1997: 304, Gruppe 1)

Meistens wird nur die Variante bestehend aus Seinsverb und Infinitiv als Absentiv verstanden (vgl. Groot 2000). Einzig Hoffmann (2013: 274ff.) zählt auch die Variante mit *zum* ausdrücklich dazu.

- (12) Viel Spaß, wünschte Viola, fast von Herzen, als ihr klar wurde, dass sie gar nichts mehr wegen Kino und länger ausbleiben verhandeln musste. Dem Papa brauchte man nur eine SMS zu schicken, dass **man** bei irgendwem **zum Lernen war**, wo es anschließend Abendessen gab.
(Menasse 2013: 285)

¹⁸ Beschreibung: „Beratung bei einer Krankenkasse“, S2 ist Berater, S1 wird beraten. Die Transkription im Korpus „Dialogstrukturen“ ist angelehnt an die des Freiburger Korpus, s. FN 32. |markiert kurze stille Pausen. In runden Klammern stehen Erläuterungen. Auf detaillierte Angaben zur Intonation wurde hier verzichtet. Insofern ist das Transkript leicht modifiziert.

Bemerkenswerterweise ist der Absentiv (ohne *zum*) die einzige Konstruktion, die keine ursprünglich lokale Präposition zur Basis hat, deren Bestimmung aber – im Gegensatz zu den anderen Konstruktionen – explizit räumlich basiert ist, nämlich durch die Abwesenheit des Subjektreferenten vom deiktischen Zentrum (vgl. Wöllstein 2013: 182).

Nach der Einführung des Gegenstands und dem kurzen Abriss der Forschungsgeschichte sollen nun schließlich die Fragestellung und die Methode, die der Arbeit zugrunde liegen, vorgestellt werden. Die bisherige Forschung war vor allem darauf ausgerichtet, zu untersuchen, in welchem Maße die Konstruktionen grammatikalisiert sind und inwieweit sie daher als Progressiv im Sinne einer analytischen Verbform betrachtet werden können. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf den Funktionen der deutschen Progressivkonstruktionen. Grundlegend ist die Frage: Welchen Zweck erfüllen die Konstruktionen im Text und Diskurs? Theoretisch ist die Arbeit damit in der funktionalen Grammatik verortet (vgl. Zifonun et al. 1997; Hoffmann 2014; Ehlich 2007j).

Es wird angenommen, dass jede Konstruktion eine Basisfunktionalität hat, die sich zum einen aus den Mitteln erklärt, die die Konstruktion konstituieren, zum anderen aus ihrer Verwendung in konkreter Interaktion. Die sprachlichen Mittel sind das finite Seinsverb (*bin, warst* usw.), die Verschmelzung aus lokaler Präposition und dem definiten Artikel im Dativ (*am, beim, im*) bzw. ein aus lokaler Deixis (*da-*) und Präposition (*-bei*) zusammengesetztes Verweiswort (*dabei*) und der substantivierte Infinitiv (z. B. *Tanzen*) bzw. der *zu*-Infinitiv (z. B. *zu tanzen*). Da die untersuchten Konstruktionen zu einem Teil aus denselben Mitteln konstituiert sind (finites Seinsverb, lokale Präposition, Infinitiv), zum anderen Teil aus unterschiedlichen Mitteln (verschiedene Präpositionen (*am, beim, im*), zusammengesetztes Verweiswort (*dabei*), *zu*-Infinitiv), wird davon ausgegangen, dass sie auch eine teils unterschiedliche, teils gemeinsame Basisfunktionalität haben.

Die Leistung der sprachlichen Mittel innerhalb der Konstruktionen wird in einer prozeduralen Analyse, wie sie im Rahmen der Funktionalen Pragmatik von Ehlich (2007d) entwickelt wurde, aufgezeigt. Sie ergibt sich aus den Verwendungen der Konstruktionen in authentischer Kommunikation. Basierend auf der dargelegten Basisfunktionalität werden verschiedene Verwendungstypen der Konstruktionen ausgearbeitet. Diese zeigen, wie die Konstruktionen in verschiedenen Konstellationen genutzt werden können, so in Diskurs und Text, in der Mündlichkeit und Schriftlichkeit, im Erzählen und Berichten. Die empirische Basis der Untersuchung bilden u. a. Transkripte gesprochener Sprache, Texte aus den Korpora des Instituts für deutsche Sprache und Internetdokumente. Sie werden in einer qualitativen Analyse untersucht. Aus dieser Analyse ergibt sich eine Funktionsbestimmung der Konstruktionen, die präziser zu erfassen sucht, was bisher mit „Handlung im Verlauf“ oder „Innenperspektive“ beschrieben wird und zeigt, dass sich die Funktion nicht in der klassischen Beschreibung imperfektiver, progressiver

Konstruktionen erschöpft, sondern darüber hinausgeht. Mittels der Funktionsbestimmung sollen so schließlich die Progressivkonstruktionen ins Verhältnis zu anderen Prädikationsformen gesetzt werden und dadurch im Prädikationssystem verortet werden.

Im Mittelpunkt der Arbeit – und damit in der Tradition der jungen Progressivforschung – steht die *am*-Konstruktion. Ihre Leistung wird schließlich zu den anderen Progressivkonstruktionen, dem Adverbiale *gerade* wie den einfachen Tempora ins Verhältnis gesetzt. Neben der *beim*- und der *im*-Konstruktion gibt es darüber hinaus ein *beim*-Adverbiale („Mike Tysons Tochter *beim Spielen* gestorben“) und ein *im*-Adverbiale („freundliche Menschen grüßen *im Vorbeigehen*“), die ebenfalls durch eine Präpositionalphrase konstituiert sind, die aus einer Verschmelzung der Präposition mit dem definiten Artikel im Dativ und einem substantivierten Infinitiv besteht. Sie sind ebenfalls Gegenstand der Untersuchung.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut. Im ersten Kapitel wird die bisherige Forschung zu den deutschen Progressivkonstruktionen zusammengefasst und kritisch behandelt. Im Vordergrund stehen dabei Fragen, die die Grammatikalisierung der Konstruktionen betreffen. Es wird daher auf die historische Entwicklung der Konstruktionen (Kap. 1.1.) eingegangen sowie auf ihre regionale und schriftsprachliche Verbreitung (Kap. 1.2.). Zudem wird der Progressiv als Gegenstand typologischer Forschung (Kap. 1.3.) und als Form der Aspektrealisierung (Kap. 1.4.) behandelt. Als Maßstab des Grammatikalisierungsgrads und zum Vergleich mit dem Progressiv in anderen Sprachen werden semantische (Kap. 1.5.) und syntaktische Restriktionen (Kap. 1.6.) der *am*-Konstruktion diskutiert. Im zweiten Kapitel werden die Methode und das Material vorgestellt und die *am*-Konstruktion hinsichtlich ihrer prozeduralen Leistung unter Rückgriff auf einige der Ergebnisse aus dem ersten Kapitel analysiert. Wie die dort entwickelte Basisfunktionalität der *am*-Konstruktion Anwendung findet, wird im dritten Kapitel behandelt, so im Frage-Antwort-Muster (Kap. 3.1.), als Mittel zur Kommunikation von Un-/Verfügbarkeit (Kap. 3.2.), als Mittel der Intensivierung (Kap. 3.3) und im Erzählen (Kap. 3.4.). Im vierten Kapitel werden die *beim*-Konstruktion (Kap. 4.1.), die *dabei*-Konstruktion (Kap. 4.2.), die *im*-Konstruktion (Kap.4.3.) und *gerade* (Kap. 4.4.) behandelt. Das fünfte Kapitel bietet schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

1. Stand der Forschung zu den deutschen Progressivkonstruktionen

Die Fragestellungen in der Forschung zum Progressiv lassen sich folgendermaßen untergliedern, wobei die Fragen sich durchaus überschneiden oder gegenseitig bedingen:¹⁹

- grammatikalisch: Wie sind die Konstruktionen grammatikalisch einzuordnen? Wie weit ist die Grammatikalisierung der Konstruktionen vorangeschritten bzw. handelt es sich um einen Fall von Grammatikalisierung? Welchen syntaktischen und semantischen Restriktionen unterliegen die Konstruktionen?
- historisch: Wie und unter welchen Bedingungen sind die Konstruktionen entstanden?
- semantisch: Welche Bedeutung haben die Konstruktionen?
- kontextuell: In welchen Kontexten werden die Konstruktionen verwendet?
- typologisch: In welchem Verhältnis stehen die Konstruktionen zu vergleichbaren Konstruktionen in anderen Sprachen?
- dialektologisch/soziolinguistisch: In welchen Registern und in welchen Regionen des deutschen Sprachgebiets werden die Konstruktionen verwendet und welche Unterschiede gibt es?
- orthografisch: Muss der Infinitiv groß- oder kleingeschrieben werden?
- didaktisch: Wie ist mit den Konstruktionen im Deutsch- bzw. DaZ/DaF-Unterricht umzugehen und sollten sie im Fremdsprachenunterricht genutzt werden, um aspektuelle Formen wie das englische *progressive* zu erklären?

Der Grammatikalisierungsstatus darf als zentrale Frage der Forschung gelten, die insbesondere für die Grammatikschreibung von Bedeutung ist. Mit ihr einher geht die Frage, ob es sich beim Progressiv um eine Realisierung der grammatischen Kategorisierung Aspekt handelt. Damit wäre auch die Bedeutungsbestimmung der Konstruktionen in Grundzügen vollzogen, obwohl insbesondere aufgrund des Grammatikalisierungsgrads Unterschiede angenommen werden. Des Weiteren wird diskutiert, welcher Teil der Konstruktion maßgeblich zum Entstehen der progressiven Bedeutung des Verlaufs beiträgt. In der Regel wird diese dann der Präposition-Artikel-Verschmelzung (*am, beim, im*) zugeschrieben (vgl. Szczepaniak 2011: 161), selten dem

¹⁹ Die folgende Unterteilung versucht die Forschungsfragen zusammenzufassen. Im Rahmen einer funktionalen Grammatik, wie sie der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, sind einige dieser Fragen in einem anderen Zusammenhang zu sehen bzw. wären anders zu benennen (s. Kap. 2).

Infinitiv (vgl. van Pottelberge 2004: 329). Zu den wichtigsten Kontexten der Verwendung zählen Flick & Kuhmichel (2013: 53) das Inzidenzschema („Jeremy war in der Garagenauffahrt am Spielen, als ihn der Hund anfiel und ins Bein biss“²⁰), das Frage-Antwort-Schema („Was machst du gerade? – Ich bin am Lesen.“) und den *aspetto continuo*²¹ („Bist n ganzen Tag am Summen und Singen.“²²).

Zunächst soll nun ein Überblick über die Forschungsfragen gegeben werden, deren Ergebnisse zu beachten und berücksichtigen sind, für die jedoch keine oder nur eingeschränkte eigene Untersuchungen im Rahmen dieser Arbeit angestellt werden. Dazu zählt die Historie der Konstruktionen (Kap. 1.1.) und die dialektologische und soziolinguistische (Kap. 1.2.) sowie die typologische Perspektive (Kap. 1.3.) auf die Progressivkonstruktionen. In den darauffolgenden Kapiteln zum Aspekt (Kap. 1.4.) sowie zu den semantischen (Kap. 1.5.) und syntaktischen Restriktionen (Kap. 1.6.) werden einige Grundlagen erarbeitet, die für die folgende Untersuchung von besonderer Bedeutung sind. Insbesondere im zweiten Kapitel zur prozeduralen Analyse der *am*-Konstruktion wird in weiten Teilen auf die Ergebnisse aus Kapitel 1.6. zurückgegriffen. Ab Kapitel 1.4. wird von den Progressivkonstruktionen allein die *am*-Konstruktion berücksichtigt. Auf die insgesamt weniger breite Forschung zu den anderen Progressivkonstruktionen wird im Wesentlichen in den entsprechenden Untersuchungen ab dem vierten Kapitel eingegangen.

1.1. Progressiv aus historischer Perspektive

Von den hier untersuchten Konstruktionen ist die Geschichte der *am*-Konstruktion am besten dokumentiert, gleichwohl auch hier die Lücken noch immer groß sind. Den ältesten Beleg der *am*-Konstruktion vom Anfang des 16. Jh. präsentiert van Pottelberge.

- (3) Fand wir king Philips, **der am herausreiten was**.
Tagebuch des Lucas Rem, 12. Dez. 1502 (zit. n. van Pottelberge 2004: 233)

Dieser Fund aus dem Tagebuch eines Augsburger Kaufmanns, von van Pottelberge als „Zufallsbeleg“ bezeichnet, bleibt eine Ausnahme.²³ Spätere Belege finden sich erst wieder im 18. Jh.

²⁰ <http://www.blickamabend.ch/news/heldin-des-internets-buesi-tara-superstar-id2855144.html>

²¹ Der *aspetto continuo* steht in der Konzeption von Bertinetto & Delfitto (2000) dem *aspetto progressivo* gegenüber. Erster bezeichnet den durativen Typ, Letzterer den fokussierenden Typ. Ihnen kommt keine typische Form zu. Eine Progressivkonstruktion stellt jedoch prototypisch eher den fokussierenden Typ dar.

²² Wagner & Steinsträter (1993: 53)

²³ Bei den von Gárgyán (2014: 137) zu den *am/im*+Infinitiv-Konstruktionen gezählten Belegen aus dem 16. Jahrhundert (*am anlauff seind* und *im lauff was*) handelt es sich nicht um Infinitive, sondern wie van Pottelberge (2004: 236) zum ersten Beleg, den er ebenfalls anführt, bemerkt, um Verbalabstrakta und damit auch nicht um die untersuchte

- (13) So bald er erwachte, **war schon sein Wirth und Wirthin am Ankleiden**; er sah sie beyde lächelnd an, und wünschte ihnen einen guten Morgen.
(J.H. Jung-Stilling, Henrich Stillings Wanderschaft (1778); zit. n. van Pottelberge (2004: 234))

Aufgrund der Herkunft der Autoren, die im 18. und 19. Jh., die *am*-Konstruktion verwenden, geht van Pottelberge (2004: 237) davon aus, dass die Konstruktion zu dieser Zeit vor allem im rheinisch-westfälischen Raum und der Schweiz verbreitet ist. Für norddeutsche Autoren finden sich Belege in der zweiten Hälfte des 19. Jh. (ebd.).

- (14) Du weißt, Brigitte, der französische Kaperkapitän, den die anderen den ‚schönen Teufel‘ nannten – wenn ich je zuweilen in den Saal hineinguckte, immer **war sie mit ihm am Tanzen**.
(Theodor Storm, Carsten Curator (1878); zit. n. van Pottelberge (2004: 346))

Neben der *am*-Konstruktion gab es ein heute nicht mehr gebräuchliches Adverbiale aus *am* + Infinitiv, das mit dem verbreiteten Adverbiale aus *beim* + Infinitiv („Ökologisches Fahrrad reinigt die Luft *beim Fahren*“²⁴) verglichen wird und – zumindest formal – bereits für das Althochdeutsche belegt ist.

- (15) Tíu **án demo tūonne** âne nôt sint. [...] ‚Diejenigen [Sachen], die während des Vollziehens ohne Notwendigkeit [so] sind [wie sie sind].
(Notker, Boethius-Übersetzung; zit. n. van Pottelberge (2004: 235))

Im Mittelhochdeutschen findet man es bereits mit der Verschmelzung aus Präposition und Artikel.

- (16) Und **am scheiden** sagt er zu sym volck: [...] (Lancelot II, S. 443, Vers 1–3, zit. n. Flick & Kuhmichel (2013: 55))

Nach Flick & Kuhmichel (2013: 56) ist das Temporaladverbiale neben der lokalen Konstruktion („Er ist am Bahnhof“) als ‚Wegbereiter‘ der *am*-Konstruktion vorstellbar. Sie gehen davon aus, dass das Temporaladverbiale aus *am* + Infinitiv in Kombination mit dem Strukturmuster aus dem freien Syntagma *X ist am Y* zur *am*-Konstruktion geführt habe.

Die historischen Recherchen von van Pottelberge (2004) bleiben nicht die einzigen, aber dennoch bleibt die Kritik aktuell, dass eine breite historische Untersuchung der *am*-Konstruktion mangels Materials fehlt (vgl. van Pottelberge 2004: 234). Um trotzdem Aussagen über die historische Entwicklung der *am*-Konstruktion treffen zu können, werden in der Forschung zwei Wege eingeschlagen. Zum einen werden Ergebnisse der typologisch ausgerichteten Arbeiten zum Progressiv übernommen (vgl. Bybee et al. 1994; Dik 1987). Dort wird angenommen, dass sich der

am- oder *im*-Konstruktion. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass auch solche Formen im Zusammenhang mit der Entwicklung der *am*- oder *im*-Konstruktion eine Rolle spielen.

²⁴ <http://www.deutsche-mittelstands-nachrichten.de/2014/02/59503/>

Progressiv aus einem Lokativ entwickelt. Auf die *am*-Konstruktion übertragen würde dies – vereinfacht dargestellt – bedeuten, dass man mit der Konstruktion ursprünglich kommuniziert hätte, wo sich jemand befindet und etwas tut („Sie ist am Arbeiten.“ ≈ „Sie ist dort, wo sie arbeitet und arbeitet.“). Zum anderen dient die besser dokumentierte Entwicklung des englischen *progressive* als Vorbild und wird auf die deutschen Formen übertragen. Dabei ist für die englische Progressivkonstruktion umstritten, aus welcher Form sie entstanden ist. Van Pottelberge (2005: 179) schließt aus den ältesten Belegen, dass eine Bedeutungsverschiebung vom Lokativ zum Progressiv im Deutschen nicht stattgefunden habe, da schon diese Belege keine lokative Bedeutung im genannten Sinne hatten. Daher sei auch keine Grammatikalisierung anzunehmen. Seither konnte in keiner Arbeit aufgrund des Mangels an Material die historische Entwicklung empirisch rekonstruiert werden.²⁵

Gárgyán (2014) und Ferraresi (2014) greifen in ihren Arbeiten die Konstruktion aus Seinsverb und Partizip I auf (vgl. Rick 1905; Aron 1914; Reichmann & Wegera 1993: 394f.; Reimann 1999: 49ff.; Leiss 2000: 213f.)²⁶. Ferraresi geht davon aus, dass die im Althochdeutschen genutzte Form aus *wësan* (≈ *sein*) + Partizip I (aus Verbstamm und Endung auf *-nti/-nte*) progressive Bedeutung hatte.

- (17) Ahd.: „**ist er** ouh fon jügendī filu **fástenti**“
 Nhd.: ‚er fastet von Jugend an streng‘
 (Otfried I, 4,34; zit. n. Ferraresi 2014: 34).

Der Dentallaut des Partizips habe sich später abgeschliffen, so dass das Partizip formgleich mit dem Infinitiv geworden sei.²⁷ Zugleich tritt der Infinitiv schon im Althochdeutschen in Konstruktionen mit Bewegungsverben wie *gehen* oder *fahren* auf (z. B. „gieng in berg betôn“ ‚Er ging auf den Berg beten‘ Tatian 229,21; zit. n. Ferraresi 2014: 35.). Durch die Tilgung des Partizips II in Präsensperfekt-Verwendungen („Er ist essen gegangen“ → „Er ist essen“) sei dann im Mhd. der Absentiv als Konstruktion aus Seinsverb und Infinitiv hervorgegangen, wie er auch heute noch in Gebrauch ist. Die in ihrer Formgleichheit bis ins Frühneuhochdeutsche reichende Koexistenz von Progressiv- und Absentivkonstruktion führte schließlich zum Verlust der Progressivbedeutung und zur Bildung neuer Progressivkonstruktionen wie der *am*-Konstruktion. Gárgyán (2014: 119ff.) beginnt mit ihrer historischen Untersuchung erst im Mittelhochdeutschen mit dem Vergleich zwischen der Konstruktion aus *sîn* + Partizip I (Verbstamm + *-ende*) und jener aus *sîn* + Infinitiv.

²⁵ Wie van Pottelberge (2004: 234) anmerkt, ist dies auch auf fehlende digitale Korpora insbesondere mhd. und ahd. Texte zurückzuführen bzw. darauf, dass diese, wenn vorhanden, häufig nicht für verfeinerte linguistische Suchanfragen verfügbar seien.

²⁶ Die These, dass die Konstruktionen aus Seinsverb und Partizip Präsens von den präpositional basierten Konstruktionen abgelöst werden, wird schon von Wilmanns (1906: 171ff.) vorgebracht.

²⁷ Die Möglichkeit im Alt- und Mittelhochdeutschen eine Progressivkonstruktion aus Seinsverb und Infinitiv zu bilden, unterstützt die insbesondere von van Pottelberge vorgebrachte These, dass die Verlaufsbedeutung in den präpositional basierten Konstruktionen wesentlich auf den Infinitiv zurückzuführen sei.

Sie begründet die Herausbildung der *am*-Konstruktion mit dem „sprachlichen Drang [...] sich immer eindeutiger auszudrücken“ (Gárgyán 2014: 136ff.) und betrachtet das *am*-Adverbiale als ihren Wegbereiter. Die Präposition lasse sich „als funktionale Analogie[n] zu den älteren Formen auffassen“.

Die Berücksichtigung älterer Progressivkonstruktionen aus Seinsverb und Partizip Präsens sowie des Absentivs aus Seinsverb und Infinitiv wirft ein neues Licht auf die Entstehung der Progressivkonstruktionen im Deutschen. Folgt man Ferraresis Argumentation, sind die neueren präpositional basierten Progressivkonstruktionen aus dem Bedürfnis entstanden, das bereits befriedigte Ausdrucksbedürfnis im Progressiv weiterhin zu ermöglichen, nachdem die etablierten Mittel ambig wurden. Die jüngeren präpositional basierten Progressivkonstruktionen würden somit in **funktionaler Hinsicht kein neues Ausdrucksbedürfnis** befriedigen, sondern es wäre funktional und teilweise auch formal von einer gewissen **Kontinuität** auszugehen, die vom Althochdeutschen bis ins Gegenwartsdeutsche reicht. Dies widerspricht Hypothesen, die nach dem mutmaßlichen Verlust der Perfektivität des *gi*-Präfixes einen Neuaufbau der Aspektkategorisierung mittels der Progressivkonstruktionen vermuten (vgl. Reimann 1999; Szczepaniak 2011: 159; Leiss 2000: 213f.).

Somit ist zwar etwas Licht in die Geschichte der Progressivkonstruktionen gebracht, es ergeben sich aber auch neue Probleme. Wie kann die zumindest im Gegenwartsdeutschen weniger gebrauchte Absentivkonstruktion die formal gleiche Progressivkonstruktion verdrängen? Ersetzen die neueren präpositional basierten Progressivkonstruktionen tatsächlich die alte Progressivkonstruktion aus Seinsverb und Partizip I/Infinitiv oder bringen sie auch neue Elemente ein? Worin unterscheiden sich die Konstruktionen? Weiterhin ungeklärt ist außerdem die Leistung der Verschmelzung aus Präposition und definitivem Artikel im Dativ.²⁸ So kommt van Pottelberge (2004: 330) diesbezüglich zu keinem Schluss: „Die Erklärung der Präposition *an* im *am*-Progressiv beschränkt sich vorläufig darauf, dass die Präposition ursprünglich u. a. zeitlich benutzt werden konnte und daher für einen Verlaufsausdruck verfügbar war. Die Frage, warum gerade *an* und keine andere Präposition gewählt wurde, muss hier offen bleiben.“

Es muss als paradox bezeichnet werden, dass ausgerechnet jenes **zentrale Element *am***, welches psychologisch gesehen das Saliente, historisch gesehen das Neue ist und der Konstruktion zumeist seinen Namen gibt (*am*-Progressiv‘ im Titel bei van Pottelberge (2004) und Gárgyán (2014)) **nicht erklärt** werden kann. Dabei wird auf die Präposition zumeist noch kurz eingegangen, die Leistung

²⁸ Einzig Ferraresi (2014: 37) geht auf die Präposition und ihre Leistung ein und erläutert treffend, dass *an* den Subjektreferenten mit der beschriebenen Aktivität relationiert. Sie beschreibt jedoch nicht, welcher Art diese Relationierung ist. Unklar ist auch, wie *an* eine Relation zwischen Verweisraum und Subjektreferent herstellen kann.

des definiten Artikels, und erst recht die des Dativs in den Progressivkonstruktionen entziehen sich zumeist gänzlich der linguistischen Analyse. Einzig die durch die Orthografie miterzwungene Frage nach dem Status des Infinitivs (substantiviert oder nicht) erfordert eine Auseinandersetzung mit dem Artikel, der dann innerhalb der Syntax auf seine ‚substantivierende Kraft‘ reduziert wird (s. Rödel 2004b: 221ff.) bzw. für nicht mehr vorhanden erklärt wird.

Für die *beim-*, *im-* und *dabei-*Konstruktion dagegen steht eine historische Untersuchung noch aus. In den Einzeluntersuchungen wird darauf noch eingegangen (s. Kap. 4).

1.2. Progressiv in dialektaler, normativer und medialer Hinsicht

Seit den ersten Erwähnungen der Progressivkonstruktionen werden diese begleitet von Einschätzungen dazu, ob sie im gesamten deutschsprachigen Raum oder nur in bestimmten Dialekten vorkommen und ob sie der Mündlichkeit zuzuordnen sind und somit nicht in der Schriftsprache gebraucht werden oder gebraucht werden dürfen.²⁹ Wie sich etwa am Terminus der ‚Rheinischen Verlaufsform‘ zeigt, ist es fast ausschließlich die *am-*Konstruktion, die in ihrem Gebrauch regional verankert scheint. Neben der Frage, ob die Konstruktionen grammatikalisiert sind, ist die überregionale Verbreitung und Standardisierung der entscheidende Punkt, der eine Berücksichtigung in der Grammatikschreibung rechtfertigen würde. Die Konstruktionen werden mithin je unterschiedlich zwischen den Polen Norm – Variation, Mündlichkeit – Schriftlichkeit, Dialekt – Standard verortet. Eine Verortung wird auf der synchronen Ebene anhand von Umfragen und Fragebögen versucht (Reimann 1999; Elspaß & Möller 2003ff.), die insbesondere syntaktische und semantische Eigenschaften abfragen oder anhand von Recherchen in Zeitungs- und anderen Korpora (Rödel 2003; Flick & Kuhmichel 2013), im Internet (Rödel 2004b) oder diachron anhand historischen Materials (van Pottelberge 2004; Elspaß 2005). Andere Arbeiten beziehen sich vorwiegend auf den Dialekt, was in der Regel nur die *am-*Konstruktion im rheinisch-westfälischen Raum oder die *an't-*Konstruktion im niederdeutschen Raum betrifft (Brons-Albert 1984a; Andersson 1989; Bhatt & Schmidt 1993).

- (18) Hamburgisch: **he is** al wedder **an't Schripen**
Nhd.: Er ist schon wieder am Schreiben
(Kuhn & Pretzel 1985: 102; Übers. v. A. W.)

²⁹ Natürlich darf die *am-*Konstruktion daher auch im *Ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache* nicht fehlen (s. Eichinger 2013: 135f.).

Die meisten Untersuchungen in diesem Bereich kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Diatopisch ist die *am*-Konstruktion mittlerweile im gesamten deutschen Sprachgebiet zu finden (Elspaß & Möller 2003ff.). Schon länger etabliert ist sie demnach vor allem in der Schweiz und Teilen Österreichs, entlang des Rheins bis hin zur Nordsee, also vor allem in der Westhälfte des deutschen Sprachgebiets. Dabei überschreitet die Konstruktion bemerkenswerterweise die Grenzen vom ober- über den westmitteldeutschen bis zum niederdeutschen Dialektraum, wie sich im Niederdeutschen am formalen Unterschied zeigt, dass die Konstruktion mit *an't* statt *am* und den entsprechenden Formen des Seinsverbs gebildet wird. Van Pottelberge (2005:240) unterscheidet zwischen verschiedenen Ebenen: im rheinisch-westfälischen Raum und in der Schweiz handele es sich um eine analytisch gebildete Verbform, die transitive Verben zulässt; in den anderen Regionen sowie der überregionalen Umgangssprache und Standardsprache handele es sich um einen substantivierten Infinitiv, der nur intransitive Verwendungen zulässt. Er schließt daraus jedoch nicht, dass Rheinland/Westfalen und die Schweiz tatsächlich als Ursprungs- und Verbreitungsgebiet zu gelten haben, das in andere Regionen ausgestrahlt habe (van Pottelberge 2005: 241). Vielmehr sei die Verbreitung „vor dem Hintergrund ererbter Verfahren und Strukturen erklärbar“, zu denen vor allem „die Substantivierung des Infinitivs und die Funktion der Präposition *an*“ zählen (van Pottelberge 2004: 241f.).³⁰

Ein wichtiger Aspekt, der mit den Untersuchungen zu Dialekt und überregionaler Verbreitung zusammenhängt, ist die Normativität insbesondere der *am*-Konstruktion. Gegenstand der Untersuchung ist hier die Frage, ob man die Progressivkonstruktionen in der Schrift- bzw. Standardsprache verwenden kann. Damit einher geht die Frage, ob die Konstruktionen in der Grammatikschreibung und/oder im Grammatikunterricht berücksichtigt werden sollten (Thiel 2008; Imo 2008; Günthner 2010; Hoffmann 2012). Im Hinblick auf die überregionale Verbreitung und das Vorkommen in standardsprachlichen Zeitungstexten wird dafür plädiert, die Konstruktionen in die Grammatiken und den Grammatikunterricht einzubeziehen, wengleich Besonderheiten im Gebrauch beachtet werden müssten.

Die vorliegende Untersuchung folgt der bisherigen Forschung und geht von der allgemeinen Verbreitung der intransitiven Progressivkonstruktionen aus.³¹ Es stehen solche Verwendungen im Vordergrund, die überregional standard- oder umgangssprachlich bzw. dem Standard näher als dem Dialekt sind. Die nachstehenden Beispiele veranschaulichen verschiedene Abgrenzungen.

³⁰ Van Pottelberges kritische Auseinandersetzung mit den in der Forschung gezogenen Schlussfolgerungen von der synchronen Verbreitung und des Grammatikalisierungsgrads auf die diachrone räumliche Ausweitung ist berechtigt. Der Kritik an der Grammatikalisierungstheorie und der dort angenommenen Entwicklung vom Lokativ zum Progressiv, auch *location scheme* genannt, wird jedoch keine alternative Erklärung entgegengesetzt, die die Leistung der Präposition erklärt.

³¹ Von der Intransitivität ausgenommen ist die komplexere *dabei*-Konstruktion.

- (19) Kölnisch: „**Hä es** zick dreij stund **am versöke**, se aanzerofe.“
 Nhd.: „Er ist seit drei Stunden am versuchen, sie anzurufen.“
 (zit. n. Bhatt & Schmidt 1993: 75f.)
- (20) aber der Krankenpflieger der hat unheimlich viel zu tun . der hat wahnsinnig zu
 rennen . ich weiß nur von den Krankenpflegern , die ich bisher gesehen habe , die
 5 machen zwölf Stunden am Tag aber wirklich / und die **die sind** immer nur **am**
Laufen . es gibt nämlich so wenige
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), FR-_E_00025_SE_01_T_01,
 leicht gekürzt)³²
- (21) 0473 PH ihm gehört n getränk du musch ihm aber en getränk dann ausgeben
 0474 (0.49)
 0475 PH und der wo_s am schnellstchen ext der isch der neue °h
 0476 AM die student[en sind schon schll]imm dass **sie** immer nur **am saufen sin**
 muss ich aber wirklich sagen
 0477 PH [biermeischer]
 0478 (0.32)
 0479 PH ((schmatzt))
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
 FOLK_E_00049_SE_01_T_01_DF_01_c476)³³

(19) wird von Bhatt & Schmidt (1993) als Beispiel für eine kölnische Äußerung angeführt. Die Unterschiede können an den meisten sprachlichen Mitteln festgemacht werden: „Hä“ statt „Er“, „zick“ statt „seit“, „versöke“ statt „versuchen“. Abzugrenzen hiervon ist der darauffolgende Beleg (20), in dem dialektale Elemente auf der lexikalischen wie der phonologischen Ebene fehlen. Die Sprachdaten des Freiburger Korpus, dem dieser Beleg entnommen ist, sind darüber hinaus als Standardsprache bzw. standardnahe Sprache eingestuft. Ein Grenzfall liegt mit (21) vor. Dialektale Einflüsse zeigen sich hier phonologisch etwa durch die Nutzung des post-alveolaren statt des alveolaren Frikativs („musch“ statt „musst“ (0473), „isch“ statt „ist“ (0475)), nach denen außerdem das *t* apokopiert ist (nicht bei „schnellstchen“ (0475)) wie ebenfalls das *d* in „sind“, das zu „sin“ wird. Auch das Relativum *der wo* ist nicht standardsprachlich. Eine Verständlichkeit ist dennoch gegeben. Die vorliegende Verwendung der *am*-Konstruktion wäre auch nicht-dialektal zulässig. Insofern kann dieser Beleg auch nicht wie das kölnische Exemplar als Dialekt im engeren Sinne bezeichnet werden. In vielen Fällen kann daher zur Beurteilung – wie vorgeführt – auf verschiedene Kriterien zurückgegriffen werden, so auf die Informationen zum Korpus und zu den einzelnen

³² Das Korpus „Grundstrukturen: Freiburger Korpus“ folgt im Transkriptionsverfahren Bausch (1971). Mit dem Punkt wird das Ende eines Hauptsatzes gekennzeichnet. Der Schrägstrich steht am Anfang von Sätzen, in denen Wörter die syntaktisch eingebunden sind. Auf die Darstellung der Zeichen zur Markierung der Lage und Tiefe von Redeeinschnitten sowie der Markierung der Tonhöhenbewegung von Kadenzen wurde verzichtet.

³³ Die Transkription in FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch) erfolgt nach den auf GAT-2 basierenden cGat-Konventionen, wie sie in Schmidt & Schütte (2011: 34ff.) beschrieben sind. Pausen und Pausenlänge werden in einfachen runden Klammern vermerkt. Eckige Klammern kennzeichnen Überlappungen. ‚°h‘ kennzeichnet Ein- und Ausatmen. Regionalismen werden soweit wie möglich markiert, wie sich im vorliegenden Transkript am Rheinfränkischen zeigt.

Sprechern oder auf lexikalische und phonologische Kennzeichen. Korpora, die Dialekte untersuchen, werden in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt. Ein dialektaler Einfluss kann nicht immer ausgeschlossen werden, er ist angesichts der Verankerung der *am*-Konstruktion in vielen deutschen Dialekten sogar wahrscheinlich. Grundsätzlich besteht für die Untersuchung gesprochener Sprache das Problem, welches auch Schwitalla (2012: 16) für seine Einführung in „Gesprochenes Deutsch“ beschreibt:

Methodisch stringent wäre es gewesen, nur Äußerungen von Standardsprachesprechern aufzunehmen, weil man damit den Einfluss von Dialekten geringhalten könnte. Das würde aber der gesprochensprachlichen Realität in den deutschen Sprachgebieten nicht entsprechen, denn weithin wird mehr oder weniger (regional-)dialektal gesprochen, selbst in Norddeutschland wegen der Stadtsprachen der großen Städte und der lautlichen Einwirkungen des Niederdeutschen.

In der Dialektologie werden etwa „dialektale Abstandsmessungen“ (Schröder 2012: 41) durchgeführt, um den Grad der Abweichungen vom Hochdeutschen zum Dialekt zu messen. Für die vorliegende Untersuchung würde eine solche Analyse zu weit führen und mitunter auch aufgrund der unzureichenden Daten nicht möglich sein.

1.3. Progressiv aus typologischer Perspektive

Zum Progressiv aus typologischer Sicht sind bereits eine Reihe von Untersuchungen angestellt worden (Dik 1987; Bybee et al. 1994; Bertinetto et al. 1995; Bertinetto et al. 2000; Pustet et al. 2006). Viele typologische Arbeiten zum Progressiv sind im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie zu finden, in der angenommen wird, dass der Progressiv sich aus einem Lokativ entwickelt (vgl. Heine 1993: 32f.; Heine & Kuteva 2002: 202f.). Das lokative Element ist dabei in unterschiedlichen Formen aufgehoben. Es kann in der Semantik des Verbs, das zum Hilfsverb wird (z. B. *sitzen*, *liegen*, *stehen* und seine Entsprechungen) enthalten sein wie in der niederländischen Konstruktion „Jan **zit** te zeuren“ (wörtlich: „Jan sitzt zu nerven“, ≈ „Jan ist am Nerven“; Booij (2008: 79)) oder in relationalen Ausdrücken wie Präpositionen (z. B. *an*, *in*, *bei* und ihre Entsprechungen) in der isländischen Konstruktion „Hún er **að** vinna“ (≈ Sie ist am Arbeiten; Bertinetto et al. (2000: 522)). Strittig ist dabei, welcher Mechanismus beim Sprachwandel zum Tragen kommt.

The semantic changes that take place in the development of the progressive are gradual erosions of the original, fuller meaning of the construction. We propose that the original meaning is ‘the subject is located in the midst of doing

something'. [...] Among other things, the requirement that the subject be an agent is gradually expanded, probably at the same time as the notion of activity expands to include developing states. As these co-occurrence tendencies weaken, the sense remaining in the construction as a whole is the sense of ongoing action or state of affairs. (Bybee et al. 1994: 136)

Während Bybee et al. (1994) annehmen, dass die Entwicklung zum Progressiv vor allem durch den Verlust der lokativen Bedeutung entsteht, d. h. durch semantische Reduktion, geht Dik (1987: 65) davon aus, dass der Entstehung eine Metapher zugrunde liegt (s. a. Szczepaniak 2011: 162; Diewald 1997: 48), bei der ein Vorgang als räumliches Objekt konzeptualisiert wird, zu dem der Subjektreferent in ein je nach Sprache unterschiedliches räumliches Verhältnis gesetzt wird. Bybee et al. (1994: 25) lehnen eine solche Analyse explizit ab und betonen, dass die Lokalisierung des Subjekts an einem Ort inmitten einer Aktivität mit einer zeitlichen Lokalisierung einhergehe und dass diese mit dem Verlust der lokalen Bedeutung in den Vordergrund trete.

Problematisch für die Forschung ist, dass die englischen *progressive*-Formen eine maßgebliche Rolle für den Begriff des Progressivs und die darin begriffenen formalen und funktionalen Qualitäten spielen, ausgerechnet bei ihnen jedoch umstritten ist, ob ihnen – wie den anderen bekannten Konstruktionen – ein Lokativ zugrunde liegt. Für die Entstehung der engl. *progressive*-Formen stehen zwei Konstruktionen in Konkurrenz: zum einen die der erwähnten ahd. Periphrase ähnliche Konstruktion aus Seinsverb + Partizip (*beon* oder *wesan* + X-*ende*), die im Altenglischen sehr, im Mittelenglischen weniger frequent ist, und zum anderen die lokative Konstruktion aus Seinsverb, Präposition und nominalem Verbalabstraktum (z. B. „He was on hunting“ oder „He was a-coming home“; Bybee et al. (1994: 132)). Jespersen als einer der Ersten, der sich mit der Geschichte der sogenannten *expanded form*, d. h. dem *progressive*, auseinandersetzt, schwankt zwischen beiden Positionen. Er ging zunächst noch davon aus, dass es nur die letzte Variante sei („He is a-coming home“)³⁴, bevor er später eine Amalgamierung beider Konstruktionen ansetzt, die durch den Wechsel der Partizipialendung von *-ende* zu *-inge* entstanden und aus der die modernen Konstruktionen hervorgegangen seien (Jespersen 1970: 168f.). Bybee et al. (1994: 135) ziehen den Schluss, dass die sprachübergreifenden Ähnlichkeiten mit dem Englischen eine Entstehung des engl. *progressive* aus einer Lokativ-Konstruktion nahelegen. Ziegeler (1999) hingegen geht davon aus, dass sich die Bedeutung aus dem *progressive participle* entwickelt habe vor allem mit Hinblick auf ihr Ergebnis, dass Agens-Subjekte in Verbindung mit dem *Progressive* eine späte Entwicklung seien, die auf den Einfluss der Verbbedeutung zurückzuführen sei, und eben nicht am Ausgangspunkt der Entwicklung gestanden habe.

³⁴ Sie findet sich auch in heutigen englischen Dialekten noch (vgl. Montgomery 2009).

Bertinetto et al. (2000) bieten eine morphosyntaktische Gruppierung der europäischen Progressive in solche, die entweder (1) mit Affixen, (2) mit einer Kopula als Hilfsverb, (3) mit einem Positions- oder Bewegungsverb oder (4) mit einem spezifischen Progressivverb gebildet werden. Diese vier Konstruktionstypen werden unter der formalen Kategorie PROG zusammengefasst und zunächst von der semantischen Kategorie der Progressivität, die andere Ausdrucksformen finden kann, getrennt (vgl. Bertinetto et al. 2000: 520). Daneben wird eine semantische Unterscheidung vorgeschlagen, die sich in drei Gruppen zusammenfassen lässt: (1) fokussierende, (2) durative Progressivkonstruktion sowie (3) der Absentiv. Allen drei Progressivkonstruktionen sei gemeinsam, dass die Verbalhandlung unbestimmt bezüglich eines Abschlusses sowie einmalig ist. Der fokussierende Typ beziehe sich dabei auf einen bestimmten Zeitpunkt, während mit dem durativen Typ ein längerer Zeitraum ausgedrückt werde (vgl. Bertinetto et al. 2000: 527; Krause 2002: 22ff.). Der Absentiv hingegen beschreibe ein Ereignis, das an einem Ort fern eines deiktischen Zentrums stattfindet. Ob es sich beim Absentiv jedoch tatsächlich um einen Untertyp des Progressivs handelt, ist umstritten (vgl. Ebert 1996: 47). Bybee et al. (1994: 126) folgen der Progressivdefinition von Comrie (1976) und bestimmen den Progressiv als *gram-type*: „Progressive views an action as ongoing at reference time“. Sie gehen bei wenigen Sprachen aber auch auf nicht-aspektuelle Eigenschaften ein wie „greater involvement of the subject in the activity“ (Bybee et al. 1994: 134), die sie auf den lokativen Ursprung zurückführen (Bybee et al. 1994: 135). Sie entwickeln diese nicht-aspektuellen Eigenschaften ausgehend von den Analysen Hatchers (1951) zum englischen *progressive* (vgl. Bybee et al. 1994: 133). Sie versuchen mithin anhand der Eigenschaften des Englischen einen Einfluss der lokativen Semantik zu belegen, obwohl diese doch insbesondere für das Englische umstritten ist und die nicht-aspektuellen Eigenschaften sich in anderen Sprachen, deren lokativer Ursprung eindeutig ist, kaum belegen lassen, was in diesen Fällen allerdings vor allem auf die Untersuchungsmethode zurückzuführen ist.

Der Progressiv beschreibt im typologischen Rahmen also sowohl semantische Übereinstimmungen, die sprach(familien)übergreifend auftreten, als auch eine gemeinsame konzeptuelle Ausgangsbasis, die sich zumindest teilweise auch formal niederschlägt. So sind Progressivkonstruktionen häufig periphrastisch aufgebaut (vgl. Bybee et al. 1994: 20) und basieren auf einem lokativen Element (vgl. Bertinetto et al. 2000: 532). Die deutschen Konstruktionen fügen sich in dieses Schema ein, denn auch sie sind analytisch gebaut und enthalten mit den Präpositionen ein lokatives Element (mit Ausnahme des Absentivs). Nach Krause (2002) gehen die Konstruktionen auf der semantischen Ebene konform mit dem Prototyp. Es bestehen jedoch auch spezifische wie generelle Unterschiede in der Anwendung zwischen Sprachen wie dem Englischen und dem Deutschen. Darauf macht Thiel (2008: 11ff.) aufmerksam. Sie geht davon aus, dass neue Formen vor allem in bestehende Textstrukturen Eingang finden müssen, um als gleichwertig

betrachtet werden zu können. Hier unterscheidet sich das Deutsche erheblich von anderen Sprachen. Solche auftretenden Probleme scheinen jedoch nur ansatzweise ausgearbeitet und werden – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt. Schließlich besteht zumindest im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie der Anspruch, *pathways* der Grammatikalisierung auszumachen und daraus entstehende *gram-types* zu bestimmen. Die sprachübergreifende Herangehensweise lässt jedoch kaum einen Blick auf die Feinheiten einzelner Sprachen zu.

1.4. Progressiv und Aspekt

Einer der wesentlichen Gründe für die gestiegene Aufmerksamkeit, die den hier untersuchten Phänomenen zuteilwird, liegt in der Kategorisierung des Aspekts, mit der sie in Verbindung gebracht werden. Es darf als eine der ältesten Diskussionen in der deutschen Grammatikschreibung gelten, ob und – wenn ja – wie im Deutschen oder seinen historischen Vorgängern Aspekt realisiert wird.³⁵ Bevor jedoch die Funktionalität bestimmter Formen als ‚Aspekt‘ erfasst wird, muss erst geklärt werden, was der Begriff beinhaltet. Im Folgenden wird daher zunächst ein kurzer historischer Abriss des Begriffs gegeben, um danach auf die Frage der Universalität und des Verhältnisses von Form und Funktion bei der vor allem am Russischen entwickelten Kategorisierung einzugehen. Anschließend werden einige der für die Progressivforschung einschlägigen Aspekt-Bestimmungen erläutert, bevor sie kritisch betrachtet und einige Probleme genannt werden. Schließlich wird die Position erklärt, die in der vorliegenden Untersuchung eingenommen wird, nach der für die Funktionalität der Konstruktionen vor allem **Unabgeschlossenheit** von Bedeutung ist und die **Progressivkonstruktionen** nach **formalen Kriterien** gefasst werden.

Folgt man der ausführlichen Begriffsgeschichte von Andersson (1972), ist es Vater (1808), der als erster das russische Verbsystem in seiner Bildung vom Vorbild der lateinischen Grammatik löst und, sich am Griechischen orientierend (s. Vater 1808: XXIII), die Formen des Aspekts von denen der Tempora trennt, ohne jedoch damals schon von ‚Aspekt‘ zu sprechen (vgl. Andersson 1972:

³⁵ Schon Grimm erkennt in seiner Vorrede zur serbischen Grammatik von Vuk Karadžić (1974 [1824]: LII) Ähnlichkeiten zwischen den slawischen und den deutschen Präfixverben, gleichwohl er präzisiert, dass das Deutsche in dieser Hinsicht der Systematik der slawischen Sprachen nicht annähernd entspricht. Grimm kontrastiert deutsche Verben mit und ohne Präfix in Hinblick darauf, ob sie auf die Frage „Was tust du?“ verwendet werden können. Demnach könnten Präfixverben wie *versterben*, *verreisen*, *durchlesen*, *verbleiben* nicht auf diese Frage antworten, im Gegensatz zu den präfixlosen Verben *sterben*, *reisen*, *lesen*, *bleiben* (ebd.). Die Verbpartikeln sind in diesem Zusammenhang auch heute noch Gegenstand der Diskussion (s. Eichinger 2004).

19)³⁶. Ein klassisches Beispiel zur Veranschaulichung des Unterschieds zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt entstammt der einflussreichen Arbeit von Comrie (1995: 1244, 1976):

- (22) Russ.: On pro-čital knigu.
Dt.: Er PF.-lies Buch
Dt.: Er hat das Buch gelesen. [dt. Übers. v. A. W.]
- (23) Russ.: On čital knigu.
Dt.: Er lies-IMPF. Buch
Dt.: Er las im Buch / Er war am Buchlesen. [dt. Übers. v. A. W.]

Im Russischen sind es in der Regel verschiedene Präfixe (z. B. *na-*, *o-*, *po-*), die den Verbstamm so bearbeiten, dass das Finitum eine perfektive Bedeutung annimmt (hier *pro* in *pročital*). Die unmarkierte Variante stellt der unbearbeitete Verbstamm dar (z. B. *čital*), der imperfektive Bedeutung hat (vgl. Binnick 1991: 136f.).

Vaters Beschreibung dieser Unterscheidung entspricht dabei durchaus den gängigen gegenwärtigen Aspektauffassungen:

[D]ie wichtigste Abtheilung der russischen Verba, welche aber durch die gegenwärtige Formation derselben gewissermaßen verwischt ist, ist die, daß sie I) theils eine fortdauernd geschehende Handlung bedeuten [heute: imperfektiv; A. W.], II) theils eine Handlung, in so fern ihr völliges zu Ende bringen betrachtet wird [heute: perfektiv; A. W.]. (Vater 1808: 60)

Obwohl die Erkenntnisse von Vater erst spät und über Umwege Eingang in die russische Grammatikschreibung finden, ist dem Aspektbegriff in seiner traditionellen Auffassung einiges davon erhalten geblieben. Indem das Russische und die slawischen Sprachen im Allgemeinen als die prototypischen Aspektsprachen betrachtet werden, werden ihre spezifischen Eigenschaften Grundbedingungen dafür, auch in anderen Sprachen von der Realisierung der Kategorisierung ‚Aspekt‘ auszugehen. Aspekt, so wird angenommen, ist nur dann vorhanden, wenn es eine obligatorische, morphologisch am Verb markierte Opposition zweier Formen gibt, die perfektiven und imperfektiven Aspekt realisieren, so dass Aspekt eine Form- oder Flexionskategorie ist (heute

³⁶ Der Terminus ‚Aspekt‘, der vor allem in der romanisch- und englischsprachigen Sprachwissenschaft verbreitet ist, findet Andersson (1972: 19) zufolge über Umwege Eingang in die Grammatikterminologie. Das russische *вид*, heutige Entsprechung des Aspekts und verwandt mit dem griechischen *εἶδος*, *eidōs*, wurde in der russischen Grammatik schon länger gebraucht, jedoch eher als Entsprechung von ‚Kategorie‘, so dass das Verb schon zuvor in mehrere *vidy* ‚Kategorien‘ eingeteilt wurde. Es sei dann Ch. Ph. Reiff gewesen, der in der französischen Übersetzung der 1827 erschienenen russischen Grammatik von Greč *vid* eben nicht mit ‚Kategorie‘ übertrug, sondern im nicht-terminologischen Sinne als ‚Gestalt‘, ‚Äußeres‘, ‚Aussehen‘, indem er mit dem frz. *aspect* (‚Betrachtungsweise‘, ‚Ansicht‘) übersetzte. Als Wegbereiter des Terminus nennt Archaimbault (2001: 86f.) Jean-Baptiste Maudru mit seiner aus dem Jahre 1802 stammenden unveröffentlichten Arbeit zum russischen Verb, in der *aspect* im Sinne eines *point de vue* (Blickwinkels) gebraucht wird. Einflussreich wird der Terminus jedoch erst ab dem 20. Jahrhundert (vgl. Binnick 1991: 135ff.).

noch aktuell in Standardwerken wie Glück (2010: 62f.), Zifonun et al. (1997: 1861))³⁷. Diese enge Auffassung wird problematisch, wenn konzeptuell vergleichbare Phänomene weder in Oppositionen vorkommen noch morphologisch realisiert sind. Universalistische Auffassungen gehen daher von einer weiteren Bestimmung aus, in der Aspekt als sprachübergreifende grammatische Kategorie verstanden wird (vgl. Leiss 1992: 23ff.) und in der zwar lexikalische Entsprechungen wie z. B. *gerade* ausgeschlossen, dafür analytische, grammatikalisierte Konstruktionen eingeschlossen sind (s. Comrie 1995).³⁸ Aufgrund der Überschneidungen vor allem im konzeptuellen Bereich ist versucht worden, Aspekt von Kategorien wie Aspektualität, Aktionalität, Tempus, Aktionsart, Verbalcharakter oder Verbklasse abzugrenzen. Diese Abgrenzung fällt oft nicht leicht, wie zuletzt Andersson (2004: 6) konstatiert: „Ein schwer zu erfüllendes Desiderat ist und bleibt die ausreichende Differenziertheit der Terminologie für die grundlegendsten Entscheidungen.“

Im Folgenden wird ein Überblick gegeben, der vor allem solche Ansätze umfasst, die im Rahmen des Progressivs von Bedeutung sind. Eine erschöpfende Begriffsgeschichte und systematische Darstellung der Ansätze zum Aspekt bleibt ein Desiderat, das auch im Rahmen dieser Arbeit nicht erfüllt werden kann.³⁹

Comrie (1976, 1995) liefert eine der verbreitetsten Bestimmungen von Tempus und Aspekt. Die Trennung beider Kategorien ist heute weitgehend unumstritten. Wie sowohl die Entwicklung in der russischen Grammatikschreibung (vgl. Andersson 1972) als auch jüngere Vermengungen zeigen (s. o. Weisgerber 1953: 213), fallen einige Bestimmungen dennoch hinter diese Unterscheidung zurück.⁴⁰ Comrie bestimmt Tempus (‘tense’) als „grammaticalized expression of location in time“ (Comrie 1995: 1244) und Aspekt als „grammaticalized expression of the internal temporal contour of time“ (ebd.). Gemeinsam ist beiden Bestimmungen die Grammatikalität und die Zeit⁴¹ (vgl. Leiss 1992: 24; Smith 2012), wobei die Art des Zeitbezugs eben den Unterschied

³⁷ Dies zeigt sich in der ersten Monographie zur Verlaufsform im Deutschen von Reimann (1999), die von einer solchen klassischen Aspektdefinition ausgeht und dementsprechend im Untertitel formuliert: „Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?“. Diese Fragestellung ergibt sich aus der Annahme von Aspektpaaren wie in den slawischen Sprachen.

³⁸ Dies kann bis hin zu der Position gehen, die Leiss (2000) entwickelt, nach der Aspekt und Artikel „grammatische Synonyme“ (ebd.: 276) seien, die Definitheit realisieren.

³⁹ Die umfassendsten Darstellungen liefern Andersson (1972), Binnick (1991: 135ff.) und Archaimbault (1999).

⁴⁰ Kompliziert wird es wieder in Konzeptionen wie denen von Bertinetto & Delfitto (2000: 190), wenn es dort heißt: „Again, aspect is normally, but not invariably, expressed by means of grammatical devices (i.e., tenses or specific periphrases)“. Hier ist Tempus (‘tense’) eine morphologisch realisierte Verbkategorie, die sich im Bereich des Zeitbegriffs bewegt, aber nicht mit „temporal reference“ verwechselt werden dürfe (ebd.). Obwohl sie sich explizit auf die Definition von Comrie (1976, 1995) berufen (vgl. Bertinetto & Delfitto 2000: 189), wird eine zentrale Unterscheidung damit nicht übernommen. Zur Auflösung der, von ihnen selbst kritisierten, verworrenen Verhältnisse (ebd.) trägt das nicht bei.

⁴¹ Leiss (1992: 24), Klein (2009) und Smith (2012) fassen Tempus und Aspekt als grammatische Realisierungen von Zeit auf.

ausmacht. Aspekt wird untergliedert: perfektiver Aspekt „treats a situation as being bounded in time, i.e. as an event“, imperfektiver Aspekt „treats a situation as being unbounded in time, i.e. as a state or process“ (Comrie 1995: 1244). Der Progressiv wird dem imperfektiven Aspekt zugeordnet: „Progressive refers to the combination of (non-Habitual) Imperfective aspect with dynamic (as opposed to stative) semantics, i.e. refers to an ongoing process, as in English *Fanny was writing a letter*“ (ebd.: 1245). Leiss (1992: 34) differenziert imperfektiven und perfektiven Aspekt nach der Art der Perspektivierung. Imperfektiver Aspekt stelle demnach ein Verbalgeschehen aus der Innenperspektive dar, während perfektiver Aspekt dieses aus der Außenperspektive präsentiere, d. h. in seiner Totalität. Auch Zifonun et al. (1997: 1860f.) greifen den Ansatz von Leiss (1992) auf und sprechen in diesem Zusammenhang von der „Grammatik der Ereignisperspektivierung“. Sie fassen darunter auch Verbalcharakter und Aktionsart, wobei Ersterer nur durch die Verbsemantik zum Tragen kommt und Letztere durch Präfixe, die jedoch als Wortbildungsphänomen bezeichnet werden (ebd.). Aspekt bezeichnet in diesem Fall eine morphologische Kategorie der klassischen Aspektsprachen. Da die systematische Opposition im Deutschen fehle, könne von einer Kategorisierung Aspekt nicht ausgegangen werden (s. Zifonun et al. 1997: 1878). Die Verlaufsform mit *am* jedoch kann Ereignisse als imperfektiven Prozess perspektivieren und „kennzeichnet [...] den entsprechenden Prozeß als im Verlauf befindlich, es liegt also Binnenperspektivierung vor, Grenzen werden nicht sichtbar“ (Zifonun et al. 1997: 1877). In ähnlicher Weise wird Aspekt bei Bertinetto bestimmt, auf den sich insbesondere Krause (2002, 1997) bezieht. Bertinetto & Delfitto (2000: 190) definieren Aspekt wie folgt: „the specific perspective that is adopted by the speaker/writer. Typically the event may be considered from a ‘global’ or a ‘partial’ point of view“. Die Autoren widersprechen jedoch der klassischen Auffassung, dass die slawischen Sprachen die prototypischen Aspektsprachen seien (vgl. Bertinetto & Delfitto 2000: 189).

Der Progressiv gilt als Untertyp imperfektiven Aspekts. Die nach morphologischen Kriterien als PROG bezeichneten Konstruktionen werden von Bertinetto et al. (2000: 527) in drei semantische Progressiv-Typen unterteilt:

- (i.) ‚Focalized‘ progressive constructions [...], i.e. those expressing the notion of an event viewed as going on at single point in time, here called ‘focalization point’.
- [...] (ii.) ‚Durative‘ progressive constructions [...], i.e. those that are evaluated to a larger interval of time. [...]
- (iii.) ‚Absentive‘ constructions [...], i.e. those conveying the meaning of an event occurring in a place (characteristically reserved for a given purpose) displaced from the deictic centre.

Eine ähnliche Beschreibung, die typologisch jedoch mehr auf die Funktionalität als auf die Form des Progressivs abzielt und in der allgemeinen Beschreibung des sog. „cardinal aspectual operator“ etwas detaillierter ist, liefert Timberlake (2007: 305):

Process ongoing at contextual occasion (commonly the here-and-now of speech) that is projected to continue in the immediate future, but could easily change or cease; natural with process predicates (not states); often in conflict with (or even interrupted by) other situations.

Neben diesen allgemeinen Bestimmungen von Aspekt und Progressiv gibt es in Bezug auf die deutschen Progressivkonstruktionen wiederkehrende Beschreibungen, welche zum Teil an die oben genannten Definitionen angelehnt sind, teilweise aber auch gar nicht an ein bestimmtes Verständnis von Aspekt oder Progressiv gebunden zu sein scheinen (s. van Pottelberge 2004). Bisweilen werden die Konstruktionen nur als Aspekt-Realisierung bezeichnet, ohne dass angegeben wird, was darunter genau verstanden wird (s. Bhatt & Schmidt 1993). In der Bedeutungsbeschreibung der *am*-Konstruktion von Flick & Kuhmichel (2013: 52) liegen die drei gängigsten Beschreibungen in einem Satz komprimiert vor: „Seine Funktion besteht darin, [1] eine Handlung oder ein Geschehen aus der internen Perspektive, [2] das heißt im Verlauf befindlich und [3] somit als (noch) nicht abgeschlossen, darzustellen“⁴². Hier wie in vielen anderen Beschreibungen wird die Metapher der Innenperspektive verwendet (vgl. Leiss 1992), die vor allem für den imperfektiven Aspekt als solchen genutzt wird. Des Weiteren wird die Bedeutung mit ‚im Verlauf befindlich‘ umschrieben (s. a. Andersson 2004: 2f.), was sich terminologisch in der ‚Verlaufsform‘ niederschlägt (s. Reimann 1999; Glück 2001; Baudot 2005), die als terminologisches Pendant zum Progressiv dient. Zuletzt wird die Darstellung der Unabgeschlossenheit einer Handlung oder eines Geschehens genannt.

Solche Beschreibungen werfen einige Fragen auf. Zunächst führt die Gleichsetzung der Imperfektiv-Beschreibung mit der Progressiv-Beschreibung durch die Beschreibung der Innenperspektive zu einer Auflösung der kategorialen Grenzen zwischen Progressiv und Imperfektiv. Eine solche Unterscheidung auf semantisch-konzeptueller Ebene wird somit hinfällig, wie dies auch die Arbeit von Bertinetto & Delfitto (2000) schon nahelegt, wenn auch unter anderen terminologischen Vorzeichen.⁴³ Daran ändern auch die verbreiteten temporalen Zusätze nicht viel, dass bei der Handlung (im Präsens) Äußerungs- und Aktzeit zusammenfielen (s. Baudot 2005: 148) oder die Handlung „at reference time“ (Bybee et al. 1994: 126) an einem „focalization point“

⁴² Nummerierung durch A.W.

⁴³ Bertinetto & Delfitto (2000: 193) wollen die Opposition des grammatischen Aspekts durch die Termini „terminative/nonterminative“ ausgedrückt wissen und sehen eine Realisierung grammatischen Aspekts vor allem auch in den romanischen Sprachen und den entsprechenden Progressivkonstruktionen und nicht in den slawischen Sprachen.

(Bertinetto et al. 2000: 527) bzw. zum Sprech- oder Betrachtzeitpunkt ablaufe (Szczepaniak 2011: 159), da sie bisweilen genauso auf den Imperfektiv zutreffen.⁴⁴ Ebenfalls bemerkenswert ist der Wechsel in der Nutzung der Beschreibungsebene, insoweit nämlich die Metapher der ‚Innenperspektive‘ zur eher aktionalen Bestimmung der ‚Unabgeschlossenheit‘ führt.⁴⁵ Die offensichtlich erklärungskraftigere Metapher der Innen-/Außenperspektive erklärt sich zunächst aus der Lehnübersetzung des Aspekts als Blickwinkel, Betrachtungsweise oder eben Perspektive (vgl. Filip 2011: 1888). Sie beruht auf der ontologischen Unterscheidung in Subjekt und Objekt. Das Subjekt betrachte das Objekt (d. h. die Handlung oder das Geschehen) ganz oder nur in Teilen.⁴⁶ Diese Perspektivierung wird dann gewendet in die eigentlich handlungsbezogene Kategorie der Un-/Abgeschlossenheit, ohne dass aber erklärt wird, wie man von der ‚Perspektive auf eine Handlung‘ zum ‚(Nicht-)Abschluss einer Handlung‘ kommt.⁴⁷

Die Funktionalität der deutschen Progressivkonstruktionen ist jedoch nicht zu erfassen, wenn sie auf zeitliche Aspekte beschränkt wird. Genauso wenig bedarf es der Annahme einer Innenperspektive. Sie ließe sich auch nicht mit den Mitteln vereinbaren, die die Progressivkonstruktionen konstituieren. Vielmehr wird mit ihnen eine **Unabgeschlossenheit** zum

⁴⁴ Confais (2008 [1980]: 30ff.), (1995: 213) bspw. beschreibt in seiner frz. Grammatik das Vorhandensein eines Zeitpunktes als Notwendigkeit für den Gebrauch des *Imparfait*.

⁴⁵ Dies auch bei Andersson (2004: 7), bei dem es heißt: „Im aspektuellen Sinn ‚abgeschlossen, vollzogen‘ ist ein Sachverhalt, der als zusammengefasste Totalität gesehen wird, was bei transformativen Verben und Verbalphrasen bedeutet, dass sich die Entwicklungsdynamik der Handlung erschöpft und der Nachzustand tatsächlich erreicht wird oder ist“. Eine tatsächlich eindeutige Abgrenzung nimmt Isačenko (1975: 348ff.) vor, wenn er dem Perfektiv den Ausdruck eines „ganzheitliche[n], zusammengefasste[n] Geschehen[s]“ zuschreibt und andere Definitionen ablehnt, die mit Begriffen wie Dauer, Vollendetheit, Punktualität/Linearität oder Begrenzung arbeiten. Seine populäre Illustration der Aspektkorrelation anhand eines Aufmarsches verdeutlicht, warum eine bestimmte Perspektive eben nicht konsequent zu einer Abgeschlossenheit führt, wie dies mitunter suggeriert wird. Der Teilnehmer eines Aufmarsches stehe mitten in einem Aufmarsch und könne weder Anfang noch Ende des Aufmarsches im Blick haben (imperfektiv). Der außenstehende Beobachter auf der Tribüne hingegen habe das gesamte Geschehen in seiner Totalität im Blick (perfektiv). In beiden Fällen ist der Aufmarsch jedoch im Gange oder im Verlauf und eben nicht abgeschlossen. Der implizite Schluss von der abstrakten Darstellung der Perspektive, wie er begrifflich im ‚Aspekt‘ abgebunden ist und immer wieder aktualisiert wird, auf die Un-/Vollendetheit, wie er im Begriff des Im-/Perfektivs abgebunden ist, erscheint so vielmehr als begriffsgeschichtliche Vermengung. Ein erklärender Zusammenhang zwischen ‚Perspektive‘ und ‚Vollendetheit‘ scheint nicht zu bestehen.

⁴⁶ Aspekt wird mitunter als subjektive Kategorie verstanden, da derselbe Wirklichkeitsausschnitt imperfektiv oder perfektiv dargestellt werden könne (vgl. Leiss 1992). Pollak (1960: 35) meint daher, dass es sich in diesem Fall, wie er wohl zuerst bei Jacobsohn zu finden ist, um eine Wendung ins Psychologische handle, da Aspekt als Anschauungsform ausgelegt wird. Einer solchen subjektiven Aspektauffassung stehen mit Stutterheim & Carroll (2007), Stutterheim et al. (2009) und Stutterheim et al. (2012) implizit objektive gegenüber, wenn nämlich im Rahmen der grammatikalisch gegebenen sprachlichen Mittel die entsprechende Verbalisierung die Wirklichkeit selbst abbildet und somit durch die Wirklichkeit selbst bedingt ist. Vereinfacht gesagt, hier bestimmt die objektive Wirklichkeit den sprachlichen Ausdruck, dort bestimmt das Subjekt, wie die Wirklichkeit aussieht. Eine kommunikative, d. h. hörereinbindende Funktionsbestimmung ist hier wie dort nicht gegeben.

⁴⁷ Entscheidende Metaphern zur Bestimmung aspektueller Bedeutung kommen aus unterschiedlichen Bereichen. Klein (2009: 52ff.) teilt sie in drei Gruppen ein: (1) ‚viewpoint‘: Situation wird von außen oder innen dargestellt (darunter hat auch ‚Perspektive‘ zu fallen), (2) ‚on-goingness‘ und ‚completion‘: Situation ist un-/vollendet bzw. andauernd, (3) ‚boundaries‘: Situation wird mit oder ohne Grenzen dargestellt. Die Definitionen, die diese Metaphern nutzen, können Klein (2009: 58) zufolge entscheidenden Tatsachen nicht entsprechen, so dass präzisere Definitionen gefordert seien.

Ausdruck gebracht. In diesem Sinne einer Unabgeschlossenheit werden sie hier als Realisierung imperfektiven Aspekts betrachtet.

In der vorliegenden Arbeit wird darauf verzichtet, das komplette analytische Instrumentarium der Aspektologie auf die Konstruktionen anzuwenden. Die Funktionalität der Konstruktionen soll stattdessen anhand seiner funktional-kommunikativen Leistung in Diskurs und Text entwickelt werden. Die Begriffe der Aspektforschung scheinen in diesem Zusammenhang nur bedingt eine trennscharfe Analyse zu ermöglichen. Im Sinne einer handlungstheoretischen Analyse wird auf den Begriff der Unabgeschlossenheit zurückgegriffen. Seine Anwendung wird im Zuge der empirischen Untersuchung dargestellt (s. Kap. 2.1.6.). Wenn in dieser Arbeit von Progressivkonstruktionen gesprochen wird, greift dies zunächst und vor allem den gängigen Terminus der Forschung auf. **Progressiv** soll hier als Terminus die Konstruktionen vor allem hinsichtlich ihrer **Form** zusammenfassen.⁴⁸ Sie bestehen aus einer Form des Seinsverbs, einer Präposition-Artikel-Verschmelzung bzw. einem zusammengesetzten Verweiswort und einem Infinitiv.⁴⁹ Diesen gemeinsamen formalen Nenner teilen sie darüber hinaus mit Konstruktionen in anderen Sprachen (vgl. van Pottelberge 2004; Bybee et al. 1994), so dass terminologisch hier angeschlossen werden kann, ohne dabei zugleich die damit einhergehenden Konzepte zu übernehmen. Die Funktionalität der Progressivkonstruktionen wird im weiteren Verlauf entwickelt. Ihre funktionalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden im Zuge der Untersuchung ausgearbeitet. Der alternative Terminus der ‚Verlaufsform‘, der zumindest für die *am*-Konstruktion vor allem als ‚rheinische Verlaufsform‘ verbreitet ist, ist nicht unproblematisch, denn er greift mit ‚Verlauf‘ nur einen Teil der Funktionalität der *am*-Konstruktion auf, nämlich den, der hier u. a. mit Unabgeschlossenheit erfasst wird (zur weiteren Problematik des Verlaufsbegriffs s. Kap. 1.5.). Die Leistung der *am*-Konstruktion geht jedoch über den Ausdruck von Unabgeschlossenheit hinaus (s. Kap. 2.2.), so dass ein Terminus wie ‚Verlaufsform‘, der allein den Aspekt des Verlaufs herausgreift, unpräzise erscheint. Im Folgenden wird die Diskussion nur noch die *am*-Konstruktion berücksichtigen. Auf die Besonderheiten der anderen Progressivkonstruktionen wird in den entsprechenden Untersuchungen eingegangen (s. Kap. 4).

⁴⁸ Dies ist natürlich insoweit problematisch, als der begriffliche Kern konzeptueller Herkunft ist. Er bezeichnet das Fortdauern oder Fortschreiten eines Prozesses. Dieses Konzept soll jedoch zunächst in den Hintergrund treten.

⁴⁹ Die Ausnahmen bilden der Absentiv ohne *zum* („Sie ist laufen.“), der sich auch in seiner diachronen Entwicklung von den anderen Konstruktionen unterscheidet, und die *dabei*-Konstruktion. Gemeinsamer formaler Nenner bleibt das Seinsverb und der Infinitiv.

1.5. Semantische Restriktionen der *am*-Konstruktion

Neben den Restriktionen im Bereich der Syntax (s. Kap. 1.6.) richtet sich das Augenmerk der Forschung vor allem auf den Einfluss der Verbsemantik. Im Vordergrund steht die Beobachtung, dass die Progressivkonstruktionen vorwiegend mit Verben bestimmter Verbklassen kombiniert werden, andere Verbklassen wiederum ausgeschlossen sind, da sie ungrammatische Äußerungen hervorbringen.⁵⁰ Insofern liegen also (verb)semantische Restriktionen vor. Folgende Äußerungen sind z. B. möglich oder nicht möglich.

(24) Ich habe zwei Berufe erlernt, ich bin gelernter Elektroinstallateur, habe dann umgeschult auf Maurer. Heute **bin ich** im Baugewerbe tätig, einundzwanzig Jahre, von einundzwanzig Jahre jetzt zwölf Jahre im Akkord **am Arbeiten**.
(Aberle 1971: 71f.)

(25) *Ich bin (es) am Finden/Wissen/Müdessein.

Von den Ergebnissen wird dann auf den Grammatikalisierungsgrad der Konstruktionen geschlossen. Die Annahme ist: Je weniger Verben/Verbklassen mit der Konstruktion kompatibel sind, desto weniger ist die Grammatikalisierung vorangeschritten. Dabei wird mit unterschiedlichen Verbklassifizierungen gearbeitet. Zumeist wird auf die Klassifikation nach Vendler (1957) zurückgegriffen (s. Flick & Kuhmichel 2013: 58; Krause 2002: 161ff.; Ballweg 1981; Ebert 1996). Nach ihr werden vier Klassen unterschieden:⁵¹

- 1) Activities (+ durativ, + dynamisch, - telisch): *laufen, geben, schwimmen*
- 2) Accomplishments (+ durativ, + dynamisch, + telisch): *ein Bild malen, aufwachsen*
- 3) Achievements (- durativ, + dynamisch, + telisch): *feststellen, erreichen, finden*
- 4) States (+ durativ, - dynamisch, - telisch): *sein, lieben, hassen*

Vendlers am Englischen entwickelte Verbklassifikation nutzt die Kompatibilität mit dem *progressive*, um Activities und Accomplishments von Achievements und States zu trennen. Activities und Accomplishments sind kombinierbar mit dem *progressive*, Achievements und States nicht.⁵² Dabei findet man durchaus States und Achievements, die mit dem *progressive* („I’m loving it.“; „She is dying.“) wie mit der *am*-Konstruktion kompatibel sind („Jetzt war sie den ja am lieben“; s. Gärtner 2002; „Ich bin am Sterben“⁵³), sie kommen jedoch wesentlich seltener vor. Neuerdings wird der

⁵⁰ Allein Imo (2008: 165) geht davon aus, dass bei der *am*-Konstruktion alle Verben möglich sind.

⁵¹ Merkmalskombination nach Krause (1997).

⁵² „The idea that only activities and accomplishments ‘go on in time’ is taken to motivate their compatibility with the ‘continuous tense’, i.e., the progressive, a property not shared by states and achievements. Hence, Vendler uses the progressive test to group activities and accomplishments into one basic class and states with achievements into another.” (Filip 2011: 1189)

⁵³ SOZ08/NOV.02425 Die Südostschweiz, 13.11.2008; Bildstarkes Plädoyer für das Leben im Angesicht des Todes

Progressiv-Test auch für das Deutsche angewendet. Rothstein & Rödel (2014: 237f.) kommen dort zu dem Urteil, dass nur States (Zustände) nicht mit dem Progressiv, d. h. mit der *am*-Konstruktion, kombinierbar sind, so dass Vendlers Argument für die Trennung von Accomplishments und Achievements im Deutschen keine Geltung zu haben scheint. Am häufigsten, d. h. in zwei Drittel der Fälle, folgt man Krause (2002: 165), wird die *am*-Konstruktion mit Activities verwendet. Die Verteilung sieht im Englischen ähnlich aus, nur dass die Activities etwas seltener sind und die Accomplishments häufiger vorkommen⁵⁴. Die geringen Unterschiede zwischen dem Deutschen und Englischen sind in erster Linie auf die Valenz und damit auf syntaktische Restriktionen zurückzuführen (vgl. Lehmann 1991: 513ff.), welche zum Teil in Vendlers Verbklassifikation abgebunden sind. Insofern erscheint es fraglich, ob über die Kombinierbarkeit mit den Verbklassen tatsächlich eine Aussage über den Grammatikalisierungsgrad der *am*-Konstruktion zu treffen ist, die über die syntaktischen Tests hinausgeht. Der Vergleich der Verbklassennutzung in anderen Sprachen scheint fruchtbarer für die sprachinterne und -übergreifende Typologie der Progressivkonstruktionen als für die Feststellung des Grammatikalisierungsgrads.⁵⁵

Dennoch kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die Semantik des Verbs über die Valenz hinaus einen Einfluss auf die Funktionalität der Progressivkonstruktionen hat. Durch den Fokus auf die Restriktionen für bestimmte Verben gerät jedoch der Einfluss in den Hintergrund, den die Semantik der mit dem Progressiv kompatiblen Verben auf die Semantik der Konstruktion ausübt und umgekehrt der Einfluss der Konstruktion auf die Verbsemantik. Zifonun et al. (1997: 1880) diskutieren, ob bei transformativen Verben überhaupt von einer Verlaufsform gesprochen werden kann, da „nicht der Prozeß, sondern der Vollzug der Zustandsveränderung“ (ebd.) der Fall sei (z. B. „Mit der neuen Mitte kamen in England und Deutschland die Sozialdemokraten an die Macht. Die CVP hingegen ist am verlieren.“⁵⁶). Van Pottelberge (2004: 227) nennt den Fall der niederdeutschen Grammatik von Lindow et al. (1998), in der die Verlaufsform mit *an't* fälschlicherweise als „Ausdruck der Wiederholung“ bezeichnet wird, eine Fehldeutung, die auf der Bedeutung des Verbs beruhe, in diesem Fall *hojahnen* (\approx *gähnen*) in der Äußerung „Se weer al an't Hojahnen“ („Sie waren schon am Gähnen“; Lindow et al. 1998: 256). Krause (2002: 199) geht – in umgekehrter Richtung

⁵⁴ Die Feststellung von Krause (2002: 238), dass im Englischen im Gegensatz zum Deutschen alle Verbklassen vorkommen, beruht vor allem darauf, dass er neben den vier Vendler'schen weitere Verbklassen wie die der unpersönlichen Verben, der performativen Verben und Verba Dicendi einführt. Diese sind jedoch als Klasse viel kleiner und werden im Englischen wohl vor allem auch dadurch abgedeckt, dass die Stichprobe im Englischen acht Mal größer als im Deutschen ist.

⁵⁵ Die Probleme, die Vendlers Klassifikation mit sich bringt, erläutert Filip (2011: 1189ff.). Demnach steht (1) grundsätzlich die Universalität einer solchen Klassifikation in Frage, was für verwandte Sprachen wie Englisch und Deutsch jedoch auf den ersten Blick weniger problematisch scheint. (2) Es wird bezweifelt, ob überhaupt Verben klassifiziert werden oder nicht vielmehr Propositionen inklusive Sprecher-/Hörer-Wissen. (3) Anders als Vendler es entwirft, spielen auch andere Kategorien als Zeit eine Rolle in der Verbsemantik, z. B. Agentivität. (4) Die fehlende Trennschärfe und Kontextabhängigkeit der Klassifikation, wie sie auch Krause (2002: 161ff.) bemängelt.

⁵⁶ Cosmas, A99/FEB.12432 St. Galler Tagblatt, 20.02.1999, Ressort: TT-NEU (Abk.); «Wir politisieren in der Mitte»

– u. a. auf den Einfluss der Konstruktion auf die Verbbedeutung ein, z. B. wenn Achievements in der *am*-Konstruktion zu Accomplishments werden (z. B. bei *am Abkratzen*, *am Sterben*). Konsequenz solcher Beobachtungen ist, dass nicht mehr von *Verb*klassen gesprochen wird, da nicht nur die Verben klassifiziert werden, sondern Verbphrasen bzw. ganze Äußerungen usw. (vgl. Filip 2011: 1191). In der Regel wird wie bei Krause davon ausgegangen, dass die Konstruktion die Verbbedeutung verändert, nur Zifonun et al. (1997) fragen in umgekehrter Richtung, ob es sich bei bestimmten transformativen Verben überhaupt um einen Verlauf handelt und damit um eine Verlaufsform.

Dies wirft weitere Probleme auf. Wenn es sich in Fällen wie *verlieren* oder *sterben* nicht um eine Verlaufsform handelt, worum dann? Müsste man je nach Verbklasse unterschiedliche Progressivkonstruktionen annehmen? Oder zeigt sich hier, dass der Begriff des ‚Verlaufs‘ im Wesentlichen auf die Verbsemantik der Activities im Infinitiv abzielt und daher gar nicht die Konstruktion in Gänze beschreibt? Die Verlaufssemantik der Activities im Infinitiv würde dann gewissermaßen die Leistung der Konstruktion verdecken, da sie zur Konstruktionssemantik erklärt wird. Besonders deutlich wird dies bei Timberlake (2007: 287): „The *progressive* (=PGR) presents the world as an activity.“ Dies erklärt, warum von der Dynamik des Progressivs gesprochen wird (vgl. Comrie 1995: 1245), die Bestandteile außerhalb des infiniten Verbs (Seinsverb, Präposition, Dativ) aber vielmehr Statik⁵⁷ mitbringen (vgl. Ziegeler 1999: 67f.). Comrie (1995: 1245) beschreibt den *Progressive* als Kombination aus imperfektivem Aspekt und dynamischer Semantik, d. h. als „ongoing process“ (ebd.). Bezogen auf die Verbklassen kann man sagen, dass im Merkmalsbündel der Activity-Verbklasse sowohl die Dynamik als auch der Imperfektiv in Form der konzeptuell ähnlichen Atelizität enthalten ist. Die Durativität findet sich dann schließlich in der Beschreibung als „ongoing“, das mit ‚andauernd‘ übersetzt werden kann. Wenn diese Annahmen plausibel sind, ergeben sich einige Fragen. Wenn ein als Activity klassifiziertes Verb wie *laufen* dynamisch, durativ und atelisch ist, worin besteht der Nutzen der Progressivkonstruktion, die ebenfalls als dynamisch, durativ und atelisch (oder unabgeschlossen) beschrieben wird? Zu welchem Zweck wird ein dynamisches, atelisches, duratives Verb dynamisiert, imperfektiviert und verdauert oder – anders gefragt – warum soll man mit grammatischen Mitteln etwas bewirken, dass schon im lexikalischen Mittel steckt? Beschreibt die angenommene Kompatibilität von Activity-Verben und *am*-Konstruktion insofern einfach eine funktionale Redundanz oder werden die Activity-Merkmale in die Progressivbeschreibung versetzt? Wenn die Progressivbeschreibung dennoch korrekt ist, so leisten die anderen sprachlichen Mittel der Konstruktion keinen oder kaum einen Beitrag. Dann

⁵⁷ Dies Statische der anderen Bestandteile der Konstruktion wird typologisch in anderen Sprachen noch deutlicher, wenn auf Verben, die *sitzen*, *stehen*, *bleiben* usw. entsprechen als ‚Hilfsverben‘ zurückgegriffen wird, wie z. B. im Niederländischen oder Schwedischen (vgl. Bybee et al. 1994: 128; Bertinetto et al. 2000: 528).

stellt sich aber die Frage, worin der Unterschied zu einfachen Tempusverwendungen besteht und warum sich Progressivkonstruktionen überhaupt entwickeln. Vlach (1981: 274) etwa sieht die Inkompatibilität zwischen States und engl. *progressive* gerade durch die State-Semantik des *progressive* verursacht. Palmer (1988: 71) geht davon aus, dass die Redundanz eine Kombinatorik von States und *progressive* behindert. Die Untersuchung von Ziegeler (1999: 89) ergibt, dass das *progressive* aus einer statischen Konstruktion stammt und erst durch die Kombination mit Achievements, Accomplishments und schließlich Activities Agentivität gewinnt, so dass die Konstruktion durch die Verbsemantik angereichert wird. Auch für die deutschen Progressivkonstruktionen kann eine statische Konstruktion angenommen werden, die entsprechend in der Funktionsbestimmung zu berücksichtigen ist.

Wenn aspektuelle Phänomene zum Zweck der Veranschaulichung vereinfacht werden, wird des Öfteren auf eine Szene zurückgegriffen, in der ein Beobachter einen Wirklichkeitsausschnitt wahrnimmt, z. B. ein Bild wie in Timberlake (2007) oder einen Aufmarsch wie in Isačenko (1975)⁵⁸. Krause (2002: 19) bedient sich gleichfalls dieses Mittels, um den Progressiv bzw. die Verlaufsform zu erklären:

„Da ist es naheliegend, daß mit einer progressiven Form ein Geschehen oder Vorgang in seinem Verlauf [...] bzw. während seiner Entwicklung betrachtet wird. [...] Der Vergleich mit dem bewegten Bild erweist sich hier als recht illustrativ. Auch bspw. ein Fernsehbild kann in einem ganz bestimmten Moment angehalten werden, der Fortgang des so festgehaltenen Geschehens ist dabei für den Zuschauer ungewiß, lediglich Prognosen können gewagt werden. [...] Ähnlich bleibt auch bei der progressiven Darstellung eines Geschehens offen [...], ob es überhaupt abgeschlossen wird.“

Krauses Illustration zielt zwar auf den Verlauf, der so ausgedrückt werde, beschreibt aber im Grunde das Gegenteil, nämlich das *Anhalten* als eigentliche Leistung des Progressivs (s. a. Gárgyán 2014: 86). Es ist nicht das bewegte Bild, das in seiner Bewegung oder in seinem Verlauf sprachlich vermittelt wird, sondern das angehaltene Bild. Insofern scheint ein Widerspruch zwischen Illustration und Bestimmung zu bestehen. In jedem Fall ist es kein Verlauf, der hier verbalisiert wird, und daher ist es auch unpräzise von Verlaufsform zu sprechen. Unabgeschlossenheit benennt die Funktion angemessener und wird schließlich auch hier vorgeschlagen (vgl. Kap. 1.4.). Gárgyán (2014: 86) verwendet Unabgeschlossenheit und Anhalten äquivalent und ist damit der in dieser Arbeit vorgenommenen Bestimmung näher. Schon Wilmanns (1906: 172) bestimmt die Bedeutung der deutschen Progressivkonstruktionen als „Beharren in einer Tätigkeit“ und legt damit ebenfalls den Schwerpunkt auf das Statische, anstatt auf das Dynamische.

⁵⁸ s. Fußnote 45.

Diese Ausführungen zeigen, wie schwer es fällt, den Beitrag der Bestandteile zur Semantik der Äußerung zu bestimmen und voneinander zu unterscheiden. Insbesondere vermag man kaum den genuinen Beitrag des Verbstamms von den Mitteln, mit denen er kombiniert wird, zu trennen. Dies entbindet jedoch nicht von der Aufgabe, die Leistung der Kombinatorik auch in Hinblick auf das mit dem Verbstamm aktualisierte und aufgerufene Wissen zu bestimmen.

Wenn man über Vendlers Verbklassifikation hinausgeht bzw. auch andere, teilweise kleinteiligere Klassifizierungen berücksichtigt, kann man sagen, dass Restriktionen bestehen für „Individuenprädikate (**am kennen*), punktuelle Resultativa (*achievements *am finden*) oder Psychverben (**am hassen*)“ (Bredel & Töpler 2007: 855), „mentale Zustände (*wissen, hassen*) oder (nicht-kontrollierte) Wahrnehmungsvorgänge (*sehen, hören*)“ (Zifonun et al. 1997: 1890) und „statische[n] Verben des Habens und Seins“ (Elspaß 2005: 271). Die Annahme, dass eine oder zwei der vier Verbklassen nach Vendler (States und Achievements) gar nicht mit der *am*-Konstruktion kombinierbar seien, ist nicht zu halten. Daher muss eine Analyse, die nicht nur Annahmen auf der Basis von Häufigkeiten macht, detaillierter arbeiten.

Für die vorliegende Arbeit wird vor allem von Interesse sein, wie Verbsemantik und *am*-Konstruktion sich beeinflussen. Dies kann nur durch einen Vergleich mit den entsprechenden Verben im einfachen Präsens, Präteritum, Präsensperfekt oder Präteritumperfekt geschehen. So kann z. B. eine Aussage darüber getroffen werden, wie durch die Progressivkonstruktionen in Kombination mit bestimmten Verben ‚paradigmatische Lücken‘ geschlossen werden können, oder der Frage nachgegangen werden, ob es sich auch bei transformativen Verben um eine Progressivkonstruktion handelt.⁵⁹

1.6. Syntaktische Restriktionen der *am*-Konstruktion

Die syntaktischen Eigenschaften der Konstruktion werden in der Forschung vor allem betrachtet, um den Grammatikalisierungsgrad zu bestimmen. Dafür werden das finite Seinsverb, die Verschmelzung aus Präposition und definitivem Artikel im Dativ (*am/beim/im*) sowie der Infinitiv in ihrem Wortartenstatus oder die Phrasenstruktur⁶⁰ der Konstruktion bestimmt. Die zentrale Frage

⁵⁹ Der Frage welche Verben ungrammatische Äußerungen produzieren, kann nur eingeschränkt nachgegangen werden, da die Untersuchung darauf angelegt ist, die empirisch belegten Verwendungen zu erklären. Eine Untersuchung, die dem nachgehen würde, müsste wohl intensiver auf eine Kombination authentischer Sprachdaten mit Fragebögen und introspektiven Beispielsätzen zurückgreifen.

⁶⁰ Die Termini, die jenen Bereich erfassen, der – traditionell und verkürzt gesagt – zwischen Wort und Satz liegt, sind vielfältig und stehen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Grammatik-Auffassungen. Eisenberg (2013b: 20) spricht von ‚Konstituentenkategorien‘, Zifonun et al. (1997: 68ff.) von ‚Wortgruppen‘, die in ‚Phrasen‘ und ‚verbale

ist, ob es sich bei den deutschen Konstruktionen um einen voll grammatikalisierten Progressiv nach Art des englischen *progressive* handelt oder nicht.⁶¹ An einen solchen Status sind bestimmte Bedingungen geknüpft, bei denen zum einen das Englische zum Vorbild genommen wird, zum anderen den spezifischen Gegebenheiten der deutschen Konstruktion Rechnung getragen werden muss.

Für das Deutsche ergibt sich gegenüber dem Englischen die Problematik, dass die Konstruktion aus einer **Kopulakonstruktion mit einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement** hervorgeht (vgl. Zifonun et al. 1997: 1877). In der Folge stellt sich die Frage, ob es sich im Gegenwartsdeutschen noch um eine solche handelt oder bereits um eine **periphrastische** bzw. **analytisch gebildete Verbform**. Bei der Klärung dieser Frage stößt man auf grundsätzliche Probleme verschiedenen Ursprungs. Dies beginnt beim Infinitiv, der sich einer eindeutigen Zuordnung ins verbale oder nominale Paradigma entzieht. Verschmelzungen wie *am* werden analytisch nicht mehr aufgelöst in Präposition und definiten Artikel im Dativ und geraten damit in den so heterogenen wie umstrittenen Bereich der Wortart ‚Partikel‘. Das Seinsverb wird analog zu seiner Nutzung im Präsensperfekt und anderen analytischen Verbformen als grammatikalisiert betrachtet, ohne dass ein Wechsel der Leistung festgestellt würde. Hinzu kommen die zahlreichen Auffassungen von Grammatik, die mitunter schon in ihren Grundlagen inkommensurabel scheinen. Im Folgenden soll dennoch versucht werden, einen Überblick darüber zu gewinnen, wie es um die *am*-Konstruktion syntaktisch steht.

In der Forschung werden, abhängig vom Grammatikalisierungsgrad, die folgenden Zuordnungen nach Wortarten oder -gruppen vorgenommen:

Gruppen‘ unterteilt sind, die Generative Grammatik von ‚Phrasen‘, usw. Wenn auf die jeweiligen Ausarbeitungen Bezug genommen wird, werden auch die entsprechenden Termini übernommen. Im allgemeinen Fall wird nach Zifonun et al. (1997) von Komplementen gesprochen, ohne dass damit zwangsläufig alle Annahmen zu Komplementen übernommen werden.

⁶¹ Neben dem Ansatz, die Konstruktionen als Progressivkonstruktionen zu begreifen, wurde mitunter versucht etwa die *am*-Konstruktion als Funktionsverbgefüge zu erfassen. Dieser Ansatz hat sich jedoch nicht etabliert, u. a. weil das Seinsverb nicht als Funktionsverb betrachtet werden kann und sich der Infinitiv als Ergebnis eines Wortbildungsverfahrens anders verhält als die in Funktionsverbgefügen üblichen Verbalabstrakta auf *-ung* usw. (vgl. van Pottelberge 2001: 411ff.).

	„[Sie]“	<i>ist</i>	<i>a-</i>	<i>-m</i>	<i>Arbeiten.</i> “		
geringe Grammatikal.		Vollverb; Existenzverb ⁶² ; Kopula	Präposition	(def. Artikel) Dativ	substantivierter (nominalisierter) Infinitiv;		
			Präposition-Artikel- Verschmelzung; Präposition-Artikel- Klise ⁶⁴		Kopf der Nominalphrase; Verlaufsform- infinitiv ⁶³		
			Präpositionalphrase ⁶⁵ ; Präpositionalgruppe ⁶⁶ ; Prädikativkomplement ⁶⁷				
fortgeschrittene Grammatikal.		Hilfs- ⁶⁸ , Auxiliarverb; Grammem ⁶⁹	Verlaufs- ⁷⁰ /Partikel ⁷¹ ; präpositionales Element (<i>a-</i>) ⁷² ; Grammem; overt realisierter Kopf einer Aspektphrase ⁷³ ; grammatical marker ⁷⁴		verbaler Infinitiv ⁷⁵		
			<i>am</i> -Phrase („Verlaufsinfinitiv“) ⁷⁶ ; <i>am</i> - Infinitiv ⁷⁷ , Präpositionalphrase mit verbalem Infinitiv ⁷⁸				
			grammatisches Morphem ⁷⁹ , progressive periphrase ⁸⁰				

Tabelle 1: Wortarten und -gruppen nach Grammatikalisierungsgrad

Wie aus der Tabelle ersichtlich unterscheiden sich die Einschätzungen bezüglich der Bestandteile der *am*-Konstruktion in erheblichem Maße. Die meisten Ansätze überschneiden sich bei geringer Grammatikalisierung, indem sie ein Seinsverb, eine Präposition und einen substantivierten Infinitiv annehmen. Bei fortgeschrittenem Grammatikalisierungsgrad fallen die Einteilungen unterschiedlicher aus, was sich vor allem an *am* zeigt. Die Zuordnungen schwanken zwischen

⁶² vgl. Szczepaniak (2011: 160); Flick & Kuhmichel (2013: 71)

⁶³ vgl. Rödel (2004a: 141); Reimann (1999)

⁶⁴ vgl. Szczepaniak (2011: 162)

⁶⁵ vgl. Szczepaniak (2011: 160)

⁶⁶ vgl. Baudot (2005: 160)

⁶⁷ vgl. Zifonun et al. (1997: 1778); Baudot (2005: 160)

⁶⁸ vgl. Krause (2002: 240)

⁶⁹ vgl. Glück (2001: 92)

⁷⁰ vgl. Zifonun et al. (1997: 1880)

⁷¹ vgl. Glück (2001: 87)

⁷² vgl. Ferraresi (2014: 37)

⁷³ vgl. Bhatt & Schmidt (1993: 81)

⁷⁴ vgl. Ramelli (: 385)

⁷⁵ vgl. Flick & Kuhmichel (2013: 57)

⁷⁶ vgl. van Pottelberge (2005: 192)

⁷⁷ vgl. Eisenberg (2013a: 192f.), Eisenberg (2013b: 191) in Anlehnung an den *zu*-Infinitiv

⁷⁸ vgl. Flick & Kuhmichel (2013: 57)

⁷⁹ vgl. Glück (2001: 91)

⁸⁰ vgl. Ballweg (1981)

einerseits teilweise Erhalt der Präposition in einer Präpositionalphrase bzw. in Form eines präpositionalen Elements und andererseits dem kompletten Verlust des präpositionalen Charakters, indem es als Grammem, overt realisierter Kopf einer Aspektphrase oder Partikel bestimmt wird. *Am* + Infinitiv wird dementsprechend als *am*-Phrase, *am*-Infinitiv oder weiterhin als Präpositionalphrase, jedoch mit verbalem Infinitiv, bezeichnet. Eingehende syntaktische Analysen der Konstruktion, die sowohl die Ausgangskonstruktion als auch die grammatikalisierte Konstruktion berücksichtigen und beide in ein Verhältnis zueinander setzen, sind rar.⁸¹

Dies beginnt bei der Ausgangskonstruktion, für die weitgehend unbestritten eine Konstruktion angesetzt werden kann, in der *am* den Kopf einer Präpositionalphrase bildet, die eine Nominalphrase mit einem substantivierten Infinitiv als Kopf regiert.⁸² Damit wäre *am* + Infinitiv angemessen bestimmt. In welchem Verhältnis aber stehen Subjektausdruck und Seinsverb zu der Präpositionalphrase? Zifonun et al. (1997: 1878) bestimmen *sein* als Kopula und *am* + Infinitiv als Prädikativkomplement. Es handelt sich damit um eine Prädikativkonstruktion bzw. Kopulakonstruktion oder einen Kopulasatz. Deren syntaktische Struktur wird jedoch nicht angegeben. Geht man nun von einer Kopulakonstruktion aus, ergeben sich verschiedene syntaktische Analysen. Unabhängig davon, welche Analyse man nun genau ansetzt (zu den Möglichkeiten s. Eisenberg (2013b: 79ff.)), kann jedoch gesagt werden, dass es sich bei einer solchen keineswegs um ein „freies Syntagma“ (Flick & Kuhmichel 2013: 56) handelt. Da eine syntaktische Analyse als Kopulakonstruktion auf die *am*-Konstruktion bisher nicht angewendet wurde, stehen auch ihre Ergebnisse aus. Darüber hinaus gälte es zu erklären, wie sich eine Entwicklung von einer Kopulakonstruktion zu einem Verbalkomplex auf der Ebene der Syntax vollzieht. Die Konstruktionen werden mithin nicht in syntaktischer Vollständigkeit analysiert und verglichen.

Im Folgenden werden die syntaktischen Charakteristika der *am*-Konstruktion anhand verschiedener Tests diskutiert. Dazu wird zunächst der Vergleich mit dem *zu*-Infinitiv und dem Superlativ herangezogen. Im Anschluss wird auf die Möglichkeiten der Komplementrealisierung mit der *am*-Konstruktion eingegangen. Abschließend werden weitere Tests besprochen und ein Exkurs zur Orthografie, d. h. zur Frage, ob der Infinitiv groß- oder kleingeschrieben werden muss, vorgenommen.

⁸¹ Analysen im Rahmen der generativen Grammatik gehen kaum auf die präpositionale Ausgangskonstruktion ein (vgl. Barrie & Spreng 2009; Bhatt & Schmidt 1993). Aus anderer theoretischer Perspektive behandeln sie Zifonun et al. (1997: 1877ff.), Rödel (2004a) und Flick & Kuhmichel (2013).

⁸² Anders als bei Eisenberg (2013b: 150ff.) und in der Generativen Grammatik bei Abney (1987), wird hier davon ausgegangen, dass das Substantiv den Kopf der Nominalphrase bildet (s. Hoffmann 2007b).

1.6.1. *am* + Infinitiv im Vergleich zum *zu*-Infinitiv und Superlativ

Nimmt man nun an, dass die *am*-Konstruktion grammatikalisiert ist und somit als Verbalkomplex oder als analytische/periphrastische Verbform zu bestimmen wäre, wirft dies die Frage auf, wie die Bestandteile sich nun syntaktisch zueinander verhalten. Kernproblem bleibt dabei die Analyse von *am* + Infinitiv. Wenn *am* eine (Verlaufs-)Partikel ist, in welchem syntaktischen Verhältnis steht sie zum Infinitiv? Partikeln können nicht Kopf einer Phrase sein (vgl. Zifonun et al. 1997: 56) bzw. bilden keine Konstituentenkategorie (vgl. Eisenberg 2013b: 216), es sei denn man nimmt wie Bhatt & Schmidt (1993) für das Kölnische an, dass es sich bei *am* um die lexikalische Realisierung einer Aspektphrase handelt. Für die hochdeutsche Standardsprache trifft eine solche Analyse jedoch nicht zu. Die zahlreichen syntaktischen und semantischen Restriktionen lassen sich unter der Annahme einer Partikel nicht erklären. Will man *am* zu den Partikeln zählen, stellt sich die Frage, ob es sich einer der gängigen Partikelklassen⁸³ zuordnen lässt. Da diese Möglichkeit im Rahmen der bisherigen Forschung jedoch nicht besteht, müsste man eine neue Partikelklasse eröffnen, wie z. B. die der ‚Verlaufspartikeln‘ (vgl. Zifonun et al. 1997: 1880). Grammatikografisch erscheint dies nicht erstrebenswert, schließlich bestünde diese Klasse zunächst nur aus einem Element, denn die Zugehörigkeit von *beim*, *im* oder *zum* müsste erst noch erwiesen werden. Dabei entspräche ein solcher Fall *sui generis* zum einen durchaus dem empfundenen Neuheitscharakter der Konstruktion und seinem salientesten Bestandteil *am*, zum anderen dem Charakter der Wortart ‚Partikel‘ als „Restklasse“ (Eisenberg 2013b: 214).

Lehnt man nun aber konsequenterweise die Bestimmung von *am* als Partikel ab, bleibt einerseits die Analyse von ***am* + Infinitiv als Präpositionalphrase**, andererseits die **als Wortform** wie sie Eisenberg (2013a: 192) vorschlägt,⁸⁴ welche zu der Annahme eines *am*-Infinitivs führt, der **analog zum *zu*-Infinitiv** zu verstehen ist („Hoffentlich ist es nicht nötig zu helfen“). Der *zu*-Infinitiv wird als eine Wortform betrachtet, in der *zu* weder Präposition noch Konjunktion, sondern Präfix ist und keiner Konstituentenkategorie mehr zugewiesen werden kann (vgl. Eisenberg 2013b: 351; Zifonun et al. 1997: 2159). Dasselbe gälte dann für *am*. Wenn man versucht, Kriterien für den

⁸³ Legt man die Partikelklassen im Handbuch der deutschen Wortarten von Hoffmann (2007d) zugrunde, kommt keine für *am* in Frage: Abtönungs-, Grad-, Intensitäts-, Konnektiv-, Modal- oder Negationspartikel.

⁸⁴ Eisenberg selbst bezeichnet die Einordnung als offen. Van Pottelberge (2004: 192) spricht in ähnlicher Weise von der *am*-Phrase bzw. dem ‚Verlaufsinfinitiv‘, nennt aber auch die Argumente, die gegen eine solche Zuordnung sprechen. Glück (2001: 87) stellt ebenfalls den Bezug zum *zu*-Infinitiv her.

Status des *zu*-Infinitivs als Wortform auf den *am*-Infinitiv anzuwenden, gelangt man jedoch zu dem Ergebnis, dass es sich bei ***am* + Infinitiv nicht um eine Wortform** handelt.⁸⁵

- a) ⁸⁶*Stellung der Verbpartikel*
 „Karl beschließt, den Brief abzuschreiben.“
 „Karl ist **am** Abschreiben.“
 „*Karl ist ab **am** Schreiben.“⁸⁷ (nach Eisenberg 2013b: 352)

- b) *Objektinkorporierung*⁸
 „Karl ist **am** Briefschreiben.“
 „Karl beschließt den Brief **zu** schreiben.“
 „*Karl beschließt **zu** den Brief schreiben.“
 „*Karl beschließt **zu** Briefschreiben.“
 „*Karl beschließt Brief **zu** schreiben.“

- c) *Genitivattributionierung*
 „Karl ist am Schreiben des Briefs.“
 „*Karl beschließt zu schreiben des Briefs.“

- d) *Infinitivkonstruktionen in Komplementfunktion*
 „Öffentlich **zu** sprechen liegt ihr.“
 „Laufen gefällt ihr.“
 „***Am Laufen** gefällt/liegt ihr.“ (nach Eisenberg 2013b: 350; Zifonun et al. 1997: 1377ff.)

- e) *Infinitivposition in AcI-Konstruktion*
 „Die ‚Süddeutsche Zeitung‘ [...] sieht einen perfiden Plan **am** Wirken.“⁸⁸
 „Die ‚Süddeutsche Zeitung‘ [...] sieht einen perfiden Plan wirken.“

Die genannten Kriterien zielen auf unterschiedliche Charakteristika der Infinitive. Zunächst zeigt die Stellung der Verbpartikel und die Möglichkeit der sog. ‚Inkorporierung‘,⁸⁹ dass *am* und Infinitiv anders als *zu* und Infinitiv durchaus getrennt werden. Der Präfixstatus von *am* ist damit zweifelhaft. Die Möglichkeit der Genitivattributionierung und der ‚Inkorporierung‘ legt nahe, dass die Annahme einer Präpositionalphrase, die eine Nominalphrase regiert, angemessener ist. Für den *zu*-Infinitiv ist beides ausgeschlossen. Während reiner und *zu*-Infinitiv in Komplementfunktion vorkommen können (vgl. Zifonun et al. 1997: 1375ff.), gilt dies für *am* + Infinitiv nicht. In eine andere Richtung deutet hier nur die Möglichkeit, *am* + Infinitiv in AcI-Konstruktionen analog zum reinen Infinitiv

⁸⁵ Es lassen sich nicht alle Kriterien auch auf *am* anwenden, da versucht wird, *zu* von den Konjunktionen wie von den Präpositionen abzugrenzen, während bei *am* versucht wird, zu testen, ob es sich nicht (mehr) um eine Präposition-Artikel-Verschmelzung handelt.

⁸⁶ Die Beispiele in der Diskussion der syntaktischen Eigenschaften werden abweichend von den übrigen Belegen durchgehend alphabetisch etikettiert. Über den Beispielen wird genannt, welches Charakteristikum anhand dieser diskutiert wird.

⁸⁷ Im Kölnischen jedoch ist dies möglich, wie Bhatt & Schmidt (1993: 70) dokumentieren: „ich ben dat jräd op am schrieve.“ (Ich bin das gerade am Aufschreiben.). Es existiert im Kölsch aber auch die standarddeutsche Variante: „ich ben dat jräd am op schrieve.“

⁸⁸ HAZ09/MAR.00806 Hannoversche Allgemeine, 05.03.2009, S. 17; Eine Kiste, die aber zu schweben scheint

⁸⁹ ‚Inkorporation‘ oder ‚Inkorporierung‘ wird in Kap. 1.6.2.2. ausführlich besprochen.

zu gebrauchen. Eine nominale Analyse scheint dann nicht mehr zu greifen, denn es wird die Infinitivposition eingenommen (vgl. die AcI-Analyse in Zifonun et al. (1997: 1422) und Eisenberg (2013b: 362ff.)). Zu beachten ist jedoch, dass eine Kombination mit Verba Sentiendi wie *sehen* nicht immer gegeben scheint („*Ich sehe ihn am Rauchen.“), so dass der angeführte Beleg evtl. dadurch möglich wird, dass *sehen* hier als *erkennen* zu verstehen ist. Das von van Pottelberge (2004: 192) vorgebrachte Argument, dass von ihm als „absolut“ bezeichnete Verwendungen ohne finites Seinsverb und Subjekt („Nur am Meckern.“) auf eine Eigenständigkeit der „*am*-Phrase“ hindeuten, überzeugt hingegen nicht. Es handelt sich um eine Ellipse, die nicht nur für die ‚*am*-Phrase‘ funktioniert (vgl. Hoffmann 1999).

Hin und wieder wird zur Beurteilung der *am*-Konstruktion, insbesondere als Argument für eine fortgeschrittene Grammatikalisierung, der Vergleich mit dem **prädikativen Superlativ** herangezogen, ohne dass dieser Vergleich en détail vollzogen wird (vgl. Eisenberg 2013a: 176; Maas 2012: 32). Er steht argumentativ dem $\zeta\mu$ -Infinitiv nahe und dient vor allem dazu, zu demonstrieren, wie stark die Verschmelzung *am* semantisch verblässen kann.

Zunächst fällt in prädikativer Verwendung des Superlativs die formale Ähnlichkeit ins Auge.

- f) „Sie ist am Laufen.“
- g) „Sie ist am schnellsten.“

In beiden Fällen umklammern *am* und *-en* den Verbstamm bzw. die Superlativform des Adjektivs. Für den Superlativ ist belegt, dass eine getrennte Form von *an* und *dem* bestand („wo der zaun an dem nidersten ist, da steigt man an dem meinsten drüber“ Ayrer 16. Jhd.; DWB Sp. 276, zit. n. Fuhrhop & Vogel 2010: 98). Es handelt sich also ebenfalls um eine Verschmelzung aus der Präposition *an* und dem definiten Artikel im Dativ Singular *dem*. Durch die angenommene Entstehungszeit im Frühneuhochdeutschen besteht auch historisch eine gewisse Parallelität zwischen Superlativ und *am*-Konstruktion, der historisch das allgemeine Aufkommen der Präposition-Artikel-Verschmelzungen (*am*, $\zeta\mu$, *im* usw.) im Mittelhochdeutschen vorausgeht (vgl. Szczepaniak 2009: 88).

Fuhrhop & Vogel (2010: 94) setzen diese auch heute noch an und interpretieren die Konstruktion aus ***am* + X-*sten* als „analytische Flexion“**, die **als „grammatikalisierte (definite) Präpositionalphrase** gebildet ist“ (Koller 2007: 18; zit. n. Fuhrhop & Vogel 2010: 94; Hervorh. v. A.W.). Zweierlei ist für die Analyse der ***am*-Konstruktion** bedeutsam: zum einen die Analyse **als Präpositionalphrase**, zum anderen die der **Definitheit**. Fuhrhop & Vogel (2010: 90ff.) argumentieren dafür, dass Definitheit das entscheidende Merkmal für die Herausbildung der

analytischen Flexion des Superlativs mittel *am* darstellt.⁹⁰ Ihnen zufolge verlangt das Superlativ *-st* auch in prädikativer Verwendung Definitheit, da es „ein Ereignis als das Besondere heraus[stellt]“ (Fuhrhop & Vogel 2010: 96). Es wird entweder durch den definiten Artikel in der Nominalphrase realisiert („das schönste Haus“) oder in prädikativen Verwendungen durch *am* („Das Haus ist am schönsten.“). Da die Definitheit aufgrund des differenzierten Genussystems nicht durch den alleinstehenden definiten Artikel ausgedrückt werden konnte (*der/die/das Schnellste*) und die Verschmelzung im Dativ Singular ‚nur‘ Feminina ausschließt, hat sich der definite Artikel im Dativ mit der Präposition *an* zum Definitheit anzeigenden Ausdruck *am* verschmolzen. Die Herausstellung der **fortbestehenden Definitheitsmarkierung** lässt sich auch auf die Analyse der *am*-Konstruktion anwenden, da sie zeigt, dass selbst bei fortgeschrittener Grammatikalisierung die Funktionalität des definiten Artikels in *am* nicht nur erhalten werden kann, sondern sogar **Bedingung der Entstehung von *am*** ist. So kann das Argument eines ‚entleerten *am*‘ bei genauerer Betrachtung des Superlativs zumindest nicht mehr in Gänze aufrechterhalten werden. Jedoch sind die Verhältnisse in der *am*-Konstruktion vergleichbar, aber nicht die gleichen, da die Definitheit durch den eingeschmolzenen definiten Artikel in *am* nur *eine* Komponente ist, die für die Funktionalität der *am*-Konstruktion von Bedeutung ist (s. Kap. 2.2.).

1.6.2. Realisierung von Komplementen

Eine der zentralen Fragen einer jeden grammatikalischen Beurteilung der *am*-Konstruktion wurde bisher nur beiläufig erwähnt. Da die englischen *progressive*-Konstruktionen als analytische Verbform gleichsam das ‚Entwicklungsziel‘ der deutschen Progressivkonstruktionen darstellen, gilt es ein Tertium Comparationis einzuführen, das es ermöglichen soll, zu beurteilen, ob die *am*-Konstruktion schon als voll grammatikalisierter Progressiv einzustufen ist: die **Realisierung von Komplementen** (vgl. Reimann 1999: 157ff.; Krause 2002: 127ff.; Zifonun et al. 1997: 1879)⁹¹. Genauer gesagt kommt es darauf an, ob und wie Komplemente realisiert werden bzw. ob es sich überhaupt um Komplemente handelt. Die Ergebnisse einer solchen Unterscheidung wirken sich wiederum auf die Bewertung der syntaktischen Struktur und die Wortarteneinteilung aus.

⁹⁰ Bis ins Mittelhochdeutsche wird der Superlativ auch nicht-attributiv synthetisch gebildet (Mhd. *lange – langer – langest*; nhd. *lang – länger – am längsten*).

⁹¹ Rick (1905: 5) argumentiert für das althochdeutsche prädikative Partizip Präsens in gleicher Weise: „Das Part. Präs. ist seinem Ursprung nach ein Adjektivum, mit dem es Form und Flexion stets gemein behielt. Da es aber je einem Verbalstamm wurzelverwandt ist, schloss es sich mehr und mehr dem Verbum an. Die Folge der Einfügung in das Verbalssystem ist die Fähigkeit Ergänzungen (Objekte und adverbiale Bestimmungen) zu sich zu nehmen.“

- (1) Werden **verbale Komplemente** realisiert („*Sie ist das Buch am lesen.“), wird davon ausgegangen, dass es sich um eine analytische Verbform handelt, in der *sein* Hilfsverb und *am* + Infinitiv eine infinite Wortform ist, die die rechte Verbklammer bildet.
- (2) Wenn **Objekte ‚inkorporiert‘** werden, spricht dies eher für die Analyse einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement in einer Kopulakonstruktion („Sie ist am Buchlesen.“). Ob die ‚inkorporierten‘ Substantive überhaupt Objekt- bzw. Komplementstatus haben, wird in diesem Falle bezweifelt.
- (3) **Genitivattribute** führen eindeutig zu einer Beurteilung als Nominalphrase („Sie ist am Lesen des Buchs.“).

In allen drei Fällen kann eine Valenz zum Tragen kommen, sei es nun Verb- (wie in 1) oder Substantivvalenz (vgl. Stepanowa & Helbig 1981). Die Forschung steht dabei vor dem grundsätzlichen Problem, dass zwar alle Varianten vorkommen, jedoch in sehr geringer Zahl. Krause (2002: 127) kommt zu dem Ergebnis, dass die *am*-Konstruktion zu 86,3 % und die *beim*-Konstruktion zu 80 % ohne Verbergänzung verwendet werden. Die *dabei*-Konstruktion hingegen wird nur in 5,3 % der Fälle ohne Ergänzung gebraucht. Flick & Kuhmichel (2013: 62f.) ermitteln für ihr Korpus, dass in Presstexten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 1–4 % der Verwendungen der *am*-Konstruktion ein inkorporiertes Objekt und 0–2 % ein verbales Komplement aufweisen. In Engelberg et al. (2013), das auf DeReKo basiert, weisen 2 % der Verwendungen der *am*-Konstruktion ein Objekt auf.⁹² Die *beim*-Konstruktion wird in 19 % der Fälle mit einem inkorporierten Objekt verwendet. Andere Komplementrealisierungen sind nicht dokumentiert. Die Möglichkeit einer komplexen Konzeptualisierung von Konstellationen und Abläufen, die über eine minimale Prädikation hinausgehen (vgl. Hoffmann 2003: 33), scheint für die *am*- und *beim*-Konstruktion mithin nicht gegeben. Der Status eines analytisch gebauten Prädikationsverfahrens nach Art des englischen *progressive* oder des deutschen Präsensperfekts, die problemlos Komplemente erlauben, muss angesichts dieses Befunds eher ausgeschlossen werden. Was diese drei Formen dennoch leisten können und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen wird im Folgenden dargelegt. Neben diesen drei Möglichkeiten wird nachfolgend auch die Möglichkeit des Ergänzungssatzes besprochen.

⁹² Die Belege in Engelberg et al. (2013) wurden quantitativ ausgewertet. Von insgesamt 4 138 Belegen der *am*-Konstruktion liegen bei 88 ein inkorporiertes Objekt, bei 8 ein freies Komplement, bei 3 ein Genitivattribut und bei einem ein Ergänzungssatz vor.

1.6.2.1. Verbale Komplemente

Als verbale Komplemente werden hier solche Komplemente bezeichnet, die nach Kasus bestimmt und determiniert sind und als verschiebbarer Satzteil sowohl im Mittelfeld als auch im Vorfeld vorkommen können. Sie sind Komplemente zum Verb und nicht zum Nomen und werden daher als verbale Komplemente bestimmt. Um eine grammatikalische Einordnung der *am*-Konstruktion vornehmen zu können, sollen diese selten vorkommenden Komplemente diskutiert werden. Teilweise werden die fehlenden empirischen Belege durch introspektive Beispielsatzverfahren (vgl. Bhatt & Schmidt 1993; Barrie & Spreng 2009) oder durch Fragebögen und die darin erhobenen Urteile ersetzt bzw. ergänzt (vgl. Reimann 1999; Elspaß & Möller 2003ff.). Im Folgenden werden einige dieser ‚Tests‘ zu verbalen Komplementen im Mittelfeld (siehe 1) aufgeführt.⁹³

- h) *Komplement im Akkusativ*
„*Er war das Buch am Lesen.“ (Zifonun et al. 1997: 1879)
- i) *pronominales Komplement im Akkusativ*
„?Nein, ich bin sie [die Kartoffeln] noch am schälen.“ (Reimann 1999: 163)
- j) *Komplement im Dativ*
„?Er ist der Mutter am Helfen.“ (Reimann 1999: 165)
- k) *pronominales Komplement im Akkusativ und nominales Komplement im Genitiv*
„*Die Polizei ist ihn des Diebstahls am Beschuldigen.“ (Reimann 1999: 165)
- l) *Präpositivkomplement*
„*Ich bin auf meinen Freund am Warten.“ (Reimann 1999: 165)
- m) *Verben mit statusmarkierten (kohärenten) Komplementen*
„*Er ist sie seit drei Stunden anzurufen am versuchen.“
„??Er ist sie seit drei Stunden am anzurufen versuchen.“
„*Er ist sie seit drei Stunden am anzurufen am versuchen.“
„*Er ist sie seit drei Stunden am versuchen anzurufen.“
„Er ist seit drei Stunden am versuchen, sie anzurufen.“ (Bhatt & Schmidt 1993: 76)

Die Möglichkeit in der Standardsprache verbale Komplemente zu realisieren, scheint meist nicht gegeben (vgl. Krause 2002: 158; Reimann 1999: 191). Ausnahmen gelten teilweise für pronominale Komplemente wie *sie* oder *ihn* (vgl. Reimann 1999: 163) und allgemein in der dialektnahen Standardsprache, da z. B. die rheinischen Dialekte diese Möglichkeit in weitaus größerem Maße

⁹³ Es werden hier die Beispielsätze und das ihnen zukommende Grammatikalitätsurteil unmittelbar übernommen. Es handelt sich hierbei nur um Beispiele und Urteile, die eine Standard- oder standardnahe Sprache betreffen. Zum Teil vergleichen die AutorInnen die standarddeutschen Sätze mit dialektalen Entsprechungen. Diese werden hier nicht berücksichtigt.

bieten (vgl. Bhatt & Schmidt 1993). Erst die Möglichkeit **verbale Komplemente** zu realisieren und diese auch zu nutzen, führt aus syntaktischer Sicht dazu, davon auszugehen, dass sich eine **Verbklammer** öffnet und die **am-Konstruktion** damit **als analytische Verbform** zu bewerten ist (vgl. Zifonun et al. 1997: 1879f.).⁹⁴ Das Potential zu einer solchen Nutzung besteht grundsätzlich, es wird jedoch kaum in Anspruch genommen.

1.6.2.2. ‚Objektinkorporierung‘

Ein alternatives, standardsprachlich akzeptiertes Verfahren zur Realisierung von Komplementen ist die sogenannte ‚Objektinkorporierung‘ (vgl. Reimann 1999: 191; Krause 2002: 140; Barrie & Spreng 2009). Wie gezeigt werden soll, ist es jedoch angemessener, ein **Rektionskompositum** und damit ein **Wortbildungsverfahren** anzunehmen. Barrie & Spreng (2009) diskutieren Inkorporierung ausführlich im Rahmen der generativen Grammatik und bedienen sich dabei ausschließlich des introspektiven Beispielsatzverfahrens, ohne auf empirische Belege authentischer Kommunikation zurückzugreifen. Ihre Beispiele sind eher ungewöhnlich (vor allem (m), (n), (o)) und empirisch in authentischer Kommunikation schwer bis gar nicht zu bestätigen. Insofern sind auch die Grammatikalitätsurteile kritisch zu betrachten.

- n) *Inkorporierung*
„Ich bin am Wasser trinken.“ (Barrie & Spreng 2009: 375)
- o) *Inkorporierung eines ‚theme argument‘*
„Wem bist du am Süßigkeiten geben?“ (Barrie & Spreng 2009: 377)
- p) *Inkorporiertes direktes Objekt und Präpositionalphrase*
„Ich bin am Wasser in der Küche trinken.“ (Barrie & Spreng 2009: 376)
- q) *Kasusflexion des attributiven Adjektivs vor inkorporiertem Objekt*
„Ich bin am schwarz-er/*-en Pfeffer kaufen.“⁹⁵
„*Ich bin am kleinen Kindern helfen.“ (Barrie & Spreng 2009: 380)

Die aufgeführten Beispiele sollen zeigen, dass eine Komplementrealisierung nur eingeschränkt möglich ist. Wenn Komplemente realisiert werden, seien sie undeterminiert und somit „non-referential or only weakly referential“ (vgl. Ebert 1996: 45). Unter dem Aspekt einer voranschreitenden Grammatikalisierung könnten Inkorporierungen zwar einen Schritt in Richtung

⁹⁴ Wie bereits erwähnt, sind für die *dabei*-Konstruktion verbale Komplemente weit verbreitet. Es wird so ermöglicht die Einschränkungen der *am*-Konstruktion diesbezüglich zu kompensieren. Dies könnte in der Standardsprache ein Hindernis für einen Ausbau der *am*-Konstruktion sein.

⁹⁵ Dies dient als Argument für eine fehlende Kasusmarkierung des Objekts, da der Nominativkasus des Adjektivs als default-Kasus verstanden wird.

eines analytischen Prädikationsverfahrens darstellen, da sie Komplemente zumindest eingeschränkt ermöglichen. Inkorporation kann jedoch auch als Wortbildungsverfahren verstanden werden, in dem Verbstämme Substantivstämme inkorporieren, z. B. *eberechen*, *haushalten* (vgl. Eisenberg 2013a: 224; Mithun 2000; Wurzel 1998).⁹⁶ Dies ließe sich auch gut mit der eingeschränkten Produktivität vereinbaren. Die Implikationen sind verschiedene. Setzt man Inkorporation in der *am*-Konstruktion als Wortbildungsverfahren an, muss man von Substantiv- anstelle von Objektinkorporation sprechen. Verbale Komplemente wären nicht mehr möglich, da mit dem inkorporierten Substantiv das potentielle Komplement bereits verbalisiert ist, was das Substantiv wiederum in die Nähe eines Komplements bringt. Man kann auf jeden Fall vermuten, dass es sich um einen nominalisierten Infinitiv handelt, der einen substantivischen Stamm inkorporiert⁹⁷. Im Englischen wird das Phänomen als ‚noun incorporation‘ bezeichnet (vgl. Mithun 2000; Barrie & Spreng 2009). Grundsätzlich lässt der englische Terminus offen, ob es sich um ein Objekt im valenziellen Sinne handelt, das inkorporiert wird. Barrie & Spreng (2009) analysieren die inkorporierten Nomina im Vergleich mit amerikanischen Indianersprachen als reduzierte Determinierer-Phrase und gehen davon aus, dass sie Argumentstatus haben, auch wenn nur direkte Objekte zugelassen sind. Wenn man wie Barrie & Spreng (2009) **Inkorporation** in der *am*-Konstruktion als **syntaktisches Verfahren** betrachtet, ist der Infinitiv verbal, das Substantiv hat Argumentstatus und *am* kommt nur mehr die Kategorie ‚Partikel‘ zu, ohne dass geklärt wäre, wie diese syntaktisch verortet ist. Diese Interpretation der Inkorporation führt dazu, den Infinitiv in einer Verbalphrase zu verorten, anstatt – wie van Pottelberge (2004: 207f.) annimmt – in einer Nominalphrase. Wälchli & Ender (2013: 104) diskutieren das Phänomen als Inkorporationsverfahren, das in den germanischen Sprachen eine Nominalisierung voraussetzt und gehen damit von der gegenteiligen Annahme aus.

Auch wenn der Vergleich mit anderen Sprachen, die sich in systematischer Weise des Verfahrens der ‚noun incorporation‘ bedienen, interessant ist, ist letztlich van Pottelberge in seiner Kritik zuzustimmen, der auch den Terminus ‚Inkorporierung‘ für unangemessen hält. Ihm zufolge sind die geltenden Restriktionen auch unter der Annahme einer Konversion erklärbar. Was als **Inkorporierung** bezeichnet wird, ist daher wohl angemessener als **Rektionskompositum** bestimmt, in dem der **substantivierte Infinitiv die Valenz des Verbs beibehält** und die semantische Rolle des Objekts im ersten Bestandteil des Kompositums zum Ausdruck kommt (vgl.

⁹⁶ In der Forschung wird diskutiert, ob es sich um syntaktische oder lexikalische Verfahren handelt (s. Mithun 2000: 924). Mithun (2000) selbst spricht von „compounds“ und verortet es damit in der Wortbildung.

⁹⁷ N+V-Fügungen aus dem Bereich des Sports werden von Hüning & Schlücker (2010: 796) explizit im Rahmen der *am*-Konstruktion als nominal beurteilt, was wiederum dem ‚V-Charakter‘ der N+V-Fügung zuwiderläuft.

Eisenberg 2013a: 221).⁹⁸ Die Annahme einer Präpositionalphrase mit einem Infinitiv als Kopf einer Nominalphrase und die Inanspruchnahme der Wortbildungsverfahren des Deutschen können das Phänomen am besten erklären.⁹⁹ Ein grundsätzliches Problem bleibt jedoch die geringe Nutzung der ‚Inkorporierung‘ in Kombination mit der *am*-Konstruktion. Als Verfahren, das der Realisierung von verbalen Komplementen äquivalent ist, kann es weder funktional noch hinsichtlich der Frequenz betrachtet werden, denn verbale Komplemente können anders als beim Rektionskompositum Präpositivkomplemente sein, nach Kasus flektiert und verschieden determiniert oder attribuiert werden. Diese Differenzierungsmöglichkeiten bestehen für das ‚inkorporierte‘ Substantiv im Kompositum nicht.

1.6.2.3. Genitivattribuierung

Die dritte Möglichkeit zur Realisierung von Komplementen kann durch das **Genitivattribut** gegeben sein. Die Möglichkeit Genitivattribute zu bilden, wird für die *am*-Konstruktion mitunter ausgeschlossen (vgl. Zifonun et al. 1997: 1879; Krause 2002: 129ff.). Sie kommt jedoch durchaus vor (s. a. Engelberg et al. 2013), wenn auch selten.

- r) *Attribuierung des Infinitivs durch Nominalphrase im Genitiv*
 „Ein Jahr später waren die Berliner am Exzerpieren des umfangreichen Goethe-Materials.“
 (Berliner Morgenpost, 18.06.1999, S. 32, Ressort: HOCHSCHULE & WISSENSCHAFT)
- s) *Attribuierung des Infinitivs durch Adjektiv und Nominalphrase im Genitiv*
 „Während die Piraten am (*lustigen) Feiern (*des Festes) sind...“
 (Zifonun et al. 1997: 1879)

⁹⁸ Van Pottelberge (2004: 207f.) führt an, dass substantivierte Infinitivphrasen auch außerhalb der *am*-Konstruktion in Kombination mit Substantiven, Prädikativen, Verben usw. vorkommen (z. B. *das Briefeschreiben*, *das Älterwerden*, *das Kennenlernen*, *das Kaputtgehen*). Was durch die Stellung vor dem Infinitiv als gleich erscheint, wird durchaus unterschiedlich erfasst. So wäre *Briefeschreiben* demnach ein Rektionskompositum, *Älterwerden* fiel bei Annahme eines Prädikativkomplements ebenfalls darunter und *Kennenlernen* wäre nach Eisenberg (2013a: 223) Resultat eines Univerbierungsprozesses und kein Kompositum. Es ist dabei auffällig, dass Ausdrücke, die in Prä-Satzend-Position vor dem infiniten Teil der Verbkammer stehen, relativ problemlos zu selbstständigen Nominalphrasen werden können („*Ich will nicht älter werden. Das Älterwerden ist schrecklich.*“ „*Sie mag nicht lange in der Schlange stehen. Das In-der-Schlange-Stehen kann sehr nerven.*“). Orthografisch führen solche Verwendungen zu Problemen. Sie erscheinen jedoch nicht ungrammatisch. Es stellt sich daher die Frage, ob eine Differenzierung zwischen Komposition und Univerbierung hier noch greift.

⁹⁹ Fraglich wäre, ob eine syntaktische Analyse im Rahmen der generativen Grammatik denkbar ist, die von einer reduzierten Präpositionalphrase mit substantiviertem Infinitiv ausgehen, anstatt von einer reduzierten DP als Argument eines verbalen Infinitivs.

Aus valenzieller Sicht kann es sich bei solchen Verwendungen des Genitivus obiectivus um eine Form von Komplementrealisierung handeln (vgl. Stepanowa & Helbig 1981: 175ff.). Betrachtet man ihn als Attribut, besteht seine Leistung darin, den Begriffsumfang des Kernsubstantivs einzuschränken und so zur Definitheit beizutragen (vgl. Zifonun et al. 1997: 2017ff.; Eisenberg 2013b: 250; Hoffmann 2003: 48). Eine solche Beschreibung trifft jedoch die Verhältnisse in den betreffenden Äußerungen nicht ganz. Im Sinne von Hoffmann (2003: 48) wird vielmehr **eine Szene**¹⁰⁰ **aufgebaut**, d. h. expliziert und nicht restringiert, wenngleich funktional beschränkt, da u. a. die Kasusbestimmung festgelegt ist. Entscheidender ist jedoch die syntaktische Beurteilung der *am*-Konstruktion, die solche Genitivattribute zulassen. Sind solche **Genitivattribute** möglich, handelt es sich beim **Infinitiv** zweifelsohne um den **Kopf einer Nominalphrase**. Bleibt man im Bereich der Attribuierung spricht jedoch die fehlende Möglichkeit adjektivischer Attribute („*Die Piraten sind am lustigen Feiern.“) gegen eine Nominalphrase.

1.6.2.4. Ergänzungssatz

Eine weitere Möglichkeit Komplemente zu realisieren, besteht im valenzgebundenen Ergänzungssatz (vgl. Eisenberg 2013b: 313ff.). Er tritt vor allem in Form des Konjunkional- oder *w*-Satzes auf.

- t) *Ergänzungssatz*
 „Gegenwärtig **sei man** am Verhandeln und **am Hoffen**, dass es doch noch klappt.“
 (A00/MAR.20629 St. Galler Tagblatt, 18.03.2000, Ressort: RT-ORT (Abk.);
 Post verhandelt mit Eigentümern)

Er wird selten berücksichtigt, da er kaum vorkommt, wie Krause (2002: 145f.) belegt. Dabei findet er sich des Öfteren vor allem in Zeitungen aus Österreich und der Schweiz. Solche Verwendungen sind jedoch für die Ermittlung des Status der Konstruktion von geringem Wert, denn Ergänzungssätze können grundsätzlich auch an Nominalphrasen (z. B. „Man hat die Hoffnung, dass es doch noch klappt.“) wie an Verbalphrasen (z. B. „Man hofft, dass es doch noch klappt.“) gebunden sein.

¹⁰⁰ Dazu Hoffmann (2003: 36): „die Verbszene besteht aus der minimalen Prädikation und ihren Partizipanten“.

1.6.2.5. Zusammenfassung

Wenn man die Möglichkeiten Komplemente zu realisieren zugrunde legt, um die *am*-Konstruktion syntaktisch einzuordnen, gelangt man zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Infinitiv weiterhin um einen **substantivierten Infinitiv** handelt. Nur in bestimmten Dialekten ist es möglich verbale Komplemente zu verwenden. Für die Standardsprache ist dies noch nicht gegeben. Hier wird eher die Möglichkeit genutzt, **Rektionskomposita** oder **Genitivattribute** zu bilden, um die vom **Verbstamm eröffneten Leerstellen** besetzen. Insgesamt kommt die Schwierigkeit hinzu, dass die Verben mindestens zweiwertig sein müssen, um überhaupt beurteilt werden zu können. Trotz der eingehenden Untersuchung dieser Möglichkeiten sollte hervorgehoben werden, dass bei den drei Varianten weder **eine frequente Nutzung** noch eine **funktionale Gleichwertigkeit** vorliegt. Im Rektionskompositum wird zwar gleichfalls die Leerstelle ausgefüllt, jedoch ohne dass das Komplement Kasus, Determination oder pränominaler Attribuierung aufweisen kann. Dem Genitivattribut fehlt eine Differenzierung nach Kasus. Verbalen Komplementen stehen diese Mittel hingegen zur Verfügung.

1.6.3. Weitere Tests

Neben der Frage nach den Möglichkeiten der Komplementrealisierung gibt es weitere Tests, die eine Aussage über die Syntax der Konstruktion ermöglichen.

- u) *Auflösung der Verschmelzung aus definit determinierendem Artikel und Präposition sowie alternative indefinite Determination*
„*Sie ist an dem/einem/Ø Arbeiten.“
- v) *Infinitiv als Bezugselement eines d-Relativums*
„*Sie ist am Essen, das ihr nicht gefällt.“
- w) *Kasuswechsel*
„Sie ist am Laufen.“
„*Sie ist ans Laufen.“
„Ich bin am Bahnhof.“
„[©]Ich bin an den Bahnhof.“
- x) *Möglichkeit der Koordinationsellipse*
„Bist n ganzen Tag am Summen und Singen.“
„Bist n ganzen Tag dabei, zu summen und zu singen.“
„*Bist n ganzen Tag dabei, zu summen und singen.“

y) *Verbgruppenadverbiale*

„Während die Piraten noch lustig am Feiern sind.“ (Zifonun et al. 1997: 1879)

Um festzustellen, ob es sich bei der *am*-Konstruktion um eine Präpositionalphrase handelt, wird standardmäßig getestet, ob sich die **Verschmelzung** *am* noch in die Präposition *an* und den Definitartikel *dem* **auflösen** lässt (vgl. Krause 2002: 70; Reimann 1999: 92). Das Ergebnis fällt eindeutig aus. Eine Auflösung ist auch unter der Bedingung einer Bedeutungsveränderung nicht möglich. Für die Kombination von Seinsverb, *an* und Infinitiv ist kein Determinationsparadigma vorhanden, d. h. ein Wechsel zwischen Definit- und Indefinitartikel ist genauso wenig möglich, wie der ‚Nullartikel‘. Das Fehlen des Determinationsparadigmas bedeutet jedoch nicht, dass keine Determination vorliegen würde.¹⁰¹ Die **Determination** wird weiterhin durch den in *am* enthaltenen **Definitartikel geleistet**. Auch wenn die Belege für eine formal getrennte Variante der *am*-Konstruktion fehlen, kann davon ausgegangen werden, dass *am* aus einer Verschmelzung von Präposition und Artikel hervorgegangen ist und nicht aus einer bereits unanalysierten Partikel. Ohnehin stellt die Möglichkeit einer Auflösung von *am* in *an dem* ein schwaches Argument dar, um zu zeigen, dass es sich bei *am* + Infinitiv nicht um eine Präpositionalphrase mit verschmolzenem Artikel handelt. Nübling (2005: 113ff.) dokumentiert anhand eines Korpus geschriebener Sprache, dass im Vergleich der verschmolzenen Form *am* zur unverschmolzenen Form *an dem*, die unverschmolzene Form nur einen Anteil von unter fünf Prozent aller Verwendungen beider Formen ausmacht. Das bedeutet, dass für die meisten Präpositionalphrasen die Verwendung der unverschmolzenen Form die Ausnahme darstellt, ohne dass jedoch der Status der Präpositionalphrase bei Äußerungen wie *Ich bin am Platz* oder *Das liegt am kalten Winter* in Frage stünde. Darüber hinaus ist eine Auflösung auch in diesen Fällen zwar theoretisch möglich, jedoch nicht in jedem gegebenen Zusammenhang. Wer angerufen wird und gefragt wird *Wo bist du?*, kann nur mit *Ich bin am Platz* antworten, nicht mit *Ich bin an dem Platz*, zumindest nicht ohne einen Relativsatz anzuschließen (z. B. „Ich stehe an dem Bahnhof, den du mir genannt hast“) oder das „deiktische Determinativ“ (Hoffmann 2007b: 327ff.) anstelle des definiten Artikels zu benutzen (vgl. Nübling 2005: 110). Bezieht man nun zusätzlich die bisherige Diskussion der Komplementrealisierung ein, die zu dem Ergebnis kommt, dass Rektionskomposita und Genitivattribuierung auf einen substantivierten Infinitiv und damit auf eine Nominalphrase in der *am*-Konstruktion hindeuten, gelangt man zu dem Urteil, dass die **Verschmelzung** weiterhin einen **definiten Artikel enthält**. Da jedoch eine alternative Determination in der Konstruktion aus

¹⁰¹ Anders als Rothstein (2007: 69) behauptet, ist die fehlende Substituierbarkeit von *am* durch *an dem* kein Argument gegen eine kompositionale Analyse.

finitem *sein*, *an* und Infinitiv nicht möglich ist, ist bei **am + Infinitiv** in der *am*-Konstruktion von einer **fest determinierten Nominalphrase** zu sprechen.

Mit der fehlenden Möglichkeit, die Verschmelzung aufzulösen, hängt auch zusammen, dass der Infinitiv nicht das Bezugselement eines *d*-Relativums sein kann. Dafür bräuchte es eine spezifische Nominalgruppe, die in der Regel keine Verschmelzung aufweist. Ebenso wenig wie eine alternative Determination ist statt des Dativs ein Akkusativ möglich. Grundsätzlich besteht für die Präposition *an* die Möglichkeit beide Kasus zu regieren (Dativ: „Ich stehe am Bahnhof.“, Akkusativ: „Wir fahren an die Ostsee.“). Man könnte also annehmen, dass es sich auch hier um eine Verfestigung im Sinne des Verlusts eines Paradigmas handelt. Dagegen spricht, dass der Akkusativ in Kombination mit dem Seinsverb als Kopula auch bei lokalisierenden Verwendungen nicht oder kaum vorkommt und die Präpositionalphrase dann auch nicht als Prädikativkomplement verstanden werden muss, sondern als Komplement eines Verbs, z. B. im Perfekt („⁹Ich bin an die Ostsee [gefahren]). Insofern kann von einem Verlust des Paradigmas nicht ausgegangen werden. Die Beschränkung auf den **Dativ** ist nicht mit dem Grammatikalisierungsgrad der Präposition-Artikel-Verschmelzung zu erklären, sondern ergibt sich aus der **statischen Semantik des Seinsverbs**, die die Dynamisierung durch den von der Präposition *an* regierten Akkusativ i. d. R. nicht zulässt.

Die Koordinationsellipse, in diesem Fall das Weglassen des zweiten *am*, ist eine Möglichkeit, die Präpositionalphrasen bieten, nicht jedoch Verbpräfixe oder Verbpartikeln. Dementsprechend ist dies für den *zu*-Infinitiv nicht möglich. Verbgruppenadverbialia sind nach Einschätzung von Zifonun et al. (1997) möglich und deuten auf eine verbale Analyse der Konstruktion hin, wenngleich auch hier Restriktionen bestehen (s. Kap. 3.3.4.).

1.6.4. Exkurs: Orthografie

Zunächst erscheint die Rechtschreibung als Kriterium der syntaktischen Beurteilung der *am*-Konstruktion ungewöhnlich. Dabei argumentiert insbesondere Rödel (2003, 2004b) mit der vorwiegenden Kleinschreibung der *am*-Konstruktion durch SchreiberInnen in Internetdokumenten für eine verbale Analyse des Infinitivs. Unabhängig davon, wie gewichtig solche Argumente für eine syntaktische Einordnung der *am*-Konstruktion ist, ist die Frage der Schreibung durchaus von Interesse und soll hier unter Berücksichtigung der vorangehenden Untersuchungen etwas eingehender behandelt werden.

Nach den amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung gilt: „Substantive schreibt man groß“ (§55) und „Wörter anderer Wortarten schreibt man groß, wenn sie als Substantive gebraucht werden (=Substantivierung)“. Die Progressivkonstruktionen werden dort nicht genannt, ihr Infinitiv wird in der Duden-Grammatik jedoch als substantiviert eingestuft und daher großgeschrieben (s. Duden 2009: 411). Die drei Merkmale der Substantivierung (§57)¹⁰² erfüllt die *am*-Konstruktion: (a) der Infinitiv hat einen vorangehenden, wengleich mit der Präposition verschmolzenen Artikel, (b) der Infinitiv kann durch ein postnominales Genitivattribut spezifiziert werden,¹⁰³ (c) die *am*-Konstruktion weist mit dem Dativ in der Präposition-Artikel-Verschmelzung eine Kasusbestimmung auf. Aus Sicht der gegenwärtigen Regeln ist also die Frage danach, ob der Infinitiv großgeschrieben werden sollte, eindeutig zu beantworten (vgl. Rödel 2004b: 221). Nach anderen Kriterien sind auch andere Einschätzungen möglich.

Die Schreibung der Progressivkonstruktionen wird in dieser Hinsicht schon diskutiert, bevor die *am*-Konstruktion Gegenstand eigener Untersuchungen wird. Moser (1958: 33f.) diskutiert den „Dingbegriff“ als Kriterium für die Großschreibung und geht im Rahmen dessen auf den substantivierten Infinitiv in der *am*- und *beim*-Konstruktion ein. Er beschreibt den Infinitiv als „ganz verbal“ (ebd.) und die *am*-Konstruktion als durativ. Die Bedeutung der *im*-Konstruktion sei ebenfalls durativ und bezeichne zudem den „bevorstehenden Eintritt[...] der Vollendung“ (ebd.). Diese semantische Begründung einer Kleinschreibung hängt mit dem Verbstamm im Infinitiv zusammen. Sie ist es auch, die zu einer vermehrten Kleinschreibung bei Laien führt.

Rödel (2004b) untersucht die Schreibung ausgewählter Infinitive der *am*-Konstruktion in Internetdokumenten. Seine Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass die Kleinschreibung ebenso verbreitet ist wie die Großschreibung, obwohl jene nicht den amtlichen Regeln der Rechtschreibung folgt. Häufig in der *am*-Konstruktion genutzte Verben wie *überlegen* werden sogar nur in einem Viertel der Fälle großgeschrieben. Gárgyán (2014: 76f.) kommt zu ähnlichen Ergebnissen. In ihrem Internetkorpus werden 70 % der Infinitive kleingeschrieben, im Pressekorpus hingegen nur 18 %. Rödel (2004b: 230f.) plädiert daher dafür, ebenso wie für den Superlativ, eine Ausnahme in der Schreibung des Infinitivs nach Präposition-Artikel-Verschmelzung zu machen. Mit Fuhrhop (2006: 51) ließe sich dieser Vorschlag stützen, die erklärt, dass Verschmelzungen vor allem dann nicht aufzulösen sind, wenn der Kern der Nominalphrase

¹⁰² Sie lauten: „a) an einem vorausgehenden Artikel (der, die, das; ein, eine, ein), Pronomen (dieser, jener, welcher, mein, kein, etwas, nichts, alle, einige ...) oder unbestimmten Zahlwort (ein paar, genug, viel, wenig ...), die sich auf das substantivierte Wort beziehen; b) an einem vorangestellten adjektivischen Attribut oder einem nachgestellten Attribut, das sich auf das substantivierte Wort bezieht; c) an ihrer Funktion als kasusbestimmtes Satzglied oder kasusbestimmtes Attribut.“ (<http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf>, S. 61)

¹⁰³ Legt man allein die adjektivische Attribuierung zugrunde, die nicht möglich ist, spräche dies für eine Kleinschreibung (vgl. Günther & Gaebert 2011: 101).

einer anderen Wortart angehört (z. B. *im Allgemeinen* als Adjektiv). Beim Infinitiv handelt es sich jedoch um einen Ausdruck, der grundsätzlich zwischen Verb und Nomen steht und für den diese Regel daher nur bedingt gilt. Es ist daher weiterhin die Großschreibung des Infinitivs zu empfehlen.

1.6.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die syntaktischen Tests für die Standardsprache kein eindeutiges Bild bezüglich einer syntaktischen Einordnung der *am*-Konstruktion ergeben. Um die *am*-Konstruktion grammatikalisch einzuordnen, kann man eine Skala mit zwei Polen ansetzen und anhand der hier vorgestellten Argumente versuchen, die Konstruktion zu verorten (vgl. Rödel 2004b: 220). An dem einen Pol steht dann eine Kopulakonstruktion mit dem Seinsverb als Kopula und einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement, an dem anderen eine analytische Verbform bestehend aus dem Hilfsverb *sein* und einem *am*-Infinitiv, in dem *am* Präfix einer infiniten Wortform ist. Welche Argumente sprechen nun für welche Analyse?

Für eine Analyse als Verbform

- Verbgruppenadverbiale
- *am* + Infinitiv in AcI-Konstruktion

Gegen eine Analyse als Verbform

- keine verbalen Komplemente
- Trennbarkeit von *am* und Infinitiv durch Verbpartikeln und ‚inkorporierte‘ Substantive
- keine Komplementfunktion von *am* + Infinitiv

Gegen eine Analyse als Kopulakonstruktion

- keine Möglichkeit adjektivischer Attribuierung

Für eine Analyse als Kopulakonstruktion

- Genitivattribuierung
- Inkorporierung
- Koordinationsellipse

Der Überblick legt nahe, dass ein eindeutiges Urteil zugunsten einer der Pole nicht zu fällen ist. Wortarteneinteilungen geraten hier an ihre Grenzen, Kontinua sehen sie nicht vor.¹⁰⁴ So ist *am* weder eine bedeutungsleere Partikel noch ein Präfix. Es ist eine **Präposition-Artikel-Verschmelzung**, der eine **fest determinierte Nominalphrase mit Infinitiv** folgt. Der **Dativ ist der einzig mögliche Kasus**. Der Infinitiv kann weder als infiniter Verbteil noch als Kopf einer produktiven Nominalphrase gelten. Verbale Komplemente werden sehr selten – und dann meist in dialektnaher Sprache realisiert – und kommen auch inkorporiert oder als Genitivattribut selten vor. Nun wird den Gegebenheiten genauso wenig entsprochen, wenn die Konstruktion als ‚*noch nicht (voll)*‘ grammatikalisierte analytische Verbform bezeichnet wird. Es ist nicht vorherzusehen, ob die *am*-Konstruktion tatsächlich eine ‚voll grammatikalisierte‘ Verbform wird. Vielmehr handelt es sich aktuell um eine verfestigte Kopulakonstruktion mit einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement.

Viel wichtiger ist die sich daraus ergebende Frage, worin die **Leistung der Konstruktion in ihrer gegenwärtigen Form** besteht und bestehen kann. Eine Konzentration auf das Entwicklungsstadium, die die weitere Entwicklung vorwegnimmt, versperrt bisweilen den Blick auf den Status quo.

Eine Konstruktion, mit der **keine komplexen Ereignisse** dargestellt werden können, da sie keine systematisch genutzte Möglichkeit bietet, Komplemente einzuführen, muss nicht defizitär sein. Ihr kommt vielmehr eine eigene Funktion zu. Das Vorgehen in Form von Tests auf die Möglichkeit von Komplementen, die Kompatibilität mit Verbklassen, den Tempora und Genera Verbi und andere Restriktionen erinnert in seiner Ausrichtung auf das Defizitäre, auf das was (noch) fehlt, an die Forschung zur kindlichen Sprachaneignung. Dort dominierte ebenfalls die retrograde Perspektive des Unvollständigen auf die sprachlichen Fähigkeiten des Kindes. Dabei gilt es zu zeigen, wie das **aktuell bestehende Sprachsystem**, in der Sprachaneignung das Interimssystem, beschaffen und was es zu leisten imstande ist (vgl. Kemp & Bredel 2008: 78). Eine solche Herangehensweise schließt den Vergleich mit anderen Sprachen und ähnlichen Konstruktionen ein, er darf nur nicht einziger Bezugs- und Fluchtpunkt sein. Welche Leistung die *am*-Konstruktion unter den gegebenen Bedingungen erfüllt, soll im folgenden Kapitel gezeigt werden.

¹⁰⁴ Bemerkenswert ist hier die Analyse von Flick & Kuhmichel (2013: 57), die im grammatikalisierten Fall von der Aufrechterhaltung der Präpositionalphrase ausgehen und die eine syntaktische Reanalyse nur für den nun verbalen statt des substantivierten Infinitiv annehmen. Dies widerspricht gängigen Annahmen zu den Köpfen von Nominalphrasen bzw. den Köpfen von Präpositionalphrasen (vgl. Zifonun et al. 1997: 74ff., 78). Hier zeigt sich abermals, wie sehr sich die Bestandteile der *am*-Konstruktion gegen eine einfache syntaktische Reanalyse sperren.

2. Prozedurale Analyse

Im Folgenden werden Methode und Theorie vorgestellt, die der Arbeit zugrunde liegen. Anschließend werden die Grundlagen einer prozeduralen Analyse dargelegt. Die *am*-Konstruktion ist dann Gegenstand einer solchen Analyse. Sie bildet die Basis, von der aus im weiteren Verlauf der Untersuchung die Konstruktion in ihren verschiedenen Verwendungstypen charakterisiert wird.

2.1. Methode und Korpus

Die vorliegende Untersuchung ist theoretisch im Rahmen einer funktionalen Grammatik verankert, wie sie in verschiedenen Arbeiten entwickelt wurde (u.a. in Hoffmann 2013, 2007d; Zifonun et al. 1997; Ehlich 2007j; Redder & Rehbein 1999). Hier kann auf das in Zifonun et al. (1997: 8) erklärte Grundprinzip funktionaler Grammatik verwiesen werden:

Das Ensemble sprachlicher Formen und Mittel (die Ausdrucksstruktur) ist zu erklären durch die kommunikativen Aufgaben und Zwecke im Handlungszusammenhang [...] mit dem Versuch einer Parallelisierung von Syntax und Semantik im kompositionalen Aufbau sprachlicher Ausdrücke.

Ziel ist es, die funktional-kommunikative Leistung der deutschen Progressivkonstruktionen in ihren Verwendungen herauszuarbeiten und miteinander zu vergleichen. Es geht darum, zu zeigen, zu welchen Zwecken Sprecher und Hörer die Konstruktionen in der Interaktion nutzen und wie diese Nutzung durch die beteiligten sprachlichen Mittel ermöglicht wird. Daher ist es erforderlich, alle sprachlichen Ebenen einzubeziehen und miteinander ins Verhältnis zu setzen, angefangen auf der kleinsten Ebene der sprachlichen Prozeduren (*bin*, *a-*, *-m*, *arbeit-*, *-(e)n*), auf der Ebene der sprachlichen Handlung („Ich bin am Arbeiten.“) und schließlich auf der Ebene der Interaktion im Diskurs (26) oder im Text¹⁰⁵ (27):

- (26) P: Was ham Se denn noch auf em Herzen?
A: Ehm **bin** grade/ ((lächelt)) grad **am überlegen**. Mir fallen jetzt so die Fragen

¹⁰⁵ Der Text- und Diskursbegriff, wie er hier verstanden wird, ist nicht mit vielen gängigen Verwendungen zu verwechseln (s. Zifonun et al. 1997: Kap. C; Ehlich 2007k). Diskurs meint „diejenige Form mündlicher Kommunikation, die an das Hier und Jetzt der aktuellen Sprechsituation, an Ko-Präsenz und Handlungskoordination von Sprecher(n) und Hörer(n) gebunden ist“ (Zifonun et al. 1997: 161). Texte hingegen „sind Produkte sprachlichen Handelns, die in ihrer medialen Repräsentation und Gestaltkonstanz darauf angelegt sind, abgelöst von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeiten (immer neu) rezipierbar zu sein“ (Zifonun et al. 1997: 249).

nich so ein.

P: Ja.

(Walther 2005: 539; Pflegeerstgespräch zwischen Pflege-Auszubildender (A) und Patientin (P))

- (27) Aber die Sache hat einen Haken! **Die Bodenbrüter** sind bereits fleißig **am Nisten**. In Kürze sind sie mitten in ihrem Brutgeschäft, und dann sind die vielen Hunde der Tod so mancher Vögel.
(V99/MAR.14676 Vorarlberger Nachrichten, 25.03.1999, S. C10, Ressort: Leserbrief; Dringender Appell an Hundebesitzer)

Diese Vorgehensweise soll es ermöglichen, ausgehend von der **Basisfunktionalität verschiedene Verwendungstypen der Konstruktionen** aufzuzeigen, die über Feinanalysen authentischer Kommunikation ermittelt werden, so dass die empirische Untersuchung eher qualitativ angelegt ist (vgl. Ehlich 1982).

Es geht mithin nicht um ein Verstehen des einzelnen Gesprächs um seiner selbst willen oder um die ‚richtige‘ Interpretation eine[s] Beispiels, die es ohnehin nicht gibt. Ziel sind qualitative Generalisierungen über kommunikative Phänomene und die Leistungen von Sprache zur Bewältigung von Problemen im gesellschaftlichen Zusammenhang. (Hoffmann 1983: 9)

Die authentische sprachliche Interaktion umfasst sowohl gesprochene als auch geschriebene Sprache. Empirische Grundlage bildet ein Korpus, das im Wesentlichen aus Verwendungen in bestehenden Korpora, einzelnen Transkripten und Transkriptbänden zusammengesetzt ist.

Wesentlich für die Methode ist *zugleich* die Reflexion als ein spezifisches Verfahren, die die Empirie gegenüber dem blinden Datensammeln sensibilisiert. So hat man – und dies ist ein Charakteristikum dieser Analyseweise – eine konkrete, letztendlich hermeneutische Interaktion zwischen Hypothesenbildung, Vorwissen-Analyse der am Kommunikationsprozeß immer potentiell oder real beteiligten Forscherinnen und den konkreten Aufnahmen der kommunikativen Wirklichkeit. [Hervorh. i. O.] (Ehlich 2007c: 40)

Für die gesprochene Sprache zählen zum Datenmaterial u. a. die Korpora des IDS (Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)), das Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache (Wagner et al. 1992, 1994; Wagner & Schulz 1994; Wagner & Steinsträter 1993), das Jugendsprache-Korpus (Schlobinski et al. 1997), Transkripte im Rahmen der Gesprächsforschung (Boettcher et al. 2005; Lalouschek 2005; Limburg 2014; Walther 2005), Transkriptbände der gesprochenen Sprache (Ehlich & Redder 1994; Brons-Albert 1984b) sowie zahlreiche Transkripte oder Transkriptausschnitte aus anderen Untersuchungen (Aberle 1971; Bahrs & Szecsenyi 1993; Becker-Mrotzek 1988; Bliesener 1982; Boueke et al. 1983; Bucher & Straßner 1991; Brons-Albert 1994, 1995; Caroli 1977; Forytta & Linke 1983; Graf 1983; Hermann 1983; Hildebrand-Nilshon 1983; Hoffmann 1980; Korfer & Zeck 1983; Kusters & Bonset 1983; Lalouschek 1994; Löning 1993). Daten geschriebener Sprache kommen ebenfalls aus den Korpora des IDS (Das deutsche

Referenzkorpus DeReKo), aus dem „Wörterbuch der Verlaufsformen des Deutschen“ (Engelberg et al. 2013), dessen Belege wiederum aus dem DeReKo stammen,¹⁰⁶ aus verschiedenen literarischen Quellen (Goethe 1958 [1802]; Höltz 1803; Jung-Stilling 1841; Kant 1968b; Menasse 2013; Raabe 1969 [1861]; Ranke 1840; Wickram 1903 [1555]) oder aus Internetdokumenten.¹⁰⁷ Die Datensammlung kam auf verschiedene Weise zustande. Die digital zugänglichen Korpora wurden mit den entsprechenden zur Verfügung stehenden Mitteln durchsucht. Dies bedeutet in Cosmas CONNEXOR die Suche nach „am Infinitiv“.¹⁰⁸ Publikationen im PDF-Format, insbesondere bei gesprochener Sprache, wurden über die Suchfunktion nach „am“, „beim“ usw. durchsucht. Nicht digital zugängliche Bände konnten entweder anhand eines Ausdrucksregisters nach „am“ usw. durchsucht werden (so beim Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache) oder sie mussten – wie meist der Fall – durchgelesen werden. Die meisten Internetdokumente sind Ergebnisse aus Recherchen über www.google.de. Eine allgemeine Suche ist dort nicht möglich, so dass nach bestimmten Vorkommen von Ausdruckskombinationen gesucht wurde (z. B. „am laufen“, „am arbeiten“ usw.). Dies wurde jedoch in der Regel nicht gemacht, um systematisch ein Korpus zu erstellen, sondern um bestimmte Kombinationsmöglichkeiten daraufhin zu überprüfen, wie verbreitet sie sind.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Belege, die aus eigenen Recherchen im DeReKo resultieren, werden, wie gefordert, durch die DeReKo-typische Zitierweise der Presstexte gekennzeichnet (z. B. HAZ09/JUL.07555 Hannoversche Allgemeine, 20.07.2009). Belege, die aus der DeReKo-Recherche in Engelberg et al. (2013) stammen, werden entsprechend gekennzeichnet.

¹⁰⁷ Das Internet ist bisher als Korpus für die *am*-Konstruktion wenig genutzt worden. Zu den Ausnahmen zählen Rödel (2003), (2004a), (2004b) und Gárgyán (2009), (2014). Darüber hinaus kommt „computer-mediated communication“ (Androutsopoulos 2011: 145) eine eigene Charakteristik zu, die sich von der sonst untersuchten Pressesprache oder der gesprochenen Sprache in gewissen Punkten unterscheidet und zugleich einen reichhaltigen und gut durchsuchbaren Fundus liefert. Androutsopoulos (2011: 145) bestimmt diese anhand von vier formgebenden Bedingungen: „(a) it is vernacular, in the sense of non-institutional writing that is located beyond education or professional control; (b) it is interpersonal and relationship-focused rather than subject-oriented; (c) it is unplanned and spontaneous; and (d) it is dialogical and interaction-oriented [...]“. Zu den aufgeführten Beispielen ist anzumerken, dass Orthografie- und andere Fehler in Internetdokumenten nicht eigens durch „sic!“ markiert werden, da sie zu zahlreich sind und ihre Markierung daher der Lesbarkeit nicht zuträglich wäre. Fehler sind also i. d. R. auf die Quelle zurückzuführen. Alle Links wurden zuletzt am 12.8.2015 auf ihre Verfügbarkeit überprüft. Auf weitere Hinweise auf den letzten Zugriff wird damit verzichtet.

¹⁰⁸ Die Recherche richtete sich auf die Kombination aus Präposition-Artikel-Verschmelzung und Infinitiv, so dass folgende Spezifikation vorgenommen wurde: Korpus: TAGGED-C-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs TAGGED-C; Archiv-Release: Deutsches Referenzkorpus (DeReKo-2010-II); Suchanfrage: Abstand (+1:1w Max) $\text{L}_{am} \text{L}_{ELEM}(ANA='V' \& ANA='INF')$. Wenn es bei der *beim*- und *im*-Konstruktion spezifischer das Ziel war, die analog gebildeten Adverbialia auszuschließen, wurde nach der Kombination mit Seinsverb gesucht: Korpus: TAGGED-C-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs TAGGED-C; Archiv-Release: Deutsches Referenzkorpus (DeReKo-2010-II); Suchanfrage: Abstand (0s Max) $\text{L}_{\&sein} \text{L}_{Abstand} (+1:1w Max) \text{L}_{im} \text{L}_{ELEM}(ANA='V' \& ANA='INF')$. Die Ergebnisse wurden dann manuell ausgewertet.

¹⁰⁹ Die von Google angezeigte Anzahl der Ergebnisse spielte dafür keine Rolle. Sie ist in der Regel irreführend. Kritik an Google-Recherchen in der Linguistik ist berechtigt, wenn mit der von Google angezeigten Trefferzahl argumentiert wird, z. B. um Häufigkeiten zu belegen. Generell alle Internetdokumente als Gegenstand linguistischer Untersuchung auszuschließen, erscheint hingegen nicht sinnvoll, schließlich handelt es sich in der Regel um authentische Kommunikation in geschriebener Form. In dieser Arbeit wurde versucht alle Belege einer Suchanfrage zu sichten, wobei die Anzahl wirklicher Treffer stark von der Enge der Ausdruckskombination abhängt. Häufig müssen für eine Suche mittels Operator „-“ gewisse Ausdrücke ausgeschlossen werden, so z. B. *Lust*, *Freude*, *Spaß*, *interessiert* bei einer Suche nach gewissen Verwendungen der *am*-Konstruktion, um so die Anzahl der richtigen Treffer zu maximieren.

Grundsätzlich besteht das Problem, dass die Anforderungen an das Datenmaterial, insbesondere gesprochener Sprache, hoch sind, um eine gesicherte Analyse durchzuführen (vgl. Rehbein et al. 2004; Ehlich & Rehbein 1976). Die Progressivkonstruktionen sind jedoch nicht so verbreitet, als dass ein Korpus, das nur aus eigenen Aufnahmen und Transkriptionen bestanden hätte, eine ausreichende Datenmenge erbracht hätte. Aufwand und Ertrag hätten wohl in keinem angemessenen Verhältnis gestanden. Daher beruht die Untersuchung auf bestehenden Korpora, deren Transkripte in der Regel nicht überprüft werden können, so dass ihre Güte nicht garantiert werden kann. In den Korpora werden verschiedene Transkriptionsverfahren genutzt, deren Besonderheiten darzulegen versucht werden, um den LeserInnen einen Nachvollzug der Transkriptausschnitte zu ermöglichen. Mitunter wird versucht, relevante Informationen aus den Transkripten zu erschließen, was nicht immer möglich ist. Insofern entstehen aus dem Korpusaufbau gewisse Nachteile. Im Gegenzug ergibt sich der Vorteil, dass die Untersuchung auf einem empirisch breiteren Fundament steht.

2.2. Prozedurale Analyse der *am*-Konstruktion

Eine Analyse der Bestandteile der Progressivkonstruktionen ist voraussetzungsreich. Sie muss sprachliche Mittel einbeziehen, die keineswegs randständig sind und dazu noch kontrovers diskutiert werden: Seinsverb, Präposition, Definitartikel, Dativ, Verbstamm und Infinitiv(endung). Zu jedem dieser Elemente besteht ein eigener Forschungsbereich, der obendrein durch die zahlreichen sprach- bzw. grammatiktheoretischen Zugänge schwer zu erfassen ist. Der Forschungsüberblick hat dies bereits gezeigt. Da der Gegenstand der Progressivkonstruktionen zuallererst als Phänomen des Sprachwandels beachtet wird, bleiben die Kategorien, mit denen der Wandel zu erfassen versucht wird, unhinterfragt. Um beispielsweise beurteilen zu können, ob es sich um eine analytische Verbform handelt, erscheint es legitim zu fragen, ob der Infinitiv verbal oder substantivisch ist. Dabei tritt in den Hintergrund, dass der Infinitiv als Form sich grundsätzlich gegen eine eindeutige Zuteilung ins Verb- oder Substantivparadigma sperrt. Der Terminus ‚Verbalsubstantiv‘ (vgl. Sandberg 1976) verdeutlicht diese kategoriale Unentschiedenheit. Für die Rechtschreibung führt dies zu dem Problem, entscheiden zu müssen, ob substantivgemäß groß-

Ansonsten findet man vorwiegend Belege wie „Kinder haben viel Spaß am Spielen“. Dabei kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass in den so aussortierten Dokumenten auch Verwendungen der *am*-Konstruktion vorkommen.

oder verbgemäß kleingeschrieben wird. Die Progressivkonstruktionen stellen daher für die Orthografie eine besondere Schwierigkeit dar (vgl. Moser 1958: 33).

Die Funktionale Pragmatik¹¹⁰ mit der von Ehlich (2007d) entwickelten Fünf-Felder-Lehre bietet eine Möglichkeit, die Funktionalität der sprachlichen Mittel systematisch zu erfassen und die Aporetik einer Wortarteneinteilung zu umgehen (vgl. Ehlich 2007m: 84ff.; Redder 2005). Im Anschluss an Bühlers (1984 [1934]) Unterscheidung nach Symbol- und Zeigfeld werden von Ehlich (2007d: 21ff.) fünf Felder differenziert. Die sprachlichen Mittel eines Felds dienen dem Vollzug der entsprechenden Prozedur. Dies führt nicht zwangsläufig zu einer Abschaffung der Wortarten. Eine prozedurale Analyse versucht vielmehr die Leistung der Progressivkonstruktionen und ihrer Bestandteile vor einer Wortarteneinteilung zu bestimmen.

Prozeduren sind einzelne Tätigkeiten der kommunikativen Interaktanten, durch die die Sprecher Verständigung mit den Hörern erzielen. Sie gehen zu einem großen Teil in die Konstituierung systematisch komplexerer sprachlicher Handlungsformen, insbesondere des propositionalen und des illokutiven Aktes, und darüber in die Konstituierung von Sprechhandlungen ein. Sie können z. T. aber ihre Handlungszwecke auch vollständig in sich erfüllen und sind dann selbstsuffizient, bedürfen also zu ihrer Realisierung einer derartigen zusätzlichen Integration nicht, um kommunikativ effizient zu sein. (Ehlich 2007b: 91)

Die sprachlichen Prozeduren werden nun wie folgt unterschieden:

- (1) Mittel des Zeigfelds dienen dem Vollzug der deiktischen Prozedur: Sie „besteht [...] sprecherseitig in einer Neu-Fokussierung der Aufmerksamkeit auf ein Verweisobjekt, hörerseitig in der Übernahme dieser Neufokussierung mit dem Ergebnis einer gleichgerichteten Orientierung von S und H“ (Redder 2000: 287). Zu den deiktischen Mitteln zählen Ausdrücke wie *ich, hier, jetzt, dies[-er], so*, das Präteritumaffix *-t-* (*sie dach-t-e*) oder das Personalmorphem *-st* (*du dachte-st*), die traditionell zu den verschiedenen Wortarten der Personal- und Demonstrativpronomina und Adverbien gezählt werden oder keinen Wortstatus haben.¹¹¹
- (2) Mittel des Symbolfelds dienen dem Vollzug der symbolischen bzw. nennenden Prozedur: Mit der symbolischen Prozedur werden Wissens Elemente bei H aktualisiert. „Der Symbolfeldausdruck repräsentiert ein Element situationsunabhängigen Wissens über

¹¹⁰ Eine umfassende Einführung in die Arbeit der Funktionalen Pragmatik kann hier nicht gegeben werden. Es werden vor allem jene Konzepte ausführlicher erklärt, die für das Verständnis einschlägig sind. Einen Überblick geben Rehbein (2001), Rehbein & Kameyama (2004), Ehlich (2007i). Grundlegend sind Rehbein (1977), Ehlich (1979) und Ehlich & Rehbein (1986).

¹¹¹ Die Deixis-Analyse geht aus von Bühler (1984 [1934]). Weiterentwickelt durch Ehlich (1979), werden deiktische Ausdrucksmittel in diesem Sinne analysiert von Redder (2000), Kameyama (2007), Hoffmann in Zifonun et al. (1997: Kap. C4 1.), Hoffmann (2013) oder Ehlich (2007j: Kap. D).

Wirklichkeit. [...] Die Handelnden nehmen eine Selektion der Wirklichkeit auf handlungsrelevante Zwecke hin vor; ‚stabile‘ Elemente der Wirklichkeit werden isoliert, die Anhaltspunkte für Routinen bieten, wobei auch die Routinen selbst, die durch sie bewirkten Wirklichkeitsveränderungen sowie planend-handelnd erwartbare Wirklichkeitsveränderungen solche stabilen Elemente darstellen [...]“ (Thielmann 2009: 247). Zu den Symbolfeldausdrücken zählen sprachliche Mittel wie *lauf*, *Kopf*, *schön*, *bei*, die traditionell zu den Hauptwortarten Substantiv, Verb und Adjektiv oder den Präpositionen gerechnet werden.¹¹²

- (3) Mittel des Operations-, Arbeits- bzw. Verarbeitungsfelds dienen dem Vollzug der operativen Prozedur: „Das Operationsfeld unterscheidet sich von den anderen in charakteristischer Weise, indem es hier um die Verarbeitung, die Prozessierung des sprachlichen Geschehens selbst geht, und zwar nicht im Sinne der interaktionalen Minimalerfordernisse, die [...] mit einfacher Kooperation bezeichnet wurden, sondern stärker im Blick auf die propositionale Dimension“ (Ehlich 2007d: 24). Zu den operativen Mitteln zählen der definite Artikel *der/die/das*, der indefinite Artikel *ein*, die Anaphern *es* und *er*, der Konjunktoren *denn*, die Mittel der Syntax und Topologie oder dativisches *-m*.¹¹³
- (4) Mittel des Malfelds dienen dem Vollzug der expressiven Prozedur: Sie dient „im weiten Sinne zur expressiven Verbalisierung von Atmosphärischem und Emotionen [...]“ (Redder 1998: 67). Zu den Mitteln des Malfelds wird im Deutschen etwa intonatorische Modulation gezählt.
- (5) Mittel des Lenkfelds dienen dem Vollzug der expeditiven Prozedur: „Ihre Funktion ist der unmittelbare Eingriff in Höreraktionen“ (Ehlich 2007l: 297). Ausdrucksmittel des Lenkfelds sind Ausdrücke wie *hm*, die häufig zu den Interjektionen gezählt werden, oder Imperativmorpheme.

Prozeduren werden also durch unterschiedliche Formen realisiert. Dies können mehrsilbige Ausdrücke wie *Blume* sein, morphemische, nicht-silbische wie das deiktische *d-* oder das präteritale *-t-* oder intonatorische Mittel wie bei den expressiven Prozeduren. Mittels syntaktischer

¹¹² Ausführungen zur symbolischen Prozedur, die zwar terminologisch an Bühler orientiert ist, jedoch anders konzipiert werden, finden sich bei Redder (2005), Thielmann (2007) oder Thielmann (2009: Kap. 4).

¹¹³ Mittel des Verarbeitungsfelds werden bei Ehlich (2007j: Kap. E), Redder (1990), (2010b) oder Hoffmann (2003) analysiert.

Prozeduren, die dem Operationsfeld zugeschlagen werden,¹¹⁴ werden die Basisprozeduren zu Prozedurenkombinationen ausgebaut. Um die Funktionalität der Progressivkonstruktionen herauszuarbeiten, gilt es, die Konstruktionen und ihre Bestandteile in ihrer basisprozeduralen Leistung, in der Qualität ihrer syntaktischen Kombination und schließlich in ihrer Verwendung auf der Ebene sprachlicher Handlungen und Handlungsmuster zu analysieren.¹¹⁵

Im Sinne der von Ehlich (1994) entwickelten funktionalen Etymologie soll gefragt werden, inwiefern einige sprachliche Mittel wie etwa die Präpositionen (*an*, *bei*, *in*) aufgrund eines Funktionswandels in ein anderes Feld transponiert sind, d. h. ob ein sprachliches Mittel z. B. nicht mehr mittels einer symbolischen Prozedur eine Aktualisierung von Wissens-elementen leistet, sondern eine operative Prozedur zur Bearbeitung der sprachlichen Mittel selbst und es somit nicht mehr im Symbol-, sondern im Verarbeitungsfeld verortet ist. Es wird als Feldtransposition bezeichnet, wenn ein sprachliches Mittel einem neuen Zweck dient, der ihm zuvor nicht zukam. Wenn z. B. der ursprünglich deiktische Ausdruck *der* zum definiten Artikel umfunktionalisiert wird, leistet dieser nun eine operative Prozedur (vgl. Ehlich 2003; Hoffmann 2007b). Man bezeichnet ihn dann als *para*-operativen Ausdruck, zum einen, um die Feldtransposition zu benennen, zum anderen, um zu zeigen, dass dieser noch einen Teil der Funktionalität des ursprünglichen Felds beibehält. Komplementär lässt sich der definite Artikel dann als *residual*-deiktisch bezeichnen, da er noch Charakteristika des deiktischen Felds aufweist. Der definite Artikel ist also ein *para*-operativer, *residual*-deiktischer Ausdruck.

Wenn ein sprachliches Mittel für neue Zwecke genutzt wird, geschieht dies nicht zufällig. Vielmehr ist die genuine Leistung eines Ausdrucks Bedingung der Möglichkeit für die neuen Zwecke, für die er genutzt wird. Aus funktionaler Sicht entspricht eine operative Nutzung der Frage nach der Grammatikalisierung eines sprachlichen Mittels.

In der Analyse der Konstruktionen gilt es nun also folgende Fragen zu beantworten:

- Welche Basis-Prozeduren und syntaktischen Prozeduren sind an den Konstruktionen beteiligt und wie wirken sie zusammen?
- Wie werden diese in den Konstruktionen (um)funktionalisiert?
- Was ist die Bedingung der Möglichkeit ihrer Leistung?

¹¹⁴ Hoffmann (2013: 41): „Zu den operativen Prozeduren gehören auch die elementaren syntaktischen Verfahren, mit denen der funktionale Aufbau von Äußerungen geleistet wird. Allerdings gehören sie einer höheren Stufe an, denn sie sind komplex.“

¹¹⁵ Hoffmann (2013: 31) unterscheidet in den Schichten der Handlungsanalyse von der höchsten Ebene absteigend das sprachliche Handlungsmuster, die sprachliche Handlung, die sprachlichen Akte und schließlich auf der niedrigsten Ebene die sprachlichen Prozeduren.

- Wie werden die Konstruktionen in Diskurs und Text verwendet?
- Welchen Zweck erfüllen die Konstruktionen?

Im Folgenden wird zunächst eine Analyse der beteiligten Basis-Prozeduren und schließlich eine Analyse der syntaktischen Prozeduren durchgeführt. Diese folgen den sprachlichen Mitteln, die an den Konstruktionen beteiligt sind. Im Einzelnen sind also Seinsverb, Finitheitsmarkierung, Präposition, definiter Artikel, Dativ, Verbstamm und Infinitivendung analytisch zu trennen und in ihrer syntaktischen Kombinatorik zu erfassen.

2.2.1. Seinsverb

Das Seinsverb steht in Konstruktionen wie der *am*-Konstruktion selten im Vordergrund. Soweit es als grammatikalisierte Bestandteil einer verbalen, periphrastischen Konstruktion beurteilt wird, kommt ihm die Rolle des Hilfsverbs zu, das keine wesentliche Bedeutung zur Konstruktion beiträgt.¹¹⁶ Dabei bringt *sein* durchaus eine eigene ‚Semantik‘ mit, die von der Finitheitsmarkierung zu trennen ist, und daher nicht nur grammatisch ist. Redder (1995: 69) analysiert *sein* als eine symbolische Prozedur, die die **Wirklichkeitsqualität eines Geschehens** benennt und die dann im „standardisierten Zusammentreten“ – in ihrem Fall mit dem Partizip II im Zustandspassiv („die Arbeit ist vollendet“) – operative Qualität erhält. Sie dient dann der „**Kategorisierung des symbolisch benannten Geschehens als Wirklichkeit für sich**“ (ebd.). Durch *sein* wird darüber hinaus eine **Einschätzung** vermittelt (vgl. Rehbein 1977: 143ff.; Redder 1990: 255), die sich hier auf die **Konstellation** richtet (vgl. Thielmann 2003: 200f.). Die Konstellation wird durch die Präpositionalphrase verbalisiert und spezifisch ausdifferenziert. Als Konstellation bezeichnet Rehbein (1977: 265) ein „spezifisches Ensemble von [Handlungs-]Alternativen subjektiver und objektiver Art“, welche sich „aufgrund der objektiven und subjektiven Bedingungen des Handlungsraums“ ergeben.¹¹⁷

¹¹⁶ Etwa bei Glück (2001: 92), der es als Grammem bezeichnet oder bei Baudot (2005: 160), der vom Hilfs- oder Funktionsverb *sein* spricht.

¹¹⁷ Um die Bedeutung der Konstellation innerhalb einer Funktionalen Grammatik zu bemessen, kann das sechste Prinzip einer Funktionalen Syntax, wie Hoffmann (2003: 21) sie entwickelt, herangezogen werden: „Das Verstehen des Sinns einer Äußerung beruht auf dem Verstehen aller mit ihr gegebenen funktionalen Beziehungen, also der Kombinatorik, der empirischen Verbindungen zur situativen Konstellation, an der das Handeln ansetzt, der laufenden Wissensprozessierung, der Folie des aktuellen Diskurses/Textes.“ Konstellationen sind in der hiesigen Untersuchung nicht nur Bedingung des Verstehens einer Äußerung, sondern sind Gegenstand der Verbalisierung.

2.2.2. Finitheitsmarkierung

Die Markierung am finiten Verb besteht grundsätzlich aus vier Teilen, traditionell bezeichnet als Tempus, Modus, Person und Numerus. Neben diesen synthetischen Formen besteht das Genus Verbi als rein analytische Form und das Tempus, das der klassischen Ansicht entsprechend sowohl analytisch wie synthetisch gebildet werden kann (vgl. Eisenberg 2013a: 195ff.). Für die Analyse der *am*-Konstruktion geraten diese Kategorisierungen in den Blick, wenn ein Paradigma nicht vollständig zur Verfügung zu stehen scheint. Dies trifft bei der *am*-Konstruktion auf das Passiv und den Imperativ zu, für den nur selten Belege zu finden sind (vgl. Krause 2002: 92; Gárgyán 2009; Reimann 1999: 130ff.).

Aus funktionaler Sicht leisten (synthetisches) Tempus, Modus, Person und Numerus gemeinsam mit dem Seinsverb eine Verankerung des Prädikats in der Sprechsituation (vgl. Rehbein 1995: 275f.). Mittels Person und Numerus wird auf Sprecher(gruppe) und Hörer(gruppe) verwiesen oder es werden deskriptiv Objekte aufgegriffen. Der Modus wird als gemeinsame (Indikativ) bzw. getrennte (Konjunktiv) Perspektive zwischen Sprecher und Hörer rekonstruiert, beim Seinsverb formal mit den Stämmen *sei-* und *wär-* gebildet (s. Bredel & Lohnstein 2003: 138).¹¹⁸ Die Basistempora unterscheiden sich durch die Nutzung des faktischen (Präsens) bzw. epistemischen (Präteritum) Verweisraums (ebd.), für die beim Seinsverb wiederum eigene Formen zur Verfügung stehen (präterital: *war-*).

2.2.3. Präposition

Formal ist die Präposition in der Verschmelzung mit dem definiten Artikel im Dativ nur noch im *a-* enthalten. Das in *an* bestehende *-n* ist im Zuge der Verschmelzung dem Dativmorphem *-m* gewichen.¹¹⁹ Funktional ist die Präposition – insbesondere in der *am*-Konstruktion – schwerer zu fassen. Sie wird selten detaillierter aufgegriffen, wenn der Grammatikalisierungsstatus von *am* als relativ fortgeschritten betrachtet wird. Eine etwaige lokale Bedeutung wird dann ausgeschlossen (s.

¹¹⁸ Die Flexion von *sein* stellt einen Einzelfall im Bereich der Verben dar. Diachron ist sie aus drei Wurzeln entstanden (*és-*, *bhū* und igm. *véšō*), die sich unterschiedlich in den Flexionsformen niederschlagen (s. Grimm & Grimm 1905: 228ff.). Bittner (1996: 90ff.) schlägt *sein* den starken Verben zu, obwohl es grundsätzlich zu den suppletiven Verben zu zählen ist, da die Flexionsform „nicht nach den generellen phonologischen und morphologischen Regeln der betreffenden Sprachen abgeleitet werden kann“ (Ronneberger-Sibold 1988: 453).

¹¹⁹ Die ältesten Belege der *am*-Konstruktion weisen die Verschmelzung bereits auf (s. Flick & Kuhmichel 2013: 55). Im Niederländischen sind in der vergleichbaren *aan-bet*-Konstruktion Präposition und Artikel gar nicht verschmolzen, (vgl. Booij 2008). Im Niederdeutschen wird das *an* erhalten und nur der Artikel verschmilzt enklitisch mit der Präposition (*an't*).

Glück 2001: 91; Bhatt & Schmidt 1993: 80; Rödel 2003: 102). Die spezifische Bedeutung der Präposition *an* wird bisweilen auch durchaus als Basis für die Entwicklung angeführt, etwa die mit *an* bezeichnete räumliche und zeitliche Ausdehnung (Szczepaniak 2009: 29) oder die semantische Offenheit im Vergleich zu den Präpositionen *in* oder *bei* (s. Andersson 1989: 97). Krause (2002: 49ff.) bringt, mit Filip (1989), Partitivität als Element des Progressivs ins Spiel, die aus der Bedeutung der Präposition hervorgehe. Nach van Pottelberge (2009: 360) kommt *an* in Kombination mit *sein* die Aufgabe zu, „den durch den substantivierten Infinitiv ausgedrückten Vorgang zeitlich [zu] fixieren, das heißt als Block im Zeitkontinuum anzusiedeln“. Meistens wird jedoch allein eine allgemeine lokale Bedeutung genannt, vor allem in sprachübergreifender Betrachtung (vgl. Comrie 1995: 1246f.).¹²⁰ So wäre zu Beginn der Grammatikalisierung die Konstruktion vor allem benutzt worden, wenn ein Aktant an einem Ort ist und dort etwas tut (vgl. Bybee et al. 1994: 133ff.). Im Zuge der semantischen Reduktion – und eben keiner metaphorischen Verschiebung (s. Bybee et al. 1994: 25) – verblasse die lokale Bedeutung und der Aktant sei dann nur noch zeitlich in den Prozess engagiert.¹²¹ Solche ursprünglich lokalen Bedeutungen sind jedoch für die *am*-Konstruktion sprachhistorisch nicht belegt (s. Flick & Kuhmichel 2013: 55).

Funktional betrachtet handelt es sich bei den (lokalen) Basispräpositionen um Ausdrücke, die **relationierende Prozeduren** realisieren (s. Griebhaber 1999, 2007). Mittels dieser Prozeduren wird ein zu lokalisierendes Objekt (LO) zu einem Bezugsobjekt (BO) (ggf. über ein Verb) in Beziehung gesetzt (s. Griebhaber 1999: 88). „[A]ls Mittel der operativen Prozedur weisen also die Präpositionen den Hörer an, etwas zu dem durch die Präposition näher bestimmten Bezugsobjekt BO in Beziehung zu setzen“ (Griebhaber 1999: 92). Sie seien aus dem Symbolfeld ins operative Feld transponiert und werden daher als para-operative Ausdrücke bestimmt (vgl. Griebhaber 1999: 93). Die Feldcharakteristik wird durchaus unterschiedlich beurteilt, so bei Hoffmann (2013: 368), der „[d]ie Grundfunktion einer Präposition [...] als symbolisch-charakterisierende Relationierung“ bestimmt oder bei Redder (2005: 45), die die Basispräpositionen in einfacher Verwendung im Symbolfeld verortet. Die **komplexe symbolisch verfahrenende Relation**, die durch *an* ausgedrückt wird, beschreibt Griebhaber (1999: 106) als „**enge Region, [...] vom Kontakt mit BO bis zu**

¹²⁰ Van Pottelberge (2005) argumentiert gegen jedwede lokale Bedeutung, die ursprünglich oder aktuell in *am* beteiligt sei. Seiner Ansicht nach handelt es sich um eine abstrakte Präposition, deren lokale Bedeutung zwar vorkommt, die aber grundsätzlich nicht den Ursprung der Konstruktion darstellt.

¹²¹ Bemerkenswert ist hier die *im*-Konstruktion („Der Preis ist im Steigen.“), die nur für nicht-agentivische Situationen funktioniert (s. Ebert 1996: 48). In ihrem Anwendungsbereich ist sie beschränkt. Ihr wird zwar progressive Bedeutung zugestanden, aber die Grammatikalisierung ist nicht sehr weit vorangeschritten. Obwohl es sich also ursprünglich um eine Lokativkonstruktion handeln müsste, und die Konstruktion eben nicht stark grammatikalisiert ist, ist hier von einer lokativen Lesart nichts zu erkennen. Es zeigt sich hier demnach, von welchem Ausgangspunkt eine Grammatikalisierung grundsätzlich vorstellbar ist. Es bedarf anscheinend keiner „lokalen“ Semantik, die im Zuge der Grammatikalisierung verblasst.

einem engen Bereich um BO⁶. Diese Art der Beziehung wird symbolisch hergestellt, sei sie nun konkret lokal oder abstrakt (vgl. Hoffmann 2013: 368f.).

Die Kombination mit dem Infinitiv verändert die Relationierung. Das durch **an hergestellte Nähe-Verhältnis** arbeitet nun nicht mehr im konkret-lokalen Wahrnehmungsraum, da auch in der *am*-Konstruktion „[a]us ursprünglich lokalen Relationen [...] abstrakte entstanden [sind], die auf Konstellationen im Wissen, aufzubauen in der Vorstellung, zurückgreifen“ (Hoffmann 2013: 369). Als **abstrakt-lokal relationierende Prozedur strukturiert an nun den Handlungsraum**. Mittels *an* wird das Kontrollfeld als Teil der objektiven Seite des Handlungsraums spezifiziert (s. Rehbein 1977: 22f.) und damit eine bestimmte Konstellation kommuniziert.¹²² So bringt *an* das LO, d. h. den Subjektreferenten (z. B. *er, sie, die Suppe* usw.), in die „unmittelbare Reichweite“ (ebd.) des BO (z. B. *Tisch, Bahnhof*), d. h. – für die *am*-Konstruktion – in die Reichweite des durch den Infinitiv benannten Prozesses oder Handlung (z. B. *laufen, kochen, verlieren*).¹²³ Für die *am*-Konstruktion bedeutet dies, dass das LO, der durch den Subjektausdruck vermittelte Redegegenstand, **in die Handlung involviert** wird, die im BO in Form des Infinitivs realisiert wird. Diese **Involvierung des Subjektreferenten in die Handlung bzw. in den Prozess** ist die spezifische Leistung der symbolischen Prozedur durch *a(n)* in der *am*-Konstruktion.¹²⁴ Der von Bybee et al. (1994: 25) als Bedeutungsverlust beschriebene Bedeutungswandel resultiert aus der Annahme einer ursprünglich konkret-lokalen Bedeutung der Konstruktion, die empirisch allerdings bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte. Die Relationierung selbst bleibt jedoch erhalten. Durch den Infinitiv als BO wird sie nur aus dem ursprünglichen Wahrnehmungsraum in eine Strukturierung des

¹²² In Hinblick auf die Verbalisierung von Konstellationen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Prädikation formuliert Hoffmann (2003: 33): „Die meisten Konstellationen und Abläufe sind komplex zu konzeptualisieren und zu versprachlichen durch die Integration von Ausdrücken bzw. Phrasen in einen verbalen Prädikatsausdruck (entdecken+ein Elementarteilchen, sorgfältig+ arbeiten), in vielen Sprachen auch in einen nominalen (altgriech. Ergon oneidos ‚Arbeit (ist) Schande).“ Redder (2006: 132) spricht in Hinblick auf *konstellatives Schildern* von „Konstellationsmomenten“, die in „infiniten Verbalformen“ versprachlicht sind und u.a. durch Präpositionen relationiert werden. Rehbein (1999: 197ff.) beschreibt türkische Konverbien unter Rückgriff auf die Verbalisierung der Konstellation. Es bestehen mithin schon einige Untersuchungen, in denen die Rolle der Konstellation in der Verbalisierung selbst, insbesondere der Prädikation im Zusammenspiel mit der Präpositionalphrase, ausgearbeitet ist, und an welche die vorliegende Analyse anschließen kann.

¹²³ Dies wird auf anderem, ebenfalls symbolischem Wege auch über die *begriffen*-Konstruktion erreicht, die gleichfalls mit dem Progressiv in Zusammenhang gebracht wird (s. a. van Pottelberge 2009: 362; Krause 2002: 63; Reimann 1999: 94). „Ich werde also annehmen dürfen: daß, da das menschliche Geschlecht beständig im Fortrücken in Ansehung der Cultur, als dem Naturzwecke desselben, ist, *es auch im Fortschreiten* zum Besseren in Ansehung des moralischen Zwecks seines Daseins *begriffen sei*, und daß dieses zwar bisweilen unterbrochen, aber nie abgebrochen sein werde.“ (Kant 1968a: 309)

¹²⁴ Für das Englische, für das ein lokativer Ursprung postuliert wird, der formal nicht mehr sichtbar ist, gibt es Hinweise in dieser Richtung bei Bybee et al. (1994: 133ff.) unter Bezug auf Hatcher (1951). Dort wird ebenfalls eine stärkere Involviertheit des Subjekts beschrieben. Diese wird dort jedoch nicht durch die abstrakte Leistung der Relationierung erklärt, sondern durch den ursprünglichen Bezug auf den Ort des Handelns.

Handlungsfelds¹²⁵ und damit in den Handlungsraum übertragen. Eine ‚räumliche‘ Komponente bleibt so durchaus erhalten, wobei Raum als handlungstheoretische Kategorie in seinen Entfaltungen in sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen zu sehen ist (Rehbein 1977: Kap. 1; Ehlich 1979). Der Umfunktionalisierung liegt daher eine Übertragung vom Wahrnehmungs- in den Handlungsraum zugrunde.

Die hier dargelegte Erklärung der Funktionalität der Präposition in der *am*-Konstruktion unterscheidet sich somit von anderen funktionalen Analysen, die auf Griebhaber (1999) basieren. Es handelt sich nicht, wie Bednarský (2002: 115) meint, um einen „bedeutungsleeren Gebrauch“, gleichwohl er die Leistung der Präposition in der *am*-Konstruktion mit der hiesigen Analyse durchaus übereinstimmend als Nähe-Relationierung von Subjektreferent und Handlung analysiert. Gärtner (2002: 212) führt aus, dass Seinsverb und Infinitiv durch *an* relationiert werden und nicht Subjektreferent und Infinitiv, ohne dass dabei jedoch eine Symbolik beibehalten wird. Hoffmann (2013: 275) geht von einer Metapher aus, in der die Räumlichkeit zum Ausdruck von Zeitlichkeit dient. Im Gegensatz zu Symbolfeldausdrücken wie *Sonntag, Morgen, Stunde*, die Zeitintervalle benennen, handelt es sich beim reinen Infinitiv jedoch nicht um einen solchen temporalen Ausdruck. Im Gegenteil, anders als das finite Prädikat entbehrt der Infinitiv jeglicher temporaler Verankerung und ist somit geradezu entsituert.

Es entspricht dabei nicht nur der funktionalen Etymologie (Ehlich 2007b), sondern durchaus den Konzepten der Grammatikalisierungstheorie, dass im Zuge des Sprachwandels Teile der Semantik bestehen bleiben (vgl. Bybee et al. 1994: 15ff.). Ansätze, die von einer Bedeutungsleere oder einer unbestimmten Abstraktheit von *an* ausgehen, erfassen diesen Prozess nicht (s. van Pottelberge 2005).

2.2.4. Definitiver Artikel

Phonetisch hat der definite Artikel keine Form in der *am*-Konstruktion. Das Dativ-Morphem *-m* bildet zwar außerhalb der Präposition-Artikel-Klise *am* im definitiven Artikel eine Form mit dem genuin deiktischen *d-* (*dem*), ist analytisch jedoch davon zu trennen, da es genauso eine Form mit Artikel an der sprachlichen Oberfläche nicht zu finden. Es wird daher bestritten, ob eine definite

¹²⁵ Rehbein (1977: 17) zählt das Handlungsfeld zur objektiven Seite des Handlungsraums und bestimmt es als „[d]ie Menge von Handlungen, die ein Aktant zu einem bestimmten Zeitpunkt potentiell zur Verfügung hat, und diejenige Handlung (bzw. Handlungen), die er faktisch daraus auswählt“.

Determination überhaupt noch vorhanden ist.¹²⁶ Eisenberg (2013b: 193) geht davon aus, dass Verschmelzungen in Präpositionalgruppen eine Art generische Lesart haben, da der Unterschied zwischen Definitheit und Indefinitheit neutralisiert sei. Fuhrhop & Vogel (2010) hingegen argumentieren im Fall des grammatikalisierten Superlativs (z. B. *am besten*), dass die Definitheit Bedingung der Entwicklung der analytischen Form ist, in der *am* als **Definitheitsmarker** fungiert. Eine Wählbarkeit im Determinationsparadigma ist für die *am*-Konstruktion jedenfalls nicht mehr gegeben („*Er ist an ‘nem/einem Schwimmen.“). Die weiteren syntaktischen Argumente für und gegen eine Nominalphrase, die Determination mit sich bringt, sind bereits erörtert worden (s. Kap. 1.6.). Sie weisen eher auf eine nominale Analyse hin und somit auch auf den Erhalt der Definitheit. Die standardsprachliche Blockierung verbaler Komplemente und die bevorzugte Nutzung nominaler Verfahren zur Besetzung von Leerstellen, die vom Infinitiv und seinem Verbstamm ausgehen, ist auf die ‚substantivierende Kraft‘ des Artikels zurückzuführen (vgl. Bühler 1984 [1934]: 303f.; Hoffmann 2007b: 297). Der definite Artikel ist aus der Objektdeixis ins operative Feld transponiert (s. Redder 2005: 56). Er bewirkt mithin eine Vergegenständlichung des Wissens, das mit dem determinierten sprachlichen Ausdruck aufgerufen wird. Syntaktisch hat dies zum einen die Folge, dass der Infinitiv als Bezugsobjekt der Präposition etabliert werden kann, zum anderen, dass die Leerstellen nicht in verbalen Verfahren besetzt werden können. Semantisch führt er zur Benennung einer „dingbegriffliche[n] Wissensstruktur“, die ein „Handlungspotential“ eröffnet (Thielmann 2007: 816).

Wenn man davon ausgeht, dass die Verschmelzung die Charakteristik der definiten Determination übernimmt, stellt sich die Frage, was diese in der *am*-Konstruktion leistet. Grundsätzlich charakterisiert Ehlich (2003: 326) den definiten Artikel wie folgt:

„Die *operative Prozedur der Determinierung* attribuiert einzelnen Wissens-elementen kommunikativ die Qualität der Gemeinsamkeit in den Wissenssystemen von S und H, oder, anders gesagt, sie qualifiziert auf eine sprachökonomische Weise das Verbalisierte hinsichtlich der Inanspruchnahme von Wissen durch S als eines für S und H gemeinsamen Wissens [Hervorh. i. O].“

Dies gilt auch für die *am*-Konstruktion, wie Hoffmann (2012: 138) ausführt: „In *am* ist der bestimmte Artikel eingeschmolzen; für den nominalisierten Gegenstand ist somit ein Wissenszugang unterstellt, er ist im Sprachwissen vorhanden und nicht in einem Wirklichkeitsmodell aufzusuchen.“ Der Hörer ist im Fall der *am*-Konstruktion aufgerufen, eine Vorstellung der mit dem Infinitiv benannten Wirklichkeitsveränderung nicht aus einem gemeinsamen Beobachtungs-, Diskurs- oder Laufwissen aufzubauen, sondern aus dem

¹²⁶ In der Regel findet der definite Artikel in seiner Funktionalität keine Beachtung. Einzig am Erhalt des Paradigmas besteht ein Interesse.

gesellschaftlich konstituierten Wissen, das im Symbolfeldausdruck abgebunden ist. Wer beispielsweise davon spricht, dass er *am Überlegen* sei, setzt ein Wissen darum voraus, was es bedeutet zu überlegen. Mit dem definiten Artikel wird auf diesem Wissen aufbauend ein Wissenselement als ein dem Sprecher- und Hörerwissen gemeinsames Wissenselement gesetzt. Das *Überlegen* ist insofern kein spezifisches im terminologischen Sinne des spezifischen Gebrauchs des Artikels¹²⁷ (vgl. Eisenberg 2013b: 155; Kovtun 2003: 337ff.).¹²⁸ Ein **definitiver Artikel**, der die Kennzeichnung eines S und H gemeinsamen Wissenselementes im **Wissensabgleich aus dem Sprachwissen** aufbaut, verliert an kommunikativer Leistungskraft, da Wissenselemente, die einzig auf dem Sprachwissen aufbauend als gemeinsame unterstellt werden, schließlich grundsätzlich als gemeinsame Wissenselemente gesetzt werden können. Eine Spezifik wird schließlich durch die Rückbindung des Verbalgeschehens an den Subjektreferenten im Zuge der durch *an* geleisteten Relationierung ausgelöst. Das *Überlegen* ist dann das *Überlegen* des Subjektreferenten und damit nicht vollkommen ungebunden. Dies zeigt sich auch daran, dass fälschlich unterstelltes gemeinsames Wissen zu keiner Reparatur führt. Wer seine Erzählung mit der Äußerung beginnt „Gestern war die Frau wieder am Tüfteln“ wird eventuell mit der Nachfrage konfrontiert, um welche *Frau* es geht, nicht jedoch mit einer nach dem *Tüfteln*. Kommunikativ ist genau dieser Fortgang entscheidend. Der Hörer soll das Wissenselement als gesetzt betrachten und darauf aufbauen. Mit dem Indefinitartikel würde eine Leerstelle eröffnet werden, die „dann inkrementell in der Äußerungskette gefüllt werden [kann], wenn der Gegenstand thematisch wird“ (Hoffmann 2007b: 321). Der Definitartikel hingegen setzt hier ein Wissenselement als gemeinsames, das nicht weiter ausgeführt oder gefüllt wird, sondern in seiner Einbindung in die Äußerung einen Rahmen für die folgende Interaktion schafft, sei dies als Teil einer Erzählung oder eines Frage-Antwort-Musters. Insofern wird der Unterschied zwischen indefiniten und definiten Determination auch nicht neutralisiert (s. Eisenberg 2013b: 193). Der Hörer bleibt gleichermaßen aufgerufen das Wissenselement als Teil des gemeinsamen Wissens zu behandeln und damit bleibt auch die genuine Leistung des definiten Artikels erhalten.

¹²⁷ Üblicherweise wird von der Lesart oder dem Gebrauch des Artikels gesprochen. Betroffen ist jedoch die Nominalphrase als Ganze unter Einbezug des Symbolfeldausdrucks. Die Kombination aus Artikel und Nominalphrase ruft beim Hörer ein Wissenselement auf, dass dieser als in der Wirklichkeit (P) verankert oder nicht verankert zu aktualisieren hat (s. Kovtun 2003: 336f.). Damit dies gelingt, muss er nicht nur den Artikel entsprechend ‚lesen‘, sondern die Nominalphrase im gesamten Äußerungszusammenhang.

¹²⁸ Dies bestätigt auch Hoffmann (2007b: 313): „Die Verschmelzungsform [am, zum] kann nicht gewählt werden, wenn es sich um eine definite und spezifische Nominalgruppe handelt.“

2.2.5. Dativ

Von dem definiten Artikel bleibt in der Verschmelzung aus der Präposition und dem definiten Artikel im Dativ (*am*) formal nur das *-m* erhalten, das Dativmorphem. Aus diesem sind vor allem Kasus, Numerus und Genus noch erkennbar. Das Genus des Infinitivs ist das Neutrum, der Numerus Singular, der Kasus der Dativ. Im Zuge der komplexen Relation des Nähe-Verhältnisses vermittelt durch die Präposition *an*, dient der Kasus der Spezifizierung der „obligatorisch elementaren Beziehung“ (Grießhaber 1999: 89). Der Dativ führt in diesem Fall dazu, dass LO und BO in ein **statisches Verhältnis** gesetzt werden, also dass „das LO in einem festen Bereich von BO lokalisiert wird, ohne daß etwas über den Ruhe- oder Bewegungszustand von LO ausgesagt wird“ (Grießhaber 1999: 90). In Kombination mit dem Seinsverb führt der Dativ tatsächlich zu einer statischen Beziehung, die **entdynamisiert** ist und, abgeleitet aus der konkret-lokalen Verwendung, als Ruhezustand bewertet werden kann (vgl. Redder 2005: 55). Eine mitunter in der *am*-Konstruktion kommunizierte Dynamik ist auf das Verb im Infinitiv zurückzuführen. Wenn bisweilen die Bedeutung der *am*-Konstruktion mit *Anhalten* bestimmt wird (s. Gárgyán 2014: 86), so kann dies auf die Funktionalität des Dativmorphems in seiner Kombination mit dem Seinsverb und der Präposition zurückgeführt werden.

2.2.6. Infinitiv

Der Infinitiv ist analytisch zu trennen in den Verbstamm und das Suffix *-(e)n*. Prozedural betrachtet benennen Verben als Symbolfeldausdrücke „Wirklichkeitselemente unter dem Aspekt ihrer Veränderung“ (Redder 2011: 132). Die Verbstämme geraten zum einen vor allem hinsichtlich ihrer Verbklasse in den Blick, da diese Einfluss auf die Kombinierbarkeit mit der *am*-Konstruktion hat. Zum anderen bringen sie eine Valenz ins Spiel, die den Ausbau der Verbszene beeinflusst. Durch *-(e)n* kommt es zu einer Bearbeitung des Verbstamms. Nach dem Schema von Bech (1955: 12) handelt es sich beim reinen Infinitiv um den 1. Status des Supinum. Formal ist die Infinitivendung gekennzeichnet durch ein *-n*, das bei trochäischer Basis des Verbstamms affigiert wird (z. B. *ruder-n*) und dem bei einsilbigen Stämmen ein *-e-* vorangestellt wird (z. B. *lauf-e-n*) (s. Bredel & Töpler 2007: 854).

Aus morphologischer Sicht ist der Infinitiv Gegenstand der Konversion. Unter den Nomina Actionis ist es das Einzige, das sich ausschließlich dazu eignet, ein „Geschehen als Kontinuum“¹²⁹ zu bezeichnen (Fleischer & Barz 2012: 122). Wenn man aus der Perspektive der sprechsituativen Verankerung am Verb auf die deiktische Person-/Numerusmarkierung blickt, kann das *-n* als **deiktisch neutral** sowohl für die pluralischen Formen der 1. und 3. Person („wir/sie bleib-e-n“) (s. Bredel & Töpler 2007: 835) als auch für den Infinitiv im Ganzen gelten (ebd.). Der Infinitiv unterscheidet sich von den finiten Formen, da der Verbstamm hier nicht nach Tempus, Modus, Person und Numerus spezifiziert ist. Er benennt „Handlungen, Prozesse oder Seinsformen als solche“ (Redder 1992: 146) und zeichnet sich also dadurch aus, die im Verbstamm **benannte Handlung einer sprechsituativen Verankerung zu entziehen**.¹³⁰ Dies gilt auch für die anderen infiniten Verbformen (*zu*-Infinitiv, Partizip II). Im Gegensatz zu diesen fehlt dem Verbstamm jedoch eine weitere Bearbeitung, die durch *zu* der benannten Handlung ein „Noch-nicht-Erreichtsein“ (Bredel & Töpler 2007: 853, Hervorh. v. A. W.) oder durch *ge-* *-t* eine Resultativität (Redder 1992: 146) zukommen lassen. Die Entbindung aus der Sprechsituation ermöglicht die Nutzung des Infinitivs in der rechten Verbklammer im Zusammenhang mit den Modalverben, *werden* und Wurzelinfinitiven zu den entsprechenden Zwecken. Durch die Nähe-Relationierung des Subjektaktanten mit der infinitivischen Handlung und der damit bewirkten **Involviertheit** entzieht sich die Handlung in ihrer Situationsentbundenheit einer Abgeschlossenheit und wirkt **unabgeschlossen** (vgl. Bredel & Töpler 2007: 854; van Pottelberge 2005: 178).¹³¹ Dies wird im Paradigma der infiniten Verbformen zum einen durch die fehlende Nutzung des semantisch dafür geeigneten Partizips I in analytischen Verbformen begünstigt, zum anderen durch den Kontrast zur Abgeschlossenheitsperspektive, die das Partizip II vermittelt (vgl. Bredel & Töpler 2007: 855).

Schwieriger noch als eine semantisch einheitliche Beschreibung des Infinitivs ist seine Verortung innerhalb der Wortarten Substantiv und Verb (vgl. Eisenberg 2013a: 281). Grundsätzlich gerät eine Wortarteneinteilung hier an ihre Grenzen. Der Infinitiv als Wortform kann nicht generell einer Wortart zugeschlagen werden. Die jeweiligen syntaktischen Verhältnisse sind entscheidend. Seine Herkunft als Verbalnomen bleibt trotz intensiver Nutzung in der rechten Verbklammer latent vorhanden. Redder (1992: 143) spricht bei den Teilen des Verbkomplexes, die die rechte

¹²⁹ Mit dieser Bestimmung ist man nah an einer terminologischen Variante des *progressive* im Englischen, nämlich dem *continuous tense*, so etwa noch bei Vendler (1957: 144).

¹³⁰ Redder (1999: 300) spricht daher auch von einer „Situationsunabhängigkeit“.

¹³¹ Schon Humboldt (1853: 246) meint dazu: „Der infinitiv ist die darstellung des reinen bewegens in der zeit; er gehört gar nicht zu der gattung, welche sich durch die eintheilung in substanz und attribut erschöpfen läßt.“ Unter Bezug auf Bernhardt heißt es andernorts, der Infinitiv bezeichne „nichts als ein bloßes ununterscheidbares Fließen der Handlung“ (Humboldt 1827: 81). Er geht davon aus, dass der Infinitiv nur als Substantiv gelten kann, wenn er mit einem bestimmten Artikel steht. Ansonsten sei er strikt als Verb zu betrachten. In der jüngeren Linguistik ist der nominalisierte Infinitiv vielfach als Mittel der Aspektdifferenzierung diskutiert worden, so bei Bartsch (1972), Esau (1973), Ullmer-Ehrich (1977), ten Cate (1985), Ehrich (1991) und Engelberg (2000).

Verbkammer besetzen – also auch dem Infinitiv – von einem nominalen Element, das als „Komplement in der kategorialen Neutralisationsform“ auftritt. Für die *am*-Konstruktion gilt der Fall, dass diese sich aus einer definit determinierten Nominalphrase als Teil einer Präpositionalphrase entwickelt. Der Infinitiv ist damit als substantivisch zu beurteilen.

2.2.7. Syntaktische Prozeduren und Funktionsbestimmung der *am*-Konstruktion

Für eine prozedurale Analyse ist es erforderlich, die Basisfunktionalität der verwendeten sprachlichen Mittel herauszuarbeiten, wie dies im Vorangegangenen geschehen ist. Die analysierten atomaren oder Basisprozeduren bringen darüber hinaus eine syntaktisch-kombinatorische Funktionalität mit sich und verbinden sich mit syntaktischen Prozeduren, wie sie von Hoffmann (2003) im Rahmen einer funktionalen Syntax entwickelt wurden. Die syntaktischen Prozeduren gehören dem operativen Feld an, liegen jedoch aufgrund ihrer Komplexität auf einer höheren Stufe (vgl. Hoffmann 2013: 41). Unterschieden werden die elementaren syntaktischen Prozeduren der Integration, Synthese, Koordination und Installation (vgl. Hoffmann 2007c: 7f.), die nach ihrer spezifischen Funktionalität subklassifiziert sind (vgl. Hoffmann 2003: 27). Hier ist vor allem die Integration von Interesse. Sie führt zur Bildung einer „Funktionseinheit, in der die Funktion des einen auf die Funktion des anderen Mittels hingeeordnet ist und diese Funktion ausbaut oder ausdifferenziert“ (Hoffmann 2003: 27). Auf ihr basiert die Phrasenbildung.

Um die *am*-Konstruktion funktional-syntaktisch zu erfassen, bedarf es des Rückgriffs auf mehrere integrative Prozeduren. Unter Berücksichtigung der syntaktischen Eigenschaften, die bereits ausführlich besprochen wurden, ist zunächst eine Analyse anzusetzen, die von einer Kopula- bzw. Prädikativkonstruktion mit Präpositionalphrase ausgeht (vgl. Hoffmann 2003: 46). Wie wird diese nun funktional-syntaktisch erfasst? Als Exemplar soll folgender Textausschnitt dienen.

- (28) Ein fünfköpfiges Werkstattteam hält die Experimente im Phaeno in Schuss –
Mindestens 98 Prozent der Stationen funktionieren immer
Von Alexandra Ritter

Ulrich Bühl ist am Tüfteln. Der „Laserstream“ hat seinen Geist aufgegeben. Das Experiment im Phaeno soll eigentlich Musik von sich geben. Doch nun ist es mucksmäuschenstill. Der Elektrotechniker und Phaeno-Werkstatteleiter muss den Empfänger neu einstellen. Denn das analoge Musiksinal, das ein CD-Spieler erzeugt und das bei dem Experiment zuerst in ein digitales und dann in ein optisches Signal verwandelt und von einem Laser über einen Wasserstrahl transportiert wird, erreicht sein Ziel nicht.

(BRZ06/JUN.06345 Braunschweiger Zeitung, 13.06.2006; Die Mittler zwischen Funktion und Ausdruck)

Dem deklarativen Modus der Äußerung entsprechend steht das Subjekt im Vorfeld. Der Zeitungsartikel setzt an einem der Beteiligten des Werkstattteams („Ulrich Bühl“), das in der Überschrift genannt wurde, an. Er wird symbolisch-identifizierend per Nomination, d. h. mit Eigennamen, eingeführt und bildet als Subjekt den Redegegenstand. Der Subjektion gegenüber steht die Prädikation („ist am Tüfteln“), mit der das Charakteristikum ins Spiel kommt. Durch die synthetische Prozedur werden Subjektion und Prädikation so verknüpft, dass sie ein mentales Ganzes bilden können. Die Prädikation besteht aus der Konfiguration mittels Präpositionalphrase („am Tüfteln“), die das finite Seinsverb expliziert. Die Konfiguration als Funktionseinheit realisiert mittels der Präposition („a(n)“) über das im Verb ausgedrückte Charakteristikum („ist“) eine Verbindung zwischen dem Integrat der Nominalphrase („Tüfteln“) und dem Redegegenstand im Subjekt („Ulrich Bühl“). Diese Relationierung ist als solche bemerkenswert, denn sie stellt eine Verbindung zwischen Subjekt und infinitem Ausdruck her, die in den analytischen Verbformen, die als kollustrative Integrationen beschrieben werden, nicht oder nur vermittelt über die Rektion des Finitums über den infiniten Ausdruck erreicht wird. Die infiniten Ausdrücke im Präsensperfekt oder bei den Modalverben weisen keine „formale Relationierung zum Subjekt bzw. zur Subjektion, z. B. mittels Kongruenzmarkierung Agreement“ auf (Redder 2003: 161), der Infinitiv in der *am*-Konstruktion weist diese ebenso wenig formal auf, wird aber über die Präposition mit dem Subjekt relationiert. Die *am*-Konstruktion vermittelt nun das Prozessuale, das im Infinitiv *Tüfteln* ausgedrückt wird, mit der statischen Konstellation, die *sein* in Kombination mit der dativischen Präpositionalphrase verbalisiert.¹³²

Charakteristisch für die *am*-Konstruktion ist – und dies betrifft auch das vorliegende Beispiel –, dass die für einen im Infinitiv enthaltenen Verbstamm grundsätzlich bestehende Möglichkeit, eine Szene aufzubauen, nicht genutzt werden kann. *Tüfteln* verlangt ein Wissen darum, woran getüftelt wird.¹³³ Die definite Determination des Infinitivs führt dazu, dass die Möglichkeit propositional abrufbare Mitspieler zu verbalisieren, blockiert ist. Ihnen bleibt nur, restriktiv als Genitivattribut die Nominalphrase zu bearbeiten oder als erster Bestandteil eines Rektionskompositums realisiert zu werden, eine Möglichkeit, die für Präpositivkomplemente allerdings wegfällt. In welchem Verhältnis die Mitspieler dann zum Prozess oder zur Handlung stehen, muss erschlossen werden, da die Kasus, die bei verbalen Komplementen genutzt werden, hier nicht zur Verfügung stehen.

¹³² Dazu Hoffmann (2003: 34): „Ereignisse verla[n]gen dynamische Perspektivierung, wie sie Verben bieten; statische Konstellationen können auch nominal – Nominal-/Adjektivphrase (+Kopulaverb) – gefasst werden. Die Verbbedeutung beinhaltet schon für sich mindestens im Ansatz die symbolisch-begriffliche Repräsentanz eines prozessualen Moments, so wie sie im Sprachwissen für diesen Zweck ausgeprägt ist.“

¹³³ Das Valenzwörterbuch von Schumacher et al. (2004) führt – auch in der digitalen Neubearbeitung – keinen Eintrag für *tüfteln*. Vergleichbar ist *arbeiten an* als „mit der Herstellung von etwas beschäftigt sein“ (Schumacher et al. 2004: 169). Die Beispiele, die das Wörterbuch des Duden nennt, führen alle ein solches Präpositivkomplement: „Sie tüftelte so lange an der Maschine bis sie wieder lief“ (Duden 1999: 3991f.).

Diese Möglichkeiten sind jedoch zu vernachlässigen, da sie kaum genutzt werden.¹³⁴ Mitspieler kommen also über den Redegegenstand hinaus kaum vor. Nimmt man diesen Umstand ernst und erkennt in ihm nicht einfach eine Einschränkung, die auf einen geringen Grammatikalisierungsgrad hinweist, muss die **am-Konstruktion als syntaktisch minimal-kollusive Konstruktion zur Verbalisierung statischer Handlungs-/Prozess-Konstellationen** begriffen werden. Kollusion meint den Ausbau der Prädikation durch das Einbringen von Mitspielern (vgl. Hoffmann 2003: 33). Der einzige Mitspieler wird in der Subjektion realisiert, die keine integrative Prozedur leistet, daher minimal kollusiv. Der Redegegenstand im Subjekt wird durch die relationierende Prozedur in ein Nähe-Verhältnis zum Prozess/zur Handlung gesetzt. Für komplexe Szenen steht die *am*-Konstruktion also nicht zur Verfügung. **Die entsituierte Handlung/der Prozess und sein Nähe-Verhältnis zum Redegegenstand stehen im Vordergrund.**

Liegt hier nun eine Form von Sprachwandel, sprich eine Umfunktionalisierung sprachlicher Mittel im Sinne einer Feldtransposition vor? Wenn ja, wie lässt diese sich fassen? Es wurde bereits darauf eingegangen, dass die Basisfunktionalität der beteiligten Mittel durchaus erhalten bleibt: symbolisch-relational (*a(n)*), definit-determinierend (strukturell in *-m*), dativisch-entdynamisierend (*-m*), symbolisch-entsituiert (*Tüftel-n*). Nun besteht die Möglichkeit entgegen der bisherigen syntaktischen Analyse von einer funktional-syntaktischen Transposition auszugehen. *Am* + Infinitiv bildet dann eine Wortform und dient als kollustrative Explikation, die zu einer Differenzierung des Charakteristikums führt wie im Falle der Modalverben oder des Futurs (vgl. Hoffmann 2003: 33). Die *am*-Konstruktion würde dann z. B. die zeitliche Erstreckung eines Prozesses/einer Handlung ausdrücken. Die formal-syntaktischen Argumente, die gegen diese Variante sprechen, wurden bereits vorgebracht. In Anbetracht der erhaltenen Basisfunktionalität scheint eine andere Analyse angemessener. Hoffmann (2003: 26) führt Folgendes zu Feldtranspositionen aus:

„Funktionsübergänge können als Konstitution zweiter Stufe begriffen werden. Eine ‚Feldtransposition‘ hin zu einer ‚para-deiktischen/operativen... Prozedur‘ (Ehlich) kann mit dem Wechsel der kombinatorischen Möglichkeiten (Wortarttransposition/Konversion) und dem Erhalt der genuinen Funktionalität verbunden sein.“

Auf die *am*-Konstruktion angewendet, lässt sich sagen, dass die **genuine Funktionalität erhalten** ist, ein Wechsel der kombinatorischen Möglichkeiten als vollständige Transposition begonnen hat, jedoch nicht vollständig vollzogen ist. Die Verhältnisse sind schließlich nicht dieselben geblieben. Es handelt sich mithin um eine **Feldtransposition in actu** (vgl. Redder 2005: 55).

¹³⁴ Für *tüfteln* fällt aufgrund des Präpositionalkasus diese Möglichkeit sowieso weg („*Er ist am Tüfteln des Laserstreams.“ „*Er ist am Laserstreamtüfteln.“ „*Er ist am Tüfteln am Laserstream.“).

Der Stand der Transposition kann gut anhand der Klammerstrukturen beschrieben werden (vgl. Ronneberger-Sibold 2010; Weinrich 2005). In der *am*-Konstruktion lässt sich weder die Nominalklammer (Infinitiv ist nicht pränominal attribuierbar) noch die Verbalklammer (keine verbalen Mitspieler, jedoch Verbgruppenadverbialia) öffnen. Es bildet sich nur eine Kopulaklammer, deren Mittelfeld jedoch anders und in geringerem Maße besetzt wird. Man könnte von einer Situation der ‚**Klammerlosigkeit**‘ sprechen. Insofern sind die als minimale Kollusion bezeichneten Verhältnisse im Bereich der Klammerung auch auf die Nominalphrase anzuwenden. Paradigmatisch für die Nominalphrase könnte man bei der nicht zu öffnenden Nominalklammer von einem Rückbau sprechen, historisch entspricht dies jedoch nicht den Verhältnissen der Prozedurenkombination in der *am*-Konstruktion (*am* + Infinitiv), da für sie keine Attribute dokumentiert sind.¹³⁵ In der Kombination aus Präposition-Artikel-Verschmelzung und Infinitiv ist eine Nominalklammer von Beginn an nicht zu öffnen. Das Potential, das Mittelfeld für Mitspieler zu nutzen und damit eine Verbalklammer zu öffnen, ist vorhanden. Das zeigen die empirischen Belege aus den Varietäten des Ripuarischen oder Schweizerdeutschen. Für standarddeutsche Alltagssprache sind solche Fälle jedoch kaum belegt.

Die Verhältnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die sprachlichen Mittel der *am*-Konstruktion sind in ihrer Kombination soweit standardisiert, dass von einer Feldtransposition in actu ausgegangen werden kann. Die Standardisierung betrifft vor allem die fehlende Wählbarkeit im Bereich des Kasus und der Determination. Es liegt syntaktisch eine Konfiguration vor, die Redegegenstand und Infinitiv verbindet, funktional jedoch kollustrativ verwendet wird, d. h. zur Ausleuchtung des Geschehens (vgl. Hoffmann 2003: 33).¹³⁶ Die sprachlichen Mittel erhalten dabei ihre Basisfunktionalität und **bauen** vor allem ihre **syntaktisch-kombinatorische Funktionalität ab und um**. Dies zeigt sich insbesondere in der Situation der Klammerlosigkeit. Die minimale Kollusion dient der **rekurrenten Versprachlichung szenischer Konstellationen**, in der **Redegegenstand und entsituierte, unabgeschlossene Handlung/Prozess in ihrem Nähe-Verhältnis im Vordergrund stehen**. Die Basisfunktionalität der *am*-Konstruktion besteht also darin, **eine statische Konstellation der Involviertheit des Subjektreferenten in eine unabgeschlossene Handlung** auszudrücken. Ein weiterer szenischer Ausbau ist der Konstruktion nicht systematisch inhärent. Insofern kann von einer analytischen Verbform gegenwärtig nicht ausgegangen werden, gleichwohl das Potential zu einer solchen Entwicklung besteht. Dieses Potential besteht auch dadurch, dass sich bei kompletter Aufgabe des

¹³⁵ Die Nicht-Attribuierbarkeit findet sich auch in anderen festen Konstruktionen, die mit Präposition-Artikel-Verschmelzungen arbeiten, z. B. *im Folgenden*, *am schönsten*.

¹³⁶ In gewisser Weise kann man hier also von einer para-kollustrativen Prozedur sprechen. Charakteristika des konfiguralen Mittels werden zu kollustrativen Zwecken genutzt.

konfiguralen Charakters die Konstruktion in das bestehende Paradigma analytischer Verbformen einfügen würde, da sie auf dem Basis-Prädikat *sein* und der Zweiteiligkeit mit einer präfigierten infiniten Form basieren würde. Der Weg, die Basis-Präpositionen in dieser Weise zu nutzen, ist neu, in anderer Weise werden die Basispräpositionen vielfältig umfunktionalisiert.¹³⁷

Die vorliegende prozedurale Analyse versucht die Dynamik und Prozessualität der Umfunktionalisierung fassbar zu machen. Die Feinanalyse der Form-Funktions-Zusammenhänge erlaubt es, den Status quo angemessen zu beschreiben. Die Unentschiedenheiten, die mit dem Versuch einer Wortarteneinteilung einhergehen, können dadurch mitunter vermieden werden. Anstatt zwischen einem ‚Nicht-Mehr‘ und einem ‚Noch-Nicht‘ zu schwanken, so dass der Eindruck entsteht, die Konstruktion habe aktuell keinen Ort, kann die bestehende Zwischenstellung in ihren Nuancen erfasst werden. Dies betrifft auch Fälle, die vom bisher Beschriebenen abweichen. Sie gilt es, aus dieser Beschreibung heraus zu erklären.

¹³⁷ Dazu zählen im verbalen Bereich der *zu*-Infinitiv („Die Möglichkeit zu verlieren“) und Funktionsverbgefüge („Seine Position kommt nicht zur Geltung“, „Seine Ideen geraten in Vergessenheit“), ansonsten der Superlativ („Sie läuft am schnellsten“), zusammengesetzte Verweiswörter („dabei“, „damit“) und eine Gruppe von Adverbialia („im Allgemeinen“, „im Einzelnen“). In Anbetracht dessen wäre es denkbar einen relationalen Strukturausbau anzusetzen, analog zum deiktischen Strukturausbau, den Redder (2010a) für das Deutsche vorschlägt. Dies kann hier jedoch nicht weiter diskutiert werden.

3. Die *am*-Konstruktion und ihre Verwendungen

In der prozeduralen Analyse der *am*-Konstruktion wurde gezeigt, wie die Konstruktion formal zusammengesetzt ist, was die kombinierten sprachlichen Mittel leisten und wie sie zusammenwirken. Die Leistung der *am*-Konstruktion wird durch die sie konstituierenden Mittel bedingt und ermöglicht. Sie erweist sich jedoch erst in der konkreten Interaktion. Im Folgenden wird daher versucht, die Frage zu beantworten, wie die *am*-Konstruktion in Diskurs und Text verwendet wird, indem die Äußerungen, in denen sie enthalten ist, unter Berücksichtigung der Konstellation als Ansatzpunkt der Interaktion, der Sprechhandlung und Sprechhandlungsmuster sowie den Sprechern und Hörern mit ihrem Wissen analysiert werden. Die Analyse der Verwendungen geht also über den einzelnen Satz hinaus und richtet den Blick auf die Konstruktion im Zusammenhang der Äußerung. Damit wird der Gegenstandsbereich, der mitunter als Kontext¹³⁸ bezeichnet wird, nicht nur aufgegriffen, sondern präziser gefasst. Es geht nicht darum, nur aufzuzählen, in welchen Zusammenhängen die *am*-Konstruktion vorkommt, sondern die Verwendungsmöglichkeiten als konstitutiv für ihre Zweckcharakteristik zu erachten.¹³⁹ Einige Versuche ‚Kontexte‘ der Verwendung zu erfassen, bestehen bereits. Flick & Kuhmichel (2013: 53) fassen sie folgendermaßen zusammen:

- (1) INZIDENZ-SCHEMA: Claudia ist am Backen, **als ihre Mutter anruft**.
- (2) FRAGE – ANTWORT: **Was macht Claudia gerade?** Sie ist am Backen.
- (3) ASPETTO CONTINUO: Claudia ist schon **den ganzen Tag** am Backen.
[Hervorh. i. O.]

Schon an diesen Beispielen wird deutlich, dass diese ‚Kontexte‘ formal und funktional sehr heterogen sind. In (1) besteht er formal in einem Nebensatz, der eine inzidierende, d. h. hereinbrechende Handlung beschreibt und somit vor allem propositional bestimmt ist. In (2) besteht der Kontext in einem scheinbar illokutiv bestimmten Frage-Antwort-Muster, in dem die *am*-Konstruktion die Antwortposition besetzt. In (3) ist es ein Temporaladverbiale, das als spezifizierende Prozedurenkombination dazu führt, dass das Geschehen nicht zu einem Zeitpunkt

¹³⁸ Rehbein & Kameyama (2004: 560ff.) wenden sich gegen den unsystematischen Kontextbegriff und plädieren im Gegenzug für das Konzept der ‚Konstellation‘, wie es bereits in Kap. 2.2. beschrieben und genutzt wurde (vgl. Bühlig 1992).

¹³⁹ Bühlig (2005: 149) zu Prozeduren und ihrer Einbindung in die Sprechsituation: „These linguistic means [procedures; A. W.] are used for the purpose of executing linguistic actions by fulfilling the specific requirements of the process of interaction and communication, which can vary depending on the constellation. This is done in an interactional manner, as, by the use of linguistic means, the speaker gives instructions to the hearer to act in such a way that fits the procedural quality at hand. In this respect, the linguistic means are a link between the elements of the speech situation (including the extra-linguistic reality), the process of interaction, and the cognitive activities that are necessary to perform an action.”

fokussiert wird, sondern verdauert wird („continuo“¹⁴⁰). Es ist hier also die unmittelbare sprachliche Umgebung in der Äußerung selbst oder ihr vorangehend, die auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen angeführt wird. Eine Analyse darf hier nicht stehenbleiben, sondern sie muss danach fragen, zu welchem Zweck die *am*-Konstruktion im Hauptsatz einer inzidierenden Handlung im Nebensatz vorausgeht, welche Funktion sie im Unterschied zum einfachen Präsens in der Antwort auf diese Frage hat und was sie im Zusammenhang mit Temporaladverbialia wie *den ganzen Tag*, *immer* o.ä. leistet. Sie kommt schließlich nicht nur einfach in bestimmten fakultativen ‚Signalkontexten‘ vor, durch die ihre Verwendung quasi ausgelöst wird. Die *am*-Konstruktion dient im Zusammenspiel mit anderen Mitteln einem bestimmten Zweck, der darüber hinausgeht, bspw. in der Antwortposition vorzukommen.

Für die *am*-Konstruktion ergeben sich auf der Basis einer solchen Analyse verschiedene Verwendungstypen, die im Folgenden ausführlicher behandelt werden. Diese Verwendungsweisen sind nicht als verschiedene Bedeutungen einer Konstruktion zu betrachten.¹⁴¹ Vielmehr entfalten sich auf der Grundlage einer gemeinsamen Basisfunktionalität der Konstruktion verschiedene Anwendungsmöglichkeiten (vgl. Eggs 2006: 11ff.; Ehlich 2007b). Die Basisfunktionalität besteht darin, **eine statische Konstellation der Involviertheit des Subjektreferenten in eine unabgeschlossene Handlung** auszudrücken. Diese Bestimmung hebt sich von bisherigen zum einen durch die Annahme ab, dass mit der *am*-Konstruktion eine statische Konstellation anstatt eines dynamischen Prozesses vermittelt wird. Zum anderen wird mit der Involviertheit des Subjektreferenten eine Funktion aufgezeigt, die in ihrer spezifischen Leistung bisher gar nicht erkannt worden ist. Sie wird dadurch ermöglicht, dass die relationierende Prozedur *an* ein Nähe-Verhältnis zwischen Subjektreferent und infinitivischer Handlung ausdrückt. Die relationierende Prozedur nimmt also formal und funktional eine zentrale Stellung ein, der in ihrer Besonderheit bisher nicht Rechnung getragen wurde.

¹⁴⁰ Die Bezeichnung geht auf Bertinetto (1986: 162ff.) zurück, der sie am Italienischen entwickelt. Vor allem Krause (1997: 23ff.) führt dessen Analyse in die Diskussion um die deutschen Progressivkonstruktionen ein. Bertinetto (1986: 119) unterscheidet für das *imperfettivo*, d. h. den imperfektiven Aspekt, drei semantische Varianten, die nicht unbedingt formal markiert sind: *aspetto abituale*, *progressivo* und *continuo*. Mit Letzterem werde ein andauerndes Geschehen bezeichnet, das weder progressiv noch habituell sei.

¹⁴¹ Gárgyán (2014: 85ff.) zählt als „Funktionstypen“ auf: „das Anhalten einer Handlung (Unabgeschlossenheit)“, „eine Binnenperspektive erzeugen“, „begrenzte Dauer anzeigen“, „einen Rahmen als Hintergrundgeschehen bilden“, „Habitualität ausdrücken“, „Iterativität ausdrücken“, „Zukunftsbezug darstellen“, und „emotionale Aufladung der Aussage oder Intensität der Handlung signalisieren“. Das, was dort als „Funktionstypen“ nebeneinander gestellt wird, wird in der vorliegenden Arbeit mittels der prozeduralen Analyse der sprachlichen Mittel erklärt. Die Verwendungen setzen auf der Basisfunktionalität auf, so dass Unabgeschlossenheit nicht ein Funktionstyp ist, sondern systematischer Bestandteil der *am*-Konstruktion, der sich aus der Infinitivendung erklärt. Intensivierung hingegen setzt als Verwendungsmöglichkeit auf der Involviertheit auf, die in der *am*-Konstruktion durch die relationierende Prozedur *a(n)* zum Ausdruck gebracht wird.

Zunächst wird diese Besonderheit an der Funktion der *am*-Konstruktion im **Frage-Antwort-Muster** gezeigt, konkreter, wenn sie für die Antwort auf die **Progressivfrage** *Was machst du gerade?* genutzt wird. Die Leistung der relationierenden Prozedur und der durch sie vermittelten Involviertheit zeigt sich dann vorzugsweise in den Verwendungen, in denen die *am*-Konstruktion als Mittel zum Ausdruck von **Un-/Verfügbarkeit** dient. Daran anknüpfend, da ebenfalls in engem Zusammenhang mit der Involviertheit stehend, wird gezeigt wie die *am*-Konstruktion als Mittel zur **Intensivierung** genutzt wird. Darin wird auch die Nutzung verschiedener Adverbialia und Gradpartikeln wie *immer, nur, fleißig* behandelt. In den anschließenden Ausführungen zur Funktionalisierung der *am*-Konstruktion im **Erzählen** werden verschiedene Verwendungen aufgezeigt, u. a. solche, die als Inzidenzschema behandelt werden. Dabei gehen die Verwendungen der *am*-Konstruktion auch hier über die Nutzung im Inzidenzschema hinaus.

3.1. Frage-Antwort-Muster

Zu den gängigen ‚Kontexten‘ der *am*-Konstruktion zählen Flick & Kuhmichel (2013: 53), Ebert (1996: 43) und Krause (1997: 63) das Frage-Antwort-Muster, präziser gefasst die Antwort auf die Frage *Was macht A gerade?*, die im Folgenden *Progressivfrage*¹⁴² genannt werden soll.

- (29) A: Was macht Gökhan gerade?
B: Er ist am Arbeiten.

Nicht nur für die deutsche *am*-Konstruktion wird dieser ‚Kontext‘ ausgemacht, vielmehr wird er auch als allgemeine Eigenschaft eines typologischen *progressive* betrachtet. So haben Bertinetto et al. (2000) einen Fragebogen entworfen, der dazu dient herauszufinden, ob es in einer Sprache eine Konstruktion gibt, die als *progressive* funktioniert. Den Testpersonen kommt die Aufgabe zu, einen Satz wie den folgenden mit den gegebenen Hintergrundinformationen (in eckigen Klammern) zu übersetzen.

[Somebody on the phone wants to know about Ann; the answer is: – Ann is next to me]
She WORK [right now].
(Bertinetto et al. 2000: 517)

Die Übersetzungsaufgabe zielt in dieselbe Richtung, wie Frage und Antwort zuvor, nur dass die Testpersonen hier aufgerufen sind, sich die entsprechende Frage-Situation vorzustellen, um darauf

¹⁴² Der Terminus *Progressivfrage* greift hier die Verwendung in der Forschung zum Progressiv auf, ohne dabei zugrunde zu legen, dass diese Frage tatsächlich in einem engeren Zusammenhang mit dem Progressiv zu sehen ist, abgesehen von dem darin verwendeten Adverbiale *gerade*, das des Öfteren mit dem Progressiv in Verbindung gebracht wird.

– eventuell mit einer Progressivkonstruktion – zu antworten. Basis dieses ‚Kontexts‘ ist eine Situation, in der der Antwortende seinen Wahrnehmungsraum zugrunde legt, um dem Fragenden mitzuteilen, welche Handlung ein Aktant (bei Bertinetto et al. heißt sie ‚Ann‘) unmittelbar, ausgedrückt durch *gerade* (s. Kap. 4.4.), vollzieht. Hierin besteht der sehr spezifische Kern dieser Konstellation.

Zur Erklärung der grammatischen Kategorisierung Tempus wurde die Frage danach, was jemand tut, schon in älteren Grammatiken herangezogen, sowohl für das lat. Präsens wie auch für das Imperfekt.¹⁴³ Dies zeigt sich an der Nutzung in der bereits erwähnten lat. Grammatik aus dem 16. Jh. (s. Kap. 1.), in der das lateinische Präsens erklärt wird und dazu die der *am*-Konstruktion ähnliche Konstruktion aus *ouer dem* und Infinitiv genutzt wird.

- (5) Sitte ick unde lese vragestu my den wat ick doe. So spreke ick. Ick lese. Dat is den ygenwardyge tijd. wente de **ick ouer dem lesende byn** de is nicht geleden edder vergangen. unde is ock nycht tokamende, men se is ygenwardich.
(Müller 1882: 241)¹⁴⁴

Die Frage danach, was jemand gerade macht, zielt in der heutigen Forschung vor allem auf die Präsens-Verwendung. Für präteritale *am*-Konstruktionen scheint er nicht einschlägig, wenngleich er möglich wäre.

- (30) A: Was hat Gökhan gerade gemacht?/Was machte Gökhan gerade?
B: **Er war am Arbeiten.**

Die *am*-Konstruktion scheint in solchen Zusammenhängen als eine Art ‚echtes‘ oder unmittelbar gegenwärtiges Präsens beschrieben zu werden, etwa wenn es heißt, dass bei der Handlung (im Präsens) Äußerungs- und Aktzeit zusammenfallen (s. Baudot 2005: 148) oder die Handlung „at reference time“ (Bybee et al. 1994: 126) an einem „focalization point“ (Bertinetto et al. 2000: 527) bzw. zum Sprech- oder Betrachtzeitpunkt ablaufe (Szczepaniak 2011: 159).¹⁴⁵ Nimmt man an, dass das einfache Präsens nicht nur für gegenwärtige Sachverhalte genutzt wird (z. B. als ‚historisches‘ Präsens¹⁴⁶), entsteht eine Lücke, die von der *am*-Konstruktion besetzt zu werden scheint. Zur Illustration dieser Beschreibung dient der Frage-Antwort-Zusammenhang. Im Folgenden soll nun genauer anhand empirischen Materials authentischer Kommunikation untersucht werden, ob und, wenn ja, wie die *am*-Konstruktion im Frage-Antwort-Muster verwendet wird.

¹⁴³ So auch Grimm in Karadžić (1974 [1824]), s. Fußnote 35.

¹⁴⁴ Die nhd. Übersetzung von Maas (2012: 290f.) lautet: „Sitze ich und lese, fragst du mich dann, was ich tue, so sage ich: Ich lese. Das ist die gegenwärtige Zeit. Denn die Zeit, die ich am Lesen bin, ist nicht geschehen oder vergangen und ist auch nicht zukünftig, denn sie ist gegenwärtig.“

¹⁴⁵ Die Bestimmungen schließen zwar auch andere Zeitpunkte als den Sprechzeitpunkt explizit ein, die angeführten Beispiele sind dann aber immer im Präsens.

¹⁴⁶ Vgl. Bredel & Lohnstein (2003: 122) zu einer Übersicht der damit einhergehenden Probleme.

Das Frage-Antwort-Muster dient grundsätzlich dazu, Wissen zu transferieren (s. Zifonun et al. 1997: 103ff.; Ehlich & Rehbein 1986: 63ff.). Der Sprecher weiß etwas Bestimmtes nicht und erfragt es vom Hörer, in der Erwartung, dass dieser die Wissenslücke füllen kann. Grundsätzlich ist die *am*-Konstruktion in diesem Muster nicht auf die Antwort-Position beschränkt. Sie kommt genauso in Fragen vor, wie sich anhand der folgenden Verwendungen zeigen lässt.

- (31) K: na.
 R: ich hab das nicht rausgekriegt // den Schmutz.
 E: (sagt etwas)
 R: **wer ist am Qualmen?**
 E: ja woher soll ich das wissen?
 R: ja das hab ich gerochen.
 E: (sagt etwas)
 (Wagner et al. 1992: 339)¹⁴⁷
- (32) KS: Hm? ((2 Sek)) Was ist denn? Herr Bohr. **Sind Sie am Schimpfen?**
 P2: Sind Sie von der bundesrepublikanischen Stasi? ((Lacht))
 KS: Ja klar! ((Lacht))
 (Walther 2005: 165)¹⁴⁸
- (33) KPH: So irgendwelche Diäten **am Machen?** Nee, ne? Vollkost?
 P: Hoffentlich.
 KPH: Ach, klar!
 (Walther 2005: 66)¹⁴⁹

Die vorangehenden Belege unterscheiden sich in ihrer Verwendung nicht von denen in assertiven Äußerungen. Sie zielen auf die Involviertheit von Aktanten in eine Handlung, sei es das „Qualmen“, „Schimpfen“ oder „Machen“.

- (34) [AW und Gai gucken Richtung Carla, die lacht]
 AW: Na, wer lacht da?
 Gai: Was?
 AW: Hm?
 Gai: Was?
 AW: **Wer war da am lachen?**
 (Witt 2010: 97; Partiturschreibweise wurde zur besseren Lesbarkeit aufgelöst)¹⁵⁰

¹⁴⁷ Gespräch auf dem Schulhof zwischen Regina (R; 10 Jahre alt) und anderen Kindern. Die Transkription in Wagner et al. (1992) erfolgt in modifizierter Weise nach Wagner (1974). Schrägstriche markieren Pausen (einfach: bis zu eine Sekunde, zweifach: zwischen einer und fünf Sekunden). ‚&‘ markiert Wortabbrüche. In Klammern stehen Kommentare und Erläuterungen. Dieselben Konventionen gelten auch für Wagner & Steinsträter (1993), Wagner et al. (1994) und Wagner & Schulz (1994).

¹⁴⁸ Pflegeerstgespräch zwischen Krankenschwester (KS) und Patient (P2) in einem Krankenhaus, nachdem das Aufnahmegerät angeschaltet wurde.

¹⁴⁹ Pflegeerstgespräch zwischen Krankenpflegehelfer (KPH) und Patient (P) in einem Krankenhaus zur Versorgung während des Aufenthalts.

¹⁵⁰ Transkribiert wurde nach den HIAT-Konventionen in Ehlich & Rehbein (1976). Es handelt sich um eine Interaktion zwischen Erwachsenem (AW) und Kind (Gai) bei der Kinderbetreuung durch eine Tagesmutter.

Im vorliegenden Beleg fällt die Umformulierung des einfachen Präsens in die präteritale *am*-Konstruktion auf („Wer lacht da?“ → „Wer war da am lachen?“). In solchen Reformulierungen wird die Intensivierungsfunktion der *am*-Konstruktion genutzt, um der Frage Nachdruck zu verleihen (s. Kap. 3.3.).

Jedenfalls zeigt sich, dass die *am*-Konstruktion nicht ausschließlich in der Antwortposition, sondern auch in der Frage-Position vorkommt. Insofern ist eine Bestimmung, die allgemein das Frage-Antwort-Muster als Kontext nennt, zu verwerfen. Spezifischer muss stattdessen gefragt werden, ob die *am*-Konstruktion die bevorzugte oder eine verbreitete Prädikationsform in der Antwort auf die Progressivfrage ist. Dazu soll das Internet herangezogen werden.

In Foren wird häufiger ein Thread eröffnet, der die *Progressivfrage* in leser- und lesergruppeneiktischer Form („Was machst du/macht ihr gerade?“) zum Ausgangspunkt hat. In den Antworten wird eher selten die *am*-Konstruktion genutzt. Beispiele für eine solche Nutzung sind die folgenden Belege.¹⁵¹

- (35) @topic: **Bin gerade am essen**, schon wieder... 🤔 [Smiley, das Grübeln darstellt; A. W.] bin eigentlich den ganzen Tag schon mit Essen beschäftigt. (www.buechertreff.de/thread/44047-was-macht-ihr-gerade/?pageNo=1636)
- (36) Morgen alle zusammen, **ich bin am Suchen** nach neuen Büchern und es gibt so einiges und ich weiß nicht wo ich Anfangen soll
muss darüber lachen
Lesen macht echt Süchtig.
(www.buechertreff.de/thread/44047-was-macht-ihr-gerade/?pageNo=2444)
- (37) **Ich bin am Frühstück**en und gleich geht es weiter zur Unibib, wo ich an meiner Arbeit schreiben werde
(www.buechertreff.de/thread/44047-was-macht-ihr-gerade/?pageNo=2701)

¹⁵¹ In Foren findet sich selten eine Antwort unter Verwendung der *am*-Konstruktion, wie eine Google-Recherche nach „Was machst du gerade“ und eine entsprechende Durchsicht ergeben haben, s. <http://www.maedchen.de/forum/dies-das/105830-was-machst-du-gerade.html>, <http://pc-pedia.de/forum/Thread-was-machst-du-gerade?page=1>. Ohne dies für alle Belege quantitativ ausgewertet zu haben, besteht die Antwort wohl am häufigsten in einer Äußerung mit einfacher infinitivischer Handlung ohne finiten Prädikatsteil, z. B. „Schlafen“, „ein Buch lesen“, oder in einfachem Präsens, z. B. „lese“, „bin in WhatsApp“. Außerdem ist die Frage *Was machst du gerade?* die von Facebook an den User gerichtete Frage, deren Beantwortung zu einer Statusmeldung führen soll. Systematisch lassen sich Statusmeldungen schwer untersuchen. Aus persönlicher Erfahrung scheint sich auch hier selten eine Antwort unter Verwendung der *am*-Konstruktion finden, wobei fraglich ist, inwieweit der User tatsächlich die Frage zum Ausgangspunkt seiner Statusmeldung macht. Sucht man auf www.google.de spezifischer mit dem Suchbefehl „was machst du gerade“ + „bin am“/ „bin * am“/ „sind am“/ „sind * am“ exemplarisch in einem Forumsthread zur gesuchten Frage, werden einige Ergebnisse angezeigt. Wendet man diese Suche exemplarisch auf die Seite www.buechertreff.de/thread/44047-was-macht-ihr-gerade/ an, die auf die *Progressivfrage* in ihrem Thread ca. 55.000 Beiträge führt, werden 34 Ergebnisse angezeigt. Eine feinere Suche nach Verwendungen von *am* in den ersten 500 Beiträgen ergibt drei Belege der *am*-Konstruktion. Die Ergebnisse dürfen freilich nur als Indiz für eine eher untergeordnete Rolle der *am*-Konstruktion als sprachliches Mittel in der Antwort auf die Progressivfrage betrachtet werden.

Die Antworten (35) und (36) zeigen deutlich, dass mit der *am*-Konstruktion nicht nur eine „Handlung im Verlauf“, sondern eine Involviertheit vermittelt wird, insoweit sich die Subjektreferenten von der Handlung nicht lösen (können). Die Involviertheit ins Essen findet schon länger statt und geht über den Schreibzeitpunkt hinaus. Sie wird als solche kritisch betrachtet, wie das Smiley andeutet. Auch in (36) wird das Suchen als unaufhörlicher Prozess dargestellt, der schon vorher begonnen hat und länger andauert. Es wird hier zwar mittels *gerade* nach der unmittelbar ausgeführten Handlung gefragt, die Antworten mit der *am*-Konstruktion verbalisieren jedoch Handlungen, die darüber hinausgehen. In (37) geht mit ausstehendem Abschluss des Frühstücks die Möglichkeit einher, zur Universität aufzubrechen.

Im Korpus der gesprochenen Sprache ist die Progressivfrage im engeren Sinne nicht dokumentiert. Eine ähnliche Variante aber bietet ein anderer Beleg:

- (38) S: ja, falte doch aus so'm Zeichenblock.
 K: jaa! // was meinst 'e woll, wo ich grade dran bin! // was meinst du?! // **am Knicken** nämlich.
 NN: ... hinten dran?
 K: jaha! // wenn der ... wenn die gut wird, nech... /// (faltet eine Schwalbe, stöhnt dabei mehrmals auf) wer will gleich alles sehen, wie die flie-higt.
 (Wagner & Schulz 1994: 261)¹⁵²

Im vorliegenden Fall beantwortet K die ‚rhetorische‘ Frage danach, *wo sie gerade dran ist*, die der Progressivfrage nahesteht. Sie beantwortet diese dann auch mit der *am*-Konstruktion, welche hier im Zusammenhang mit der Unverfügbarkeit steht (s. Kap. 3.2.).

- (39) 2. Gast: Gut, ich bin kein sehr Verschuldeter, ich habe um die zehntausend. Aber Sie können es mir glauben, aufgrund den zehntausend habe ich in Berlin jetzt vier Offenbarungseide - Moment: eins, zwei, drei - ja, vier Offenbarungseide laufen, man macht mir auf meine Arbeit das Leben so sauer, indem daß man mir fast das ganze Geld pfändet –
 Interviewer: Was arbeiten Sie jetzt?
 2. Gast: **Ich bin** jetzt augenblicklich **am Krankfeiern** durch meinen Magen und bin im Schienenbau tätig. Ich verdiene im Schienenbau zirka 1400 Mark knappe 600 Mark - mit 'ner Frau und vier Kinder - raus.
 (Aberle 1971: 66)¹⁵³

Ebenfalls vergleichbar ist der vorangehende Beleg, in dem der Interviewer den Gast einer Kneipe fragt, „was“ dieser *jetzt*, also zum Sprechzeitpunkt, arbeite. Dabei scheint offensichtlich, dass er als Kneipenbesucher zu diesem Zeitpunkt nicht arbeitet. Die Frage zielt also eigentlich auf einen anderen Bereich als die Progressivfrage. Für den Gast scheint jedoch eine Ambivalenz zu bestehen, so dass er die Frage auf zwei Wegen beantwortet. Er spezifiziert „jetzt“ durch „jetzt

¹⁵² Kai (K; 9 Jahre alt) und Sabine (S) spielen zusammen.

¹⁵³ Ein Journalist befragt Kneipengäste zu ihrem Leben.

augenblicklich“, um auf dieses Verständnis der Frage mit der *am*-Konstruktion zu antworten („am Krankfeiern“). Die allgemeine Frage nach der Arbeit beantwortet er im einfachen Präsens („bin im Schienenbau tätig“). Wenn der Gast die Frage danach, „was“ er zum Sprechzeitpunkt arbeitet, als eine Art Vorwurf verstanden hat, der darauf abzielt, dass er statt zu arbeiten, in der Kneipe ist, dient die *am*-Konstruktion hier wiederum der Rechtfertigung, indem dem Hörer vermittelt wird, dass er für die Handlung des Arbeitens nicht zur Verfügung steht. Dies erklärt auch die Verwendung des Verbs *krankfeiern*, statt *trinken*, *quatschen* o.ä., das die ‚augenblickliche‘ Tätigkeit dem Wahrnehmungsraum entsprechend benannt hätte.

- (40) 94 soccergirl was machst du in deiner freizeit? hobbies?
 95 Hakan Yakin **bin** gerne **am chatten**, spiele gerne golf und treibe mich mit meinen kollegen ‘rum
 (Dortmunder Chatkorpus, bluewin_Hakan_Yakin_26-05-2000.xml)

Im vorliegenden Auszug aus einem Chat stellt sich der Schweizer Fußballspieler Hakan Yakin den Fragen seiner Fans. Die Frage nach Yakins Freizeitaktivitäten zielt auf einen Bereich, der nach aspektuellen Differenzierungen vielmehr dem habituellen als dem progressiven Aspekt in seiner fokussierenden Lesart zuzuordnen wäre. Dennoch antwortet Yakin hier mit der *am*-Konstruktion, die, folgt man der Forschung, vor allem für Letzteres genutzt werde. Er ist über die aktuelle Chat-Situation hinaus gerne ins Chatten involviert.

- (26') P: Was ham Se denn noch auf em Herzen?
 A: Ehm **bin** grade/ ((lächelt)) grad **am überlegen**. Mir fallen jetzt so die Fragen nich so ein.
 P: Ja. ((2 Sek.)) Na ja. ((2 Sek.)) Sie ham aber auch viel erzählt.
 (Walther 2005: 539)¹⁵⁴

In (26') wird eine Frage gestellt, die nicht auf die aktuelle oder habituelle Handlung abzielt, sondern vielmehr eine Aufforderung ist, weitere Fragen zu stellen. Auf die Frage danach, ob noch weitere Fragen bestehen („Was ham Se denn noch auf em Herzen?“), erwidert der Patient (A) der Pflegekraft (P) in dieser Kommunikation im Krankenhaus eine Äußerung mit der *am*-Konstruktion, um die von ihm unmittelbar („gerade“) vollzogene mentale Handlung zu verbalisieren und eine Beantwortung kurzzeitig auszusetzen. Insofern handelt es sich um einen Fall der eingeschränkten Verfügbarkeit (s. Kap. 3.2).

Insgesamt ergibt sich, dass die *am*-Konstruktion in Antworten auf Fragen genutzt wird, die der Progressivfrage zwar ähnlich sind, jedoch den entscheidenden Kern, der in der Progressivfrage abgebunden ist, verpassen. Die *am*-Konstruktion scheint im Deutschen nicht die präferierte Konstruktion zu sein, um die einfache Frage nach einer Handlung, die zum Sprechzeitpunkt

¹⁵⁴ Auszubildende (A) und Patientin (P) führen ein Pflegeerstgespräch in einem Krankenhaus.

vollzogen wird, zu beantworten. Dies geht einher mit den eingeschränkten Möglichkeiten komplexe Szenen zu entwerfen sowie den Charakteristika der Involviertheit und Unabgeschlossenheit, deren Funktionalisierung in den folgenden Kapiteln zu zeigen ist.¹⁵⁵

3.2. Un-/Verfügbarkeit

Die prozedurale Analyse der *am*-Konstruktion hat gezeigt, dass diese das Charakteristikum der Involviertheit aufweist, welches über das in der Präposition ausgedrückte Nähe-Verhältnis entsteht (s. Kap. 2.1.3.). Dieses Charakteristikum wird in der Interaktion von Sprecher und Hörer dafür genutzt, dem Hörer mitzuteilen, ob der jeweilige Redegegenstand (Subjektreferent) für eine Interaktion zur Verfügung steht. Er ist dann in **eine unabgeschlossene Handlung so involviert**, dass er für **andere Handlungen** entweder **unverfügbar** oder **verfügbar** ist.¹⁵⁶ Eine Verfügbarkeit besteht, wenn er **andere Handlungen integrieren kann**, die grundsätzlich mit der **vollzogenen Handlung kompatibel** sind. Im Falle einer **Unverfügbarkeit** lässt sich die andere **Handlung nicht integrieren**, da es zu **einem Abbruch der vollzogenen Handlung** kommen müsste, um diese zu vollziehen. Bisweilen ist es in manchen Fällen angemessener von einer **eingeschränkten Verfügbarkeit**, anstatt von einer Unverfügbarkeit zu sprechen. Im Falle der Unvereinbarkeit von Prozessen wird dies wiederum als **Inkompatibilität** bzw. **Unverträglichkeit** bezeichnet, so dass

¹⁵⁵ Leitet man die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit die Progressivfrage mit einem Progressiv beantworten zu können aus dem Englischen ab (Bertinetto et al. (2000: 517) tun dies ausdrücklich, s. Fußnote 6.) und macht sie zur definitiven Eigenschaft eines *progressive*, wäre daraus zu folgern, dass es sich bei der *am*-Konstruktion um keinen *progressive* im Sinne von Bertinetto et al. (2000) handelt. Alternativ wäre die Frage als Kriterium für einen *progressive* auszuschließen oder das *progressive*-Verständnis zu erweitern. In allen Fällen hätte eine kontrastive Untersuchung anhand empirischer Daten authentischer Kommunikation voranzugehen.

¹⁵⁶ Die hier terminologisch verwendeten Ausdrücke *Involviertheit* und *Verfügbarkeit* überschneiden sich mit Analysen aus dem Bereich der Rollensemantik, wie sie u.a. von Dowty (1991), Primus (2006) und Primus & Schwamb (2006) dargelegt werden. Im Anschluss an Dowtys (1991) Entwurf der Rollen-Prototypen Proto-Agens und Proto-Patiens bestimmen Primus & Schwamb (2006: 224f.) die Relationen zwischen Proto-Agens und „der vom Verb bezeichneten Situation“ s zum einen über „Kausale Dependenz“, d. h. das Proto-Agens „x verursacht s“, zum anderen über „Involviertheit“, die spezifiziert wird als „x kontrolliert s“, „x ist physisch aktiv in s“, „x hat einen spezifischen physischen Zustand in s“ und „x verfügt über y [Proto-Patiens] in s“. Angewandt auf die in dieser Arbeit entworfene Konzeption der Involviertheit könnte man nun behaupten, dass in der *am*-Konstruktion die Subjektreferenten spezifische Agens-Qualitäten verlieren bzw. diese sich verändern, etwa indem die Agenssubjekte dort nicht die volle Kontrolle ausüben, nicht oder anders physisch aktiv sind oder nicht bzw. eingeschränkt über etwas verfügen. Es wäre auch zu überlegen, welchen Einfluss die Prädikativkonstruktion hat. Sie könnte eine hierarchische Angleichung und Wechselseitigkeit zwischen Subjekt und Präpositivkomplement und damit dem Infinitiv bedeuten, mit den entsprechenden Konsequenzen für die rollensemantischen Relationen. Eine präzisere Bestimmung zunächst aussetzend ließe sich ebenfalls ein neuer Blick auf den Bereich werfen, der vor allem im Bereich der Verbklassifizierung verhandelt wird. Wird die *am*-Konstruktion vor allem mit Activities kombiniert, gerieten nun die damit zusammenhängenden Agenssubjekte in den Blick. Steht bisher aspektgebunden der Prädikatsteil im weiteren Sinne im Fokus der Forschung, könnten nun auch die Auswirkungen auf das Subjekt fassbar gemacht werden. Die dargelegten Überlegungen müssen vorerst grobe Skizze bleiben, da weder die rollensemantischen Implikationen noch die konzeptuelle Kompatibilität gegenwärtig zu überschauen ist. Die Gefahr der Missdeutung ist in jedem Fall gegeben (s. Dowty 1991: 548).

bestimmte Aspekte präziser erfasst werden als durch die eher agensgebundene Konzeption der Unverfügbarkeit.¹⁵⁷

Hin und wieder finden sich in Ausführungen zu aspektuellen Fragen beiläufige Anmerkungen, die in eine ähnliche Richtung weisen, so etwa in Timberlakes (2007: 304) stichwortartiger Bedeutungsbeschreibung des typologischen *progressive*, in der es heißt, dass die progressiv dargestellte Situation „often in conflict with (or even interrupted by) other situations“ sei. Bybee et al. (1994: 136) erwähnen unter Berufung auf Jorge Guitart den Fall der spanischen Progressivkonstruktion, in der dieser impliziere, dass “the subject is involved in an activity and cannot or should not be interrupted”. Es bleibt in dieser Sache bei solchen kurzen Andeutungen und insofern ist es unklar, inwieweit die vorliegenden Untersuchungen das andernorts Beschriebene tatsächlich aufgreifen.¹⁵⁸ Im Folgenden soll anhand des Konzepts der Un-/Verfügbarkeit gezeigt werden, wie solche Verwendungen systematisch funktionieren.

3.2.1. Unverfügbarkeit für andere Handlungen

Nachfolgend wird an einigen Belegen aus Diskursen und Texten gezeigt, wie die *am*-Konstruktion dazu genutzt wird, eine Unverfügbarkeit für bestimmte Handlungen oder Prozesse begründen. Die Verwendung zielt darauf ab, eine Konstellation zu vermitteln, in der bestimmte Handlungsalternativen ausgeschlossen werden. An der sprachlichen Oberfläche wird die *am*-Konstruktion mit verschiedenen sprachlichen Mitteln kombiniert. In der Folge wird dann von der Unverfügbarkeit ausgehend auf Vermittlungen von Inkompatibilität bzw. Unverträglichkeit eingegangen. Zunächst wird der Beleg angeführt, auf den die Analyse folgt.

¹⁵⁷ Der These, dass die Involviertheit die Kommunikation von Un-/Verfügbarkeit ermöglicht, könnte entgegengesetzt werden, dass es vielmehr die Unabgeschlossenheit sei, die zu dieser Funktionalisierung führt. Dagegen ist einzuwenden, dass z. B. das einfache Präsens zwar nicht unmittelbar eine Unabgeschlossenheit kommuniziert, aber ebenso wenig eine Abgeschlossenheit, so dass es in dieser Hinsicht neutral ist. So geht van Pottelberge (2009: 361) davon aus, dass „für den Verlauf einer Verbalhandlung [...] beide Formen verwendbar“ sind, nur dass der Progressiv dies „explizit“ ausdrücke. Insofern müsste mit dem einfachen Präsens dieselbe Leistung zu beobachten sein.

¹⁵⁸ Entsprechende, meist konstruierte Äußerungen finden sich dabei häufig in den Arbeiten zum Progressiv, z. B. „Stör mich nicht, ich bin am Arbeiten!“ (Brons-Albert 1984a), die Beispielsätze 1, 4, 5 und 15 in Reimann (1999: 106ff.) oder die Belege in Günthner (2010: 138ff.) und Rödel (2003: 97).

3.2.1.1. Begründung eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten

Die *am*-Konstruktion wird eingesetzt, um eine eingeschränkte Verfügbarkeit zu begründen. Die eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten werden als solche unmittelbar über ein *Nicht-Können* zum Ausdruck gebracht und mittels *weil* begründet.

- (41) Th: du bist aber heute wibbelig.
C: ich will Mama doch was sagen!
S: was will se?
C: ich will Mama was sagen!
S: (sagt etwas)
C: gut ne? Monika die hat / äh funfhundertfünfundvierzig Punkte im Lesewettbewerb/ ich hab' funfhundertsechsunvierzig / da bin ich zweite geworden // bin aber nur zweite geworden
M: und wer is erster?
C: Meyer // der hat [...] / äh funfhunderteinundfünzig...
A: funfhundert
C: vierhundert // vierhundert, achso! (sieht G)
G: guten Morgen.
C: Morgen / &gu... (,gute⁶) Nacht.
Th: so, jetzt bin ich fertig jetzt darfst 'e (laufen).
C: kann ich nich.
Th: jetzt will se nich mehr.
C: jetzt kann ich nich / weil **Mama am Saugen is** / guck hier (zu A)
ich äh / ist das gerissen
M: was wollst 'e mir denn sagen Mäuseken?
C: daß ich dich lieb hab'.
(Wagner & Steinsträter 1993: 2f.)

Im Mittelpunkt des vorliegenden Transkripts steht Christiane (C, 12;2 Jahre alt). Die Familie mit der Mutter (M), dem Bruder Thomas (Th, 23;8), der Schwägerin und Versuchsleiterin Susanne sowie die Freundin Annette (A, 12) und Versuchsleiterin Gabriele (G) kommen zusammen und unterhalten sich in der Diele. Christiane erzählt von einem Lesewettbewerb in der Schule. Zunächst will sie weggehen, wird aber vom Bruder Thomas aufgehalten (im Transkriptauszug nicht mit aufgeführt), weil das Mikrofon für die Aufnahmen noch nicht abschließend angebracht ist. Dann erhält sie vom Bruder die Erlaubnis zu gehen („so, jetzt bin ich fertig jetzt darfst'e (laufen)“). Sie schlägt dies aus mit der Begründung, sie könne nicht („kann ich nich“, Z. 16), vom Bruder als fehlender Wille ausgelegt („jetzt will se nich mehr“). Christiane wiederholt die Begründung („jetzt kann ich nich“) und legt nach, dass sie nicht könne, „weil Mama am [Staub-]Saugen is“. Auf Nachfrage der Mutter äußert sich Christiane dann und entspricht damit der von ihr als Rede- und Zuhörbedürfnis gedeuteten Begründung der Tochter („was wollst'e mir denn sagen Mäuseken?“).

Die Mutter ist als geplante Interaktantin in eine Handlung involviert (die des Staubsaugens), die es ihr nach Christianes Ansicht nicht möglich macht, ihr zuzuhören. Es ist unklar, ob es tatsächlich die Mutter als Hörerin ist, auf die Christiane zugreifen will. In jedem Fall scheint die Mutter nach Christianes Einschätzung für die geplante Interaktion nicht zur Verfügung zu stehen, wie sich in der Verbalisierung zeigt („weil Mama am Saugen is“). Die *am*-Konstruktion wird hier zum Ausdruck einer Begründung des Nicht-Könnens mittels *weil* genutzt, in der das **eingeschränkte Handlungsfeld** verbalisiert wird und das als Rahmen häufig genutzt wird. Das Modalverb *können* dient dem Ausdruck der Handlungsmöglichkeiten (vgl. Redder 2009b: 90) bzw. wie vorliegend im negierten Fall der eingeschränkten Möglichkeit. Das Schema hat an der sprachlichen Oberfläche also folgende Form: *Aktant A kann nicht Handlung X ausführen, weil Aktant B am Ausführen von Handlung Y ist*. Die Aktanten können auch dieselben sein, so dass A = B wäre. Handlung X und Y können jedoch nicht gleich sein, da X Y behindert.

- (42) Nachteile von Forex SMS Nachrichten
 Die Zustellung der SMS hängt von Mobilfunk Providern ab. Nicht immer erfolgt die Zustellung der SMS so zeitnah, wie ein Trader sich das wünschen würde. Oft erhält man die SMS, kann dann aber nicht direkt traden, weil man keinen Zugang zu einem online Trading-Programm hat (z. B. weil **man am arbeiten ist** oder sonst ausser Haus ist). Das ist ärgerlich, weil der Nutzen dieser SMS somit beschränkt ist
 (<http://www.forexvergleich.org/forex-extras/forex-sms-nachrichten/>)

Der Forenbeitrag behandelt die Funktionalität von SMS zum schnellen, frequenten Handel mit Aktien („traden“). Auch in diesem Bericht ist die *am*-Konstruktion eingebettet in eine Begründung des Nicht-Könnens. Hier ist es die fehlende Möglichkeit des Tradens aufgrund des fehlenden Internetzugangs („kann dann aber nicht direkt traden“), die durch die Involviertheit in die Handlung des Arbeitens besteht („weil man am arbeiten ist“). Am Arbeitsplatz fehlt ein Internetzugang bzw. darf dieser für private Zwecke nicht genutzt werden. Ein online-Zugang als Voraussetzung für das Traden ist in dieser Konstellation nicht verfügbar, begründet durch die Involviertheit ins Arbeiten, mit der eine Anwesenheit am Arbeitsplatz einhergeht. Traden ist dort daher nicht möglich. Bemerkenswert ist hier, dass der Sprecher ein konkret-lokales Verständnis der *am*-Konstruktion nahelegt, indem das Arbeiten hier als alternative Form des Außer-Haus-Seins dargestellt wird („am arbeiten“ steht hier „auf der Arbeit“ nahe). Ein solcher Gebrauch gilt als unüblich, da angenommen wird, dass *an* in der *am*-Konstruktion keine lokale Bedeutung mehr hat (s. Glück 2001: 91; Bhatt & Schmidt 1993: 80; Rödel 2003: 102).

- (43) A: Un dann / ich hab doch zwei [Filme; A. W.] auch in Holland gemacht, könn wer die auch angucken, ich weiß ja gar nich, wat da drauf is, hab ich schon wieder längst vergessen, naja, is auch egal.
 B: () Ich hab da einige Bilder, da konnt ich mich partout nich erinnern,

daß ich die gemacht hab. „Na“, sagt der Männi, „kannst du auch garnich, da warst du nämlich schon weg. Du bis ja unheimlich früh diesmal gegangen“, sagter, „da sah ich den Apparat da rumliegen, waren noch zwei Blitzbirnchen un da denk ich, versuchs ma.“ Un dann is dat, da waren da so U-Verlag-Leute drauf, die kannte ich überhaupt nit, konnt mich gar nich erinnern, daß ich jemals photographiert haben sollte. Naja, dann sagter: „Kannste auch nich wissen, da **warste am Schlafen**“, da hat der die noch gemacht.

A: Ah, so, an un für sich, da hätt er dir ja auch einreden können, du hättest se gemacht.

B: Jaja, hätte er, hm. (lacht) Aber ich hätte alles geglaubt, weißt du an dem Abend war ja sowieso wieder leicht, na, wie nennt man das, ja, leichter Filmriß, ja, so kann man das auch nennen.

(Brons-Albert 1984b: 16)

Im vorliegenden Fall sprechen A und B, zwei Studentinnen¹⁵⁹ am Telefon über Fotos, die sie gemacht haben. Anhand der Erzählung kann gezeigt werden, dass Begründungen der eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten keines ‚kausalen‘ Subjunktors bedürfen. Die Begründung wird mit temporaldeiktischem *da* eingeleitet. Der Planbruch als erzählenswerter Kern der kleinen Erzählung von B besteht darin, dass B nach einer Feier Fotos auf ihrer Kamera gefunden hat, an die sie sich nicht erinnern kann. B's fehlende Erinnerung klärt Männi auf, dessen Äußerungen in der Erzählung als direkte Rede wiedergegeben werden, indem er erwidert, dass er derjenige sei, der die Fotos mit ihrer Kamera gemacht habe. B's Nicht-Wissen („Kannste auch nich wissen“) wird mit ihrer Unverfügbarkeit zum Zeitpunkt der Aufnahme begründet („da warste am Schlafen“). Da sie schon abwesend war („da warst du nämlich schon weg“), kann sie auch auf das für sie neue Wissen nicht zugreifen, das die Fotos auf der Kamera erklärt. Männi verbalisiert es so, dass es die Involviertheit in die Handlung des Schlafens ist, die ihr den Zugang zum Wissen versperrt.

3.2.1.2. Begründung eines negativen Bescheids

In vielen Fällen wird die eingeschränkte Verfügbarkeit nicht unmittelbar über ein Nicht-Können verbalisiert und die Begründung mittels *weil* oder anderen ‚kausalen‘ Ausdrücken zum Ausdruck gebracht. Sie kommt in Konstellationen vor, in denen ein Aktant zu einer Handlung aufgefordert wird oder ihm eine Handlung vorgeschlagen wird, die er aber aufgrund der Involviertheit in eine andere Handlung nicht ausführen kann. Den negativen Bescheid begründet er unter Nutzung der *am*-Konstruktion.

¹⁵⁹ Ihr Heimatdialekt, den sie hier aber nicht sprechen, wird mit Ripuarisch angegeben.

- (44) MD: aber ich muss um fünf Uhr wieder zurück.
 Jo: (sagt etwas)
 R: hm. (gedehnt)
 M: zwei Uhr.
 R: nein / da bin ich doch noch nicht mit den Schulla (Schulaufgaben) fertig
ich bin doch noch **am Fressen** Mensch. (um diese Zeit isst R noch)
 M: (sagt etwas)
 (Wagner et al. 1992: 273)

Im vorliegenden Transkript eines Gesprächs unter Schülern handelt es sich um den Versuch einer Terminabsprache, bei der verschiedene Vorschläge gemacht werden. Regina (R) reagiert auf den Vorschlag sich um zwei Uhr zu treffen mit einem negativen Bescheid. Sie ist zu dieser Zeit noch nicht verfügbar, was sie damit begründet, dass sie zunächst noch die Hausaufgaben erledigen muss, nachdem sie gegessen hat. Die Verwendung hier ist außergewöhnlich, da sie zukünftige Handlungen verbalisiert, ohne dass nach dem vorhergehenden Verweis („da bin ich doch“) auf den vorgeschlagenen Zeitpunkt („zwei Uhr“) keine weitere temporale Deixis o.ä. genutzt wird. In der anschließenden Äußerung („ich bin doch noch am Fressen Mensch“) wäre diese eigentlich zu erwarten (z. B. „da bin ich doch noch am Fressen“). Für die *am*-Konstruktion ist eine solche Verwendung bisher nicht dokumentiert (vgl. Krause 2002: 98ff.). Es handelt sich auch um einen seltenen Fall. Typisch ist jedoch die Konstellation der gemeinsamen Planung, in der mit der *am*-Konstruktion diejenige Handlung aufgegriffen wird, die der geplanten Interaktion im Weg steht und so – zumindest unter den genannten zeitlichen Bedingungen – verhindert.

- (38) S: ja, falte doch aus so'm Zeichenblock.
 K: jaa! // was meinst 'e woll, wo ich grade dran bin! // was meinst du?! // **am Knicken** nämlich.
 NN: ... hinten dran?
 K: jaha! // wenn der ... wenn die gut wird, nech... /// (faltet eine Schwalbe, stöhnt dabei mehrmals auf) wer will gleich alles sehen, wie die flie-higt.
 (Wagner & Schulz 1994: 261)

Die Unverfügbarkeit liegt im vorliegenden Fall darin, dass der Aufforderung von S nicht mehr entsprochen werden kann, da K bereits in die entsprechende Handlung involviert ist. Insofern handelt es sich nicht um einen negativen Bescheid im engeren Sinne, sondern um die Zurückweisung der Aufforderung, die aufgrund der Involviertheit als hinfällig betrachtet wird. Das vorliegende Beispiel zeigt ferner, wie aktuell die residuale Symbolfeldcharakteristik in der Relationierung durch *am* ist und wie sie sogar aktualisiert wird. Im Transkript basteln die Interaktanten verschiedene Dinge. Im Ausschnitt fordert S K auf, die von K selbst vorgeschlagene Schwalbe zu falten. K stimmt der Aufforderung zunächst zu und fragt ‚rhetorisch‘ nach („was meinst'e woll [...] was meinst du?!“). Das spezifische Nicht-Gewusste wird mit „wo“ als im Lokalen zu Suchendes erfragt und mit deiktisch-relacionalem „dran“ in ein Nähe-Verhältnis zum

Sprecher („ich“) gestellt („wo ich grade dran bin“). Die Frage wird analeptisch durch ihn selbst beantwortet („am Knicken nämlich“), Subjekt-Komplement und Finitum werden nicht verbalisiert, da sie noch präsent gehalten werden (vgl. Hoffmann 1999: 72).¹⁶⁰ Es ist hier möglich, dass die Verbalisierung an das zuvor geäußerte „dran“ anknüpft (wo [...] dran? → am Knicken), so dass „Knicken“ die Frage nach dem „Wo?“ beantwortet, oder dass dieses „dran“ ebenfalls als präsent vorausgesetzt wird und auf eine Struktur zurückgegriffen wird, die im Ruhrgebiet durchaus üblich ist und in der *an* verdoppelt ist: „Ich bin am Knicken dran“.¹⁶¹ In der ausführlichen Dokumentation des Sprechers findet sich eine solche Konstruktion jedoch nicht, so dass es unwahrscheinlich ist, dass diese zugrunde liegt. In beiden Fällen wird aber deutlich, dass *an* hier an Lokales anschließt (wenn auch abstrakt-lokal). Grundsätzlich kann zur Nachstellung von *dran* vermutet werden, dass die Relationierung durch *an* in den Dialekten aktualisiert wird, in denen sie entweder durch weitestgehende Standardisierung nicht mehr als solche zu funktionieren scheint oder zur zusätzlichen Intensivierung eine erneute Verbalisierung vollzogen wird. Dies unterstreicht die Bedeutung der Nähe-Relationierung mittels *an* für die Funktion der Konstruktion als Ausdruck von Involviertheit.

3.2.1.3. Generelle Bedingungen eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten

Wird die *am*-Konstruktion in einem mit *wenn* eingeleiteten Nebensatz verwendet, können mit diesen Bedingungen verbalisiert werden, unter denen eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten bestehen. Die darin zum Ausdruck gebrachte Generalisierung kann verschieden genutzt werden, so zur maximenbasierten Untermauerung von Argumenten oder zur Beschreibung allgemeiner Charakteristika einer Person.

- (45) Ich will jetzt gar nicht gross ausschweifen, aber ich habe gelernt, dass wenn **Männer am lesen sind**, sie nicht zuhören können... das ist ein ganz interessantes Phänomen... bei meinen Bruder ist es sogar ganz extrem, der gibt nicht mal antwort... mein Freund z. B. gibt Antwort aber wenn ich ihn danach frage von was ich geredet habe weiss er es nicht mehr... also liebe Frauen... wenn **Männer am**

¹⁶⁰ Die Analepse ist hier nicht einfach nur eine Auslassung. Sie bewirkt die Stellung der Partikel „nämlich“ im Nachfeld anstatt im Mittelfeld.

¹⁶¹ Die Aufnahmen stammen aus dem Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache. Van Pottelberge (2004: 212) erwähnt die Verwendung mit nachgestelltem *dran* im Rheinisch-Westfälischen und bezieht sich auf Glück & Sauer (1997: 60), die diese als „selbstironisches Sprachspiel“ verstehen. Bemerkenswert ist die Wiederholung der schon in *am* abgebundenen Funktionen. *Dran* besteht als zusammengesetztes Verweiswort aus einem (lokal)deiktischen Ausdruck *d(a)r* und einem lokal-relationalen Ausdruck *an*: *d(a)ran* (vgl. Rehbein 1995). Die Parallele besteht in der Deixis *d(a)r* im Verhältnis zur Para-(Objekt-)Deixis im Artikel *d(em)* sowie der Kombination mit der Relationierung durch *an*. In Bezug auf die Ausdrucksfolge stehen Deixis und Relationierung spiegelbildlich, gewissermaßen konzentrisch um den Symbolfeldausdruck: **an dem Knicken daran*. Bhatt & Schmidt (1993: 73ff.) gehen auf die unmittelbare Verdopplung des *am* im Kölschen ein („et Marie is am möd am wäde“ „Marie ist am Müdewerden“).

lesen sind dürft ihr keine Diskussion beginnen das führt zu nichts, bringt sie erst dazu die Zeitschrift (oder das Buch) wegzulegen...
(http://forum.gofeminin.de/forum/couple1/___f35136_couple1-Er-ist-so-verdammt-unaufmerksam.html)

- (46) Meine Tochter Fabienne ist 8 Jahre alt und geht in die 2. Klasse. Einmal pro Woche fährt sie mit dem Fahrrad zum Klavierunterricht, was ihre Koordination und ihr Selbstbewusstsein fördert. Ausserdem geht sie in die Jugi und das ist ein wertvoller Ausgleich für ihre eher kopflastige Veranlagung. Wenn **Fabienne am Lesen ist**, kann sie sich fast nicht mehr von ihrer Lektüre losreissen. Fabienne ist feinfühlig und legt grossen Wert auf Harmonie in ihrem Umfeld.
(http://www.hendschiken.ch/scms/upload//_SYS_file//dorfpost/ausgabe_2005-07.pdf)

In Beispiel (45) wird im Zusammenhang einer Art Beratungsgespräch im Forum die mit der Involviertheit sich ergebende Unverfügbarkeit („wenn Männer am lesen sind“) als grundsätzliches Problem ausgeführt. Die Verwendung im Zusammenhang mit *wenn* führt dazu, dass die Proposition im vorliegenden Fall als allgemeine Regel verstanden werden muss, die im weiteren Verlauf als Maximenwissen¹⁶² verbalisiert wird. Der Beitrag der Autorin ist eine Erwiderung auf die Beschwerde einer Frau, deren Mann ihr zu wenig Aufmerksamkeit schenkt und beim Lesen gar nicht zuhört. Die Autorin formuliert nun das angeeignete Regelwissen über Männer in einer generischen Nominalphrase („Männer“), um ihren Ratschlag zu untermauern, dass man eine Kommunikation mit Männern nur unter der Bedingung beginnen sollte, dass sie nicht lesen („ich habe gelernt, dass wenn Männer am lesen sind sie nicht zuhören können“). Nachdem sie dies über das Exemplar ihres Bruders in pointierter Weise illustriert („gibt nicht mal antwort“), formuliert sie die Maxime, nach der es zu handeln gilt, will man ‚artgerecht‘ mit Männern umgehen („wenn Männer am lesen sind, dürft ihr keine Diskussion beginnen“). Es handelt sich um eine generalisierend temporale Verwendung von *wenn* (vgl. Zifonun et al. 1997: 2284; Eggs 2006: 209ff.). Die formulierte Regel gilt für die Konstellation, in der Männer ins Lesen involviert sind. Sie gibt gleichzeitig ein Zeitintervall vor. Die Regel gilt für das Zeitintervall, in dem die Konstellation besteht. Die *am*-Konstruktion rückt hier in die Nähe dessen, was in manchen Aspekt-Differenzierungen als „habituell“ verstanden wird (s. Bertinetto 1986: 140; Bybee et al. 1994: 151; Krause 2002: 31ff.). Sie wird für eine Generalisierung verwendet. Für enge Konzepte des Progressivs wie in Comrie (1976) sind solche Verwendungen ein Anzeichen für Grammatikalisierung der entsprechenden Form und könnten daher zumindest aus semantischer Sicht nicht mehr zum Progressiv gerechnet werden. Beachtet man, dass mit der *am*-Konstruktion eine statische Konstellation der Involviertheit verbalisiert wird, die weder auf Singularität noch auf

¹⁶² Ehlich & Rehbein (1977: 58ff.): „Maximen sind also Lehren, die der Aktant aus der vorgängigen Erfahrung zieht und an die er sich bei neuen Erfahrungen hält. Sie dienen dazu die zukünftige Interpretation von Handlungssituationen zu ermöglichen.“

eine zeitliche Fokussierung beschränkt ist, erklärt sich eine solche Verwendung und stellt keinen Widerspruch zum hier entwickelten Verständnis der Progressivkonstruktion dar.

In Beispiel (46) handelt es sich ebenfalls um eine temporale Verwendung von *wenn*, die genauso generalisierend verstanden werden muss, ohne dass in dem Bericht jedoch Maximenwissen kommuniziert wird. Mit dem Eigennamen „Fabienne“ wird schließlich ein Subjektreferent etabliert, der nicht generisch zu verstehen ist. Dennoch werden hier verallgemeinerte Charakteristika der Person zum Ausdruck gebracht. Besteht die Konstellation, dass Fabienne am Lesen ist, ist sie nicht mehr davon zu trennen. Hieran zeigt sich nochmals, wie die Nähe-Relationierung mittels *an* funktioniert. Fabienne steht in einer solchen Nähe zum *Lesen*, dass sie nicht mehr davon zu lösen ist.

- (47) "Wichtig ist bei diesen Experimenten immer, daß man der Kreativität der Schüler freien Lauf läßt", erklärt der Zeichenlehrer und Initiator der ganzen Aktion Dietmar Schlatter. Natürlich müsse man die Schüler auf ein Thema hinführen, so daß auch sinnvolle Arbeiten entstehen, "aber wenn **sie** erst einmal **am drucken sind**, dann muß man abwarten, was dabei herauskommt."

Und daß die 14 großformatigen Bilder durchaus als gelungen bezeichnet werden können, beweist auch die spontane Zusage der Patres des Klosters Gauenstein, die Werke im Kloster auszustellen. Entstanden sind die Arbeiten in mehreren intensiven Nachmittagsstunden im Rahmen des Zeichenunterrichts, wobei Schlatter den Schülern in Gesprächen beziehungsweise in Filmszenen verschiedene Impulse setzte.

(V99/APR.15903 Vorarlberger Nachrichten, 01.04.1999, S. W10, Ressort: Heimat/Bludenz; Kleine Künstler groß am Werk)

Im vorliegenden Textausschnitt wird die Involviertheit dazu genutzt, die Entscheidung gegen einen Eingriff in das Handeln der Aktanten argumentativ zu stützen. Die Aktanten sind hier die Schüler, die künstlerisch handeln. Thematisiert wird die Frage, wieweit das Handeln der Schüler gelenkt bzw. in es eingegriffen werden soll („freien Lauf *läßt*“, aber „auf ein Thema *hinführen*“). Sobald die Konstellation besteht, dass die Schüler ins Drucken involviert sind, wäre ein weiterer Eingriff zwar möglich, wird aber aus anderen Gründen ausgeschlossen, was wiederum als handlungsleitende Maxime verbalisiert wird, vermittelt durch das *wenn-dann*-Satzgefüge, das „zeitunabhängige Implikationsbeziehungen“ (Eggs 2006: 307) ausdrückt, durch das im Präsens stehende, Handlungsnotwendigkeit anzeigende Modalverb *müssen* („dann *muß* man abwarten“) und durch sprecherabstrahierendes *man*. Ein lenkender Eingriff oder eine andere Form der Interaktion setzt dann bis zum Abschluss der Handlung und dem Hervorbringen des Resultats aus („abwarten, was dabei herauskommt“).

3.2.1.4. Argumentieren mit der Inkompatibilität von Prozessen und Handlungen

In einigen Verwendungen erscheint es unangemessen von einer eher agensgebundenen Unverfügbarkeit zu sprechen. Solche Fälle stehen in engem Zusammenhang mit der Verbklassse und sollen hier mit dem Terminus der **Inkompatibilität** bzw. **Unverträglichkeit** bezeichnet werden. Die Konstellation der Unverfügbarkeit bleibt dabei grundsätzlich erhalten, insoweit aufgrund einer bestehenden Konstellation ein/e bestimmte/r Prozess/Handlung ausgeschlossen oder abgelehnt wird. Die *am*-Konstruktion wird hier in Äußerungen mit Ausdrücken wie *ohnehin*, *sowieso* und *eb* verwendet, die als Argument gegen eine Entscheidung dienen. Es werden dabei im Folgenden mit der verbklassenabhängigen Inkompatibilität einerseits und der Argumentation mit den genannten Ausdrücken andererseits zwei Aspekte gemeinsam behandelt, die grundsätzlich auch getrennt voneinander vorkommen können.¹⁶³

- (48) «Am schönsten ist Rapperswil-Jona um sechs Uhr morgens, wenn es draussen absolut still ist», sagt Josef Streule. Beinahe 25 Jahre hat er das Café "Rosenstädter" am Fischmarktplatz geführt. Er und seine Mieter bewohnen das Gebäude gegenüber der McDonalds-Filiale. «Begeistert sind wir nicht», sagt er über die Pläne von McDonalds, die Öffnungszeiten zu verlängern. **Der Lärmpegel** in der Altstadt **sei ohnehin am steigen**. «Einige Bewohner im Haus müssen früh aus den Federn. Sie sind dankbar, wenn ihre Nachtruhe nicht gestört wird», so Streule. (SOZ09/JUL.01756 Die Südostschweiz, 10.07.2009; Big Macs bis 2 Uhr morgens)
- (49) Ob die Massnahme aus Bern Einbussen bringt, beurteilen die beiden Foto-Profis unterschiedlich. Passbilder werde es auch künftig brauchen, etwa für den Passantrag, meint Luchsinger. Und bei ihm stehe das Laborgeschäft im Vordergrund. Walter Beer sieht das anders: «Klar wird es Einbussen geben. **Unsere Branche ist sowieso am Serbeln**¹⁶⁴, da verträgt es so eine drastische Massnahme einfach nicht mehr.» (SOZ06/MAI.01252 Die Südostschweiz, 06.05.2006; Müssen wir Glarner für ein Passföteli bald nach Chur?)
- (50) „Es ist quasi nicht mehr möglich, am Wochenende eine Partie auszutragen, ohne dass nicht parallel eine Begegnung der 1. und 2. Liga stattfindet“, kritisiert Stefan Pralle, Ligachef von Oberligist SC Langenhagen. Dabei stört die Klub-Verantwortlichen vor allem ein Punkt: Das Brechen eines bisher ungeschriebenen Gesetzes. „Mit der Entscheidung, am Sonntag um 15.30 Uhr ein Bundesligaspiel auszutragen, ist das bisherige Heiligtum der Amateure, das Sonntagsspiel um 15 Uhr, futsch. Das bedeutet, dass noch mehr Zuschauer abwandern und die Kneipe mit Pay-TV vorziehen“, sagt Kurt Becker, Coach von Bezirksoberligist SV Ramlingen/Ehlershausen. Rudolf Seedler, Trainer von Bezirksligist Eintracht Hiddestorf, meint: „**Die meisten Vereine sind** doch **eh schon am kämpfen** – egal, ob in der Oberliga oder in der Kreisklasse. Bei dieser Entscheidung hat man wieder einmal nicht an den kleinen Fußball gedacht.“ Becker bläst in das gleiche Horn:

¹⁶³ Dass mit Ausdrücken wie *sowieso* usw. auch Argumente für eine Kompatibilität zweier Handlungen/Prozesse verbalisiert werden können, wird in Kap. 3.2. gezeigt.

¹⁶⁴ Das schweizerdeutsche *serbeln* entspricht ungefähr *kränkeln*, *welken*.

„Diese Entscheidung ist für mich eine Katastrophe. Fußball ist ein Breitensport und lebt von den Zuschauern und der Identifikation. Auf Dauer wird der Amateurfußball kaputt gemacht.“

(HAZ08/DEZ.03362 Hannoversche Allgemeine, 18.12.2008, S. 30; Frontalangriff auf das Heiligtum)

In den vorliegenden Fällen wird die *am*-Konstruktion zusammen mit den Ausdrücken *somieso*, *ohnehin* und *eb* verwendet. Die Ausdrücke dienen dazu, eine vorgängig aufgeworfene, strittige Frage für irrelevant zu erklären, da der im Verbund mit diesen Ausdrücken vermittelte Sachverhalt unabhängig von der Antwort auf die Frage besteht (s. Eggs 2003). Dies leisten sie auf verschiedenen Wegen. Mittels *somieso* werden die genannten Alternativen p oder $\neg p$ (lies: non- p) als gleich in Bezug auf einen Sachverhalt s dargestellt. *Ohnehin* verleiht einem Sachverhalt Gültigkeit auch ohne die zuvor genannten Argumente. Mit *eb* wird ausgedrückt, dass schon vor (nämlich *eber*, d. h. früher) der Diskussion der strittigen Frage feststand, wie das Ergebnis beschaffen ist.

In den aufgeführten Belegen wird nun ein Geschehen erwartet, das jedoch aufgrund seiner unerwünschten Konsequenzen abgelehnt wird. Die erwarteten Ereignisse sind nämlich nicht in die bestehende Konstellation zu integrieren, ohne dass diese sich ändert, indem der Prozess in sein Resultat und damit in eine andere Konstellation umschlägt. Dies hängt hier mit dem Grenzbezug des Geschehens zusammen, auch wenn die Verben in den Belegen ein solches Charakteristikum nicht unbedingt aufweisen. *Steigen*, *serbeln* und *kämpfen* würden wohl eher als Activity, in jedem Fall als atelisch eingeordnet werden. Als Telizität wird es bezeichnet, wenn ein „Ereignis, das Denotat eines sprachlichen Ausdrucks ist, bezüglich seines Abschluss begrenzt [ist]“ (Zifonun et al. 1997: 1866). Folgt man wie die IDS-Grammatik Krifkas Telizitätsbegriff, sind „atelische Verbausdrücke [...] kumulative [Ereignisprädikate und] telische Verbausdrücke [...] gequantelte Ereignisprädikate“ (Krifka 1991: 416). Telizität kann nun dem Verb inhärent sein (*abrafen*) oder es entsteht ein Grenzbezug aus dem weiteren Zusammenhang (*steigen*, *serbeln*, *kämpfen*), der einer Telizität ähnlich ist.

Der Grenzbezug entsteht hier aus dem Zusammenhang: der Lärmpegel ist irgendwann zu hoch gestiegen, das Serbeln der Fotobranche führt bei entsprechenden Maßnahmen potentiell zu ihrem Sterben und der Kampf um die Zuschauer endet in einer Niederlage. Diese Ergebnisse sind nicht erwünscht. Als Alternativen werden diskutiert, ob die Öffnungszeiten verlängert, die Maßnahmen durchgeführt bzw. die Anstoßzeiten verschoben werden sollen (p) oder nicht ($\neg p$). Das Ergebnis scheint zunächst gleich, schließlich besteht die Konstellation der Involviertheit ins Steigen, Serbeln und Kämpfen in beiden Fällen fort. Für p werden jedoch unerwünschte Folgen konstatiert, die in

eine Konstellation¹⁶⁵ K^c (Tod der Branche, unerträglicher Lärmpegel, Zuschauerlosigkeit) münden. Da K („am steigen“, „am Serbeln“, „am kämpfen“) schon besteht, würde p zu K^c führen. Die Alternative $\neg p$ wird daher nicht aus Gründen des geringeren Aufwands bevorzugt, sondern der durch p drohenden Folgen wegen (vgl. Eggs 2003: 282f.). Eher als von einer Unverfügbarkeit ist hier von einer **Inkompatibilität** oder **Unverträglichkeit** zu reden. Die zusätzliche Lärmbelastung bzw. zusätzlichen Einbußen oder fehlenden Zuschauer sind mit der bereits bestehenden Konstellation nicht verträglich, so dass die geplanten Handlungen der Öffnungszeitenverlängerung, Maßnahmendurchführung und Spieltagsverlegung abgelehnt werden.¹⁶⁶ Insofern handelt es sich um Argumente für $\neg p$.

- (51) K: sss, (zieht Speichel ein) wie viel? // siebn. // ins Gefängnis! //
 (schadenfroh) siebn. // eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, siebn. / das Ereignisfach.
 /// (liest still die Karte) Rudi, ich leiste dir Gesellschaft. // he (stöhnt) jaha (lacht)
 was machen wa jetzt? (belustigt)
 U: ja. Weiterwürfeln. Is doch klar.
 K: he (lacht)
 S: ... jeweils dreimal würfeln ... 'n Pasch gucken.
 U: Rudi hat keinen.
 S: Oder tausend Mark bezahlen.
 K: pö! (verächtlich) ich bin do' (doch) nich doof. **Ich bin so'ndso am
 Abraffen** (stehe kurz vor der Pleite).
 U: was? Guck dir doch mal deine Finanzen genauer an. So. und beim dritten
 mal müsst ihr raus. Wisst ihr das? Rudi, neun.
 (Wagner & Schulz 1994: 184)

In diesem Fall spielen K, U und S Monopoly. K muss ins Gefängnis gehen und fragt nach den Alternativen, die ihm bleiben („was machen wa jetzt?“). Es bleiben *würfeln* oder *bezahlen*. Letzteres wird abgelehnt mit der Begründung, dass seine finanziellen Mittel nicht ausreichen. Wie schon zuvor stehen die Alternativen *zahlen* (p) oder *nicht zahlen* ($\neg p$) im Raum. p wird abgelehnt, da dies nach Ansicht von K zur Niederlage durch Bankrott führen würde. Es wären also wieder die erwarteten Folgen durch p , die zu einer unerwünschten Konstellation K^c führen. In diesem wie in den zuvor diskutierten Fällen wird der Umschlag von einem/r bereits eingesetztem/n Prozess/Handlung in sein Ergebnis befürchtet, falls es zur Umsetzung der Alternative p kommt.

¹⁶⁵ Die Konstellation entspricht hier dem, was in Eggs (2003: 273) als Sachverhalt bezeichnet wird.

¹⁶⁶ Krause (2002: 48) führt ein Beispiel aus seinem Korpus an, das belegen soll, dass eine „aktive Involvierung“, wie sie von Bybee et al. (1994: 135) ins Spiel gebracht wird selbst in einer weniger grammatikalisierten Konstruktion wie der *am*-Konstruktion teilweise schon nicht mehr zu finden sei. Es ist einem Brief entnommen und lautet: „Lieber Herr S., nach zwei Wochen Diss-Urlaub und Buchmesse ist mein Schreibtisch am überquellen und das hat mich die CD-Idee hintanstellen lassen“ (Krause 2002: 48). Aus den bereits angestellten Analysen lässt sich hier jedoch zeigen, dass eine Unverfügbarkeit vorliegt, auch wenn eine Involvierung mit einem Gegenstand wie dem Schreibtisch konzeptuell schwer zu vereinbaren scheint. Als Arbeitsplatz steht er nicht zur Verfügung, wenn er überquillt. Es muss daher gewartet werden, bis die Konstellation des Überquellens aufgehoben ist, um wieder für Anfragen zur Verfügung zu stehen, die des Schreibtisches bedürfen. Die Vermittlung der Unverfügbarkeit setzt schließlich an der Involviertheit an.

Mit der *am*-Konstruktion kann die Phase vor diesem Ergebnis bzw. Resultat als Konstellation verbalisiert werden. So zeigt sich hier in besonderem Maße, wie durch die *am*-Konstruktion Unabgeschlossenheit und Involviertheit kommuniziert werden und wie diese die Telizität des Geschehens bearbeiten, welche bei *abrafen* dem Verb inhärent ist.

3.2.1.5. Eingriffe in die Konstellation der Unverfügbarkeit

Aufbauend auf der Telizität des Verbalgeschehens kann mit der *am*-Konstruktion auch eine Konstellation verbalisiert werden, um in diese einzugreifen und sie so zu verändern, dass sie nicht mehr besteht. Denn bestünde die Konstellation fort, droht das dem Verbalgeschehen inhärente Ziel erreicht zu werden.

- (52) M: die haben hier solche NetZRänder.
 V: hmhm. (ja?; geht zum Mikroskop) du jetzt hab ich aber da vorn // so was gesehen, pass ma auf /// du, jetz **is se** (spricht sehr schnell) **am Lahmwerdn** du
 M: dann (holt die Pipette und geht damit zum Plastikbecher)
 V: oh oh, da müssen wir jetz /da muss man ...
 M: Wasser
 V: Ja der kriegt keinen Sauerstoff mehr oder was?
 (Wagner et al. 1994: 93f.)

Das vorliegende Transkript dokumentiert die Interaktion zwischen Vater (V) und Sohn Markus (M), in der beide gemeinsam unter dem Mikroskop eine Krabbe beobachten und in einer Art Lehr-Lern-Diskurs die Erscheinungen benennen („die haben hier solche NetZRänder“). Der Diskurs wird unterbrochen, als der Vater den Sohn darauf aufmerksam macht, dass die Krabbe dem Tod nahe ist („du, jetz is se [...] am Lahmwerdn du“). Hier nun wird nicht für oder wider bestimmte Alternativen argumentiert, die dazu führen könnten, dass die Krabbe stirbt, sondern es wird angenommen, dass die Krabbe schon kurz vorm Sterben ist. Diese unerwünschte Konstellation, der vorher genannten Konstellation *K* vergleichbar, soll nun abgewendet werden, indem Wasser herbeigebracht wird.¹⁶⁷ Die Vermittlung dieser Konstellation ist hier also motiviert durch die Notwendigkeit diese abzuwenden. Nur eine lebendige Krabbe scheint für das Mikroskopieren funktional. Die Notwendigkeit einer lebendigen Krabbe wird jedoch im Laufe der Interaktion in Frage gestellt, wie sich im folgenden Transkript zeigt.

- (53) V: du, jetz macht er (Krabbe) aber nicht mehr viel, du.
 M: umso besser.
 V: he? Macht nich mehr viel, guck mal. / **der's** ziemlich **am Eingehn**,
 Abkratzen ...

¹⁶⁷ vgl. Rehbein (1977: 150ff.) zum Muster des Rettens, das hier Anwendung finden könnte.

M: (schaut durchs Mikroskop; acc A¹⁶⁸) Pa, was is aber das Grüne da,
verdammst noch mal.
(Wagner et al. 1994: 112)

Die Konstellation wiederholt sich im selben Diskurs an späterer Stelle. Es ist wieder der Vater, der die Konstellation kommuniziert und zwar mehrfach. Nach zwei Versuchen, dem Sohn zu vermitteln, dass die Krabbe zu sterben droht („jetzt macht er aber nicht mehr viel“; „macht nicht mehr viel“), um erneute Rettungsmaßnahmen zu initiieren, benennt er die Problematik unmittelbar und verstärkt sie mit der Intensitätspartikel *ziemlich* („der’s ziemlich am Eingehn, Abkratzen“). Die Reformulierungen des Vaters deuten darauf hin, dass dieser ein Verstehensdefizit ausmacht (vgl. Bühlig 1996). An der ersten Reaktion („umso besser“) wie auch an der folgenden Unterlassung der vom Vater ins Spiel gebrachten notwendigen Handlungen wird jedoch deutlich, dass der Sohn mittlerweile zu einer anderen Einschätzung gelangt ist. Für ihn ist es offensichtlich möglich, auch eine tote Krabbe zu untersuchen, so dass es in diesem Fall möglich ist, das Handlungsmuster fortzusetzen. Funktional-kommunikativ wird hier eine Konstellation als zu bearbeitende kommuniziert, damit der drohende Umschlag in das Ziel des Verbalgeschehens, der Tod, nicht eintritt.

Die kommunizierte Unverträglichkeit ist mit der Verb- bzw. Ereignissemantik in Zusammenhang zu bringen, genauer mit der Telizität bzw. Grenzbezogenheit. Die *am*-Konstruktion macht es möglich, dass telische Ereignisprädikate, die eigentlich gequantelte sind, kumulativ, d. h. atelisch, verstanden werden können.¹⁶⁹ Dabei wird die Telizität jedoch nicht aufgehoben, sondern gewissermaßen vorübergehend ausgesetzt, denn eine Grenze ist potentiell weiterhin zu erreichen. Dies zeigt sich an den diskutierten Belegen. Kommen zusätzliche Ereignisse derselben Art hinzu oder wird nicht eingegriffen, wird eine Grenzerreichung erwartet und mithin der Eintritt eines Nachzustands bzw. Ergebnisses. Telische Ereignisprädikate in der *am*-Konstruktion sind daher kumulativ zu verstehen, aber nicht ‚akkumulierbar‘. So zumindest ließen sich die aufgezeigten funktional-kommunikativen Phänomene unter Einbezug ereignissemantischer Überlegungen beschreiben.

¹⁶⁸ ‚acc A‘ bedeutet eine Beschleunigung des Sprechtempos am Anfang der entsprechenden Passage.

¹⁶⁹ Krifka (1991: 416) bezeichnet die *am*-Konstruktion als Partitivkonstruktion: „ein Ereignis, das unter *am Einschlafen sein* fällt, ist echter Teil eines Ereignisses, das unter *einschlafen* fällt“ (ebd.). Auf den Zusammenhang von Partitivität und Progressiv gehen Krause (2002: 49ff.) und Filip (1989) näher ein. Es wird argumentiert, dass durch die Präposition *an* nur ein Teil eines Objekts in den Blick gerät, so dass das Geschehen von innen heraus dargestellt wird. In eine ähnliche Richtung geht Leiss unter Bezug auf die philosophische Mereologie. Eine kritische Diskussion der Innen- oder Teilperspektive findet sich in Kap. 1.4.

3.2.2. Verfügbarkeit für kompatible Handlungen

Da die *am*-Konstruktion die Involviertheit in eine/n Handlung/Prozess zum Ausdruck bringt, kann mit ihr – sozusagen komplementär zur Unverfügbarkeit – **eine Verfügbarkeit für kompatible Handlungen/Prozesse** vermittelt werden. Als kompatibel gelten solche Handlungen/Prozesse, die in die/den vollzogene/n Handlung/Prozess integriert werden können, ohne dass es einen Abbruch oder eine Unterbrechung geben müsste. Vielmehr kann die/der sowieso unabgeschlossene Handlung/Prozess fortgesetzt werden. In der konkreten sprachlichen Umsetzung kommt das unterschiedlich zur Geltung. Integrierbar kann z. B. ein hereinkommender Auftrag oder eine Reparatur sein, wenn man „am Arbeiten“ ist. In solchen Fällen ist die zusätzliche Handlung grundsätzlich Teil dessen, was mit *arbeiten* jeweils gemeint ist und daher integrierbar. In anderen Fällen besteht die zusätzliche Handlung in einer ähnlichen Handlung, die nicht grundsätzlich Teil der involvierten Handlung ist, die aber integriert werden kann, so dass die involvierte Handlung nicht unterbrochen werden muss. Wer *am Diskutieren* ist, der kann auch reden, wer *am Erzählen* ist, der kann auch etwas sagen, wer *am Aussortieren* ist, kann Gegenstände ganz verschiedener Art aussondern. Die Verben lassen sich teilweise unter einem Oberbegriff zusammenfassen. So können *diskutieren* und *reden* oder *erzählen* und *sagen* als ‚Kommunikationsverben‘ bezeichnet werden. Die Kommunikation wird dann verlängert und an einem anderen, jedoch ähnlichem oder damit zusammenhängendem Gegenstand fortgeführt. Das Verhältnis der Integrierbarkeit ist nicht allgemein gültig. Es hängt von der Konstellation ab, insbesondere von den involvierten Subjektreferenten, ob eine Handlung im konkreten Fall zu integrieren ist. So wird die Bauingenieurin nicht den Auftrag bekommen *Und wenn Sie schon am Arbeiten sind, mauern sie doch bitte das Erdgeschoss fertig*, da *Mauern* nicht in ihren Tätigkeitsbereich fällt. Mitunter gehen also mit der Involviertheit eines Aktanten gewisse Erwartungen an dessen Handlungsmöglichkeiten einher, die aus der in Kap. 2.2.4. beschriebenen Bindung des Verbalgeschehens an den Subjektreferenten resultieren, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

- (54) Jetzt aber kommt der exklusive Hammer: Bayern München wollte eigentlich Lothar Matthäus. Sagt jedenfalls Matthäus. „Ich hatte auch ein Gespräch mit Karl-Heinz Rummenigge“, wird er auf der Internetseite des TV-Senders Eurosport zitiert, „ob ich die 1a- oder die 1b-Lösung war, bleibt einmal dahingestellt.“
Gemein, dass es dann doch ausgerechnet Jürgen Klinsmann wurde, zu Spielerzeiten alles andere als ein Matthäus-Freund. Ob sein früherer Klub damit die richtige Entscheidung getroffen habe, könne man zumindest diskutieren, findet Matthäus. Und wenn **man** schon mal **am diskutieren sei**, müsse auch darüber geredet werden, ob der 3. Platz bei der WM 2006 mit Klinsmann als Bundestrainer überhaupt ein Erfolg gewesen sei.
Es gebe zwar auch Dinge, die für Klinsmann sprächen, wie etwa dessen Fremdsprachenkenntnisse. Aber offensichtlich haben die Münchener Matthäus

unterschätzt: „Ich könnte auch auf Englisch oder Italienisch mit den Spielern reden“, verriet er.
(HAZ08/JAN.02773 Hannoversche Allgemeine, 16.01.2008, S. 25; Loddar exklusiv)

- (55) Weg mit dem roten Band
Sehr geehrter Herr Krüger, bitte entsorgen Sie ihr neues rotes Glücksschweißband. Zum einen passt die Farbe überhaupt nicht zu Eintracht Braunschweig und zum anderen hat der Zauber in Karlsruhe augenscheinlich nicht funktioniert. Also weg mit dem roten Band. Und wenn **Sie** schon **am aussortieren sind**, schließen Sie den einen oder anderen Spieler nicht aus.
Sandra Küpper, Rothemühle
(BRZ06/MAI.02112 Braunschweiger Zeitung, 05.05.2006; Steht auf, wenn ihr Löwen seid!)
- (56) (16-07-2013 01:52 PM)Narkol Wrote: [->]Wie du mitbekommen hast ist das Studio geschlossen worden bzw wird geschlossen. daher sind solche Dinge aktuell absolut nicht drin.. Ganz genau: WIRD geschlossen.
Also arbeiten die Leute da ja auch noch, oder haben alle aus Frust nen gelben Schein eingereicht? Wenn also **die Leute** noch **am arbeiten sind**, so kann man solche Bugfixe¹⁷⁰ auch erwarten.
(<http://forum.alliances.commandandconquer.com/archive/index.php/thread-22985.html>; Hervorh. v. A. W.)

Im Artikel der Hannoverschen Allgemeinen (54) geht es um die Besetzung des Trainerpostens bei Bayern München durch Jürgen Klinsmann, die von Lothar Matthäus, der sich als Mitbewerber offenbart, kritisiert wird. Die durch den Aktanten („Matthäus“) eingeforderte Diskussion dieser Entscheidung (Klinsmann als Trainer) wird in ihrer Umsetzung verbal vorweggenommen („wenn man schon mal am diskutieren sei“), als dieser fordert, auch die vorigen Leistungen Klinsmanns neu zu bewerten („müsse [...] geredet werden“). Der Aktant formuliert hier also gewisse Erwartungen als objektive Notwendigkeit, die sich aus seiner Involviertheit in die Handlung ergibt und durch die der Umfang der Handlungen ausgeweitet wird. Die Diskussion von Klinsmanns Trainerleistungen wird als zusätzlicher Gegenstand in die bestehende Diskussion integriert.

Thematisch ebenfalls im Bereich Fußball angesiedelt und strukturell gleich funktioniert die Verwendung in einem Leserbrief (55), der sich an den Trainer von Eintracht Braunschweig („Herr Krüger“) richtet. Er wird aufgefordert, seinen neuen Talisman („rotes Glücksschweißband“) nicht mehr zu verwenden. Den Vollzug der Aufforderung vorwegnehmend („schon“) fordert die Leserin mit dem „Aussortieren“ des einen Objekts auch gleich die nächsten Objekte („Spieler“) auszusondern. Das argumentative Schema ist dasselbe wie zuvor: *wenn A schon X₁ tut, dann (muss/kann/soll) A auch X₂ tun*. Aus der Ausführung der Handlung entstehen Erwartungen an eine

¹⁷⁰ Mit *Bugfixen* bezeichnet man die Reparatur (*fix*) von Softwarefehlern (*bugs*). Im vorliegenden Fall handelt es sich um Probleme im PC-Spiel „Command & Conquer“.

Fortführung, die zugleich eine Erweiterung ist, deren Vollzug mit *schon* zeitlich vorweggenommen wird.

Das Verhältnis ist also bei integrierbaren Handlungen komplementär zum Fall der Unverfügbarkeit. Man kann daraus folgern: *wenn A am Ausführen von Handlung X ist, kann er auch X_n ausführen, aber nicht eine von X verschiedene Handlung Y*. Dies gilt es hinsichtlich telischer oder grenzbezogener Ereignisprädikate zu präzisieren: *ein Prozess X₂ ist dann nicht integrierbar in einen laufenden Prozess X₁, wenn der zusätzliche Prozess X₂ zu einem Umschlag in sein unerwünschtes Resultat R_X führt*.

Im letzten Beleg (56) ergeben sich die Erwartungen an die möglichen Handlungen der MitarbeiterInnen aus der Unabgeschlossenheit des Vollzugs zusätzlich verbalisiert durch *noch*. In dem Auszug aus einem Forum zu einem Computerspiel beschwerten sich die User darüber, dass gewisse Spielelemente nicht funktionieren. Es wird darauf hingewiesen, dass der Spielehersteller seine Arbeit einstellt und daher auch keine Reparaturen („Bugfixe“) mehr vornimmt. Die Vagheit bezüglich des genauen Zeitpunkts der Einstellung („ist [...] geschlossen bzw. wird geschlossen“) macht sich einer der Beschwerdeführer zunutze, indem er festsetzt, dass die Arbeit noch nicht eingestellt sei („sind noch am arbeiten“). Daraus resultiert für ihn die Erwartung – die als solche unmittelbar verbalisiert wird („kann man [...] erwarten“) –, dass solche Probleme gelöst werden. Reparaturen gelten also unter den genannten Bedingungen nicht nur als integrierbare Handlungen, sondern als zu erwartende.

(57) [Redaktion:] Wie ich beobachtet habe, bist Du immer auf Abruf. Wie grenzt Du Dich ab?

Claudia: Mich aktiv abzugrenzen war bisher nie nötig. Es ist für mich keine Belastung und für die Auftraggeber ein grosses Plus, dass ich jederzeit erreichbar bin. Ich habe das Handy immer dabei und checke auch regelmässig meine E-Mails. Aber in 95% der Fälle kommen Aufträge rein, wenn **ich** sowieso am PC **am Arbeiten bin**. Ungefähr die Hälfte davon ist nicht dringend; die andere Hälfte sind Expressaufträge.

(<http://imgriff.com/2013/07/17/arbeiten-auf-der-insel-mein-arbeitsrhythmus-passt-gut-zum-leben-hier/>; Hervorh. v. A. W.)

(58) "Die Kinder helfen mir schon eifrig beim Ostereierfärben. Stefanie ist stolz auf ihre selbstgebastelte Osterdekoration, die sie vom Kindergarten heimgebracht hat", erzählt Carmen Hagen, Gattin des Lauteracher Kulturreferenten. Der Osterputz in der Karwoche spielt für sie allerdings eine zweitrangige Rolle. "Ich glaube, das hat sich überholt. Und wenn man zwei kleine Kinder hat, **ist man** sowieso den ganzen Tag **am Putzen**. Ich möchte in der Karwoche den Kindern den eigentlichen Sinn von Ostern nahebringen."

(V99/MAR.15588 Vorarlberger Nachrichten, 31.03.1999, S. A12, Ressort: Lokal; Osterfest wird fleißig vorbereitet)

Im Interview (57) mit einer Selbstständigen, die ihr Leben auf einer Urlaubsinsel führt, von der aus sie ihre Arbeit erledigt, geht es um die Frage, ob die dauerhafte Erreichbarkeit eine Abgrenzung von Arbeitszeit und Freizeit zulässt. Sie erwidert, dass die Abgrenzung kein Problem ist, da Aufträge zumeist gegeben werden, wenn sie bereits ins Arbeiten involviert ist. Insofern kommt es selten dazu, dass ein Arbeitsauftrag in die freie Zeit fällt. Die Aufträge können in das bereits vollzogene Arbeiten integriert werden. Die strittige Frage der Abgrenzung kann so mittels *sovieso* als irrelevant qualifiziert werden.

Im darauffolgenden Ausschnitt aus einem Artikel zu den Ostervorbereitungen im Ort Lustenau (58) liegen die Verhältnisse wiederum etwas anders. Die *am*-Konstruktion steht hier nicht im Neben-, sondern im Hauptsatz. Argumentativ wird hier jedoch ähnlich vorgegangen. Der Frage nach dem Osterputz, also der zusätzlichen Arbeit wird damit begegnet, dass man in beiden Fällen – Osterputz oder nicht – ins Putzen involviert ist. Anders als zuvor wird aber nicht die von außen angeforderte Arbeit („Aufträge kommen rein“) integriert, sondern sie wird als bereits ausgeführt für irrelevant erklärt.

- (59) „Jawohl“, sagte der Alte, „ich verstehe wohl, was Euer Blick sagen will, Señor Colonello; er will sagen: Nun, und was steht Ihr hier jetzt als mein Untergebener, als ein armer, halbinvalider Söldner? Ist es nicht so?“ fragte er und blickte im Kreise umher. „Nun ich will’s Euch auch sagen, da **ich grad am Erzählen bin**. Knöpft die Ohren auf, junges Volk, es mag eine Lehre für euch drin liegen.[“]
(Raabe 1969 [1861]: 418 - "Die schwarze Galeere")

Der Auszug aus dem Werk von Wilhelm Raabe zeigt, dass solche Verwendungen keine neue Erscheinung sind. Der alte Söldner, der im Vorangegangenen von seinen ehrenvollen Taten erzählt hatte, begründet nun im vorliegenden Auszug, warum er trotz dieser in einem niedrigen Rang steht. Das Rederecht, das er nun hat, und die vielen Zuhörer veranlassen ihn in der Rolle des Erzählenden zu verbleiben. Zuvor wurde der Söldner als schweigsam charakterisiert, so dass sich die lange Erzählsequenz von diesem Bild abhebt. Die Erklärung seiner Lage will er nun liefern, indem er das Erzählen fortsetzt und das Rätsel um seine Situation auflöst. Diese Erklärung wird durch das weitere Erzählen ermöglicht und kann somit integriert werden.

3.3. Intensivierung

In Kombination mit Gradpartikeln wie *nur* oder temporalen und anderen Adverbialia wie *immer*, *den ganzen Tag*, *fleißig* o.ä. wird die *am*-Konstruktion dazu genutzt, eine **Intensivierung** der Verbalhandlung zu vermitteln (vgl. Gárgyán 2014: 87). Die Intensivierung setzt auf der Funktion

der Involviertheit und Unabgeschlossenheit auf und baut sie mit weiteren Mitteln aus. Sie kommt u. a. in Beschwerden, Argumentationen oder Erzählungen zum Einsatz. Die Darstellung richtet sich im Folgenden nach den Mitteln der Intensivierung, mit denen die *am*-Konstruktion kombiniert wird.

3.3.1. Gradpartikeln der Ausschließlichkeit

Mit der exklusiven Gradpartikel *nur* wird zum Ausdruck gebracht, dass es sich bei der durch die *am*-Konstruktion verbalisierten Handlung um die einzige handelt und keine andere Handlung ausgeführt wird (vgl. Altmann 2007: 360). Sie kann in Kombination mit Adverbialia wie *immer* verwendet werden. Doch auch ohne Adverbialia kann *nur* in Kombination mit der *am*-Konstruktion eine Intensivierung bewirken, die auf der Involviertheit aufbaut und sie verstärkt. Von den exklusiven Gradpartikeln wie *nur*, *bloß*, *lediglich* usw. besteht eine Präferenz für *nur*. Zumal in intensivierender Funktion einzig *nur* verwendet wird.

- (60) Interviewerin: ja
Joachim: für die schulen
Interviewerin: ja
Joachim: und da fahn die nach berlin für eine woche
Interviewerin: und da hamse wirklich verschlafen?
(Lachen)
Joachim: und dann is man disqualifiziert (.) wenn man zu spät kommt zum start
Interviewerin: = mhm (.) mhm
Joachim: ja unsre warn dies jahr auch da mit vier booten drei booten unsre schule war letztes jahr beste schule abgeschnitten
Interviewerin: = wer ist denn jetzt unsre schule? friedrichgymnasium oder is das die (.) die andre?
Joachim: ja unsre schule (.) da wo ich bin (.) das friedrichgymnasium
Interviewerin: ja gut
Joachim: marienschule die (.) die ham letztes jahr voll gut gewonnen (.) aber das sin ja nur die mädchen (.) **die sind nur am reißen** (.) mehr nich (.) muskeln wie tier und technisch null (.) echt
Interviewerin: = mhm
Joachim: viel stroh aber wenig licht
Interviewerin: = oh
Joachim: is wahr (.) ne technik sapiehilfe (.) **nur am reißen sind die** mehr nich
Milan: = ()
Joachim: ja marienmädchen
Interviewerin: willse denn überhaupt mal irgendwas mit sport machen später?
Joachim: was soll ich werden mit sport was zu tun hat ich werd profiruderer
Interviewerin: naja (.) kenn ich nich

Joachim: so was wie thomas ah thomas peter-michael Kolbe
(Schlobinski et al. 1997: Gruppe 2, 504)¹⁷¹

Im vorliegenden Auszug aus dem Korpus für Jugendsprache erzählt Joachim, ein Jugendlicher aus dem Jugendhaus, in dem die Aufnahmen gemacht werden, der Interviewerin von einem Ruderwettbewerb, an dem er mit der Schule teilgenommen hat. Nachdem geklärt ist, für welche Schule Joachim antritt („da wo ich bin (.) das friedrichsgymnasium“), kommt er auf eine andere Schule zu sprechen, die ebenfalls an den Wettbewerben teilnimmt („marienschule“). Den Erfolg, den die Schule erreicht hat („die ham letztes jahr voll gut gewonnen“), relativiert er anschließend, indem er diesen damit begründet, dass es „nur die mädchen“ seien. Er begründet weiter, dass diese „nur am reißen“ seien und verbalisiert dann das Präsupponierte noch mal explizit („mehr nich“), um schließlich zu wiederholen, dass sie „nur am reißen“ seien. Insgesamt handelt es sich hier um eine Beschwerde über die – folgt man der Sprechereinschätzung – technisch fehlerhafte Durchführung des Ruderschlags, die durch einen erhöhten Krafteinsatz ausgeglichen wird und hier als *reißen* bezeichnet wird, welches als negativ bewertetes Pendant zum erwarteten *Ziehen* dient. Die Beschwerde des Sprechers ist hier wohl darauf zurückzuführen, dass die in dieser Form erzielten Erfolge als unverdient betrachtet werden. Die daraus resultierende emotionale Involviertheit erklärt die Ausführungen und Wiederholungen, die darauf zielen, dass die Hörerin die Sprecher-Bewertung übernimmt (vgl. Bühlig 1996: 137ff.). Die *am*-Konstruktion steht hier in einer Reihe mit mehreren Mitteln wie der Gradpartikel *nur*, dem Vergleich „muskeln wie tier“ oder dem Negationspronomen *null*, die zu einer Intensivierung beitragen, um die Hörerin zu überzeugen. Diese Leistung wird ermöglicht durch die Involviertheit, die aus der Nähe-Relationierung der Präposition *an* resultiert.

- (61) Selbst austrainierte Profis wie Derek Bell, Bob Wollek oder Manfred Schurti taumelten oft fix und fertig aus den Autos. Ich selbst hatte nie genug Kondition, um in einem Top-Rennwagen acht oder zehn Nürburgringrunden zu je 22,8 km voll „durchzupowern“. Irgendwann schwand einfach die Kraft, und selbst der Tritt auf das steinern harte Bremspedal wurde zur Tortur. Dagegen war ein Flugplatzrennen über 50 Kilometer eine Erholung. Ich weiß noch, dass ich mir nur an einer einzigen Stelle auf dem Nürburgring die Zeit nahm, mir mit dem Handschuh-Finger den Schweiß von der Nase zu wischen. Das war nach der Rechtskurve „Bergwerk“. Ansonsten **war man nur am Einlenken, Schalten, Bremsen, Gasgeben**. Das war Schwerathletik. Lediglich auf der langen Geraden „Döttinger Höhe“, konnte man leicht verschnaufen, um bei „full speed“ auf den Instrumenten Öldruck und Öltemperatur abzulesen. Es folgte noch ein Blick in alle Spiegel, um zu prüfen, ob der Flügel noch fest am Heck verankert war. Nicht selten wurden die Fahrer auch von Magenproblemen gequält. Denen war einfach „kotzübel“ – was die Rundenzeiten natürlich drastisch drückte oder sogar zur Aufgabe zwang (was als peinlicher Makel empfunden wurde).

¹⁷¹ Die Transkription in Schlobinski et al. (1997) orientiert sich teilweise an GAT. Pausen sind mit (,)‘ gekennzeichnet. Ansonsten erfolgt konsequente Kleinschreibung.

(BRZ09/MAR.06701 Braunschweiger Zeitung, 14.03.2009; Wie der Ring die Rennfahrer quälte)

In der vorliegenden Erzählung eines ehemaligen Rennfahrers über seine Erlebnisse auf der Rennstrecke des Nürburgrings schildert dieser die Intensität des Fahrens. Der Ring erscheint als Kontrahent, der die Fahrer leiden lässt („Wie der Ring die Rennfahrer quälte“). Die Anstrengungen werden auf verschiedene Weise aufgegriffen („austrainierte Profis [...] taumelten oft fix und fertig aus den Autos“, „schwand einfach die Kraft“, „Tortur“). Die intensive Inanspruchnahme wird schließlich durch die Kombination aus Gradpartikel und *am*-Konstruktion verdeutlicht („Ansonsten war man nur am Einlenken, Schalten, Bremsen, Gasgeben“). Das Handlungsfeld zeigt sich in der Fahrkonstellation als beschränkt auf die elementaren Handlungen der automobilen Fortbewegung, so dass selbst beiläufige Handlungen wie *Schweiß abwischen* problematisch erscheinen. Solche Verwendungen der *am*-Konstruktion weisen eine Nähe zu denen auf, die mit Unverfügbarkeit gefasst werden, da eine Konstellation besteht, in der die Handlungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind.

3.3.2. Quantifizierende Satzadverbialia

In intensivierender, zumeist hyperbolischer Funktion werden „quantifizierende Satzadverbialia“ (Zifonun et al. 1997: 1140) wie *immer* oder *den ganzen Tage, die ganze Zeit* genutzt. Sie sind von den Temporaladverbialia wie *jetzt* oder *eben* zu unterscheiden, da sie keine Betrachtzeit liefern. Von den Gradpartikeln unterscheidet sie, dass sie sich auf den ganzen Satz und nicht nur auf einen Teil beziehen. Als Satzadverbialia spezifizieren sie den Kontext über den Parameter der Häufigkeit eines Ereignisses.

- (62) Ch: warte, ich muss eben was trinken, dann rülps ich ma eben oder wird das nich aufgeschrieben?
S: nee.
St: die andern auch.
C: jaha.
S: ja. Alles wird aufgeschrieben.
St: boal
C: Ping-pong Pagels¹⁷² / ping-pong Pagels / dadadadadadada
S: **bist n ganzen Tag am Summen und Singen.**
C: hab nichts anderes zu tun, ping-pong Pagels / ping-pong Pagels / hmhm (summt) abschmeißen.
(Wagner & Steinsträter 1993: 53)

¹⁷² Bei dem improvisierten Gesang wird wohl mit Gabriele Pagels der Name einer der an den Aufnahmen beteiligten Mitarbeiterinnen aufgegriffen.

Im vorliegenden Transkriptauszug wird in familiärer Gesellschaft Skat gespielt. Nachdem darüber gesprochen wurde, was von der Aufnahme des Gesprächs später aufgeschrieben wird, fängt Christiane (C) an zu singen. Die Schwägerin Susanne (S) kommentiert dies unter Verwendung der *am*-Konstruktion („bist n ganzen Tag am Summen und Singen“). Während in den anderen Fällen mit der Gradpartikel exkludiert wird (vgl. Altmann 2007: 360), arbeitet die Intensivierung hier über das Durativadverbale „den ganzen Tag“. So handelt es sich denn nicht um eine problematische Ausschließlichkeit, sondern um eine Dehnung, die mehr mit der Unabgeschlossenheit operiert als mit der Involviertheit, so dass die Handlung zu einer Unaufhörlichen stilisiert werden kann.

Die *am*-Konstruktion weist dabei grundsätzlich eine größere Nähe zu Adverbialia auf, die entweder eine hohe Frequenz bezeichnen wie *immer* oder einen Zeitraum wie *den ganzen Tag*, der dann mit Adjektiven kombiniert ist, die den gesamten Zeitraum bezeichnen. Die Quantifizierung führt zumeist zu einer Darstellung der Totalität oder Ausschließlichkeit im zeitlichen Sinne. Wenn jedoch etwa durch akkusativische Nominalphrasen wie *drei Stunden* genauer quantifiziert wird, dann nur, wenn es sich um eine über das erwartete Maß hinausgehende Dauer handelt.

- (63) Nachdem die Familie zwölf Jahre in Lustenau gelebt hatte, wurde 1964 das mit viel Eigenleistung errichtete Eigenheim in Lochau bezogen. "Wenn ich so zurückschaue, **war ich** eigentlich [sic!] immer am arbeiten", stellt Frau Graß fest. Sie liebt und pflegt den Garten und das gemütliche Heim.
(V99/MAI.24478 Vorarlberger Nachrichten, 22.05.1999, S. B4, Ressort: Geburtstag; Brunhilde Graß (70))
- (64) Mimi ist ein Mädchen, wie man es sich schlichtweg vorstellt: Rot eingekleidet, einen großen Hut tragend und immer rumnörgelnd, wenn sie mal längere Zeit laufen muss. **Sie ist immer am herumnerven**, was den anderen wiederum auf die Nerven geht. Doch sie kann, zum Glück der anderen, kochen, was ihnen sehr hilfreich ist.
(WPD/DDD.05155 Sd5; BWBot; Ganondorf; u. a.: Digimon Adventure, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>; Wikipedia, 2005)
- (65) Der Wirgeser Trainer Marco Wagner freut sich, dass Tim Schnug, der 1:1 [sic!] in Montabaur bereits seinen dritten Saisontreffer erzielte, offenbar die Lücke schließt, die Torjäger Stefan Beer hinterließ. "Ich freue mich sehr für Tim Schnug. **Er ist immer am rackern** und mit seiner Kopfballstärke eminent wichtig für uns."
(RHZ08/AUG.13890 Rhein-Zeitung, 16.08.2008; Ein Topspiel und zwei Derbys)
- (66) So hat es ihnen etwa der rund 1500 Meter vom Wald entfernte Garten von "Südhessen Morgen"-Leser Dieter Hörting aus Lampertheim angetan: "**Die Maikäfer sind den ganzen Tag am Fressen**, und abends kommen dann die Schwärme vom Wald. In der Dämmerung kann man nur noch um sich schlagen."
(M06/MAI.38774 Mannheimer Morgen, 19.05.2006; Waldmaikäfer erobern auch Stadt und Gärten)

Adverbialia wie *manchmal*, die eine niedrige Frequenz bezeichnen, sind nicht ausgeschlossen, kommen aber wesentlich seltener vor.

- (67) Skinheads als Polizeiersatz?
In der Bahnhofstrasse komme es an gewissen bekannten Plätzen immer wieder zu Bedrohungen, ist von Einheimischen zu erfahren. Jedenfalls sei das Bedrohungspotential vorhanden, und in den letzten Jahren sei es gestiegen. Die Polizei habe wahrscheinlich Angst, sich zu zeigen, heisst es verschiedentlich. Die machten halt lieber lukrativere Sachen, eben Radarkontrollen ausgangs Buchs. Manchmal sei die Polizei schon am Patrouillieren, aber eher selten und eher tagsüber, ist die einhellige Meinung. Das bestätigen auch Passanten am Bahnhof.
(A98/MAR.15592 St. Galler Tagblatt, 13.03.1998, Ressort: RT-WER (Abk.); Sind Polizisten bloss Autofreaks?)

Die niedrige Frequenz des Patrouillierens kollidiert hier mit der Erwartung, dass die Polizei dieser Tätigkeit viel häufiger nachkommen sollte. Insofern besteht eine gewisse Reibung zwischen niedriger Frequenz und der durch die *am*-Konstruktion vermittelten Involviertheit. Die Ausübung der polizeilichen Tätigkeit wirkt vernachlässigt.

Dass genauer quantifizierende Durativadverbialia nur zur Darstellung der über das zu erwartende Maß hinausgehenden Tätigkeit genutzt werden, zeigen die folgenden Belege.

- (68) Manfred Rieser lief im letzten Jahr mit einer tiefen Schnittwunde im Fuss ins Ziel, die anschliessend genäht werden musste. Er hofft in diesem Jahr, etwas weniger leiden zu müssen. Doch was heisst weniger leiden, wenn man bis zu 16 Stunden (Zeitlimite) ohne Unterbruch am Schwimmen, Radeln und Rennen ist? Dennoch freuen sich die Beteiligten auf diese bevorstehende Herausforderung.
(A08/JUL.03015 St. Galler Tagblatt, 11.07.2008, S. 42; Rheintaler am Zürich-Triathlon)
- (69) Mit knappen, präzisen Anweisungen erklärt Daniel Eisenring, welche Kraftteile an den Ringen, am Reck und am Barren zu absolvieren sind. Darunter befinden sich Elemente, wie Klimmzüge, Handstand an den Ringen und Hangwaage. Die Anweisungen erfolgen so schnell, dass der Berichterstatter mit dem Notieren der Fachausdrücke gar nicht folgen kann. Für die drei Turner gehören diese Anweisungen zum täglichen Brot, sind sie doch ausser freitags und sonntags täglich zwischen drei und fünf Stunden in der Halle am Trainieren.
(A00/JUN.40406 St. Galler Tagblatt, 10.06.2000, Ressort: TT-FRO (Abk.); Bereits wieder neue Ziele im Visier)
- (70) Vermutlich würde der in Altstätten Aufgewachsene im heutigen Schulsystem als hochbegabt eingestuft; sein Wissensdurst kennt auch mit 70 Jahren keine Grenzen. Noch immer glaubt er, zu wenig zu wissen, «ich bin mindestens fünf Stunden täglich am Lernen.» Noch mehr Sprachen möchte er beherrschen, weil er es wunderbar findet, wenn man sich mit den Menschen in der eigenen Sprache unterhalten kann. «Ich bin im selbstgewählten Un-Ruhestand und fühle mich pudelwohl dabei», betont er.
(A99/FEB.11929 St. Galler Tagblatt, 18.02.1999, Ressort: RT-PIA (Abk.); Begegnung)

In allen Fällen handelt es sich um eine Quantität, die über das allgemein zu erwartende Maß hinausgeht. Sie sind Teil einer Darstellung außergewöhnlicher habitueller Handlungen. Der

Triathlet schwimmt, radelt und rennt ohne Unterlass und kann ungeachtet darüber hinausgehender Schmerzen als leidgeprüfter Sportler inszeniert werden (68). Das Training der Turner ist so intensiv und fordernd, dass der Autor angesichts der Fülle an Befehlen überfordert ist, im Gegensatz zu den Turnern, die so viel trainieren, dass es für sie kein Problem darstellt, den für sie habituell gewordenen Anweisungen zu folgen (69). Auch der 70-jährige Rentner lernt in einem Maß, das über das in seinem Alter zu Erwartende hinausgeht (70). Es wird also mit den Adverbialia durchaus genau und auch nicht hyperbolisch wie bei *immer* quantifiziert, jedoch in allen drei Fällen, um eine Tätigkeit zu inszenieren, die das allgemein zu erwartende Maß überschreitet.

Quantifizierende Adverbialia kommen zudem in Kombination mit Gradpartikeln vor und verstärken so die Involviertheit.

- (20') S1 nee paß mal auf ./ zum Beispiel bei uns da kam ein Krankenpfleger auf tausend Mark im Monat
 S3 ja ein Pfleger . das kann sein .
 S1 der verdiente mehr als n Assistenzarzt .
 S3 ja das stimmt . aber der Krankenpfleger der hat unheimlich viel zu tun . der hat wahnsinnig zu rennen . ich weiß nur von den Krankenpflegern , die ich bisher gesehen habe, die machen zwölf Stunden am Tag aber wirklich / und die **die sind immer nur am Laufen** . es gibt nämlich so wenige ./ ich mein es is ich weiß nich , wie es ist , ./ aber die Schwestern also ich zumindest hab den Eindruck , daß die Schwestern weit unterbezahlt werden, ./ ich meine sie haben bei uns is es auch so komisch ./ der Schwesternberuf is nicht so attraktiv aus gewissen historischen Gründen heraus, weil man weil früher die Schwestern man kann fast sagen in nönischer Zucht gehalten wurden . und unter den Schwestern herrschte eine ziemlich starke hierarchische Ordnung . also da die Oberschwester nich die ist der König so ungefähr . und der Rest der muß ziemlich folgen . nich dann das mögen viele nicht ./ es is ne es geht sehr streng zu fast man kann sagen militärisch
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), FR--_E_00025_SE_01_T_01, leicht gekürzt)

In der vorliegenden Unterhaltung, in der es um die Berufsaussichten von Medizinerinnen geht, vor allem auch um die hierarchische Stellung innerhalb des Krankenhauses und die damit zusammenhängende Bezahlung, werden die Krankenpfleger thematisiert. S1 kommt hier zunächst auf eine für ihn außergewöhnliche, wenn nicht skandalöse Situation zu sprechen, bei der ein Krankenpfleger mehr verdient als ein Assistenzarzt. S3 versucht nun entgegen der Richtung von S1 dies zu rechtfertigen, indem er der Bewertung – durch *aber* eingeleitet – widerspricht. Er beginnt dabei mit der Schwere der Arbeit, die er unter verschiedenen Aspekten in den Blick nimmt („unheimlich viel zu tun“, „wahnsinnig zu rennen“, „zwölf Stunden am Tag“) und schließlich abermals unter Nutzung der *am*-Konstruktion aufgreift („die sind immer nur am laufen“), bevor er zur lohnmäßigen und allgemeinen Ungleichbehandlung kommt, wie sie sich in der Geschichte der Institution Krankenhaus entwickelt hat. Die *am*-Konstruktion steht hier am Ende einer Kette von Schilderungen, die argumentativ dazu verwendet wird, die Höhe der Bezahlung zu erklären. Dazu

nutzt S3 mehrere Mittel, die die Intensität der pflegerischen Arbeit hervorheben sollen, darunter die *am*-Konstruktion.

- (21') 0454 PH ähm die parties sind scheinbar legendär ((beschreibt die Unterkunft_a))
 0455 (1.86)
 0456 PH und wenn da ne party isch
 0457 (0.26)
 0458 PH da gibt_s da einen weiß aber nimmer wie er heißt
 0459 (0.27)
 0460 PH isch da an a so ne art bierkönig heißt aber andersch
 0461 (0.27)
 0462 PH ((schmatzt)) der kriegt so_n alten bademantel an
 0463 (2.47)
 0464 PH und
 0465 (2.13)
 0466 PH isch quasi der biermeischer oder der partymeischer oder so
 0467 (1.19)
 0468 PH und das bleibt er so lang bis er ähm also man darf man kann ihn immer herausfordern (.) (die) ganze zeit
 0469 (0.37)
 0470 PH [°hh und sobald du] (.) also du trinksch gegen ihn
 0471 AM [(Lachansatz)]
 0472 (1.0)
 0473 PH ihm gehört n getränk du musch ihm aber en getränk dann ausgeben
 0474 (0.49)
 0475 PH und der wo_s am schnellsten ext der isch der neue °h
 0476 AM die student[en sind schon schl]imm dass **sie immer nur am saufen sin** muss ich aber wirklich sagen
 0477 PH [biermeischer]
 0478 (0.32)
 0479 PH ((schmatzt))
 0480 (0.63)
 0481 PH un ich glaub eine hat_s [mal ein zwei]einhalb stunden oder so hat (man) mir erzählt (.) ausgehalten
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
 FOLK_E_00049_SE_01_T_01_DF_01_c476)

Im Auszug aus einem studentischen Alltagsgespräch zwischen zwei Kommilitonen erklärt PH AM den Wettbewerb um den Rang des Bierkönigs („biermeischer“, 0477) auf einer studentischen Feier. Nachdem PH die Regeln erklärt hat, die im Wesentlichen darin bestehen, dass derjenige, der in kürzester Zeit am meisten trinkt, gewinnt, verknüpft AM das Erklärte mit allgemeinem Wissen über Studierende. Er resümiert es mit einer Feststellung, die als Schlussfolgerung aus den beschriebenen Handlungen erscheint, eigentlich jedoch mit dem allgemeinen Image der Studierenden übereinstimmt („die student[en sind schon schl]imm“), welches hier ironisierend aufgegriffen wird. Nachdem die Regeln des studentischen Trinkspiels erklärt sind, folgert er, dass *Saufen* für Studenten eine habituelle, wenn nicht rituell vollzogene Handlung ist („immer nur am

saufen sin“ (0476), eine Übertreibung, die hier durch die *am*-Konstruktion noch stärker vermittelt werden kann.

3.3.3. Intensivierende Adverbialia

Neben Intensivierungen, die sich der dargelegten quantifizierenden Satzadverbialia oder Gradpartikeln bedienen, gibt es eine Reihe von Verbgruppenadverbialia, die in ähnlicher Weise funktionieren. Zifonun et al. (1997: 1879) nennen Beispiele für entsprechende Verbgruppenadverbialia und führen sie als Argument gegen eine nominale Analyse der *am*-Konstruktion an. In einigen Fällen zeigt sich jedoch, dass die Adverbialia differenzierter in ihrer Funktion und syntaktischen Einbettung zu betrachten sind.

- (71) Während **die Piraten** noch lustig am feiern sind...
(Zifonun et al. 1997: 1879; Hervorh. v. A. W.; s. a. Kap. 1.6.2.3. und Kap. 1.6.3.)

Das konstruierte Beispiel ist weder ungrammatisch noch standardsprachlich unangemessen, es ist dennoch eher selten. Die meisten Verbgruppenadverbialia modifizieren die Intensität des Verbalgeschehens und keine anderen Dimensionen. Es handelt sich mithin um „dimensionsmodifizierende Modifikatoren“ (Zifonun et al. 1997: 1199), die eine i. d. R. höhere Intensität des Verbalgeschehens zum Ausdruck bringen. In eine solche Richtung ist auch *lustig* im zitierten Beispiel zu verstehen. Es wird weniger ausgedrückt, dass die Feier bzw. das Feiern lustig ist als, dass sie bzw. es noch intensiv geführt wird. Verbgruppenadverbialia können also genutzt werden, sie sind allerdings semantisch vor allem auf die eine Dimension der Intensität bezogen, so dass mit der *am*-Konstruktion das Verbalgeschehen tatsächlich nur in eingeschränktem Maß spezifiziert wird.

Ein entsprechendes Adverbiale, das in der Kombination mit der *am*-Konstruktion schon beinahe als feste Wendung betrachtet werden kann, liegt mit *fleißig* vor.

- (72) Mehr als 1000 Geschäfte nutzten am Sonnabend die Möglichkeit verlängerter Öffnungszeiten - und die Berliner schienen sie zu nutzen: "Es ist grandios, gigantisch gut", schwärmte Günter Biere, Geschäftsführer des Kaufhof am Alex. Statt der üblichen 20000 rechnete er bis 20 Uhr mit fast 35000 Kunden. Zufrieden war man auch in den Galeries Lafayette in der Friedrichstraße (Foto): "Bisher sehr gut angenommen", lautete das Fazit am frühen Abend. Im West-Teil der Stadt war es schwieriger, länger geöffnete Läden zu finden: Wertheim Steglitz etwa schloss bereits um 14 Uhr, das KaDeWe um 16 Uhr. Bei C&A in der Wilmersdorfer Straße **war man** auch danach "fleißig am Einkaufen" - immerhin bis 18 Uhr.
(L99/NOV.79393 Berliner Morgenpost, 07.11.1999, S. 33, Ressort: BERLIN)

- (73) Die Dachdecker sind gerade in luftiger Höhe dabei alles von oben dicht zu machen. Auch drinnen **sind die Handwerker fleißig am werkeln**, um alles fertigzustellen. (RHZ09/JAN.22301 Rhein-Zeitung, 29.01.2009; Originelle Ideen für Halle)
- (74) An 16 Stände im und vor dem Gebäude hatten **Eltern** ihre Stände aufgebaut und **waren fleißig am Handeln**. (BRZ07/APR.11070 Braunschweiger Zeitung, 16.04.2007; 16 Stände, 100 Käufer)

Die in (72) genutzte *am*-Konstruktion fasst den Eindruck zusammen, der sich aus dem vorangehenden Bericht ergibt. Die verlängerten Öffnungszeiten wurden von mehr Kunden genutzt als erwartet. Dieses geschäftige, scheinbar ununterbrochene Treiben kann hier durch „fleißig am Einkaufen“ verdichtet werden. Analog gilt dies auch für die anderen Belege.

Neben *fleißig* gibt es noch weitere Ausdrücke, die in diesem intensivierenden Sinne genutzt werden. Dazu zählen *intensiv, kräftig, eifrig, stark, mächtig, rasant, heftig, feste, heiß* oder *munter*. Sie greifen zwar grundsätzlich unterschiedliche Qualitäten auf, werden hier jedoch im Wesentlichen eingesetzt, um den Eindruck einer verstärkten Beschäftigung oder Entwicklung zu erzeugen (vgl. Zifonun et al. 1997: 1199ff.).

- (75) “Die Bundesstraße 96 in der Oranienburger Ortslage präsentiert sich in einem katastrophalen Zustand. Ausgefräste und ausgefahrene Spuren sowie Schlaglöcher machen die Straße zu einer Huckelpiste. **Das Brandenburgische Straßenbauamt**, im letzten Jahr noch **kräftig am Reparieren**, weiß, daß etwas zur Rettung der Ortsdurchfahrt getan werden muß. Bevor jedoch der Landeshaushalt in Potsdam nicht beschlossen ist, kann auch nicht geplant werden. (L99/MAR.08459 Berliner Morgenpost, 01.03.1999, S. 16, Ressort: BRANDENBURG; Bundesstraße 96 eine Buckelpiste)
- (76) Neu wird zusammen mit dem Damenturnverein im dreiteiligen Vereinswettkampf in der 2. Stärkeklasse gestartet. Am 28. November, 2. und 5. Dezember 2009, finden wieder die legendären Oberaacher Abendunterhaltungen statt. **Die Vorbereitungen sind schon intensiv am laufen**. In diesem vielseitigen Jahresprogramm steht als nächstes der Oberaacher Maskenball vom 28. Februar 2009 unter dem Motto «zurück in die Steinzeit» an der Reihe. (A09/JAN.06483 St. Galler Tagblatt, 28.01.2009, S. 34; Stefan Haldner STV-Oberturner)
- (77) Im Internet hat sie nach einem geeigneten Drehort für ihren Film gesucht und ist dabei auf den Calvarienberg in Ahrweiler gestoßen. Nachdem die Verantwortlichen für Kloster und Gymnasium das Drehbuch gelesen hatten, haben sie ihr Einverständnis zu den Dreharbeiten erklärt. So herrscht trotz Sommerferien noch bis morgen in den Gängen und Räumen der Schule eifriges Treiben, und nur scheinbar **artige Schulkinder sind eifrig am Lernen**. Ist der fertige Film schließlich für die Abschlussprüfung ausgewertet, so wird er auf jeden Fall auf Filmfestivals gezeigt. (RHZ09/JUL.13483 Rhein-Zeitung, 15.07.2009; Calvarienberg wird zur Filmkulisse)

- (78) Endlich das Innere der Remise erreicht, von sämtlichem Gepäck erleichtert und schon den nächsten Drink griffbereit, schlägt es den Hip-Hoppern förmlich die Hitze um die Ohren. Vor der Bühne **ist die Stimmung** schon mächtig am kochen, während Support-DJ "Deemix" für die nötige Würze sorgt.
(A07/NOV.05648 St. Galler Tagblatt, 12.11.2007, S. 34; Hiphopshows.ch bringt «Muggs» in die Remise)
- (79) Seit 1994 hat die österreichische Erzählerin und Dramatikerin Elfriede Jelinek das Libretto fertig, **die junge Komponistin Olga Neuwirth** (Jahrgang 1968) **war heftig am werken**, da sprang den Wiener Festwochen der Koproduzent ab. Das gemeinsame Projekt der beiden österreichischen Künstlerinnen, eine Oper nach Leonora Carringtons 1940 entstandenem Stück "Das Fest der Lämmer", lag auf Eis.
(X99/APR.10446 Oberösterreichische Nachrichten, 15.04.1999, Ressort: Kultur; Der lange Weg einer Oper)
- (80) Der neue Kindergarten der Gnadengemeinde kann sich sehen lassen, pralles Leben herrscht hier in großen Räumen. **Die Erzieherinnen** um Leiterin Rosemarie Urban-Welk **sind** noch fest **am Dekorieren**. Zwei Zerrspiegel kommen demnächst, überall herrscht Aufbruchstimmung.
(M07/FEB.05772 Mannheimer Morgen, 23.02.2007; Knirpse lieben ihren neuen Kindergarten schon jetzt heiß und innig)
- (81) Daran, dass ihm wie in der Vorsaison die Überraschung gelingt, seinen Freund und Trainingspartner zu schlagen, glaubt Grubba nicht. Doch Bator allein macht nicht die Stärke des VfR aus. "**Benny ist ganz heiß am Trainieren**", berichtet der Informatikstudent. "Mike Bast ist ganz gut drauf, Joachim Baustert und Markus Streicher sind zwei gute Leute, Frederik Hoffmann ist ganz stark. Das ist eine Mannschaft, die um Platz zwei mitspielt."
(RHZ07/OKT.06158 Rhein-Zeitung, 06.10.2007; Gegen den Aufsteiger wäre diesmal ein...)
- (82) Die erste Frage ist längst beantwortet: Über eine Million Italiener genießen unterdessen den Geschwindigkeitsrausch beim Surfen im Internet, und **die von Scaglia gegründete Fastweb ist** weiterhin munter am Expandieren. Wenn der wichtigste Konkurrent, die ehemals staatliche Telecom, ihre ADSL-Kunden in den letzten Jahren mit immer schnelleren ADSL-Leitungen köderte, konnten Fastweb-Kunden nur lächeln:
(SOZ07/MAR.04920 Die Südostschweiz, 23.03.2007; Fastweb: Innovativ, aber bisher nur Verluste)

Handelt es sich um Agens-Subjekte, erscheint die Handlung als intensiver ausgeführt und das Agens als stärker involviert, sozusagen als ‚schwer beschäftigt‘. In vielen Fällen wird dies genutzt, um zu kommunizieren, dass mit einer bestimmten Handlung verstärkt auf ein zu erreichendes Ziel hingewirkt wird, sei dies die Straßensanierung, das Fest, der Film, das Spiel oder die Eroberung von Marktanteilen. In anderen Fällen besteht in dem intensivierten Geschehen bereits das zu erreichende Ziel, etwa wenn die „Stimmung am Kochen“ ist.

- (83) Erstaunen und Überraschung sind gross: Der Friedensnobelpreis wandert ins Weisse Haus, die Ausstrahlung des sympathischen US-Präsident hat offensichtlich auch im kalten Norden Furore gemacht. Wenn auch **Barack Obamas**

Sympathiewerte in den USA selbst schon stark **am sinken sind**. Weltweit reihen sich die Staatsführer ein in die Gratulationstour für den frisch gebackenen Friedens-Nobelpreisträger. Als Hoffnungszeichen wird die Auszeichnung gedeutet, für einen Weg in eine friedlichere Welt. (SOZ09/OKT.01793 Die Südostschweiz, 10.10.2009; Nobelpreis als Vorschusslorbeeren)

- (84) Mag in der Wirtschaft die erste Euphorie abgeklungen sein, **die Community ist** nach Angaben von Fachleuten rasant **am wachsen**. Laufend drängen neue Unternehmen ins SL, darunter zahlreiche Schweizer Firmen und Organisationen: [...] Seit ein paar Monaten ist auch Publicitas im Second Life präsent. (A08/JAN.02780 St. Galler Tagblatt, 11.01.2008, S. 28; Geschäfte machen in Cyberworld)

Handelt es sich um Entwicklungen, in denen wie in den vorangehenden Belegen das Subjekt nicht agentivisch ist, kann nicht von einer intensiveren Beschäftigung gesprochen werden. Vielmehr wird die Entwicklung graduiert. Dies kann auch eine nicht akzelerierte Entwicklung bedeuten, wie sie im folgenden Beleg dokumentiert ist.

- (85) Forum Surselva zum Vierten
Die Wirtschaftskrise, welche die Schweiz allmählich erreicht, das Umfeld, das ganz gelinde Besserung verspricht, **der Tourismus**, der leicht **am Sinken**, die Strukturen, die nur in bedingtem Rahmen sofort zu verbessern sind. Interventionen der Staatsbanken auf der ganzen Welt, und wie entwickelt sich die Wirtschaft in der Surselva?
(SOZ09/OKT.01386 Die Südostschweiz, 08.10.2009; Forum Surselva zum Vierten)

Gehäuft kommen Verben wie *sinken* oder *wachsen* in Kombination mit der *im*-Konstruktion vor (s. Kap 4.3., insbesondere 4.3.3.). Das Verhältnis zur *am*-Konstruktion wird in 4.3.6. diskutiert.

Nicht alle genutzten Adverbialia zielen in erster Linie auf die Intensität. Eine andere Dimension wird im folgenden Beispiel modifiziert.

- (86) Die Vorbereitungen zur 900-Jahr-Feier der Ortsgemeinde Bärenbach laufen auf Hochtouren: "Die Hektik, aber auch die Vorfreude wachsen täglich. Überall **sind Gruppen** ganz kreativ **am Werkeln**", erklärt Alfred Litzenburger vom Festkomitee. (RHZ08/MAI.17658 Rhein-Zeitung, 21.05.2008; Bärenbacher bringen fürs Fest große...)

Der Zusammenhang bleibt jedoch den Vorigen ähnlich. Auch hier geht es um Vorbereitungen auf ein Ziel hin, in diesem Fall eine Feier.

3.3.4. Dimensionsbezogene Modifikatoren

Insgesamt selten sind unter den dimensionsbezogenen Modifikatoren „dimensional bewertende Modifikatoren“ (Zifonun et al. 1997: 1201). In den Zeitungskorpora des DeReKo sind sie beispielsweise nicht zu finden. Die Beispiele, die sich aus einer Internetrecherche ergeben, sind nur bedingt akzeptabel und stellen Ausnahmen dar.

- (87) Wenn ich meine 3 sehe kann ich oft nicht verstehen warum es Paare, in unseren Bekantenkreis, gibt die die sich gegen Kinder entschieden haben. **Ist mein Großer am pubertieren, die Mittlere laut und falsch am singen und die Lütte nachts am schreien** sieht das manchmal anders aus.
(<http://www.chefkoch.de/forum/2,45,511223/Wuerdet-Ihr-nochmal-Kinder-in-die-Welt-setzen.html>)

Die Dialektnähe („die Lütte“) steht hier unter Umständen im Zusammenhang mit der Möglichkeit solche Adverbialia zu verwenden. Als standardsprachlich sind sie, den verbalen Komplementen im Mittelfeld vergleichbar, nicht zu betrachten.

Bemerkenswert sind die Bedeutungsunterschiede, die bei wiederum dimensionsmodifizierenden Adverbialia wie *schnell* in Kombination mit *am Laufen* auftreten.

- (88) Wir sind offizieller Partner der Bundesagentur für Arbeit für die eM@w-Kommunikationsplattform (elektronische Maßnahme Abwicklung). Die monatliche Flatrate beinhaltet alle Kosten & Leistungen, damit **GO!Personal schnell am Laufen ist:**
(www.gopersonal.de)
- (89) Habe mir letzten Herbst einen Kymco Super 8 gekauft mit 1300 km Bj. 2012, ist der 2 Takter... Anfangs klappte alles wunderbar, ich starte den Kymco mit dem E-Starter und **er war recht schnell am Laufen**. Wenn er paar Tage steht hab ich das Problem dass er schwer anspringt... Wenn die Batterie nicht noch so gut wäre würd er das gar nicht schaffen
(<http://www.motor-talk.de/forum/kymco-super-8-mit-seltsamen-startverhalten-kickstarterprobleme-und-anlasser-problem-t5209009.html>)
- (90) Noch nie gehabt, heute Mittag ein Netz mit Kartoffeln geöffnet, in der Mitte dieser vielen Kartoffeln war eine, die sich schon am zersetzen war. Schimmel, unangenehmer Geruch. Jedenfalls floh da ein schwarzes Insekt (welches rannte und nicht flog) Was Insekten betrifft, sind da nicht alles was nicht fliegt sondern krabbelt Käfer? Wobei ja Maikäfer flogen, wie andere ja auch fliegen können. Also größe circa der Fingernagel des kleinen Fingers bzw. Münze 1 Cent. Pechschwarz und unglaublich **schnell am laufen** (flüchten) Gibt es da was, dass eher / am ehesten zu Kartoffel passt?
(<http://www.gutefrage.net/frage/alarm-schwarzes-renninsekt-floh-aus-sich-zersetzender-kartoffel-welches>)

- (91) Erst wenn du Lv. [Level; A. W.] 18 bist dann lernst du die vorwärtsrolle. Die beste Heilung ist, wenn du ein Painkiller benutzt. Du muss lediglich ein zwei Wodka Getränke in einen Mixer tun und Fertig. Dann kann niemand dich verletzen für ein paar minuten und es Heilt sich auch. Du kannst auch ein Beschleuniger verwenden, das ist wenn du zwei Beer oder Wine Getränk mixst. Dann **bist du** für ein paar minuten sehr schnell am laufen.
(<http://www.spieletipps.de/x-360/dead-rising-2/fragen/id-7195885/>)

In den ersten beiden Fällen wird verbalisiert wie schnell es dazu kommt, dass er anfängt zu laufen bzw. wie schnell er eine Geschwindigkeit erreicht, die mit *laufen* bezeichnet werden kann. In den letzten beiden Fällen handelt es sich um eine Modifikation des *Laufens* selbst als Antwort auf die Frage *wie schnell läuft er?* anstatt auf die Frage *wie schnell fängt er an zu laufen?* bzw. *wie lange braucht er, um am Laufen zu sein?*. Die Frage-Tests legen nahe, dass es sich in den ersten Fällen tatsächlich um den Durativadverbialia ähnliche Adverbialia handelt, die auch durch *in zwei Minuten* o.ä. ersetzt werden könnten und eine Zeitspanne ausdrücken. Sie wären demnach Satzadverbialia und könnten nicht als Argument für eine verbale Analyse des Infinitivs genutzt werden.

3.4. Verwendungen im Erzählen

Spätestens seit den 1960er-Jahren werden Tempus- und Aspektformen in ihrer Funktionalität für das Erzählen betrachtet und bestimmt (vgl. Topalović & Uhl 2014: 27; Confais 1995: 13), so dass eine Bedeutungsbestimmung die Wort- und Satzgrenze überschreiten konnte, an der sie mitunter festhing. Dass nun das – literarische – Erzählen bisweilen einen solchen Stellenwert in der Aspekt-Analyse einnimmt, darf zum einen der Text- und Schriftlichkeitszentriertheit der Linguistik zugerechnet werden, zum anderen dem Umstand, dass in den klassischen Aspektsprachen auf den Zeitstufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor allem die Vergangenheitsformen zwischen Perfektiv und Imperfektiv unterscheiden und diese eben vorzugsweise in rekonstruierenden Sprechhandlungen wie dem Erzählen zu finden sind. Sowohl Aspektformen wie das frz. *passé simple* als auch Tempusformen wie das dt. Präteritum erweisen sich gar als teilweise schriftsprachlich verankerte Formen, die dem Erzählen vorbehalten sind (vgl. Hoffmann 2013: 259). Ein Weg der Differenzierung der sich gegenüberstehenden imperfektiven und perfektiven Formen führt über die zeitlichen Bezüge der Ereignisse, anstatt wie in einer rein satzzentrierten Betrachtung über gegenübergestellte, meist zusammenhangslose Einzelsätze. Die verbalisierten Ereignisse stehen dann etwa in einem Verhältnis der (a) Aufeinanderfolge bzw. Sequenz, (b) der Inzidenz oder (c) des Parallelismus, der Parallelität, Simultaneität bzw. Inklusion (vgl. Andersson 2004: 2; Glück 2010: 62f.; Klein 1994: 99f.). Insbesondere das in der deutschen Romanistik durch Pollak (1960)

prominent gewordene Inzidenzschema gilt als klassisches ‚syntaktisches pattern‘, in dem sich imperfektiver und perfektiver Aspekt gegenüberstehen.¹⁷³ So findet es Eingang in die Forschung zu den deutschen Progressivkonstruktionen (vgl. Ebert 1996: 43; Bertinetto et al. 2000: 534; Flick & Kuhmichel 2013: 53) und wird als typischer Kontext für diese genannt. Pollak (1960: 129, 131f.) selbst bestimmt das Inzidenzschema folgendermaßen:

Imparfait und passé simple werden bekanntlich oft in der Weise kontrastiert, daß ein Zustand als gegeben oder eine Handlung als im Verlauf befindlich dargestellt wird (Imparfait) und nun eine Handlung inzidiert. [...] Das syntaktische Schema und sein spezifischer Bezugscharakter sind jedoch faßbar: Ein Zustand war gegeben, oder eine Handlung im Gange, als etwas Bestimmtes eintrat. Ein ‚imperfektes‘ Moment der Imparfait-Handlung (oder des Zustandes) kommt dabei tatsächlich zur Geltung, besonders dann, wenn die ‚hereinbrechende‘ Handlung den gegebenen Zustand oder die im Gange befindliche unterbricht.

Er führt mehrere literarische Beispiele an, die das ‚syntaktische Schema‘ illustrieren, so etwa:

- (92) Frédéric **parlait** encore quand il s’aperçut qu’il était seul.
dt.: Frédéric **war** noch **am Reden**, als er bemerkte, dass er allein war.
(Chardonne - Les Varais, p. 66; zit. n. Pollak 1960: 130; Übers. v. A.W.)

Die Beschreibung des imperfektiven Verbalgeschehens als im Verlauf bzw. im Gange befindlich, stimmt mit den Beschreibungen, die für die deutschen Progressivkonstruktionen zu finden sind, überein (s. Krause 2002: 19; van Pottelberge 2004: 1; Flick & Kuhmichel 2013: 52). Insofern scheint es naheliegend, anzunehmen, dass sie in eben diesem Inzidenzschema auch im Deutschen zu finden sind.

In der Beschreibung häufig mit dem Inzidenzschema zusammengeführt, diesem aber eigentlich entgegenstehend, ist eine Unterscheidung in Hintergrund und Vordergrund wie sie vor allem Weinrich (2001 [1964]), wiederum für das Französische, entwickelt hat.¹⁷⁴ Er wendet sich kritisch gegen ein Verständnis, das Tempus auf Zeit reduziert (vgl. Weinrich 2001 [1964]: 13ff.) und erklärt, die aspektuellen Formen *passé simple* und *imparfait* dienen in der erzählten Welt der Reliefgebung (vgl. Weinrich 2001 [1964]: 115ff.). Die „unerhörte[n] Begebenheit[en]“ stünden im Vordergrund und würden perfektiv mit dem *passé simple* ausgedrückt, hintergründige Ereignisse orientierten den Adressaten in der erzählten Welt und stünden im Imperfekt (Weinrich 2001 [1964]: 118). So

¹⁷³ Pollak (1960: 45) bezeichnet diesen „syntaktischen Verwendungstyp“ für das Russische und Französische als „funktionale Übereinstimmung der morphologisch charakterisierten Aspektopposition [die sich] gebildemäßig am Inzidenzschema erweisen läßt“.

¹⁷⁴ In anderer Weise aufgegriffen werden die Begriffe Vorder- und Hintergrund in der ling. Erzählanalyse etwa bei Abraham (2014). Pollak (1970: 47) weist darauf hin, dass die Vorder-/Hintergrundunterscheidung keineswegs von Weinrich ‚erfunden‘ wurde, sondern schon zuvor von Koschmieder aus der slawistischen Aspektforschung übernommen wurde. Auch in der frz. Aspektbeschreibung wurden ähnliche Metaphern verwendet.

müssten die von ihm ‚Tempus‘ genannten Aspektformen textlinguistisch in ihrer Funktion im Erzählen verstanden werden und nicht nur satzzentriert als Ausdruck von Un-/Abgeschlossenheit. Werden Inzidenzschema und Vorder-/Hintergrund-Bestimmung miteinander verschränkt, steht die im Verlauf befindliche Handlung im Hintergrund und die inzidierende Handlung im Vordergrund.¹⁷⁵ Dementsprechend wäre zu erwarten, dass Progressivkonstruktionen zum Ausdruck eines Hintergrundgeschehens für ein inzidierendes Geschehen genutzt werden (vgl. Gárgyán 2014: 87). Eine konkrete Realisierung des Inzidenzschemas im Deutschen stellen Äußerungen mit inzidierendem *als* dar (vgl. Eggs 2006: 283ff.), wie an nachfolgendem Beispiel aus einem Zeitungsbericht aufgeführt.

- (93) KURZ NOTIERT Brand. **Eine im Feuerwehrhaus stattfindende Atemschutzübung war gerade erst am Laufen, als** diese von der Sirene unterbrochen wurde. Am Hauptplatz hatte der "Volksbank"-Schriftzug Feuer gefangen. Über eine Schiebeleiter konnten die Florianis auf das Vordach gelangen und den Brand bekämpfen.
(NON09/NOV.15189 Niederösterreichische Nachrichten, 23.11.2009, S. 45; KURZ NOTIERT)

In der Erzählforschung zum Deutschen spielen aspektuelle Überlegungen wie im Französischen mangels obligatorischer aspektueller Verbalmorpheme keine Rolle, abgesehen von der mitunter angenommenen Perfektivität des Präsensperfekt. Als sprachliche Mittel im Erzählen treten die Tempusformen in den Vordergrund. Mit den Untersuchungen von Hamburger (1957) und später Weinrich (2005) wird – zunächst in schriftlichen literarischen Erzählungen – Tempus nicht mehr nur in Hinblick auf eine Zeitrelationierung betrachtet. Der Blick erweitert sich noch durch die Untersuchung des Erzählens im Alltag (vgl. Ehlich 1983), indem die Tempusformen nun in ihrer Funktionalität im Diskurs, d. h. in der face-to-face-Interaktion erfasst werden (vgl. Quasthoff 1980: 224ff.; Zifonun et al. 1997: 122ff.; Fienemann 2006: 31ff.). Nur im Rahmen einer Zweckbestimmung des Erzählens lassen sich auch die darin genutzten Tempusformen beurteilen. In Zifonun et al. (1997: 123) wird diese wie folgt zusammengefasst:

Zweck des ERZÄHLENS ist es, eine erlebte oder erfundene Geschichte so zu präsentieren, daß der Hörer den Ablauf in seiner Vorstellung nachvollziehen und die Bewertung durch den Sprecher teilen kann. Gegenstand des Erzählens ist ein Handlungszusammenhang mit aus Sprechersicht unerwartetem Verlauf (auch als ‚Komplikation‘, ‚Höhepunkt‘, ‚Planbruch‘ etc. beschrieben). Seine Wiedergabe folgt einer mentalen Organisation des Ablaufs, die der Vermittlung der Sprecherperspektive dient. Faktizität und Vollständigkeit sind demgegenüber sekundär. Die Logik der erzählten Geschichte ist auf den ‚Relevanzpunkt‘ abgestellt, den Sachverhalt, dessen Repräsentation unmittelbar mit dem Zweck

¹⁷⁵ Pollak (1970: 47) selbst wendet sich allerdings gegen eine „dogmatische[n] Verabsolutierung der möglichen Hintergrundfunktion des Imparfait“.

der Darstellung verbunden ist. Der Relevanzpunkt wird durch Kommentierungen und Mittel wie Kontrastierung, Steigerung, Tempuswechsel, direkte Rede hervorgehoben.

Erzählen kann mit Berichten und Beschreiben zusammengefasst werden zu „assertive[n] Text-/Diskursarten“ (Zifonun et al. 1997: 121), „rekonstruktive[n] Diskursformen“ (Fienemann 2006: 18; Rehbein 2007b: 30), „Großformen des Sprechens“ (Rehbein 1984: 67) oder „erzählen₁“¹⁷⁶ (Ehlich 2007a: 372), die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie „sich auf einen *Sachverhalt* außerhalb oder sogar zeitlich vergangen gegenüber der gegenwärtigen *Sprechsituation* [beziehen]“ (Rehbein 1984: 68; Hervorh. i. O.). Während im Berichten „ein Geschehen nach der Vorgabe externer (in der Regel institutioneller) Relevanzmaßstäbe so zusammen[ge]fass[t wird], daß es als Instanz eines vorgegebenen Ereignistyps erscheint und für jeden wiedergegebenen Sachverhalt ein Wahrheitsanspruch erhoben werden kann“ (Zifonun et al. 1997: 127), macht der Hörer beim Beschreiben einen „Gang durch den Vorstellungsraum“ zur „räumlichen Orientierung“ (Rehbein 1984: 71f.). Erzählen, Berichten und Beschreiben sind aufgrund dieser unterschiedlichen Zweckcharakteristik untereinander und auch von anderen rekonstruktiven Sprechhandlungen wie Schildern oder Darstellen analytisch zu trennen. In der Alltagssprache kommen sie jedoch keineswegs sauber voneinander getrennt vor. Vielmehr kann eines in das andere eingebettet oder mit ihm verzahnt sein (vgl. Rehbein 1984: 120). Bei den hier untersuchten Diskursen und Texten handelt es sich um Formen, in denen mitunter genau dies der Fall ist. Es lässt sich weitgehend sicher bestimmen, dass es sich um ‚erzählen₁‘, d. h. um rekonstruktive Diskurs-/Textformen handelt.¹⁷⁷

Im Zusammenhang des Erzählens liegt besonderes Augenmerk auf dem Tempuswechsel und seiner Funktion. Quasthoff (1980: 224) konzentriert sich dabei insbesondere auf die Präsensverwendungen im Erzählen, von ihr ‚szenisches Präsens‘ genannt. Die Sprecher wechseln vom Präteritum oder Präsensperfekt ins Präsens, wenn die Komplikation thematisiert wird. Das Präsens ist dort Mittel zur Atomisierung, führt also zu einem größeren Detailliertheitsgrad des Erzählteils und markiert den Kern der Erzählung. Quasthoff (1980: 229f.) führt es gar zusammen mit der Funktion des *passé simple* in Pollaks Inzidenzschema, da es ebenfalls die „unmittelbare Aufeinanderfolge der Etappen eines Handlungsablaufs“ (ebd.) vermittele, ohne damit das Präsens als Ausdruck perfektiven Aspekts zu bezeichnen.

¹⁷⁶ Ehlich (2007a) unterscheidet *erzählen₁* von *erzählen₂*. Jenes funktioniert als „Architerm“ für viele Sprechhandlungen wie *berichten*, *mitteilen*, *schildern* usw., dieses zielt auf den engeren Begriff wie er oben in Zifonun et al. (1997: 123) dargelegt ist.

¹⁷⁷ vgl. Eggs (2006: 248f.) für einen ähnliches Verständnis für die Anwendung von ‚Erzählen‘ in diesem weiteren Sinne, wobei dort das Beschreiben ausgeschlossen wird.

Für die *am*-Konstruktion stellt sich nun die Frage, ob sie ebenso wie das ‚szenische Präsens‘ charakteristisch für bestimmte Phasen des Erzählens ist und welche Funktion sie dort erfüllt. Die Phasen können prototypisch folgendermaßen zusammengefasst werden: „Konstellation, Handlungssequenz, Relevanzpunkt, Abschluß, Bewertung“ (Zifonun et al. 1997: 126). Daran schließen weitere Fragen an. Kommt die *am*-Konstruktion in bestimmten Phasen überhaupt nicht vor? Wie lassen sich Verwendungen in unterschiedlichen Phasen miteinander vereinbaren? Gibt es Verwendungen, deren Charakteristik außerhalb der Erzählphasen liegt? Mitunter wird angenommen, dass es für neue sprachliche Mittel wie die *am*-Konstruktion schwierig ist, Eingang in etablierte ‚Textstrukturen‘ zu finden (s. Thiel 2008: 12). Insofern ist es von besonderem Interesse, wie die Konstruktion dort genutzt wird.

3.4.1. Aktional-konstellative Basis des Planbruchs

Im alltäglichen Erzählen wird die *am*-Konstruktion in Phasen des Erzählens verwendet, die unmittelbar **vor dem Planbruch** stehen. Quasthoff (1980: 48ff.) bestimmt den Planbruch (bei Labov ‚Komplikation‘ genannt) als entscheidendes Moment der Erzählung. Demnach wird ein Erlebnis dann zur potentiellen Erzählung, d. h. erzählenswert, wenn es einen Handlungsplan gab, dessen Ziel nicht erreicht werden konnte, weil etwas Unerwartetes oder Unplanmäßiges eingetreten ist. Mittels der *am*-Konstruktion werden in der Erzählphase vor dem Planbruch die Aktanten und ihre Handlungen als Teil der Konstellation vermittelt, die zur Basis für den eintretenden, man könnte auch sagen, inzidierenden Planbruch wird. Kondensiert wird dies als **aktional-konstellative Basis des Planbruchs** bezeichnet, denn sie besteht in einer vermittelten Konstellation, deren Kern eine Handlung bzw. ein Prozess ist. Der Bruch kann so zusätzlich durch den formalen Kontrast zwischen *am*-Konstruktion und anschließender Verbalisierung z. B. im einfachen Präsens verdeutlicht werden und so die Gegensatzrelation zwischen Plan und Planbruch quasi ikonisch aufgreifen. Man kann diesen Kontrast auch so beschreiben, dass mit der *am*-Konstruktion ein Hintergrund aufgebaut wird, vor dem dann das vordergründige Ereignis eintritt. Funktional übernimmt die *am*-Konstruktion in diesem Fall eine Aufgabe, die etwa im Französischen dem *imparfait* zukommt. Diese Funktion soll anhand der folgenden Transkripte gezeigt werden.

- (94) Christoph: oh rainer müller hier sind noch die ganzen bierdeckel von sonntag
 (.1 sec) kalle hat kräftig mitgemischt
 Rainer: jaa =
 Milan: kalle (.) kalle war hier

Christoph: kalle
 Rainer: = breiti (.) breiti
 Milan: wer war denn noch sonntag hier
 Christoph: also
 Rainer: = kalle (.) karl (.) bossel (.) ich (.) er
 Milan: = nächsten sonntag wieder was los
 Rainer: äh (.) weiß ich nich wir warn erst ()
 Christoph: ()
 Rainer: laufen (.) dann sind wer wieder hochgegangen (.) und dann saßen we hier
 (.) **warn am quaken** (.) bossel da (.) ich da (.) karl da(.) kalle da (.) sieber da (.) und
 immer später und später (.) auf einmal meinte karl (.) sag mal kann das sein (.) daß
 der sieber breit ist (.) ham wer gar nicht mitgekriecht (.) der hat sich immer ein bier
 nachem andern reingeschüttet ((Lachen))
 (Schlobinski et al. 1997: 375)

Im vorliegenden Transkript aus dem Korpus Jugendsprache entwickelt sich anhand eines gefundenen Bierdeckels, der die Beteiligten an das vergangene Wochenende erinnert, eine kleine Alltagserzählung.¹⁷⁸ Der offensichtlich unbeteiligte Milan liefert mit seiner Frage nach den anwesenden Aktanten („wer war denn noch sonntag hier“) den Anlass für die folgende Erzählung und gibt damit Möglichkeit, genauer auf den vergangenen Sonntag einzugehen, obwohl er das Gespräch noch auf den kommenden Sonntag lenken will („nächsten sonntag wieder was los“). Rainer beginnt die Konstellation zu beschreiben, indem er die Vorgeschichte dazu erzählt, wie sie zunächst in den Raum kamen, der hier Ort des Erzählten und Interaktionsraum zugleich ist. Ort und Zeit sind bereits bekannt. Mit „und dann“ leitet er zur weiteren konstellativen Bestimmung über. Nun wird die aktionale Konstellation aufgebaut („saßen we hier (.) warn am quaken“), gefolgt von einer Nennung und Lokalisierung der Aktanten im Erzählraum („bossel da“ usw.), die auch schon den Ausgangspunkt der Geschichte bildet („und immer später und später“). Auf den Relevanzpunkt, Siebers Trunkenheit als unerhörte, hier auch unerwartete Begebenheit, wird dann mit dem Inzidenz ankündigendem Adverb „auf einmal“ hingeführt. Es ist dann Karls Bemerkung („meinte karl (.) sag mal kann das sein (.) daß der sieber breit ist“), die den Planbruch realisiert und mit dem zugleich das Überraschungsmoment wiedergegeben wird. Die in der *am*-Konstruktion verbalisierte Handlung ist Teil der Erzählphase der Konstellationsbeschreibung. Die Verbalisierung mittels *am*-Konstruktion erzielt hier erzählerisch gleich einen doppelten Effekt. Zum einen bleibt die Handlung des ‚Quakens‘ unabgeschlossen, wie dies zeitlich auch noch mal explizit gemacht wird („und immer später und später“). An der Ausgangssituation ändert sich dabei nichts, sie wird nach hinten verlängert und kann so die Basis für die inzidierende Bemerkung werden. Zum anderen werden die Aktanten durch die *am*-Konstruktion in die Handlung involviert, und dies bildet die Basis für den anderen Teil des Planbruchs: dass die Trunkenheit nämlich nicht

¹⁷⁸ Für einen ähnlichen Fall des Gesprächsanlasses s. Rehbein (2012: 94).

bemerkt wurde („ham wer gar nicht mitgekriecht“). Die Trunkenheit wird dann rückwirkend erklärt („der hat sich immer ein bier nachem andern reingeschüttet“) und damit das kleine ‚Rätsel‘ aufgelöst. Schließlich wird die Erzählung von den Hörern entsprechend mit Lachen abgeschlossen, so dass die gemeinsame Bewertung übernommen wird.

- (95) AS [v] wenn ich noch ma
 NM [v] joa;
 AS [v] EINmal hier auf dieses bollern gegen de türe noch ma zurück kommen kann?
 (--) ihre frau, (.) ich hatte, (.) irgendwann war ich eingeladen auf=en fünfzigsten geburtstag, meine große tochter wird sechzehn jetz, die hat auf die KLEINE aufgepasst; die is sechs. (-) u:nd eh so wie meine große mir das erzählt hat, die kleine hat (nur noch) n bisschen gespielt, abends, die warn viertel vor zehn glaub ich zu hause; die warn ers mlT, ne, war ja wochenende, (-) und dann hat die kleine in ihren eh bett gesessen, hat n bisschen mit lego gespielt, und n klei eh kassette gehört, und **meine große war** im wohnzimmer **am telefonieren**. (-) und um HALB elf, das kann sogar der herr willermann, das is mein direkter nachbar, (.) in der mitte, (-) der kann das also AUCH bestätigen, hat ihre frau, oder SIE, ich weiß es nicht, GEgen Unsere
 NM [v] mhm,
 AS [v] TÜR gebumst. (-) angeblich wärn die kinder zu LAUT
 (Limburg 2014: 19)¹⁷⁹

Im vorliegenden Auszug eines Schlichtungsgesprächs erzählt die Antragstellerin (AS) dem Schiedsmann (NM) von einem Erlebnis, das nicht, wie man meinen könnte, bereits thematisiert wurde („noch ma EINmal“, „dieses bollern“, „noch ma zurück kommen“), sondern das einem Bericht des Antragsgegners (AG) entgegensteht und als Teil eines Streitgesprächs argumentativ verwendet wird. Der Antragsgegner hatte zuvor berichtet, wie der Gast einer Party der Antragstellerin eines Nachts gegen seine Tür geschlagen und getreten hatte, um ihr dieses Ereignis erneut vorzuwerfen. Die Antragstellerin entgegnet nun diesem Vorwurf die hier vorgelegte Erzählung, die den Beschwerdegegenstand aufgreift, und zugleich die Anschuldigung untermauert, die zum Schlichtungsantrag seitens der Antragstellerin geführt hat: die Kinderfeindlichkeit des Antragsgegners. Die *am*-Konstruktion („meine große war im wohnzimmer am telefonieren“) wird hier wiederum in Vorbereitung des Planbruchs verwendet, der hier angesichts der Empörung der Sprecherin auch als Skandalon bezeichnet werden könnte („GEgen UNsere mhm, TÜR gebumst“). In der Äußerung werden die Aktanten, in diesem Fall die Opfer, im Erzählraum verortet und ihre Handlung in diesem Raum benannt. Dabei wechselt die Sprecherin vom Präsensperfekt („hat gesessen“, „hat gespielt“, „gehört“) zur *am*-Konstruktion. Dies bewirkt zum einen über die Involviertheit, dass das Telefonieren als einzige Handlung der Aktantin dargestellt wird und damit nochmals impliziert, dass nichts Lärmverursachendes getan wurde, zum anderen führt es zu einer

¹⁷⁹ Zur leichteren Lesbarkeit wurde auf die originale Partiturschreibweise verzichtet. Insofern ist der Transkriptauszug leicht modifiziert. Das Transkriptionsverfahren folgt weitestgehend den GAT-Konventionen. (.) markiert Mikropausen, (-) markiert kurze Pausen. [v] kennzeichnet verbale Äußerungen. Großschreibung kennzeichnet Akzentuierungen.

Unabgeschlossenheit der Handlung, in die dann das „Bumsen gegen die Tür“ hineinfällt. Das hereinbrechende Geschehen wird dann als Skandalon auf verschiedene Weise hervorgehoben, nämlich intonatorisch („um HALB elf“), durch den Spannungsaufbau mittels der ausgedehnten Parenthese („das kann sogar der herr willermann, das is mein direkter nachbar, (.) in der mitte, (-) der kann das also AUCH bestätigen, hat ihre frau, oder SIE, ich weiß es nicht“) sowie durch das Vorverweisen mittels katadeiktischer Objektdeixis („das“), welches das noch nicht verbalisierte Geschehen vorwegnimmt und im Voraus fokussiert.

- (96) Eric: ((Raunen)) klar van damm
 Torben: ((Lachen)) voll klar
 Eric: die eiserne f faust (.) oder? ja
 ((Hintergrundgespräch))
 Torben: spielt im knast
 Milan: die eiserne frust (.) oder was?
 Interviewerin: eh hab ich gehört (.) eh da spielt (.) da läßt sich n polizist ins gefängnis einsperren
 Torben: ja genau
 Eric: der is voll gut
 Interviewerin: ja?
 Torben: jaa (.) fließt viel blut
 Eric: nein ((Raunen))
 Torben: ja (.) schlägerei (.) aber
 Eric: steckt doch voll
 Interviewerin: ab wieviel (.) ab wieviel ist der?
 Torben: steckt er voll die birne in die waschmaschine ((Lachen))
 Eric: sechzehn (.) wie heißt das? die (.) **die sind am schlagen** ne (.) einmal kommt se angelaufen ne (.) der macht die waschmaschine auf (.) nee (.) wusch (.) wusch (.) dusch (Zischen)) (.) ne wusch sch sch
 Torben: hatte auch noch ((Zischen))
 (Schlobinski et al. 1997: 32)

Im jugendsprachlichen Transkriptausschnitt kommt das Gespräch auf den aktuellen Kinofilm „Mit stählerner Faust“ mit Jean-Claude van Damme, einem Schauspieler, der bekannt ist für kampfszenenreiche Action-Filme. Zunächst wird das gemeinsame Wissen zum Film synchronisiert (Titel, Plot), bevor es zu einer Bewertung („der is voll gut“) mit anschließender Begründung („fließt viel blut“) kommt. Dies bietet den Anlass für die gemeinsame Nacherzählung einer Filmszene durch Eric und Torben. Torben gibt das Stichwort vor („schlägerei“), das Eric zur Erzählung einer witzigen Szene führt, in der eine Figur ihren Kopf in die Waschmaschine steckt („steckt er voll die birne in die waschmaschine“). Eric setzt schon zur Erzählung an und zwar beginnend beim Planbruch („steckt doch voll“), fortgeführt von Torben („steckt er voll die birne in die waschmaschine“). Eric beantwortet noch kurz die Zwischenfrage zur Altersfreigabe des Films, um dann die Nacherzählung fortzuführen. Er greift nun noch einmal die aktionale Konstellation auf („sind am schlagen ne“), die, dem vorherigen Transkript vergleichbar, auf die inzidierende

Handlung („kommt angelaufen [...] macht die waschmaschine auf“) hinführt, wiederum durch „[auf] einmal“ angekündigt. Der Clou wird dann lautmalerisch reinszeniert („wusch“).

- (97) Gehilfe: Und? Ersten Mai? Gut geradelt?
 Anstreicher: Já, ersten Mai bin ich gut geradelt, abends sind wir gut gegangen.
 Gehilfe: Ahá
 Anstreicher: Dreizehn Kilometer. (Ham wir) (wohl) gemacht. Aber meine hundert
 Flaschen Bier, sin nich alle geworden.
 Gehilfe: Nee?
 Anstreicher: Nee! Anscheinend durch den starken Regen vorher... äh ...
 Gehilfe: In Emstetten hat es nicht geregnet.
 Anstreicher: ... hat es/hat es wohl. Abbruch getan. Aber das hat in Strömen
 geregnet (fertig gemacht) und das blitzte und donnerte noch, und dann um
 acht Uhr, . da **war s** denn noch so weit **am tröpfeln** und (wie/ wo) wer uns dann
 getroffen haben, tuck tuck, da war s vorbei.
 Gehilfe: Na, dann ging es ja besser.
 Anstreicher: Un dann war das . trocken und (ruhig), und dann sin wer
 losgegangen.
 (Ehlich & Redder 1994: 410; tw. anhand der beigelegten Audio-Daten von A.W.
 bearbeitete Transkription)¹⁸⁰

Im homileischen Diskurs¹⁸¹ zwischen Anstreicher und Gehilfe kommt es zu einer Alltagserzählung, nachdem dieser jenen nach dem vergangenen Feiertag gefragt hat („Und? Ersten Mai? Gut geradelt?“). Zunächst gibt es ein zusammenfassendes Abstract („Dreizehn Kilometer“). Mit dem Konjunktiv „aber“ wird dann das interaktionsgeschichtlich geteilte Wissen um das Vorhaben „hundert Flaschen Bier“ zu leeren aufgenommen und die Erwartung daran zurückgewiesen (vgl. Eggs 2008: 372ff). Erklärt wird dies mit dem starken Regen, der anschließend zum Ausgangspunkt für die Geschichte wird. Eingeleitet wird die Geschichte mit erneutem „aber“, hier gewissermaßen die Erwartung an die Fortsetzung der Erklärung zurückweisend und zur Diskursart des Erzählens wechselnd. Der Sprecher führt nun den Hörer zur Klimax, dem Ende des Regens. Nicht verschriftet ist die Intonation, die sich schrittweise erhöht und damit jede konstellative Etappe konturiert. Die Etappen bauen in ihrer Entwicklung sowohl zeitlich („fertig gemacht“, „acht Uhr“, „getroffen haben“) als auch symbolisch-charakterisierend aufeinander auf („in Strömen geregnet“, „blitzte und donnerte“, „am tröpfeln“). Der Umschlag steht jederzeit im Raum, angekündigt durch zweimaliges „noch“¹⁸². Das „Tröpfeln“ in der *am*-Konstruktion liefert hier die konstellative Basis

¹⁸⁰ Die Transkription folgt den HIAT-Konventionen nach Ehlich & Rehbein (1976). Hörvermutungen stehen in runden Klammern. Abbrüche werden durch Schrägstrich markiert

¹⁸¹ Der homileische Diskurs wird als „nicht-institutionelle[s] Sprechen“ (Rehbein 2012: 88) bestimmt. Nach Rehbein (2012: 89) ist der „homileische Diskurs der gesellschaftliche Ort, an dem sprachlich verhandelt wird, was in der Welt ‚nicht aufgeht‘. In ihm wird die Wirklichkeit durch sprachliches Handeln zerlegt, mit ihren Fragmenten gespielt und in zweckfreie Gemeinschaftlichkeit transformiert, so dass *defizitäre Konstellationen* der Wirklichkeit salient werden [...]“. Dazu zählen u. a. Erzählungen, Neckeln, Frotzeleien.

¹⁸² Nach König (1991: 800) drückt *noch* das Andauern einer Phase aus, präsupponiert aber das darauffolgende Ende dieser Phase.

für den Relevanzpunkt der Erzählung dieser Glücksgeschichte: die Koinzidenz von geplantem Ausflugsbeginn und dem Ende des Regens. Während „noch“ sowohl Unabgeschlossenheit als auch das kommende Ende ankündigt, wird mittels der *am*-Konstruktion das Regnen als Konstellation vermittelt.

3.4.2. Aktional-konstellativer Planbruch

Der **Planbruch selbst** kann auch in einer entstehenden unerwarteten **Konstellation** bestehen, welche **mittels der *am*-Konstruktion zum Ausdruck gebracht wird**. Dabei kommt diese vor allem auch mit Gradpartikeln wie *nur*, Intensitätspartikeln wie *voll* oder Ausdrücken der zeitlichen Ausdehnung *noch immer*, also mit Mitteln der Intensivierung, zusammen vor. Insbesondere in der Jugendsprache findet dieser Verwendungstyp seinen Niederschlag im Erzählen. Das Geschehen, das als Planbruch rekonstruiert wird, besteht in der Konstellation bzw. wird zu einer solchen stilisiert. Dabei kann der durch die *am*-Konstruktion vermittelte Ausdruck der Involviertheit und Unabgeschlossenheit eine Intensivierung oder Verstärkung bewirken, denn durch sie wird sie sowohl zeitlich gedehnt als auch in seiner Intensität gesteigert, Letzteres zusätzlich durch die entsprechenden Partikeln wie *voll* oder *nur*. Die Funktion der *am*-Konstruktion in der Phase der Komplikation kann als **Verwicklung** gefasst werden. Eine Nutzung als Verwicklung lässt eine allgemeine Hintergrundfunktion der *am*-Konstruktion unwahrscheinlich werden, denn die Komplikation stellt den Kern der Erzählung dar und steht daher im Vordergrund.

- (98) Darek: hille ne? steht vor der turnhalle (.) hille hörst du? sie steht vor der turnhalle
da ne (.) macht mich voll an (.) ich so zu ihr was willst du denn du kampfschwein?
sie kommt so auf mich zu packt mich so ne (.) ich konnt lösen ne (.) ich hab mich
gelöst ne (.) ihr einen in nen bauch gehaun (.) sie weggeschubst (.) voll
umgedreht(.) mit nem fuß voll ans auge sie merkt nichts sone beule (.) und sone
schrämme voll am auge ne
Schüler: = die merkst auch gar nichts
Detlef: = da hauste der in bauch bumh
Darek: voll mit der hacke voll ein aufs auge getreten (.) **sie** die ganze sportstunde
voll **am heulen** ey
Detlef: **hille am heulen?**
Schüler: nur weil sie einen mit nem fuß gekriegt hat?
(Schlobinski et al. 1997: 504)

Im Transkript zeigt sich diese Leistung etwa im Fall von Hille, die offenbar in dem Ruf steht, als Mädchen besonders robust und widerstandsfähig zu sein. Die Komplikation beginnt mit der Schlägerei zwischen dem Erzähler und ihr. Erwartungsgemäß wiederum erscheint zunächst, dass die Schläge gegen sie wirkungslos bleiben („sie merkt nichts sone beule (.) und sone schrämme voll

am auge ne“), bestätigt auch durch die Hörerkommentare („die merkst auch gar nichts“). Darauf erfolgt jedoch der Planbruch, bestehend in Hilles Heulen, welches mittels *voll* und *am*-Konstruktion als besonders intensiv und unabgeschlossen dargestellt wird, zeitlich jedoch eingegrenzt („die ganze sportstunde“). Während mit dem einfachen Präsensperfekt nur informiert würde, kann mit der *am*-Konstruktion eine erzähltechnische Intensivierung realisiert werden.

- (99) wbu: wenn ihr von den betriében ↓nichts unternehmen könnt/ dann müssen wir
 ↓frauen versuchen/ *hm och da warn wir schon im bétt↓/ des war schon in der
 nácht↓/ so was um um halb élf↓ já↑ **wir war'n** noch immer da darüber **am**
diskutièren also/ es war ja auch fürchtbar↓
 (Caroli 1977: 461)¹⁸³

Die Erzählung einer politisch aktiven Frau handelt von den Arbeitsverhältnissen und Versorgungsengpässen in der Nachkriegszeit. Die Verwicklung besteht hier in der ungewöhnlich lang andauernden Diskussion, die in ihrer Intensität auf die damaligen Zustände zurückgeführt wird.

- (100) 0131 TU [tonnen]
 0132 FK [°h hahaha °h]
 0133 FK °h ich dacht die kriegt blähungen oder bauchschmerzen aber nix is ja gut
 gegangen (.)
 0134 TU wo is das kind geblieben (.) **wir** alle so am garten **am gucken** die
 pflanzen ja auch hoch (.) und dann immer melissa (.) **am rufen** °h (.) hier
 0135 ((Lachen))
 0136 TU da saß sie praktisch dahinten rum ((lacht)) mit solchen dicken backen
 °hh voll ++++++ wie alt war sie da drei (.) vier jahre alt oder so
 0137 NM ja
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
 FOLK_E_00161_SE_01_T_02_DF_01_c134)

Im Familiengespräch zwischen FK, TU und AJ werden die selbst angebauten Erbsen thematisiert, deren Anbau mit der Vorliebe der Kinder begründet wird. Dabei gerät Melissa in den Fokus, woraufhin es zu einer Erzählung kommt, die mit Zifonun et al. (1997: 124) als „anekdotisches Erzählen“ bezeichnet werden könnte. Melissas Erbsenkonsum wird hyperbolisch charakterisiert („[tonnen]“, „ich dacht die kriegt blähungen“) und führt schließlich zur Anekdote. TU übernimmt nun den turn und beginnt die Erzählung in medias res mit direkter (evtl. mentaler) Rede („wo is das kind geblieben“), in der gleichzeitig die Komplikation der Geschichte verdichtet wird. Nun setzt die Erzählung fort mit einer Phase, die mit Redder (2006) als „konstellatives Schildern“ bestimmt werden könnte.¹⁸⁴ In diesem Fall handelt es sich jedoch nicht um Partizipialketten und

¹⁸³ Die Transkription orientiert sich an den Ausarbeitungen vom Institut für Deutsche Sprache (1971). ↑ markiert steigenden, ↓ fallenden Tonbruch. Der Schrägstrich markiert Pausen. ` markiert den Nebenakzent, ´ den Hauptakzent.

¹⁸⁴ Redder (2006: 132f.) bestimmt den Ort *konstellativen Schilderns* wie folgt: „Die Phase setzt ein mit der zugespitzten Komplikation und damit dem ihr vollends Ausgesetztsein des Aktanten mit entsprechenden Bewältigungserfordernissen. Ansatzpunkt ist mithin die höchste Komplikationsstufe. Sie endet vor einem bewertbaren

somit auch nicht um eine Sukzession, sondern um eine simultane Verwicklung, die als aktional-konstellative Basis für die Auflösung dient: dem Auffinden des Kindes, das entgegen der Erwartung bzw. Befürchtung bester Gesundheit ist. So steht die Hektik der Suchenden der Ruhe der Gesuchten gegenüber.

- (101) War es ein so weiter Weg vom deutschen Wehrmachtbüro, Sekretärin des Platzkommandanten, zu den schwarzen Soldaten der US-Transporttruppe? Sie schrieb, schrieb ganz gut Englisch, beugte den Kopf über die Maschine, nicht das fremde Wesen sehen, nicht die dunkle Haut, nicht diese Geschmeidigkeit in Ebenholz, nicht den Mann, nicht den gutturalen Laut hören, nur den Text, den er diktiert, sie mußte arbeiten, sie konnte nicht bei der Mutter bleiben, nicht bei Frau Behrend, sie gab ihr unrecht in der Verurteilung des Musikmeisters, sie mußte für ihren Jungen sorgen, sein Vater lag an der Wolga, vielleicht ertrunken, vielleicht begraben, verschollen in der Steppe, kein Gruß mehr nach Stalingrad, sie mußte was auftreiben, **man war am Verhungern**, die schlimmen Jahre fünfundvierzig, sechsundvierzig, siebenundvierzig, **am Verhungern**, sie mußte, warum sollte sie nicht? Waren es nicht auch Menschen? Am Abend war er da. »Ich bringe Sie nach Hause.« Er führte sie durch den Kasernengang. War sie nackt? Die Männer standen im Gang, dunkel im Abendschatten des Ganges, ihre Augen waren wie unruhige weiße Fledermäuse und ihre Blicke wie Haftscheiben an ihrem Leib. Er saß neben ihr am Steuer des Jeeps. »Wo wohnen Sie?« Sie sagte es ihm. Er sprach nicht während der Fahrt. Er hielt vor ihrem Haus.
(DIV/WKT.00001 Koeppen, Wolfgang: Tauben im Gras, (Erstv. 1951). - Frankfurt a.M., 1999 [S. 49])

Auch im literarischen Erzählen kann die *am*-Konstruktion dazu verwendet werden, die Komplikation – hier nicht im Sinne des alltäglichen Erzählens zu verstehen und daher auch nicht im Sinne einer Erzählphase – hervorzuheben. Sie ist eingebettet in die Beschreibung der schwierigen Lage der Protagonistin. Das drohende Verhungern gilt es abzuwenden, dies führt die Protagonistin dazu, offensichtlich mit großem Widerwillen für das US-Militär zu arbeiten. Sie kann so ihr Handeln rechtfertigen.

3.4.3. Aus dem Erzählten resultierende nachgeschichtlich offene Konstellation

Die *am*-Konstruktion wird ebenfalls verwendet, wenn der Wechsel vom Erzählraum in den Sprechzeitraum stattfindet. Sie ist Teil der Coda der Erzählung und bringt zum Ausdruck, dass die Geschichte noch nicht abgeschlossen ist. Der Planbruch ist in diesem Fall erzählerisch vermittelt, aber noch nicht aufgelöst. Die Komplikation reicht in die Sprechzeit hinein und darüber hinaus.

Ergebnis, etwa einem situativen Umschwung.“ Im vorliegenden Fall könnte man sagen, sie bereitet den situativen Umschwung vor.

Insofern wohnt dieser Verwendung eine nachgeschichtliche Offenheit inne, da unklar ist, wie die Geschichte endet.

- (102) KS: Seit wann ham Sie diese Herzbeschwerden?
P: Ja, ich hab dat schon Jahree, aber ich bin immer wieder inzwischen fit geworden, und jetzt hab ich et seit zweiten Juli. Nä Moment! Drei äh/ dreiunzwanzichsten Juli. Ganz plötzlich
KS: Hm
P: Morgens um • na so viertel nach acht. • Da konnt ich nich mehr aufstehn. Dann hab ich mich (bis mittags hinjelegt), han nix gegessen und nix. (Dat hät jepocht und jepocht).
KS: Mh
P: (? ?) • Und dadurch bin ich an den/ nach den Doktor Toschi, der früher hier war.
KS: Ja
P: Doktor Toschi, der die Praxis in Stockum hat. Der Chinese. Der hat ja hier/ acht Jahre war der ja im [Name einer Klinik].
KS: Eh
P: Verstehn Se?
KS: Eh
P: Un/ • und denn hat der mir da Infusion gespritzt, dat Thephillin und Neobiphillin, wie sich früher nannte.
KS: Jaa
P: Ja dann wurde mir immer schlechter. Sieben [Infusionen] hab ich gekriecht. Da hab ich gesacht 'Herr Doktor mir geht et sehr viel/'ich tu se widder nach Wermelskirchen. [Ort des Krankenhauses; A. W.] Ja und jetzt **sind se ja am Suchen**. Ich hab großes Vertrauen zu den Doktor Meisen.
(Walther 2005: 289; Partiturschreibweise zur besseren Lesbarkeit aufgelöst und tw. um Kommentare gekürzt)¹⁸⁵

Im vorliegenden Pflegeerstgespräch zwischen Patient (P) und Krankenschwester (KS) geht es um die Krankheitsgeschichte des Patienten. Auf die Frage danach, seit wann der Patient Herzbeschwerden hat, setzt dieser zu einer Erzählung an. Er beginnt mit dem Auftreten der Symptome („Da konnt ich nicht mehr aufstehen“), die ihn zum Arzt führen („Doktor Toschi“). Die Behandlung zeigt keine Wirkung, so dass der Arzt entscheidet, den Patienten in ein Krankenhaus zu überweisen („ich tu se widder nach Wermelskirchen [Ort des Krankenhauses]“). Der Patient nutzt hier wie auch an weiteren Stellen des Diskurses die Gelegenheit, auf die pflegerseitige Frage mit einer Erzählung zu antworten, in der zwar zum einen das fragliche Wissen geliefert, zum anderen aber auch das Erlebte verarbeitet wird. So werden hier Erzählung, Beschwerde Vortrag und Krankheitsgeschichte miteinander verwoben und erzählerisch gestaltet.

¹⁸⁵ Walther (2005: 287) gibt folgende Informationen zu der Sprechsituation: die Krankenschwester ist examiniert und 24 Jahre alt, der Patient 80 Jahre alt, Grund für den Krankenhausaufenthalt ist eine Sarkoidose, die sich vor allem durch Luftnot und Herzbeschwerden ausdrückt. Die Transkription erfolgt weitestgehend nach den HIAT-Konventionen in Ehlich & Rehbein (1976). • markiert Pausen. Der Schrägstrich markiert Abbrüche. In runden Klammern stehen Hörvermutungen, in eckigen Klammern stehen Kommentare.

Die direkte Rede des Patienten („Herr Doktor mir geht et sehr viel“) und des Arztes können als Höhepunkt der Komplikation betrachtet werden, die zugleich die Begründung für die Aufnahme im Krankenhaus leistet (vgl. Zifonun et al. 1997: 126). Der Übergang in den Sprechzeitraum wird schließlich mittels temporaldeiktischem *jetzt* und dem Wechsel vom Präsensperfekt zum Präsens vollzogen („Ja und jetzt sind se ja am Suchen“). Mit der Äußerung wird die aus dem Erzählten resultierende Konstellation in der *am*-Konstruktion verbalisiert. Symptomwahrnehmung, ambulante Behandlung, Misslingen der Behandlung, Überweisung in stationäre Behandlung münden schließlich in die aktuelle Handlung des *Suchens*, das hier als Archi-Verb für den ärztlichen Diagnoseprozess genutzt wird. Dabei ist die Komplikation noch nicht aufgelöst. Die *am*-Konstruktion ermöglicht es, diese Verwicklung auf Basis der Involviertheit auszudrücken. In diesem Fall handelt es sich um eine nachgeschichtliche Offenheit, da ein Ergebnis, d. h. eine Diagnose, noch aussteht. Der Patient geht dann schließlich in die Bewertung der gegenwärtigen Lage über („Ich hab großes Vertrauen“), die ihn im weiteren Verlauf zu einer Darstellung der bisherigen Diagnose führt.

- (103) Gast: Was meinst du, wie lange ich hier bin? Weißt du, wie lange ich hier bin? Acht Monate, das geht jetzt in 'n neunten Monat rein, gell. Ich bin hier auf Montage hingekommen, wir waren mit zehn Mann hier oben. Da war ich Monteur. Uns haben sie mit Geld beschissen. Wir haben reichlich verdient, sechshundert Mark, vierhundertfuffzig Mark die Woche. Da hab'n sie uns beschissen. Die andern zehn sind weggegangen. Da hab ich gekündigt. Der da hinten in der Ecke sitzt, mein Kumpel, **der Dicke, der am Schlafen ist**, gell, **wir beiden sind am Klagen**, weißt du mittlerweile wie hoch sich das beläuft? Die Forderung, die wir an die Firma haben? Viertausendfünfhundert Mark pro Mann.
(Aberle 1971: 41)

Der Gast einer Kneipe wird von einem Journalisten interviewt, dessen Ziel es ist, mit seinen Aufzeichnungen das Kneipenleben zu dokumentieren. Der Gast ist auf Montage in Hamburg und erzählt davon, dass er von seinem Arbeitgeber um Geld betrogen worden ist. Er beginnt mit der ‚rhetorischen‘ Frage nach der Dauer seines Aufenthalts, die dann selbst beantwortet wird und zur Erzählphase der Konstellation überleitet. Ohne weiteren Ausbau der Entwicklung kommt er zum Kern der Komplikation, dem Betrug um den Lohn („Uns haben sie mit Geld beschissen.“). Der weitere Ablauf wird kurz resümiert („Die andern zehn sind weggegangen. Da hab ich gekündigt.“). Dies führt zu der Konstellation, die in der *am*-Konstruktion verbalisiert („wir beiden sind am Klagen“) und auch hier nachgeschichtlich offen ist, da der Ausgang ungewiss bleibt. Dem voraus geht die Beschreibung seines Kollegen, mit dem er gemeinsam klagt und in der ebenfalls die *am*-Konstruktion eingesetzt wird („Der Dicke, der am Schlafen ist“). Beide Verwendungen unterscheiden sich in ihrer Verknüpfung mit der Erzählung, nur das *Klagen* geht aus der Erzählung hervor. Die erste *am*-Konstruktion („am Schlafen“) zielt auf die Vermittlung der Konstellation, wie

sie sich zum Sprechzeitpunkt im Wahrnehmungsraum vorfindet, um dem Hörer die Identifizierung des Aktanten zu ermöglichen. Die zweite Verwendung („am Klagen“) hingegen ergibt sich aus dem Erzählten und kommuniziert eine Aktualität der verbalisierten Konstellation, die jedoch weder im Wahrnehmungsraum abzugleichen ist noch – im engeren Sinne – zum Sprechzeitpunkt vollzogen wird. Im Vordergrund steht die Aktualität. Wenn beide Äußerungen mit dem einfachen Präsens formuliert werden, ermöglicht dies einen genaueren Blick auf die Leistung der *am*-Konstruktion.

(103') Der da hinten in der Ecke sitzt, mein Kumpel, der Dicke, der schläft, gell, wir beiden klagen [...]

Während *schlafen* in (103') genauso auf den Sprechzeitpunkt zutrifft wie zuvor, ist *klagen* nun ambig. Es kann hier wieder meinen, dass sie bereits Klage eingereicht haben oder es kann aber bedeuten, dass die Klage noch ausgeführt werden soll, so dass es sich um eine Ankündigung handelt (im Sinne von *wir werden/wollen klagen*). Mit der *am*-Konstruktion kann keine Ankündigung vollzogen werden. Zentral sind die durch das Präsens vermittelte Aktualität des Vollzugs sowie die Unabgeschlossenheit, die explizit durch das einfache Präsens nicht ausgedrückt werden könnte. Die *am*-Konstruktion erweitert somit die Ausdrucksmöglichkeiten für bestimmte Verbklassen.¹⁸⁶

(104) S1 ich hab mir da ne angel gekauft (lachend gesprochen) ja (-) und während unsrer ferien auf dem bauernhof das warn also zwei phasen (-).
 S2 ja .
 S1 eine ruhige phase sozusagen ferien auf dem bauernhof und | dann.
 S2 ja | .
 S1 eine (-) phase autofahrt nach lappland (-).
 S2 ja .
 S1 und da (-) vom beim bauernhof war ein see und da hab ich dann meine angel eingesetzt.
 S2 ja .
 S1 nur sehr kleine fische gefangen | nicht (-).
 S2 hm | .
 S1 der bauer mit den reusen der fing wesentlich größere (lachend gesprochen) hechte und | so.
 S2 ja | äh man | muß.
 S1 ja | .
 S2 das können.
 S1 ja ja (-) na ja **ich bin am üben** ne und.
 S2 | ja .
 S1 vielleicht | kann ich mal den lanker- see | ausprobieren.
 S2 ja | das tun.
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), DS--
 _E_00036_SE_01_T_01)

Im Telefongespräch zwischen einem Mieter (S1) und seiner ehemaligen Vermieterin (S2), in dem jener sich bei dieser meldet, um von seinen Erlebnissen zu erzählen, wird relativ schnell die

¹⁸⁶ vgl. Fußnote 230

Lappland-Reise des Mieters thematisiert. Der Relevanzpunkt der kleinen Erzählung vom Angeln besteht in dem unterschiedlichen Fangergebnis von Bauer und Erzähler („der bauer mit den reusen der fing wesentlich größere (lachend gesprochen) hechte und|so“). S2 kommentiert den Relevanzpunkt der Erzählung trocken mit der Verbalisierung von Maximenwissen („man muß das können“), das S1 bestätigt („ja ja“), um schließlich sein Ergebnis nachträglich zu rechtfertigen („na ja ich bin am üben ne“). Die in der *am*-Konstruktion verbalisierte Konstellation resultiert hier nicht aus dem Erzählten im engeren Sinne, schließlich liegt das *Üben* schon im Erzählten selbst. Vielmehr resultiert die Bewertung des Handlungsergebnisses, d. h. des Fangs, aus der Erzählung und zwar in Reaktion auf die implizierte Bewertung von S2.

Des Weiteren handelt es sich bei *am üben* nicht um eine Handlung, von der gesagt werden kann, dass sie – im engeren Sinne – zum Sprechzeitpunkt ausgeführt wird. Auf die Semantik abzielende Progressivdifferenzierungen nach „focalized“ und „durative“ (Bertinetto et al. 2000: 527) greifen in solchen Fällen nicht. Weder liegt hier ein „focalization point“ vor, noch handelt es sich hier um „a larger interval of time“ (ebd.). Dem Hörer wird einzig die Einschätzung kommuniziert, dass der Sprecher sich in einer Konstellation befindet, die gegenwärtig anhält und in der er in ein *Üben* involviert ist, das unabgeschlossen ist.

3.4.4. Aktional-konstellatives Resultat als Bruch mit der Handlungsabfolge

Ein anderer Verwendungstyp, der im Zusammenhang mit der vorausgehend analysierten nachgeschichtlich offenen Konstellation steht, ist jener, dessen Funktion hier als **aktional-konstellatives Resultat als Bruch mit der Handlungsabfolge** zusammengefasst werden soll. Ein formaler Unterschied der beiden Verwendungstypen besteht – zumindest in den hier dargelegten Beispielen – im Tempus. Befindet sich zuvor das Seinsverb im Präsens, steht es hier im Präteritum. Dementsprechend wird hier weiterhin der Erzählraum genutzt und kein Übergang in das Hier-und-Jetzt gestaltet. Die Überschneidung beider Typen besteht darin, dass mit der *am*-Konstruktion eine Konstellation verbalisiert wird, die aus einer Folge von vorausgehenden Handlungen resultiert bzw. aus ihnen hervorgeht. Das heißt nicht, dass es sich um ein Resultat im aspektuellen Sinne handelt, also etwas das abgeschlossen oder vollendet ist. Vielmehr münden die Handlungen in ein Ergebnis, das in einer unabgeschlossenen Handlung besteht. Dabei wird mit der *am*-Konstruktion die vorausgehende Aufeinanderfolge der Handlungen, die als einzelne

sukzessiv überwundene Etappen vermittelt sind, durchbrochen, was hier kondensiert als Bruch mit der Handlungsabfolge bezeichnet wird.¹⁸⁷ Wie dies genau funktioniert, wird im Folgenden gezeigt.

- (105) Goethe alphabetisch geordnet
[...] Warum? Es begann 1946. Viktor Klemperers „LTI. Lingua Tertii Imperii“ mit entlarvenden Analysen zu Sprache und Diktatur im Dritten Reich war fast fertig. Nun sollte eine humane Sprache die alte Barbarei verscheuchen, ein neues Deutsch das neue Deutschland schaffen. Dies war die Stunde des Altphilologen Wolfgang Schadewaldt. An der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin regte er das Wörterbuch-Projekt an. Die russischen Besatzer, traditionell Goethe-Verehrer, gaben grünes Licht. Ein Jahr später **waren die Berliner am Exzerpieren** des umfangreichen Goethe-Materials. Im November 1947 kam eine Arbeitsstelle in Hamburg dazu, 1951 folgte Tübingen. Derweil drifteten die beiden Teile Deutschlands auseinander. Was sich in den folgenden Jahrzehnten abspielte, grenzte an ein Wunder.
(Berliner Morgenpost, 18.06.1999, S. 32, Ressort: HOCHSCHULE & WISSENSCHAFT; s. a. Kap. 1.6.2.3.)

In dem Zeitungsbericht aus der Berliner Morgenpost wird die Entstehung des Goethe-Wörterbuchs rekonstruiert. In genauer Abfolge werden die einzelnen Schritte wiedergegeben, angefangen beim Ausgangspunkt mit präziser Zeitangabe („1946“) als Teil der Ausgangskonstellation (bis zur Einführung des Protagonisten Wolfgang Schadewaldt). Anschließend setzt die Aufeinanderfolge der Handlungen ein („regte an“, „gaben grünes Licht“). Aus der getroffenen Entscheidung („gaben grünes Licht“) resultiert der Beginn des Projekts, der mit „ein Jahr später“ genau angegeben wird. Der Beginn des Exzerpieren selbst wird nun gerade nicht kommuniziert, das Exzerpieren wird in seiner unmittelbaren, nach vorne und hinten offenen Ausführung vermittelt. Dies wird durch die Involviertheit wie die Unabgeschlossenheit ermöglicht, die mit der *am*-Konstruktion zum Ausdruck gebracht wird, so dass der Eindruck einer intensiven lang andauernden Beschäftigung mit dem umfänglichen Material entsteht, das bewältigt werden soll. Der Bericht wird dann im einfachen Präteritum fortgeführt („kam dazu“, „folgte“).

An der Verwendung der *am*-Konstruktion sind nun verschiedene Aspekte auffällig, zum einen das Genitivattribut, das hier ein Komplement einführt und die *am*+Infinitiv-Phrase als Präpositionalphrase ausweist (vgl. Kap. 1.6.2.3.). Zum anderen steht die *am*-Konstruktion in der Mitte einer Reihe von einfachen Präteritum-Verwendungen. Das Präteritum wird zwar im Seinsverb beibehalten, die im Symbolfeldausdruck *exzerpieren*-benannte Handlung wird jedoch in die Präpositionalphrase verlagert („waren am Exzerpieren“). Der Autor hält diesen Moment mittels der *am*-Konstruktion besonders fest, indem hier nicht die Abfolge fortgeführt wird. Wird *exzerpieren*

¹⁸⁷ Die Aufeinanderfolge der Handlungen erinnert in ihrer Konsequenz und Zielausrichtung an Quasthoffs (1980: 226f.) Beschreibung des Präsensgebrauchs in narrativen Äußerungen. Nur handelt es sich hier nicht um narrative Diskursformen, in denen der Hörer/Leser eine Bewertung übernehmen soll.

hier ebenfalls im Präteritum verbalisiert („Ein Jahr später exzerpierten die Berliner das Material“), kann dies auch als erfolgter Abschluss des Exzerpierens verstanden werden, was z. B. durch die Partikel *schon* vermieden werden könnte („Ein Jahr später exzerpierten sie schon das Material“). Hierin besteht ein entscheidendes Charakteristikum des vorliegenden Verwendungstyps. Die Paraphrase der *am*-Konstruktion durch einfaches Präteritum oder Präsensperfekt führt zu einer Veränderung der Bedeutung, die diese zwar nicht ungrammatisch werden lässt, aber ebenso wenig als Entsprechung funktionieren kann. Denn die Handlung wird in die Aufeinanderfolge der Handlungen eingliedert und sodann als abgeschlossen verstanden, unterstützt durch das nun verbale Komplement, das eine Telizität herbeiführt.

An der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin regte er das Wörterbuch-Projekt an. Die russischen Besatzer, traditionell Goethe-Verehrer, gaben grünes Licht.		
Ein Jahr später waren die Berliner am Exzerpieren des umfangreichen Goethe-Materials.	Ein Jahr später exzerpierten die Berliner das umfangreiche Goethe-Material.	Ein Jahr später haben die Berliner das umfangreiche Goethe-Material exzerpiert .
Prät. + <i>am</i> -Konstruktion <i>unabgeschlossen</i>	einfaches Präteritum <i>potentiell abgeschlossen</i>	einfaches Präsensperfekt <i>abgeschlossen</i>

Tabelle 2: Vergleich der *am*-Konstruktion mit Paraphrasen im einfachen Präteritum und Präsensperfekt in Verwendungen der *am*-Konstruktion als aktional-konstellatives Resultat als Bruch mit der Handlungsabfolge

Ein Bedeutungsunterschied entsteht zwar auch, wenn die *am*-Konstruktion in anderen präteritalen Nutzungen durch einfaches Präteritum oder Präsensperfekt paraphrasiert wird. Nur in dieser Verwendung entsteht jedoch ein solcher Kontrast zwischen Unabgeschlossenheit und Abgeschlossenheit.

und dann hat die kleine in ihren eh bett gegessen, hat n bisschen mit lego gespielt, und n klei eh kassette gehört,		
und meine große war im wohnzimmer am telefonieren .	und meine große telefonierte im wohnzimmer.	und meine große hat im wohnzimmer telefoniert .
Prät. + <i>am</i> -Konstruktion <i>unabgeschlossen</i>	einfaches Präteritum <i>neutral</i>	einfaches Präsensperfekt <i>neutral</i>

Tabelle 3: Vergleich der *am*-Konstruktion mit Paraphrasen im einfachen Präteritum und Präsensperfekt in Verwendungen der *am*-Konstruktion als aktional-konstellative Basis des Planbruchs

In den Vergleichsparaphrasen entsteht keine Abgeschlossenheit, wobei das einfache Präteritum angesichts der Diskursform unangemessen erscheint. Die *am*-Konstruktion ist hier Teil einer

Beschreibung, die schon zuvor im Präsensperfekt begonnen wurde und auch mit ihm fortgeführt werden könnte, ohne dass dies ein Verständnis der Abgeschlossenheit zur Folge hätte. Der Unterschied besteht darin, dass hier die *am*-Konstruktion nicht zur Verbalisierung des Ergebnisses einer Aufeinanderfolge von Handlungen genutzt wird. In einer Finalitätsperspektive hingegen, wie sie charakteristisch für die in (105) beschriebene Verwendung ist, würden andere Prädikationsformen als die *am*-Konstruktion eine Abgeschlossenheit nahelegen. Der Autor nutzt dann mit der *am*-Konstruktion die Möglichkeit die Handlung als bereits begonnen und unabgeschlossen darzustellen, womit hier der Effekt einer Ausführung in medias res erfolgt. Die Offenheit des Abschlusses wird genauso zum Ausdruck gebracht wie eine Unmittelbarkeit des Vollzugs. Die Sukzession der Handlungsabfolge wird gewissermaßen aufgehalten.

- (106) Die Hochzeitsglocken in der Live-Version. Statt des ersten Verses schrie ich außerplanmäßig ins Mikrofon: „Der Gitarrist hier hängt an einem Stück Holz! Aber der Sänger hängt an seinem Leben! UUUAAAHH!“ Diese Botschaft hatten die Typen da unten verstanden. Sie hörten zu. Und die Post ging ab. Ruckzuck **waren sie am Pogen!**
(DIV/KWM.00001 Wittelsbach, Klaus: Marc Marée. - Föritz, 2003 [S. 244])

Im vorliegenden Romanauszug, in dem es um das Leben eines Musikers geht, liegt eine vergleichbare schrittweise Entwicklung vor, die dann in einer aktionalen Konstellation mündet. Die Aufeinanderfolge der Handlungen resultiert im erzählerseitig erhofften Pogen. Mit der an die Konzertbesucher gerichteten Äußerung ist die Aufforderung („Botschaft“) verbunden, enthemmt zu feiern. Der Aufforderung wird entsprochen, die Entwicklung dahin wird in Etappen vollzogen, beginnend mit dem *Verstehen* („Diese Botschaft hatten die Typen da unten verstanden“), weiterführend mit dem *Zuhören* („Sie hörten zu“) und dem folgenden *Abgehen* („Die Post ging ab“). Dies resultiert schließlich im *Pogen*, das in der *am*-Konstruktion als unabgeschlossen präsentiert wird. Die einzelnen Schritte laufen auf das Ergebnis zu, das in dieser Form Handlungsziel des Ich-Erzählers ist. Legt man den Fokus auf den Bruch mit der Aufeinanderfolge der Handlungen, kann für die Funktionalität der *am*-Konstruktion gefolgert werden, dass sie nicht geeignet ist, um eine unmittelbare Aufeinanderfolge auszudrücken. Sie stoppt diese geradezu, so dass man die *am*-Konstruktion in solchen Fällen als **Sukzessionsstopper** bezeichnen kann. Dies zeigt sich auch in Phasen der Komplikation, in denen durch die Nutzung der *am*-Konstruktion eine Aufeinanderfolge gar nicht erst zustande kommt, so dass hier nicht von einem Stoppen der Sukzession zu sprechen ist, sondern von einem Verhindern.

- (100') wo is das kind geblieben (.) **wir alle** so am garten **am gucken** die pflanzen ja auch hoch (.) und dann immer melissa (.) **am rufen** °h (.) hier
(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
FOLK_E_00161_SE_01_T_02_DF_01_c134)

(100") wo is das kind geblieben (.) **wir gucken** alle so am garten die pflanzen ja auch hoch und dann **rufen wir** immer melissa

Im vorliegenden Auszug, der auch in Kap. 3.4.2. behandelt wird, zeigt sich, wie eine Aufeinanderfolge mit der *am*-Konstruktion erzählerisch gar nicht erst erreicht werden kann. Ersetzt man die *am*-Konstruktion durch das einfache Präsens, ist dies schon eher möglich, wobei es wie eine Steigerung in der Intensität verstanden werden kann. Bemerkenswert ist, dass die Aufeinanderfolge vermittelnde Kombination *und dann* (vgl. Quasthoff 1980: 213ff.) im Zusammenhang mit der *am*-Konstruktion vielmehr eine konstellative Anreicherung einleitet als eine Sukzession. Diese Leistung steht im Zusammenhang mit der Konstellation, die durch die *am*-Konstruktion verbalisiert wird. Sie ist als statische und unabgeschlossene nicht dafür ausgebildet, sie für eine Aufeinanderfolge zu nutzen.

(107) 0480 EUP1 °h (.) und ähm °h da ham (.) äh sehr viele gesagt dass (.) ähm (.) °h (.)
stadt_a¹⁸⁸ (.) also der ort hier (.) das war ja damals war das noch ein bisschen
größer stadt_a als jetzt °hh und ähm
[...]
0483 EUP1 da ähm
0484 (0.25)
0485 EUP1 hitler is ja hier einmarschiert dann mit seiner äh also mit seinen leuten
°h und dann wurd der hier mit äh jubelnden leuten von jubelnden leuten
empfangen und (.) mit mit fahnen hake[nkreuzfah]nen [und so weiter] (.) ((atmet
ca. 1.15 Sekunden ein))
0486 MF [ja]
0487 MF [hm_hm]
0488 MF also wie in österreich so unge[fähr weil_s äh sie einmarschiert] sind ja gut
des war in °hhh (.)[in vielen regionen so]
0489 EUP1 [ja h° ja hh°]
0490 EUP1 [die stadt_aer die waren damals] froh ähm dazuzugehö[ren]
0491 MF [hm] _hm
0492 EUP1 zu dem aber (.) als es dann ähm
0493 MF (.) °h
0494 EUP1 die stadt_aer ham immer mit denen gehalten die gewonnen haben
quasi
0495 (0.37)
0496 EUP1 [als **deutschland** dann] **am verlieren war** dann wollte stadt_a wieder
[äh we]g wollt wieder (.) °h äh für sich alleine sein und so weiter und d[ann]
(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
FOLK_E_00187_SE_01_T_01_DF_01_c496)

Im Ausschnitt des sprachbiografischen Interviews zwischen dem Interviewer MF und dem Interviewtem EUP1 ist die *am*-Konstruktion etwas anders eingebettet. Es geht um die Rolle einer belgischen Stadt und ihrer Einwohner im Zweiten Weltkrieg, insbesondere um ihre Einstellung zu

¹⁸⁸ Im Transkript wurde der Name der belgischen Stadt anonymisiert zu ‚stadt_a‘, die Einwohner heißen dementsprechend ‚stadt_aer‘.

den deutschen Nationalsozialisten. EUP1 berichtet zunächst von dem großen Jubel, der den Einmarsch der Wehrmacht begleitet. Mit der später folgenden Änderung der Konstellation, d. h. der nun erwarteten Niederlage Deutschlands („[als deutschland dann] am verlieren war“), ändert sich auch die Einstellung der Bevölkerung. Diese Veränderung, eingeleitet durch den rahmensetzenden „Erzähljunktork“ *als* (Eggs 2006: 282), wird gleichfalls als Etappe einer Entwicklung dargestellt, die als Basis für die eintretende Einstellungsänderung funktioniert. Mit Inzidenz wäre diese hier unangemessen beschrieben. Dies liegt zum einen am Modalverb *wollen*, dem ein Inzidieren schwer zuzuschreiben wäre, zum anderen daran, dass hier kein Spannungsaufbau vorliegt. Der Opportunismus in der Einstellung gegenüber den Machthabern wird schließlich schon vorweggenommen („die stadt_aer ham immer mit denen gehalten die gewonnen haben“). In den zuvor beschriebenen Analysen laufen Etappen einer Entwicklung auf das Resultat ausgedrückt in der *am*-Konstruktion hinaus. Hier resultiert die Konstellation jedoch nicht aus einer schrittweise verbalisierten Aufeinanderfolge von Handlungen. Vielmehr tritt die Konstellation als Ergebnis außerhalb einer solchen Kette auf. Die Schritte dahin werden nicht einzeln expliziert, sondern erscheinen als gegeben.

Die *am*-Konstruktion ist hier wiederum schwer zu ersetzen, ohne dass sich die Bedeutung erheblich verändert. Alternative Verbalisierungen im einfachen Präsens-/Präteritumperfekt, Präteritum oder Präsens funktionieren aufgrund der entstehenden unterschiedlichen Wirkungen nicht bzw. anders.

- (107') [als **deutschland** dann] **am verlieren** war
 *verloren hatte
 *verloren hat
 *verlor
 ?verliert
 dann wollte stadt_a wieder [äh we]g wollt wieder
 (.) °h äh für sich alleine sein¹⁸⁹

Präsens-/Präteritumperfekt oder Präteritum führen dazu, dass die Niederlage bereits erfolgt und der Krieg vorbei ist, als die Stadt wieder unabhängig sein will, wobei in diesem Fall das Präteritumperfekt angemessener erscheint. Die Unabgeschlossenheit ist am ehesten noch durch das einfache Präsens ausdrückbar, jedoch müsste dann auch der Hauptsatz im Präsens stehen. Funktional-kommunikativ ist dies aber nicht angemessen, da ein derartiges szenisches Präsens eine „Atomisierung“ (Quasthoff 1980) herbeiführen würde, die hier nicht bezweckt ist. Insofern kann der Sprecher den Hörer mittels der *am*-Konstruktion auf derselben Ebene halten. Alternative Vermittlungen der Unabgeschlossenheit des Verlierens gingen nur über umständlichere Konstruktionen (z. B. *waren im Begriff zu verlieren; waren kurz vorm Verlieren* usw.). Die *am*-

¹⁸⁹ Der Asterisk als Markierung der Nicht-Akzeptabilität bezieht sich hier nicht auf eine grundsätzliche Ungrammatikalität, sondern auf die Akzeptabilität als Paraphrase der *am*-Konstruktion.

Konstruktion erweist sich in diese Richtung vor allem funktional, da die Telizität von *perdre* zur Transformation zum Telos wird, gewissermaßen vom ‚Ziel‘ zum ‚auf dem Weg zum Ziel‘ (vgl. Zifonun et al. 1997: 1880; Pollak 1970: 46f.). Insofern wird ausgedrückt, dass die Einwohner ihre Einstellung bereits vor Kriegsende angesichts der drohenden deutschen Niederlage geändert haben. Dies wirkt sich rückwirkend wiederum auf das Bild der Einwohner aus, sie erscheinen nämlich als Opportunisten, die auch vor dem Einmarsch der Deutschen keine Nazi-Sympathisanten gewesen seien und sich ausschließlich der jeweiligen Entwicklung angepasst hätten. Somit entstehen durch die *am*-Konstruktion neue Ausdrucksmöglichkeiten im Bereich der Prädikationen in der ‚Vergangenheit‘.

Die Ergebnisse des Unterkapitels sollen nun noch einmal zusammengefasst und mit den Verwendungen des französischen *imparfait* verglichen werden. Betrachtet man die *am*-Konstruktion aus aspektologischer Sicht als Ausdrucksform imperfektiven, progressiven Aspekts, erscheint eine Analyse, wie sie hier vorgenommen wird, durchaus außergewöhnlich. Sie passt weder recht zu einer angenommenen Hintergrundfunktion, noch zum Inzidenzschema. Auch dass hier das *Ergebnis* einer Handlungsabfolge Ausdruck durch die *am*-Konstruktion findet, stimmt mit der prototypischen Beschreibung der Imperfektiv/Perfektiv-Unterscheidung nicht überein, werden doch Resultate als abgeschlossene Ereignisse perfektivisch/resultativ verbalisiert.

Der Aspekt-Forschung ist jedoch ein ähnliches Phänomen bekannt. Es handelt sich um eine Verwendung des französischen *imparfait*, für die Bezeichnungen kennt: *imparfait narratif, dynamique, pittoresque, de rupture, de clôture, conclusif, flash* (vgl. Confais 1995: 219ff., 2008 [1980]: 35f.; Weinrich 2001 [1964]: 135ff.). Sowohl die Anzahl der attributiven Spezifikationen als auch die über das bloße *imparfait* hinausgehende Charakterisierung selbst deuten an, dass es sich bei diesem Verwendungstyp um ein Phänomen handelt, das sich einer Einordnung in das klassische Verständnis des *imparfait* widersetzt, mitunter soweit, dass es terminologisch widersprüchlich als *imparfait perfectif*, d. h. als perfektives Imperfekt, bezeichnet wurde (s. Confais 1995: 219). Confais (ebd.) liefert zur Illustration ein didaktisch aufbereitetes Beispiel:¹⁹⁰

- (108) Une voiture noire s'arrêta devant l'agence de la Société Normande de Crédit. Trois hommes masqués en sortirent et se précipitèrent dans la banque. A peine deux minutes plus tard, ils reparaisaient et remontaient dans leur voiture.¹⁹¹

¹⁹⁰ Weinrich (2001 [1964]: 135ff.) liefert Beispiele aus der frz. und it. Literatur.

¹⁹¹ Eine deutsche Übersetzung, sei hier durch den Verfasser gegeben: „Ein schwarzes Auto hielt vor der Filiale der Société Normande de Crédit [einer Bank]. Drei maskierte Männer stiegen aus und stürzten in die Bank. Kaum zwei Minuten später sind sie wieder da und steigen in ihr Auto ein.“ Das *passé simple* ist hier im Präteritum wiedergegeben. Eine Übersetzung des *imparfait* durch die *am*-Konstruktion verträge sich hier nicht mit den Verben und dem Präpositivkomplement.

Gleichwohl es sich um aufeinander abfolgende Ereignisse handelt, werden die Ereignisse nicht im *passé simple* fortgeführt. Die Darstellung im *imparfait* führe dazu, dass die Perspektive eben keine rückblickende, sondern eine in die Gegenwart des Erzählten versetzte Perspektive sei, so dass die Ereignisse lebhafter wahrgenommen würden. In der Kontrastierung der Aufeinanderfolge mit dem daraus resultierenden Ergebnis ähneln sich *imparfait narratif* und die hier dargestellte Verwendung der *am*-Konstruktion.

Der Kontrast tritt im Französischen stärker zutage als im Deutschen, dem die systematische Aspektopposition fehlt.¹⁹² Die Erwartungshaltung in Bezug auf die genutzten sprachlichen Mittel kann so im Französischen unterlaufen werden. Das geradezu Irritierende des *imparfait narratif* (vgl. Bres 2005: 7) kann so im Deutschen nicht entstehen. Ganz im Gegenteil ist die Funktionalität der *am*-Konstruktion hier im Einklang mit der Basisfunktionalität und den anderen Verwendungen. Wenn hier die *am*-Konstruktion als Sukzessionsstopper bezeichnet wird, überschneidet sich dies mit der Analyse von Bres (2005), der in gleicher Weise für das *imparfait* eine allen Verwendungen gemeinsame Grundfunktion annimmt und sich damit gegen polysemische Lösungsversuche wendet.¹⁹³ Diese Funktion bestimmt er als „instruction aspectuelle [– incidence]“ (Bres 2005: 240), d. h. als Anweisung an den Adressaten den Vorgang als nicht inzidierend zu verstehen. Dies trifft auf die vorliegende Analyse der *am*-Konstruktion ebenso zu, in dieser wie in den anderen Verwendungen.¹⁹⁴

3.5. Zusammenfassung

Die *am*-Konstruktion setzt sich formal zusammen aus dem finiten Seinsverb, der Verschmelzung aus der Präposition *an* mit definiten Artikel im Dativ und einem substantivierten Infinitiv. Ihre Basisfunktionalität besteht darin, eine statische Konstellation der Involviertheit des Subjektreferenten in eine unabgeschlossene Handlung zum Ausdruck zu bringen. In der konkreten Interaktion wird sich diese in verschiedener Weise zunutze gemacht.

¹⁹² In mehreren Analysen wird den Perfektformen bzw. dem Partizip II eine resultative Semantik zugesprochen (vgl. Bredel & Töpler 2007: Kap. 3.2.2.2.3.; 3.2.3.1.). Die Perfektformen stehen jedoch keineswegs den einfachen Präteritumsformen gegenüber wie *passé simple* oder *passé composé* dem *imparfait*.

¹⁹³ Eine interessante Diskussion der Frage, ob den französischen Aspektmorphemen eine Grundbedeutung zugesprochen werden kann, liefert Pollak (1960: 7–30), der damit auch methodische Fragen verbindet.

¹⁹⁴ Die Überschneidungen auf der Beschreibungsebene dürfen nicht als Äquivalenz beider sprachlicher Mittel missverstanden werden. Die Unterschiede sind weiterhin groß, wie sich anhand mehrmaliger Versuche des Verfassers zeigt, das französische *imparfait* durch die *am*-Konstruktion zu übersetzen. Dies ist wahrscheinlich auf mehrere Faktoren wie die perfektiven Aspektformen, Komplemente, Verbklassen, allgemein auf die Einbindung des *imparfait* in einem anderen System zurückzuführen, die in einer Übersetzung problematisch werden.

Basierend auf der Involviertheit in eine Handlung ist das Handlungsfeld des Subjektreferenten eingeschränkt, so dass mit der *am*-Konstruktion kommuniziert werden kann, ob der Subjektreferent für eine Handlung zur Verfügung steht oder nicht. Wenn eine andere Handlung in die vollzogene Handlung nicht integriert werden kann, besteht eine Unverfügbarkeit, da die vollzogene Handlung abgebrochen werden müsste. Die *am*-Konstruktion wird mithin genutzt, um eine Unverfügbarkeit zu begründen. Wenn eine andere Handlung in die vollzogene Handlung integriert werden kann, besteht eine Verfügbarkeit, da die vollzogene Handlung fortgesetzt werden kann, ohne dass es zu einem Abbruch oder einer Unterbrechung kommt. Auch ein unabgeschlossener Prozess kann mit einem anderen Prozess kompatibel oder inkompatibel sein und in seiner Kompatibilität mit der *am*-Konstruktion kommuniziert werden. Telische Prozesse wiederum sind mit anderen Prozessen unverträglich, wenn diese zu einer Grenzerreichung führen. Dieser Verwendungstyp ist dadurch charakterisiert, dass mit der *am*-Konstruktion begründet wird, dass bestimmte Handlungen oder Prozesse in die bestehende Konstellation integriert oder nicht integriert werden können.

In Kombination mit Gradpartikeln wie *nur* und mit Adverbialia wie *immer*, *den ganzen Tag* oder *fleißig* kann die *am*-Konstruktion eingesetzt werden, um eine Intensivierung der Verbalhandlung zu vermitteln. Sie nutzt die durch die *am*-Konstruktion zum Ausdruck gebrachte Involviertheit und Unabgeschlossenheit und baut darauf auf. Intensivierungen können in Erzählungen, Beschwerden oder Argumentation genutzt werden, um z. B. eine unerwartete oder skandalöse Handlung hervorzuheben.

Im Erzählen kann die *am*-Konstruktion in verschiedenen Phasen des Erzählens zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden. So kann die *am*-Konstruktion in der Phase vor dem Planbruch, der den erzählenswerten Kern der Erzählung darstellt, genutzt werden und ihn vorbereiten. Mit der *am*-Konstruktion kann so die aktional-konstellative Basis des Planbruchs gebildet werden, die durch ein eintretendes Ereignis schließlich aufgelöst wird. Häufig mit Mitteln der Intensivierung kombiniert kann mit der *am*-Konstruktion auch die Phase des Planbruchs selbst realisiert werden. Im Übergang vom Erzählraum in den Sprechzeitraum kann die *am*-Konstruktion dazu genutzt werden eine aus dem Erzählten resultierende nachgeschichtlich offene Konstellation zu verbalisieren. In der Funktion eines Sukzessionsstoppers wiederum kann die *am*-Konstruktion als aktional-konstellatives Resultat einen Bruch mit der Handlungsabfolge bewirken. Die *am*-Konstruktion kann mithin sowohl in Phasen der Darstellung des Vordergrundes wie des Hintergrunds genutzt werden.

4. Die *beim-*, *dabei-* und *im-*Konstruktion sowie *gerade* und ihre Verwendungen

Nachfolgend wird zunächst die *beim*-Konstruktion behandelt, die der *am*-Konstruktion formal und funktional am nächsten ist. Ihr folgt die ebenfalls auf die relationierende Prozedur *bei* aufbauende *dabei*-Konstruktion. Von den Progressivkonstruktionen wird zuletzt die *im*-Konstruktion untersucht. Abschließend wird *gerade* als alternativer Ausdruck des Progressivs behandelt. In den Abschnitten wird zunächst ein Überblick zur Forschungsgeschichte gegeben, in dem die semantischen und syntaktischen Charakteristika behandelt werden und ein Blick auf die historische Entwicklung der Konstruktionen gegeben wird. Der daran anschließenden prozeduralen Analyse folgt die Untersuchung ihrer Verwendungen.

4.1. *beim*-Konstruktion

Die *beim*-Konstruktion setzt sich formal zusammen aus der finiten Form des Seinsverbs, der Verschmelzung der Präposition *bei* mit dem definiten Artikel im Dativ und dem Infinitiv. Der Fusionierungsgrad der Verschmelzung von *bei* und *dem* ist dabei geringer als jener in der Verschmelzung von *an/in* und *dem* in der *am-/im*-Konstruktion, da die Präposition *bei* als Basis voll erhalten bleibt und mit dem enklitischen Artikel (*de*)*m* die Verschmelzungsform bildet, während sich bei *am* und *im* nur der Vokal der Präposition (*a-* und *i-* von *an* und *in*) erhält (vgl. Nübling 2005: 116ff.). Abgesehen davon ist die *beim*-Konstruktion formal analog zur *am-* und *im*-Konstruktion aufgebaut. Darüber hinaus gibt es ein *beim*-Adverbiale, das wie die Präpositionalphrase in der *beim*-Konstruktion aus der Präposition-Artikel-Verschmelzung und dem Infinitiv zusammengesetzt ist („*Beim Abbremsen* ist die Maschine mir einfach weggerutscht“, sagte er¹⁹⁵).

Das Kapitel ist so aufgebaut, dass zunächst ein Überblick über die zentralen Fragen der Forschung gegeben wird. Auf sie wird in kritischer Weise eingegangen und sie werden in einigen Punkten erweitert und präzisiert. Dem schließt sich eine Darstellung der Verwendungen der *beim*-Konstruktion an, angeführt von einer prozeduralen Analyse, die die funktionale Grundlage des zu Erarbeitenden bereitstellt. Abschließend wird das *beim*-Adverbiale behandelt.

¹⁹⁵ HAZ09/JUL.07555 Hannoversche Allgemeine, 20.07.2009; Sturzfestival auf dem Sachsenring

Typische Verwendungen der *beim*-Konstruktion sind die folgenden.

- (109) Zu den Schwiegereltern hab ich seit Monaten keinen Kontakt. Warum weiß ich selbst nicht so genau. Sie melden sich heimlich bei meinem Mann sprich per sms oder sie telefonieren wenn **er beim arbeiten ist** so das ich nichts mitbekomm. Ich muss aber sagen ich telefonier auch nicht mehr vor ihm, weil das mal richtig ärger gab als er ein bisschen etwas von einem Telefonat von mir mitbekommen hat.
(<http://www.urbia.de/archiv/forum/th-4267879/Kann-ich-meinem-Mann-unser-Kind-anvertrauen.html>)
- (110) "Sagen wir mal so: Der Immobilienmarkt ist nicht gerade ein höflicher Sektor." Anke Brekerbohm sitzt im Wohnzimmer vor einer Tasse Roibuschtee, es ist abends in Steglitz. **Die drei Söhne** Emil, 5, Theo, 3, und Karl, 2, **sind** gerade **beim Einschlafen**. Ihr Vater Andreas Meyer hat sich zu ihnen gelegt. Die Jungs haben nur ein Zimmer zu dritt, seit einem halben Jahr sucht die Familie schon nach etwas Größerem. Im Internet fand Anke Brekerbohm vor ein paar Wochen eine bezahlbare Sechs-Zimmer-Wohnung, 1550 Euro, kalt.
(Süddeutsche Zeitung, 18.11.2014, Seite 3)
- (111) Wer bin ich? Ich bin jetzt ein Jahr und fast 3 Monate alt. Laufen kann ich schon wie ein Rennsportler, am liebsten räum ich die Töpfe und Pfannen aus den Schubladen,wenn **Mamma** grad **beim Kochen ist** und meine beiden Schwestern, Annalena und Emilie, ziehe ich ab und zu an den Zöpfen
(<http://newsletter.oberwirt.com/de/newsletter/newsletter-romantik-hotel-oberwirt-dem-fr%C3%BChling-entgegen/2-354.html>)

4.1.1. Aspekte der *beim*-Konstruktion im Überblick

Die *beim*-Konstruktion steht der *am*-Konstruktion funktional und formal am nächsten. So wird sie mitunter in früheren Arbeiten auch gleichberechtigt behandelt (s. Erben 1968: 76f.; Admoni 1982: 176; DeLisle 1985). Im Zuge der intensiveren Auseinandersetzung mit den Progressivkonstruktionen gerät die *beim*-Konstruktion eher an den Rand der Forschung und wird mitunter auch nicht als „eigenständige Progressivkonstruktion“ (van Pottelberge 2009: 362) betrachtet. Während die *am*-Konstruktion in mehreren Arbeiten für sich behandelt wird, geht die Untersuchung der *beim*-Konstruktion immer einher mit der Behandlung anderer Progressivkonstruktionen bzw. Verlaufsformen (eine Ausnahme stellt Engelberg (2004) dar).¹⁹⁶ Ist die *beim*-Konstruktion als Progressiv identifiziert, kommt ihr in der Regel auch dieselbe Bedeutungsbestimmung zu, d. h. sie drücke einen Vorgang im Verlauf aus bzw. stelle eine

¹⁹⁶ Eine weitere Ausnahme besteht in der portugiesischsprachigen Dissertation von Emmel (2005), die sich mit der *beim*-Konstruktion im Deutsch der brasilianischen Region Pomerode beschäftigt. Das dort gesprochene Deutsch geht auf deutsche Einwanderer zurück, die sich Ende des 19. Jh. angesiedelt haben und hauptsächlich aus Pommern stammen (s. Emmel 2005: 21ff.). Insofern ist die Sprache zum einen beeinflusst durch das Niederdeutsche, zum anderen durch ein Hochdeutsch, das sich auch durch spätere Einwanderer aus anderen deutschsprachigen Regionen entwickelt hat. Da die sprachliche Einordnung angesichts des niederdeutschen, hochdeutschen und letztlich auch portugiesischen Einflusses schwer fällt, seien die Ergebnisse hier nicht berücksichtigt.

Innenperspektive her (vgl. Krause 2002: 19ff.; Flick & Kuhmichel 2013: 69). Die Unterschiede werden auf anderen Ebenen ausgemacht.

Die *beim*-Konstruktion wird im Duden (1966: 72) als „hochsprachlich“ eingestuft im Gegensatz zur „landschaftlich[en]“ *am*-Konstruktion (s. a. Hoffmann 2012: 135; Helbig & Buscha 2001: 80; Andersson 1989: 97). Dies zeigt sich auch daran, dass der *beim*-Konstruktion ein entsprechender regional spezifizierender Terminus wie der der *rheinischen Verlaufsform* für die *am*-Konstruktion fehlt.¹⁹⁷ Dabei scheint sie zum einen durchaus auch in Dialekten vorzukommen (s. Flick & Kuhmichel 2013: 68f.; Emmel 2005: 21ff.), zum anderen weisen Korpus-Recherchen im auf Presstexten basierten Deutschen Referenzkorpus wesentlich höhere Belegzahlen für die *am*-Konstruktion als für die *beim*-Konstruktion auf.¹⁹⁸ Es bleibt daher festzuhalten, dass die *beim*-Konstruktion *insgesamt* seltener verwendet wird als die *am*-Konstruktion, in der gesprochenen Sprache wie in der geschriebenen Standardsprache, und damit einen geringeren Verbreitungsgrad hat. Eine Präferenz der *beim*-Konstruktion in der Standardsprache lässt sich empirisch nicht bestätigen. Gegenteilige Annahmen resultieren entweder aus der Orientierung an der normativen Dudengrammatik, die in dieser Hinsicht früh ein Urteil gefällt hat, oder aus „der Nähe zu lokalen Präpositionalphrasen“ (Hoffmann 2012: 135).

Als entscheidend werden jedoch die Charakteristika eingeschätzt, dass die *beim*-Konstruktion eine konkret-lokale Nutzung erlaubt, bei der der Subjektreferent am Ort der Verbalhandlung lokalisiert wird und, dass sie in ihren Anwendungsmöglichkeiten stärker eingeschränkt ist (vgl. Ebert 1996: 46; Glück 2001: 84). Dies betrifft die semantische Bandbreite, wenn etwa die Möglichkeit des Gebrauchs „bei typischer gewohnheitsmäßiger Eigenschaft (habitativ)“ (Hoffmann 2012: 140; s. a. Krause 2002: 242) ausgeschlossen wird, oder die eingeschränkteren syntaktischen und semantischen Kombinationsmöglichkeiten, welche auf die geringere Grammatikalisierung zurückgeführt werden (s. Krause 2002: 242). Diese wird anhand von Kriterien wie der Verbklasse, der thematischen Rolle des Subjektreferenten, der Realisierung von Komplementen und semantischer Variationen gezeigt (s. a. Kap. 1.5, 1.6), welche im Folgenden behandelt werden.

¹⁹⁷ Für gewöhnlich wird von der *beim*-Konstruktion gesprochen, nur Engelberg et al. (2013) bezeichnen sie als *beim*-Verlaufsform im Gegensatz zum *am*-Progressiv.

¹⁹⁸ Eine Recherche im Verlaufsformen-Wörterbuch von Engelberg et al. (2013) bestätigt dies recht deutlich. Bei gleichem Suchbefehl im selben Korpus werden 243 Belege für die *beim*-Konstruktion gegenüber 4 138 Belegen für die *am*-Konstruktion aufgelistet. Ein weiterer Bias zeigt sich in der nationalen Verteilung. Während die *am*-Konstruktion in bundesdeutschen Texten in absoluten Zahlen doppelt so häufig vorkommt wie in österreichischen Texten, ist die *beim*-Konstruktion nominal auf demselben Niveau, so dass die *beim*-Konstruktion in Österreich im Verhältnis verbreiteter scheint als im bundesdeutschen Raum.

4.1.1.1. Semantische Restriktionen

Von den Verbklassen werden vor allem Activities und Accomplishments mit der *beim*-Konstruktion kombiniert (vgl. Krause 2002: 165). Punktuelle oder statische Verben seien ausgeschlossen (vgl. Engelberg 2004: 2). Ebert (1996: 46) stellt darüber hinaus fest, dass Verben mit „low dynamicity“ wie *winken*, *warten*, *gucken* nicht verwendet werden können. In engem Zusammenhang mit der Verbklasse steht die mögliche Besetzung der Subjektposition. Nicht-agentivische Subjekte seien für die *beim*-Konstruktion ausgeschlossen (vgl. Krause 2002: 242). Daher sind unpersönliche Konstruktionen z. B. mit Witterungsverben nicht mit der *beim*-Konstruktion kompatibel („*Es ist beim schneien“). Beim selben Verb kann es je nach Subjektbesetzung zur Inakzeptabilität kommen („Er ist beim Kochen.“; aber: „*Die Suppe ist beim Kochen.“). In allen Fällen wäre die *am*-Konstruktion verwendbar, so dass diese als weniger restringiert betrachtet werden kann. Die *beim*-Konstruktion verhält sich diesbezüglich in vielen Fällen komplementär zur *im*-Konstruktion („Der Preis ist im/*beim Fallen.“; „Der Bau ist im/*beim Werden.“; „Sie sind *im/beim Kochen“; vgl. Krause 2002: 243). Ausnahmen lassen sich jedoch auch hier finden, und zwar vor allem in österreichischen Presstexten, was allein auf eine mögliche Dialektnähe zurückzuführen ist, nicht auf die Textart.

- (112) **Ein Lamm war bereits beim Verwesen.**
(O96/APR.33176 Neue Kronen-Zeitung, 02.04.1996, S. 18, DeReKo nach Engelberg et al. 2013)
- (113) „Wir haben genug Talente für die Kreation und Durchführung von Filmprojekten, um mehr zu produzieren, und auch **der Appetit des Publikums ist beim Wachsen**“.
(P92/DEZ.39034 Die Presse, 29.12.1992; Walt-Disney-Studios steigern Produktion auf dreißig Filme, DeReKo nach Engelberg et al. 2013)
- (114) **Die gesetzliche Pension**, also Säule eins, **ist beim Zerbröckeln**; [...]
(I00/SEP.52942 Tiroler Tageszeitung, 13.09.2000, Ressort: Tirol aktuell; Getrübte Stimmung im Land, DeReKo nach Engelberg et al. 2013)
- (115) **Die letzten Schneeflecken** in der weiten Karmulde zwischen Kreuzjoch und Torhelm **sind beim Zerrinnen**, die hitzigen Debatten des letzten Winters über die Wilde Krimml aber nicht vergessen.
(I98/JUL.27620 Tiroler Tageszeitung, 10.07.1998; Geführte Exkursionen in die Wilde Krimml, DeReKo nach Engelberg et al. 2013)

Die vorliegenden Beispiele ließen sich durch die *im*-Konstruktion ersetzen, ohne inakzeptabel zu werden. Die hier genutzten einstelligen Verben fordern im Subjekt kein Agens, sondern ein Patiens oder Evolvens (vgl. Hoffmann 2003: 41; Eisenberg 2013b: 76). Ein kompletter Ausschluss nicht-agentivischer Subjekte in der *beim*-Konstruktion ist mithin nicht festzustellen, wobei zu überprüfen

wäre, inwiefern es sich hier tatsächlich um ein auf Österreich beschränktes Phänomen handelt. Es ließe sich jedenfalls in Zusammenhang bringen mit der allgemein stärkeren Verbreitung der *beim*-Konstruktion in Österreich, von der auf eine dort fortgeschrittenere Grammatikalisierung geschlossen werden könnte.

4.1.1.2. Syntaktische Restriktionen

Komplemente werden in der *am*- wie der *beim*-Konstruktion nur sehr selten realisiert und wenn, dann inkorporiert oder als Genitivus obiectivus, wobei angenommen wird, dass bei der *beim*-Konstruktion Letzteres verbreiteter ist (s. Engelberg 2004: 3; Krause 2002: 144, 242; Helbig & Buscha 2001: 80). Dies lässt sich jedoch empirisch nicht bestätigen, vielmehr ist die ‚Inkorporierung‘ bzw. die Bildung eines Rektionskompositums das bei weitem am häufigsten genutzte Verfahren.

- (116) **Ein Arbeiter war beim Estrichabschleifen**, Zugluft hatte den feinen Staub ins Freie gewirbelt.
(I98/JUN.23909 Tiroler Tageszeitung, 17.06.1998, Ressort: Regional Innsbruck und Umgebung; Freie Plätze für Jugendlager, DeReKo nach Engelberg et al. 2013)

Verbale Komplemente kommen nicht vor und der Genitivus obiectivus findet sich sehr selten.¹⁹⁹

- (117) „**Ich** habe jetzt auf die Rolle komplett verzichtet und **bin** schon **beim Umschreiben des Drehbuchs**“, zitierte das Blatt den Regisseur.“
(NUZ09/MAI.01467 Nürnberger Zeitung, 16.05.2009, S. 32; Neue Kir-Royal-Verfilmung: Aus für Klatschreporter Baby Schimmerlos)

Die vermutete stärkere, wenn nicht alleinige Nutzung des Genitivattributs durch die *beim*-Konstruktion ist wohl zum einen darauf zurückzuführen, dass mit dessen Nutzung eindeutig eine Analyse des Infinitivs als Kopf der Nominalphrase einherginge. Da für die *beim*-Konstruktion der im Vergleich zur *am*-Konstruktion geringere Grammatikalisierungsgrad angenommen wird, wird das Genitivattribut nur dort verortet. Zum anderen ist das Genitivattribut beim *beim*-Adverbiale wiederum häufig zu finden.

¹⁹⁹ In Engelberg et al. (2013) ist keine Verwendung des Genitivus obiectivus für die *beim*-Konstruktion dokumentiert, wohingegen bei 243 Belegen immerhin 44 ein Rektionskompositum aufweisen. Genitivattribute kommen dennoch vor. Sie sind nur wesentlich seltener als angenommen wird. Für die *am*-Konstruktion ist gleichfalls das Rektionskompositum die produktivste Variante der Komplementrealisierung gegenüber den seltenen Varianten des verbalen Komplements, des Genitivattributs und des Ergänzungssatzes (bei 4138 Belegen der *am*-Konstruktion in Engelberg et al. (2013) sind 88 Rektionskomposita, 8 verbale Komplemente, 3 Genitivattribute und 1 Ergänzungssatz dokumentiert).

4.1.1.3. Semantische Bandbreite – zwischen Lokativ und Progressiv

Im Unterschied zu den anderen präpositional basierten Progressivkonstruktionen wird für die *beim*-Konstruktion neben der ‚rein‘ progressiven auch eine damit kombinierte sogenannte lokative Lesart konstatiert (s. Krause 2002: 44ff.; Ebert 1996: 46f.).

- (118) A: Guten Morgen. Na wie geht's?
P: Schlecht.
A: Warum?
P: Ich kann nicht ()
A: Ja?
MA: **Waren Sie** schon **beim Röntgen**? Noch nicht?
(Bliesener 1982: 251; Arzt-Patienten-Kommunikation)²⁰⁰

Während mit der Frage in (118) der Ort des Röntgens gemeint ist, besteht die Möglichkeit eines solchen Verständnisses im folgenden Beispiel (119) nicht.

- (119) Ich habe mir die gleichen Gedanken gemacht, als **ich beim Überlegen war**, ob Praktikum oder Werkstudent für mich das Richtige wäre. Habe mich aus zwei Gründen für ein Werkstudentenjob entschieden: Bessere Bezahlung und Teilzeit.
(<http://www.wiwihh.de/foren/viewtopic.php?p=217612>)

Der Unterschied kann verdeutlicht werden, indem die Äußerungen mit der *am*-Konstruktion paraphrasiert werden.

- (118') ***Waren Sie** schon **am Röntgen**?
(119') [...] als **ich am Überlegen war** [...]

Da der angesprochene Patient („Sie“) in der Paraphrase mit der *am*-Konstruktion nun zum Agens der Verbalhandlung des *Röntgens* wird, ist diese nicht akzeptabel (s. Engelberg 2004: 10). Damit unterscheidet sich die *beim*-Konstruktion in solchen Verwendungen von den anderen Progressivkonstruktionen, deren Subjekt bei den entsprechenden Verben auch immer das Agens – soweit gefordert – des Infinitivs ist. *Beim Röntgen sein* bringt in solchen Fällen sogar mit sich, dass es sich eher um ein Patiens handelt, soweit es sich denn um den Patienten und nicht um den Arzt handelt. Für *überlegen* ist eine Austauschbarkeit in dieser Hinsicht hingegen gegeben. Die Möglichkeit eines lokativen Verständnisses hängt davon ab, inwieweit die Verbalhandlung einen prototypischen Ort der Ausführung mit sich bringt (vgl. Ebert 1996: 47) wie z. B. bei *arbeiten*, *kochen*, *röntgen* (Arbeitsplatz, Küche, Röntgenraum) im Gegensatz zu Verben wie *überlegen* oder *husten*. Eine genaue Abgrenzung zwischen lokativ und ‚rein‘ progressiv scheint im Einzelfall nicht immer

²⁰⁰ Die Transkription folgt den HIAT-Konventionen in Ehlich & Rehbein (1976). Leere runde Klammern markieren unverständliche Passagen.

möglich. Die fehlenden Grenzen können hier so rekonstruiert werden, wie dies bereits für *an* geschehen ist (s. Kap. 2.2.3.). Die Präposition *bei* kann im Wahrnehmungsraum konkret-lokal relationieren oder im Handlungsraum abstrakt-lokal. Bei der *beim*-Konstruktion bestehen im Gegensatz zur *am*-Konstruktion Übergänge zwischen beiden Möglichkeiten. Die Bestimmung einer Verwendung als lokativ gegenüber einer anderen als progressiv legt nahe, dass Letztere keine lokalen Elemente mehr mit sich trägt. Dies entspricht jedoch nicht dem hier vertretenen Verständnis der lokalen Präpositionen. Wenn hier also von lokativen Verwendungen gesprochen wird, soll dies als konkret-lokale Verwendung verstanden werden.

Wie lassen sich nun die weiterhin bestehenden Abgrenzungsprobleme in den Griff bekommen? Die lokative Variante wäre zu paraphrasieren durch: *A ist an dem Ort, an dem typischerweise die Handlung X stattfindet*. Die nicht-lokative Variante ließe sich paraphrasieren durch: *A ist befasst mit Handlung X*. In der lokativen Verwendung kann impliziert sein, dass A mit einer Handlung X befasst ist, jedoch nicht notwendigerweise. So wäre auf die Frage des Arztes die Antwort möglich: „Ja, ich war beim Röntgen, konnte aber nicht geröntgt werden, weil das Röntgengerät defekt war“. Zweifelsfälle bestehen auch hier, so z. B. für „³Ich war beim Arbeiten, konnte aber nicht arbeiten, weil der PC abgestürzt war“. Zweifelsfrei möglich ist dies für das Prädikativkomplement mit *Arbeit*: „Ich war bei der Arbeit, konnte aber nicht arbeiten, weil der PC abgestürzt war“. Dies legt nahe, dass in vielen Fällen der lokativen Variante auch die Befasstheit mit der Handlung kommuniziert wird, zu paraphrasieren durch: *A ist an dem Ort, an dem typischerweise die Handlung X stattfindet und ist mit Handlung X befasst*. Solche Verwendungen lassen sich als Verbalisierung einer **Konstellation ortsgebundener Befasstheit** bestimmen. Grundsätzlich zeigt sich anhand der *beim*-Konstruktion, dass die Bedingung für ein nicht-lokatives Verständnis der Progressivkonstruktionen die Subjektkontrolle des Infinitivs ist. Kontrolliert das Subjekt nicht den Infinitiv, ist die Kontrolle aus dem Zusammenhang zu erschließen oder generisch zu verstehen (vgl. Eisenberg 2013b: 354). Dies ermöglicht dann je nach Verb auch ein lokatives Verständnis der Präpositionalphrase.

Die Ambivalenz der *beim*-Konstruktion wird vor allem in Zusammenhang mit der geringen Grammatikalisierung gebracht (vgl. Krause 2002: 45, 242). Hier kann an den Grammatikalisierungspfad, wie er von Bybee et al. (1994: 136) vorgeschlagen wird, angeknüpft werden, der vorsieht, dass eine lokative Konstruktion am Ausgangspunkt der Entstehung eines Progressivs steht, deren Bedeutung sie ähnlich beschreiben wie die letztgenannte Paraphrase der *beim*-Konstruktion: „the subject is located in the midst of doing something“ (s. a. Kap. 1.3., Dik (1987: 65ff.)). Neben den angeführten Restriktionen hinsichtlich der Verbklasse und der Subjektbesetzung würde die lokative Verwendung der *beim*-Konstruktion zum einen die These von Bybee et al. bestätigen, zum anderen ließe sich anhand dieser ein im Vergleich zur *am*-Konstruktion

geringerer Grammatikalisierungsgrad feststellen. Die Beurteilung eines geringeren Grammatikalisierungsgrads wird dabei durch die größeren Restriktionen begründet, d. h. je mehr Restriktionen eine Konstruktion unterworfen ist, desto weniger ist sie grammatikalisiert. Wird nur der Vergleich zwischen *beim*- und *am*-Konstruktion herangezogen, erscheint dies plausibel. Die *im*-Konstruktion hingegen lässt sich nicht in dieses Schema einfügen, da sie stärkeren Beschränkungen unterliegt als die *beim*-Konstruktion und dennoch keine lokativen Verwendungen kennt²⁰¹ (s. Kap. 4.3.). Van Pottelberge (2005) argumentiert in Hinblick auf die *am*-Konstruktion grundsätzlich gegen die Annahme eines solchen Grammatikalisierungsprozesses, da die Präposition bereits von abstrakter Bedeutung sei. Andersson (1989: 97) führt die Differenzen zwischen den Progressivkonstruktionen ungeachtet einer historischen Entwicklung auf die Semantik der Präposition zurück, die bei *an* weniger spezifisch sei als bei *in* und *bei*, so dass mit Letzteren größere Restriktionen verbunden seien.

4.1.1.4. Die *beim*-Konstruktion aus historischer Perspektive

Eine historische Untersuchung der *beim*-Konstruktion liegt derzeit nicht vor. Diachron lässt sie sich bis ins 18. Jh. zurückverfolgen. Grimm & Grimm (1854: 1349) nennen Belege für die *beim*-Konstruktion, wie sie auch heute gebräuchlich sind: „bei tische, beim essen, trinken sein; ich bin noch beim lesen, noch darin begriffen; wir sind beim ankleiden, ausziehen, baden“. Die Zusammenstellung legt schon hier eine gewisse Unterteilung in lokativ und nicht-lokativ nahe. Dort ebenfalls dokumentiert ist „beim leben“ sein als Synonym zu „am leben sein“. Die *beim*-Konstruktion stellt also wie auch die anderen Progressivkonstruktionen kein neues Phänomen dar.

- (120) „Daß also jene vorgebliche einfache Theile nicht wahrgenommen werden, macht nicht den mindesten Unterschied von ihrer Beschaffenheit als sinnlicher Anschauungen, um etwa, wenn unsere Sinne geschärft, zugleich auch die Einbildungskraft, das Mannigfaltige ihrer Anschauung mit Bewußtsein aufzufassen, noch so sehr erweitert würde, an ihnen vermöge der Deutlichkeit dieser Vorstellung etwas Nichtsinnliches wahrzunehmen. – Hiebei wird vielleicht dem Leser einfallen, zu fragen: warum, wenn **Herr Eberhard** nun einmal **beim Erheben** über die Sphäre der Sinnlichkeit [...] **ist**, er doch den Ausdruck des Nichtsinnlichen immer braucht und nicht vielmehr den des Übersinnlichen. Allein das geschieht mit Vorbedacht.“
(Kant 1968b: 217f.)

²⁰¹ Krause (2002: 243) hingegen erkennt noch „Reste der lokativen Grundbedeutung der Präposition“ in der *im*-Konstruktion.

In dem Beleg von Kant, den ebenfalls Grimm & Grimm aufführen, ist unklar, ob es sich um einen ‚reinen‘ Progressiv handelt oder um eine Variante der lokativen Lesart, bei der mit dem Infinitiv das Thema des Textes gefasst wird, so dass hier von einer topischen Verwendung der *beim*-Konstruktion auszugehen ist. Im letzteren Fall läge wiederum eine Trennung von Subjekt und Agens des Infinitivs vor, zu paraphrasieren als: *Wenn Herr Eberhard nun einmal mit dem (Thema des) Erbeben(s) über die Sinnlichkeit befasst ist.* Das *Erbeben* wäre in einem solchen Fall generisch zu verstehen und an kein spezifisches Agens gebunden wie es z. B. der Subjektreferent wäre.

4.1.2. Verwendungen der *beim*-Konstruktion

Die Verwendungen der *beim*-Konstruktion werden im Folgenden drei übergeordneten Typen zugeordnet: Befasstheit, ortsgebundene Befasstheit und Inzidenzrahmen. Sie stellen unterschiedliche funktionale Entfaltungen einer allen gemeinsamen Form- und Funktionsbasis dar, die in der prozeduralen Analyse dargelegt wird. Sie ist daher auch im Folgenden der Darstellung der Verwendungen vorgeschaltet.

4.1.2.1. Prozedurale Analyse der *beim*-Konstruktion

Die *beim*-Konstruktion ist analog zur *am*- und *im*-Konstruktion aufgebaut und ist zusammengesetzt aus finitem Seinsverb, einer Verschmelzung aus der Präposition *bei* und dem definiten Artikel im Dativ sowie dem Infinitiv. Der formale Unterschied zur *am*-Konstruktion besteht in der Präposition *bei*. Als relationierende Prozedur setzt *bei* das zu lokalisierende Objekt (LO), den Subjektreferenten, in ein Verhältnis zum Bezugsobjekt (BO), dem Verbalgeschehen (vgl. Griebhaber 1999: 92). Der Ausdruck *bei* benennt nach Griebhaber (1999: 106) ein „offene[s] Näheverhältnis [...], die offene Region, [...] einen unbestimmten Bereich um BO mit explizit ausgeschlossenen Kontakt“. Der Unterschied zu *an* besteht darin, dass *bei* die größere Distanz ausdrückt. Dies zeigt sich in den Verwendungen der *beim*-Konstruktion daran, dass eine Involviertheit, wie sie für die *am*-Konstruktion charakteristisch ist, für die *beim*-Konstruktion nicht konstatiert werden kann. Mit der *beim*-Konstruktion wird vielmehr eine **Befasstheit** zum Ausdruck gebracht. Dies bedeutet eine geringere Intensität der Ausführung, die sich in verschiedener Weise auch in den Verwendungen manifestiert, indem etwa auch andere Handlungen vollzogen werden können, ohne dass die Befasstheit mit einer Handlung davon unterbrochen würde. Alternativ ließe

sich auch von *beschäftigt sein* sprechen. Befasstheit bringt jedoch metaphorisch zum Ausdruck, dass es sich um eine Form des Näheverhältnisses handelt, die ähnlich wie bei *an* die Reichweite fasst (s. Kap. 2.3.3.). Es bestehen daher auch sich überschneidende Verwendungen. Insofern ist Andersson (1989: 97) zuzustimmen, dass grundsätzlich die Funktionalität der Präposition Auswirkungen auf die entsprechende Progressivkonstruktion hat. Dies geht jedoch über eine Bestimmung zwischen abstrakt und konkret hinaus. Vielmehr ist der symbolische Gehalt jeweils ein anderer und fließt als solcher in die Funktionalität der Konstruktion ein. Fraglich ist, inwiefern die Präposition selbst dazu beiträgt, dass anders als bei den anderen Progressivkonstruktionen eine lokative Verwendung möglich ist.

4.1.2.2. Darstellungen der Befasstheit

Die *beim*-Konstruktion wird dazu genutzt, eine Befasstheit als solche zu vermitteln. In solchen Verwendungen wird der Subjektreferent als mit einer Handlung befasst vermittelt, die singular oder habituell sein kann.

- (121) Überprüfe, woran es liegt: kriegt sie wirklich zu wenig ungeteilte Aufmerksamkeit, dann versuche, ein paar "Inseln" im Alltag dafür zu schaffen. Ist nicht leicht, aber manchmal genügt es schon, wenn **man beim Kochen ist**, das Kind neben sich auf die Arbeitsplatte zu setzen und sich zu unterhalten. Unbedingt immer auf Augenhöhe gehen, wenn man miteinander redet. Nachfragen, warum es so wütend oder traurig oder ... ist - manchmal können sie das Problem schon beschreiben. (http://www.rund-ums-baby.de/forenarchiv/drei-und-mehr/Hilfe-meine-Nerven-sind-am-Ende_2913.htm)

In (121) werden in einem Internetforum Ratschläge gegeben, wie Probleme zwischen Elternteil und Kind überwunden werden können. Die Diagnose, dass die Probleme mit dem Kind darauf zurückgehen, dass dem Kind zu wenig Aufmerksamkeit zuteilwird, führt zu dem Ratschlag Konstellationen herbeizuführen, in denen man sich dem Kind widmen kann. Exemplarisch herausgegriffen und illustriert wird dies anhand einer Konstellation, in der der Elternteil habituell mit Kochen befasst ist. Diese Konstellation, in der die Aufmerksamkeit des Aktanten grundsätzlich auf das Kochen gerichtet und die daher eigentlich keine Situation der „ungeteilte[n] Aufmerksamkeit“ ist, eignet sich nach Ansicht des Ratgebenden durchaus dazu, weitere Handlungen daneben auszuführen und den Fokus dabei sogar auf diese zu verschieben. So ist es möglich, in der Konstellation der Befasstheit mit dem Kochen eine Kommunikationssituation „auf Augenhöhe“ herzustellen. Hieran zeigt sich, wie mit der Befasstheit der *beim*-Konstruktion, anders

als mit der durch die *am*-Konstruktion vermittelten Involviertheit, eine geringere Intensität des Handelns einhergeht.²⁰²

- (117') Regisseur Helmut Dietl will seine erfolgreiche Fernsehserie „Kir Royal“ neu verfilmen. Allerdings soll dabei die Rolle des legendären Klatschreporters „Baby Schimmerlos“ gestrichen werden. Hintergrund sei ein Streit zwischen Dietl und Franz Xaver Kroetz, der die Rolle in der Kultserie aus dem Jahre 1986 spielte. „Wir haben da zwei komplett unterschiedliche Ansichten. Wenn sich Regisseur und Schauspieler nicht verstehen, muss man es lassen“, sagte der Filmemacher. „**Ich** habe jetzt auf die Rolle komplett verzichtet und **bin** schon **beim Umschreiben** des Drehbuchs“, zitierte das Blatt den Regisseur.
(NUZ09/MAI.01467 Nürnberger Zeitung, 16.05.2009, S. 32; Neue Kir-Royal-Verfilmung: Aus für Klatschreporter Baby Schimmerlos)

In (117') wird über das Vorhaben des Regisseurs Helmut Dietl berichtet, eine alte Fernsehserie neu zu verfilmen. Strittig scheint nur die Frage, ob eine bestimmte Rolle besetzt werden soll. Die Unvereinbarkeit der Pläne des Regisseurs und des vorgesehenen Schauspielers führt Ersteren dazu, sich gegen die Figur zu entscheiden und die Rolle zu streichen. Dass dieser Entschluss zum Verzicht nicht mehr zurückzunehmen ist, zeigt sich anhand der Verbalisierung durch die *beim*-Konstruktion. Durch diese ist ein handlungsankündigendes Verständnis der Äußerung ausgeschlossen. Denn es wird – zusätzlich durch *schon* – vermittelt, dass die Handlung des *Umschreibens* bereits begonnen hat und der Sprecher damit befasst ist. Im einfachen präsentischen Fall wäre ein anderes Verständnis möglich: „Ich habe jetzt auf die Rolle komplett verzichtet und schreibe das Drehbuch um“. Dies kann auch als Ankündigung verstanden werden, das Drehbuch umzuschreiben. Der Sprecher verortet sich jedoch bereits in der Umsetzung des Handlungsschritts, der konsequenterweise auf die Entscheidung, die Rolle zu streichen, folgt. Die Nutzung des Genitivus obiectivus ist dabei aber eher außergewöhnlich für die *beim*-Konstruktion.

- (122) Arthur Schneider von der Kreisbildstelle hat diese Szene in Wölmersen fotografiert: Eine Gruppe junger Leute aus dem Dorf beim "Flachshost" im Zweiten Weltkrieg. Flachs (auch Lein genannt) wurde so bearbeitet, dass Fasern für Stoffe gewonnen werden konnten. Der Weg war so lang, dass man sich das heute, wo Kleidungsstücke einfach "aus dem Geschäft" kommen, kaum noch vorstellen kann. Abgesehen vom Aussäen und Ernten mussten viele weitere Arbeitsschritte wie Raufen und Darren, Brechen und Hecheln absolviert werden, dann wurde gehaspelt, gesponnen, gewebt und genäht. Unser Bild zeigt Konrad Hassel sowie

²⁰² Dennoch finden sich mitunter Verwendungen, die wie bei der *am*-Konstruktion Adverbialia wie *eifrig* nutzen, die die Intensität verstärken, wie die folgenden Belege illustrieren: „In der Oberstufe Steig sitzen 18 Schülerinnen und Schüler eifrig beim Lernen – im neuen Lernatelier, das nach den Sommerferien gestartet ist“ (A07/SEP.00234 St. Galler Tagblatt, 01.09.2007, S. 57; Freiwillig Schule statt schulfrei); „Manuel Lechner ist noch fleißig beim Lernen.“ (NON07/MAI.20164 Niederösterreichische Nachrichten, 29.05.2007, S. 5); „Während andere rechnen und spekulieren, ist die österreichische Vertreterin fleißig beim Trainieren.“ (V99/MAI.25685 Vorarlberger Nachrichten, 29.05.1999, S. D10, Ressort: Kultur; Countdown für "Song Contest"). Sie sind jedoch auf österreichische Zeitungen beschränkt, wesentlich seltener und werden auch nicht in der Systematik eingesetzt, wie dies für die *am*-Konstruktion der Fall ist.

Richard Müller oder Otto Hassel beim Brechen. Dadurch wurde der holzige Kern der Flachs-stengel entfernt. **Die Frauen sind beim Schwingen** - dem Entfernen der nunmehr losen Holzteile. Die dann übrig bleibenden bandartigen Fasern mussten noch über die kammartigen "Hecheln" gezogen werden, um Fäden zu erhalten. Je öfter gehechelt wurde und je feiner der Kamm, desto zarter das spätere Gewebe.

(RHZ07/OKT.19316 Rhein-Zeitung, 20.10.2007; Flachshost: Der lange Weg vom Lein zum...)

Im vorangehenden Bericht über Arbeitsprozesse in der Land- und Textilwirtschaft werden die einzelnen Schritte der Leinenproduktion in ihrer Abfolge aufgeführt und mit dem entsprechenden Fachterminus benannt. Diese Handlungen werden zunächst agenslos durch Infinitive („Raufen und Darren“) bzw. präteritale Passivkonstruktionen („wurde gehaspelt“) verbalisiert. Der anhand eines Bilds beispielhaft herausgegriffene Arbeitsschritt des *Brechens* wird unter Nennung der Handelnden („Konrad Hassel“ usw.) schon mit dem *beim*-Adverbiale versprachlicht („beim Brechen“) und anschließend erläutert. Zur Beschreibung der Tätigkeit der Frauen wird schließlich die *beim*-Konstruktion genutzt. In beiden Fällen sind die Aktanten mit der Handlung befasst. Es werden einzelne der vorher aufgezählten Prozesse herausgegriffen und in ihrer Umsetzung präsentiert. In der Verbalisierung kann dann durch die *beim*-Konstruktion die Unabgeschlossenheit dieser Umsetzung zur Geltung kommen.

In gleicher Weise wie bei der *am*-Konstruktion kann hier aus syntaktischer Sicht die Handlung unabhängig von Mitspielern im Vordergrund stehen. Durch die Integration des Verbstamms in die *beim*-Konstruktion wird anders als bei einer Nutzung des einfachen Präsens die Leerstelle, die durch ein Komplement zu besetzen wäre („Die Frauen schwingen ³Ø/den Flachs.“), standardmäßig nicht ausgefüllt. Es entsteht anders als beim einfachen Präsens auch keine Möglichkeit einer generischen Interpretation des Subjektreferenten, in diesem Fall also der Frauen, gleichwohl es sich durchaus um exemplarische Illustrationen handelt. Im vorliegenden Beispiel weniger wahrscheinlich, aber grundsätzlich möglich ist eine generische Interpretation der Subjekt-Nominalphrase in Bezug auf eine Äußerung wie „Die Frauen schwingen“. Mit der *beim*-Konstruktion kann die unabgeschlossene Befasstheit in ihrer Aktualität außerhalb generischer Lesarten verbalisiert werden. In dieser Hinsicht funktionieren *am*- und *beim*-Konstruktion gleichwertig.

Syntaktisch wiederum außergewöhnlich ist der appositive Relativsatz („dem Entfernen der nunmehr losen Holzteile“). Der Anschluss über das Relativum kann nur funktionieren, wenn es sich bei dem Infinitiv, auf den der Relativsatz sich bezieht, um eine Nominalphrase handelt. Während restriktive Relativsätze ausgeschlossen scheinen (s. Kap. 1.6.3.), sind also appositive Relativsätze möglich und verweisen auf die Aufrechterhaltung der Nominalphrase in der *beim*-Konstruktion.

- (123) Manch einer war enttäuscht, als er den Kleinbus mit der Aufschrift "Spielbus" auf dem Kirchplatz stehen sah. Was soll da schon viel drin sein? Man hatte ein grösseres Auto erwartet. Umso mehr überraschte es, was Stefan Uhlig und der Spielbus-Verantwortliche Luzius Widmer alles aus dem Inneren heraus brachten: Bewegungsspiele aller Art - Roller, Pedalos, unheimlich schwierige Velos, Bälle, Bodenspiele, Holzteile, ein Riesenfallschirm und und und... Die Kinder konnten einzeln die verschiedenen Gefährte ausprobieren, in Gruppen oder mit Luzius Widmer gemeinsam spielen, wie zum Beispiel mit einem grossen Turm aus Holzteilen oder dem Riesenfallschirm. Ständig **waren** beim Spielbus **Kinder beim spielen**. Mit einer Buttonmaschine konnte man sich zwischendurch mit Motiven aus Zeitschriften oder selber Gemaltem individuelle Ansteckknöpfe gestalten. (A00/MAI.35519 St. Galler Tagblatt, 23.05.2000, Ressort: TT-SER (Abk.); Ein Fest auf dem Weg zur Firmung)
- (124) „Ich seh mich als Spielertrainer, der die Richtung vorgibt. **Ich bin** meistens **beim Anrichten**. Ich kontrolliere jeden Teller, der hinausgeht, und sehe meine Rolle sonst als Troubleshooter, der aushilft, wenn es an einer Station nicht weitergeht.“ (K97/JUN.49139 Kleine Zeitung, 29.06.1997; Koch des Jahres; nach Engelberg et al. (2013))

Im Bericht über einen Spielbus (123) wird zunächst von dem erstmaligen Erscheinen des Spielbusses berichtet. Die unerwartete Vielfalt an Spielmöglichkeiten wird exemplarisch an einigen Spielen gezeigt. Aus den vielfältigen Möglichkeiten geht die zusammenfassende Beschreibung hervor, dass immer Kinder mit Spielen beschäftigt waren, was mit der *beim*-Konstruktion verbalisiert wird. In (124) beschreibt ein Gastronomieleiter seine Tätigkeit. Nach einer allgemeinen metaphorischen Bestimmung seiner Rolle als „Spielertrainer“ beschreibt er seine Haupttätigkeit, die im Anrichten besteht, mit der *beim*-Konstruktion.

Es sind also generische Lesarten des Subjektreferenten nicht möglich, jedoch entgegen bisheriger Annahmen (s. Hoffmann 2012: 140; Krause 2002: 242) durchaus sogenannte habituelle oder habitutive Verwendungen der Handlungen, wie die vorangehenden Beispiele zeigen. Kombinationen mit Adverbialia wie *ständig* (123) oder *meistens* (124) oder im Zusammenhang mit generalisierenden Verwendungen von *wenn* (121) sind typisch für habituelle Verwendungen. Die Befasstheit muss also nicht singular sein.

Für das Verhältnis von Progressiv und Habitativ stellt sich angesichts dieser Belege wie auch der der *am*-Konstruktion grundsätzlich die Frage, inwiefern eine solche Trennung, wie sie Comrie (1995) vornimmt, zumindest für das Deutsche sinnvoll ist. Eine formale Entsprechung eines Habitativs scheint es im Deutschen jedenfalls nicht zu geben und auch mit Progressivkonstruktionen ist habituelle Bedeutung verträglich. Da in dieser Arbeit von einem an der Form orientierten Progressivverständnis ausgegangen wird, stehen sich beide Verwendungen nicht entgegen. In dem einen wie dem anderen Fall handelt es sich um den Ausdruck einer un abgeschlossenen Befasstheit mit einer Handlung.

4.1.2.2.1. Begründungen befasstheitsbedingter Einschränkungen

Sind Aktanten mit einer Handlung befasst, kommt es ähnlich wie bei der *am*-Konstruktion zu Einschränkungen, die durch die *beim*-Konstruktion kommuniziert werden.

- (125) Bite ich brauche euren Rat, denn ich bin wieder mal sowas von unsicher. Am Sonntag kommt er mich zuhause besuchen, am Nachmittag. Es dauert schon sooo lange, dass die Zeit bis dorthin vergeht, dass ich es schon nicht mehr aushalte... :zwinker:
Nun hat er heut angerufen, und ich rief zurück weil **ich** gerade **beim Staubsaugen war** und nichts gehört habe. Als er ranging, meinte er bitte ruf mich in 20 min. nochmal an. Ich meinte warum, was ist, was machst du? Er sei kränklich... Mein erster Gedanke war, er will absagen... als ich dann nochmals anrief, konnte er nicht reden, weil **er beim Husten war**. Daraufhin sagte ich, weißt was, ruf an wenn du dich dazu in der Lage fühlst, denn ich komm mir schon vor wie ein Depp.
(<http://www.planet-liebe.de/threads/einladung-zum-abendessen.119023/>)

In Beispiel (125) aus einem Internet-Forum erzählt die Autorin von einer für sie problematischen Situation, um dazu den Rat der Forum-User einzuholen. In ihrer Erzählung besteht die Problematik in wiederholt verpassten Kommunikationssituationen. Zunächst ist es ein verpasster Anruf, den sie damit begründet, dass sie mit *Staubsaugen* befasst war. Der zweite Versuch wird durch ihn abgebrochen. Der dritte Versuch schließlich scheitert daran, dass er mit *Husten* befasst ist. Letztere Verwendung ist außergewöhnlich, da *husten* als punktuelles Verb eigentlich als ausgeschlossen gilt. Funktional-kommunikativ wird in beiden Fällen die eingeschränkte Verfügbarkeit für die Kommunikation mit einer Handlung begründet, die mit der *beim*-Konstruktion verbalisiert wird

- (126) 0606 HM weiß nich vielleicht sagsche du_s dann vielleisch besser wie ich oder [oder vielleicht des gleiche] nur annerscht rum ich weeiß als a net so wie der des kapiert ((Lachansatz))(((räuspert sich)))
0607 SZ [((räuspert sich))]
0608 SZ [oder äh] (weißt_e) hier bei_m mittagessen also des f ähm des muss sag werd ich ihm aber auch noch sagen °h ähm d da neulich als da suppe un pfaan[kuchen gab] da meint er dann (.) also mitten am tisch °h äh sa_ma wie isch_enn des kann ich ma zum real gehen un mir was gescheites zu essen holen weil ich mein (.) hm hm hm
0609 NG [hm_hm]
0610 (0.21)
0611 HM hm_hm
0612 (0.41)
0613 SZ un dann hab ich erscht gesagt äh_äh_äh jetz warte ma jetz **sind mer** ürgenwie **beim essen** und eh [h°] bin ich jetz ürgenwie völlig daneben
0614 HM [hm_hm]
0615 (0.46)

0616 SZ un dann hat er aber eh in einem fort aja weil er hat ja nichts gefrühstückt
un des kann er ja wohl net un dann hab ich gesagt
0617 (1.4)
0618 HM ((schmatzt)) hau ab h°
0619 SZ hhh° ja (.) geh dir einfach was kaufen und halt den mund weil
(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
FOLK_E_00022_SE_01_T_04_DF_01_c613)

Im vorliegenden Transkript handelt es sich um institutionelle Kommunikation in einem Kindergarten, in der sich die ErzieherInnen über einen Zivildienstleistenden unterhalten und sich über dessen Verhalten beschweren. Das von SZ vorgetragene Erlebnis unterstreicht die Verärgerung ihm gegenüber. Sie erzählt von einer Situation während des Mittagessens, in der der Zivildienstleistende darum bittet, einkaufen gehen zu dürfen. Die Befasstheit mit dem Essen steht aus Sprecherinnensicht dem Wunsch des Zivis entgegen, den Tisch zu verlassen. Die unabgeschlossene Handlung des *Essens* würde durch das Aufstehen und Weggehen unterbrochen und die Konstellation zumindest teilweise aufgelöst. Diese Konsequenz steht den Erwartungen der Sprecherin an die Konstellation entgegen. Ihren Ärger über den Bruch mit der Konstellation artikuliert sie in der Erzählung.

- (127) Mein Sohn wird bald 4 Jahre und macht auch öfters nachts ins Bett,dass ist völlig normal,hat mein Kinderarzt gesagt.
Er hat gesagt,dass es wichtig ist,dass man die Kids richtig wacht macht,wenn wir sie Nachts zur Toilette bringt,damit sie es bewußt mitbekommen.
Auch ist es erstmal wichtig,dass sie am Tag trocken sind und anhalten können,auch wenn mal ein Malör geschicht,weil die kleinen mal wieder keine Zeit haben ,weil **sie beim spielen sind**.
Von Klingelhöschchen halte ich nichts,kenn sie zwar nicht,aber ich denke,dass wir geduldig sein müssen/sollten,es kommt schon noch.
(http://forum.gofeminin.de/forum/matern2/___f1841_matern2-Nachts-trocken-werden.html)

Eine Einschränkung entsteht auch allgemeiner durch die Befasstheit, wie (127) zeigt. In dem Beitrag aus einem Forum werden Ratschläge ausgetauscht, wie mit Kindern umzugehen ist, die nachts ungewollt Wasser lassen. Für entscheidend wird gehalten, dass die Kinder auch tagsüber ihren Harndrang kontrollieren können. Dies gilt insbesondere für Konstellationen, in denen die Kinder mit anderen Dingen beschäftigt sind. Hier ist es die Befasstheit mit dem *Spielen*, mit dem begründet wird, dass die Kinder keine Zeit haben. Die Konstellation muss also unterbrochen werden, um zu urinieren.

4.1.2.2.2. Begründungen befasstheitsbedingter Kompatibilität

Komplementär zu einer Verwendung, in der die Befasstheit mit einer Handlung die Ausführung einer anderen verhindert, kann die *beim*-Konstruktion auch so eingesetzt werden, dass mit der Befasstheit eine Fortführung der Handlung mit der Integration einer weiteren Handlung derselben Art einhergeht (für die *am*-Konstruktion s. Kap. 3.2.2.).

- (128) so, heute war meine Bestellung von ego2.pl rechtzeitig vor Ostern auch noch angekommen und da waren auch ein paar Buds dabei. Mein erster hat gleich mal extrem gekokelt und bekam dann ne ESS-Kur und seitdem arbeitet er sehr ordentlich - Flash und Geschmack sind für so ein "Billigteil" unerwartet gut. Weil **ich** schon mal **beim Basteln war**, habe ich mir gleich noch eine Hülse aus einem ausgedienten EGO-TA-Verdampfer gebastelt. Das Innenleben habe ich nach der "Brettechnik" ausgebaut und diese Silikonhülse um die Verdampferhülse abgenommen.
(<http://www.e-rauchen-forum.de/thread-26943-post-926164.html>)
- (129) Und die Kinder dürfen bei ihr im Unterricht auch (ungesüßten) Tee trinken. Sie hat sich sehr darüber gefreut.
Und weil **ich** so schön **beim Basteln war**, habe ich auch gleich noch einen zweiten gewerkelt. Den bekommt hat mein Mann schon vorm Fototermin mitgenommen, er trinkt auf Arbeit immer ein Tässchen Tee mit den Kollegen. Vielleicht kann ich ja bei Gelegenheit ein Bild nachreichen.
(http://woll-dabei.blogspot.de/2012_12_01_archive.html)
- (130) So bot ich einfach mal drauf los: Es sollte ein 3,8mm Okular werden. Immerhin war man mit 35 Euronen dabei. Und **da ich** schonmal **beim Einkaufen war**, bot ich auch noch auf ein 12,3mm Okular, bei welchem man ab 25 Euronen dabei war. Das ganze ging dann so aus: Das 3,8mm Okular bekam ich nicht, dafür war ich Höchstbietender beim 12,3mm Okular.
(<http://www.andromedaforum.de/forum/pg/topicview/misc/1022/index.php>)
- (131) mein spalter ist nen 6 tonner von woodster. 5 jahre isser alt. nach 1½ jahren war das äußere vierkantrohr an zwei seiten eingerissen. war zwar noch garantie, hab es aber geschweißt, weil **ich** mitten **beim arbeiten war**. letztes jahr war nen schlauch vom Rücklauf porös. rasch gewechselt u. etwas öl nachgefüllt, weiter gings. vor 2 Wochen hab ich die unteren kunststoffbacken gewechselt u. hier u. da was gerichtet. aushalten muß er ca. 20-25 meter im jahr. rubinie...bis pappel, alles dabei.
(<http://forum.motorsaegen-portal.de/viewtopic.php?f=12&t=73388>)
- (132) Guten Abend,
danke für die Antworten. Hatte ja geschrieben, dass ich schon etwas älter bin und mir das nötige technische Verständnis fehlt.
Das mit der 2 Dose lasse ich doch lieber vom Fachmann machen. Hat noch ein wenig Zeit. Ich wollte das nur nutzen, weil **der Fußbodenleger** noch **beim Arbeiten ist**, aber es klappt eh nicht mehr. Weiß jemand, was die Installation einer Dose bei KD kostet?
(<http://www.kdgforum.de/viewtopic.php?f=4&t=23451>)

- (133) Ich versuchte die Fahrradtasche zu reparieren, mit Klebstoff und Drahtverstärkung gelang mir das. Weil **ich** schon **beim Arbeiten war**, wurde auch unser neuer Megasat HD 510-Sat-Receiver ordentlich eingebaut. Dabei war mir meine Dremel als Fräse eine große Hilfe.
(http://www.rolfludwig.de/html/rm-spanien_2011_2012.html)

Die in den Beispielen genannten Handlungen werden nicht abgeschlossen, sondern werden meist an einem anderen Gegenstand fortgeführt. Nachdem an einem Gegenstand gebastelt wurde, folgt ein anderer (128, 129), ein zweites Produkt wird nach dem ersten eingekauft (130) und wenn die Fahrradtasche repariert wird und also gearbeitet wird, kann auch der Satelliten-Empfänger installiert werden (133). Gerade Letzteres zeigt, dass auch durchaus Handlungen, die anders als *ein Produkt und ein weiteres Produkt einkaufen* nicht im engeren Sinne verschränkbar sind unter einem allgemeineren Ausdruck wie *Arbeiten* zusammengefasst werden und so kompatibel sein können. Es gilt hier also das Prinzip, das auch für die entsprechenden Verwendungen der *am*-Konstruktion (s. Kap. 3.2.2.) gilt: *Wenn A mit Handlung X₁ befasst ist, kann A auch Handlung X₂ ausführen*. Die Konstellation der unabgeschlossenen Handlung muss dafür nicht aufgegeben oder unterbrochen werden, sondern kann so fortgeführt werden.

An der sprachlichen Oberfläche finden sich verschiedene Ausdrucksformen: *weil/da/wenn A schon (mal)/eb/noch/sonieso beim X₁-en ist, kann A auch (gleich) Handlung X₂ ausführen*. Solche Verwendungen sind also eingebettet in Begründungen oder temporale und konditionale Strukturen. Diese wiederum sind hier vor allem in Berichten zu finden. Eine solche Verwendung kann aber auch wie im Folgenden einem Bericht als Handlungsempfehlung angeschlossen sein.

- (134) Auch ansonsten schliese ich mich an: Das 3M Rosa Wachs kenne ich selbst auch nicht, aber es kommt wirklich häufig nicht gut weg. Vielleicht tatsächlich über ein neues Wachs im gleichen Atemzug nachdenken ... **wenn Du eh beim Einkaufen bist** ... ist doch bald Weihnachten
(<http://www.motor-talk.de/forum/ein-paar-fragen-zum-lackreiniger-t4307962.html>)

Die Empfehlung sich ein „neues Wachs“ zu kaufen, unterscheidet sich von dem rekonstruktiven Teil des Berichts u. a. durch das genutzte Tempus. Während die anderen Verwendungen zumeist im Präteritum stehen, wird hier das Präsens genutzt.

- (135) Dem Besucher sticht beim Betreten der Werkstatt der Geruch scharfer Dämpfe in die Nase, und der der Werkstätten-Besitzer begrüßt mit den Worten: „**Wir sind gerade beim Lackieren**, kommen sie ruhig herein.“ In der Werkstatt herrscht buntes Treiben: Am Fenster sitzt eine Frau, die gerade ihrer Blockflöte einen neuen Anstrich verpsst, während der Mann am Werkstisch sein halbfertiges Hackbrett poliert. Ein anderer hat den Klangkörper seiner Gitarre mit unzähligen Zwingen festgeklemmt und macht sich daran, Griffbrett, Steg und zu reparieren. Zwischen den emsigen Arbeitern huschen Kathrin und Andreas Mayer hin und her.

(K98/OKT.76682 Kleine Zeitung, [Tageszeitung], 11.10.1998. – Originalressort: Ennstal; Musikus in der Bastelstube; Engelberg et al. (2013))

In dem Bericht (135) wird das Eintreten in eine Werkstatt geschildert. Der Werkstätten-Besitzer fordert die Besucher auf hineinzukommen, der Sprechergruppe zuvor zuschreibend, dass sie noch mit *Lackieren* befasst sei. Die Verbalisierung der Konstellation zielt hier nicht darauf, mit dieser eine Unverfügbarkeit im Sinne einer Verweigerung des Eintretens zu vermitteln. Vielmehr wird mit der Konstellation der Befasstheit vermittelt, dass sie zwar mit anderen Dingen beschäftigt sind, die Werkstatt dennoch betreten werden kann. Durch das *Hereinkommen* wird das *Lackieren* nicht zwangsläufig unterbrochen. So verläuft auch die Schilderung eben weiter, indem die aktuell vollzogenen Handlungen („Zwischen den emsigen Arbeitern“) beobachtet werden und nicht als Interaktion zwischen Besitzer und Besucher. In solchen Fällen kann nicht im engeren Sinne von einer Kompatibilität ausgegangen werden, da hier nicht eine Handlung in die andere integriert oder durch eine andere derselben Art fortgeführt wird. Vielmehr handelt es sich hier gewissermaßen um eine Parallelität, da beide Handlungen nicht miteinander verzahnt werden, sondern nebeneinander ausgeführt werden.

4.1.2.3. Darstellungen ortsgebundener Befasstheit

Lokative Verwendungen sind, wie beschrieben, nicht in allen Fällen leicht zu identifizieren bzw. von nicht-lokativen abzugrenzen. In vielen Fällen ist eine Paraphrase treffender, die sowohl die Befasstheit als auch die Anwesenheit am prototypischen Ort der Handlung umfasst: *A ist an dem Ort, an dem typischerweise die Handlung X stattfindet und ist mit Handlung X befasst*. Es wird mithin eine **Konstellation ortsgebundener Befasstheit** vermittelt.

- (136) Laut Beschreibung eignen sich die Haltebänder inkl. dem Pad auch für unterwegs z. B. wenn **man beim Einkaufen ist**, oder ins Büro geht oder oder... Das finde ich etwas übertrieben, denn bei einer Anwendungszeit von max 2x 30 Minuten pro Tag, werde ich die Behandlung nicht **beim Einkaufen** durchführen.
(<http://www.gedankensprudler.de/blog/tags....Gesundheit/>)

Die Schwierigkeit einer Einordnung zeigt sich am vorliegenden Beispiel. Bei der Besprechung des Produkts, eines wärmeproduzierenden Gurts gegen Rückenschmerzen, steht die flexible, da ortsunabhängige Anwendung im Fokus und damit der Ort („unterwegs“), der hier temporal genutzte Subjunktorkonjunktoren *wenn* zielt jedoch vielmehr auf die Handlung, während der eine Anwendung möglich ist. Es ist hier also beides miteinander verschränkt. Der Ortswechsel geht mit den damit zusammenhängenden Tätigkeiten einher.

Eine lokative Verwendung scheint nur dann möglich, wenn mit der Verbalhandlung auch ein typischer Ort einhergeht. Bei Verben wie *überlegen*, *busten* oder *schreiben* ist dies nicht der Fall. In anderen Fällen wie *arbeiten*, kann dies entweder die Lohnarbeit meinen, mit der für den Subjektaktanten zumeist ein Arbeitsplatz einhergeht oder eine Tätigkeit im häuslichen oder außerhäuslichen Bereich, die jedoch mit keinem prototypischen Ort zusammenhängt, bei dem der Subjektaktant verortet werden könnte. In letzterem Fall lässt sich nur dann von einer lokativen Verwendung sprechen, wenn der Ort tatsächlich eine Rolle spielt.

- (137) Auch heuer ist unser "P" wieder mit von der Partie und er freut sich schon riesig auf seinen dritten Fasching. Der am 01.03.1981 geborene Moosburger ist beruflich als Sachbearbeiter bei der BMW München tätig. Natürlich geht er als Elfer gerne weg, vor allem mit dem Partybus und hört viel Musik. Wenn **er** mal nicht **beim Schwimmen ist**, kann man ihn auch noch des öfteren im Feuerwehrhaus treffen. Seine Eltern haben dort die Bewirtschaftung übernommen und falls es dann doch mal wo brennen sollte, hat er als echter Feuerwehrler nicht so weit bis zum Einsatz! (<http://www.narrhallamoosburg.de/fasching-2004/elfer/>)

In Beispiel (137) sind die Verhältnisse wiederum verwickelter. *Beim Schwimmen sein* kann sowohl den Ort als auch die Befasstheit mit der Handlung vermitteln. Insofern handelt es sich hier um eine Verwendung, bei der Ort und Befasstheit verschränkt sind. Der Hauptsatz („kann man [...] im Feuerwehrhaus treffen“) zielt zwar eher auf den Ort, die gesamte Präsentation der Person stellt jedoch eher die Tätigkeiten im Sinne von Hobbys in den Vordergrund. Es ist daher auch für die Darstellung unerheblich, ob er tatsächlich *am Schwimmen* ist oder *in der Schwimmhalle* bzw. anderen typischen Orten des Schwimmens. Der Leser kann davon ausgehen, dass *Schwimmen* zu seinen Interessen zählt. Anders als bei einer nicht-lokativen Verwendung kann dies jedoch tatsächlich auch umfassen, dass er nicht selbst schwimmt, sondern jemand anders, z. B. seine Kinder:

- (137') Wenn **er** mal nicht **beim Schwimmen ist**, um seinen Kindern beim Training zuzuschauen [...]

Er ist in einem solchen Fall tatsächlich in der Schwimmhalle oder einem anderen Ort, an dem geschwommen wird, ohne selbst zu schwimmen. Der Leser geht in (137) dennoch davon aus, dass er selbst auch Agens der infinitivischen Handlung ist und damit selbst schwimmt.

4.1.2.3.1. Begründungen ortsgebundener Einschränkungen

Nicht nur bei der einfachen Befasstheit mit einer Handlung, sondern auch mit der daran geknüpften Lokalisierung gehen Einschränkungen einher.

- (138) Huhu!
 Antworte nur kurz, weil **ich beim arbeiten bin** und mit dem Handy schreibe. Meine TA hat leider tatsächlich nur den t4 geordert, obwohl ich eigentlich alle Werte wollte. Der t4 ist ok, dafür sind einige andere mMn nicht ganz in Ordnung. Meine TA meinte aber das wäre nicht schlimm. Werd euch heut Abend mal die Werte online stellen
 (<http://www.dogforum.de/standig-gestresster-nervoser-hund-t169033-10.html>)
- (139) Kann man durch falsches Stuhlgangverhalten Verstopfung bekommen? Meine Freundin klagt immer wieder über leichte Verstopfungen. Kann das damit zusammenhängen, dass sie z. B. wenn **sie beim Arbeiten ist** nicht aufs Klo gehen will? Habt ihr Tipps oder schonende Mittelchen?
 (<http://www.gesundheitsfrage.net/frage/kann-man-durch-falsches-stuhlgangverhalten-verstopfung-bekommen#answers>)

In Beispiel (138) wird die nur eingeschränkte Antwortmöglichkeit mit der Konstellation der Befasstheit am Ort der Handlung begründet. Mit dem Ort hängt zusammen, dass dem User im Forenbeitrag für das Schreiben ‚nur‘ ein Handy zur Verfügung steht, wodurch die Möglichkeit zu schreiben, eingeschränkt zu sein scheint. Mit der an den Ort gebundenen Tätigkeit erklärt sich eine tätigkeitsbezogene Eingeschränktheit. Die Einschränkung ist dabei wiederum jedoch keine einer Unverfügbarkeit, sondern nur eine Begrenzung. Die grundsätzliche Möglichkeit des Schreibens scheint ihr schließlich gegeben, während des Arbeitens und auf der Arbeit. Hier ist insofern die Möglichkeit einer Parallelität von zwei inkompatiblen Handlungen gegeben, der jedoch gewisse Grenzen in der Ausführung gesetzt sind.

Auch im Forenbeitrag in Beispiel (139) ist vor allem die Ortsgebundenheit und weniger die damit verbundene Befasstheit mit der Handlung des Arbeitens die Bedingung für die Einschränkungen. Eine Integration oder Parallelität beider Tätigkeiten, des *Arbeitens* und *Klogehens*, erscheint grundsätzlich nicht möglich, so dass hier die Einschränkung auf den Ort zurückzuführen ist. Dementsprechend ließe sich *beim Arbeiten* hier auch durch *auf der Arbeit* paraphrasieren.

4.1.2.3.2. Begründungen handlungsgebundener Abwesenheit

Eine Verwendung, die hier ausgesondert ist, aber seiner Funktionalität nach ebenfalls zu denen zählt, in denen Einschränkungen mit der lokativen *beim*-Konstruktion kommuniziert werden, wird nachfolgend gezeigt. Im Zusammenhang mit einer lokativen Verwendung wird häufig nicht nur kommuniziert, dass der Subjektreferent an einem bestimmten Ort und mit einer Handlung befasst ist, also gewissermaßen dort anwesend ist, sondern, dass er an einem anderen Ort nicht ist, also abwesend ist (s. a. Engelberg 2004: 10). Die explizite Kommunikation dieser Konstellation fällt

erwartungsgemäß in den Bereich der Absentivkonstruktionen („Sie ist (zum) arbeiten“), wird dennoch gleichermaßen auch von der *beim*-Konstruktion abgedeckt. Dies zumindest legen die folgenden Belege nahe und werden daher hier auch gesondert behandelt.

- (140) Mutter meiner Freundin ist zu streng und ich bin Ratlos
Ich(21) bin mit meiner Freundin(17) seit Anfang Mai zusammen und wir verstehen uns total gut. Ihre richtige Mutter kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben (Meine Freundin war auch im Auto und hat seither eine leichte Behinderung die mir aber gar nichts ausmacht).
Ihr netter Vater ist seit mehreren Monaten auf Geschäftsreise und **ihre Stiefmutter** (die lieber einen Matscho statt einen Jungen der alles für ihre Tochter tut hätte) **ist beim Arbeiten**. Immer wenn also bei ihr zuhause Sturmfrei ist darf ich nicht zu ihr kommen. Der Grund dafür kann sie mir leider nicht nennen. (Und vorbei kommen kann ich nicht da ihr Stiefbruder oder die Nachbarn das gleich Petzen würden)
(<http://www.med1.de/Forum/Beziehungen/665842/>)
- (141) Haare kämmen.. Also dann würde ich dir Haare auch abschneiden. UND eigentlich ist sie wirklich alt genug um zu verstehen, dass der Papa eben bei der Arbeit ist und er sie nicht kämmen kann. Vielleicht würde ich sagen: Du, hör zu, du weißt doch **der Papa ist beim Arbeiten**. Deshalb machen wir es so, dass ich dich morgens kämme und der Papa dich abends kämmt.....
Ich denke auch das du ziemlich sauer bist und sie merkt das und reizt es dann noch aus
(<http://www.erziehung-online.de/forum/der-1-3-jahrigen/hilfe!!!-brauche-ideen-fur-%27logische-konsequenzen%27/5/?wap2>)

Die vorliegenden Belege zeichnen sich dadurch aus, dass die Verwendung der *beim*-Konstruktion zur Vermittlung von Abwesenheit genutzt wird. Dies lässt sich etwa anhand der Möglichkeit der Paraphrase durch *nicht da* zeigen. In den beiden Belegen ist diese akzeptabel („Ihr netter Vater ist seit mehreren Monaten auf Geschäftsreise und ihre Stiefmutter ist (auch) nicht da“, „du weißt doch der Papa ist nicht da“). Die Abwesenheit wird in diesen Fällen über die Lokalisierung an einem anderen Ort vermittelt. Aufbauend auf der ortsgebundenen Befasstheit, die in solchen Fällen allgemein vermittelt wird, ist die Konstellation hier spezifischer als die einer **handlungsgebundenen Abwesenheit** zu bestimmen.

Bei Beispiel (140) handelt es sich um einen Forenbeitrag, in dem der Verfasser Rat sucht, um das Problem zu lösen, dass er die Wohnung seiner Freundin nicht betreten darf, solange Vater und Stiefmutter nicht in der Wohnung sind. Diese Situation ergibt sich, wenn der Vater auf Reisen ist und die Stiefmutter „beim Arbeiten“. Ausgehend von der Wohnung sind diese beiden also abwesend. In Beispiel (141) wiederum wird diese Konstellation unterschiedlich verbalisiert. Hier geht mit der Abwesenheit des Vaters einher, dass dieser nicht die Haare seiner Tochter kämmen kann, was für die Mutter insoweit ein Problem ist, als jene sich nur von ihm die Haare kämmen lassen will. Zunächst wird dies eindeutig lokativ über die Präpositionalphrase „bei der Arbeit“

vermittelt. Mit der inszenierten diskursiven Vermittlung dieses Umstands („Vielleicht würde ich sagen“) erfolgt die Vermittlung der Konstellation per *beim*-Konstruktion und damit unter stärkerem Einbezug der mit dem Ort verbundenen Handlung. In beiden Verbalisierungen ist jedoch die Schlussfolgerung zentral, dass der Vater nicht da ist, um die gewünschte Handlung des Kämmens auszuführen.

- (142) Habe aber leider mein Rezept nicht zur Hand, da **ich beim Arbeiten bin**, falls du aber Interesse hast, suche ich´s dir raus...
(http://www.rund-ums-baby.de/forenarchiv/kochen-und-backen/Was-kann-man-alles-mit-bohnen-machen-ausser_11407.htm)
- (143) so, grad aus dem nachtdienstkoma aufgewacht...
ach ja, ich kenn da einen jungen mann, der einst "vorgab krankenpfleger in olpe in der jva zu sein"*fg*
in jener zeit war er auffällig oft hier im forum zu lesen, obwohl **er beim arbeiten war...**
wie war das noch? lieber die taube auf dem glashaus als die steine auf dem dach?
(<http://www.chatcity.de/f101/beitrag-8248-13528.html>)
- (144) Also von SIEMENS ist er sicher. Den genauen Name kann ich dir gerade leider nicht sagen da **ich beim Arbeiten bin**
(<http://www.computerhilfen.de/hilfen-7-240478-0.html>)
- (145) Etwa genau vor einem Jahr kam von der Produktionsfirma die Anfrage zum Restauranttester. «Meine Frau und meine Tochter waren sofort begeistert und fanden, dass dies der richtige Job für mich sei», erzählt Bumann lachend. «So bin ich dann ganz unbelastet - in der Zwischensaison versteht sich - zum Casting gefahren», erzählt Bumann in seinem charmanten Walliser Dialekt, den er auch nach 15 Jahren im Engadin nicht verloren hat. Fünf Wochen nach dem Casting meldeten sich die Produzenten. **Bumann war gerade beim Joggen**, wo er sich jeweils die Inspiration für seine kulinarischen Höhenflüge holt, seine Frau nahm den Anruf entgegen: «'Wir haben uns einstimmig für Ihren Mann entschieden' hiess es am anderen Ende der Leitung», erinnert sich Ingrid Bumann, die in der Zwischenzeit auch zu uns gestossen ist.
(SOZ09/OKT.02485 Die Südostschweiz, 13.10.2009; «Bin Coach, nicht Kritiker»)

Auch die vorangehenden Beispiele vermitteln über die ortsgebundene Befasstheit der *beim*-Konstruktion eine Abwesenheit von dem Ort, an dem eine eingeforderte oder gewünschte Handlung vollzogen werden soll, womit in diesen Fällen nicht nur eine Einschränkung, sondern wiederum eine Unverfügbarkeit einhergeht, die sich anders als bei der *am*-Konstruktion aus dem Ort ergibt. So kann in (142) der/die Verfasser/in nicht auf das andernorts liegende Rezept zugreifen, in (143) ist mit der ortsgebundenen Befasstheit mit *Arbeiten in der JVA* erwartbar, dass man nicht in Internetforen schreiben kann, in (144) kann zwar der Hersteller eines andernorts stehenden Geräts, aber nicht das Modell benannt werden und in (145) kann der Subjektaktant einen Anruf nicht entgegennehmen, da er handlungsgebunden abwesend ist. Der Bezug auf den Ort zeigt sich sprachlich in (145) vor allem auch an dem lokalen Relativum *wo*. In diesen Beispielen ist somit

die Anwesenheit an einem Ort der Befasstheit mit einer Handlung der Grund für die fehlende Zugriffsmöglichkeit auf verschiedene Gegenstände und die wiederum daran gebundenen Handlungen. Die Ausdifferenzierung der Reichweite, wie sie durch die lokalen Präpositionen vermittelt wird, wird durch solche lokativen Verwendungen noch mal in anderer Weise greifbar.

4.1.2.4. Inzidenzrahmen

In rekonstruktiven Sprechhandlungen insbesondere in Zeitungsberichten wird die *beim*-Konstruktion in Hauptsätzen verwendet, denen ein im Nachfeld stehender Nebensatz folgt, der eine inzidierende Handlung beschreibt. Prototypisch sind dies solche Sätze, in denen der Subjunktorkor *als* als „inzidierend-transformierender Ereignisindikator“ auftritt (Eggs 2006: 289). Während in dem *als*-Nebensatz das inzidierende Ereignis verbalisiert wird, muss „das im Hauptsatz genannte Ereignis als Spezifikator der Betrachtzeit für das Nebensatzgeschehen betrachtet werden“ (Eggs 2006: 288). Hierfür werden im Hauptsatz Konstruktionen oder Adverbialia genutzt, die eine Unabgeschlossenheit ausdrücken (s. Eggs 2006: 283f.). Die Verwendungen der *beim*-Konstruktion können diese Ergebnisse bestätigen. An die vorangehende Analyse der *beim*-Konstruktion anschließend, kann präziser formuliert werden, dass die Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit mit einer Handlung den Rahmen für ein Ereignis bietet, das ebendiese Konstellation auflöst oder beeinträchtigt.

- (146) Auf der Bühne des Nachtclubs, der bei Einheimischen wie Touristen gleichermaßen beliebt ist, wurde der Countdown zum neuen Jahr von einem Feuerwerk begleitet. Augenzeugen sagten, Funken hätten die Decke vor der Bühne in Brand gesetzt. „**Wir waren alle beim Tanzen**, als eine große Flamme von der Bühne schlug und jeder um sein Leben rannte“, berichtete ein Augenzeuge. Videoaufnahmen zeigten, wie die Flammen noch während der Bergungsarbeiten in dem Gebäude wüteten. Die Decke des völlig ausgebrannten Hauses stürzte später ein.
(NUN09/JAN.00113 Nürnberger Nachrichten, 02.01.2009, S. 35; Tödlicher Tanz in das neue Jahr - Über 60 Menschen sterben bei Brand in Bangkoker Disco; Feuerwerk auf Bühne)
- (147) Wie meist zur Unzeit und nicht voraussehbar schlägt der Rote Hahn zu. Begleitet, wie es sich so ergibt, wenn keiner damit rechnet, von weiterer Unbill. **Der Gemeindeammann ist grad im Stall beim Melken**, als er Wind bekommt. Auf dem linken Fuss beim Mähen hat es den Kommandaten erwischt: Kurt Buri lässt alles liegen und vertauscht sein Übergwändli mit der Feuerwehruniform.
(A00/SEP.66745 St. Galler Tagblatt, 29.09.2000, Ressort: TB-BOD (Abk.); Den Schüblig gibts erst heute)
- (148) Der finnische Eishockey-Nationalspieler und Stürmer der Blackhawks aus der NHL wurde aber nach kurzer Zeit entlassen. **Ruutu war beim Joggen**, als ihn die Polizei

festnahm. Von der Kleidung her wies er große Ähnlichkeit mit einem Verdächtigen auf, nach dem wegen eines Raubüberfalls gefahndet wurde. Ruutu, der vor der Entlassung Autogrammwünsche der Polizisten erfüllte, nahm die Sache gelassen: „Ich war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.“
(BRZ07/NOV.11952 Braunschweiger Zeitung, 30.11.2007;)

- (149) **Die Bewohnerin der Obergeschosswohnung war** gestern Mittag **beim Kochen**, als sie kurz das Haus verlassen wollte. Laut Polizeisprecherin Heidi Nägel hatte sie dabei jedoch ihren Schlüssel vergessen und konnte so nicht mehr in ihre Wohnung zurück. In der Küche fing es derweil an zu schmoren.
(RHZ06/AUG.10058 Rhein-Zeitung, 11.08.2006; Küche brannte völlig aus)

Am ersten Beleg lässt sich das Verhältnis zwischen Haupt- und Nebensatz besonders anschaulich nachvollziehen. Die Befasstheit der Discogäste mit Tanzen wird durch das unvermittelt eintretende Ereignis des Flammenschlags beendet. Die Gäste tanzen nun nicht mehr, sondern rennen um ihr Leben. Die Befasstheit mit der Handlung wird also aufgegeben. Dabei löst das eintretende Ereignis nicht immer unmittelbar die Konstellation auf, sondern die Auflösung folgt mitunter erst auf das inzidierende Ereignis. Dies zeigt sich etwa am melkenden „Gemeindemann“ in Beispiel (147). Nachdem „er Wind bekommt“, wäre es ihm – theoretisch – möglich die Konstellation aufrechtzuerhalten und weiterzumelken. Dem „transformierenden“ Charakter des durch *als* eingeleiteten Ereignisses entsprechend, lässt dieser jedoch „alles liegen“ und löst damit die Konstellation auf. Zu einem unmittelbaren Abbruch kommt es schließlich in Beispiel (148). Mit der Festnahme ist die Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit mit dem Joggen aufgelöst. Im letzten Beispiel ist es anscheinend so, dass die „Bewohnerin“ nicht nur das Haus verlassen „wollte“, sondern es auch verlassen hat. Mit dem Ausschluss aus der Wohnung ist auch die Konstellation des Kochens beendet, mit der fatalen Folge, dass die Aktantin nun im ganz konkreten Sinne außerhalb des Handlungsraums Küche ist und somit die Kontrolle über den Herd verliert, der zu brennen beginnt. Der Bruch zwischen beiden Konstellationen ist hier eben auch in seiner Räumlichkeit besonders greifbar, gleichwohl die Verwendung nicht unbedingt zu den lokativen zu zählen ist. Die unabgeschlossene Befasstheit steht im Vordergrund. Es zeigt sich darüber hinaus, dass es sich im Unterschied zur *am*-Konstruktion nicht um eine Involviertheit, sondern um eine Befasstheit handelt, die mit der *beim*-Konstruktion kommuniziert wird. Die Möglichkeit *beim Kochen* das Haus zu verlassen, ergibt sich vor allem in eben dieser Konstellation, nicht in einer Konstellation der Involviertheit.

Die Unabgeschlossenheit der Handlung stellt dabei einen besonderen Kontrast zwischen Haupt- und Nebensatzereignis her, da mit dieser die Erwartung einhergeht, dass die Handlung fortgesetzt wird anstatt unterbrochen. Es entsteht ein vor allem aus der Perspektive des befassten Subjektaktanten nachzuvollziehender Überraschungseffekt. Insofern spezifizieren die Hauptsätze nicht nur die Betrachtzeit, sondern bilden die Grundlage für das Inzidenzereignis als aus dem

Erwarteten heraustretendes Ereignis. Daher soll **der die *beim*-Konstruktion enthaltende Hauptsatz** hier in Anlehnung an die dem Inzidenz-*als* gegenüber stehenden „rahmensetzenden *als*-Sätze“ (s. Eggs 2006: 244ff.) als **Inzidenzrahmen** bezeichnet werden. Er bereitet die Inzidenz vor, indem er die eigentliche Handlung mit den daran gebundenen Erwartungen als Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit verbalisiert, die jäh durch das inzidierende Ereignis vor ihrem eigentlichen Ende aufgelöst wird.

Diese Verwendung steht derjenigen der *am*-Konstruktion nahe, die als aktional-konstellative Basis des Planbruchs bezeichnet wird (s. Kap. 3.4.1.). Beide Verwendungen unterscheiden sich dennoch, und zwar zum einen darin, dass es sich bei den Entsprechungen der *am*-Konstruktion um Erzählen im engeren Sinne handelt, wie sich am Terminus des Planbruchs zeigt, zum anderen dadurch, dass sich die hier aufgeführten Verwendungen der *beim*-Konstruktion im Wesentlichen durch ihre formale Ähnlichkeit auszeichnen. Dies bezieht sich vor allem auf die Abfolge von Hauptsatz mit *beim*-Konstruktion und Nebensatz mit Inzidenz-*als* und ihrer Funktionalität. *Beim*- und *am*-Konstruktion können grundsätzlich beide mit inzidierend-transformierendem *als* auftreten. Die *beim*-Konstruktion weist jedoch eine wesentlich größere Nähe zum Inzidenz-*als* auf als die *am*-Konstruktion, welche anders als die *beim*-Konstruktion ebenso häufig in rahmensetzenden *als*-Sätzen genutzt wird (wie z. B. „Erst nach einigen Tagen, als die Wunde noch immer nicht am verheilen war, wurde bei einem Röntgen festgestellt, dass die Kugel noch immer in der Pfote des Tiers steckt.“²⁰³). In Engelberg et al. (2013) sind die wenigsten Verwendungen der *am*-Konstruktion mit Inzidenz-*als* kombiniert, wohingegen es bei der *beim*-Konstruktion 17 % aller Verwendungen sind. Es scheint daher gerechtfertigt für die *beim*-Konstruktion einen Verwendungstyp des Inzidenzrahmens anzusetzen.²⁰⁴

Zur Verbalisierung solch inzidierender Ereignisse muss man sich dabei an der sprachlichen Oberfläche nicht notwendigerweise eines *als*-Satzes bedienen. Auch andere Mittel stehen zur Verfügung. Entsprechend verändert sich bisweilen in gewissem Maße auch die Funktionalität.

- (150) Ich hatte ein Gespräch mit den Leuten vom Büro hier. Sie haben gesagt, dass es bald keine Klienten mehr für mich gäbe, weil alle sich über mich beschwerten. Die finden, ich wär so arrogant und würde immer meckern. Na ja, ich meckere wirklich oft, aber die Behinderten, die behandeln mich auch wie ihren Hausskalven, wie den letzten Affen. Grad **bin ich beim Abwaschen**, da ruft mich Sabine und will, dass ich ihr die Socke hochziehe. Okay, ich trockne mir die Hände ab und mach es. Kaum bin ich wieder am Abwasch, da will sie, dass ich das Fenster zumache. Ich geh hin

²⁰³ BVZ07/JUL.01411 Burgenländische Volkszeitung, 11.07.2007, S. 5; Schock: Tierquäler schießt Kater in Pfote

²⁰⁴ Die Belege in Engelberg et al. (2013) wurden mit dem Suchbefehl *als* durchsucht. Bei der *am*-Konstruktion konnten 31 von 4.138 Belegen als Inzidenz-*als* eingestuft werden, d. h. weniger als 1 %. Bei der *beim*-Konstruktion waren es 42 von 243 Belegen, mithin 17 %.

und mach das Fenster zu, geh zurück in die Küche, schon ruft sie wieder, dass ich ihr die Nase putzen soll.

(T00/OKT.48887 die tageszeitung, 21.10.2000, S. 38, Ressort: Spezial; ... keine Dankbarkeit; nach Engelberg et al. (2013))

- (151) Etwas gefasst hat sich Heinz Brändli. Er ist der direkteste Anwohner, etwa 250 Meter von der Unglücksstelle entfernt. „**Ich war** gerade **beim Nachtessen**. Kurz vor sechs. Plötzlich zitterte das Haus, ein lauter Knall. Das war der Aufprall. Dann schlitterte das Flugzeug noch einige Hundert Meter über dem Boden, bis es im Acker verschwand.

(E00/JAN.00652 Züricher Tagesanzeiger, [Tageszeitung], 11.01.2000, Nr. 1, S. 3. – Originalressort: Hintergrund; V: Das Flugzeug verschwand im Biden, [Bericht]; nach Engelberg et al. (2013))

- (152) Eine Heizdecke war der Auslöser des Brandes im Merziger Weg in Schwanheim. Der 79jährige Hausbesitzer hatte am Samstag morgen gegen 10 Uhr die eingeschaltete Heizecke auf das Bett gelegt, um es vorzuwärmen. Gegen 11 Uhr, **die Eheleute waren** gerade **beim Essen**, hörten sie einen Knall und schauten nach. Nachbarn hatten, als sie den Rauch sahen, bereits die Feuerwehr verständigt.

(R98/MAI.35146 Frankfurter Rundschau, 04.05.1998, S. 18, Ressort: FRANKFURTER STADTRUNDSCHAU; Heizdecke löst Feuer aus: 80 000 Mark Schaden; nach Engelberg et al. (2013))

In Beispiel (150) wird die Inzidenz durch temporaldeiktisches *da* eingeleitet. Die Wirkung ist der des Inzidenz-*als* vergleichbar. Die Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit mit dem Abwaschen wird durch das Rufen unterbrochen. Die Abfolge Konstellation – Abbruch wiederholt sich im Folgenden, interessanterweise zwar mit *am*, aber nicht durch die *am*-Konstruktion verbalisiert, sondern durch das dem Infinitiv ähnliche Nomen Actionis „Abwasch“, das hier jedoch lokativ genutzt wird.

Eingebettet in eine Schilderung der Konstellation ist die Verwendung der *beim*-Konstruktion in Beispiel (151). Es wird die Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit mit dem „Nachtessen“ und anschließend die Uhrzeit vermittelt. Es handelt sich hier um eine Schilderung der Umstände, unter welchen das Ereignis zu verstehen ist, in seiner Unvermitteltheit angekündigt durch „plötzlich“. Anders als durch das Inzidenz-*als* sind Konstellation und eintretendes Ereignis hier nicht unmittelbar verknüpft, sondern voneinander getrennt betrachtet. Insofern könnte man hier von einem aktional-konstellativem Umstand sprechen, der in dem Satz der *beim*-Konstruktion kommuniziert wird.

In ähnlicher Weise funktioniert die *beim*-Konstruktion in Beispiel (152). Sie wird hier innerhalb einer Insertion – im Sinne von Hoffmann (2003: 95f.) – realisiert, die eine Kondensierung der Umstände leistet. Wiederum erscheint die verbalisierte Konstellation jedoch ‚nur‘ als begleitender Umstand, nicht als diejenige Konstellation deren Abbruch oder Unterbrechung durch ein inzidierendes Ereignis hervorgehoben wird. Es fehlt mithin zum einen das transformierende

Element, das den Sätzen mit Inzidenz-*als* zu eigen ist, zum anderen – und dies als Übertragung der Funktionalität der rahmensetzenden *als*-Sätze – sind sie nicht „propositional-relationierend“ (Eggs 2006: 260), wodurch die Konstellation in keinem expliziten Verhältnis zu dem eintretendem Ereignis zu stehen scheint.

4.1.3. *beim*-Adverbiale

Neben der *beim*-Konstruktion besteht ein *beim*-Adverbiale zusammengesetzt aus der Präposition-Artikel-Verschmelzung *beim* und dem Infinitiv. Damit unterscheidet sich die *beim*- von der *am*-Konstruktion, die – zumindest im Gegenwartsdeutschen – kein formal entsprechendes Adverbiale hat. Allein die *im*-Konstruktion kennt ein analog zusammengesetztes *im*-Adverbiale, das jedoch größeren Beschränkungen unterworfen ist als das *beim*-Adverbiale, da es mit weniger Verben kombiniert wird. Die Untersuchung des Adverbiale ist zum einen aufgrund der formalen Überschneidung in der Präpositionalphrase von Bedeutung, zum anderen gelten Adverbialia dieser Art als möglicher Ausgangspunkt für die Entwicklung von Progressivkonstruktionen. Flick & Kuhmichel (2013: 55f.) nehmen an, dass die nhd. *am*-Konstruktion als Analogiebildung aus dem im Frühneuhochdeutschen noch bestehenden *am*-Adverbiale („am hereinreiten“) und einer Prädikativkonstruktion mit einer Präpositionalphrase entstanden ist (z. B. „Er ist am Fluss“). Sie bestimmen *am*- und *beim*-Adverbiale als Temporaladverbiale, das eine Gleichzeitigkeit zweier Handlungen ausdrückt und mit dieser Semantik in die Bedeutung der Konstruktion eingeht. In dieser Hinsicht lohnt eine Untersuchung zum synchronen Verhältnis des *beim*-Adverbiales zur *beim*-Konstruktion im Gegenwartsdeutschen. Typische Verwendungen des *beim*-Adverbiale sind die folgenden.

- (153) Die akute Bronchitis ist die häufigste akute Atemwegserkrankung. Hierbei kommt es zur Entzündung der Bronchialschleimhaut. Die Folge ist plötzlich einsetzender Husten mit Auswurf. Der Hustenreiz ist stark und quälend. Der Auswurf bei einer normalen Bronchitis ist klar bis gräulich und von dünnflüssiger bis zäher Konsistenz. Bei einer starken Entzündung der Bronchien kann es gelegentlich auch zu blutigem Husten kommen. Hinzu kommt häufig ein Brustschmerz, der **beim Einatmen** und **beim Husten** zunimmt.
(<http://www.onmeda.de/Anwendungsgebiet/akute+Bronchitis.html>)
- (154) Mike Tysons Tochter **beim Spielen** gestorben
Die vierjährige Exodus Tyson ist tot. Nach Angaben der Polizei starb das Mädchen gestern an den Verletzungen, die es sich am Vortag **beim Spielen** zugezogen hatten. Die Tochter des einstigen Schwergewichts-Weltmeisters Mike Tyson war im Haus der Mutter in eine Kabelschlinge geraten, die von einem Trainingsgerät herunterhing.

(<http://www.welt.de/vermishtes/article3810772/Mike-Tysons-Tochter-beim-Spielen-gestorben.html>)

- (155) Ebenso fand ich "Er ist wieder da" von Timur Vermes gut und finde das Buch immer noch gut. Ich glaube aber, dass es mir **beim erneuten Lesen** nicht gefallen würde, weil der Witz und das Neue dann weg sind, was für mich bei diesem Buch aber viel ausmacht.
"Finding Sky" von Joss Stirling hat mir **beim Lesen** gut gefallen und ich habe das Buch auch in guter Erinnerung behalten. Allerdings bin ich von Geschichten dieser Art übersättigt und glaube nicht, dass mir das Buch immer noch so gut gefallen würde. Ich habe auch keinen der nachfolgenden Bände gelesen, obwohl ich das damals vorhatte.
(<http://www.live-love-read.com/2014/01/montagsfrage-gibt-es-ein-buch-das-dir.html>)
- (156) Das Internet hat eine neue Form des Unterhaltungskonsums hervorgebracht. Es fing an mit Videos, Fotos, Powerpoint-Präsentationen, die per E-Mail herumgeschickt wurden, ging weiter mit über Instant-Messaging-Dienste verbreiteten Links zu Clips mit skateboardfahrenden Hunden oder ungelenkten Kindern **beim Lichtschwert-Exerzieren** und fand seinen vorläufigen Höhepunkt im Weitererzähl-Web der digitalen Gegenwart. Der Lacher für die Mittagspause wird heute über Facebook oder Twitter weitergereicht, genau wie der schnelle Niedlichkeits-Kick (Katzenvideos!) als Mittel gegen den grauen Büroalltag oder der mitgefilmte schmerzhaft-dämliche Skateboard-Unfall für zwischendurch.
(<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/spurious-correlations-korrelationen-vs-kausaler-zusammenhang-a-968848.html>)
- (157) So kurz nach Weihnachten laufen Diäten auf Hochtouren, denn viele müssen nun sehr hart daran arbeiten, den Winterspeck wieder los zu werden. Sarah Connor ist das definitiv gelungen, denn sie postete auf Instragram ein Foto aus dem Urlaub. **Beim Bauen einer Strandburg** zeigt sie ihren durchtrainierten Körper mit einem unglaublich straffen Bauch und man kann sich kaum vorstellen, dass diese Frau schon drei Kinder auf die Welt gebracht hat.
(<http://www.castingshow-news.de/sarah-connor-91183/>)

Eine ausführliche Diskussion der strukturellen Ambiguität von *beim*-Infinitiv-Phrasen zwischen Argument und Adjunkt bietet Engelberg (2004). Seiner Analyse entsprechend sind drei syntaktische Varianten der Präpositionalphrase aus *beim* und Infinitiv zu unterscheiden: 1) als Teil einer Prädikativkonstruktion, also der *beim*-Konstruktion („Ich bin beim Essen.“), 2) als Argument des Matrix-Verbs („Ich habe sie beim Essen beobachtet.“), 3) als Adjunkt („Ich habe sie beim Essen geküsst.“). Einzig letztere Variante wird hier als *beim*-Adverbiale untersucht. Engelberg (2004) kommt hinsichtlich der temporalen, aspektuellen und agensbezogenen Interpretation des *beim*-Adverbiale zu den folgenden Ergebnissen: Abhängig von der Verbklasse des Restsatzverbs kann das Restsatzverbereignis das Adverbialereignis entweder zeitlich übersteigen (bei Activities) oder es inkludieren (bei Achievements). Eine zeitliche Überschneidung und insofern eine zumindest partielle Gleichzeitigkeit scheint in jedem Fall gegeben.

(158) Rebecca hat **beim Essen** einen Brief geschrieben. (Achievement)
(Engelberg 2004: 6)

(159) Rebecca hat **beim Essen** gelesen. (Activity)
(Engelberg 2004: 6)

Aspektuell haben *beim*-Konstruktion und *beim*-Adverbiale imperfektive Bedeutung (Engelberg 2004: 8). Hinsichtlich des Agens des Infinitivs gibt es verschiedene Möglichkeiten. Dieses kann dasselbe wie im Subjekt oder Objekt sein oder außerhalb beider liegen.

(160) Er hat ihr **beim Spülen** geholfen, ihr Haar in Ordnung zu bringen.
(Engelberg 2004: 9)

In Beispiel (160) kann das Agens der Adverbialhandlung sowohl mit dem Subjekt („er spült“) als auch mit dem indirekten Objekt („sie spült“) übereinstimmen. In anderen Zusammenhängen kann es auch ohne Anbindung an inner- oder außerhalb des Satzes verbalisierte Elemente zur Konzeptualisierung eines unbestimmten Agens kommen. In Beispiel (153) („beim Einatmen und beim Husten“) kann *kein/e Hustende/r* oder *Atmende/r* aus dem zuvor Verbalisierten bezogen werden. Dabei scheint aber ein unbestimmtes Agens dennoch mitgedacht zu werden.

Abweichend von der *beim*-Konstruktion kennt das *beim*-Adverbiale kein lokatives Verständnis. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die lokative Variante der *beim*-Konstruktion in Zusammenhang mit der Prädikativkonstruktion, vor allem dem Seinsverb, steht. Dies wirft hinsichtlich der Grammatikalisierung gewisse Fragen auf. Geht man davon aus, dass das Temporaladverbiale keine lokative Semantik (mehr) hat und die Präposition damit semantisch verblasst bzw. reduziert ist, wie kommt es dazu, dass in Kombination mit einer Prädikativkonstruktion eine lokative Semantik (re)aktualisiert wird? Analog zur Rekonstruktion der Grammatikalisierung der *am*-Konstruktion (s. Flick & Kuhmichel 2013: 56f.) wäre zu erwarten, dass eine lokative Semantik nicht mehr Teil der *beim*-Konstruktion ist. Es ist daher davon auszugehen, dass eine lokale Charakteristik der Präposition *bei* in keiner Variante komplett aufgegeben wird. In der Prädikativkonstruktion wird sie nur konkret-lokal aktualisiert. Fraglich bleibt, inwieweit eine konkret-lokale Charakteristik für die Entwicklung der *am*-Konstruktion eine Rolle gespielt hat.

In Übereinstimmung mit der *beim*-Konstruktion lassen sich Verben, die nicht-agentivische Subjekte fordern wie z. B. unpersönliche Verben nicht bzw. kaum mit dem *beim*-Adverbiale kombinieren. Kommt dies dennoch vor, entsteht ein agentivisches Verständnis, wie der folgende Forumdiskurs illustriert.

- (161) Morgen Nina!
Bist du gut zu deinem Geschäft gekommen? Es soll ja 20cm Neuschnee geben.

Die Teesorte heißt übrigens Meßmer "Romeo & Julia" 😊
>Wünsche dir noch schönen Tag heute **beim schneien**.

Du überschätzt mich. ICH kann nicht schneien. 😊 😊 Ich kann höchstens einen
Schneemann bauen. Hilfst du mir dabei?
Ich wünsche dir noch einen stressfreien Tag.
(<http://www.med1.de/Forum/Beziehungen/151714/201/>)

Im Diskurs in (161) wird das Verständnis dieses *beim*-Adverbiale scherzhaft zum Ausdruck gebracht. Das Agens des Infinitivs „beim schneien“ wird aus dem indirekten Objekt „dir“ bezogen, so dass es der Adressat ist, der *schneit*. Wie die folgenden Verwendungen dokumentieren, sind solche Kombinationen jedoch kein Einzelfall.

- (162) Sieht nach einer Offenstallhaltung aus. Finde ich die beste Variante um Pferde Artgerecht zu halten. Meine liebten es selbst **beim schneien**, draussen zu sein.
(<http://www.schulze-renzel.de/2011/02/neue-pferdebilder-galerie/>)

- (163) ich hab schon öfters **beim schneien** fotografiert. da hatte ich schon schiss irgendwie *g*.
(<http://www.systemkamera-forum.de/topic/82255-oly-mzuiko-12-50mm-kaufen-oder-nicht/>)

- (164) Bei uns hat's schnee gegeben :) jetzt kann man wieder super im schnee spielen gehen nur kamen keine boller im schneewetter, aber wir sind ohne hemd mitten in der nacht draussen **beim schneien** herumtollt lol hat spass gemacht lol nur aufpassen, die skipisten und alles is hier berfllt!!!! kommt net in die schweiz :)
(<http://www.topster.de/forum/archiv.php?id=415031>)

Ob solche Verwendungen, wie der letzte Beleg andeutet, eventuell dialektal – also in diesem Fall schweizerdeutsch – beeinflusst sind, lässt sich schwer beurteilen. Standardsprachlich sind sie nicht akzeptabel, da sie ein agentivisches Verständnis auslösen.

Die im Verhältnis zum *im*-Adverbiale breitere Nutzung der Kombination aus *beim* und Infinitiv führt zu einer in vielerlei Hinsicht komplexeren Situation. Wie sich bereits an Beispiel (155) zeigt, ist hier anders als bei allen Progressivkonstruktionen und den formal entsprechenden Adverbialia die Möglichkeit gegeben, innerhalb der Präpositionalphrase pränominal zu attribuieren („beim erneuten Lesen“). Außerdem ist es möglich, Rektionskomposita („beim Lichtschwert-Exerzieren“) oder Genitivattribute („beim Bauen einer Strandburg“) zu bilden. Des Weiteren scheint für Präpositionalphrasen, die aus *bei* und Infinitiv zusammengesetzt sind, grundsätzlich das Determinationsparadigma erhalten zu sein.

- (165) Im Rahmen der Projekte erwirbt der Studierende nicht nur interdisziplinäre Einblicke, die allesamt bei komplexen Aufgabenstellungen des Berufslebens zu

berücksichtigen sind. Vielmehr werden auch soziale und wissenschaftliche Kompetenzen gefördert, die gerade **bei einem Arbeiten in einer höheren Position** unerlässlich sind. Das Studium schließt mit dem Verfassen der Masterthesis im letzten Fachsemester ab.

(<http://www.photovoltaik.org/studium/technische-universitaet-berlin/environmental-planning>)

Solche indefinit determinierten Präpositionalphrasen sind jedoch nur sehr eingeschränkt und unter bestimmten Bedingungen nutzbar. Zum einen sind sie in fast allen Fällen nachfolgend durch eine Präpositionalphrase oder ein Genitivattribut spezifiziert, zum anderen sind sie dadurch auch nicht ‚frei‘ austauschbar mit definit determinierten Präpositionalphrasen.

- (166) Natürlich ist eine plötzliche Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit bereits in der akuten Lebenssituation finanziell eine große Herausforderung, da hier die Lebensgrundlage in Form eines geregelten Gehaltes entfällt. Über die Konsequenzen machen sich jedoch nicht alle Betroffenen Gedanken: Mit jedem Jahr der Erwerbsunfähigkeit entgehen der betroffenen Person die Möglichkeiten, weiterhin Geld in die gesetzliche Rentenkasse einzuzahlen, d. h. dass auch **bei Erreichen des gesetzlichen Rentenalters** deutlich weniger Geld zur Verfügung steht als ursprünglich **bei einem Arbeiten bis ins hohe Alter** geplant wurde. Sobald das Rentenalter erreicht wird, fallen zudem die privaten oder gesetzlichen Leistungen einer BU-Versicherung oder der gesetzlichen Erwerbsminderungsrente weg, so dass ein noch größeres, finanzielles Risiko entsteht.

(http://www.private-altersvorsorge.de/news/03541_forderung-nach-verbesserung-im-bereich-erwerbsunfaehigkeitsrente.html)

Wie vorangehend illustriert, ist es dabei sogar möglich, auch ohne Determinative eine Präpositionalphrase aus *bei* und Infinitiv zu bilden, in diesem Fall jedoch mit der Folge, dass die Adverbialhandlung durch eine resultative Semantik charakterisiert ist. Auch der nachfolgende Beleg legt nahe, dass solche komplexen Präpositionalphrasen mit nominalisierten Infinitiven vor allem in institutioneller Kommunikation etwa im Bereich des Rechts oder der Technik verbreitet sind, wobei der folgende Auszug aus einer Patentschrift in seiner gesamten Komplexität als Extremfall gelten darf, insbesondere was die Inanspruchnahme von nominalisierten Infinitiven und Nebensätzen betrifft.

- (167) Verfahren nach Anspruch 1, dadurch gekennzeichnet, dass während des Auslaufens der Brennkraftmaschine derjenige Zylinder der Brennkraftmaschine ermittelt wird, der **bei einem unbeeinflussten Auslaufen der Brennkraftmaschine** auf Grund seiner Zylinderposition für ein anschließendes Starten der Brennkraftmaschine der zuerst zu zündenden [sic] Zylinder ist, und dass dann, wenn hierbei festgestellt wird, dass dieser Zylinder **beim Starten der Brennkraftmaschine** zu unzulässig hohen Lagerbelastungen führen würde, das Auslaufen der Brennkraftmaschine derart beeinflusst, dass ein anderer Zylinder, welcher **beim Starten der Brennkraftmaschine** zu geringeren Lagerbelastungen führt, auf Grund seiner Zylinderposition für ein anschließendes Starten der Brennkraftmaschine der zuerst zu zündenden Zylinder ist.

(<http://www.google.com/patents/DE102012105087A1?cl=de>)

Im vorliegenden Ausschnitt strukturieren die definiten und indefiniten Artikel den Text hinsichtlich des geteilten Autor-Leser-Wissens. Zentral sind die beiden Prozesse „des Auslaufens der Brennkraftmaschine“ und „Startens der Brennkraftmaschine“. Zunächst als bereits etabliertes Wissensselement angeführt („während des Auslaufens“) wird anschließend ein spezifisches Element aus der Menge des *Auslaufens* mittels indefinitem Artikel eingeführt, nämlich jener Fall des *Auslaufens*, der sich „unbeeinflusst“ vollzieht („bei einem unbeeinflussten Auslaufen“). Das daraufhin ebenfalls indefinit eingeführte „Starten der Brennkraftmaschine“ („ein anschließendes Starten“) kann ebenso wie das „Auslaufen“ im weiteren Verlauf definit fortgeführt werden („beim Starten der Brennkraftmaschine“, „das Auslaufen der Brennkraftmaschine“). Erst ein anderes „Starten“, nämlich „ein anschließendes Starten“, wird dann wieder indefinit eingeführt. Diese durchaus systematische Verwendung der Artikel (vgl. Hoffmann 2007b) ändert wenig an der auch dem Satzbau geschuldeten Verwirrung, die beim Lesen dadurch entsteht, dass eine Identifizierung des jeweiligen Prozesses schwer fällt.

Die indefinite Determination und die Verbsemantik schlagen sich auch in einer anderen Semantik des Adverbiale nieder. Während in den erstgenannten Beispielen das *beim*-Adverbiale eine temporal-durative und aspektuell-unabgeschlossene Charakteristik trägt (Engelberg 2004: 6) und in den meisten Fällen auch durch *während* paraphrasiert werden könnte (z. B. „während des Einatmens/Spielens/Lesens“; s. a. Flick & Kuhmichel (2013: 55)), gewinnt *bei* im indefinit wie nicht determinierten Fall („bei Erreichen des Rentenalters“, „bei einem unbeeinflussten Auslaufen“) eine konditionale Semantik, die durch „im Falle“ paraphrasiert werden könnte („im Falle eines Erreichens des Rentenalters“, „im Falle eines unbeeinflussten Auslaufens“). Bei Verben wie *erreichen* und *starten* wird die durative und unabgeschlossene Semantik vielmehr zu einer punktuellen und resultativen. Der Infinitiv im „Erreichen des Rentenalters“ könnte durch das resultative Partizip II ersetzt werden („wenn das Rentenalter erreicht ist“). In solchen Fällen wird die Situationsentbundenheit und formale Agenslosigkeit des Infinitivs genutzt, um die dargestellten Verhältnisse als allgemeingültige vorzustellen. Das Herausgreifen eines Elements aus einer „symbolisierten Menge“ (Hoffmann 2007b: 321) im Zuge der indefiniten Determination führt dazu, dass die prozessuale Charakteristik, die der Infinitiv im *beim*-Adverbiale mit sich bringt, nicht mehr zum Tragen kommt. Der Adressat ist durch den indefiniten Artikel wie durch die Determinativlosigkeit dazu aufgefordert, ein neues Wissensselement anhand der symbolischen Prozedur im Infinitiv zu entwerfen, das im Fortgang des Diskurses/Texts aufzufüllen wäre oder als unbestimmt-abstraktes behandelt wird. Es wird auch kein Agens aus dem Zusammenhang erschlossen wie im Falle des *beim*-Adverbiale. Insofern fällt es schwer bei indefinit determinierten Präpositionalphrasen mit *bei* dieselbe Funktionalität wie beim *beim*-Adverbiale bloß bei wechselnder

Determination anzusetzen. Vielmehr ist die Charakteristik des *beim*-Adverbiale von der definiten Determination in der Nominalphrase abhängig.

Wie ist das *beim*-Adverbiale nun funktional zu bestimmen? Die Funktionalisierungen in der Äußerung lassen eine Klassifizierung als temporales (153), aber teilweise auch als modales (157) oder kausales (154) Adverbiale plausibel erscheinen. Als Satzadverbiale lässt es sich nach der Klassifizierung in Zifonun et al. (1997: 1121ff.) allgemein den kontextspezifizierenden Satzadverbialia zurechnen, ohne jedoch einem Parameter wie Raum oder Zeit präzise zugeordnet werden zu können. Diese funktionale Unbestimmtheit im Sinne einer temporalen, modalen oder kausalen Interpretation ist im Zusammenhang mit der Offenheit der Relationierung zu sehen, die die Präposition *bei* leistet, und mit der im Infinitiv zum Ausdruck gebrachten Handlung als solcher, die als Wissenselement nicht zuallererst eine temporale Charakterisierung oder Verortung leistet. **Das Restsatzereignis wird in ein offenes, unbestimmtes Nähe-Verhältnis zur Adverbialhandlung gesetzt.** Die Ins-Verhältnis-Setzung bewirkt gleichsam, dass das Ereignis eben in dieser bestimmten Relationierung zu konzeptualisieren ist, so dass die Adverbialhandlung keine beliebig addierte und damit weglassbare wäre. Vielmehr steht die Adverbialhandlung in einem engen Verhältnis zum Restsatzereignis, das in seiner Spezifik zu erschließen ist. Ob diese enge Beziehung nun temporal, kausal oder modal zu bestimmen wäre, ist abhängig von der entsprechenden Äußerung. Die Nutzung einer Form für verschiedene Funktionen findet sich auch bei Subjunktoren wie *wenn* oder *da*, die sowohl temporal als auch konditional bzw. kausal genutzt werden können (vgl. Fabricius-Hansen 2007). Unstrittig ist, dass bei allen Verwendungen des *beim*-Adverbiale immer eine zumindest partielle Gleichzeitigkeit zwischen Adverbialhandlung und Restsatzereignis gegeben ist. Im Restsatz wird mit dem Tempus im Finitum eine Betrachtzeit etabliert, die auch für das *beim*-Adverbiale gilt. Eine Vor- oder Nachzeitigkeit ist in keinem Fall dokumentiert. Es wäre jedoch verkürzt, aus diesem Befund zu dem Urteil zu gelangen, dass es sich daher zwangsläufig um ein Temporaladverbiale handelt. Eggs (2006: 260) betont, dass auch temporale *als*-Sätze oder andere temporale Nebensätze mehr als nur eine Betrachtzeit liefern, sondern mit ihnen „zwei **Ereignisse** und folglich auch **zwei vollständige Propositionen** auf spezifische Weise miteinander korreliert werden“ (Hervorh. i. O.). Nun wird mit dem *beim*-Adverbiale keine vollständige Proposition verbalisiert, worin ein Unterschied zwischen Nebensätzen und solchen Adverbialia besteht. Für Adverbialia gilt, dass sie eine „**qualitative raumzeitliche Einordnung**“ (ebd.; Hervorh. i. O.) leisten. Sie arbeiten nicht wie die temporalen *als*-Sätze „**propositional-relationierend**“ (ebd.; Hervorh. i. O.), sondern, in Anlehnung daran und unter expliziter Berücksichtigung der relationierenden Leistung der Präposition, **aktional-relationierend**, indem sie Adverbialhandlung und das Restsatzereignis in ein Verhältnis setzen.

Darauf, dass das *beim*-Adverbiale über eine temporale Bedeutung hinausgeht, deutet auch hin, dass eine Erfragbarkeit des *beim*-Adverbiale durch *wann?* in einigen Fällen nicht angemessen erscheint.

- (168) Was passiert **beim Husten**?
 Man hustet, wenn Fremdkörper oder Partikel in die Atemwege gelangen und wieder hinausbefördert werden sollen. Anders ausgedrückt: der Hustenreflex bewirkt, dass Atemwege, Bronchien und Lungen geschützt werden. Dazu löst das vegetative Nervensystem bestimmte Reize aus, die die Hustenrezeptoren aktivieren. Diese Hustenrezeptoren sind im Prinzip kleine Fühler, die sich in den oberen Atemwegen und den Bronchien befinden.
 (<http://www.bionorica.de/rund-um-ihre-gesundheit/husten-und-bronchitis/was-passiert-beim-husten.html>)
- (169) "Tragischer Unfall" in Detroit
 Vierjährige erschießt Gleichaltrigen **beim Spielen**
 Eine Vierjährige hat in Detroit ihren gleichaltrigen Cousin versehentlich **beim Spielen** erschossen. Ein Polizeisprecher sagte der Zeitung "Detroit Free Press" zufolge, das Mädchen habe ein geladenes und ungesichertes Gewehr unter einem Bett gefunden.
 (http://www.t-online.de/nachrichten/panorama/menschenschicksale/id_67462384/usa-vierjaehrige-erschiesst-gleichaltrigen-beim-spielen.html)
- (170) London (dpa) - Fußballstar David Beckham (38) kann **beim Bauen** von Lego-Häusern nach einem stressigen Tag entspannen.
 (http://www.schwaebische.de/panorama/leute_artikel,-David-Beckham-entspannt-beim-Spielen-mit-Lego-_arid,5579863.html)

- (168') ^{???}Was passiert *wann?*
^{???}*Wann* passiert was?
Wobei passiert was?
- (169') ^{???}Eine Vierjährige hat in Detroit ihren gleichaltrigen Cousin versehentlich *wann* erschossen?
^{???}*Wann* hat eine Vierjährige ihren gleichaltrigen Cousin erschossen?
Wobei hat eine Vierjährige ihren gleichaltrigen Cousin erschossen?
- (170') ^{???}Fußballstar David Beckham (38) kann *wann* nach einem stressigen Tag entspannen?
^{???}*Wann* kann Fußballstar David Beckham (38) nach einem stressigen Tag entspannen?
Wobei kann Fußballstar David Beckham (38) nach einem stressigen Tag entspannen?

Die Frage mit *wann* ist nicht ungrammatisch, sie zielt aber auch nicht auf das *beim*-Adverbiale. Angemessener erscheint tatsächlich die Frage unter Nutzung des W-Interrogativums *wobei*, in dem die Präposition *bei* aufgegriffen wird. Hier liegt es nahe, den Subjunktiv *wobei* zu betrachten²⁰⁵ („Und alle hatten viel Freude am Tonkneten und am Modellieren, *wobei* der Kreativität der Kinder

²⁰⁵ Interessant ist in dieser Hinsicht auch die formale und teils auch funktionale Nähe zu englischen Konstruktionen mit *by* + V-*ing*, die Ereignisse modifizieren (s. Fabricius-Hansen 2007: 772).

freien Lauf gelassen wurde²⁰⁶). Dieser leitet Komitativsätze ein, die dadurch charakterisiert sind, dass sie ein gleichzeitig stattfindendes „Nebenereignis“ als hintergründige „Begleithandlung“ einführen (Zifonun et al. 1997: 2323). Während die Gleichzeitigkeit auch für das *beim*-Adverbiale gilt, kann von einer Begleithandlung nicht ausgegangen werden. Die Ereignisse im Restsatz lassen sich nur erklären, indem die Adverbialhandlung mit ihnen in ein Verhältnis gesetzt wird. Unter der Bedingung, dass David Beckham mit Lego spielt, kann er erst entspannen (170), das Spielen der Kinder bietet den erklärenden Rahmen dafür, dass der gleichaltrige Cousin erschossen wird (169) und das, was passiert, ist hier nur von Interesse, solange es im Zusammenhang des Hustens vonstattgeht (168). Mit dem *beim*-Adverbiale wird also eine Handlung verbalisiert, die parallel zum Restsatzereignis abläuft und in einem engen Zusammenhang mit diesem steht. Das *beim*-Adverbiale liefert also eine **handlungsfundierte Verstehens-Basis für das Restsatzereignis**, indem sie ein **Moment der Konstellation** verbalisiert. In dieser Funktion ist auch der eingeschmolzene definite Artikel zu sehen. Er stellt das mit dem Infinitiv symbolisch konzeptualisierte Wissen als gemeinsames dar. Dies führt dazu, dass zu der infinitivischen Handlung ein Agens aus dem Zusammenhang, d. h. auf der Basis des geteilten Wissens, das u. a. zuvor sprachlich etabliert worden ist, erschlossen wird. Das Verhältnis zur Zeit ist dabei nicht immer gleich.

In einigen anderen Verwendungen tritt eine Gleichzeitigkeit komplett in den Hintergrund.

- (171) Stadtplaner Jerusalem: **Beim Bauen** fehlt Freiburg ein Gesamtkonzept
 Freiburgs oberster Stadtplaner Roland Jerusalem hat die bisherige Politik Freiburgs
 in Sachen Bauland kritisiert. Sie sei ein Grund für den überhitzten Wohnungsmarkt.
 Wo ein neuer Stadtteil entstehen könnte, ist aus seiner Sicht offen.
 (<http://www.badische-zeitung.de/freiburg/stadtplaner-jerusalem-beim-bauen-fehlt-freiburg-ein-gesamtkonzept--70448190.html>)

Für Beispiel (171) kann nicht behauptet werden, dass hier das *Bauen* und das *Fehlen* zur selben Zeit stattfinden würden. Das *beim*-Adverbiale kann hier vielmehr verstanden werden im Sinne von *bezüglich* oder *was ... betrifft*. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass es sich um einen zeitunabhängigen Sachverhalt handelt, zum anderen damit, dass *Bauen* hier nicht prozessual verstanden wird, sondern als situationsabgelöstes Nomen Actionis, mit dem die Tätigkeit als solche thematisiert wird, so dass hier wiederum von einer topischen Verwendung ausgegangen werden kann. Eine Paraphrase mit *während* ist somit nicht nur unangemessen, sondern ausgeschlossen („**Während des Bauens* fehlt Freiburg ein Gesamtkonzept“).

- (172) Sicheres Abstellen und Kuppeln

²⁰⁶ BRZ08/JUL.11214 Braunschweiger Zeitung, 23.07.2008; Der Spaß nach dem Ferienspaß

Frage:

Für das Abstellen von Fahrzeugen und deren Anhängern ist es erforderlich, die Feststellbremse zu betätigen und im Gefälle Unterlegkeile zu benutzen. Gibt es eine Toleranz für die Neigung des Gefälles (Ebenheitstoleranz)? Ab welcher Neigung muss ein Fahrzeug/Anhänger **beim Abstellen** auch mit Unterlegkeilen gesichert sein? Gibt es dafür Richtwerte, die bei einer Gefährdungsbeurteilung herangezogen werden können?

(<http://komnet.nrw.de/ccnxtg/frame/ccnxtg/danz?zid=public&did=4131&lid=DE&bid=BAS&>)

Auch im vorliegenden Beispiel (172) ist eine Paraphrase mit *während* nicht angemessen. Eine Gleichzeitigkeit zwischen *Sichern* und *Abstellen* herzustellen, fällt schon dadurch schwer, dass das *Abstellen* dem *Sichern durch Unterlegkeile* vorausgeht. Wie schon im vorigen Beispiel handelt es sich wiederum um einen zeitunabhängigen Sachverhalt, nach dem gefragt wird. *Beim Abstellen* könnte daher angemessener durch einen generalisierenden *wenn*-Nebensatz paraphrasiert werden („Ab welcher Neigung muss ein Fahrzeug/Anhänger, wenn man es abstellt/es abgestellt ist, auch mit Unterlegkeilen gesichert sein?“). Die Proposition liegt außerhalb eines bestimmten Zeitintervalls, mit dem sich die Adverbialhandlung überschneiden könnte. Damit ist eine Gleichzeitigkeit nicht mehr grundlegend gegeben. Es handelt sich daher in solchen Fällen auch nicht um solche, die im hier bestimmten Sinne als *beim*-Adverbiale zu klassifizieren sind. Eine pauschale Klassifizierung der Präpositionalphrase aus *beim* und Infinitiv als Temporaladverbiale ist daher auch angesichts solcher Verwendungen problematisch.

4.1.4. Zusammenfassung

Die *beim*-Konstruktion verbalisiert eine Konstellation der unabgeschlossenen Befasstheit mit einer Handlung. Die Befasstheit ergibt sich aus der Charakteristik der Präposition *bei*, welche ein offenes Nähe-Verhältnis zwischen Verbalhandlung und Subjektreferent herstellt. In den Verwendungen kommt sie als solche zur Geltung, verschränkt mit einer lokativen Charakteristik zur Vermittlung einer Konstellation ortsgebundener Befasstheit oder eingebettet in einen Inzidenzrahmen. Ähnlich wie die *am*-Konstruktion kann die *beim*-Konstruktion eingesetzt werden, um eine Einschränkung für andere Handlungen, sei sie durch die Befasstheit oder eine Abwesenheit bedingt, oder eine Kompatibilität für Handlungen derselben Art zu vermitteln. Mit der *beim*-Konstruktion wird eine geringere Intensität als mit der *am*-Konstruktion zum Ausdruck gebracht, so dass Verwendungen der Intensivierung oder der Unverfügbarkeit wie bei der *am*-Konstruktion nicht vorkommen. Genauso wenig finden sich bei der *beim*-Konstruktion die vielseitigen Möglichkeiten der Funktionalisierung im Erzählen, wie sie für die *am*-Konstruktion beschrieben worden sind.

Insgesamt wird die *beim*-Konstruktion seltener verwendet als die *am*-Konstruktion, im Diskurs wie im Text. Eine besondere Standardnähe der *beim*-Konstruktion lässt sich im Vergleich zur *am*-Konstruktion nicht feststellen. Mit dem *beim*-Adverbiale wird die Adverbialhandlung in ein enges Verhältnis zum Restsatzereignis gesetzt und wird daher als aktional-relationierend bestimmt. Dabei ist zumeist eine partielle Gleichzeitigkeit beider Handlungen gegeben, ohne dass dadurch das *beim*-Adverbiale zuvörderst als Temporaladverbiale zu bestimmen wäre. Vielmehr leistet es eine qualitative raumzeitliche Einordnung.

4.2. *dabei*-Konstruktion

Die *dabei*-Konstruktion zählt zu den präpositional basierten Progressivkonstruktionen, ist allerdings anders zusammengesetzt als die *am*-, *im*- und *beim*-Konstruktion.

- (173) [Redaktion: ; A. W.] Welche Ziele haben Sie Klaus Allofs und Dieter Hecking für die nächsten anderthalb Jahre vorgegeben?
Garcia Sanz: Jetzt haben wir zunächst das kurzfristige Ziel, einen sicheren Abstand zur Abstiegszone zu bekommen. Langfristig gesehen bleibt unser Ziel, dass ein Verein wie der VfL auch international spielt. Wir sind mitten im Aufbruch. **Wir sind dabei**, eine Mannschaft, eine Philosophie und ein System **zu etablieren**, das neues Vertrauen schafft. Ich bin da zuversichtlich.
(BRZ13/FEB.04571 Braunschweiger Zeitung, 15.02.2013, Ressort: 1Sport; Wir haben aus unseren Fehlern gelernt)

Die formale Gemeinsamkeit der Konstruktionen besteht im finiten Seinsverb, der Präposition – in diesem Fall *bei* – und dem Infinitiv. Morphosyntaktisch sind *bei* und Infinitiv in der *dabei*-Konstruktion jedoch anders kombiniert. *Bei* verschmilzt nicht wie in der *beim*-Konstruktion mit dem definiten Artikel im Dativ, sondern bildet mit der Lokaldeixis *da* den zusammengesetzten Ausdruck *dabei*. Beim Infinitiv handelt es sich um den *zu*-Infinitiv, und nicht um den substantivierten reinen Infinitiv. Die Frage nach der Syntax ist für die *dabei*-Konstruktion daher vollkommen neu zu stellen. Kaum beachtet ist die *daran*-Konstruktion, die analog zur *dabei*-Konstruktion gebildet ist (vgl. Eggs 2006: 283f.; Werlen 1994: 70), allerdings selten zu finden ist.

- (174) Name für Geschichte... Idee?
Hallo! **Ich bin daran** eine Geschichte **zu schreiben** (vllt. mal n Buch) und habe noch keinen Namen dafür.
(<http://www.gutefrage.net/frage/name-fuer-geschichte-idee>)

Die Präpositionen *bei* und *an* werden also grundsätzlich auch in den entsprechenden deiktisch basierten Konstruktionen verwendet. Die *daran*-Konstruktion soll jedoch im Folgenden nicht eingehender behandelt werden.

Die Forschung zur *dabei*-Konstruktion ist übersichtlich. In den meisten Untersuchungen der deutschen Progressivkonstruktionen wird die *dabei*-Konstruktion nicht bzw. nur beiläufig erwähnt. Dies gilt auch für die einschlägigen Grammatiken und Nachschlagewerke. Mitunter wird bestritten, dass es sich überhaupt um eine „eigenständige Progressivkonstruktion“ (van Pottelberge 2009: 362) handelt. Glück (2001: 84) zählt sie als Konkurrenzform der *am*-Konstruktion zu den „oplique[n] Formen von *sein* als Finitum“. Außerhalb der Progressivforschung wird bisweilen angenommen, dass *dabei* in der *dabei*-Konstruktion ein Ausdruck „temporale[r] Deixis“ (Dreike 1987: 236) sei. Ausführlich behandelt Krause (2002: 83ff.) die *dabei*-Konstruktion. Er spricht der Konstruktion durchaus progressive Bedeutung zu, stellt diese jedoch auch bei Verwendungen von finitem Seinsverb und *dabei* ohne *zu*-Infinitiv wie der folgenden fest.

- (175) Viele Länder mit Frauenquote besserten nach und nahmen sich die nordrhein-westfälische Regelung zum Vorbild; *einige wie Niedersachsen sind gerade dabei*.
(Auszug aus einem Kommentar zur Frauenquote im öffentlichen Dienst; HAZ, 12.11.97:1; zit. n. Krause (2002: 84); Hervorh. i. O.)

Aus seiner empirischen Untersuchung ergibt sich, dass die *dabei*-Konstruktion vor allem und sehr häufig in der Schriftsprache verwendet wird. Nach Andersson (1989: 97) sind es unbelebte Subjekte, die ähnlich wie bei der *beim*-Konstruktion nicht mit der *dabei*-Konstruktion kombiniert werden können. Von den Verbklassen sind es zumeist Accomplishments, die mit der *dabei*-Konstruktion kombiniert werden (s. Krause 2002: 243). Dies sei darauf zurückzuführen, dass Accomplishments zumeist transitive Verben sind und die *dabei*-Konstruktion die Realisierung von verbalen Komplementen zulässt. In Krauses Korpus sind es daher auch nur fünf Prozent der Verwendungen, in denen kein Komplement realisiert wird (s. Krause 2002: 129). Die Nutzung der *dabei*-Konstruktion sei daher in erster Linie syntaktisch zu erklären (s. Krause 2002: 172), nämlich durch die Notwendigkeit der Komplementrealisierung und nicht etwa durch eine im Vergleich zu den anderen Progressivkonstruktionen distinkte Semantik.²⁰⁷ Eine grammatische bzw. periphrastische Verbform sei die *dabei*-Konstruktion jedoch nicht. Sie sei gering grammatikalisiert, „die semantische Gebundenheit der Konstruktion ist höher als die syntaktische“ (Krause 2002: 83), auch wenn es „obligatorische Verwendungen“ (Krause 2002: 85) gebe und die Semantik der Konstruktion nicht aus den Bestandteilen zu erklären sei. Van Pottelberge (2009: 363) erklärt in partieller Abgrenzung dazu, die *dabei*-Konstruktion entspreche „der normalen Anwendung eines auf einen Infinitivsatz vorausweisenden Pronominaladverbs bei präpositionalen Satzmustern“.

²⁰⁷ Diese Notwendigkeit ist eigentlich erst in zweiter Linie eine syntaktische, in erster hingegen eine funktional-kommunikative. Dazu Hoffmann (2003: 34f.): „Ein Ausbau [der Verbalphrase] ist also weniger unter dem Aspekt grammatischer Notwendigkeit – was muss realisiert werden/darf nicht fehlen, soll der Satz wohlgeformt sein –, sondern vielmehr im Blick auf die Erfordernisse kommunikativer Zwecke zu sehen. Diese Zwecke haben sich schon in spezifischen prädikativen Kombinationen niedergeschlagen (wie sie Valenzwörterbücher zu fassen und lernbar zu machen suchen).“

Einen eigenen konstruktionalen Status spricht er ihr mithin ab. Nach Andersson (1989: 98) ist es der fehlende topologische Kontakt zwischen *dabei* und *zu*-Infinitiv im Falle der Komplementrealisierung, der einer formalen „unification“ und damit einer „generalization“ zuwiderläuft.

4.2.1. Prozedurale Analyse und Syntax der *dabei*-Konstruktion

Während eine Untersuchung der Syntax der *am*-Konstruktion vor allem über die Restriktionen verläuft, verbunden mit der Frage, ob es sich um eine Prädikativkonstruktion handelt, in der eine Präpositionalphrase eine Nominalphrase regiert, erscheint dieser Weg für die *dabei*-Konstruktion zunächst wenig zielführend. Verbale Komplemente können realisiert werden, alle Tempora und Modi lassen sich kombinieren und auch hinsichtlich der Verbklassen ist die *dabei*-Konstruktion wenig beschränkt. Nur ein Passiv kann nicht gebildet werden. Der entwickelte Testapparat trägt hier also nicht weit. Für die *am*-Konstruktion würden diese Ergebnisse zu einem Urteil fast vollendeter Grammatikalisierung führen, für die *dabei*-Konstruktion fällt das Urteil gegenteilig aus, denn ihre ‚komplexe‘ Syntax bleibt erhalten. Auch wenn die progressive Semantik aus ihren Bestandteilen nicht zu erklären sei (s. Krause 2002: 85), gibt es doch kein Formelement, das einer Grammatikalisierung unterworfen zu sein scheint. „Als grammatische Verbform ist sie schon aufgrund ihrer komplexen analytischen Struktur, die keine für grammatische Morpheme typische Reduktion der Substanz erkennen läßt, nur schwerlich einzustufen [...]“ (Krause 2002: 244). Kurzum, Progressivität ‚entsteht‘ hier anscheinend ohne jegliche Grammatikalisierung.²⁰⁸ Um die Funktionalität der Konstruktion und ihre Syntax bestimmen zu können, soll hier wiederum der Weg über eine prozedurale Analyse der Bestandteile gewählt werden. Ihr ist eine syntaktische Analyse der *dabei*-Konstruktion angeschlossen. Zusammengesetzt ist die *dabei*-Konstruktion aus dem finiten Seinsverb, *dabei* und dem *zu*-Infinitiv. In der Bestimmung des finiten Seinsverbs kann auf die Analyse in Kap. 2.1.1. zurückgegriffen werden. Im Folgenden werden daher *dabei* und *zu*-Infinitiv behandelt.

²⁰⁸ Hier sei davon abgesehen, dass Krause (2002: 83) die deiktische Komponente von *dabei* als verblasst betrachtet. Im weiteren Verlauf der Darstellung schränkt er dies auch wieder ein. Krause (2002: 85): „Auch bei *dabei* kann also die lokative Bedeutungskomponente noch eine Rolle spielen.“

4.2.1.1. *dabei*

Der Ausdruck *dabei* ist „prozedural komplex“ (Hoffmann 2007a: 225) und daher analytisch in zwei Teile zu zerlegen, zum einen in das genuin lokaldeiktische *da*, zum anderen in die relationierende Prozedur *bei* (s. Kap. 4.1.2.1.). Beide treten im Ausdruck *dabei* als „fusionierte biprozedurale Einheit“ (Redder 2009a: 188) auf, welche nach Rehbein (1995) als zusammengesetztes Verweiswort zu bestimmen wäre.²⁰⁹ Hinsichtlich einer Wortarteneinteilung wird der Ausdruck zumeist als Pronominaladverb (vgl. van Pottelberge 2009: 363; Krause 2002: 83) oder Präpositionaladverb klassifiziert (vgl. Zifonun et al. 1997: 2084). Sowohl die Bestimmung der Deixis bzw. des Ausdrucks als pronominal wie auch die des gesamten Ausdrucks als Adverb sind jedoch zweifelhaft. Weder *da* noch *dabei* stehen hier als Stellvertreter für eine Nominalphrase, d. h. pro-nominal (vgl. Hoffmann 2007c: 16). Die Einordnung als Adverb stößt wiederum auf Hindernisse in der Syntax. Steht *dabei* ohne *zu*-Infinitiv, ist es in Kombination mit dem Seinsverb als lokal-situatives Prädikativkomplement zu bestimmen und hat durchaus adverbialen Charakter (vgl. Zifonun et al. 1997: 1110f.). Die auf das ‚Adverb‘ folgende Infinitivkonstruktion in der *dabei*-Konstruktion ist jedoch nicht problemlos mit der Klassifizierung als Prädikativkomplement zu vereinbaren, gelten Adverbien doch nicht als Ausdrücke, die den *zu*-Infinitiv regieren (vgl. Rapp & Wöllstein 2009: 172; Hoffmann 2007a: 223ff.). Näher an einer prozeduralen Analyse ist daher Adeling (1990 [1793]: 1364), der *dabei* als „demonstrativo-relativum“ bestimmt, das als „Umstandswort [...] ein Naheseyn, eine Gegenwart bey einer Sache, so wohl im eigentlichen als uneigentlichen Verstande bedeutet“.

Eine prozedurale Analyse nimmt die Funktion der beiden Ausdrucksbestandteile in ihrer Zusammensetzung in den Blick. Bestimmt man *da*- zunächst als lokaldeiktische Prozedur (vgl. Zifonun et al. 1997: 326ff.), stellt sich die Frage, worauf es verweist. Ein Ort im Wahrnehmungsraum ist auszuschließen. Vielmehr verweist *da*- auf die Szene, die mit der auf *dabei* folgenden Infinitivkonstruktion aufgebaut wird. Es wird nicht auf die sprachlichen Formen an sich verwiesen, sondern im Vorstellungsraum auf die Vorstellung, die mit der Verbszene²¹⁰ entworfen wird (vgl. Rehbein 1995: 178). Hierin, in der Funktionalität der genuinen Deixis, liegt der entscheidende Unterschied zur *am*-, *im*- und *beim*-Konstruktion in Bezug auf die Möglichkeit einer kollusiven Explikation, d. h. des Aufbaus einer Verbszene. Während *da* auf eine verbal komplex

²⁰⁹ Redder (2009a) bestimmt den Ausdruck in der Wissenschaftssprache als deiktisch basierten Konnektor, eine Funktion in der *dabei* hier jedoch nicht auftritt (vgl. Fabricius-Hansen 2005).

²¹⁰ Nach Hoffmann (2003: 36) besteht die Verbszene „aus der minimalen Prädikation und ihren Partizipanten“. Konkreter kann gesagt werden, dass die Minimierung hier immer einen Ausschluss des Subjekts meint, in den Stufen der Explikation nach Hoffmann (2003: 44) also das maximale Prädikat.

vermittelte Szene verweisen kann, abgeleitet aus der lokalen Deixis und der einhergehenden „[r]äumlichen Orientierungspunkte oder -bereiche“ (Zifonun et al. 1997: 315) als Verweiselemente, bearbeitet der aus der Objektdeixis entwickelte definite Artikel *dem* ‚nur‘ ein nominal verbalisiertes und damit vergegenständlichtes Wissenselement.²¹¹

In der Linearität handelt es sich um einen katadeiktischen, d. h. vorverweisenden Ausdruck (s. a. van Pottelberge 2009: 263). Dies unterscheidet *dabei* in der *dabei*-Konstruktion von *dabei* als situativem Prädikativkomplement wie in (175), in welchem es anadeiktisch auf die zuvor verbalisierte Verbszene verweist. In beiden Fällen wird nur auf die Verbszene verwiesen, nicht auf die gesamte Proposition. Andernfalls müsste (175) so verstanden werden, dass „Niedersachsen“ ‚anwesend ist und zuschaut‘, bei dem was „viele Länder“ machen. Insofern muss hier auch keine Ellipse angenommen werden. Zudem wird deutlich, dass es sich nicht um ein *pronominales* Element handelt. Die deiktische Komponente ist also durchaus noch wirksam und nicht „völlig verblaßt“ (Krause 2002: 84). Sie fließt in die Funktion des Ausdrucks *dabei* ein, welcher in der standardisierten Fusion von *da-* und *-bei* innerhalb der *dabei*-Konstruktion eine paraoperative Prozedur leistet. Die Feldtransposition vom deiktischen zum operativen Ausdruck zeigt sich auch daran, dass der genuin deiktische Teil in der *dabei*-Konstruktion nicht mehr betont werden kann. Allein *-bei* kann noch akzentuiert werden (vgl. Breindl 1989: 162, die in einem solchen Fall von „Partikelverb-Akzentmuster“ spricht).

(176) Sie ist dabei, das Buch zu lesen.

(176') *Sie ist dabei, das Buch zu lesen.

In der standardisierten Kombination von finitem Seinsverb und *dabei* ist die Realisierung einer Infinitivkonstruktion mit *zu*-Infinitiv zu erwarten. Insofern kann hier auch nicht mehr von einer Deixis im engeren Sinne ausgegangen werden.

Mit *-bei* wird eine relationierende Prozedur vollzogen. Nach Griebhaber (1999: 106) benennt der Ausdruck *bei* ein „offene[s] Näheverhältnis [...], die offene Region, [...] einen unbestimmten Bereich um BO mit explizit ausgeschlossenen Kontakt“ (s. Kap. 4.1.2.1.). Das Bezugsobjekt ist die mit der Deixis fokussierte Vorstellung, also die Verbszene, welche mit dem zu lokalisierendem Objekt, dem Subjektreferenten, in ein Näheverhältnis gesetzt wird. Durch dieses Verhältnis kann die Handlung in der Infinitivkonstruktion überhaupt erst als in der Umsetzung befindlich kommuniziert werden. *Dabei* leistet daher abgeleitet aus der deiktischen und nähe-relationierenden Prozedur eine **Verortung der Ausführung**. Die Präposition regiert hier keine Nominalphrase und

²¹¹ Interessant ist hier der Hinweis von Eisenberg (2013b: 189), dass ‚Pronominaladverbien‘ generell die Tendenz haben, auf verbale Elemente zu verweisen.

ist daher auch in ihrer Kombinatorik anders zu bewerten. Anders als bei der *am-*, *im-* und *beim-* Konstruktion wird die Relationierung zum Subjektreferenten erst in der ‚Bündelung‘ der Verbszene durch die Deixis geleistet (vgl. Redder 2009a: 190). Das deiktisch konstituierte Bezugsobjekt ist von anderer Qualität als die Nominalphrase in einer Präpositionalphrase. Eine Ent-/Dynamisierung über Kasus ist nicht möglich. Das Bezugsobjekt kann für die relationierende Prozedur in *dabei* in Abhängigkeit von der Verwendung als Adverb oder als Konnektor verschieden sein, in der *dabei*-Konstruktion ist es immer die in der Infinitivkonstruktion aufgebaute Verbszene.

4.2.1.2. *zu*-Infinitiv

Auch der *zu*-Infinitiv ist aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt, die analytisch zunächst zu trennen sind. Diese sind die relationierende Prozedur *zu*, der verbale Symbolfeldstamm und die Infinitivendung *-en*. In Kap. 2.1.6. wurden bereits Argumente vorgebracht, die nahelegen, dass es sich um einen fusionierten Ausdruck handelt, *zu* also nicht präpositional zu klassifizieren ist, sondern als Präfix Teil der Wortform ist. Dies wird u. a. damit begründet, dass *-zu-* zwischen Verbpartikel und Infinitiv steht und damit dem Verbstamm näher ist („Ich hoffe, morgen **anzu**kommen.“). *Zu-* und die Infinitivendung *-en* könne daher als ein Morphem betrachtet werden, das sich als Zirkumfix um den Verbstamm legt (vgl. Zifonun et al. 1997: 2159). Verwendungen des *zu*-Infinitivs sind in den meisten Fällen valenzgebunden, d. h. mit ihnen wird eine verbabhängige Leerstelle realisiert (vgl. Zifonun et al. 1997: 2161). In den Grammatiken wird der *zu*-Infinitiv nicht analytisch behandelt, sondern als Wortform den infiniten *Verb*formen zugeordnet, gleichwohl diese Gruppe, zu der neben dem reinen Infinitiv („geben“) und dem *zu*-Infinitiv („zu geben“) auch das Partizip II („gegeben“) zählt, Charakteristika mit Nomina und Adjektiven teilt (vgl. Bredel & Töpler 2007: 849ff.).

Bredel & Töpler (2007: 853f.) bieten eine Erklärung der Semantik des *zu*-Infinitivs auf morphologischer Basis. Mit dem Präfix *zu-* wird demnach Prospektivität ausgedrückt, das damit in Opposition zum Ausdruck der Resultativität durch das *ge-* im Partizip II steht. Nach Grißhaber (1999: 104) wird mit *zu* ein direktives Verhältnis zu einer offenen Region ausgedrückt, das zu lokalisierende Objekt geht in Richtung einer offenen Region des Bezugsobjekts. Es ist damit das dynamische Pendant zu *bei*, das ein statisches Verhältnis der offenen Region vermittelt. Mit *zu* wird also das Ziel einer Bewegung zum Ausdruck gebracht, historisch aus einer Deixis entwickelt (Grimm & Grimm 1954: 142ff.). Übertragen auf den Infinitiv als Bezugsobjekt bedeutet das ein „Noch-nicht-Erreicht-Sein einer Handlung“ (Bredel & Töpler 2007: 853). Mit dem Infinitiv wird

sozusagen die Handlung verbalisiert, deren Umsetzung aussteht und damit noch nicht erreicht ist bzw. zu erreichen ist.²¹² Das aus der Handlung hervorgehende Resultat besteht in dem durch die Handlung bearbeiteten oder erst realisierten Objekt i. w. S., das als Komplement zum Verb des *zu*-Infinitivs verbalisiert wird. Mit der *dabei*-Konstruktion wird so die **ausgeführte Handlung als Verwirklichung der Zielsetzung** zum Ausdruck gebracht. Die Relationierung durch *-bei* arbeitet auf einem Bezugsobjekt, das – über die Deixis fokussiert – als noch zu Verwirklichendes verbalisiert wird. Wird mit der *am*-Konstruktion der Prozess/die Handlung selbst relationiert, ist es bei der *dabei*-Konstruktion das noch nicht erreichte Resultat, das sich aus dem Prozess/der Handlung ergibt.

4.2.1.3. Syntax

Eine syntaktische Analyse der *dabei*-Konstruktion stellt, wenn auch aus anderen Gründen, ein ebenso schwieriges Unterfangen dar wie die der anderen Progressivkonstruktionen. Nach Krause (2002: 83ff.) ist es unklar, ob es sich um eine periphrastische Verbform handelt oder nicht. „Das Basisverb ist als Infinitiv mit *zu* als Komplement einzustufen, in das in der Regel eine Ergänzung integriert wird“ (ebd.). Nach van Pottelberge (2009: 263) handelt es sich um die „normale[...] Anwendung eines auf einen Infinitivsatz vorausweisenden Pronominaladverbs bei präpositionalen Satzmustern“. Damit steht eine genaue Analyse jedoch noch aus, denn es bleibt ungeklärt, welcher syntaktische Status *dabei* und *zu*-Infinitiv in einer solchen Anwendung zukommt. Die Zuordnung von *dabei* zur Wortart der Pronominaladverbien und des *zu*-Infinitivs zur Satzform des Infinitivsatzes gibt darüber keinen Aufschluss. Wenn der *zu*-Infinitiv nach Krause als Komplement einzustufen ist, wie ist dann das ‚Pronominaladverb‘ zu bewerten? Krauses Analyse legt nahe, dass die semantische Nähe von *sein* und *dabei* die Kombination beider als diskontinuierlich realisiertes Partikelverb *dabeisein* ausweisen könnte, dessen Komplement als Infinitivsatz realisiert wäre (vgl. Breindl 1989: 165f.).

Eine formale Überschneidung, die auch Krause (2002: 84) und van Pottelberge (2009: 263) in ihren Beispielen andeuten, besteht allerdings vielmehr mit Konstruktionen, die als Korrelatverbindungen

²¹² Zifonun et al. (1997: 2166ff.) bestimmen Infinitivkonstruktionen mit *zu*-Infinitiv („Es ist mir unangenehm, *Sie zu stören.*“) als Bezeichnung latenter Sachverhalte. Die Sachverhalte sind latent „hinsichtlich der Spezifikation der Sachverhaltsbeteiligten [kein Subjekt; A.W.] und hinsichtlich der Faktizität“ (ebd.: 2167). Das Agens des Verbalgeschehens stimmt mit dem Subjektreferenten überein. Die fehlende Faktizität wird hier als Prospektivität gefasst. Sie wird jedoch durch die Nähe-Relationierung mit dem Seinsverb in gewissem Maße wieder hergestellt (zumindest bei indikativischen Verwendungen). Mit der über das Seinsverb arbeitenden Relationierung von Subjektreferent und Infinitivkonstruktion ist die Handlung hinsichtlich der Faktizität nicht mehr latent, da eine Umsetzung stattfindet, wenngleich sie noch unabgeschlossen ist.

bezeichnet werden (vgl. Zifonun et al. 1997: 1475ff.; Eisenberg 2013b: 322ff.; Hoffmann 2014: 224f.).²¹³ Das ‚Pronominaladverb‘ ist in solchen Fällen das Korrelat, d. h. der Bezugsausdruck der nachfolgenden Infinitivkonstruktion, die dann mitunter als ‚Extraponat‘ bezeichnet wird (vgl. Fabricius-Hansen 1981: 2).²¹⁴ Möglichkeiten und Grenzen einer solchen syntaktischen Analyse sollen im Folgenden eingehender behandelt werden.

- (177) Ali ist 25 Jahre alt, hat einen offenen, intelligenten Blick. Er hat Psychologie an der Universität in Nablus studiert und arbeitet nun als Freiwilliger für die „Human Supporters Association“. Diese **unterstützt** Kinder und Jugendliche **dabei**, trotz der gegebenen Umstände an ihrer Zukunft **zu arbeiten**, statt Steine auf israelische Militärfahrzeuge zu werfen.
(BRZ13/JAN.04170 Braunschweiger Zeitung, 12.01.2013, Ressort: Foto; Wir leben im größten Gefängnis der Welt)
- (178) Unsere interaktiv aufbereiteten Grafiken **helfen** Ihnen **dabei**, sich schnell einen Eindruck vom aktuellen Stimmungsbild **zu verschaffen**.
(BRZ13/JAN.04667 Braunschweiger Zeitung, 14.01.2013, Ressort: Titel; Chatten Sie heute mit Stephan Weil)

In den beiden Beispielen sind es die Verben *helfen* und *unterstützen*, die ein Komplement fordern, das mit der Präposition *bei* realisiert wird. Das Komplement kann als von der Präposition regierte Nominalphrase („Sie hilft ihm beim Aufbau“; „Wir unterstützen sie beim Konzert“) oder als durch das ‚Pronominaladverb‘ *dabei* eingeleitete Infinitivkonstruktion umgesetzt werden. Dies gilt auch für andere Verben, die einen Präpositionalkasus regieren (*nachdenken über*, „Er denkt über das Verlassen der Stadt nach“, „Er denkt darüber nach[, die Stadt zu verlassen]“). Die Korrelatverbindung stellt dabei nach Ansicht von Zifonun et al. (1997: 1488) eine Form der Komplementrealisierung dar, die „eine eigene Konstruktionskategorie für Termkomplemente“ konstituiert und an den Valenzrahmen des Verbs gebunden ist. Andere Möglichkeiten der kategorialen Einordnung sind nach Zifonun et al. (1997: 1488) die „Doppelbelegung einer Komplementstelle“, „IK [Infinitivkonstruktion] oder Satz als Attribut zum Korrelat“ oder das „Korrelat als Komplement“ mit der „IK als lose assoziierte Beigabe mit ‚freiem‘ Satzgliedstatus zur bereits vollständigen KM [kommunikativen Minimaleinheit; d. h. Satz]“.

²¹³ Alternativ wäre auch denkbar, die Konstruktion als Matrix-Konstruktion zu diskutieren. Entsprechende formale Überschneidungen liegen z. B. mit dem Korrelat vor. Das Interesse funktionaler Grammatikschreibung besteht diesbezüglich jedoch vor allem an den Spezifika, die mit Matrixverben wie *sagen*, *meinen* oder *verstehen* und ihrer diskursiven und textuellen Verwendung insbesondere in der illokutiven Dimension einhergehen (vgl. Rehbein 2003; Rehbein 2007a; Imo 2007). Ein solches Verb liegt mit *sein* nicht vor. Auch fehlen ein Subjunktorkonkretor (vgl. Hoffmann 2014: 356), wengleich diese nicht zwingend erforderlich für eine Matrix-Konstruktion wären.

²¹⁴ Als Korrelatverbindung, das ein Präpositivkomplement in Form einer Infinitivphrase realisiert, wird die *dabei*-Konstruktion auch in *grammis* 2.0 („das grammatische informationssystem des instituts für deutsche sprache (ids)“) eingestuft (vgl. http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/termwb.ansicht?v_app=g&v_id=110).

Angewendet auf die *dabei*-Konstruktion ergeben sich allerdings Probleme. Damit bei einer Verwendung der *dabei*-Konstruktion syntaktisch eine Korrelatverbindung vorliegt, muss angenommen werden, dass es sich beim *Seinsverb* um ein Vollverb handelt, in dessen Valenzrahmen die Korrelatverbindung ein Termkomplement realisiert. Nach Zifonun et al. (1997: 1065) sind Komplemente von *sein* hingegen als Prädikativkomplemente einzustufen, die keine Argumente realisieren, sondern Prädikatsbestandteil sind. Die Kopula *sein* sei auch im Falle sogenannter „adverbial[e] Prädikative“²¹⁵ (Zifonun et al. 1997: 1110) nicht als Vollverb einzustufen, auch wenn sie in die Nähe dessen gerückt ist. Dagegen ließe sich etwa mit dem Valenzwörterbuch von Schumacher et al. (2004: 660) einwenden, dass *sein* eine Präpositionalergänzung mit *bei* oder *an* fordern kann, deren Konkretisierungen i. d. R. als *am-* oder *beim-*Konstruktion einzustufen wären (alternativ zählt dazu z. B. „bei der Arbeit sein“). Die *dabei*-Konstruktion wäre dann nur eine andere Form der Komplementrealisierung, die vom Seinsverb ausgeht. Folglich würde es sich bei der *beim-*Konstruktion und der *dabei*-Konstruktion um zwei Realisierungsformen *einer* vom Seinsverb ausgehenden Leerstelle handeln, die dann, wie van Pottelberge (2009: 263) vorschlägt, ein Satzmuster *sein bei etw.* umsetzen. Entsprechende Umformungen finden sich dann auch bei Breindl (1989: 165f.), die die Infinitivkonstruktion als extraponierten Gliedsatz betrachtet, welcher ein Partikelverb zum Matrixverb hat.

(179) Auch 1983 waren die Firmenleitungen eifrig daBEI, Stellen zu streichen.
(Breindl 1989: 165, Hervorh. i. O.)

(180) ...waren die Firmenleitungen eifrig beim Stellenstreichen.
(Breindl 1989: 166, Hervorh. i. O.)

Fraglich ist dann, warum für die *am-*Konstruktion nicht ein ebensolches ‚Satzmuster‘ gilt, ist eine korrespondierende *daran-*Konstruktion doch vorhanden, wenngleich seltener genutzt.

(181) Fridolin, von Unruhe, von Angst erfaßt, war eben daran, eines der blinden Fenster zu zerschmettern, **als** der Wagen **plötzlich** stillstand
(A. Schnitzler, Die Traumnovelle, 51; zit. n. Eggs (2006: 283), kursive und fette Hervorh. i. O., Unterstreichung v. A. W.)

(182) *Was haben Sie als nächstes vor?*
Ich bin daran, ein Buch **zu schreiben**, das Studierenden hilft, Grundlagen für den bestmöglichen Erfolg im Hochschulleben zu schaffen und dabei auch das „private Management“ berücksichtigt. Soll man das Projekt eine Art Ratgeber nennen? Dabei will ich eine Reihe eigener Erfahrungen einbauen sowie Erkenntnisse von Studierenden, die ich in meinem Berufsleben als Dozent aufgenommen und reflektiert habe.

²¹⁵ Als Beispiele für solche adverbialen Prädikative nennen Zifonun et al. (1997: 1111): „Der Nikolaus ist *vor der Tür/draußen/bei uns*. [...] *Vor 50 Jahren* war Krieg. [...] Jockel ist *aus Mannheim*.“ (Hervorh. i. O.). In einer Äußerung wie „Ich bin dabei.“ z. B. als Antwort auf eine Frage wie „Kommst du morgen?“ könnte *dabei* in einem solchen Sinne durchaus als ‚adverbiales Prädikativ‘ bezeichnet werden.

(<http://uvk-lucius.de/autoren/voss/index.htm>)

- (183) „**Ich bin daran** ihr Buch **zu lesen** und muss mich allen anderen positiven Leserfeedbacks anschliessen, Sie haben wirklich ein gut verständliches und einleuchtendes Buch geschrieben! Ich bin auf jeden Fall voll motiviert Ihre Ratschläge zu Herzen zu nehmen.“ Eva G.
(<http://celluliteguide.de/>)

Die Argumente, die gegen ein verschiedentlich und frei umsetzbares Satzmuster sprechen, sind in den Kapiteln zu den Restriktionen der *am-* und *beim-*Konstruktion bereits angeführt worden.

Die *dabei-*Konstruktion unterscheidet sich von Korrelatverbindungen in einem weiteren Punkt. Umstellungen der Infinitivkonstruktion führen zu ungrammatischen Äußerungen.

- (184) „**Wir sind** gerade **dabei**, den Terminkalender für die Ortschaft **zu planen** und uns mit den anderen Vereinen **abzustimmen**“, sagte Bremer.
(BRZ13/JAN.00805 Braunschweiger Zeitung, 04.01.2013, Ressort: Helmstedt-Lokal; Kaufvertrag unterschrieben; SV ist am Ziel)
- (184') *„**Dabei**, den Terminkalender für die Ortschaft **zu planen** und uns mit den anderen Vereinen **abzustimmen, sind wir** gerade.“
- (184'') ^{???}„Den Terminkalender für die Ortschaft **zu planen** und uns mit den anderen Vereinen **abzustimmen, dabei sind wir** gerade.“

Für andere Verben, die den Präpositionalkasus mit *bei* regieren, ist die Topologie weniger restringiert.²¹⁶

- (178') **Dabei**, sich schnell einen Eindruck vom aktuellen Stimmungsbild **zu verschaffen, helfen** Ihnen **unsere interaktiv aufbereiteten Grafiken**.
- (178'') Sich schnell einen Eindruck vom aktuellen Stimmungsbild **zu verschaffen, dabei helfen** Ihnen **unsere interaktiv aufbereiteten Grafiken**.

Dies ist damit zu erklären, dass sich in der *dabei-*Konstruktion zwar noch das *-bei* akzentuieren lässt, nicht jedoch der genuin deiktische Teil *da-*. In den entsprechenden Stellungsvarianten bei *helfen* erscheint schließlich gerade dieser Teil akzentuiert. Dies ist ein Hinweis auf eine Verfestigung der Konstruktion und eine verstärkte Fusion von *da-* und *-bei* in Kombination mit Seinsverb und *zu-*Infinitiv.

Folgt man Eisenberg, liegt weder in der dargelegten Lösung von Zifonun et al. (1997) noch in anderen Vorschlägen eine überzeugende Bearbeitung des „Kategorisierungsproblem[s]“ (Eisenberg 2013b: 325) vor, zu dem das Korrelat führt, unabhängig von der darüber hinausgehenden Spezifik der *dabei-*Konstruktion. Vorgeschlagen, auch bei Eisenberg (ebd.), wird

²¹⁶ Die Topologie ist im Zusammenhang mit den Korrelatverbindungen ein viel diskutierter Bereich, der hier nur verkürzt dargestellt wird.

zumeist eine Klassifizierung *sui generis*, sei es, dass der gesamte Ausdruck aus Korrelat und Infinitivkonstruktion eine eigene Form des Termkomplements konstituiert oder, dass das Korrelat die „Wortkategorie“ (ebd.) wechselt und Kopf der Infinitivkonstruktion wird. Die bestehenden Kategorisierungen geraten hier also an ihre Grenzen, da innerhalb dieser eine plausible Zuordnung nicht möglich scheint. Eine Problemlösung in einem solchen Rahmen soll auch hier nicht weiter versucht werden, vielmehr wird ein Vorschlag gemacht, der die prozedurale Analyse aufgreift.

Außerhalb kategorialer Fragen ist zunächst der Korrelatsbegriff im Zusammenhang mit der Funktionalität des zusammengesetzten Verweisworts zu problematisieren (vgl. Redder 1987: 320f.). Der Terminus sucht zu erfassen, dass eine vom Verb ausgehende Leerstelle doppelt besetzt wird. *Dabei* erscheint somit aus valenzieller Sicht als Platzhalter, der in seinem ‚Inhalt‘ mit der Infinitivkonstruktion korreliert bzw. übereinstimmt. Eine solche Bestimmung erfasst jedoch nicht die Funktionalität eines Ausdrucks, der aus einer deiktischen und einer relationierenden Prozedur zusammengesetzt ist. Weder mit der deiktischen noch mit der relationierenden Prozedur wird referiert, sondern verwiesen und ins Verhältnis gesetzt. Eine doppelte Referenz liegt mithin nicht vor. Im Übrigen ist die Relationierung als solche auch aus referenzieller Sicht nicht doppelt vertreten. Sie wird nur einmal geleistet. Ihr Bezugsobjekt wird durch die katadeiktische Prozedur konstituiert.

Im Folgenden soll eine syntaktische Analyse vorgeschlagen werden, die im Wesentlichen auf die bereits vorgenommene prozedurale Bestimmung des Ausdrucks *dabei* zurückgreift.²¹⁷ Für die Kombinatorik von *dabei* in Abhängigkeit von finitem *sein* ist zunächst herauszustellen, dass es – zumindest diskursiv – sowohl mit als auch ohne nachfolgende Infinitivkonstruktion vorkommt und dennoch in beiden Fällen den gleichen propositionalen Gehalt, nämlich den mit der Verbszene verbalisierten, bearbeitet.

- (185) 0203 WW die der bemessung zugru[nde liegt] °hh die der bemessung zu[grunde] gelegt sind und (.) die größten quelldrücke sind örtlich (.) im
 0204 HG [an gewicht]
 0205 HG [druck]
 0206 (0.28)
 0207 WW (funnel acht feld)
 0208 (0.22)
 0209 WW feuerbach bad cannstatt °hh zugrunde gelegt worden bis zu sieben
 0210 BP d[as war aber alles nich] meine frage wenn sie sch[on meine fr]age beantworten woll[en dann tun se des] bitte schließen sie zu hu[ndert prozent a]us dass es [wasser im]
 0211 WW [hektopascal]

²¹⁷ Nach Hoffmann (2014: 224) kann mit dem Korrelat im „übergeordneten Satz [...] eine Infinitivgruppe vorweggenommen“ werden, indem mit deiktischen basierten Ausdrücken auf sie vororientiert wird. Nach Rehbein (2003: 8) wird mit dem Korrelat in Matrixsätzen eine „Topikalisierung“ des Nebensatzes bewirkt.

0212 WW [°h]
 0213 WW [doch h°]
 0214 WW [**ich bin dabei**]
 0215 HG [herr pal]mer (.) **er is** ja gerade **dabei**
 0216 BP äh i_merk nix davon
 0217 XM4 ((unverständlich))
 0218 WW °h ich b ich möchte zunächst mal (.) die prämissen ihrer frage richtig
 stellen sie ham gesagt ich hätte gesagt (.) dass hier nicht mit wasser zu rechnen is
 und °h so weiter (kande) °h un ich möchte erst mal richtig stellen °h dass das nicht
 stimmt ich h[abe das] nicht gesagt °h [(wir ham)]
 0219 BP [h°]
 0220 BP [haben sie] gesagt oder nicht dass s [es zu wasser]
 0221 WW [wir ham wir h]a[m]
 0222 BP [ein]tritt kommen k[ann]
 0223 WW [natü]rlich hab ich das [gesagt]
 0224 BP [also des war a]u meine frage antwortet die laut (.) lautet die antwort ja
 dann isch gut mach_ma weite[r]
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
 FOLK_E_00069_SE_01_T_03; Schlichtungsgespräch zu Stuttgart 21)

In dem Ausschnitt aus einem Schlichtungsgespräch, geht es um die Frage, ob in dem Gestein, auf dem der Bahnhof gebaut werden soll, Wasser vorhanden ist. BP fordert den Gutachter WW auf, diese Frage zu beantworten („wenn sie sch[on meine fr]age beantworten woll[en dann tun se des] bitte“; 0210). Die Antwort verweist auf die Aufforderung. Mit *da-* wird hier auf die Verbszene („des tun“) verwiesen und mittels *-bei* in ein Nähe-Verhältnis zum sprecherdeiktischen *ich* gesetzt.²¹⁸ Er erwidert auf die Aufforderung, dass er dieser schon nachkommt, sie jedoch noch nicht vollendet ist. *Dabei* könnte hier auch genau dies in Form von „Ich bin dabei, das zu tun“ oder „Ich bin dabei, Ihre Frage zu beantworten“ expliziert werden. In einem solchen Fall wäre das *da-* katadeiktisch zu verstehen. Diskursiv ist eine Explikation jedoch nicht notwendig, soweit ein aus dem Diskurs zu beziehendes Verweisobjekt vorhanden ist.

Nun wird mit *dabei sein* nicht zwangsläufig auf eine Verbszene verwiesen.

- (186) 0032 ME äh dann im späten vormittag (.) klingelte es und dann stand plötzlich viel besuch für ihn da vor der tür da war seine alte mutter **die war dabei** die wollte gleich wieder geld uns geben °h [weil] se ja jetzt reingelassen hätten aber sie hatte (.) °h leider gott sei dank (.) kein kleingeld dabei °h (.) un die freundin des war (.) auch so ne ältere dame ne freundin von ihr die hat dann glei gesagt °h des musst du doch nich machen °hh hier geld geben nur für dass man uns reinlässt °h (.) hab ich auch gesagt also wir nehmen prinzipiell kein geld schluss

²¹⁸ Eine Verwendung von *dabei sein* ohne *zu*-Infinitiv nennen auch Grimm & Grimm (1860: 659) und beschreiben ihre Bedeutung mit „unablässig, unverdrossen arbeiten“ und verweisen auf *daran sein*, das in ebensolcher Weise gebraucht wird und mit „beschäftigt sein, eifrig arbeiten“ (Grimm & Grimm 1860: 758) beschrieben wird. Die Beispiele für *daran sein* weisen zwar keinen *zu*-Infinitiv auf, jedoch häufig einen Nebensatz mit Subjunktiv *dass*: „doch wollen wir das gegebene und zugeschriebene geleite nicht brechen, sondern daran sein, dass er sicher wider an den ort komme, von welchem er anher erfordert ist LUTHER 1, 445“ (ebd.). Ähnlich ist jedoch: „das schiff war nahe dran zu versinken“ (ebd.). Der Zusammenhang der *dabei*-Konstruktion mit Korrelatverbindungen fände hier eine weitere Bestätigung.

(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
FOLK_E_00118_SE_01_T_01)²¹⁹

In Beispiel (186) wird mit *dabei* vielmehr auf die gesamte zuvor diskursiv vermittelte Konstellation unter seinem konkret-räumlichen Aspekt verwiesen („dann stand plötzlich viel besuch vor der tür“). In diesem Sinne einer Teilnahme oder zugehörigen Anwesenheit funktionieren auch Werbesprüche wie „Mittendrin statt nur dabei“ oder Sport-Motti wie „Dabei sein ist alles“. Solche Verwendungen können auch nicht ohne Weiteres durch eine Infinitivkonstruktion ausgebaut werden („*Die war dabei, vor der Tür zu stehen“). *Dabei* ist hier daher als Adverb zu bestimmen. Wiederum andere Verweisobjekte hat *dabei* als Konnektor, wenn es nicht vom Seinsverb regiert wird (vgl. Redder 2009a; Rehbein 1995).

- (187) Auf die Wortarten herrscht traditionell eher eine am Lexikon ausgerichtete Sichtweise vor, in jüngerer Zeit eher eine syntaxorientierte. Das Denken in Lexikoneinheiten schreibt einem Wort eine Wortartenkategorie zu, die es bei gegebenem Begründungszusammenhang eben hat. **Dabei** können die Kriterien für Kategorienzuschreibungen durchaus unterschiedlich sein, ihr Ergebnis ist immer eine Klassifikation für das Lexikon.
(Eisenberg, P. (2005: 21) Das Verb als Wortkategorie des Deutschen; zit. n. Redder (2009a: 189))

Welche syntaktische Charakteristik kommt *dabei* nun spezifisch in der *dabei*-Konstruktion zu, d. h. im Zuge der Relationierung einer deiktisch fokussierten Infinitivkonstruktion? Um die Schwierigkeiten bisheriger Analysen zu umgehen und zugleich die prozedurale Charakteristik aufzugreifen, soll hier eine Analyse skizziert werden, in der *dabei* nicht als Proterm betrachtet wird, sondern in Analogie zur Präposition-Artikel-Verschmelzung.²²⁰ Eine solche Analyse wäre auch auf die Realisierung von Präpositivkomplementen in Abhängigkeit von Verben wie *nachdenken* usw. übertragbar, nicht jedoch auf viele andere Ausdrucksmöglichkeiten, die als Korrelatkonstruktion diskutiert werden.

In Bezug auf die *am*- und *beim*-Konstruktion **entsteht die *dabei*-Konstruktion aus dem Bedürfnis komplexere Bezugsobjekte zu verbalisieren**, das in erster Linie ein funktional-

²¹⁹ Beschreibung: „Institutionelle Kommunikation: Schichtübergabe in einem Krankenhaus. Inhalt: Schichtübergabe von der Früh- zur Spätschicht in einem Krankenhaus. Eine Mitarbeiterin berichtet den Übernehmenden nacheinander über die PatientInnen auf der Station. Nach den Berichten reden sie über das defekte Faxgerät und mögliche Auswirkungen. Dem Gespräch wohnt eine Schülerin ohne Redebeitrag bei.“

²²⁰ In diese Richtung gehen auch die Skizzen von Eisenberg (2013b: 325), der Korrelatverbindungen funktional mit einer Präpositionalgruppe vergleicht. Auch Sonnenberg (1992: 143) beschreibt Korrelate im Rahmen einer valenzgestützten Konstituentenstrukturgrammatik als „Fügungselemente, die den Anschluß eines untergeordneten Teilsatzes an einen Valenzträger im Obersatz herstellen“ und „eine deiktisch-determinierende Funktion“ haben. Er führt die Analogie zur Nominalphrase weiter aus, indem er der Deixis die determinierende Funktion und der Präposition die Kasusfunktion zuschreibt. Dementsprechend kommt Infinitivkonstruktionen dieselbe Spezifizierung (im Sinne der Specifier-Position der Generativen Grammatik) wie Nominalphrasen zu (vgl. Sonnenberg 1992: 280). Korrelate werden dementsprechend als „Satzspezifikatoren“ (ebd.) klassifiziert.

kommunikatives Bedürfnis ist und daran anschließend seinen Niederschlag in der Syntax findet.²²¹ Konkret heißt dies, dass über die begrenzten Mittel der Genitivattribuierung und Rektionskomposita hinaus die Möglichkeit geschaffen wird, komplexere Verbszenen aufzubauen und Mitspieler einzuführen. Daher ist die prozedurale Leistung von *dabei* im Rahmen der *dabei*-Konstruktion als para-operativ zu bestimmen, sie dient der „Prozessierung des sprachlichen Geschehens selbst geht, und zwar [...] im Blick auf die propositionale Dimension“ (Ehlich 2007d: 24), in diesem Fall der Explikation. Die wesentliche Leistung von *dabei* besteht also nicht in der „Topikalisierung des Nebensatzes“ (Rehbein 2003: 8) oder der Vorwegnahme der Infinitivgruppe wie bei den Matrix-Konstruktionen.

Im Rahmen der infinitivischen Nominalphrase in der *am*- oder *beim*-Konstruktion ist eine solche Komplementrealisierung nur möglich, indem die substantivische Konzeptualisierung des Infinitivs übergangen wird (z. B. „Ich bin das Buch am lesen.“), wie dies in einigen Dialekten bereits geschieht. Die Struktur der Präpositionalphrase in der *am*- und *beim*-Konstruktion bleibt jedoch – zumindest standardsprachlich – erhalten und kann schließlich über die zusammengesetzten Verweiswörter wie in der *dabei*-Konstruktion umgangen werden. Hier ist es insbesondere die genuine Lokaldeixis, die anders als der aus der Objektdeixis abgeleitete definite Artikel dazu genutzt werden kann, komplexere propositionale Strukturen zu erfassen (vgl. Redder 2009a: 186f.), wie sie vor allem vom Verb – in dem Fall dem *zu*-Infinitiv – und daran hängenden Explikationsstufen (s. Hoffmann 2003: 44) ausgehen. Es entstehen so in der *dabei*-Konstruktion Strukturen, die sich mit denen der Nominal- bzw. Präpositionalphrase überschneiden. *Dabei* wie *beim* sind Fusionen aus den genuin deiktischen und relationierenden Ausdrücken *da*- bzw. *d(em)* und *bei*. In der Voranstellung der Deixis (*da* vor *bei*) verliert die Präposition die Kasusreaktion. Das Bezugsobjekt konstituiert sich über die Deixis. *Dabei* bildet zusammen mit dem *zu*-Infinitiv eine Klammerstruktur, wie sie auch in der Nominalphrase besteht. Anstatt durch Attribute wie in der Nominalphrase wird sie durch die vom Verb ausgehenden Mitspieler usw. ausgefüllt. Die Klammer besteht in ihren Rändern analog zur definiten Nominalphrase aus einem voranstehenden genuin deiktischen Ausdruck *da*- und einem Symbolfeldausdruck, der hier jedoch keinen substantivischen, sondern einen verbalen Stamm hat. Dem *zu*-Infinitiv kommt dabei durchaus eine substantivische Charakteristik zu, da ihm die Markierung nach Person, Numerus und Tempus fehlt (vgl. Zifonun et al. 1997: 2166).

²²¹ Daher erfasst auch die Klassifizierung der Infinitivkonstruktion als Attribut bzw. als „Korrelatspezifikator“ (Pasch et al. 2003: 248ff.) nicht die Funktion innerhalb der *dabei*-Konstruktion. Wird die Infinitivkonstruktion – wie bei Attributen möglich – weggelassen, fehlt genau die kollusive und kollustrative Explikation, für die die *dabei*-Konstruktion ausgebildet ist. *Dabei* und Infinitivkonstruktion sind im Verbund zu betrachten.

Wie die Präpositionalphrase ist der Komplex aus *dabei* und *zu*-Infinitiv dazu geeignet, Termkomplemente zu realisieren. Die Annahme einer Valenzgebundenheit der *dabei*-Konstruktion in Abhängigkeit vom Seinsverb birgt Schwierigkeiten. Die hier vorgeschlagene Herleitung sollte erlauben, darüber hinauszugehen bzw. sich davon zu lösen. Die valenzielle Problematik, dass „[e]in Satzgl[ie]d [...] in einem Satz zweimal vertreten sein“ (Jakobsen & Olsen 1980: 123) kann, ließe sich vermeiden. Die Analogie zur definiten Nominalphrase kann dies illustrieren, denn so könnte man annehmen, dass der Definitartikel als Objektdeixis verstanden ebenfalls eine doppelte Realisierung einer vom Verb ausgehenden Leerstelle ist („Ich nehme das Buch.“, „Ich nehme das.“; vgl. Hoffmann 2007b: 306f.). Im Falle des Definitartikels wie des zusammengesetzten Verweisworts *dabei* handelt es sich jedoch genuin um eine Katadeixis. Es sei hier klargestellt, dass die Analogie mehr strukturell denn in der Zweckcharakteristik der Determination begründet ist. Mit *da-* wird nicht in erster Linie das Bedürfnis des Wissensmanagements, das das Determinationssystem leistet, befriedigt. Entscheidend für die Entstehung ist die Relationierungsmöglichkeit mit einer komplexen Verbszene als Bezugsobjekt. Nimmt man allerdings an, dass es das allgemeine Charakteristikum der Deixis ist, eine gemeinsame Vor-Orientiertheit zwischen Sprecher und Hörer vorauszusetzen, um gelingen zu können (vgl. Ehlich 1979: 771; Kameyama 2007: 588) und erkennt darin die Bedingung der Möglichkeit für die Entwicklung des definiten Artikels aus der Objektdeixis (s. Witt 2010: 15ff.), so ließe sich auch für die Lokaldeixis die Möglichkeit einer definit-determinierenden Funktion ansetzen, wenngleich sie hier nicht auf einem Wissenselement, sondern auf einem komplexeren Wissen operieren würde.

Aus dem Vergleich von *dabei* mit *am/beim/im* ergibt sich, dass Letztere **die/den Handlung/Prozess als solche mit dem Subjektreferenten in ein Nähe-/Umschließungs-Verhältnis** stellen, wohingegen Ersterer **eine Verbszene der ausstehenden Verwirklichung mit dem Subjektreferenten relationiert**. Man kann *dabei* daher in dieser operativen Funktion als **Szenenrelator**²²² bezeichnen.

4.2.2. Verwendungen der *dabei*-Konstruktion

Die *dabei*-Konstruktion wird im Folgenden in zwei verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten dargestellt, die die vorangegangene prozedurale Analyse aufgreifen: zum einen in der Funktion der Verortung des Handelns in der Phase der Umsetzung, zum anderen als Inzidenzrahmen. Erstere

²²² ‚Relator‘ ist hier nur im Zusammenhang mit der dargestellten relationierenden Leistung von *bei* zu verstehen, nicht in Bezug auf anderen Nutzungen dieses Terminus in der Linguistik.

hat ihren Ort in Berichten, Beschreibungen und Erklärungen vor allem in institutionellen Prozessen. Letztere ist für Berichte ausgezeichnet. Diese beiden Verwendungstypen schließen sich nicht aus und in ihnen erschöpfen sich auch nicht die Verwendungsmöglichkeiten der *dabei*-Konstruktion. Sie können zeigen, wie die Funktionalität der *dabei*-Konstruktion in Diskurs und Text ihre Anwendung findet.

4.2.2.1. Verortung des Handelns in der Phase der Umsetzung

Insbesondere im institutionellen Handeln wird die *dabei*-Konstruktion dazu genutzt, um zum Ausdruck zu bringen, in welcher Phase einer komplexen Handlung die Aktanten sich befinden. Die aktuelle Handlung wird innerhalb der komplexeren Handlung verortet, um das weitere Vorgehen zu besprechen.

- (188) 0050 AZ und ich sach mal die leute die auch hier warn die haben auch ihr interesse der mitarbeit bekundet also insofern sach ich mal war das alles okay °h bloß weil sie jetzt grade hier sind wollte ich ihn ger[ne das feed]back geben
 0051 IW [ja]
 0052 (0.32)
 0053 AZ [da warn] also wie gesacht
 0054 IW [das auch (gut)]
 0055 (1.11)
 0056 AZ äh (.) ich sag jetzt mal also insgesamt warn das dann vielleicht fünfzig prozent die überhaupt gekommen sind
 0057 IW ja
 0058 AZ des [war_s dann]
 0059 IW [°h na ja is] doch nich unsre schlechteste quote n[e] also sah schon manchmal an[ders aus]
 0060 AZ [ja]
 0061 AZ [+++ +++]
 0062 (0.39)
 0063 IW [un die] würden dann auch alle ähm an dieser maßnahme an der weiterbildung teilnehm'n woll'n
 0064 AZ [mh]
 0065 AZ genau (.) und wir müssen jetzt nur noch mal prüfen wer is wieder äh wirklich ausbildungswürdig un ausbildungsfähig (.)[mu_ma] natürlich auch immer gucken das eine is das was die leute sich wünschen [°h] das andere is (.) was könn wir tatsächlich machen (.)[was könn wir da] wirklich ins leben rufen
 0066 IW [ja]
 0067 IW [ja]
 0068 IW [hm_hm]
 0069 (0.21)
 0070 AZ °hh und ähm (.) da **sind wir** grade **dabei** das **zu prüfen** aber soweit ich das jetzt mitbekommen habe sieht das alles sehr
 0071 (0.27)

0072 AZ gut aus

0073 IW (.) okay °h ähm sind die schon zu uns geschickt worden um zu überprüfen ob die_n bildungsgutschein auch dafür bekomm können (.)

(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
FOLK_E_00190_SE_01_T_02)

In (188) führen ein Arbeitgeber (AZ) und eine Mitarbeiterin des Arbeitsamts (IW) ein Gespräch, in dem AZ von einer erfolgten Infoveranstaltung berichtet („feedback geben“, 0050) und das daraus hervorgehende weitere Vorgehen bespricht. AZ sucht Mitarbeiter, die über eine Maßnahme des Arbeitsamts weitergebildet werden sollen. Die Akquise über die Infoveranstaltung verlief erfolgreich (0065). Bevor die Interessenten an der Maßnahme teilnehmen können, muss jedoch geprüft werden, ob sie ausbildungsfähig sind („wir müssen jetzt nur noch mal prüfen wer is wieder äh wirklich ausbildungswürdig un ausbildungsfähig“, 0065). Die Mitarbeiterin fragt schließlich nach, inwieweit das Arbeitsamt bereits in diese Prüfungstätigkeit einbezogen wurde (0073).

Die Prüfung der Ausbildungsfähigkeit, d. h. die Möglichkeit der Interessenten die Weiterbildung über einen Bildungsgutschein abzurechnen, nimmt im vorliegenden Ausschnitt eine zentrale Stellung ein. Sie stellt einen Arbeitsschritt im komplexen Anstellungsverfahren dar, das mit der Suche beginnt und über die Infoveranstaltung, arbeitnehmerseitiger Interessensbekundung, Weiterbildung bis zur Anstellung führt. Mehrfach und jeweils verschieden sprachlich bearbeitet wird die Prüfung verbalisiert. Nachdem festgestellt wurde, dass es weiterbildungswillige ArbeitnehmerInnen gibt („die würden [...] teilnehm wolln“, 0063), wird nun die Teilnahmemöglichkeit aus der Sicht des Arbeitsamts besprochen. Um diese festzustellen, besteht die Notwendigkeit der Prüfung, als die sie dann mittels Modalverb *müssen* verbalisiert wird („wir müssen jetzt nur noch mal prüfen“, 0065). Nachdem die Chancen auf Weiterbildung mit Blick auf die ausstehende Prüfung relativiert werden, wird diese, nun mit der *dabei*-Konstruktion, erneut aufgegriffen. Durch die Verbalisierung mit *müssen* in Kombination mit *jetz noch mal* schien die Prüfung zunächst als ausstehende noch nicht realisiert zu sein, wird anschließend aber mit *dabei* und kombiniert mit *gerade* als unmittelbar in der Umsetzung befindlich zum Ausdruck gebracht. *Dabei* leistet so eine Verortung des gegenwärtigen Handelns innerhalb des Gesamtprozesses der Mitarbeitergewinnung. Die Mitarbeiterin fragt daraufhin nach, ob die Interessenten bereits zur Prüfung im Arbeitsamt gewesen sind. *Prüfen* wird hier mittels *über* bearbeitet und über *schicken* in einer finalen Konstruktion mit *um zu* genutzt, so dass die Handlung wiederum als noch nicht realisierte verbalisiert wird („sind die schon zu uns geschickt worden um zu überprüfen“, 0073).

Hieran lässt sich nun die Spezifik der *dabei*-Konstruktion im Verhältnis zum einen zu den anderen Progressivkonstruktionen zum anderen zu anderen Nutzungen des *zu*-Infinitivs zeigen. Wird mit dem *zu*-Infinitiv in Abhängigkeit von der Konjunktion *um* die ausstehende Realisierung der

Prüfung zum Ausdruck gebracht (vgl. Eisenberg 2013b: 370), so wird in der *dabei*-Konstruktion mittels *bei* und über das finite Seinsverb die Handlung in ein Nähe-Verhältnis zum Subjektreferenten gesetzt, so dass die Handlung zwar noch unabgeschlossen, das Resultat noch nicht erreicht ist, die Realisierung aber schon begonnen hat. Die Umsetzung kann nur über das Nähe-Verhältnis zum Ausdruck gebracht werden. Eine Relationierung beispielsweise über *vor* in Äußerungen wie *Ich bin kurz davor, das zu prüfen*, drückt aus, dass ein *Prüfen* noch nicht realisiert wird. Auch ohne Relationierung wie in den als Passivform analysierten modalen Infinitiven (vgl. Eisenberg 2013b: 124f.; Goldberg & van der Auwera 2012), in denen das Seinsverb den *zu*-Infinitiv regiert („Die Interessenten sind zu prüfen.“) bleibt die Prüfung unrealisiert. Mit der *dabei*-Konstruktion hingegen wird die zum Ziel gesetzte Handlung als noch nicht erreicht aber in der Umsetzung befindlich verbalisiert. Sie bringt **die ausgeführte Handlung als Verwirklichung einer Zielsetzung** zum Ausdruck. Von der *am*-Konstruktion unterscheidet sich die *dabei*-Konstruktion, insoweit die umgesetzte Handlung als Gegenstand der Zielsetzung, ermöglicht durch den *zu*-Infinitiv, Teil einer zu einer umfassenderen Handlung gehörenden Planung ist. In der *am*-Konstruktion sind Planungsprozesse ausgeblendet. Das Zustandekommen der Konstellation ist unvermittelt.²²³ Auch ein Beginn der Handlung wird im Rahmen der Involviertheit nicht expliziert, während bei der *dabei*-Konstruktion mit der Zielsetzung zumindest der Ausgangspunkt der Handlung als geplante zum Ausdruck gebracht wird. Zudem kann die *dabei*-Konstruktion, mit ihrer Möglichkeit verbale Komplemente zu realisieren, den komplexeren Ausdrucksbedürfnissen in institutionellen Planungsprozessen gerecht werden, wie sie vor allem in Zusammenhang mit den in der *dabei*-Konstruktion vorwiegend gebrauchten telischen Accomplishment-Verben auftauchen. Mit den ausgebauteren Möglichkeiten kollusiver Explikation wird sie darüber hinaus grundsätzlich eher den Ansprüchen der Textualität gerecht, womit erklärt wäre, warum die *dabei*-Konstruktion eine größere Nähe zum Text aufweist (s. Krause 2002: 243).²²⁴ Dass sie auch im Diskurs verwendet werden kann, zeigen die hier vorgelegten Belege.

²²³ Dies zeigen etwa die Verwendungen der *am*-Konstruktion zur Vermittlung eines aktional-konstellativen Resultats als Bruch mit der Handlungsabfolge. Es kann sich auch bei der *am*-Konstruktion grundsätzlich um Phasen innerhalb einer umfassenderen Handlung handeln, diese werden nur nicht als Verwirklichung einer Zielsetzung vermittelt (s. a. Beispiele (47) und (105).

²²⁴ Rehbein (2003: 10) spricht in Bezug auf die strukturell ähnlichen Matrix-Konstruktionen auch bei diskursiven Verwendungen von einem Schritt zur „Vertextung“. Er bestimmt die Verbalisierung mittels Matrix-Konstruktion als deskriptive Realisierung der sprachlichen Handlung: „Werden sprachliche Handlungen, genauer, die Dimensionen des Handlungsraums und der Konstellation, durch *Beschreibungen* verdeutlicht, ist die Realisierung *deskriptiv*“ (Rehbein 2003: 2). Auch in Bezug auf die *dabei*-Konstruktion ist im Verhältnis zur *beim*- und *am*-Konstruktion eine verstärkte Tendenz zur Beschreibung vorhanden, die vor allem darauf zurückzuführen ist, dass mit *dabei* zunächst eine Lokalisierung über die Lokaldeixis geleistet wird, wohingegen mit *am*- und *beim*-Konstruktion das lokale Moment nur übertragen im Verhältnis von Subjektreferent und Verbalgeschehen zur Geltung kommt. Auch durch die standardisierte Möglichkeit der Komplementrealisierung können Konstellationsmomente präziser erfasst werden.

Im Folgenden soll verdeutlicht werden, wie mit der *dabei*-Konstruktion eine Verortung innerhalb einer komplexeren Handlung vollzogen wird und in welchem Zusammenhang das Bedürfnis einer solchen Verortung entsteht.

- (189) 0559 HG so jetzt (.) °h also (.) des (.) is im grunde genommen
0560 (0.23)
0561 HG weder technisch noch finanziell °h (.) unbestritten °h dass man des so machen kann
0562 (0.2)
0563 TG ich würde gern eine frage stelln einfach nur eine [frage an den (herr)]
0564 HG [ja]
0565 BD [entschuldigung herr] herr
0566 HG [bitte bi]
0567 TG [ja ok]ay
0568 HG [bitte immer nur]
0569 HG [un bit]te nur eine [frage]
0570 BD [nein]
0571 TG [nee nee ich wollt] nur anmelden dass ich ne frage stellen will
ansonsthen (.) können wir gern die reihenfolge machen aber ich hätte [gern nach]her eine frage an den herrn (.) herrn palmer
0572 BD [gern]
0573 (0.51)
0574 TG zu dem was er vorher grade gesagt hat
0575 (0.55)
0576 BP wir hoffen
0577 HG so (.) kö_ma denn nich weitergehn [jetz]
0578 BP [doch] der herr hopfenzitz[z soll_s fertig] reden dürfen bitte
0579 BD [herr hopfenzitz]
0580 (0.2)
0581 BP herr dok[tor geißler] (.) der herr hopfenzitz war ja (.) unterbrochen
0582 HG [bitte]
0583 (0.23)
0584 BP darf er bitte fertig reden es geht um die frage ob es
0585 (0.23)
0586 BP über unsre geplanten sechs gleise noch zwei zusätzliche gleise nach bad
cannstatt benötigt des ne sehr wichtige frage (.) brauchen wir sechs oder acht
gleise nach bad cannstatt denn mit acht gleisen °h (.) wird es viel teurer un die
eingriffe in stuttgart sind viel größer herr bitzer behauptet °h wir brauchen acht
gleise °h um die züge vom hauptbahnhof zum abstellbahnhof fahren zu können
und °h **herr hopfenzitz war grade dabei zu versuchen** zu sagen warum wir die
(.) nicht brauchen des scheint schon wichtig
0587 (0.47)
0588 HG ja (.) aber (.) öh öh von mir aus äh ich hab ihn ungerne unterbrochen °h
0589 BP [((lacht stimmlos))]
0590 [(0.32)]
0591 HG äh aber es trägt letztendlich nicht äh äh etwas bei zur ge
generalproblematik [°h] wir wollen über des gesamt
0592 TG [oh doch]
0593 (0.24)
0594 HG projekt reden äh und äh °h (.) äh f äh

In der Schlichtung um das Projekt ‚Stuttgart 21‘, das den Umbau und die Tieferlegung des Stuttgarter Hauptbahnhofs zum Gegenstand hat, diskutieren in diesem Ausschnitt Projektgegner Boris Palmer (BP), Schlichter Heiner Geißler (HG) und Umwelt- und Verkehrsministerin Tanja Gönner (TG) darüber, wie das Gespräch fortgeführt wird. Nach Ausführungen von Hopfenzitz und der Turn-Übernahme durch HG (0559ff.), meldet TG eine Frage an BP an (0571). BP weist diese Anfrage zurück (0578) und argumentiert dafür, Hopfenzitz seine Ausführungen fortführen zu lassen (0584). Er stützt seine Argumentation in einer Art Metadiskurs, indem er zusammenfasst, welche Frage behandelt wurde und warum diese für die gesamte Auseinandersetzung um das Projekt von Bedeutung ist, antizipierend, dass dies schließlich von HG in Zweifel gezogen wird („es trägt letztendlich nicht äh äh etwas bei zur ge generalproblematik“, 0591). Er erläutert, welche Stellung die strittige Frage um die Anzahl der Gleise einnimmt. Hopfenzitz‘ Argumentation gegen eine höhere Anzahl an Gleisen spielt eine wichtige Rolle in der Argumentation gegen das gesamte Projekt. Nachdem er dies erläutert hat, verortet BP nun Hopfenzitz genau an der Stelle der Ausführungen, die die Argumentation der Gegner stützt. Der Aktant wird mit der *dabei*-Konstruktion als in seiner Argumentation unterbrochen dargestellt, so dass die Handlung des *Versuchens zu sagen* unabgeschlossen bleibt. Die Zielsetzung dieses Versuchs bleibt jedoch erhalten und soll fortgeführt werden, so dass schließlich als Resultat das Argument gegen eine Gleiserweiterung formuliert wäre und in der weiteren Auseinandersetzung darauf zurückgegriffen werden kann. Insofern nimmt das Argument eine gewichtige Rolle innerhalb des strategischen Handelns der Projektgegner ein, die im Gesamtzusammenhang von BP verdeutlicht wird.

Das Bedürfnis der Verortung entsteht hier daraus, dass ein Eingriff ins Rederecht droht, bevor die Argumentation beendet ist. Die konsequente Entwicklung der Position scheint zeitweilig infrage gestellt, so dass die Notwendigkeit besteht, die zuvor unterbrochene Handlung zu verorten und in ihrer Wichtigkeit herauszustellen. Dafür wird eine Art Metadiskurs²²⁶ eingeführt, in dem erläutert wird, welche Funktion die Ausführungen haben und inwieweit sie einen Beitrag in der Auseinandersetzung um das gesamte Projekt leisten. Die Unsicherheit in Bezug auf das weitere Vorgehen und insofern eine gewisse Fraglichkeit der Fortsetzung sind durchaus charakteristisch für die Verwendung der *dabei*-Konstruktion. Sie bildet die Grundlage für eine Thematisierung der

²²⁵ Angaben zum Transkript: „Medien- bzw. Öffentliche Kommunikation: Schlichtungsgespräch; Inhalt: 4. Tag der Stuttgart 21-Schlichtung; Zunächst wird über eine mögliche Friedenspflichtverletzung diskutiert. Es folgen Vorträge und Diskussionen über die Leistungsfähigkeit sowie eine mögliche Renovierung des alten Kopfbahnhofs (Alternativkonzept K21) und eine Fahrplanumgestaltung nach dem Schweizer Vorbild (Integraler Taktfahrplan).“

²²⁶ Rehbein (2003: 4) spricht bezogen auf Matrix-Konstruktionen von einem „partiellen Metadiskurs“, der jedoch vor allem auf den die Handlung benennenden Symbolfeldausdrücken beruht, in dessen Abhängigkeit der Matrixsatz steht.

unabgeschlossenen Handlung, deren Verwirklichung noch aussteht. Dies zeigt sich auch schon in (188), insoweit auch dort die Handlungsschritte besprochen werden und die Offenheit der Prüfung Gegenstand des Gesprächs wird. So im Zuge einer Fraglichkeit diskutiert, tritt die im Rahmen der *am*-Konstruktion besprochene Progressivfrage *Was machst du gerade?* hier in anderer Konstellation wieder auf. Die Nutzung der *dabei*-Konstruktion in Konstellationen, in denen das weitere Vorgehen fraglich und eine Verortung des gegenwärtigen Handelns innerhalb einer komplexeren Handlung daher notwendig ist, zeigt, dass es vielmehr institutionelle Kommunikation ist, in der eine Progressivkonstruktion wie die *dabei*-Konstruktion ihren Zweck erfüllt und nicht der homileische Diskurs, auf den die Progressivfrage ausgerichtet zu sein scheint. Die Frage, auf die die *dabei*-Konstruktion eine Antwort gibt, lautet daher im Sinne der Verortung der gegenwärtigen Interaktion eher *Wo sind wir gerade?* im Rahmen eines *Wie geht es weiter?*. Diese Fragen müssen keineswegs realisiert sein, sie sind es wohl in den seltensten Fällen. Sie dienen hier zur Veranschaulichung des Zwecks der *dabei*-Konstruktion.

Aus syntaktischer Sicht zu beachten, ist die Infinitivkonstruktion („zu sagen“) als Komplement zum Verb („zu versuchen“), welche als mögliche Komplementrealisierung neben die der Nominalphrasen tritt. Mit den anderen präpositional basierten Konstruktionen ist ein solches Komplement nicht zu realisieren.

- (190) 0253 KL_g ((hustet)) okay so
 0254 (0.58)
 0255 PB_ga und [zweimal unter]schreiben
 0256 KL_g [und]
 0257 KL_g jetzt (.) geht äh
 0258 (0.99)
 0259 KL_g wo geht jetzt da mein anzeige
 0260 (0.49)
 0261 KL_g oder
 0262 (0.27)
 0263 KL_g was (.) wei[ter]
 0264 PB_ga [erklär ich] ihnen gleich (.) unterschreiben sie des bitte
 0265 (0.41)
 0266 KL_g ach hier so
 0267 PB_ga (.) hm_hm
 0268 (4.19)
 0269 PB_ga und auf dem
 0270 (0.52)
 0271 PB_ga un
 0272 (0.74)
 0273 PB_ga genau
 0274 (9.97)
 0275 PB_ga okay °hhh hhh° danke
 0276 (1.35)
 0277 KL_g ((schnieft))

0278 (3.65)
 0279 PB_ga **ich bin** jetzt gerade **dabei**
 0280 (1.15)
 0281 PB_ga **rauszubekommen** ob des alles stimmt kläger_g angegeben hat
 0282 (0.88)
 0283 KL_g hm_hm
 0284 (0.27)
 0285 PB_ga ja (.) des is des was ich gerade versu[che]
 0286 KL_g [((hustet))]
 0287 (0.4)
 0288 PB_ga herauszufinden
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD),
 FOLK_E_00152_SE_01_T_04)²²⁷

In (190) klärt eine Polizeibeamtin (PB) eine Angeklagte (KL) über das weitere Vorgehen auf, nachdem sie deren Aussage aufgenommen hat. Als sie aufgefordert wird zu unterschreiben, fragt sie, wie es weitergehen wird („wo geht jetzt da mein anzeige“, 0259; „was (.) wei[ter“, 0263). Die Beamtin schiebt die Antwort bis zur Unterschrift der Angeklagten auf. Sie beginnt mit der Verortung des unmittelbaren gegenwärtigen Handelns mittels *dabei*-Konstruktion, dessen Komplement als Ergänzungssatz mit *ob* realisiert ist. Zu ermitteln ist, ob die Angaben des Klägers der Wahrheit entsprechen. Der Vorgang der Ermittlung wird anschließend reformuliert und hinsichtlich seines Erfolgs eingeschränkt als Versuch vermittelt. Die Frage nach dem weiteren Vorgehen wird hier unmittelbar gestellt und beantwortet. PB verortet die unabgeschlossene Handlung der komplexeren Handlung *Klage* im Handlungsschritt der Ermittlung. Anzeige und Aussage sind getätigt worden. Bevor es zur Verhandlung kommt, muss die Beamtin ermitteln, ob die Aussagen korrekt sind.

- (191) 0452 NH10 sie hat jetzt (.) is dann (.) äh immer so n ++++++ geworden is
 bewusstlos geworden jetz ham_wer festgestellt sie hat en zucker von sv
 vierunzew[anzig]
 0453 NH11 [vierenzwanzig]
 0454 NH10 vierunzwanzig genau °hh **bin** jetz gerade **dabei** (.) ei[n (.) bissche]n
 glukose **aufziehen**
 0455 NH2 [+++++]
 0456 (0.2)
 0457 NH2 wie (.) wie is_enn des wie sin die parameter wie is die sättischung
 0458 (0.62)
 0459 NH11 [sättigung is bei vie]runneunzig eben gewesen (.) stimmt_s (.)
 vieruneunzig war_s ge[nau]
 0460 NH10 [sättigung is bei vier]
 0461 NH10 [du] hast die genommen güdel eingesetzt jetz[t]
 0462 NH2 [hm_hm]

²²⁷ Angaben zum Transkript: „Institutionelle Kommunikation: Gespräch im Polizeirevier; Inhalt: Zunächst werden Angaben zur Person und zur Sache aufgenommen. Anschließend wird das weitere Vorgehen, nämlich eine Gegenanzeige, und frühere Vorfälle besprochen.“

0463 (0.79)
 0464 NH10 un ma auf die seite gelegt h°
 0465 NH2 okay hat ma die atemfrequenz ausgezählt
 0466 (0.51)
 0467 NH10 ähm (.) nein
 0468 (0.22)
 0469 NH2 ach
 0470 (0.27)
 0471 NH10 leider nicht h°
 0472 (1.13)
 0473 NH10 okay
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD
 FOLK_E_00142_SE_01_T_01)²²⁸

Im Rahmen einer Fortbildung wird ein Rollenspiel gespielt, in dem eine Patientin unter einer Alkohol- und Tablettenvergiftung leidet. Der Rettungsassistent NH10 erstattet dem eingetroffenen Notarzt NH2 Bericht über den Zustand der Patientin. Innerhalb des Anamnese- und Behandlungsprozesses wird hier zwischenzeitlich die gegenwärtig unabgeschlossene Handlung der Spritzenpräparation beschrieben. Die Handlung wird in einer Phase verortet, um dem Notarzt die bereits umgesetzten und in der Umsetzung befindlichen Handlungsschritte mitzuteilen, so dass dieser die für sein weiteres Handeln erforderliche Einordnung vornehmen kann. Eine Fraglichkeit besteht hier nicht unmittelbar, vielmehr eine Konstellation, in der durch das Hinzukommen des Notarztes grundsätzlich ein Gefälle im Wissen besteht. Der Interaktant ist daher wissensmäßig auf den Stand des Sprechers zu bringen, um im Handeln anschließen zu können. Mit der *dabei*-Konstruktion kann dies hier in seiner Komplexität vermittelt werden, da das Komplement Gegenstand einer genaueren Quantifizierung ist („ei[n (.) bissche]n glukose“, 0454). Mit der *am*-Konstruktion hätte dies standardsprachlich nicht realisiert werden können („*Ich bin am ein bisschen Glukose Aufziehen“, „*Ich bin am Aufziehen von ein bisschen Glukose“).

(192) VfL Aktuell

Allofs arbeitet intensiv an Kaderverkleinerung

Mit Marco Russ ist der erste Abgang perfekt. Doch Zeit, sich zurückzulehnen, hat VfL-Manager Klaus Allofs bei einem immer noch 34 Mann starken Kader natürlich nicht. „**Wir sind** intensiv **dabei**, den Kader **zu verkleinern**. Aber erfahrungsgemäß ist das nicht am ersten Tag des neuen Jahres umzusetzen. In den nächsten Tagen wollen wir noch den einen oder anderen Spieler bei einem anderen Verein unterbringen“, sagte er am Donnerstag. Auch in Sachen Neuzugänge gebe es noch nichts Konkretes zu berichten, so Allofs weiter. „Wir wollen uns qualitativ verbessern, wollen punktuell noch etwas machen. Dafür beobachten wir den Markt.“

²²⁸ Angaben zum Transkript: „Rollenspiel im Rahmen eines Fortbildungsseminars in einer Hilfsorganisation. Anamneseerhebung und Einleitung erster Maßnahmen des Rettungsdienstes zwecks Behandlung einer Notfallpatientin. Das Rollenspiel wird anschließend gemeinsam bewertet und durchgesprochen. Die fiktive Patientin leidet infolge einer Alkoholvergiftung und einer Überdosis Tabletten (Tabletten- und Alkoholintoxikation) akut unter einer Hypoglykämie (niedriger Blutzucker). Themen: Rettungseinsatz bei einer Tabletten- und Alkoholintoxikation ; Anamneseerhebung ; Einleitung erster Maßnahmen ; Rollenspiel“

(BRZ13/JAN.01169 Braunschweiger Zeitung, 04.01.2013, Ressort: Sport; Allofs arbeitet intensiv an Kaderverkleinerung)

- (193) „Das vergangene Jahr hat erneut gezeigt, dass wir eine große Kino-Familie sind“, stellte sie anschließend zufrieden fest und berichtete noch einmal über die – wie sie sagte – 8000-Besucher-Aktion: Im November und Dezember sei das Kino von der geforderten Besucherzahl noch weit entfernt gewesen, doch dann habe die große Bewegung in der Bevölkerung eingesetzt. „Das war richtiger Wahnsinn“, freute sie sich und gab die Endzahl mit 9133 Besuchern an. Nicht weniger begeistert von dieser Aktion war Geschäftsführer Klaus Griesbach, der dann aber doch ein wenig Wasser in den Wein schüttete: Die Zuschussgeber knüpften noch weitere Bedingungen an die Bewilligung, hätten aber für das Bürgerkino in Gesprächen eine wohlwollende Prüfung des Antrages zugesagt. „**Wir sind** zurzeit **dabei** die Angebote **zu prüfen**“, sagte er. Die Preise lägen zwischen 45 000 und 60 000 Euro. „Wir brauchen allerdings keinen Rolls-Royce, wollen aber auch keinen Goggo“, verkündete er das Ziel der Geschäftsführung. Klar sei, dass für die nächsten zehn bis 15 Jahre neue Technik für das Kino gekauft werden müsse, damit sich das Cinema auch in Zukunft weiter auf dem Markt behaupten könne.

(BRZ13/FEB.09126 Braunschweiger Zeitung, 26.02.2013, Ressort: 1SZ-Lok; Freundeskreis hilft Bürgerkino mit 21 111 Euro)

- (194) Jens Palandt, der in der ZGB-Verwaltung als Erster Verbandsrat für Regionalplanung zuständig ist, will nicht von einer Verzögerung sprechen. Er bestätigt allerdings, dass mit dem endgültigen Beschluss „im ersten oder zweiten Quartal 2014“ zu rechnen sei. Der Vorsitzende des Regionalplanungsausschusses, Volker Meier (CDU) aus Bornum, räumt im Gespräch ein: „Wir kriegen jetzt eine Verschiebung.“ Aufgrund eines Urteils des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig aus dem Dezember sei ein differenzierteres Vorgehen erforderlich: „Die Vogelwelt muss noch mehr berücksichtigt werden.“ **Der ZGB ist** noch immer **dabei**, „Potenzialflächen“ **zu ermitteln**. Dabei handelt es sich um Flächen, die grundsätzlich für die Windkraftnutzung geeignet sind, weil sie zum Beispiel mehr als einen Kilometer von Orten entfernt liegen. Die erste Potenzialflächenkarte habe sich inzwischen an vielen Stellen verändert, sagt Palandt. Obwohl der ZGB diese bereits Anfang Februar 2012 öffentlich machte, ist er nun mehr als ein Jahr später nicht bereit, eine aktuelle Version bereitzustellen. Diese sei noch in Arbeit und müsse erst der Politik vorgestellt werden, so Palandt. Wenn die Potenzialflächen endlich festgelegt sind, ist noch lange nicht alles erledigt.

(BRZ13/FEB.09295 Braunschweiger Zeitung, 27.02.2013, Ressort: 1Regio; Die Suche nach Windkraftgebietenverzögert sich)

Trotz der Nähe zur Textualität, die der *dabei*-Konstruktion zugesprochen wird, ist sie in Presstexten nicht selten in zitierter Rede zu finden. Wie in den zuvor dargelegten diskursiven Fällen wird mit der *dabei*-Konstruktion der aktuelle Stand der Verwirklichung einer Handlung vermittelt, die Teil einer umfassenderen Handlung im institutionellen Rahmen ist. In (192) ist es die Aufgabe des Managers einen Spielerkader zusammenzustellen, der sportlich erfolgreich und wirtschaftlich tragfähig ist. Letzteres führt zum Plan der Kaderverkleinerung, der in der Umsetzung befindlich ist. In (193) soll das Bürgerkino ausgebaut werden, um das Projekt langfristig zu erhalten. Die Investoren befinden sich in der Phase der Angebotsüberprüfung. In (194) handelt es sich

schließlich um eine textuelle Verwendung, die in gleicher Weise die Umsetzung einer Handlung zum Ausdruck bringt, die Teil der umfassenderen Handlung, in diesem Fall des Windkraftanlagenbaus, ist.

Zu beachten sind die unterschiedlichen Spezifizierungen „intensiv“, „zurzeit“ und „noch immer“. Das Verbgruppenadverbiale „intensiv“ spezifiziert die Verbszene, wie sie in der Infinitivkonstruktion verbalisiert und vergleichbar mit den Verwendungen der Verbgruppenadverbialia ist, wie sie in der *am*-Konstruktion vorkommen. Sie scheinen jedoch seltener vorzukommen als mit der *am*-Konstruktion und bauen hier auch nicht auf einer Involviertheit auf. Mit „zurzeit“ wie zuvor schon mit „jetzt“ (s. 191) wird die Betrachtzeit deiktisch als Nahzeitraum spezifiziert. Mit „noch immer“ wird die Verwirklichung als länger als erwartet andauernd spezifiziert.

Andere Formen der Spezifizierung wie mit der Gradpartikel *nur* oder dem Adverb *permanent* führen zu einer habituellen Verwendung.

- (195) mer: haben sie sich eigentlich meine damen und herren manchmal nicht auch schon gefragt↑/ was eigentlich die ↓ bahnsteigsperrren/heute noch für eine ↑ bedeutung haben/ teilweise ↑ sind sie abgebaut/aber in vielen bahnhöfen ↑ gibt es sie doch noch/un **die beamten** dort *ä/ sind mehr oder ↑wëniger doch nur/**dabei** die ↑fährkahrten **zu lochen**/ die sind mit einer ↑ t`ätigkeit versehen/ die man auch nicht immer recht ↓ éinzusehen vermag
(Caroli 1977: 649; Anmoderation zu einem Fernsehbeitrag über die Abschaffung der Bahnsteigsperrren)
- (196) Schon als Kind hatte der gelernte Mechaniker ein Flair für leistungsschwache, aber robuste Verbrennungsmotoren. Sein erstes Objekt, einen heruntergekommen Motor, kaufte er für einen Franken beim Alteisenhändler. Eine ganze Woche hatte er für diese Anschaffung arbeiten müssen. Heute besitzt Josef Kuster zahlreiche Motoren, und mit der Bemerkung «Irgend etwas kann man immer brauchen» verweist er aufs grosse Ersatzteillager. Der Diepoldsauer ist keiner, der nur hortet und die Sachen liegenlässt. Vielmehr **ist er permanent dabei**, alte Fundstücke, darunter viele Scheunenfunde, liebevoll auf Vordermann **zu bringen**. Dabei ist es praktisch, mit Kollege Paul Zellweger einen Metallbauer als Nachbarn zu haben. Bauen ohne Plan. Josef Kuster baut stets aus dem Stegreif, ohne Plan. «Funktioniert etwas nicht wunschgemäss, so ändert man's halt wieder.» Nach diesem Prinzip ist innerhalb eines Jahres, unter Mithilfe von Sohn Roland, ein ganz besonderes Prunkstück entstanden: das so genannte «Museal-Exponat». Dieses ist ein um viele verschiedene Teile erweiterter Motor, der anfangs «sehr schlecht ausgesehen» hatte. (A10/MAR.03917 St. Galler Tagblatt, 12.03.2010, S. 43; Schrott museumsreif machen)
- (197) Schon daß einer nicht danebengreift, wenn er sich das Feuerzeug vom Tische holen will, ist ein erstaunliches Ereignis, über das sich allerdings niemand Gedanken macht, weil es so selbstverständlich ist. Erst wenn dann geschieht, was tatsächlich nicht verständlich ist, fällt es auf und beunruhigt die Leute. Um sich zurechtzufinden, etwas zu erreichen, nicht Schaden zu nehmen, **ist der Mensch** -

und nicht nur er übrigens - permanent **dabei**, seine Position zu den Dingen seiner Umgebung **festzustellen**, und das heißt, sie **zu berechnen**.
(Reiter 2007: 44)

(198) Da die Zahl also derart Macht über den Menschen hat, indem sie ja - und wenn auch nur als 'wenig'/'viel', 'weniger'/'mehr' - das Verhalten des Menschen steuert, wäre es - im wahrsten Sinne des Wortes - geradezu widernatürlich, wenn sie nicht auch in der Sprache gegenwärtig wäre, nicht nur als Zahlwort, versteht sich. Es ist nicht vorstellbar, daß der Mensch, **der ständig dabei ist**, sich **zu orientieren** und seine Umwelt **zu ordnen**, ausgerechnet in der Sprache dieses Prinzip mißachten sollte - er wäre gar nicht in der Lage, einen anderen zu einem umweltgerechten Verhalten zu bringen.

(Reiter 2007: 45)

(199) Es bliebe nun zu untersuchen, ob es im zeitlichen Kontinuum die Möglichkeit des Zählabbruches und des Neuanfangs gibt. Offensichtlich gibt es das. **Der Mensch** ist ja nicht ständig **dabei**, Ereignisse **zu zählen**, dafür hat er Chronometer. Für gewöhnlich zählt er auch gar nicht, vielmehr tut er es nur dann, wenn es ihm notwendig erscheint und - vor allem - wenn er nicht riskieren will, die Übersicht zu verlieren, was beim Zählen von Ereignissen ohne Unterstützung durch die Anschauung, wie sie das Räumliche bietet, ziemlich bald eintreten würde. Der Mensch leidet hier also an einer gewissen Zählunfähigkeit, weil er nicht aufpaßt.

(Reiter 2007: 69)

Die vorliegenden Verwendungen der *dabei*-Konstruktion unterscheiden sich von den zuvor analysierten dadurch, dass mit ihnen nicht singuläre, sondern habituelle Handlungen zum Ausdruck gebracht werden. Dies kann durch die Kombination mit Gradpartikeln wie *nur* oder quantifizierenden Satzadverbialia der hohen Frequenz bzw. der Regelmäßigkeit wie *immer* oder *permanent* geleistet werden. In Krause (2002: 243) wird die Möglichkeit, mit der *dabei*-Konstruktion Habitualität auszudrücken, negiert. Die vorliegenden Belege dokumentieren jedoch, dass dies, wenn auch wohl seltener genutzt als bei der *am*-Konstruktion, durchaus nicht ausgeschlossen ist. Im Falle der exklusiven Gradpartikel *nur* in (195) handelt es sich beim *Fabrkartenlochen* dann insoweit nicht mehr um eine Verortung innerhalb einer umfassenderen Handlung der Bahnbeamtentätigkeit, als diese eben durch *nur* ausgedrückt als einzige vermittelt wird. Dabei wäre zu erwarten, dass noch weitere Tätigkeiten in den Aufgabenbereich des Aktanten fallen, wie im Folgenden kritisch bemerkt wird („die sind mit einer ↑ t`ätigkeit versehen/ die man auch nicht immer recht ↓ éinzusehen vermag“).

In (196) steht die Sammlertätigkeit eines Mechanikers im Mittelpunkt. Nachdem ausgeschlossen wird, dass diese wie erwartet einzig aus *Kaufen*, *Horten* und *Liegenlassen* besteht, wird hervorgehoben, dass zu der Sammlertätigkeit des Mechanikers auch die Restauration gehört („auf Vordermann zu bringen“), welche er gewohnheitsmäßig ausführt. Als habituelle Handlung innerhalb der umfassenderen Sammlertätigkeit verortet, wird diese zu einer Art wiederholten Schleife. Diese Charakterisierung trifft auch auf die Beschreibung der Bedingungen menschlichen Handelns zu, zu

denen Reiter (2007) in seiner Ausarbeitung der Zählreihensemantik²²⁹ vor allem die Orientierung zählt, welche er als Zählvorgang begreift. Der Mensch befinde sich also, wenn er handelt, in einer sich immer wiederholenden Schleife des *Orientierens*, *Ordnen*, der *Feststellung und Berechnung der eigenen Position* (197, 198, 199).

Grundsätzlich ist es auffällig, dass die *dabei*-Konstruktion in den meisten Fällen in Kombination mit deiktischen Adverbialia wie *jetzt*, *gerade* oder *eben* oder quantifizierenden Satzadverbialia wie *ständig* oder *permanent* auftritt. Die *dabei*-Konstruktion ist mithin zumeist zeitlich spezifiziert. Die Verwendung von quantifizierenden Satzadverbialia der hohen Frequenz ergibt sich aus der Notwendigkeit überhaupt erst eine Habitualität mit der *dabei*-Konstruktion ausdrücken zu können. Ohne diese sind Sätze wie die aufgeführten eher singular zu verstehen, wie folgende Modifikation veranschaulichen mag.

- (198') Es ist nicht vorstellbar, daß **der Mensch**, der **dabei ist**, sich **zu orientieren** und seine Umwelt **zu ordnen**, ausgerechnet in der Sprache dieses Prinzip mißachten sollte

Die Nominalphrase „der Mensch“ kann hier auch wie zuvor generisch verstanden werden, näher liegt aber ein singuläres Verständnis. Die Notwendigkeit der Spezifizierung entsteht daher aus dem Bedürfnis, die generische Lesart zu ermöglichen. Wird die Handlung hingegen mittels *gerade* als unmittelbar ausgeführte oder mittels *jetzt* oder *eben* im Nahzeitraum verortet, rührt die Verwendung nicht aus der Notwendigkeit eine Singularität herzustellen. Vielmehr ist der Ausführungszeitraum in der *dabei*-Konstruktion nur über die Tempora des finiten Seinsverbs ausgedrückt. Eine Präzisierung durch die deiktische Spezifizierung wird dadurch notwendig, dass die *dabei*-Konstruktion die handelnde Verwirklichung einer Zielsetzung ausdrückt und damit das Handlungsstadium expliziert. Die unmittelbare Umsetzung im Nahzeitraum muss daher als solche expliziert werden. Andernfalls wird nur der Status der Umsetzung als begonnen, aber unabgeschlossen zum Ausdruck gebracht. Die *am*-Konstruktion ist durch die Involviertheit über das durch *an* ausgedrückte Nähe-/Kontakt-Verhältnis als solche diesbezüglich bereits spezifischer als die komplexere *dabei*-Konstruktion, wenngleich auch die *am*-Konstruktion freilich durch die genannten Adverbialia spezifiziert werden kann.

²²⁹ vgl. FN 251

4.2.2.2. Inzidenzrahmen

Gleich der *beim*-Konstruktion (s. Kap. 4.1.2.4.) wird die *dabei*-Konstruktion in einem Hauptsatz genutzt, der einen durch den Subjunktorkor *als* eingeleiteten Nebensatz im Nachfeld hat. *Als* funktioniert in solchen Fällen als „inzidierend-transformierender Ereignisindikator“ (Eggs 2006: 289). Mit dem Hauptsatz der *dabei*-Konstruktion wird ein Rahmen aufgebaut, in den das im *als*-Satz realisierte Ereignis hineinfällt und der daher als Inzidenzrahmen bezeichnet wird.

- (200) In der Projektwoche haben die Schülerinnen und Schüler viel gebastelt. Mokasins und Indianerkleider, Haarschmuck aber auch Töpfe, Pfeil und Bogen sind dabei entstanden. Eine Kanufahrt auf der Sitter gehörte ebenfalls zum Programm. Übernachtet wurde jeweils in den Tipis. Höhepunkt war dann die sogenannte «Erlebnissnacht», erklärt Milena Fuchs. «**Der Medizinmann war** im Tipizelt gerade **dabei**, eine Geschichte **zu erzählen**, als plötzlich Unbekannte hereinstürmten und den Häuptling entführten. Ein Parcours durch den Wald führte schliesslich zum Vermissten. Der schreiende Häuptling konnte befreit werden und die grosse Erleichterung war allen anzumerken.»
(A97/JUN.09491 St. Galler Tagblatt, 14.06.1997, Ressort: TB-SG (Abk.); Den Indianern nachgespürt)
- (201) «Ich sah also Arnulf an der Terrassentür stehen, als ich aus meinem Haus trat. Arnulf hörte mich, wandte sich um und stammelte: «Jemand hat Onkel Lloyd erstochen! Wir müssen die Polizei rufen!» Das tat er dann von meinem Telefon aus. Zehn Minuten später kam die Polizeistreife, und die Beamten schlugen die Terrassentür ein, um ins Haus zu kommen.» Carter musterte Arnulf Fyle skeptisch. Dann sagte er: «Ich nehme an, **Sie** haben Ihren Onkel selbst erstochen und **waren** gerade **dabei**, über die Terrasse **zu fliehen**, als Mister Oakley Sie überraschte. Daraufhin haben Sie schnell die Geschichte improvisiert, die Sie mir jetzt eben auch weissmachen wollten.» Arnulf Fyle brachte nicht die Nerven auf, zu leugnen. «Ja», sagte er. «Sie haben recht, Inspektor. Wir hatten Streit wegen des Erbes meines Vaters, das er verwaltete.»
(A97/OKT.30319 St. Galler Tagblatt, 20.10.1997, Ressort: TB-VGN (Abk.); Ein trügerischer Augenschein)
- (202) «Jack Brown, unser Arzt. Ein junger, engagierter Mann, der sich sehr für die Gefangenen einsetzt. Coulthart lag im vergangenen Monat wegen einer Virusinfektion für zwei Wochen auf der Krankenstation. In dieser Zeit hat Brown sich lange mit ihm unterhalten. Brown hatte in der Nacht des Fluchtversuchs Bereitschaftsdienst, er hielt sich zusammen mit dem Wachpersonal im Bereitschaftszimmer auf und wurde alarmiert, als man Coulthart auf die Krankenstation einlieferte. **Er** untersuchte Coulthart und **war** gerade im Labor **dabei**, die Blutttests **zu analysieren**, als der Fluchtversuch entdeckt wurde. Mir kommt es komisch vor, dass er nicht sofort entdeckte, dass Coulthart den Herzanfall nur simuliert hatte.»
(A99/DEZ.85131 St. Galler Tagblatt, 31.12.1999, Ressort: TB-VGN (Abk.); Der Killer mit der sanften Stimme)

- (203) »Das ist genau der Punkt. Nehmen Sie ein ganz aktuelles Beispiel.« Palinski war in seinem Element. **Die beiden** saßen in seinem Büro und waren eben **dabei**, die Begrüßungsrituale **zu beenden**, als Margit Waismeier mit dem Kaffee hereinkam. Als er Palinskis Büroleiterin erblickte, stand er, ganz Kavalier der alten Schule, auf und stellte sich vor. Margit reichte ihm die Hand und nannte ebenfalls ihren Namen. Und Palinski erinnerte das Ganze an die guten alten Zeiten in der Tanzschule Rittmeister Ellmayers. Aber bitte, es war schön, dass es noch Menschen gab, die sich Zeit für gutes Benehmen nahmen.
(DIV/EPF.00001 Emme, Pierre: Florentinerpakt, [Kriminalroman]. - Meßkirch, 25.03.2011)
- (204) Viel zu schnell war diese Woche am Meer vergangen. Nun standen wir wieder vor unserer Haustür. Das Taxi fuhr davon und der kühle Septemberwind blies uns ins Gesicht. Etwas Wehmut erfasste uns da schon. **Ich war** gerade **dabei**, die Koffer **auszupacken**, als mein Chef anrief und mich bat, doch gleich am nächsten Tag wieder ins Büro zu kommen. Ruth sei plötzlich krank geworden und schon seit fast einer Woche ausgefallen, gerade jetzt, wo die Firma so viele Aufträge habe und sich die Arbeit stapelt. Manfred hatte noch einige Wege zu besorgen und wollte auch im Autohaus vorbeischauen.
(DIV/HFT.00001 Fischer, Hella: Teufels-Spiele. - Föritz, 2005 [S. 24])
- (205) Den Nachmittag verbrachte Bichlmaier mit weiteren Befragungen und Verhören. Zuerst suchte er gemeinsam mit Mahr den Besitzer des Kinos in der Allee auf, der seit vielen Jahren in dem etwas heruntergekommenen Gebäude, in dem auch Güllner sein Bürgerbüro gehabt hatte, seine Filme vorführte. Er war Ende der sechziger Jahre dort eingezogen und hatte sich mit der Präsentation von Filmen, wie sie damals im Trend der Zeit lagen, einen eher zweifelhaften Ruf erworben. »Das waren damals andere Zeiten«, sagte er zu den beiden Beamten, wobei etwas Speichel von seiner wulstigen Unterlippe tropfte. **Er** hatte ein halb geleertes Weißbierglas neben sich stehen, **war** gerade **dabei** gewesen, ein Stück Presssack mit einem Taschenmesser **zu bearbeiten**, als Bichlmaier und Mahr in sein enges Büro traten.
(DIV/MRG.00001 Mader, Raimund A.: Glasberg, [Kriminalroman]. - Meßkirch, 25.03.2011)

Die *dabei*-Konstruktion drückt in Kombination mit den Ausdrücken *gerade* oder *eben* aus, dass eine Handlung unmittelbar umgesetzt wird. Die damit vermittelte Konstellation der Verwirklichung einer Zielsetzung wird in den vorangehenden Verwendungen durch ein hineinfließendes Ereignis unterbrochen. Die Erzählung wird durch das Hineinstürmen aufgelöst (200), die Flucht durch die überraschende Erscheinung (201), die Analyse durch die Entdeckung (202), die Begrüßung durch das Hereinkommen (203), das Auspacken durch den Anruf (204) und das Bearbeiten durch den Eintritt (205). Die Handlung kann nicht vollendet, das Resultat nicht erreicht werden. Die Aktanten werden zumeist durch das Hinzutreten anderer Aktanten an der weiteren Ausführung gehindert, so dass es zu einem Abbruch kommt. Die Singularität des inzidierenden Ereignisses lässt Kombinationen des Hauptsatzes mit quantifizierenden Satzadverbialia der hohen Frequenz und damit habituelle Handlungen nicht zu. In den meisten Fällen wird der Satz durch *gerade* oder *eben* spezifiziert und damit als unmittelbar ausgeführte vermittelt. Der Kontrast zwischen der

Konstellation und ihrem Abbruch durch das inzidierende Ereignis erscheint damit umso stärker. Dies ist dem Spannungsaufbau der Erzählungen zuträglich. In direkter Rede inszeniert oder wiedergegeben werden in den literarischen Erzählungen Momente des Bruchs mit dem Erwarteten, die eine neue, zumeist überraschende Situation einleiten. Dabei steht hier nicht im Vordergrund, dass die unterbrochenen Handlungen Teilhandlungen einer umfassenderen Handlung sind, bei denen die Aktanten verortet würden. Der Leser ist hier nicht auf den Wissensstand des Autors bezüglich der aktuellen Handlungsphase zu bringen, um das weitere Vorgehen zu besprechen, wenngleich es sich bei der Handlung um eine solche Phase handeln kann. Abseits solcher Verwendungen scheint die *dabei*-Konstruktion der *beim*-Konstruktion vergleichbar nicht in dem Maße für das Erzählen geeignet zu sein wie die *am*-Konstruktion, mit der sowohl der Planbruch selbst als auch die Phase davor vermittelt werden kann. Ort der *dabei*-Konstruktion ist vielmehr der Bericht, die Beschreibung oder Erläuterung.

4.2.3. Zusammenfassung

Die *dabei*-Konstruktion ist wie die anderen Progressivkonstruktionen, wenngleich in anderer Weise, aus einer finiten Form des Seinsverb, einer relationierenden Prozedur und einem Infinitiv zusammengesetzt. Die Fusion der genuinen Lokaldeixis *da-* mit der relationierenden Prozedur *-bei* ermöglicht die Realisierung von Komplementen und damit einer Verbszene, die von einem *zu*-Infinitiv abhängt. *Dabei* kann daher funktional-syntaktisch als Szenenrelator bestimmt werden und steht strukturell der Präposition-Artikel-Verschmelzung nahe. In *am-* und *beim*-Konstruktion ist eine solche Komplementrealisierung aufgrund der Nominalisierung des Infinitivs standardsprachlich ausgeschlossen. In der Kombination aus *dabei* und *zu*-Infinitiv ist die ausgeführte Handlung als Gegenstand der Zielsetzung Teil einer zu einer umfassenderen Handlung gehörenden Planung. Dies ermöglicht, dass die *dabei*-Konstruktion zum einen dazu genutzt wird, innerhalb institutioneller und/oder textnäherer Kommunikation das Handeln in der Phase der Umsetzung zu verorten. Zum anderen kann mit ihr eine Konstellation der Umsetzung einer Handlung verbalisiert werden, die als Inzidenzrahmen funktioniert und durch die hereinbrechende Handlung des *als*-Nebensatzes unter-/abgebrochen wird. Funktional-kommunikativ dient *dabei* daher der Verortung der Ausführung. Während in der *am-/beim-/im*-Konstruktion die Handlung als solche mit dem Subjektreferenten abstrakt-räumlich relationiert wird, wird die Verbszene über die genuine Lokaldeixis in der Nähe des Subjektreferenten verortet. Obwohl die *dabei*-Konstruktion keine formale Erosion aufweist, syntaktisch komplexer als die anderen Progressivkonstruktionen ist und damit klassische Kennzeichen einer Grammatikalisierung fehlen, teilt sie mit den anderen

Progressivkonstruktion die Charakteristik, die unabgeschlossene Ausführung einer Handlung zum Ausdruck zu bringen. Die Möglichkeit der komplexeren Explikation ermöglicht ihre Anwendung in institutioneller und textueller Kommunikation.

4.3. *im*-Konstruktion

Verglichen mit den anderen Progressivkonstruktionen, die mit einer Verschmelzung aus Präposition und definitivem Artikel im Dativ gebildet werden (*am*, *beim*), steht die mit *im* gebildete Konstruktion an der Peripherie der Forschung. Dies hat zwar seine Gründe, wie nachfolgend besprochen wird, die Untersuchung wird dennoch zeigen, dass ihre Zugehörigkeit zu den Progressivkonstruktionen durchaus gerechtfertigt ist. Im Folgenden werden zunächst typische Verwendungen vorgestellt. Es wird kurz der Forschungsstand dargestellt und die *im*-Konstruktion aus diachroner Perspektive betrachtet. Anschließend wird die *im*-Konstruktion prozedural analysiert und das Ergebnis ins Verhältnis gesetzt zu bestehenden Konzeptionen von Innenperspektive und den Mitteln zu ihrer Herstellung. Die folgenden Kapitel sind dann nach den hauptsächlich genutzten Verben bzw. Verbklassen untergliedert und berücksichtigen außerdem den Sonderfall der *im*-Konstruktion mit *mitten*. Schließlich wird das *im*-Adverbiale analysiert und die *im*-Konstruktion der *am*-Konstruktion gegenübergestellt.

Typische Verwendungen sind die folgenden:

- (206) **Weltraum-Tourismus ist** ja groß **im Kommen**. Und da die Venus seit jeher mit Liebe sowie Freundschaft in Verbindung gebracht wird und am nächtlichen Sternhimmel so schön leuchtet, bietet sie bestimmt ein lauschiges Plätzchen, um dem Erdendasein zu entfliehen.
(BRZ07/JUL.17627 Braunschweiger Zeitung, 30.07.2007; Höllische Venus-Touristen)
- (207) Weber zitierte den früheren Generalsekretär der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld (1905-1961) mit den Worten: „Sorge nicht, wohin der einzelne Schritt führt. Nur wer weit blickt, findet sich zurecht.“ Der christliche Glaube mache frei und biete Orientierung. Er sei allerdings, wie Weber weiter ausführte, kein fester Besitz, sondern **der Christ sei immer im Werden**. Der eigene Glaube bewege sich zwischen Anfechtung und Gewissheit.
(BRZ08/JAN.00164 Braunschweiger Zeitung, 02.01.2008; Orientierung und Achtung angemahnt)
- (208) An der Autobahn **ist ein Gewerbepark im entstehen**. Die Orte selbst sind auch Wohngebiete des naheliegenden Amstetten.
(WPD/OOO.01031 JAF; Karl Gruber; Salmi; u. a.: Oed-Öhling, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>; Wikipedia, 2005)

- (209) MARZ / In einer Würstelbude im Gemeindegebiet von Marz entfachte am Wochenende in den frühen Morgenstunden ein Brand. Die Feuerwehren aus Marz und Mattersburg brachten das Feuer unter Kontrolle, die Brandursache ist jedoch noch unklar. Nach mehr als einer Stunde war die Würstelbude gelöscht und die Feuerwehren konnten mit der Suche von Glutnestern beginnen und diese ablöschen. **Die Ermittlungen** in Richtung Brandursache **sind im Laufen**.
(BVZ07/FEB.00687 Burgenländische Volkszeitung, 07.02.2007, S. 6; Würstelbude ist abgebrannt)

Die genannten Verwendungen beziehen ihre Typik vor allem aus den Verben, die gebraucht werden. Der wesentliche Teil der Verwendungen besteht aus Kombinationen (1) mit *kommen*, (2) mit *werden*, (3) einer weiteren kleinen Gruppe von Verben, zu der *entstehen*, *sinken*, *wanken*, *ansteigen*, *wackeln*, *(heran-)wachsen*, *sterben*, *zunehmen*, *schrumpfen*, *verblässen* u. a. zählen sowie (4) mit *laufen*. Die Kombinationen mit *kommen*, *werden* und der kleinen Gruppe anderer Verben werden im gesamten Sprachgebiet des Deutschen verwendet, wohingegen die Verwendungen mit *laufen* auf den österreichischen Raum beschränkt sind. Die Möglichkeiten der Nutzung sind daher eingeschränkt.

Die *im*-Konstruktion wird vorwiegend in der geschriebenen Sprache verwendet, sie kommt bevorzugt mit nicht-agentivischen, unbelebten Subjektreferenten vor und verhält sich komplementär zur *beim*- und *dabei*-Konstruktion, indem sie Kombinationen ermöglicht, die mit den beiden nicht kompatibel sind („*Weltraum-Tourismus ist beim/dabei zu kommen.“ „Der Christ sei immer *beim/?dabei zu werden.“; vgl. Krause 2002: 243). Insgesamt wird sie als schwach grammatikalisiert eingeschätzt (vgl. Krause 2002: 82).

Glück (2001: 85) geht davon aus, dass es sich nicht um eine Verlaufsform bzw. Progressivkonstruktion handelt, sondern um einen In- bzw. Egressiv und damit um eine Außenperspektivierung im Sinne von Leiss (1992), da der Handlungsbeginn ausgedrückt werde und nicht der Handlungsverlauf („Wolfgang ist im Kommen“ vs. „Wolfgang ist am Kommen“). Während die Annahme eines Ingressivs plausibler erscheint, wird für eine egressive Verwendung kein Beleg genannt. Auch Engelberg et al. (2013) führen die *im*-Konstruktion im „Kleinen Wörterbuch der Verlaufsformen des Deutschen“ gar nicht auf.

Die Forschung fokussiert den Umstand, dass nur wenige Verben genutzt werden. Krause (2002: 189) konstatiert, dass die Kombination der *im*-Konstruktion mit *kommen* einer festen Wendung gleicht (s. a. Hoffmann 2012: 137), die eine „kontinuierliche Entwicklung“ beschreibt (ebd.). Sie diene der „lexikalische[n] Bedeutungs differenzierung“ (Krause 2002: 82), indem sie die Verwendungsmöglichkeiten von *kommen* im Präsens erweitere („Weltraum-Tourismus kommt“ ≠

„Weltraum-Tourismus ist im Kommen.“²³⁰ Die anderen verwendeten Verben werden der Verbklasse der unpersönlichen Verben²³¹ zugeordnet und beschreiben schon selbst besagte „kontinuierliche Entwicklung“, so z. B. *wachsen* oder *steigen* (vgl. Krause 2002: 217). Zifonun et al. (1997: 1113) bestimmen *im Kommen/Schleudern sein* als „verfestigte Prädikate mit Kopula und einer PP als Prädikativ“, die jedoch den Funktionsverbgefügen näher stünden als Konstruktionen aus Kopula und Prädikativkomplement, da *sein* hier eher in einer Reihe mit anderen Funktionsverben zu sehen sei als mit der Kopula *werden*.

Historische Untersuchungen zur Entwicklung der Konstruktion wurden bisher nicht unternommen. Der Eintrag zu *im* in Grimm & Grimm (1877: 2063) verdeutlicht jedoch, dass die Konstruktion keine neue Erscheinung ist.²³² Dort stößt man auf den folgenden Beleg des Elsässers Georg Wickram aus dem 16. Jahrhundert, der ein neues Licht auf die historische Stellung der *im*-Konstruktion wirft:

- (210) Von zweyen lantzknecchten, die mit einander in krieg zohen.
 Zwen güt gesellen zohen mit einander in krieg; und als es sich dann oft begibt, wenn man gemustert unnd die knecht geschworen haben, daß man die fenlin verschicket, eins hieher, das ander dort außhin, also kamen dise zwen gesellen auch von einander, daß sy lang nit zúsamekamen, biß daß ein schlacht geschach unnd die haufen geurlaubt wurden.
 Als **sy** aber **im heimziehen waren**, kamen sy auff der straß ungeferlich wider zúsamē unnd reißten also ein tag oder zwen mit einander. In dem sich vil reden zwischen inn begaben, wie es eim yeden gangen war.
 (Wickram 1903 [1555]: 20)

Die vorliegende Verwendung, eingeleitet durch den Subjunktorkonjunktiv *als* als „temporal-selektivem Rahmensetzer“ (Eggs 2006: 249), verbalisiert die aktional-konstellative Basis des Planbruchs, der in diesem Fall in der unerwarteten Zusammenkunft auf dem Heimweg besteht. Sie ist daher mit den gegenwärtigen Verwendungen der *am*-Konstruktion zu vergleichen. Auch in den übrigen

²³⁰ Krause (2002: 69) veranschaulicht den Unterschied anhand des Belegs „Nicolas Kiefer im Kommen“ vs. „Nicolas Kiefer kommt“, der im letzteren Fall eher als Ankündigung verstanden werden würde.

²³¹ Krause (2002: 162) bezieht sich hier auf das klassische Konzept der Vorgangsverben, die meistens mit einem nicht-agentivischen Subjektreferenten verbunden sind (z. B. *entstehen* in „Das Haus entsteht.“). Die nach Vendler geforderte Einordnung als Activity lehnt er mangels agentivischem Subjektreferenten ab. Eine solche Modifikation der Verbklassifizierung veranschaulicht die Problematik der Vendler'schen Verbklassen, die auftritt, wenn es über das Verhältnis von Zeit und Verb hinausgeht, wie z. B. im vorliegenden Fall durch den Einbezug der semantischen Rollen. Ist es der Zweck der Verbklassifizierung, Zusammenhänge zwischen Zeit und Verb herzustellen, stößt sie an ihre Grenzen, sobald sie dazu genutzt wird, Zusammenhänge zwischen Verben und Progressivkonstruktionen zu erklären.

²³² Dort werden einige Verwendungen vornehmlich des *im*-Adverbials aufgezählt: „auch wenn eine solche zeitangabe in dem infinitiv einer handlung inbegriffen ist: das man kein hamer noch beil noch irgend ein eisen gezeug im bawen hörete. 1 kön. 6, 7; im einreiten .. hat sie (die kaiserl. majestät) die euangelischen fürsten zu sich foddern lassen. Luther 5, 27a; im essen hat der wirt dem lantzkneccht gar ein sauren wein fúrgestellt. Wickram rollw. 20, 13 Kurz; der doctor besichtiget das wasser und im besehen lachet er. 16, 2; hört er an den gassen ungeferd im fúrgan in einem haus ein grosz geschrei. 35, 13; als sy .. im heimziehen waren. 28, 2; das ist im umsehen fertig; das mach ich im schlafen; er fiel im laufen; Philinde singt und glaubt im singen sich selbstē eine schäferinn. Cronegk 2, 225.“ (Grimm & Grimm 1877: 2063)

Charakteristika ist der vorliegende Beleg der heutigen *am*-Konstruktion näher als der heutigen *im*-Konstruktion, insofern es sich um ein Verb handelt, das als Accomplishment eingestuft werden müsste, und um ein Agens-Subjekt. Beides würde im Gegenwartsdeutschen eher selten vorkommen. Gemeinsam mit erwähntem westfälischem *ouer* (s. Kap. 1), *unter* (vgl. Zifonun et al. 1997: 1878; Grimm & Grimm 1936: 1477), *an*, *bei* und *in* steht also um das 16. Jahrhundert eine Reihe von präpositional basierten Konstruktionen zur Verfügung, die in einem funktional ähnlichen Bereich wirksam sind und deren Verhältnis zueinander in dieser Zeit nicht geklärt ist.

Im 18. Jh. sind die Verwendungen schon dem heutigen Gebrauch vergleichbar, wie folgender Beleg von Kant zeigt, in dem sowohl *im*-Konstruktion als auch die nahestehende *begriffen*-Konstruktion (vgl. van Pottelberge 2009: 362) genutzt werden:

- (211) Ich werde also annehmen dürfen: daß, da **das menschliche Geschlecht** beständig **im Fortrücken** in Ansehung der Cultur, als dem Naturzwecke desselben, **ist, es auch im Fortschreiten** zum Besseren in Ansehung des moralischen Zwecks seines Daseins **begriffen sei**, und daß dieses zwar bisweilen unterbrochen, aber nie abgebrochen sein werde.
(Kant 1968a: 309)

Im Unterschied zur *am*-Konstruktion, aber in Analogie zur *beim*-Konstruktion gibt es ein Adverbiale bestehend aus *im* + Infinitiv, das später eingehender behandelt wird. Diese Konstruktion ist von der *im*-Konstruktion zu trennen und wird dementsprechend im Weiteren als *im*-Adverbiale bezeichnet.

- (212) Den Außenspiegel eines auf der Vallstedter Straße in Lengede geparkten Fahrzeugs beschädigte am Freitag um 16.55 Uhr ein Golf-Fahrer **im Vorbeifahren**. Der Verursacher entfernte sich danach von der Unfallstelle, teilt die Polizei mit.
(BRZ09/MAR.14755 Braunschweiger Zeitung, 30.03.2009; Außenspiegel beschädigt, dann Unfallflucht)

Syntaktisch stellt sich die Situation für die *im*-Konstruktion analog zur *am*-Konstruktion dar (s. Kap. 1.6., 2.2.6). Die *im*-Konstruktion ist eine Kombination aus finitem Seinsverb, einer Verschmelzung aus der Präposition *in* und dem definiten Artikel im Dativ sowie dem Infinitiv. Anders als bei der *am*- und *beim*-Konstruktion kommen keinerlei Komplemente vor, weder als Genitivattribut noch inkorporiert. Der formale Unterschied zu beiden Konstruktionen besteht in der Präposition *in*. Als relationierende Prozedur setzt *in* das zu lokalisierende Objekt (LO), den Subjektreferenten, in ein Verhältnis zum Bezugsobjekt (BO), dem Verbalgeschehen. Der Ausdruck benennt eine „ganze oder partielle Umschließung von LO durch BO“ (Grießhaber 1999: 103). Für Grießhaber (1999: 104) ist dabei nicht das Inklusionsverhältnis, sondern die „funktionale Behältnisrelation“ entscheidend, so dass für die *im*-Konstruktion gilt, dass eine „Aktion als ‚Behälter‘, Innenraum konzipiert [wird], in dem sich der Sprecher befindet“ (Hoffmann 2012: 137

in Bezug auf die Äußerung „ich bin mitten im Reden“). Die Relationierung wird nur im abstrakt-lokalen Raum geleistet und wird nicht wie *beim* auch konkret-lokal im Wahrnehmungsraum genutzt. Krause (2002: 243) geht davon aus, dass in beiden Fällen „Reste der lokativen Grundbedeutung der Präposition erhalten“ bleiben, wohingegen dies für *am* nicht mehr der Fall sei. Der Bezug zur lokalen Relationierung ist jedoch – wie dargelegt (s. Kap. 2.2.3.) – für alle Basis-Präpositionen vorhanden und wird in unterschiedlicher Weise genutzt. Für *in*, wie es in der *im*-Konstruktion genutzt wird, ist das Inklusionsverhältnis bedeutender als die Klassifizierung des BO als Innenraum oder Behältnis. Die ‚Umschließung‘ eines Subjektreferenten durch das im Infinitiv ausgedrückte Geschehen bzw. die Lokalisierung des Subjektreferenten ‚im Geschehen‘ führt dazu, dass der Beginn des Geschehens vorausgesetzt ist, zugleich sein Ergebnis noch aussteht. Somit ist das Geschehen weniger als Innenraum konzeptualisiert denn als räumliches Gebilde, das einen ‚Anfang‘ und ein ‚Ende‘ hat. Dies bringt das Verbalgeschehen mit sich. Metaphorisch gesprochen kann man formulieren: das Geschehen kommt erst an, zu sich oder zu einem Ende, wenn er sich aus der Umschließung löst. In den drei Varianten des Ankommens (*kommen*), Zu-sich-Kommens (*werden, entstehen* u. a.) und des Zu-einem-Ende-Kommens (*laufen*) sind auch schon die Kombinationen der *im*-Konstruktion mit den unterschiedlichen Verben erfasst, wie sie im Weiteren untersucht werden.

Nach Krause (2002: 82, 243) ist der Ausdruck *in* durch seine Basisfunktionalität „prädestiniert“ für den Progressiv. Der Verweis auf die *Innenperspektive*, deren Ausdruck der Progressiv sei, scheint zwar auf den ersten Blick naheliegend, ist bei genauerer Betrachtung jedoch hinfällig. Durch eine Perspektivierung mittels Aspekt wird nach Leiss (1992: 34) der Sprecher lokalisiert, indem er beim imperfektiven Aspekt die Handlung von innen betrachtet und beim perfektiven Aspekt von außen. Im Falle der Relationierung durch *in* wird jedoch der Subjektreferent mit dem Verbalgeschehen abstrakt-lokal relationiert und nicht der Sprecher. Der Subjektreferent kann natürlich der Sprecher sein, auf den sprecherdeiktisch mittels *ich* verwiesen wird. Dies stellt jedoch den seltensten Fall dar und würde auch dann keine Perspektivierung bedeuten, sondern eine Relationierung. In solchen Darstellungen wird nicht zwischen der sprechsituativen Instanz des Sprechers und der äußerungsinternen Relationierung von Subjektreferent und Verbalgeschehen differenziert. Die verbreitete Metapher des ‚Inneren‘ und ‚Äußeren‘ in der Aspekt-Forschung führt bisweilen dazu, dies mit den entsprechenden sprachlichen Ausdrücken, wie *in* für das *Innere*, zu vermengen. Auch die typologischen Daten von Bybee et al. (1994: 127ff.) zeigen keine Präferenz für *in* und seine Entsprechungen als ‚Quelle‘ für die Grammatikalisierung von Progressivkonstruktionen in anderen

Sprachen (s. a. Dik 1987: 65ff.).²³³ Ein weiteres Argument gegen eine solche Vermutung ist die Anwendung auf *an*. Dieser lokalisiert das LO in einem „nahen Bereich bei BO“ (Grießhaber 1999: 103) und damit eben extern bzw. außerhalb des BO, d. h. des Verbalgeschehens. Es wird jedoch nicht die analoge Schlussfolgerung gezogen, dass *an* zu einer Außenperspektivierung führt, da die *am*-Konstruktion in diesem Fall perfektiven Aspekt ausdrücken würde. Die Lösung für *an* wird zum Teil darin gesucht, dass durch die *am*-Konstruktion Partitivität zum Ausdruck komme (vgl. Krause 2002: 49ff.; Filip 1989), indem durch *an* dementsprechend nur ein Teil des Geschehens in den Blick genommen werde. Wie aber eine Teilperspektive, die weiterhin eine Außenperspektive wäre, zu einer Innenperspektive führt, bleibt fraglich.²³⁴

Im Folgenden wird die *im*-Konstruktion in Abhängigkeit von den genutzten Verben untersucht. Die häufig vorkommenden Verwendungen mit *kommen*, *werden* und *laufen* rechtfertigen eine eigenständige Untersuchung, der die Untersuchung der Verwendungen mit weiteren Verben angeschlossen wird.

4.3.1. *im Kommen sein*

Die Kombination *im Kommen sein* wird im Wörterbuch des Duden (1999: 2193) als feste Wendung mit „(wieder) modern, populär werden“ umschrieben. Gegen die Annahme eines Phraseologismus spricht, dass die Komponente *kommen* im Rahmen der *im*-Konstruktion durchaus zu ersetzen ist und diese eine gewisse Produktivität aufweist (vgl. Burger 2010: 22ff.). Indes kann *kommen* diese Bedeutung der Verbreitung bzw. Popularität im Präsens außer z. B. in Kombination mit anderen Ausdrücken wie *wieder* („Der Minirock kommt wieder.“) nicht entfalten. Im Folgenden wird sie dennoch als Realisierung der *im*-Konstruktion behandelt. Die folgende Bandbreite an Verwendungen kommt vor.

- (213) - Dritter Trend: Exotische Fernziele stehen bei den zahlungskräftigen Singles hoch im Kurs. Die Palette reicht vom Golfurlaub in Südafrika über Badeurlaub in der Karibik bis zu Zielen in Asien wie Indien, China, Bhutan, Thailand, Nepal. "Und **Vietnam ist groß im Kommen**", so TUI-Sprecherin Stünckel. (HMP08/MAR.00353 Hamburger Morgenpost, 05.03.2008, S. 6-7; Deutsche fliegen auf Fernziele)

²³³ Bertinetto et al. (2000: 528) nennen den Fall der baltisch-finnischen Sprachen, die den Inessiv, also den Kasus, der ein Objekt innerhalb eines anderen verortet, zum Ausdruck von Progressivität nutzt.

²³⁴ Leiss (2000) führt diese Unterscheidung in ihrer Hypothese von der Unifikation von Artikel und Aspekt zusammen und erkennt in den Gegensätzen Teilbarkeit/Nicht-Teilbarkeit, Additivität/Non-Additivität, Innenperspektive/Außenperspektive dieselbe Grundfunktion.

- (214) **Alternativmedizin ist bei Praktikern im Kommen.**
(NON09/SEP.13257 Niederösterreichische Nachrichten, 22.09.2009, S. 52; Heilweisen im Wandel)
- (215) **Große Fernseher sind im Kommen.**
(HMP09/APR.01109 Hamburger Morgenpost, 14.04.2009, Beilage S. 1-4-5; Full-HD in Perfektion)
- (216) **Smartphones mit Googles Betriebssystem Android sind im Kommen.**
(HMP09/JUN.02771 Hamburger Morgenpost, 30.06.2009, Beilage S. 7; Neues Android-Handy von HTC)
- (217) „Doch **die Biomasse ist im Kommen**“, weiß Dietmar Kemnitz.
(HMP09/JUN.02833 Hamburger Morgenpost, 30.06.2009, S. 15; Energie aus Biomüll Diese Technik soll die Welt retten)
- (218) Die Band wurde zunächst als die französische Antwort auf „Rage Against The Machine“ gehandelt, ist aber in Wahrheit weitaus vielfältiger. Harte Gitarren, aggressiver Gesang und irrwitzige Tempowechsel werden von einer Zigeuner-Geige und Klezmer-Klarinette unterwandert — heraus kommt eine Art „Gypsy-Hardcore“, der sich eben nicht nur wütend, sondern auch hochmusikalisch gibt. Die **fünf Musiker aus Nimes sind gerade groß im Kommen**, vergrößern sie durch unzählige Club- und Festivalauftritte in Frankreich und Deutschland doch beständig ihre Anhängerschaft.
(NUZ09/MAR.02890 Nürnberger Zeitung, 30.03.2009, S. 12; Urlaub für die Ohren)
- (219) „Die Spieler sind heiß, und wir haben einen Kassetormann“, lobt der LHC-Trainer Newcomer David Schneider. Auch **Ersatzkeeper Georg Grohmann sei im Training wieder stark im Kommen**, sodass es derzeit richtig viel Spaß mache, die Mannschaft zu trainieren. Obwohl der LHC in beiden Wochenendpartien eindeutig der Favorit ist, darf der Spitzenreiter niemanden unterschätzen.
(RHZ09/JAN.18151 Rhein-Zeitung, 24.01.2009; Limburg peilt Vorentscheidung im...)
- (220) Dort sieht man das selbstredend anders. Die Linke hat ihr Landesergebnis auf 9,4 Prozent gesteigert und schickt drei Abgeordnete nach Berlin. "Das ist eine gute Ausgangslage für 2011", sagt Landesvorstandssprecherin Kathrin Senger-Schäfer und ruft in Richtung SPD: "**Wir sind im Kommen.**" Möglich sei auch eine rot-rot-grüne Koalition.
(RHZ09/SEP.25999 Rhein-Zeitung, 29.09.2009; CDU träumt von Schwarz-Gelb auch im Land)

Typische Verwendungen sind (213), (214), (215), (216) und (217). Im Zuge von Prognosen zu Märkten und ihren Produkten wird eine Einschätzung über die erwartete Entwicklung geäußert. Für die Produkte wird erwartet, dass der bereits begonnene Trend des Aufstiegs fortgesetzt wird.²³⁵

²³⁵ Sie ähneln den Verwendungen von *kommen*, die Di Meola (1994: 89) als temporale Deixis auf „zukünftige Ereignisse“ analysiert wie z. B. „Im September nächsten Jahres kommt der neue Golf“, nur dass mit dieser keine Popularität einhergeht.

Als Gegenspieler zum Aufstieg, d. h. für den Abstieg, wird dann mitunter *gehen* verwendet, indem sich die Wendung vom *Kommen und Gehen* zunutze gemacht wird.

- (221) BEZIRK GMÜND / Aufatmen können langsam aber sicher die Landwirte im Bezirk – denn die stressige Zeit der Ernte neigt sich dem Ende zu. Doch wie ist die Ernte ausgefallen? **Welche Kulturen sind im Kommen, welche im Gehen?** Und: Wie rentabel ist die Landwirtschaft eigentlich noch? Markus Wandl, Obmann der Bezirksbauernkammer Gmünd, hat Antworten darauf.
(NON09/SEP.11641 Niederösterreichische Nachrichten, 16.09.2009, S. 3; Ernte 2009: Nässe bereitete Probleme).

Prozedural wird *kommen* als (Richtungs-)Deixis bestimmt (vgl. Redder 1992: 148; Ehlich 2007f: 311, 2007g: 349f.; Di Meola 1994). Das Ziel dieser Deixis ist in der *im*-Konstruktion nicht konkret-lokal zu verstehen, wie etwa in „Sie kommt nach Hause“, sondern final als Erfolg des Produkts. In diesem Sinne tritt die Verwendung dann auch im Sport auf in Bezug auf Mannschaften oder Vereine, aber auch auf die SportlerInnen. Das Ziel selbst bleibt immer ungenannt, was auch dadurch verursacht wird, dass die Konstruktion eine Realisierung von Komplementen nicht zulässt. Die einfache Präsensverwendung (z. B. „*Vietnam kommt.“) funktioniert als Ankündigung, Prognose, Versprechen, das noch keine Grundlage in der Wirklichkeit haben muss, wohingegen die *im*-Konstruktion zum Ausdruck bringt, dass der Prozess schon begonnen und sich in seiner Richtung gen Erfolg fortsetzt. Die volle Zielerreichung bleibt jedoch ausgesetzt und erscheint als *kommende*.²³⁶ Das *Kommende* als Partizip Präsens funktioniert als Entsprechung des Zukünftigen und in vergleichbarem Sinne funktioniert *kommen* auch in der vorliegenden Kombination, nur dass mit der *im*-Konstruktion der Prozess des *Kommens* schon begonnen hat. Gleichwohl es sich in den meisten Verwendungen um unbelebte ‚Produkte‘ wie „Vietnam“ (metonymisch für das Reiseziel), „Alternativmedizin“, „Fernseher“, „Smartphones“, „Biomasse“ handelt, können belebte Subjektreferenten wie SportlerInnen nicht als Agens-Subjekte verstanden werden, auch wenn dies für eine Kombination mit *kommen* grundsätzlich möglich wäre (z. B. „Ersatzkeeper Grohmann kommt“). Dies gilt auch für die Sprechergruppendeixis in (220), in der mit „wir“ die Partei „Die Linke“ gemeint ist, deren Wahlergebnis als verheißungsvoller Erfolg gewertet wird. Die Subjektreferenten sind dem Prozess des Aufstiegs unterworfen. In der Konstruktion erscheinen sie somit deagentiviert.

Bemerkenswert ist die Nutzung von Adverbien wie *groß* und *stark* (s. 218, 219). Sie zielen auf die Intensität der Entwicklung und wären bei einfacher präsentischer Verwendung nicht möglich („*Vietnam kommt groß.“, „*Grohmann kommt stark.“, anders mit Verbpartikel: „Vietnam kommt groß raus.“). Möglicherweise sind die Ausdrücke *stark* und *groß* hier als Intensitätspartikeln

²³⁶ Wie die Formulierung der ‚Zielerreichung‘ schon verdeutlicht, ist *kommen* wohl besser erfasst, wenn es den Achievements zugeordnet wird und nicht den Accomplishments, wie Krause (2002: 184, 189) vorschlägt.

besser erfasst, zumal sie so in einer Reihe mit Gradpartikeln wie *voll* und *nur* zu verstehen wären, die auch in der *am*-Konstruktion häufig verwendet werden und dort eine vergleichbare Funktion der Intensivierung erfüllen.

Wie verhält sich *im Kommen* zu *am Kommen*? *Im Kommen* bringt mit sich, dass das *Kommen* als erwünschter Erfolg eingeschätzt wird, wohingegen *am Kommen* sich in dieser Hinsicht ‚neutral‘ verhält, wie folgend veranschaulicht werden kann.

- (222) Erste Anzeichen deuten aber darauf hin, dass sich die Grippewelle schon bald auch hier verbreiten wird. [...] «Im Moment verharren im Glarnerland die Erkrankungen an Grippe auf einem tiefen Niveau. Mir wurden noch keine Fälle gemeldet», sagt Kantonsarzt Daniel Brunner aus Ennenda. Auch in die Näfeler Praxis von Roman Hauser kamen noch keine Grippepatienten. «Aber laut Meldungen **ist sie am Kommen**», meint Hauser. Vielleicht ist sie ja auch schon da, nämlich in Niederurnen.
(SOZ07/JAN.05506 Die Südostschweiz, 30.01.2007; Grippewelle schimmert am Horizont)

(5") *Laut Meldungen ist die Grippewelle im Kommen.

Das Kommen der Grippewelle würde nicht als erwünschter Erfolg betrachtet, so dass die Äußerung mit der *im*-Konstruktion ironisch zu verstehen wäre. In der *am*-Konstruktion erscheint eine konkret-räumliche Verbreitung naheliegender. Es finden sich aber auch Verwendungen der *am*-Konstruktion mit *kommen*, die denen der *im*-Konstruktion nahestehen, sich aber mit einer Ausnahme nur in der Schweiz finden:

- (223) Das Interesse an den Projekterfahrungen ist offenbar gross. **Lernateliers** als Lernform **sind** in vielen Kantonen, auf allen Schulstufen **am Kommen**. Gerade habe man das "Powerbridge"-Projekt an der Glarner Fachmittelschule vorgestellt, sagt Brugger.
(SOZ09/MAR.05062 Die Südostschweiz, 27.03.2009; Im Lernatelier wird die Kunst des Lernens fürs Leben gelernt)
- (224) «C&A» bei den Schlümpfen «**Die Schlümpfe sind schwer am Kommen**», ist d[a]s Modegeschäft «C&A» überzeugt. Dies zeigt auch das Interesse, das über 70 Kinder am Schlumpf-Malwettbewerb bekundet haben. Ihre Bilder sind bis Samstag am Eingang zu sehen.
(A97/APR.01371 St. Galler Tagblatt, 30.04.1997, Ressort: TB-SG (Abk.); «C&A» bei den Schlümpfen)
- (225) «**Das Grauvieh ist wieder am kommen**», freut sich Béla Bartha, Geschäftsführer von Pro Specie Rara. Diese Tierart war gefährdet, da die Bewegung der Viehhalter in Richtung Leistung ging. «Das rätsche Grauvieh ist sehr robust und für die Fleisch- sowie Milchproduktion geeignet.
(SOZ07/AUG.03297 Die Südostschweiz, 18.08.2007; 25 Jahre für gefährdete Pflanzen und Tiere)

- (226) Um die SVP Arbon ist es still geworden - Interview mit Ursula Gentsch und Andrea Vonlanthen
Frau Gentsch, Herr Vonlanthen, was ist los mit der SVP Arbon?
Ursula Gentsch: Die SVP Arbon ist da! **Wir sind** langsam wieder **am Kommen**.
(A00/MAR.15945 St. Galler Tagblatt, 02.03.2000, Ressort: TB-ARB (Abk.); «Wahl-Frust hat Kräfte gelähmt»)
- (227) Der erst 19 Jahre alte Biedermann gilt zwar als das Wunderkind der deutschen Schwimmszene, dennoch zog der Sachsen-Anhalter bisher bei allen wichtigen Vergleichen mit Hein den Kürzeren. "**Biedermann ist stark am kommen**. Aber ich denke, Christian kann ihn wieder hinter sich lassen", sagt SG EWR-Geschäftsführer Peter Kropf.
(RHZ06/JUN.15345 Rhein-Zeitung, 17.06.2006; Mehr Training, weniger Vorlesungen)

Kommen scheint im Sinne des Aufstiegs und erwünschten Erfolgs also nur in der Schweiz auch über die *am*-Konstruktion kommunizierbar zu sein, ohne dass dort jedoch die Möglichkeit wegfielen, dies auch mit der *im*-Konstruktion zu realisieren.

- (228) Sabine Kuhn: So möchte ich es nicht formulieren. Aber Gossau passt mir sehr gut, denn hier tut sich im Moment einiges. **Gossau ist im Kommen**. In eine grössere Stadt wollte ich nicht, denn ich bin kein Stadtmensch.
(A00/FEB.08842 St. Galler Tagblatt, 04.02.2000, Ressort: TB-SGR (Abk.); Frau Kuhn, für Ihre Boutique «Molly Fashion» haben Sie den Standort Gossau gewählt. Ihr Wunschstandort?)
- (229) Doch **die Mediation ist im Kommen**: In immer mehr Kantonen wird sie angeboten.
(A00/FEB.15077 St. Galler Tagblatt, 28.02.2000, Ressort: TB-OST (Abk.); Mediation)

4.3.2. *im Werden sein*

Neben der Kombination mit *kommen* tritt die *im*-Konstruktion mit *werden* besonders häufig auf. Im Wörterbuch des Duden (1999: 4491) wird die Kombination anders als *im Kommen* nicht eigens erwähnt. Nur eine Verwendung („große Dinge sind im Werden“) wird unter der Bedeutung *entstehen* aufgeführt. In Grimm & Grimm (1960: 269) wird sie hingegen – zum substantivischen Gebrauch von *werden* zählend – als feste Wendung vermutet und mit einigen auch älteren Belegen aufgeführt:

- (230) Mehr als irgendein Theater ist das deutsche diesem Unglücke ausgesetzt, und das wohl daher, weil wir bis jetzt mehr strebten und versuchten als errangen und erreichten. Unsere Literatur hatte, Gott sei Dank, noch kein goldenes Zeitalter, und wie das Übrige so **ist unser Theater noch erst im Werden**.
(Goethe 1958 [1802]: 198)

- (231) Im Jahre 1058 fingen sie an; wenn man nun eine Zeit, als die erste Periode, dazu addirt, so kommt das Jahr 1280 heraus; in diesem Zeitraum bildete sich die böhmische Kirche völlig aus, sie kam aus dem Wochenbette; hundert Jahre früher, nämlich 1179, waren die Waldenser nach Böhmen gezogen, und von da ab an wurde ihre Kirchengzucht immer besser, geordneter, genauer und vollständiger. Zu 1280 addirt man zwei Zeiten, nämlich $444 \frac{4}{9}$, so fällt das Ende der zweiten Periode in's Jahr 1725, wo **Hermhut** völlig **im Werden war** und Zinzendorf den Stamm der mährischen Kirche in der Lausitz verpflanzte.
(Jung-Stilling 1841: 300)
- (232) Im Jahre 1533 ward eine Kirchenordnung entworfen, gemeinschaftlich mit Nürnberg, nach welcher Kirchen und Klöster sich richten sollten. Man sieht, **alles war** noch **im Werden**, noch ziemlich formlos; an eine stabile Kirchenverfassung war noch nicht zu denken. Nur so viel sehen wir, daß das Prinzip des weltlichen Standes einen großen Vortheil über die geistliche Seite davon trug.
(Ranke 1840: 473)

Krause (2002: 227f.) zählt *werden* in der *im*-Konstruktion zu den Kopulaverben, welche grundsätzlich zweistellig sind (vgl. Eisenberg 2013b: 80). In der vorliegenden Verwendung in der *im*-Konstruktion ist eine Zweistelligkeit jedoch nicht gegeben.²³⁷ Sie kommt nur gelegentlich – zumindest in Niederösterreich – mit *fertig* als ‚inkorporiertem‘ adjektivischem Prädikatsnomen vor und führt zu einer Veränderung der Bedeutung, nämlich einem „Grenzphasenbezug“ (vgl. Zifonun et al. 1997: 1865ff.), die diese Verwendung außerhalb derjenigen mit *werden* ohne Prädikatsnomen stehen lässt:

- (233) Zum RK-Gründungsjubiläum finden alleine in Niederösterreich, darunter auch in Lilienfeld und Hainfeld, vom 2. bis 17. Mai an die 80 Veranstaltungen statt. Keine Termine sind indes in St. Aegydt, der dritten Bezirksstelle, angesetzt. "**Unsere Baustelle ist gerade im Fertigwerden**", erklärt Organisationsleiter Uwe Feldkirchner. Um vier Meter wurde das RK-Haus verlängert, ein neuer Lehrsaal, vergrößerte Garagen und Schlafräume geschaffen. Die Eröffnung mit Autoweihe soll am 5. September steigen.
(NON09/APR.17049 Niederösterreichische Nachrichten, 28.04.2009, S. 3; Im Bezirk mehr als 300 Helfer)

Während die Zweistelligkeit von *werden* zu einer Analyse als Kopulaverb führt, könnte man behaupten, dass *werden* in der *im*-Konstruktion als Vollverb verwendet wird, weil es nur mehr einstellig gebraucht wird und insofern nicht im engeren Sinne einer Kopula entspricht. Eine funktional-pragmatische Bestimmung von *werden*, die Diskussionen um den Status als Kopula-, Hilfs- und Vollverb zu überwinden versucht, leistet Redder (1999). Demnach ist die Grundbedeutung, die für alle Verwendungen gilt, folgende: „Der Ausdruck ‚werden‘ dient der Versprachlichung im Sinne einer sprachlichen Nach-außen-Setzung und insofern sprachlichen

²³⁷ Nach Zifonun et al. (1997: 1106) ist eine Zweistelligkeit semantisch allgemein nicht vorhanden: „Prädikative fungieren als Prädikate über den durch Subjekt oder Akkusativkomplement denotierten Gegenstand, wirken also semantisch gesehen wie einstellige Verben.“

Geltendmachung des Umschlagens von Möglichkeit in Wirklichkeit“ (Redder 1999: 304). Das Umschlagen kann sich auf ein Handeln beziehen („Ich werde p tun“, z. B. „Ich werde Sie jetzt belehren.“) oder auf einen Sachverhalt, der in einen qualitativ anderen Sachverhalt übergeht („X wird Y“, z. B. „Die Baustelle wird fertig.“). Weiter heißt es:

„Im Fall einer Einschätzung von Wirklichkeitsentwicklungen [X wird Y] geschieht faktisch die gleiche Vermittlung. Die in der gegebenen Wirklichkeit erkannten Möglichkeiten ihrer Weiterentwicklung schlagen bei der Verbalisierung durch ‚werden‘ bereits in sprachliche Wirklichkeit p um, jedoch nicht in ontologische Wirklichkeit. Diese wird – sofern die Einschätzung stimmt – erst sukzessive realisiert, kann also auf die formulierte Einschätzung hin z. B. noch durch handlungsmäßigen Eingriff modifiziert oder aufgehalten werden.“ (Redder 1999: 305)

Wirft man nun den Blick auf die Verwendungen von *werden* in der *im*-Konstruktion, wird deutlich, dass Letzteres hier nicht mehr zutrifft. Der **Umschlag von Möglichkeit in ontologische Wirklichkeit hat** in diesen Fällen bereits **begonnen**, „der Dorfmittelpunkt“ in (234) wird bereits gebaut, „das Theater“ in (230) existiert schon, ist aber noch nicht vollendet. Eine Anfangsphase wird nicht expliziert oder betont, der Beginn wird vorausgesetzt. Insofern handelt es sich nicht um einen Ingressiv, wie Glück (2001) für die *im*-Konstruktion vorschlägt. Der Umschlag scheint sich außerdem einem Eingriff zu entziehen. Die Umsetzung in der ontologischen Wirklichkeit wird durch das ontologische Basis-Prädikat *sein* (vgl. Redder 1999: 306) verbalisiert. Die fehlende Möglichkeit des Eingriffs kommt analog zur *am*-Konstruktion durch die Relationierung mittels *im* zustande, steht jedoch im Hintergrund. Entscheidend ist, dass durch die Kombination von *sein*, *im* und *werden* ausgedrückt wird, dass der Übergang bzw. die Umsetzung bereits begonnen hat, mithin stattfindet. Das allmähliche Umschlagen als solches kann somit verbalisiert werden.

- (234) **Der Dorfmittelpunkt** in Grasleben **ist im Werden**: Rechts ist der Veranstaltungsort mit Rumpelpflaster zu sehen, links das bereits renovierte Forsthaus. Foto: Mai
(BRZ06/MAI.08592 Braunschweiger Zeitung, 16.05.2006; Graslebener feiern auf Rumpelpflaster)
- (235) Was dabei tunlichst übersehen wird:**Die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik Europas ist bereits im Werden**. Wie immer sie am Ende aussehen wird, Österreich wird sich als EU-Mitgliedsland an ihr beteiligen müssen - in welcher Form auch immer. Das kann in Form einer neu definierten Neutralität sein, kann aber auch in eine Nato-Mitgliedschaft einmünden.
(X99/MAI.15341 Oberösterreichische Nachrichten, 18.05.1999, Ressort: Politik; Am Rande der Lächerlichkeit Koalition vergißt vor lauter Wahlkampf)

In den Belegen finden sich häufig Bauvorhaben, die umgesetzt werden, aber aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Umsetzung noch nicht genutzt werden können („Dorfmittelpunkt“). Die Gegenstände können aber auch abstrakter und unbestimmter sein („Die gemeinsame Außen- und

Sicherheitspolitik Europas“ (235)). Die Einschätzungen beziehen sich auf Umsetzungen von Planungen, deren Ziel in Subjektposition verbalisiert ist. Wie das Ergebnis genau beschaffen sein wird, bleibt offen („Wie immer sie am Ende aussehen wird [...]“ (235)). Somit eignet sich *im Werden* für Berichte, in denen Einschätzungen über geplante oder erwartete Umsetzungen bzw. Verwirklichungen verbalisiert werden. Zugleich sind diese Umsetzungen noch unabgeschlossen und daher weiterhin Gegenstand der Planungsumsetzung, so dass darin – verbunden mit dem Berichtscharakter – eine Prognose bzw. Vorhersage über zukünftige Entwicklungen impliziert ist.

Syntaktisch betrachtet ermöglicht die *im*-Konstruktion die einwertige Nutzung von *werden*, die ansonsten „im wesentlichen in erkenntnisanalytischen Zusammenhängen und planungsbasierten Ablaufkontrollen Verwendung finden [dürfte]“ (Redder 1999: 311). Dabei ist eine einwertige Nutzung mit finitem *werden* nicht gleichzusetzen mit der Verwendung in der *im*-Konstruktion. In der *im*-Konstruktion ist die Umsetzung in der Wirklichkeit schon begonnen, wohingegen dies bei finitem *werden* nicht der Fall ist (vgl. „Das wird schon.“, „Na, wird’s bald?“; Redder (1999: 308)). Sie sind auch nicht austauschbar („^{???}Der Dorfmittelpunkt wird.“, „^{???}Momentan wird viel.“). Dass solche einwertigen Nutzungen nicht möglich sind, könnte mit der Funktion von *werden* als Basisprädikat zusammenhängen, das als Teil der linken Verbklammer die Hörererwartung hervorruft, dass die Klammer geschlossen wird (A: „Der Dorfmittelpunkt wird.“ B: „Was wird der Dorfmittelpunkt? Gebaut? Renoviert?“). Durch die Verlagerung des Symbolfeldausdrucks *werden* in die rechte Verbklammer kann die Symbolfeldcharakteristik in vollem Umfang der „elementaren propositionalen Basis“ (Ehlich 2007e: 375) zukommen.

4.3.3. Transformative Verben

Eine kleine Gruppe von Verben kommt seltener als *kommen*, *werden* und *laufen* vor. In der Gesamtschau führt dies dazu, dass die *im*-Konstruktion durchaus produktiv ist und daher nicht als feste Wendung in den Bereich der Funktionsverbgefüge oder Phraseologismen zu ‚verbannen‘ wäre. Zu diesen Verben zählen *entstehen*, (*beran*-)*wachsen*, *ansteigen*, *zunehmen*, *verblässen*, *schrumpfen*, *sinken*, *sterben*, *wanken*, *wackeln* u. a.:

- (236) Immer wieder sorgt es für erstaunliche Klopfer, sucht sich abermals neue Opfer, Tag für Tag und Jahr für Jahr, macht es uns Menschen deutlich klar, **das Reich Gottes** hier auf Erden **ist** erst **im Entstehen** und **im Werden**.
(BRZ06/MAI.07489 Braunschweiger Zeitung, 13.05.2006; Erwachen aus dem Dösen)

- (237) **Ein derartiger Kraftwerksverbund ist** auch in Rheinland-Pfalz **im entstehen**. Er umfasst sowohl dezentrale Stirlingmotoren, die mit Erdgas, Biogas, Klär- oder Deponiegas betrieben werden, Photovoltaik- und Windkraftanlagen als auch Mini-Kraftwerke von Privathaushalten im Keller, kaum größer als eine Tiefkühltruhe. (VDI06/FEB.00293 VDI Nachrichten, 10.02.2006, S. 16; Virtuelle Kraftwerke bündeln dezentrale Energiestationen)
- (238) Stark **im ansteigen sind die Feuerbestattungen**, da in St. Pölten die einzige Feuerhalle steht, werden hier auch sehr viele Kremationen für Auswärtige abgewickelt. (NON09/OKT.14799 Niederösterreichische Nachrichten, 26.10.2009, S. 37; Individuelle Wünsche für den letzten Weg)
- (239) Merced ist eine Stadt im Merced County im US-Bundesstaat Kalifornien, USA, mit 70.600 Einwohnern (Stand: 2004). Die geographischen Koordinaten sind: 37,30° Nord, 120,48° West. Das Stadtgebiet hat eine Größe von 51,4 km². **Die Stadt ist ständig im wachsen**, da sich die Kalifornische Bevölkerung von der Küste ins Landes innere zurückzieht weil die Grundstückspreise im Landesinneren billiger sind. (WPD/MMM.05226 Peter200; PnBot; 1: Merced, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>: Wikipedia, 2005)
- (240) Am 27. April 1994 hatten in Südafrika die ersten demokratischen Wahlen stattgefunden. In den fünf Jahren der Regierung Mandela - der Präsident wird nach den Wahlen im nächsten Monat abtreten, sein Nachfolger soll ANC-Präsident Thabo Mbeki werden - haben sich die politischen Verhältnisse normalisiert. Doch **die Demokratie ist** noch immer erst **im Heranwachsen**. (A99/MAI.36183 St. Galler Tagblatt, 22.05.1999, Ressort: TB-AUS (Abk.); Noch grosse Gegensätze in Südafrika)
- (241) Dr. Roland Daucher vom Institut für Menschen mit Essstörungen referierte zum Thema Bulimie. **Die Problematik**, dass Essen zum Zwang wird, sich alles nur mehr ums Essen dreht und eine Gewichtszunahme aber auf jeden Fall verhindert werden muss, **ist stark im zunehmen**. Betroffen sind vor allem junge Frauen. Oft beginnen schon zehnjährige Mädchen damit, nach dem Essen zu erbrechen, Abführmittel zu nehmen oder übertrieben Sport zu betreiben. (NON07/APR.14954 Niederösterreichische Nachrichten, 24.04.2007, S. 27; Essen als "Problem")
- (242) NÜRNBERG – Als „kranker Mann am Bosphorus“ wurde die Türkei noch zu Zeiten des Kolonialismus bezeichnet. **Der Glanz des osmanischen Reiches war im Verblassen**, das Sultanat geschwächt und Anatolien ein unbeschriebener Landstrich im mittleren Osten. (NUZ08/OKT.01260 Nürnberger Zeitung, 15.10.2008, S. 6; Mustafa Kemal Atatürk - Der starke Mann am Bosphorus)
- (243) Der Grund für das zahlreiche Auftreten der Nager: Das kurz gehaltene Gras. Da die Beweidung an anderen Stellen stark zurückgegangen ist, **ist die Zahl der Ziesel** auf der "Hundsheimer Ehrhad" leider **im Schrumpfen**. Dies musste Mag. Barbara Grabner, Beauftragte für Petronell, auch für die Kolonie im Amphitheater feststellen: Auf etwa 250 Baue kommen nur noch zwanzig Ziesel.

(NON09/MAI.12619 Niederösterreichische Nachrichten, 20.05.2009, S. 40; Rätsel um Rückgang der Zieselpopulation)

- (244) Josef Schnider zieht aus persönlichen Erfahrungen und jenen ihm bekannter anderer Senioren den Schluss, dass das Autofahren mehr fordert als früher. **Die Leistungsfähigkeit der Senioren ist eher im Sinken.** Probleme seien also programmiert. Das Sinken der Leistungsfähigkeit ist vor allem auch bei den Sinnesorganen festzustellen. Weil beim Autofahren aber das Hören und vor allem das Sehen wichtig sind, ist es gut, sich regelmässig vom Arzt untersuchen zu lassen und sich an dessen Empfehlungen zu halten.
(A09/FEB.04500 St. Galler Tagblatt, 17.02.2009, S. 25; «Jugendliche Raser fahren doch weit gefährlicher als wir Senioren»)
- (245) Hinzu kommt, dass der Abend musikalisch gut funktioniert, sowohl vom Orchester unter GMD Paolo Carignani als auch von den Sängern her, wobei Ariane (sehr ausgewogen voll und kultiviert: Katarina Karnéus) den Hauptteil daran trägt. Wer glaubt, **die Oper sei im Sterben:** Selbst ein Randwerk wie dieses beweist noch das Gegenteil. Sie lebt!
(M08/FEB.11688 Mannheimer Morgen, 14.02.2008, S. 35; Die Freiheit scheint ein riskantes Unterfangen)

Für die Verwendungen ist kennzeichnend, dass der Subjektreferent in den Äußerungen weder agentivisch noch belebt ist. Die Verben sind intransitiv und semantisch betrachtet transformativ. Krause (2002: 215) bezeichnet sie daher als „unpersönliche Verben“ und greift damit vor allem die Charakteristik des Subjektreferenten auf. Es handelt sich um Gegenstände im weiteren Sinne. Krause (2002: 217) beschreibt die Verben in der *im*-Konstruktion als solche, die eine „kontinuierliche Entwicklung“ bezeichnen. Betrachtet man *werden* als allgemeinen Ausdruck des Übergangs (vgl. Redder 1999: 302), wird mit den belegten Verben die Art des Übergangs bzw. der Transformation genauer bestimmt, etwa als *wachsen*, *sinken*, *ansteigen*. Als transformative Verben werden in Zifonun et al. (1997: 1864ff.) Verben der „Zustandsveränderung“ bezeichnet, die „Ereignisse mit einem definierten Nachzustand bezeichnen“ und ein attribuierbares Partizip II bilden können. Dies trifft auf die aufgeführten Verben zu (mit der Ausnahme von *zunehmen*). Wie auch für *werden* gilt in der Verwendung, dass in Berichten Einschätzungen über bestehende und noch zu erwartende Entwicklungen vorgenommen werden, die sowohl den Charakter einer Einschätzung des Gegenwärtigen haben als auch prognostizierend bzw. vorhersagend Erwartungen an die Fortentwicklung verbalisieren. Wenn man nun die Symbolfeldcharakteristik, die im Terminus des Progressivs abgebunden ist, aktualisiert, nämlich als Fort- oder Voranschreiten, sind die vorliegenden Verwendungen der *im*-Konstruktion in diesem engeren

Sinne als Progressiv gut gefasst.²³⁸ Die Kombination der Verben und ihrer Semantik mit der *im*-Konstruktion führt zu dieser spezifischen Progression.

Die Berichte zur Entwicklung bestimmter Gegenstände („Essstörungen“, „Oper“, „Demokratie“) bilden die Grundlage für das weitere Handeln in verschiedenen Bereichen wie der Wirtschaft („Kraftwerksverbund“), Politik („Demokratie“, „Glanz des osmanischen Reichs“), Kultur („Oper“), Gesundheit („Bulimie“), der Religion („Gottes Reich“) oder des Verkehrs („Leistungsfähigkeit der Senioren“). Dabei werden mit den Subjektreferenten Gegenstände genannt, die für ihren Bereich konstitutiv sind. Sie benennen das Allgemeine, dessen Beschaffenheit und Entwicklung eine wichtige Rolle spielt. Auf der Basis der bisherigen Erfahrungen wird über eine Entwicklung berichtet, von der erwartet wird, dass sie in ihrer bisherigen Richtung fortschreitet. Diese Berichte der fortschreitenden Entwicklung bestimmen die weitere Planung und lenken sie so in bestimmte Richtungen. Der Bericht über die zunehmende Problematik, dass „Essen zum Zwang wird“, liefert Einschätzungen zu erwarteten Entwicklungen, auf die eingegangen werden kann, indem etwa ein Problembewusstsein geschaffen wird, das dazu führt, diagnostische und präventive Handlungen in Richtung Bulimie zu lenken. Wenn die „Demokratie“ in Südafrika „erst im Heranwachsen“ ist, werden damit auch Erwartungen an die bestehende demokratische Verfasstheit zurückgestellt, so dass etwa Urteile über die politischen Bedingungen dies berücksichtigen und Planungen ermöglicht bzw. unterlassen werden. Ist eine Stadt wie Merced „ständig im wachsen“, werden damit auch die Zahlen der geografischen Beschreibung für vorläufig befunden und in ihrer weiteren Tendenz bestimmt. Hier kann eine Raum- oder Stadtplanung ansetzen. Entstehende Kraftwerksverbände dienen als Vorbild für die Planung im Bereich der Dezentralisierung der Energieerzeugung. Wenn Anforderungen im Autoverkehr steigen und „die Leistungsfähigkeit der Senioren im Sinken“ ist, entstehen daraus Schlussfolgerungen für den Umgang mit älteren Menschen und der Prüfung der Fahrtüchtigkeit. Wird negiert, dass die Oper „im Sterben sei“, sind gewisse Eingriffe, die dies abwenden sollen, nicht vorzunehmen. Überhaupt sind Eingriffe oder Modifikationen – in Erweiterung zur *werden*-Analyse – erst unter den Bedingungen der bereits bestehenden Umsetzung und seiner Fortsetzung möglich. Die in der *im*-Konstruktion verbalisierten Veränderungen sind im Vollzug und bleiben im Vollzug, so dass in Erwartung ihrer Fortsetzung ein entsprechendes modifizierendes oder eingreifendes Handeln für die weitere Planung ermöglicht wird, wenn nicht implizit gefordert ist. Mit der *im*-Konstruktion werden also Erwartungen an die fortgesetzte Entwicklung bestimmter

²³⁸ Nimmt man die Medizin zum Vorbild, die z. B. bei der Entwicklung von Tumoren von einer „progressiven Verlaufsform“ eines Tumors spricht, wenn dieser wächst, müsste man analog auch von einem Regressiv sprechen. *Wachsen*, *steigen* und *zunehmen* wären dann progressiv, *sinken* und *verblassen* regressiv. Es soll jedoch um die fortschreitende Entwicklung in ihrer jeweiligen Richtung gefasst werden und dafür eignet sich der Terminus des Progressivs im – verglichen mit der Medizin – erweiterten Sinne.

Gegenstände verbalisiert, um diese in die Planung einbeziehen zu können. Dies gilt auch bei Verben, die keine Zustandsveränderung bezeichnen wie die folgenden:

- (246) **Die Partnerschaft war nie im Wackeln**, aber in heutiger Zeit ist so etwas auch nicht selbstverständlich. Es ist beruhigend zu wissen, dass man drei weitere Jahre Partnerschaft schwarz auf weiss hat. Wir können darauf zählen und es einkalkulieren.
(SOZ09/JUL.04927 Die Südostschweiz, 27.07.2009; «Das Open Air bringt enorme Wertschöpfung»)
- (247) Mir sind Bausparer und Sparbücher am Liebsten. Aktien sind mir viel zu unsicher. **Der Kurs ist ständig im Wanken**. Hat man plötzlich viel Gewinn gemacht, kann das gleich wieder in die andere Richtung gehen.
(NON09/OKT.11276 Niederösterreichische Nachrichten, 20.10.2009, S. 20; Wie legen Sie Ihr Geld an?)

Wackeln und *wanken* sind Bewegungsverben, die keinen Ortswechsel bezeichnen, und können daher auch nicht zu den transformativen Verben gezählt werden. Sie bilden jedoch in den Verwendungen mit der *im*-Konstruktion ebenso eine Grundlage für die Planung. Zu berücksichtigen ist in diesen Fällen weniger die fortgesetzte Entwicklung als die Konsequenz ihrer fortgesetzten ‚Bewegung‘, die hier metaphorisch zum Tragen kommt. Denn mit dem fortgesetzten *Wackeln* und *Wanken* steht die permanente Drohung eines Kippens, gewissermaßen eines Umschlags, in ein unerwünschtes Resultat im Raum. Die *wackelnde Partnerschaft* kann in der Konsequenz ihre Auflösung bedeuten, der *wankende Kurs* entzieht sich der Kontrolle und damit auch der (Planungs-)Sicherheit vor einem Kursabsturz. Dies ist in die Planung einzubeziehen und führt im Fall der wankenden Kurse dazu, dass Aktien als Geldanlage vermieden werden. Dass es nie eine wackelnde Partnerschaft gegeben hat, war die Bedingung für die weitere Kooperation („Wir können darauf zählen und es einkalkulieren“). Hier tritt die Möglichkeit, Prognosen auf der Basis bisheriger Erfahrungen abzugeben unmittelbar hervor. Aus den Einschätzungen zur Entwicklung folgt also nicht unbedingt ein Eingriff oder eine Modifikation, sie kann auch eine Unterlassung zur Folge haben.

4.3.4. *im Laufen sein*

Neben *werden* und *kommen* tritt *laufen* besonders häufig auf. Anders als diese scheint es jedoch nicht überregional verbreitet, sondern beschränkt sich auf den österreichischen Raum. Das Datenmaterial besteht fast ausschließlich aus Artikeln der *Burgenländischen Volkszeitung*, der *Niederösterreichischen Nachrichten* und – seltener – der *Vorarlberger Nachrichten* und *Oberösterreichischen Nachrichten*. Nur je ein Beleg entstammt mit dem *St. Galler Tagblatt* einer Schweizer Zeitung und mit dem *Mannheimer Morgen* einer deutschen Zeitung.

- (248) Das Programm steht und die Akteure der Wasserschnecken sind bereit, um die Besucher der beiden Elferrats-Sitzungen am 18. und 25. Februar (Saalöffnung ab 18.11 Uhr) mit lautem Knall "ins All zu beamen". **Die letzten Vorbereitungen** im Bereich Bühnenbau **sind im Laufen**. Die Ballettgruppen, Büttenvorträge und die Gruppenaufführungen sind abgeschlossen; jetzt werden nur noch die Vorträge wie eigentlich jedes Jahr bis zur letzten Stunde aktualisiert.
(M06/FEB.08509 Mannheimer Morgen, 01.02.2006; Hinaus ins All)
- (249) Carl Wirth eröffnete die Versammlung und informierte des Weiteren über die Beweggründe der Interessengemeinschaft der «IG Bruedertöbeli». Heftig wurde die Felssturzgefahr bestritten. (Siehe Kasten) **«Wichtige Rekursverfahren sind im Laufen**, wir müssen jetzt abwarten», erklärte Wirth.
(A99/OKT.68731 St. Galler Tagblatt, 01.10.1999, Ressort: TT-FRO (Abk.); Bruedertöbeli soll erhalten bleiben)
- (250) Das in die Jahre gekommene Gebäude soll umgebaut und saniert werden. Derzeit **sind die Planungsarbeiten voll im Laufen**. Ausständig ist noch der Finanzierungsbeschluss des NÖ Landtages, Schrittwieser hofft aber auf einen Bau- und Sanierungsbeginn schon im Jahr 2010.
(NON09/MAI.06164 Niederösterreichische Nachrichten, 12.05.2009, S. 9; Neues Gesicht für die Bezirkshauptmannschaft)
- (251) Heftigen Attacken soll eine 40-Jährige ausgesetzt gewesen sein: Am 19. März soll ihr der Gatte mit der flachen Hand ins Gesicht und mit der Faust auf die Nase geschlagen haben. Dann soll er sie an den Oberarmen gepackt, gegen ihren Willen ins Schlafzimmer gedrängt und aufs Bett geworfen haben. Weiters soll er gedroht haben, er werde sie vom Balkon werfen, wenn sie ihn anzeigt. "Ich habe mich immer gefürchtet", so die Frau vor Gericht. **Die Scheidung sei im Laufen**, ihr Gatte wurde aus der Wohnung gewiesen. Der Beschuldigte, ein gebürtiger Rumäne, kam nicht zur Verhandlung. Er wurde in Abwesenheit zu fünf Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt.
(BVZ09/MAI.02983 Burgenländische Volkszeitung, 27.05.2009, S. 5; Ehemann wurde brutal: Verurteilt)
- (252) **"Unsere Prüfung ist seit drei Wochen im Laufen**. Es werden die Jahre 2004 bis 2008 beleuchtet. Ich erwarte und erhoffe mir keine Nachzahlung, weil unsere Unterlagen dementsprechend ausschauen."
(BVZ09/OKT.02150 Burgenländische Volkszeitung, 21.10.2009, S. 18;)
- (253) Polak beobachtet die Vorgänge in der SPÖ äußerst kritisch und nimmt sich auch kein Blatt vor den Mund. **Das Parteiausschlussverfahren ist noch im Laufen**. „Ich bin für die SPÖ der böse Bube“, ist sich Polak bewusst.
(NON09/APR.12950 Niederösterreichische Nachrichten, 21.04.2009, S. 12; "Ich bin der böse Bube")
- (254) Bis Mitte Juni wollen die Bahnaktivisten ein eigenes Konzept erarbeiten. Auch eine Übernahme der Mariazellerbahn könne man sich vorstellen. „Wir hatten ein gutes, kooperatives Gespräch“, erklärt Haibach. **Die Gründung der Genossenschaft sei im Laufen**, auch an einem Marketingkonzept wird gefeilt.
(NON09/MAI.10922 Niederösterreichische Nachrichten, 19.05.2009, S. 27; Riesenärger über ÖBB-Maut)

- (255) „Anfang Juni habe ich die Eigentümer von Waldviertel Tourismus informiert, dass ich mit 30. September die Geschäftsführungstätigkeit beende“, so Hann. „Mein Ziel war es immer, eine Landesausstellung durchzuführen, daher das Jahr 2009. **Alles ist gut im Laufen:** Die Landesausstellung ist erfolgreich, die Projekte von Waldviertel Tourismus stehen, das Geschäft brummt, und der Tourismus im Waldviertel läuft sehr gut.“ Für Hann die „beste Zeit zum Gehen. Mein Wunsch nach Neuem ist ab dem letzten Jahr stark gestiegen.“
(NON09/JUL.08646 Niederösterreichische Nachrichten, 15.07.2009, S. 40; "Beste Zeit zum Gehen")

Im Unterschied zu den Verwendungen mit den anderen Verben handelt es sich bei den meisten Nominalphrasen in Subjektposition um Nomina Actionis, die entweder auf *-ung* enden („Gründung“, „Prüfung“, „Scheidung“, „Vorbereitung“) oder Infinitivkonversionen sind, die den Derivationen auf *-ung* jedoch semantisch nahe stehen („Rekursverfahren“, „Parteiausschlussverfahren“). Zu den Nomina Actionis ist auch „(Planungs-)Arbeit“ zu zählen (vgl. Fleischer & Barz 2012: 122), „alles“ fasst verschiedene Einschätzungen zu Entwicklungen zusammen. Fleischer & Barz (2012: 228) stellen fest, dass „[d]ie *-ung*-Derivate [...] im Unterschied zu den Infinitivkonversionen den Vorgang profilierter fassen“, wobei mit dem Infinitiv anders als mit *-ung* kein „Geschehen als Resultat“ (Fleischer & Barz 2012: 122) ausgedrückt werden kann. Auf diesen Vorgang wird mit *im laufen* Bezug genommen. Bei den anderen Verben ist die Subjektposition mit Gegenständen besetzt, die einer Zustandsveränderung unterlagen. Hier nun wird mit den Subjektreferenten selbst ein Prozess benannt, der eine Zustandsveränderung beinhaltet (z. B. „Gründung der Genossenschaft“), gleichwohl es sich bei den Verben der Derivate und Konversionen nicht um transformative Verben im oben behandelten Sinne handelt. Zumindest lässt sich sagen, dass ein Vorgang benannt wird. Bei anderer Strukturierung des propositionalen Gehalts können die Äußerungen auch als Nominalphrase paraphrasiert werden, in der *im Laufen sein* mit dem Partizip Präsens von *laufen* reformuliert und attributiv verwendet wird: *die laufende Gründung der Genossenschaft, das laufende Parteiausschlussverfahren, die laufenden Planungsarbeiten, die laufende Prüfung* usw. In der *im*-Konstruktion kann jedoch die Dynamik des Vorgangs selbst thematisiert werden.

Laufen ist nach Vendlers Verbklassifizierung den Activities zuzuordnen. Im konkreten Gebrauch kann man es als Bewegungsverb bestimmen, das im Subjekt ein Agens fordert und einen Ortswechsel ausdrückt (s. Bredel & Töpler 2007: 875). In der *im*-Konstruktion handelt es sich um eine Verwendung von *laufen*, die eine „Bewegung ohne Fortbewegung“ (Di Meola 1994: 135 zu einer ähnlichen Verwendung von ‚gehen‘) im Sinne einer Dynamik zum Ausdruck bringt. Der Vorgang ist somit einer Dynamik unterworfen oder, bezieht man die spezifische Semantik der relationierenden Prozedur *in* ein, von ihr umschlossen. Mit der Kombination aus Vorgang im Subjekt und *im Laufen sein* wird kommuniziert, dass der Vorgang begonnen hat und, dass sein

Ergebnis noch aussteht. Während in der Kombination mit transformativen Verben eine fortgesetzte Entwicklung in eine bestimmte Richtung verbalisiert wird, kommt hier der Vollzug selbst zum Tragen. In gleichem Maße spielen die Verwendungen jedoch eine Rolle in der Planung. Das ausstehende Ergebnis des Vorgangs ist offen. Planungen, die auf diesem Ergebnis beruhen, sind soweit ausgesetzt, gleichwohl es gewisse Erwartungen gibt („wir müssen jetzt abwarten“ (249), „Schrittwieser hofft aber auf einen Bau- und Sanierungsbeginn schon im Jahr 2010“ (250), „Ich erwarte und erhoffe mir keine Nachzahlung“ (252)). Insgesamt kommen die Verwendungen vor allem im Bereich institutioneller Prozesse innerhalb von Gerichten, Parteien, Behörden oder Unternehmen zum Tragen. Dabei zeichnen sie sich dennoch durch eine Nähe zur Mündlichkeit aus, denn in vielen Fällen handelt es sich um Zitate mündlicher Äußerungen oder um indirekte Rede.

4.3.5. *mitten im INF sein*

Die *im*-Konstruktion kennt Verwendungen mit *mitten*, die ähnlich wie *nab(e) am* für die *am*-Konstruktion („der Lein ist schon nah am Blühen“²³⁹) als Grenzfall der *im*-Konstruktion diskutiert werden könnten, insoweit das syntaktische Verhältnis von *mitten* und *im*-Konstruktion ein anderes als in der *im*-Konstruktion wäre.²⁴⁰

(256) Trainersuche beendet? Eisenstadt FC steht kurz vor der Verpflichtung eines neuen Trainers. **"Die Verhandlungen sind derzeit *mitten im Laufen*. Name wird aber erst genannt, wenn alles unter Dach und Fach ist"**, so Obmann Markus Ondrag. Anfang Dezember will der Klub einen Nachfolger für Horst Schiefer präsentieren. (BVZ09/NOV.01809 Burgenländische Volkszeitung, 25.11.2009, S. 65; AUFGEGERLT)

(257) Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnstuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingscenen,
Vögel und Blumen die Wände schmücken,

Knasterrollen Peiffen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeigt;
Bevor die Parce deinen Faden,

²³⁹ GOE/AGI.00000 Goethe: Italienische Reise, [Autobiographie], (Geschr. 1813-1816), In: Goethes Werke, Bd. 11. - München, 1982 [S. 208]

²⁴⁰ Im Englischen gibt es eine vergleichbare Konstruktion *be in the midst/middle of V-ing*, die sich nach van Rompaey & Davidse (2014) aus einer komplexen Präpositionalphrase zu einer Konstruktion bestehend aus einem „secondary auxiliary“ *be in the midst/middle of + V-ing* (van Rompaey & Davidse 2014: 191). Bybee et al. (1994: 136) machen sie sich zunutze, um die Bedeutung der lokativen Konstruktion, die dem Progressiv historisch vorausgeht, zu beschreiben, wenn sie davon sprechen, dass „the subject is located in the midst of doing something“.

Mitten im Rollen der Spindel, kürzet
(Hölty 1803: 107)

Die Kombination aus *mitten* und *im*-Konstruktion ist mit der Kombination von *nab(e) am* + Infinitiv zu vergleichen, die der *am*-Konstruktion nahesteht.

- (258) „Ich liebe dich wie den Regen – In dem Augenblick **war ich nahe am Begreifen**. Ich wollte aufstehen, ich setzte nur dazu an, und merkte dass die Bewegung die einzige im Zimmer war. Die jedermann im Gefühl hatte, obwohl ihr alle nicht hinsah, selbst Jakob nicht: »Sitzenbleiben« sagte Jakob. Jonas' Kopf fuhr auf, er suchte Jakobs Blick.“
(DIV/UJM.00001 Johnson, Uwe: Mutmaßungen über Jakob, (Erstv. 1959). - Frankfurt a.M., 2000 [S. 213])

Die Konstruktionen mit *nab(e) am* wird von Zifonun et al. (1997: 1879) als Kombination aus Kopula, prädikativem Adjektiv und Komplement zum Adjektiv bestimmt. Diese syntaktische Analyse trifft auf *mitten* nicht (mehr) zu. Der Wortartenstatus des Ausdrucks ist kaum erforscht. Grimm & Grimm (1885: 2415) bezeichnen ihn als „adverbial gewordener dat.plur. des adjectivis *mit*“, womit zumindest historisch eine größere Analogie zu *nab(e) am* besteht. Der Duden (1999) schlägt Adverb vor. Breindl (2006) bespricht ihn mit anderen Grenzgängern der Wortarten als „Lokalkombinator“, der weniger über seine syntaktischen als über die semantischen Qualitäten eine Gruppe bildet. Der Fall von *mitten* in Kombination mit einer „Präposition mit Innenraumkonzeptualisierung“ wie *in* wird als „Modifikator einer PP“ eingestuft (Breindl 2006: 345). Funktional besteht seine Leistung in der Spezifizierung der Lokalisation, indem mögliche, semantisch weitere Verständnisspielräume ausgeschlossen werden.

Mitten im und *nab am* unterscheiden sich nicht nur syntaktisch, sondern auch in ihrem Verhältnis zur *im*- und *am*-Konstruktion. Wer *nabe am Begreifen* ist, *begreift* noch nicht und ist auch nicht *am Begreifen*. Die *am*-Konstruktion kann also *nabe am* nicht paraphrasieren. Wenn hingegen Verhandlungen *mitten im Laufen sind*, sind sie auch *im Laufen*. *Mitten* spezifiziert *im Laufen* nur. Während also *nab am* aus syntaktischen und semantischen Gründen von der *am*-Konstruktion unterschieden werden muss, kann die Kombination der *im*-Konstruktion mit *mitten* vielmehr als ein spezifizierter Fall der *im*-Konstruktion denn als Grenzfall betrachtet werden.

Wie eine solche Verwendung genutzt werden kann, zeigt die von Hoffmann (2012: 137) zitierte Analyse aus Quasthoff (1980: 217):

In gewissem Sinne haben also die analysierten Verknüpfungssignale [*und, und dann, da* usw. im Erzählen in Gesprächen; A. W.] dieselbe Funktion wie die „gefüllte Pause“: Sie signalisieren „**Ich bin mitten im Reden**“, ohne daß der Sprecher „wirklich etwas sagt“.

Funktion solcher Signale ist es, so Quasthoffs Analyse, das Rederecht zu behalten und nicht unterbrochen zu werden, um die Erzählung zu vollenden. Insofern kommt ihre Signalfunktion in der Paraphrase „Ich bin mitten im Reden“ auch nur mittelbar zur Geltung. Umgekehrt liefert diese Analyse eine Funktionsbestimmung eben dieser Äußerung mit *mitten im*: Unabgeschlossenheit der Handlung, geplante Fortführung der Handlung, implizite Aufforderung nicht zu unterbrechen. Funktional-kommunikativ bestehen hier also Parallelen zur *am*-Konstruktion und der durch sie ausgedrückten Involviertheit. Zu bemerken ist darüber hinaus das hier genutzte Agens-Subjekt, das für die *im*-Konstruktion selten dokumentiert ist.²⁴¹

Eine Konstruktion, die der *dabei*-Konstruktion ähnlich ist, setzt sich aus *mittendrin* + *zu*-Infinitiv zusammen (vgl. Duden 2009: 2615).

- (259) Tolles Buch! Aufgeteilt in verschiedene Bereiche z. B. Sprache, Spielen, Essen etc. und jeweils der mögliche Entwicklungsstufen nach Alter. Ganz wichtig und das steht auch schon hinten fett drauf: Jedes Kind ist anders! **Ich bin** noch **mittendrin** das Buch **zu lesen** und bin gerade beim Bereich Sprechen. Super interessant, auch für später.
(<http://www.kugelfisch-blog.de/2012/08/tops-und-flops-bucher.html>)

Sie kommt jedoch nur in der Kombination aus *mittendrin* und *zu*-Infinitiv vor. Eine der *dabei*-Konstruktion parallele *d(a)rin*-Konstruktion existiert nicht.

- (176") *Ich bin darin, das Buch zu lesen. (s. a. Kap. 4.2.1.1.)

Während also neben der *beim*- und der *am*-Konstruktion auch eine auf derselben Präposition aufbauende Konstruktion mit einem zusammengesetzten Verweiswort (*dabei*, *darin*) besteht, gilt dies für die *im*-Konstruktion nur eingeschränkt auf die spezifischere *mittendrin*-Konstruktion. Wie auch für die Kombination aus *mitten im* + Infinitiv bereits festgestellt, liegt hier anders als bei der *im*-Konstruktion ein Activity-Verb mit agentivischem Subjekt vor. Analog zur *dabei*-Konstruktion sind verbale Komplemente nicht nur zulässig, sondern es kann angenommen werden, dass sie auch in dieser Konstruktion verstärkt genutzt werden.

4.3.6. Verhältnis der *im*-Konstruktion zur *am*-Konstruktion

In welchem Verhältnis steht die *im*-Konstruktion nun zur *am*-Konstruktion? Zum einen gibt es einen klar zu trennenden Bereich. Verbalisierungen, die ein agentivisches Subjekt fordern, sind für

²⁴¹ Grimm & Grimm (1885: 2416) dokumentieren einige Verwendungen von *mitten in* in Kombination mit Nomina Actionis wie „mitten im zanke begriffen sein“, „mitten im taumel der auf mich wartenden seligkeit“, „mitten in der begeisterung des weins“.

die *am*-Konstruktion üblich, fehlen jedoch weitgehend der *im*-Konstruktion. Hier funktionieren die Konstruktionen komplementär. Ein Vergleich ist dort mithin nicht möglich, da Paraphrasen in den meisten Fällen ungrammatisch sind.

- (260) *Das Wasser ist im Kochen.
- (103") *Wir beiden sind im Klagen.
- (102') *Jetzt sind se ja im Suchen.
- (104') *Ich bin im Üben. (Originalbelege s. Kap. 3.4.3.)

Dies führt zwangsläufig auch zu einer Einengung der funktional-kommunikativen Nutzungsmöglichkeiten der *im*-Konstruktion.

Zum anderen aber ist ein direkter Vergleich dort möglich, wo sich beide Konstruktionen potentiell überschneiden, d. h. bei den entsprechenden Verben wie *kommen*, *wachsen*, *entstehen* u. a. soweit sie kein Agens als Subjektreferenten zu sich nehmen. Solche Verwendungen kommen sowohl mit der *im*- wie der *am*-Konstruktion vor. Bei *kommen* finden sich gehäuft Belege aus dem schweizerdeutschen Raum.

- (261) An der hinteren Wand des Sitzungssaales soll eine Bildergalerie mit großformatigen historischen Ansichten von Niederrohr entstehen, "aber das ist noch Zukunftsmusik", erklärt Girhard. Auch **die Außenanlagen sind noch am Werden**. Im Dachgeschoss ist ein kleines Dorfmuseum und ein Bildarchiv entstanden, in dem Archivar Guido Sohlbach allerlei Altes und so manch Kurioses aus Niederrohr zusammen getragen hat.
(RHZ06/MAI.11456 Rhein-Zeitung, 12.05.2006; Niederrohr bekommt ein eigenes Rathaus)
- (262) Hambuch hat einen sehr guten Kirchenchor, der ausschließlich aus Männern besteht. Jetzt **ist** dazu noch **ein gemischter Chor am Werden**. Der Hambucher Daniel Brengmann studiert an der Musikhochschule Frankfurt das Fach Chorleitung und wird die Leitung des Chors übernehmen. Er stellt sich ein Repertoire von moderner Rock- und Popmusik bis hin zum klassischen Liedgut vor.
(RHZ07/AUG.29307 Rhein-Zeitung, 30.08.2007; Sänger gesucht)
- (263) Neue Instrumente wie Fahrradfahrer-Schutzstreifen und Fahrradstraßen hat die Verwaltung erfolgreich in den vergangenen zwei Jahren getestet, sogar eine Fahrradfahrer-Wegweisung ist **am entstehen**. Doch ungeachtet der Erfolge steckt der Teufel bekanntlich im Detail. Wie bei der verkehrspolitischen Radtour mit Vertretern von Politik und Verwaltung deutlich wurde, ist es die schiere Masse von Kleinigkeiten, die hohe Kosten verursachen.
(BRZ09/OKT.01093 Braunschweiger Zeitung, 02.10.2009; Politik nimmt Radwege unter die Lupe)
- (264) Wo die Wärme in die Atmosphäre verpufft, das scheint Herr und Frau Schweizer zu beschäftigen. **Die Energiekosten sind** zwar aufgrund der wirtschaftlichen Turbulenzen der letzten Wochen und Monate wieder **am Sinken**, doch wer den

ökonomischen Gedanken mit dem ökologischen verbindet, der macht sich Gedanken um die Wärmedämmung seiner Liegenschaft. Mittels Infrarotaufnahmen können Wärmeverluste aufgedeckt werden.

(A09/JAN.04735 St. Galler Tagblatt, 22.01.2009, S. 36; Wärmeverluste sichtbar gemacht)

- (265) Auch für Woy ist das ungebrochene Interesse der Club-Anhänger unbegreiflich. Für das Auswärtsspiel in Karlsruhe zum Auftakt der Bundesliga-Rückrunde sind die 3000 verfügbaren Karten ebenfalls verkauft, und für das erste Heimspiel gegen Hansa Rostock am 9. Februar **ist die 40000er Marke schon am Wanken.** „Wir müssen den Fans wahnsinnig dankbar sein. Sie haben eben nicht vergessen, was die Mannschaft in der letzten Saison durch den Pokalsieg und die tollen Spiele geleistet hat“, sagte Woy.
(NUZ08/JAN.02525 Nürnberger Zeitung, 25.01.2008, S. 23; Riesiger Ansturm auf Tickets für die nächsten Spiele - Club darf sich Hände und Augen reiben)
- (266) Viel wahrscheinlicher ist das hitzigste Nordderby aller Zeiten. Beim letzten Vergleich (18.2. in Hamburg) setzte es 92 Strafminuten. Freezers-Coach Bill Stewart rechnet mit noch "größeren Emotionen und höherer Intensität". **Das Saisonziel** (sichere Endrunden-Quali) ist bedenklich **am Wackeln.** Da hilft nur ein bedingungsloser Schlusspurt. Heute gehts los. Das Eis muss brennen!
(HMP07/MAR.00159 Hamburger Morgenpost, 02.03.2007, S. 37; Heute muss das Eis brennen!)
- (267) «Möbelhäuser präsentieren in Schauräumen Sofas, Autohersteller zeigen die neusten Modelle, Architekten führen den Bauherren durchs gewünschte Haus.»
Virtuelle Schweiz
Mag in der Wirtschaft die erste Euphorie abgeklungen sein, **die Community ist** nach Angaben von Fachleuten rasant **am wachsen.** Laufend drängen neue Unternehmen ins Second Life. Darunter zahlreiche Schweizer Firmen und Organisationen: die Uhrenfabrikanten Rado und Hublot, Mc Kinsey, das Davoser World Economic Forum (WEF), Greenpeace, Publicitas oder die SBB.
(SOZ07/DEZ.04291 Die Südostschweiz, 21.12.2007; Schweizer Unternehmen im Second Life immer aktiver)

Die vorliegenden Belege sind auch mit der *im*-Konstruktion akzeptabel.

- (261') Auch die Außenanlagen sind noch im Werden.
- (263') [...] sogar eine Fahrradfahrer-Wegweisung ist im entstehen.
- (265') [...] für das erste Heimspiel gegen Hansa Rostock am 9. Februar ist die 40000er Marke schon im Wanken.
- (266') Das Saisonziel (sichere Endrunden-Quali) ist *[bedenklich] im Wackeln.
- (267') [...] die Community ist nach Angaben von Fachleuten *[rasant] im wachsen.

Einzig die Adverbien „bedenklich“ und „rasant“ sind in ihrer Angemessenheit nun inakzeptabel.²⁴²

Abseits kombinatorischer Möglichkeiten hinsichtlich des Subjektreferenten und der Verben

²⁴² Engelberg (2004: 3) weist auch für die *beim*-Konstruktion darauf hin, dass Adverbien anders als bei der *am*-Konstruktion ungrammatisch sind.

besteht der Unterschied zwischen *am*- und *im*-Konstruktion auf der Planungs-/Erwartungsebene. Mit der *im*-Konstruktion wird auf das Fortschreiten der Entwicklung über die jeweilige Situation hinaus abgezielt, während mit der *am*-Konstruktion das Verbalgeschehen in seiner Aktualität unmittelbar für den Betrachtzeitraum relevant wird. Das Fortschreiten des Geschehens über die Situation hinaus tritt in den Hintergrund. Die *am*-Konstruktion ist in dieser Hinsicht unbestimmter. Mit ihr wird zwar auch eine Fortsetzung des Verbalgeschehens im Sinne einer Unabgeschlossenheit ausgedrückt, ihre Wirkung zielt aber auf den Betrachtzeitraum. Die durch *in* vermittelte Umschließung des Subjektreferenten durch das Verbalgeschehen führt zu einer über die jeweilige Situation hinausgreifenden Konzeptualisierung. Mit der *im*-Konstruktion werden gewissermaßen ‚längerfristige‘ Entwicklungen verbalisiert, die Grundlage für entsprechende Planungen und Erwartungen sind. Die ***im*-Konstruktion bearbeitet also Betrachtzeit überschreitende Erwartungen und Planungen**, die über die Konstellation zur Betrachtzeit hinausgehen, wohingegen das **mit der *am*-Konstruktion Verbalisierte aktual für die Betrachtzeit** ist. Dieser Unterschied lässt auch die Umformulierungen der *am*- in die *im*-Konstruktion fragwürdig erscheinen. Ihnen wird der Aktualitätsbezug genommen. Stattdessen kommt es zu einer **konstellativen Ausweitung**, die für weitreichendere Planungen und Erwartungen genutzt wird, welche in den vorliegenden Belegen nicht bezweckt war. Dort wird vermittelt, dass aktuell an den „Außenanlagen“ (261) gearbeitet wird oder eine „Fahrradfahrer-Wegweisung“ entsteht. Die wankende „4000er Marke“ (265) und das wackelnde „Saisonziel“ (266) stehen in ihrer Aktualität, wenn nicht sogar in ihrer dringlichen Brisanz im Vordergrund. Diese Leistung kann mit der *im*-Konstruktion nicht erbracht werden. Sie zielt eben auf eine konstellative Ausweitung, die quer steht zu Adverbien wie „bedenklich“ (266) oder „rasant“ (267), die das aktuelle Handlungspotential hervorheben und auf die Involviertheit zurückzuführen sind.

Dementsprechend finden sich auch typische Verwendungen der *am*-Konstruktion nicht für die *im*-Konstruktion. Sie kommt hauptsächlich in Berichten zum Einsatz und kann mithin nicht als aktional-konstellative Basis des Planbruchs funktionieren oder in anderer Weise mit Planbrüchen in Zusammenhang stehen, da Planbrüche nicht konstitutiv für den Bericht, sondern für das Erzählen sind. Auch Intensivierungen werden mit der *im*-Konstruktion nicht vorgenommen. In manchen Verwendungen werden sie hingegen zum Ausdruck von Unverfügbarkeit genutzt, da auch mit der *im*-Konstruktion Erwartungen an eine Verfügbarkeit zurückgewiesen werden. Die Erwartungen zielen jedoch mit langfristigeren Entwicklungen auch auf entsprechende Erwartungen ab, so dass es auch in diesem Bereich nicht zu einer echten Überschneidung kommt.

Es läge nahe für diese Unterschiede auf die vergleichbaren, andernorts entwickelten Untertypen des Progressivs, fokussierend und durativ, zurückzugreifen (vgl. Kap. 1.3.), so dass die *am*-

Konstruktion dem fokussierenden Typ und die *im*-Konstruktion dem durativen Typ zuzuordnen wäre. Die Bestimmung, auch wenn sie auf Ähnliches abzielt, ist jedoch zu präzisieren, denn es handelt sich weder um eine Fokussierung noch um eine Durativierung bzw. Verdauerung. Krause (2002: 24) weist darauf hin, dass der Terminus *durativ* unglücklich ist, da mit ihm auch die Aktionsart benannt wird. *Dauer* als Bestimmung ist nicht präziser, da *Dauer* relativ ist.²⁴³ *Fokussierung* sollte als Funktionsbestimmung der deiktischen Prozedur vorbehalten bleiben (vgl. Kap. 2.2. zur Deixis). Entscheidend für die Unterscheidung der beiden Konstruktionen sind also die Aktualität und die Aktualitätsüberschreitung und die damit zusammenhängenden Erwartungen und Planungen. Grundsätzlich geht Krause, der diese Differenzierung ausführlicher aufgreift, auch davon aus, dass die *am*-Konstruktion beide Typen zum Ausdruck bringen kann und ordnet somit nicht einer Konstruktion einen Typen zu. Insofern ist eine Realisierung dieser Differenzierung durch jeweils entsprechende Konstruktionen in der Typisierung nicht vorgesehen.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen besteht im Register. Die *im*-Konstruktion steht der geschriebenen Standardsprache näher. Sie findet sich weitaus seltener in mündlicher Kommunikation als die *am*-Konstruktion, auch wenn dies insgesamt mit den engeren Anwendungsmöglichkeiten insbesondere im Bereich der Verben zusammenhängt.

4.3.7. *im*-Adverbiale

Neben der *im*-Konstruktion bestehend aus finitem Seinsverb, *im* und dem Infinitiv, gibt es ein Adverbiale, das vergleichbar dem *beim*-Adverbiale aus *im* und dem Infinitiv zusammengesetzt ist. Typische Verwendungen sind die Folgenden:

- (268) Terror und das Dörfchen Quaal - das passt eigentlich nicht zusammen. Das 600-Seelen-Nest sechs Kilometer nordöstlich von Bad Segeberg wirkt friedlich, fast ein wenig verschlafen. Einfamilienhäuschen mit gepflegten Vorgärten säumen die wenigen Straßen, freundliche Menschen grüßen **im Vorbeigehen**. Von Ärger keine Spur. Doch vor zwei Wochen war plötzlich Schluss mit der Idylle. (HMP09/SEP.02072 Hamburger Morgenpost, 19.09.2009, S. 1-6-7; In Quaal regiert der Hass!)
- (269) Denn in Minute 85 brachte die SCW/KSV-Abwehr den Ball nicht weg, Bosnjak traf per abgefälschtem Schuss zum 1:3. Dann rettete Keeper Enzberger **im Herauslaufen**, doch das Leder ging zu einem Gegenspieler. Bufaj hob den Ball ins leere Tor.

²⁴³ Pollak (1960: 38, 131) geht auf den Begriff der *Dauer* ein und geht davon aus, dass er, dort wo er Anwendung findet, in der Regel nicht in einer „objektiven, zeitlich meßbaren Erstreckung aufgefaßt wird [...], sondern evolutiv“. Wenn es jedoch um die Entwicklung geht, sollte auf den irreführenden Terminus des *Durativen* verzichtet werden. So schließt auch Krause (2002: 20) *Dauer* als Grundfunktion des Progressivs aus.

(NON08/OKT.09498 Niederösterreichische Nachrichten, 15.10.2008, S. 57; Der siebente Streich)

- (270) Aber Nürnberg drängte, der starke Engelhardt zielte aus 25 Metern übers Tor; Tomas Galaseks Freistoß parierte Quim **im Nachfassen**. Portugals Liga-Zweiter sah sich auf einmal einem Team gegenüber, das an seine schönsten Zeiten erinnerte – und sich endlich belohnte für seine kollektive Arbeit:
(NUN08/FEB.02579 Nürnberger Nachrichten, 22.02.2008, S. 23; Club scheidet tragisch in einem großen Spiel - Der 1.FC Nürnberg entdeckt beim 2:2 gegen Lissabon seine Klasse wieder, aber scheidet unglücklich aus)
- (271) Zudem sollen Gottesdienstbesucher die Kommunion nicht mehr **im Stehen**, sondern nur noch **im Knien** empfangen. Papst Benedikt XVI. fordere dem Bericht zufolge die Geistlichen auf, Gottesdienste „mit Würde und Anstand“ zu feiern.
(NUZ08/FEB.02600 Nürnberger Zeitung, 26.02.2008, S. 1; Vatikan plant strengere Regeln - Nur noch Mundkommunion?)

Das *im*-Adverbiale ist in Bezug auf die Verben nicht als um das finite Seinsverb gekürzte *im*-Konstruktion zu betrachten, da die Verben, die am häufigsten mit der *im*-Konstruktion genutzt werden, z. B. *kommen*, *werden*, *entstehen* usw., mit dem *im*-Adverbiale gar nicht vorkommen. Einzig das für die *im*-Konstruktion auf Österreich beschränkte *laufen* findet sich vor allem als Basisverb für Wortbildungen mit zusammengesetzten Verweiswörtern wie *herauslaufen*. Der Umfang an genutzten Verben ist jedoch gleichermaßen gering. Die in den Belegen verwendeten Verben geben einen Eindruck davon, dass es sich hauptsächlich um Bewegungs- und Positionsverben handelt. Hervorzuheben ist, dass die Bewegungs- und Positionsverben in den vorliegenden Verwendungen Bezug auf ein Agens-Subjekt nehmen („freundliche Menschen“, „Keeper Enzberger“, „Quim“, „Gottesdienstbesucher“), wohingegen die *im*-Konstruktion überwiegend auf nicht-agentivische Subjekte beschränkt ist. Auch innerhalb des *im*-Adverbiale sind die Verhältnisse heterogen, vor allem in der Semantik schillern sie zwischen modaler („im Nachfassen“ (270)), temporaler („im Vorbeigehen“ (268)) und konditionaler („im Knien“ (271)) Interpretation. Paraphrasen können Unterschiede aufzeigen. Krause (2002: 81) schätzt das *im*-Adverbiale als „Modaladverbiale“ ein und geht davon aus, dass man es mit der *im*-Konstruktion paraphrasieren kann. Er paraphrasiert das *im*-Adverbiale in (272) im nachfolgenden Satz mit der *im*-Konstruktion.

- (272) La Frenière erzielte in der 7. Minute das 1:0, *als er im Fallen den Puck an Augsburgs Keeper Ylönen vorbeischoß*.
(HAZ, 23.3.1998, S. 34, zit. n. Krause (2002: 81))
- (273) Er war im Fallen, als er den Puck an Augsburgs Keeper Ylönen vorbeischoß.
(Krause 2002: 81)

Im Einzelnen ist fraglich, mit welchem Subjunktore das *im*-Adverbiale in einen Nebensatz zu überführen ist, der eine *im*-Konstruktion enthält. Auch die Verwendungen der *im*-Konstruktion selbst sind nicht akzeptabel.

- (268') *Freundliche Menschen grüßen, wie sie im Vorbeigehen sind.
 (269') *Dann rettete Keeper Enzberger, indem er im Herauslaufen war.
 (270') *Tomas Galaseks Freistoß parierte Quim, als er im Nachfassen war.

Die Umformungen widersprechen weder mit der Besetzung durch ein agentivisches Subjekt noch mit den genutzten Verben den empirischen Belegen der *im*-Konstruktion, so dass eine Paraphrasierbarkeit von *im*-Adverbiale durch die *im*-Konstruktion nicht gegeben ist. Interessant scheint eine Umformung mit *indem*, da in diesem die formale Verschmelzung der beteiligten sprachlichen Mittel in *im* nicht vorliegt, es aber aus denselben Mitteln zusammengesetzt ist und allgemein als Subjunktor funktioniert. Dieser drücke neben Gleichzeitigkeit auch Instrumentalität aus (vgl. Zifonun et al. 1997: 1148). Der Infinitiv des *im*-Adverbiale wird dafür in ein finites Verb überführt und das mitverstandene Subjekt expliziert.

- (268'') ??Freundliche Menschen grüßen, indem sie vorbeigehen.
 (269'') Dann rettete Keeper Enzberger, indem er herauslief.
 (270'') Tomas Galaseks Freistoß parierte Quim, indem er nachfasste.

In allen Fällen liegt keine akzeptable Paraphrase vor, wobei in ersterem Fall sogar ein Verhältnis zwischen Haupt- und Nebensatz entworfen wird, das widersinnig erscheint. Durch *indem* wird bewirkt, dass die ursprüngliche Adverbialhandlung (*Herauslaufen*) Mittel zur Erreichung des Ziels (*Retten*), ausgedrückt im Hauptsatz, aufgefasst wird. Rekonstruiert man analytisch die genuine Relationierung *in* im Subjunktor *indem*, ist das Verhältnis von lokalisiertem Objekt und Bezugsobjekt umgedreht im Vergleich zum *im*-Adverbiale. Im Hauptsatz steht das LO und im Nebensatz das BO, so dass die Hauptsatzhandlung die Nebensatzhandlung umschließt.

- (269''') Dann [rettete Keeper Enzberger]_{LO} **im** [**Herauslaufen**]_{BO} [...].
 (269''''') Dann [rettete Keeper Enzberger]_{BO}, indem [er herauslief]_{LO}.

Bezogen auf das *im*-Adverbiale, umschließt also die Handlung des *im*-Adverbiale das Verbalgeschehen im Restsatz, so dass der Unterschied zwischen Subjunktor und Präposition-Artikel-Verschmelzung und somit die fehlende Paraphrasierbarkeit u. a. damit erklärt werden kann. Dies führt zur Leistung des *im*-Adverbiale, wie sie sich aus der Relationierung ergibt. Wenn die Kommunion nur *im Knien* empfangen wird (271), dann bedeutet dies, dass das *Knien* das *Empfangen der Kommunion* inkludiert. Dies ist nicht konkret-räumlich vorzustellen. Der Adressat ist aufgerufen das *Empfangen der Kommunion* nur unter der Bedingung des *Kniens* zu verstehen. Das *Knien* muss dem *Empfangen der Kommunion* vorausgehen und es wird dieses auch überschreiten. Insofern ist eine partielle Gleichzeitigkeit gegeben, die aber als solche nicht entscheidend ist. Die vorausgehende Handlung des *Kniens* funktioniert als Adverbiale spezifizierend. Zentral sind die Handlungen, die

aus der Handlung im Adverbiale hervorgehen, wie *das Grüßen, das Parieren, das Retten*. Mit dem Adverbiale wird – adverbialuntypisch – eine weitere Handlung verbalisiert, die anders zu verarbeiten ist als ein durch eine PP eingeführter Gegenstand (z. B. *vor dem Altar*). Die Integration dieser Handlungen in die Adverbialhandlung führt zu einer Kontrastierung, die einen gewissen Effekt des Außergewöhnlichen haben kann, soweit beide Handlungen schwer zu integrieren sind. Wenn der *Keeper im Herauslaufen rettet*, verbindet er zwei Handlungen, die nicht zwangsläufig zu vereinbaren sind. Und wenn *im Vorbeigehen* begrüßt wird, wird dem Adressaten vermittelt, dass die ‚eigentliche‘ Handlung das (*Vorbei-*)*gehen* ist, die während und nach dem Grüßen auch fortgesetzt wird. In das *Gehen* wird nur kurzzeitig das *Grüßen* integriert. Selbiges gilt, wenn sprichwörtlich Hindernisse *im Vorbeigehen*, d. h. problemlos und mit Leichtigkeit bewältigt werden. Die Restsatzhandlung gewinnt dann den Status des Nebensächlichen oder Beiläufigen. Anders ist dies, wenn die Handlung weniger dynamisch ist, wie im Falle des *Kniens* und *Stehens*. Hier werden adverbialtypischer die näheren Umstände des *Empfangens der Kommunion* spezifiziert. In solchen Fällen würde auch eine Paraphrase mit Partizip Präsens gut funktionieren (271'), in anderen Fällen wäre sie nur akzeptabel, wenn die Restsatzhandlung partizipial verbalisiert wird ((268''') im Vergleich zu (268''')).

(271') Zudem sollen Gottesdienstbesucher die Kommunion nicht mehr stehend, sondern nur noch kniend empfangen.

(268''') *[...] freundliche Menschen grüßen vorbeigehend.

(268''''') [...] freundliche Menschen gehen grüßend vorbei.

Mit dem *im-*Adverbiale wird keine zeitliche oder konkret-lokale Spezifizierung (wie z. B. *morgens, an der Strafraumgrenze*) vorgenommen, auch wenn impliziert ist, dass die Handlung der Restsatzhandlung vorausgeht und sie überschreitet. Vielmehr wird eine Handlung, die Restsatzhandlung, mit einer anderen Handlung, der Adverbialhandlung, in ein Verhältnis gesetzt, das als Inklusionsverhältnis zu bestimmen ist. Insofern muss der Adressat mehr als nur einen Ort oder einen Zeitpunkt ‚anfügen‘. Er muss eine weitere Handlung entwerfen, die der Restsatzhandlung vorausgeht und somit zu seiner Bedingung wird, wobei Bedingung hier nicht als Kondition verstanden darf, sondern als vorausgehende Konstellation, aus der heraus die Restsatzhandlung zu verstehen ist. Sie ist Teil der Konstellation und präzisiert diese. Ob dieser Umstand als eigene prädikatsähnlich entworfene Handlung zu verstehen ist, hängt von der Verbsemantik und den ins Verhältnis gesetzten Handlungen ab.

Das *im*-Adverbiale ist den kontextspezifizierenden Satzadverbialia zuzurechnen.²⁴⁴ Lehnt man eine semantische Subklassifizierung an die in Zifonun et al. (1997: 1139ff.) vorgenommene an, fällt es schwer, eine eindeutige Zuordnung vorzunehmen. Mit der im Infinitiv abgebundenen Handlung wird ein weiteres Ereignis in nominalisierter Form eingeführt, das keinem Parameter wie Zeit oder Ort unmittelbar entspricht²⁴⁵. Sie kann als **ereignisbasierte Konstellationspräzisierung** bezeichnet werden, in der die Adverbialhandlung mit der Restsatzhandlung in ein **Umschließungsverhältnis** gesetzt wird. Das *im*-Adverbiale kann daher als **aktional-relationierend** gefasst werden.²⁴⁶ Das *im*-Adverbiale funktioniert weder als zeitlicher noch als räumlicher Rahmen, da es auf die Fragen *wann?* oder *wo?* keine Antwort gibt (s. Eggs 2006: 261ff. zu einer ähnlichen Diskussion). Am ehesten antwortet es auf eine Frage nach dem *wie?*, *wie genau?* bzw. *unter welchen Begleitumständen?*, wobei zu konstatieren ist, dass die im Deutschen verfügbaren W-Adverbien im Grunde keine präzise Erfragbarkeit gewährleisten. In diesem Sinne der Art und Weise eines Geschehens entspräche es dann im weiteren Sinne einem Modaladverbial.

4.3.8. Zusammenfassung

Die *im*-Konstruktion ist zusammengesetzt aus finitem Seinsverb, der Verschmelzung aus der Präposition *in* und dem definiten Artikel im Dativ sowie dem Infinitiv. Mit dem Seinsverb wird die Umsetzung des Verbalgeschehens in der ontologischen Wirklichkeit verbalisiert. Die relationierende Prozedur *in* setzt den Subjektreferenten in ein Inklusionsverhältnis zum Verbalgeschehen, so dass der im Subjekt benannte Gegenstand vom Geschehen umschlossen ist. Die Verbalisierung der Umsetzung in der ontologischen Wirklichkeit, also der Verwirklichung, setzt den Beginn voraus. Dieser wird zwar nicht expliziert, jedoch präsupponiert. Die fortgesetzte Entwicklung, die mit der *im*-Konstruktion ausgedrückt wird, kann begrifflich als **Progressiv im engeren Sinne** gefasst werden, vorausgesetzt die in ihm abgebundene Symbolfeldcharakteristik

²⁴⁴ Das Kriterium von Zifonun et al. (1997: 1122f.), nach dem Verbgruppenadverbialia von Satzadverbialia geschieden werden, ist für das *im*-Adverbiale jedoch nicht eindeutig. „Es ist im Vorbeigehen der Fall, dass freundliche Menschen grüßen“ klingt nur bedingt akzeptabel. Sowohl die grundsätzlich mögliche Paraphrasierbarkeit etwa durch *während*, mit dem eine entsprechende Präpositionalphrase als Temporaladverbialia den Satzadverbialia zugeordnet werden müsste, als auch die grundsätzliche Entscheidung von Zifonun et al. (1997: 2100) lokale Präpositionalphrasen als Satzadverbialia zu bestimmen, spricht dafür, das *im*-Adverbiale als Satzadverbialia zu analysieren.

²⁴⁵ Zifonun et al. (1997: 1188) weisen darauf hin, dass Ereignisse auch in nominalisierter Form vorkommen können. Dieser Fall liegt für den im *im*-Adverbiale enthaltenen Infinitiv vor.

²⁴⁶ Eggs (2006: 260) beschreibt temporale *als*-Sätze als „propositional-relationierend“ (z. B. „*Als ich in Hamburg lebte, ging ich oft mit meinem Hund an der Alster spazieren*“ (ebd.: 254). In Anlehnung daran wird hier von der aktional-relationierenden Leistung des *im*-Adverbiale gesprochen. Die Charakterisierung als Relationierung kann hier unmittelbar die Leistung der Präposition aufgreifen. Anders als durch den temporalen *als*-Satz werden nicht „zwei vollständige Propositionen“ miteinander verknüpft, sondern nur eine im nominalisierten Infinitiv abgebundene Handlung mit einer Proposition, so dass hier von *aktional-relationierend* gesprochen wird.

des Fortschreitens steht anstelle des Grammatikalisierungsgrads im Vordergrund. Die Grammatikalisierung zur Verbform ist tatsächlich wenig fortgeschritten, insofern nur wenige Verben mit der *im*-Konstruktion kombiniert werden und Komplemente nicht realisiert werden. Den Verwendungen mit den verschiedenen Verben ist gemein, dass sie **bestehende Entwicklungen und Vorgänge in ihrer Umsetzung**, deren Ergebnisse jedoch noch ausstehen, verbalisieren. Es werden Erwartungen koordiniert, die kommende Entwicklungen betreffen, so dass die *im*-Konstruktion in Planungszusammenhängen genutzt wird. Dies zeigt sich an der Verwendung in Berichten, in denen Prognosen, Voraussagen und Einschätzungen zu gegenwärtigen Entwicklungen vorgenommen werden.

4.4. *gerade*

Als alternative Ausdrucksform zu den analytischen und wesentlich präpositional basierten Konstruktionen wird häufig das temporale Adverbiale *gerade* genannt. Paraphrasiert wird es mit „in diesem Augenblick, soeben, momentan“ oder in Kombination mit Verbalphrasen im Präsensperfekt mit „vor kurzem“ (Duden 1999: 1465). Folgender Ausschnitt aus der Unterrichtskommunikation zwischen einer Lehrerin und der Klasse illustriert eine entsprechende Verwendung:

- (274) L: Ja, das ganze sind Ortsangaben, aber diese kleinen einzelnen Wörter sind keine Ortsangaben.
M5: (Nee) Fräulein A (...) komischen Wörter, die heißen/
S: (...)
M5: /die meine Schwester **gerade** lernt, ich weiß gar nicht mehr, wie die alle heißen, ah/
L: Ich will euch mal sagen , wie die heißen .. die heißen eigentlich .. Verhältniswörter.
(Forytta & Linke 1983: 45)²⁴⁷

In der Schriftsprache ist *gerade* ein dreisilbiger Ausdruck. In der gesprochenen Sprache kommt es zu Elisionen, bei denen das interne Schwa synkopiert und/oder das auslautende apokopiert wird (geschrieben als *gerad*, *grade*, *grad*), ohne dass dies semantisch distinktiv wäre. Als Ausdruck ist *gerade* nach verschiedenen Seiten hin abzugrenzen. Neben dem hier behandelten Adverbiale stehen die Adjektive zum einen im Sinne von ‚ohne Rest durch zwei teilbar‘ (fortan *gerade*₁), zum anderen im

²⁴⁷ Die Transkription erfolgt in Anlehnung an HIAT nach Ehlich & Rehbein (1976). Runde Klammern markieren Hörvermutungen. Schrägstriche kennzeichnen Unterbrechungen.

Sinne von ‚aufrecht‘ („Sie hat eine gerade Haltung.“) sowie die Partikel („Gerade das gilt es zu verhindern.“; beide fortan *gerade*₂).²⁴⁸

Etymologisch wird zumindest *gerade*₁ auf gotisch *garapjan* ‚zählen‘ bzw. ‚gleichzählend‘ zurückgeführt (vgl. Grimm & Grimm 1893: 3542). Das hier untersuchte Temporaladverbale *gerade*₂ entwickelt sich aus dem germanischen, ursprünglichen Verbaladjektiv *raþa-*, dessen Grundbedeutung mit „gerade, in unveränderter Richtung verlaufend“ (Heidermanns 1993: 439f.) beschrieben wird.²⁴⁹ Der für das temporale Adverbale entscheidende Wandel folgt der Richtung ‚direkt, ungehindert erreichbar‘ (vgl. Heidermanns 1993: 439). Eine direkte Übertragung der von Heidermanns (1993: 439) rekonstruierten Grundbedeutung ‚laufend‘ in die gegenwärtig angenommene Bedeutung des ‚Verlaufs‘, die in Hinblick auf das lexematische Pendant zur Verlaufsform naheläge, muss ausgeschlossen werden, da sie historisch nicht belegbar scheint. So bezeichnen auch Grimm & Grimm (1893: 3551) die hier untersuchte Bedeutung im Sinne von *just*, *eben* als neuere Erscheinung. Ihrer Ansicht nach hat sich das Temporaladverbale aus der Bedeutung „verallgemeinert, in pünktlicher übereinstimmung mit seinem object, dasselbe scharf hervorhebend“ (Grimm & Grimm 1893: 3550) ergeben. Hier ergäbe sich ein weiterhin bestehender Zusammenhang zwischen Temporaladverbale und Fokuspartikel.

Eine eigene Untersuchung zur Funktionalität des Ausdrucks im Bereich der Aspektualität liegt nicht vor. Die Erwähnung erfolgt meist nur beiläufig, teilweise mit dem Hinweis darauf, dass es sich bei dem Ausdruck um eine standardsprachlich akzeptierte Variante handele, die einen Vorgang aus der Binnenperspektive präsentiere (vgl. Duden 2009: 411; Ebert 1996: 48ff.; Dahl 1985: 90; Hoffmann 2012: 136; Glück 2001: 83; Krause 1997: 78f., 2002: 151; Leiss 1992: 49) bzw. als unabgeschlossen (vgl. Eggs 2006: 284; Flick & Kuhmichel 2013: 54). Da es sich jedoch um einen lexikalischen Ausdruck handelt, der – von einem ‚Verblassen‘ der Bedeutung abgesehen (s. Grimm & Grimm 1893: 3551) – keine Anzeichen einer Grammatikalisierung zeigt, wird er meist nur am

²⁴⁸ Métrich & Faucher (2009: 393ff.) trennen die Partikel und das Adverb *gerade* in (1) das Temporaladverb („Es ist viel Geschichte unterwegs gerade, weil die Vergangenheit, so die Suggestion, hilft, die Gegenwart zu verstehen [...]“; Spiegel Online 9.5.2014), (2) die Fokuspartikel („Obwohl es ihn [den Teufel] nicht gibt, ist er doch von dieser Welt, und das ist das Paradoxe daran, gerade *dann*.“; Reiter 2007: 46), (3) die Graduierungspartikel („Das geht gerade noch.“) und (4) die Satzpartikel („Wie es gerade kommt.“). Altmann (1978: 53ff.) zeigt, dass es bei der Verwendung zu Ambiguitäten zwischen Temporaladverb und Partikel kommt.

²⁴⁹ In Kluge (2011: 349) wie in Pfeifer (1989: 544f.) werden beide auf unterschiedliche Wurzeln zurückgeführt und voneinander getrennt behandelt. In Letzterem wird das Adjektiv *gerade*₂ im Sinne von ‚ohne Krümmung immer in derselben Richtung verlaufend‘ auf die indoeuropäische Wurzel *kret- (‚schütteln, sich rasch bewegen‘) zurückgeführt. Heidermanns (1993: 439) tendiert semantisch in eine ähnliche Richtung: „Unter Zugrundelegung einer Bedeutung ‚laufend‘ läßt sich das Adj. zu der idg. Wurzel *ret- ‚laufen‘ in air. *reithid* ‚läuft, rennt‘ stellen“, fasst darunter aber auch *gerade*₁. Reiter (2007: 60, 71) geht davon aus, dass das Temporaladverbale auf dasselbe Etymon wie *gerade*₁ zurückzuführen sei. Er beschreitet auch etymologisch einen anderen Weg, indem er *gerade*₁ und *gerade*₂ mit dt. ‚Rede‘ in einen Zusammenhang bringt unter Annahme einer gemeinsamen Wurzel *rē- für nhd. ‚reden‘ und got. ‚garapjan‘ (s. a. Kluge 2011: 752). In seiner adjektivischen und adverbialen Verwendung und als Partikel wird der Ausdruck also in verschiedenen Zweckbereichen fruchtbar gemacht. Die Verwendung als Partikel und Adjektiv soll vorerst jedoch nicht berücksichtigt werden.

Rande behandelt. Ob es sich überhaupt um einen aspektuellen und keinen temporalen Ausdruck handelt, ist umstritten (s. Krause 2002: 151). Andersson (2004: 3f.) ordnet ihn als mehrdeutigen Ausdruck teilweise dem textuellen Aspekt zu, der dem Ausdruck von Aspektualität diene und deutlich von der grammatischen Kategorisierung des Aspekts zu trennen sei. Nach Leiss (1992: 49) bringt *gerade*²⁵⁰ „Gleichzeitigkeit als semantisches Merkmal“ ein, das sekundär eine Innenperspektive erzeuge. Reiter (2007: 71) greift dies in anderer Weise auf, indem er davon ausgeht, dass das verbalisierte Geschehen (in seinem Beispiel die Ankunft einer Person) und das Geschehen zum Rede- oder einem anderen Zeitpunkt eine Einheit bilden würden bzw. ein „Sinnganzes“. Er kommt daher zu dem Schluss, dass es sich um eine Realisierung von imperfektivem Aspekt handelt.²⁵¹

Hoffmann (2012: 136) bestimmt *gerade* als deiktisches Mittel, das die Überlappung von Ereignis- und Sprechzeit kennzeichnet. In Zifonun et al. (1997: 338–346) führt er dies im weiteren Zusammenhang der Temporaldeixis aus.²⁵² Ausgehend von der für Hörer und Sprecher gemeinsamen temporalen Origo wird mittels temporaldeiktischen Ausdrücken in den Nahzeitraum, von dem das Sprechzeitintervall ein Teil ist, sowie den Fernzeitraum verwiesen. Mittels *jetzt* wird z. B. der Nahzeitraum fokussiert, mittels *einst* der Fernzeitraum. *Gerade* verweise auf ein Zeitintervall, das den Nahzeitraum und den unmittelbar benachbarten Fernzeitraum einschlieÙe und somit sprechzeitüberlappend sei (vgl. Zifonun et al. 1997: 344). Diese Analyse fortführend wäre *gerade* prozedural als biprozedural operativ-symbolisch basierter para-deiktischer Ausdruck zu bestimmen (vgl. Hoffmann 2014: 41). Eine aspektuelle, imperfektivische Bedeutungsbestimmung wäre damit – zumindest nach klassischer Aspekt(-ualitäts)-Auffassung –

²⁵⁰ Fortan wird mit *gerade* nur das Temporaladverbiale benannt.

²⁵¹ Interessant sind die pragmatisch anmutenden Beobachtungen, die leider nur an kaum explizierten, konstruierten Beispielen erläutert werden: „Sagen wir ‚Bruno ist gerade gekommen‘, so ist dadurch mitgeteilt, daß der Angeredete den Zeitpunkt zu einem Gespräch mit Bruno gut abgepaßt hat. Das die beiden Ereignisse dominierende Sinnganze (oder auch: das *Handlungsziel* [Hervorh. i. O.]) könnte vielleicht mit ‚Gesprächsbegehren‘ umschrieben werden“ (Reiter 2007: 71). Bei gegenwartsbezogenen Äußerungen (z. B. „Bruno schläft gerade.“) werde durch *gerade* die Mitteilung konzilianter und dem Angeredeten ein Bedauern geäußert, da dessen Intention (z. B. die eines Gesprächsbegehrens) berücksichtigt werde (Reiter 2007: 72). Eine andere Problematik besteht in Reiters theoretischer Grundlage. Er entwickelt eine sogenannte ‚Zählreihensemantik‘, die davon ausgeht, dass Zahlen kognitiv eine zentrale Rolle spielen: „Die Zahl, wie auch immer repräsentiert und sprachlich manifestiert, steht im Mittelpunkt menschlicher Existenz. [...] Deshalb ist es sinnvoll und gerechtfertigt, semantische Inhalte am Zählen zu orientieren und nicht, wie es weitenteils noch geschieht, an – vermeintlich – objektiven Kategorien wie Raum, Zeit und anderem, was man sich beliebig ausdenken kann“ (Reiter 2007: 45). Die Bedeutung der untersuchten Ausdrücke wird dementsprechend mittels in Zählreihen geordneten Zählobjekten beschrieben und erklärt. Sie mündet in eine zählerisch dargestellte Geometrie der Ausdrücke (s. Reiter 2007: 58), womit auch die fehlgehende Polemik gegen ‚Raum‘ als Kategorie (s. o.) ad absurdum geführt wird. Diese Vorgehensweise ist mit der hiesigen nicht vereinbar, gleichwohl die Beobachtungen bisweilen zu den umfassendsten zählen.

²⁵² Graefen (1997: 274) führt *gerade* in einer Liste para- bzw. kryptodeiktischer Ausdrücke auf, die der Leserorientierung in wissenschaftlichen Artikeln dienen, ohne genauer auf die Funktionalität einzugehen.

schwer zu vereinbaren. Aber auch eine Einschätzung als primär temporal gestaltet sich schwierig, zumindest ist eine Nachfrage mit *wann?* nur bedingt mit *gerade* zu beantworten.

(275) „Wann lernt deine Schwester diese Wörter?“ – „**Gerade.**“

Durchaus vorstellbar sind Kombinationen von *gerade* und temporaldeiktischen Ausdrücken als Antwort auf eine solche Nachfrage vor allem bei Äußerungen, in denen die Verbalphrase im Präsensperfekt steht.

(276) „Wann haben Sie das gelesen?“ – „**Gerade eben/Jetzt gerade.**“

Für die Entwicklung des Ausdrucks ist eine Grundbedeutung ‚direkt, ungehindert erreichbar‘ anzunehmen, wie sie Heidermanns u. a. rekonstruiert. Diese Erreichbarkeit steht konzeptuell dem Symbolfeldausdruck *an* nahe, womit sich die oft erwähnte Paraphrase der *am*-Konstruktion oder anderer Progressivkonstruktionen mittels *gerade* erklären ließe. Während *an* unmittelbar räumlich-relational basiert ist, entwickelt sich *gerade* über eine Metapher des direkten oder kürzesten Wegs. Diese direkte Erreichbarkeit wird für das Adverbiale funktionalisiert als Direktheit oder Unmittelbarkeit des verbalisierten Geschehens. Als Satzadverbiale greift *gerade* in die gesamte Proposition ein (Hoffmann 2007a: 231). Die Unmittelbarkeit kann sich auf einen Prozess oder eine Handlung beziehen, die im Sprech- oder Fernzeitraum stattfindet, unmittelbar vor dem Sprech- oder Fernzeitzeitpunkt abgeschlossen wurde. Dies hängt von den Tempora und den durch sie gegebenen Möglichkeiten der temporalen Verortung ab (Métrich & Faucher 2009: 393–397).

Wesentlich für die Funktion des Adverbiale scheint aber nicht die Zeitlichkeit, d. h. die Gleichzeitigkeit oder knappe Vorzeitigkeit zu sein. Die Funktionalität für den Diskurs erweist sich vor allem darin, dass die **Unmittelbarkeit des Vollzugs, des Abschlusses oder der Umsetzung eines Prozesses bzw. einer Handlung** im jeweiligen Verweisraum (Sprech- oder Fernzeitraum) fokussiert wird. Die zeitlich jeweils anders gerichtete Unmittelbarkeit wird interaktiv für verschiedene Zwecke genutzt. Damit gerät der Ausdruck *gerade* hinsichtlich des Verweisobjekts in die Nähe des planungsdeiktischen Ausdrucks *nun*, wie ihn Ehlich (2007h: 162f.) skizziert. *Nun* dient der „Fokussierung der Aufmerksamkeit von Sprecher und Hörer auf die Abarbeitung verschiedener Stadien eines Handlungsplans“ (ebd.). Mittels *gerade* verweist der Sprecher auf die handlungsbezogene Unmittelbarkeit des Ausführungsstadiums, d. h. des Ausführungsentschlusses, des Vollzugs bzw. der Ausführung und des Resultats bzw. Abschlusses (s. Rehbein 1977: 175ff.). Sprachlich wird das Ausführungsstadium durch verschiedene Mittel in der Verbalphrase ausgedrückt: der Abschluss durch die Affixe des Partizip II (*ge-/Ø, -en/-t*) im Präsensperfekt (vgl.

Bredel & Töpler 2007: 852f.), die Ausführung durch das einfache Präsens,²⁵³ der Ausführungsentschluss durch das Präsens und der Kombination von *gerade* und *mal*. Die Unmittelbarkeit nutzt insofern die zeitliche Dimension als sie sich auf die (verbale) Interaktion im *Jetzt* des Sprech- oder Fernzeitraums bezieht, verwiesen wird jedoch auf das Handlungsstudium in seiner Unmittelbarkeit dazu. Daher handelt es sich eben nicht um einen temporaldeiktischen Ausdruck oder ein Temporaladverbiale. In Weiterführung von Hoffmanns Analyse in Zifonun et al. (1997: 338–346) und in Anlehnung an Ehlichs *nun*-Analyse ist *gerade* als deiktischer Ausdruck zu bestimmen. **Gerade hat** jedoch nicht einen Zeitpunkt oder -raum, sondern **das in der Verbalphrase spezifizierte Ausführungsstadium zum Verweisobjekt** und ist damit zu den **abstrakten Deixeis** zu zählen.

An den folgenden Beispielen soll die Funktionalität in Bezug auf die Ausführungsstadien gezeigt werden. Kombinationen mit präsentischen und anderen Prädikaten beziehen sich unmittelbar auf die Ausführung zum Sprechzeitpunkt:

- (277) Musik: Alicen Moaje (Panne) Moderator: Na ja, also irgendwie will die Alicen Moaje **grade** nich, so hab ich den Eindruck, gut, dann lass'n w'r se ein bißchen pausieren, lass'n w'r se en bißchen ausruhn, nä, komm' wir zu'm andern Interpreten, nämlich Clemens Haas.
(Bucher & Straßner 1991: 166²⁵⁴; der Moderator will ein Lied der Sängerin Alicen Moaje anspielen, was aufgrund einer technischen Panne nicht gelingt)
- (278) 2mwa: arbeit in der ↑ völksschule/ is darauf ↑àbgestellt/ die ↑gewähr zu geben/ dass die kinder/ eben nach acht ↑schùljahren/ einen gewissen ↓abschluss haben/ um himmels willen *ä keine sogenannte fertige volkstümliche ↓ bildung und so also das ↓nich/ aber doch/ dass wir mit den ↑stöffen die wir bearbeiten/ dann zu einem gewissen ábschluss ↓ gekommen sind/ nich die ↑wèiterführenden schulen/ rechnen doch ↓ ánders/ ne das heisst die gehen ánders ↓vor/ *ä wir gehen eben aus den bestimmten gebieten sozusagen ↑schmàlspurig vor/ ich denk **grad** an's ↓réchnen/ nich ↑ wahr/ gehn wir irgendwie ↑schmàlspurig vor/ im grunde n'bißchen bürgerliches ↑rèchnen bisher
(Caroli 1977: 607; Interview mit einem Schulrektor aus dem Ruhrgebiet)
- (279) V: Keine Ahnung, da ich sowas auch nicht lese.
K: Also ich normalerweise au nich.
V: (Ich hol ma grad runter . Is jedenfalls .) mit Bildern. Seh ich **grade**. Die schreiben also...
(Brons-Albert 1995: 235²⁵⁵; Verkaufsgespräch zwischen Buchhändler (V) und Kunde (K))

²⁵³ Die Funktion der Präsensformen ist prozedural abstrakter zu bestimmen etwa als „Archi-Prädikat“ wie in Redder (1992: 135) oder als ‚demonstratio ad oculos‘ im faktischen Verweisraum (s. Bredel & Lohnstein 2003: 139). Vor allem Letzteres ist vereinbar mit der vorliegenden Analyse.

²⁵⁴ Leider werden keine Angaben zum Transkriptionsverfahren gemacht.

²⁵⁵ Die Transkription erfolgt nach HIAT (Ehlich & Rehbein 1976). Hörvermutungen stehen in Klammern.

- (280) S4: zu gott äh über vater assoziation (-) zu gott (-) eben auch patriarchalisch | und auch/ also religiös (-).
 S3: mhm mhm |.
 S4: es sehr viel näher herzustellen (-) als über eine ganze familie ja die nicht auf einen | (-) nich.
 S2: hm .
 S3: das (-) nee das (-) greift | (-) sogar jetzt **gerade** | in in in.
 S4: hm |.
 S3: in noch ne andere frage ein (-) vielleicht können wir die jetzt vorwegnehmen.
 S4: hm .
 S3: und zwar | warum.
 S4: hm |.
 S3: äh des des christentum (-) was doch nun wirklich eine äh ziemliche (sprecher ccx räuspert sich) .
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), DS--_E_00040)²⁵⁶
- (281) S1: man muß vielleicht noch dazu sagen (-) daß die realität (--) dann (--) doch anders ausgesehen hat (--).
 S3: mhm .
 S1: äh ich denke da **gerade** an (--) an ehm als wir sagen (--) der adel (--) übernimmt (-) sozusagen den schutz der bauern (--).
 S3: mhm .
 S1: das (--) das (--) war (--) glaube ich (--) nicht | so (--).
 S2: mhm |.
 S1: denn ehm wenn sich irgend (-) zwei adlige (--) äh die (--) fehde miteinander hatten (-) dann (-) zerstörten die (--) die (--) wirtschaft der bauern (--) beziehungsweise die wirtschaft der adligen (-) das waren die bauern (--) und die bauern waren dann immer eh wie soll ich sagen (--) die dummen (-) | die.
 S2: die | leidtragenden.
 (IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), DS--_E_00041)²⁵⁷
- (282) Moderatorin: Wenn Sie **gerade** im Auto sitzen sollten und hören Bürgerradio und es passiert Ihnen, was mir am gestrigen Nachmittag in der Stadt passiert ist, daß Sie krampfhaft, krankhaft vielleicht von einem Auto in einer Wahnsinnsgeschwindigkeit überholt werden, das sich dann anschließend vor Ihnen an der Kreuzung wiederfindet, seien Sie freundlich, winken Sie vielleicht und wünschen Sie einen schönen Tag.
 (Bucher & Straßner 1991: 175; eine Radiomoderatorin erzählt von einem Erlebnis)

In anderen präsentischen Verwendungen wird die Handlung zur jeweiligen Betrachtzeit ausgeführt.

- (283) R4: können können wir da höchstens einen einen sagen der der sich da was aufschreibt oder so
 K11: ja ich will das wohl machen
 M5: ja das kann man jedes mal machen xxx
 K12: wer **gerade** Bock hat wenn keiner Bock hat wird ausgeguckt

²⁵⁶ Beschreibung: Prüfungsgespräch an der Hochschule. S1 und S2 werden geprüft, S3 wahrscheinlich auch (in der Beschreibung nicht dokumentiert), S4 ist der Prüfer.

²⁵⁷ Beschreibung: Prüfungsgespräch an der Hochschule. S1 und S2 werden geprüft, S3 wahrscheinlich auch (in der Beschreibung nicht dokumentiert).

(Boueke et al. 1983: 151²⁵⁸; Gespräch in einer studentischen Lerngruppe darüber, wer ein Protokoll schreibt)

- (284) Interviewer: Was muß man da mit dem Mann so reden?
Gast: Ja, was man reden muß, das kommt auf den Mann selber an, das lernt man durch mehrere Männer. Man muß sich auf jeden Mann einstellen, wie er **grad** ist. Und das sieht man nicht auf den ersten Blick, sondern man hört's nur, wenn er ein paar Sätze selber gesprochen hat, was man sagen kann, ob man auf witzig gehen muß oder ob man auf ganz ernst oder auf Liebe oder auf ordinär oder wie man halt gehen muß, das ist ganz verschieden.
(Aberle 1971: 101; Reporter interviewt eine Prostituierte zu ihrem Verhalten gegenüber den Kunden)

Die Unmittelbarkeit der Handlung wird vermittelt, wenn präsentische Prädikationen den Sprechzeitpunkt mit einbeziehen. Hier dient sie dazu, den Hörer auf die Aktualität des verbalisierten Geschehens für die Sprechsituation zu orientieren, um den Nachvollzug des Verbalisierten in der gegebenen Konstellation zu ermöglichen. So kann *gerade* auf die Unmittelbarkeit der Ausführung sprecherbezogener mentaler Prozesse verweisen („ich denke da gerade an“, „fällt mir gerade ein“) und damit zum einen den fehlenden Planabschluss hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der folgenden Äußerung zum Ausdruck bringen, zum anderen wiederum ankündigend die folgende Äußerung vorbereiten und so thematisch den Diskurs strukturieren, indem der Hörer zum Nachvollzug des Gedankens aufgefordert wird. Die Unmittelbarkeit ließe sich teilweise sogar als solche paraphrasieren und scheint auch treffender als zeitbezogene Paraphrasen wie *in diesem Augenblick*, insbesondere wenn ‚parallel‘ eine temporaldeiktische Verortung erfolgt (wie z. B. in : „das greift sogar jetzt gerade in [...] noch ne andere frage ein“). *Gerade* wäre hier mit *direkt*, *unmittelbar* sicherlich gut entsprochen („das greift sogar jetzt direkt/unmittelbar in noch ne andere frage ein“), ermöglicht durch die Metapher des *Eingreifens*, die einer solchen Paraphrase gegenüber besonders geeignet erscheint. Ähnliches gilt aber auch für die Äußerungen, die mentale Prozesse benennende Verben enthalten (z. B. *denken*, *einfallen*). In beiden Fällen werden die Komplemente z.T. mit *in* bzw. *an* präpositional-relationierend realisiert und sind somit schon residual-symbolisch räumlich entworfen.

Bei Prädikationen im Präsensperfekt wird die Unmittelbarkeit des Abschlusses des Prozesses bzw. der Handlung hervorgehoben und als für den Diskurs aktuell vermittelt.²⁵⁹

²⁵⁸ Die Transkription erfolgt in „Form eines standardsprachlichen, Abweichungen der gesprochenen Sprache wie ‚nee‘ aber nicht normalisierenden Verfahrens“ (Boueke et al. 1983: 140) in Orientierung an den Ausführungen an Ehlich & Switalla (1976).

²⁵⁹ Interessant in dem Fall der knappen Vorzeitigkeit (s. Métrich & Faucher 2009) ist die frz. Entsprechung ‚venir de faire qqc‘. In ähnlicher Weise ist hier ein Weg vorgegeben. Die Handlung stellt den Ursprungsort dar, von dem aus man zum Sprechzeitort gelangt ist. Der ‚direkte Weg‘ findet sich auch in der Entwicklung der deutschen Form in Verbindung mit Bewegungs- oder anderen Verben, die ein Ziel haben.

- (285) Geißler: [...] Wem wird die Zukunft dieses Landes anvertraut? Wir hatten ja vor vier Jahren die schwerste Wirtschafts- und Sozialkrise seit der Währungsreform, Massenarbeitslosigkeit. Ich hab **grad** nochmal nachgesehen: Im Oktober 82 2,1 Millionen Arbeitslose, Inflation, eine schrumpfende Wirtschaft. Das Sachverständigengutachten hat es **gerade** bewiesen. Die Renten sind wieder sicher. (Bucher & Straßner 1991: 185)
- (286) Moderator: Aber das sind doch Untersuchungen des Ministers, das sind doch nicht irgendwelche Zahlen, die man sich aus den Fingern gesogen hat...
 Plagge: Nein, das sind Ausnahmen - Ausnahmen wirklich nach oben hin.
 Kramer: Sie haben **gerade** eben das Ministerium gehört und das sind also Statistiken, die also von Kontrollen in Nordrhein-Westfalen -
 Plagge: Vereinzelte - vereinzelt, die derart hohe Temperaturen...
 Moderator: Gut, lassen wir uns darüber nicht streiten -
 (Bucher & Straßner 1991: 216; Fernsehdebatte über zu hohe Temperaturen bei Fleischtransporten mit einem Vertreter des dt. Vieh- und Fleischverbands (Plagge) und einem Lebensmittelkontrolleur (Kramer))
- (287) 1wru: *hm und was die eltern ungefähr sind können sie das überblicken ↑/ also wieviel bérgleute ↑ dabei sind oder beamte ↑/
 2mwa: ja ich würde ↑ sägen *ä/ davon fünf ↓kinder/ also die zahl hab ich nun ziemlich genau im ↑köpf/ weil ja das jetz **grade** *ä vórgelegen↓ hat/
 (Caroli 1977: 598; Schullektor im Interview, hier zu den sozioökonomischen Verhältnissen an seiner Schule)
- (288) Frau Schneid: ich habe neulich mit einem Militärpfarrer gesprochen und der hat mir gesagt Sie glauben gar nicht wie furchtbar schwer ich es habe, wie ich angegriffen werde auch von meinen Amtsbrüdern ... dabei haben wir **gerade** eine Tagung gehabt ... ((nachdrücklich, langsam)) wir *sind verpflichtet* dem *äußersten* Frieden zu dienen.
 (Gülich 1980: 342)²⁶⁰
- (289) L: Ja, aber das sind nicht solche Geschichten durcheinander. Ich glaube nicht, daß ich es so erzählt habe.
 S: Na eh...
 L: Ich habe **gerade** gefragt wie Berge entstehen, aber die meisten erzählen, wie Berge verschwinden.
 (Kusters & Bonset 1983: 73; Lehrer-Schüler-Kommunikation)
- (290) R: Jetzt ham Sie **gerade** gesacht, Sie haben ihn zum ersten Mal gesehn, als er schon oben drauf saß.
 Z: Ja gut, also ä das ging so schnell, ich meine, daß ich das irgendwie kurz mitverfolgt hab, wie er sich draufgesetzt hat, und wie er dann so fünf bis zehn Meter mit ä fuhr
 (Hoffmann 1980: 53; Richter (R) befragt einen Zeugen(Z))²⁶¹

Teilweise liegen ähnliche Verhältnisse auch bei präteritalen Verwendungen vor:

²⁶⁰ Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einem Gespräch über die Friedensfrage in einem Café. Die Transkription sieht vor, dass Betonungen kursiv gesetzt sind und ['] für eine steigende Intonation steht. Satzzeichen werden nur als Transkriptionszeichen verwendet.

²⁶¹ Die Transkription erfolgt in Form literarischer Umschrift. Die Zeichensetzung erfolgt nach den geltenden Regeln.

- (291) V: Ich könnte Ihnen das . auch aufmachen / Sie sagten doch **gerade**, Ihre Tochter liest nicht . nicht . so . gern, also weil Sie jetzt sagen, es ist nicht so viel, ich würde sie nicht gleich überfordern mit einem, öh, dicken Wälzer.
 K: Aber das is ein dicker Wälzer, ne!
 V: Ja, Sie sagten . mir **gerade**, sie .. liest nich so viel, also ich würde es eintlich im / im mittleren Bereich ansiedeln [...]
 (Brons-Albert 1994: 110²⁶²; Verkaufsgespräch zwischen Kunde (K) und Verkäufer (V) im Buchhandel)
- (292) Interviewer: Also, oder jetzt jetzt in Brasilien, da gibt's auch diese kleinen Flughäfen, ja?
 K.: Ja, genau, da dachte ich auch **gerade** dran. ... Wir hatten uns sehr gefreut auf ne Stadt - sant Luiz - oben im Norden.
 (Rehbein 1984: 75)²⁶³

Die Vermittlung der Unmittelbarkeit des Abschlusses einer Handlung oder eines Prozesses dient kommunikativ der Aktualisierung, gewissermaßen der sprachlichen Wiedereinsetzung des Vollzogenen, um beim Hörer die an den Prozess-/Handlungsabschluss gebundenen Erwartungen zu reaktivieren. *Gerade* wird verwendet, wenn dies nicht mehr der Fall zu sein scheint. Der Sprecher bezweckt mit dem Verweis auf den unmittelbar zurückliegenden Abschluss des Prozesses oder der Handlung eine argumentative Untermauerung der Aktualität des verbalisierten Geschehens. Die erwarteten Folgen des abgeschlossenen Prozesses werden erneuert. Dies zeigt sich etwa in Diskussionen (285), wenn auf die Unmittelbarkeit des Erscheinens eines Gutachtens hingewiesen wird und damit auf die eingeforderte fortdauernde Gültigkeit seiner Ergebnisse. In der Klasse (289) wird die Lehrerfrage assertiv reformuliert, mittels *gerade* neufokussiert und die der Lehrererwartung nicht entsprechenden Antworten werden abstrakt zusammengefasst, um so das Aufgabe-Lösungs-Muster erneut zu initiieren und in die geplante Richtung zu lenken. Genauso kann auch die unmittelbare mentale Präsenz von Wissen mittels *gerade* begründet werden. Der Richter (290) erinnert an die kurz zuvor getätigte Aussage verbunden mit einer Aufforderung nach Erklärung.

Genauso ist ein Prozess vermittelbar, dessen Planung abgeschlossen ist und dessen Umsetzung angekündigt wird, meist in Verbindung mit *mal* (Métrich & Faucher 2009: 349).²⁶⁴

- (293) Moderator: Ist ihnen, dem Bundesvorsitzenden mit dem erfolgreichen baden-württembergischen Ministerpräsidenten, er hat's ja - es hat ja geklappt bei ihm - nicht ein sehr ernstzunehmender Konkurrent erwachsen, einer, der seine eigenwillige Politik auch in die Bonner Domäne hinein tragen könnte?
 Kohl: Herr Lueg, es mag sein, daß sie das gerne so hätten, aber der

²⁶² Die Transkription erfolgt nach HIAT (Ehlich & Rehbein 1976)

²⁶³ Der Interviewer fragt einen Studenten (K) nach dem Aussehen eines Flughafens. Die Transkription erfolgt nach HIAT (Ehlich & Rehbein 1976).

²⁶⁴ Métrich & Faucher (2009: 349) sehen hier einen Sonderfall, da diese Verwendung nur mit der 1. Ps. Sg. vereinbar sei. Dies gilt bei Sprecher- und Hörerdeixis aber nur für Assertionen. Fragen und Aufforderungen (mit imperativischen Verbformen) sind möglich: z. B. „Können Sie gerade mal schauen?“ oder „Schauen Sie gerade mal nach!“. Bei deskriptiven Prädikaten sind auch Assertionen wieder denkbar, wie im Fall der Prüfung zu Helmbrecht dokumentiert.

Parteivorsitzende - ich will ihnen **grad mal** ihre ...

Moderator: Ja - ich hätt auch gern, ich hätt auch gern ne Antwort drauf ...

Kohl: ...Frage beantworten - denn wir sind ja hier, um unsere Meinung zu sagen ...

(Bucher & Straßner 1991: 183; Talkshowgespräch zwischen Bundeskanzler Kohl und einem Moderator)

- (294) Kunde: ja, ich . Äh, ich hab mir die Titel mir vergessen mitzunehmen, aber die Kollegin . Vorn paar Tagen hatte mir das rausgesucht.
Verkäuferin: Muß **ma grade** schaun .
(Brons-Albert 1995: 213; Verkaufsgespräch zwischen Buchhändlerin und Kunde, der nach einem Buch sucht)
- (295) Kunde: Un jetzt hab ich an sowas hier gedacht, das is auch schön.
Verkäufer: Ich kann **ma grad** nachschauen, ob es da noch irgendwas Hübsches gibt, das könnt ich Ihnen dann bis morgen / oder übermorgen bestellen
(Brons-Albert 1995: 222)
- (296) V: Ham Se einlich mehr von noch fast als wie von dem, zu dem Preis, ne?
K: (ich mir das ma) an, ja, sechs, hmhm. ((6s)) Ich guck **ma grad**, (das is nich drin)
K: Steht was da, bis zu welchem Alter?
(Brons-Albert 1995: 240)
- (297) A: Also fassen wir das **gerade** noch **mal** zusammen! Schmerzen, auch Stiche
Pa: Jä.
A: links thor/ äh in der Brust.
Pa: Jä.
A: Das taucht unverhofft auf.
(Rehbein 1993: 345)²⁶⁵
- (298) S3: ganz klar ja das ist die wirklichkeit (-) nun wollen wir mal die ideale eh der alte helmbrecht ist ja gibt dazu ganz schönes material die ideale konstruktion der ständeordnung einmal (-) uns klarmachen (-- denn äh also (-- wenn man die ideale sieht (-) und wenn sie so gewesen wäre (-) wie sie sein sollte (-- dann eh isch ja da keine unterdrückung (-- sondern wie sieht denn die dann aus (-).
S2: ich mein im grund wär das irgendwo n partnerschaftliches verhältnis (-- wenn man **gerade mal** | das verhältnis zwischen (-).
S3: ja eben ne |.
S2: zwischen |grundherr.
S3: mhm |.
S2: und seinem leigeigenen betrachtet (-- ich mein (-) da geht (-) die gehen ja beide irgendwo ne verpflichtung ein
(IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), DS--_E_00041_SE_01)

Die Unmittelbarkeit der Umsetzung einer Handlung mittels *gerade mal* dient dazu vom Hörer Aufschub für die von ihm angeforderte Handlung zu bekommen. Es handelt sich um Ankündigungen, die die Hörererwartungen für den Zeitraum der verbalisierten Handlung zurückstellen. Dies kann in der Diskussion von Helmut Kohl (293) die Ankündigung sein, die

²⁶⁵ Es handelt sich um ein Gespräch zwischen Arzt (A) und Patient (Pa) zum Thema Herzinfarkt. Die Transkription erfolgt nach HIAT (Ehlich & Rehbein 1976).

Frage zu beantworten, um weiteren Einwänden und Unterbrechungen zuvorzukommen. In den Verkaufsgesprächen (294, 295, 296) kann der Verkäufer durch Ankündigung direkt „nachzuschauen“ die Erwartungen des Kunden für die Dauer der Suche suspendieren. Schließt der Sprecher den Hörer per Sprechergruppeneixis mit ein, ist er Teil der angekündigten Handlung und der weitere Fortgang des Arzt-Patienten-Gesprächs wird bis zum Abschluss ausgesetzt.

5. Ergebnisse

Die deutschen Progressivkonstruktionen der *am-*, *beim-*, *im-* und *dabei-*Konstruktion sind formal zusammengesetzt aus einer finiten Form des Seinsverbs, einer Verschmelzung (*am/beim/im*) aus lokaler Präposition (*an/bei/in*) und definitivem Artikel im Dativ (*dem*) bzw. einem zusammengesetzten Verweiswort (*dabei*) und einem substantivierten Infinitiv (z. B. *Arbeiten*) bzw. einem *zu*-Infinitiv (*zu arbeiten*). Ihnen ist gemein, dass mit ihnen die Unabgeschlossenheit einer Handlung oder eines Prozesses zum Ausdruck gebracht werden kann. Konzeptuell können sie insoweit als Realisierung imperfektiven Aspekts aufgefasst werden. Insbesondere aufgrund ihrer analytischen Form und der Nutzung des Seinsverbs sowie lokaler Präpositionen können die deutschen Konstruktionen in Übereinstimmung mit Konstruktionen in anderen Sprachen als Progressivkonstruktionen klassifiziert werden. Das Deutsche zeichnet sich im Vergleich zu anderen Sprachen mit einem Progressiv dadurch aus, dass in ihm mehrere präpositional basierte Konstruktionen ausgebildet sind.

Die *am*-Konstruktion ist die Konstruktion, die am weitesten verbreitet ist und den wenigsten Restriktionen, etwa hinsichtlich der Kombination mit Verben, unterliegt. Die syntaktische Analyse hat dennoch ergeben, dass die *am*-Konstruktion keine analytische Verbform ist. Dies zeigt sich insbesondere an der eingeschränkten Möglichkeit, verbale Komplemente zu realisieren. Vom Infinitiv ausgehende Leerstellen werden in den selten vorkommenden Fällen eher in Form des Rektionskompositums besetzt. Die Nominalphrase bleibt mithin erhalten. Die *am*-Konstruktion ist nicht dazu geeignet, systematisch komplexe Ereignisse mit Mitspielern zu verbalisieren. Syntaktisch handelt es sich daher um eine Kopulakonstruktion mit einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement. Die Präpositionalphrase besteht aus einer Präposition-Artikel-Verschmelzung, weist eine fest determinierte Nominalphrase mit Infinitiv auf und kennt den Dativ als einzig möglichen Kasus.

Die prozedurale Analyse erlaubt es, die Funktion der *am*-Konstruktion über die sie konstituierenden Mittel feiner zu erfassen. Mit dem finiten Seinsverb wird die Wirklichkeitsqualität des Geschehens benannt und in der Sprechsituation verankert, so dass eine Einschätzung hinsichtlich der in der Präpositionalphrase ausdifferenzierten Konstellation vermittelt wird. Durch die relationierende Prozedur *a(n)* wird der Subjektreferent in ein Nähe-Verhältnis zur Handlung oder zum Prozess gesetzt. In der *am*-Konstruktion führt diese Relationierung dazu, dass der Subjektreferent in die Handlung oder den Prozess involviert ist. Der definite Artikel kennzeichnet das durch den Infinitiv verbalisierte Wissenselement im Rückgriff auf das Sprachwissen als

Sprecher und Hörer gemeinsames Wissenselement. Der Dativ entdynamisiert das Nähe-Verhältnis zwischen Subjektreferent und Verbalgeschehen, so dass die Konstellation statisch ist. Der häufig für den Progressiv angenommene Ausdruck von Dynamik ist auf die Involviertheit und den Verbstamm im Infinitiv zurückzuführen. Mit dem Infinitiv wird die Handlung als solche benannt und einer sprechsituativen Verankerung entzogen, so dass er zum Ausdruck von Unabgeschlossenheit genutzt werden kann. Syntaktisch gesehen ist die *am*-Konstruktion aufgrund der fehlenden Mitspieler als minimal-kollusive Konstruktion zur Verbalisierung statischer Handlungs-/Prozess-Konstellationen zu verstehen. Die minimale Kollusion dient der rekurrenten Versprachlichung szenischer Konstellationen, in denen die Involviertheit des Subjektreferenten in die unabgeschlossene Handlung bzw. den Prozess im Vordergrund steht.

Es stellt sich die Frage, ob bei den sprachlichen Mitteln – in Analogie zur Grammatikalisierung – eine Feldtransposition vorliegt, d. h. inwieweit die sprachlichen Mittel ihr genuines Feld wechseln und eine andere Prozedur vollziehen. Für die *am*-Konstruktion lässt sich feststellen, dass die genuine Funktionalität der sprachlichen Mittel erhalten bleibt, jedoch ein Wechsel der syntaktisch-kombinatorischen Möglichkeiten als vollständige Transposition begonnen hat, ohne vollständig vollzogen zu sein. Insofern handelt es sich um eine Feldtransposition in actu. Hinsichtlich der syntaktischen Prozeduren bedeutet dies, dass die Präpositionalphrase ihre konfigurationale Leistung aufgibt und eine kollustrative Prozedur vollzieht, d. h. zur Ausleuchtung des Geschehens genutzt wird. Kondensiert gesagt besteht die Basisfunktionalität der *am*-Konstruktion darin, eine statische Konstellation der Involviertheit des Subjektreferenten in eine unabgeschlossene Handlung zum Ausdruck zu bringen.

In der konkreten Interaktion wird diese Basisfunktionalität auf verschiedene Weise genutzt. Basierend auf der Involviertheit kann mit der *am*-Konstruktion vermittelt werden, ob der Subjektreferent für eine Handlung bzw. einen Prozess zur Verfügung steht oder nicht. Durch die Involviertheit des Subjektreferenten in die unabgeschlossene Handlung können nur Handlungen integriert werden, die mit der ausgeführten Handlung kompatibel sind, da es ansonsten zu einem Abbruch der ausgeführten Handlung kommen müsste. Die *am*-Konstruktion wird so vor allem eingesetzt, um zu begründen, ob der Subjektreferent für eine Handlung verfügbar ist oder nicht. Daher kann z. B. die Unverfügbarkeit für das Telefonieren damit begründet werden, dass man am Arbeiten ist oder die Verfügbarkeit für das Kaufen des Buchs damit, dass man eh schon am Einkaufen ist. Prozesse können mit anderen Prozessen unverträglich sein, wenn diese dazu führen, dass der laufende Prozess eine Grenze erreicht. Wenn z. B. der Lärmpegel bereits am Steigen ist, führen weitere Lärm verursachende Ereignisse dazu, dass der Lärmpegel zu hoch ist und damit unerträglich wird, so dass diese abgelehnt werden.

Insbesondere in Kombination mit Adverbialia *immer*, *den ganzen Tag* oder *fleißig* und Gradpartikeln wie *nur* kann die *am*-Konstruktion dazu genutzt werden, um eine Intensivierung der Handlung zu vermitteln. Solche Intensivierungen können in Erzählungen eingesetzt werden, um das unerwartete Ereignis in seiner Intensität hervorzuheben (z. B. „Die war nur am Heulen“), in Berichten, um die Intensität von Prozessen zu unterstreichen (z. B. „Das Amt ist eifrig am Planen“) oder um in Beschwerden die störende Handlung zu verdeutlichen (z. B. „Der ist nur am Meckern“). Diese Nutzungsmöglichkeit baut auf der Involviertheit und der Unabgeschlossenheit auf.

Die *am*-Konstruktion kann in verschiedenen Phasen des Erzählens zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden. In der Phase vor dem Planbruch, der als unerwartetes Ereignis den erzählenswerten Kern darstellt, kann die *am*-Konstruktion eingesetzt werden, um die Konstellation zu verbalisieren, die dann schließlich durch das eintretende, inzidierende Ereignis unterbrochen oder aufgelöst wird. Mit der *am*-Konstruktion wird also die aktional-konstellative Basis des Planbruchs gebildet, die klassischerweise als Hintergrundhandlung bezeichnet wird. Die *am*-Konstruktion kann jedoch ebenso in der Phase des Planbruchs selbst verwendet werden und damit eine Vordergrundhandlung verbalisieren. Sie kann hier für die Darstellung der Komplikation als Verwicklung vor allem auf die Involviertheit und Intensivierung aufbauen. Im Übergang vom Erzählraum in den Sprechzeitraum und damit zum Abschluss der Erzählung werden präsentische Verwendungen der *am*-Konstruktion dazu genutzt, aus dem Erzählten resultierende nachgeschichtlich offene Konstellationen zu verbalisieren. Wiederum als präteritale Verwendung im Erzählraum kann mit der *am*-Konstruktion ein Bruch mit der Handlungsabfolge bewirkt werden, indem sie als Sukzessionsstopper ein aus der Handlungsabfolge hervorgehendes aktional-konstellatives Resultat verbalisiert.

Die Verwendungen der Tempora mit der *am*-Konstruktion unterscheiden sich in verschiedener Weise von den Verwendungen der einfachen Tempora. In den Vergangenheitsformen zeigt sich dies daran, dass mit der *am*-Konstruktion explizit eine Unabgeschlossenheit ausgedrückt wird, während mit dem Präsensperfekt und auch mit dem Präteritum eindeutig eine Abgeschlossenheit einhergeht oder diese unklar ist, und nur durch entsprechende Spezifikationen vermieden werden könnte. Das einfache Präsens ist hinsichtlich der Unabgeschlossenheit unspezifiziert, so dass diese mit der *am*-Konstruktion nun explizit ausgedrückt werden kann. Deutlicher wird der Unterschied hier bei Ankündigungen und Präsens-Verwendungen mit Zukunftsbezug, die mit der *am*-Konstruktion – anders als im Englischen mit dem *progressive* – nicht möglich sind (z. B. „ich komme“ vs. „ich bin am Kommen“). Grundsätzlich unterscheiden sich die einfachen Tempora von den Verwendungen mit der *am*-Konstruktion hinsichtlich des vielfältig genutzten Charakteristikums der Involviertheit. Daher sind die Konstruktionen durch eine Zuordnung zum

imperfektiven bzw. progressiven Aspekt auch nicht voll zu erfassen. Ihre Funktionalität geht über die Bearbeitung der zeitlichen Dimension hinaus.

Die weiteren Progressivkonstruktionen bringen wiederum ihre eigene Basisfunktionalität mit sich. Die *beim*-Konstruktion unterscheidet sich formal verglichen mit der *am*- und *im*-Konstruktion durch die Präposition *bei*-, die in der Präposition-Artikel-Verschmelzung *beim* eingeschmolzen ist. Mit ihr wird eine statische Konstellation der Befastheit des Subjektreferenten mit einer unabgeschlossenen Handlung zum Ausdruck gebracht. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass mit ihr auch eine lokative Verwendung möglich ist, bei der der Subjektreferent am typischen Ort der Handlung ist und mit ihr befasst ist, so dass eine Konstellation der ortsgebundenen Befastheit verbalisiert wird. Diese konkret-lokale Verwendung der Präposition *bei* ist für *an* in der *am*-Konstruktion nicht gegeben. Insgesamt wird die *beim*-Konstruktion seltener verwendet als die *am*-Konstruktion. Mit ihr können mit wenigen dialektal geprägten Ausnahmen nur Verben kombiniert werden, die ein Agens im Subjekt fordern. Dennoch wird die *beim*-Konstruktion wie die *am*-Konstruktion in Konstellationen genutzt, die eine eingeschränkte Verfügbarkeit kommunizieren. Diese kann sowohl auf der mit der lokativen Verwendung aufgebauten Abwesenheit als auch auf der einfachen Befastheit basieren. Genauso kann eine kompatible Handlung in die Handlung integriert werden. In rekonstruktiven Sprechhandlungen wird die *beim*-Konstruktion zum Aufbau des Inzidenzrahmens genutzt, bei dem eine Konstellation verbalisiert wird, die eingeleitet mit dem Inzidenz ankündigendem Subjunktor *als* durch ein inzidierendes Ereignis unterbrochen wird. Neben der *beim*-Konstruktion gibt es ein *beim*-Adverbiale, das eine qualitative raumzeitliche Einordnung des Restsatzereignisses leistet, indem es aktional-relationierend die Adverbialhandlung mit dem Restsatzereignis in eine enge Verhältnis setzt, mit der Folge einer partiellen Gleichzeitigkeit beider Ereignisse.

Die *dabei*-Konstruktion nutzt wie die *beim*-Konstruktion die relationierende Prozedur *bei*. In ihr ist sie jedoch mit der genuinen Lokaldeixis *da*- fusioniert. Dies ermöglicht die Relationierung des Subjektreferenten mit einer Verbszene, die ausgehend von einem *zu*-Infinitiv aufgebaut wird, so dass *dabei* in seiner syntaktischen Funktion als Szenenrelator bestimmt werden kann. Strukturell entspricht es daher der Präposition-Artikel-Verschmelzung in den anderen Progressivkonstruktionen, nur dass es die Realisierung von verbalen Komplementen ermöglicht. Diese Verbindung von zusammengesetztem Verweiswort *dabei* und einer Infinitivkonstruktion steht sogenannten Korrelatverbindungen nahe, mit der Einschränkung, dass im Zusammenhang der *dabei*-Konstruktion nur bedingt von einer valenziellen Abhängigkeit der Infinitivkonstruktion ausgegangen werden kann. Basierend auf der genuinen Lokaldeixis und der Nähe-relationierenden Prozedur leistet *dabei* eine Verortung der Ausführung. Mit der *dabei*-Konstruktion kann so das

unmittelbare Handeln innerhalb einer komplexeren Handlung in der Phase der Umsetzung verortet werden. Ermöglicht durch den *zu*-Infinitiv, der das Noch-nicht-Erreicht-Sein einer Handlung ausdrückt, kann die *dabei*-Konstruktion die ausgeführte Handlung als Verwirklichung einer Zielsetzung zum Ausdruck bringen. Wie die *beim*-Konstruktion kann mit ihr ein Inzidenzrahmen aufgebaut werden.

Die *im*-Konstruktion ist die Progressivkonstruktion, die die wenigsten Kombinationsmöglichkeiten zulässt. Sie kann nur mit wenigen Verben wie *kommen*, *werden*, *laufen* und einigen transformativen Verben wie *entstehen*, *wachsen*, *verblassen* genutzt werden, denen gemein ist, dass die Subjektposition nicht durch ein Agens besetzt werden kann. Komplemente werden in keiner Form realisiert. Funktional ist also die *im*-Konstruktion dabei durchaus als Progressiv im engeren Sinne zu begreifen. Sie verbalisiert bestehende, fortschreitende Entwicklungen und Vorgänge in ihrer Umsetzung, deren Ergebnisse noch ausstehen. Ermöglicht wird dies durch die relationierende Prozedur *i(n)*, durch die der Subjektreferent als vom Verbalgeschehen umschlossen dargestellt wird. Das *im*-Adverbiale setzt aktional-relationierend das Restsatzereignis in ein Umschließungsverhältnis zur Adverbialhandlung, so dass die Adverbialhandlung das Restsatzereignis umschließt. Eine solche ereignisbasierte Konstellationspräzisierung entspricht in ihrer Erfragbarkeit durch *unter welchen Begleitumständen?* oder *wie?* im weiteren Sinne einem Modaladverbiale. Anders als die *im*-Konstruktion wird das *im*-Adverbiale vor allem mit Bewegungs- und Positionsverben kombiniert.

Das Adverbiale *gerade* kommt häufig in Kombination mit den Progressivkonstruktionen vor, wird jedoch auch mit den einfachen Tempora genutzt. Es dient dazu, die Unmittelbarkeit des Vollzugs, des Abschlusses oder der Umsetzung eines Prozesses bzw. einer Handlung im jeweiligen Verweisraum (Sprech- oder Fernzeitraum) zu fokussieren, wie er durch die Tempora etabliert wird. Es dient damit dem Vollzug einer abstrakt-deiktischen Prozedur.

Die deutschen Progressivkonstruktionen sind im Verhältnis zueinander auf der syntaktisch-kombinatorischen und auf der funktional-kommunikativen Ebene zu differenzieren. Syntaktisch-kombinatorisch unterscheiden sie sich hinsichtlich der Möglichkeit sie mit bestimmten Verben, Subjekten und Komplementen zu verwenden. Die einzige Konstruktion, die eine systematische Realisierung verbaler Komplemente erlaubt, ist die *dabei*-Konstruktion, wohingegen mit *am*- und *beim*-Konstruktion in den wenigen Fällen eher das Verfahren genutzt wird, Rektionskomposita zu bilden. Dieses ist jedoch funktional nicht äquivalent, da mit ihm die Möglichkeit einer Determination wie einer Differenzierung nach Kasus und Genus fehlt. Hinsichtlich der Subjektbesetzung besteht ein Agentivitätsgefälle, das bei den agentivischen *beim*- und *dabei*-Konstruktionen beginnt und über die diesbezüglich unspezifizierte *am*-Konstruktion bei der nicht-

agentivischen *im*-Konstruktion endet. Resultierend aus den Möglichkeiten der Subjektbesetzung und Komplementrealisierung lassen sich mit der *am*- und *dabei*-Konstruktion mehr Verben kombinieren als mit der *beim*-Konstruktion und der *im*-Konstruktion.

Funktional-kommunikativ dienen die Progressivkonstruktionen, bedingt durch die sie konstituierenden sprachlichen Mittel und die kombinatorischen Möglichkeiten, dem Ausdruck der unabgeschlossenen Umsetzung, Ausführung oder Verwirklichung einer Handlung oder eines Prozesses. Die *am*-Konstruktion dient der Vermittlung von Konstellationen, die für die Betrachtzeit aktual sind und bei denen Planungsprozesse ausgeblendet sind. Die *beim*-Konstruktion funktioniert in Teilen ähnlich, kann aber mit ihrer Befasstheit und der konkret-lokalen Verwendung in der Funktion vieler Verwendungstypen der *am*-Konstruktion nicht eingesetzt werden, etwa als Verwicklung im Erzählen oder zur Intensivierung. Die *im*-Konstruktion hingegen bearbeitet Betrachtzeit überschreitende Erwartungen und Planungen, die über die Konstellation zur Betrachtzeit hinausgehen. Mit der *dabei*-Konstruktion wiederum wird das aktuelle Handeln innerhalb einer komplexeren Handlung in der Phase der Umsetzung als Verwirklichung einer Zielsetzung verortet. Da komplexere Ereignisse systematisch nur mit der *dabei*-Konstruktion verbalisiert werden können, erfüllt diese besser die explikativen Erfordernisse textueller und institutioneller Kommunikation. Die *am*-, *beim*- und *im*-Konstruktion sind minimal-kollusive Konstruktionen, die statische Konstellationen der Involviertheit, Befasstheit und Umsetzung verbalisieren. Die Handlungen und Prozesse selbst stehen im Vordergrund.

Die Progressivkonstruktionen bieten mithin auf Basis der syntaktisch-kombinatorischen Charakteristika verschiedene Verwendungsmöglichkeiten in der konkreten Interaktion. Diese sind auch zu beachten, wenn aus normativer Sicht danach gefragt wird, ob die Konstruktionen etwa in der Schriftsprache oder in institutioneller Kommunikation in der Schule oder Behörde Anwendung finden dürfen. So ist die *am*-Konstruktion mit ihrer charakteristischen Involviertheit und der minimal-kollusiven Explikation bspw. nur bedingt für die Zwecke eines am Faktischen orientierten Berichtens geeignet.

Quellen

- Aberle, Gerhard (1971). *Stebkneipen. Gespräche an der Theke*. Frankfurt a.M., Hamburg: Fischer.
- Bahrs, Ottomar & Joachim Szecsenyi (1993). Patientensignale - Arztreaktionen. Analyse von Beratungsgesprächen in Allgemeinarztpraxen. In *Arzt-Patienten-Kommunikation. Analysen zu interdisziplinären Problemen des medizinischen Diskurses*, Petra Löning & Jochen Rehbein (Hgg.), 1–26. Berlin, New York: de Gruyter.
- Becker-Mrotzek, Michael (1988). *Schüler erzählen aus ihrer Schulzeit. Eine diskursanalytische Untersuchung über das Institutionswissen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Bliesener, Thomas (1982). *Die Visite - ein verbinderter Dialog. Initiativen von Patienten und Abweisungen durch das Personal. Kommunikation und Institution. Band 6*. Tübingen: Narr.
- Boettcher, Wolfgang, Limburg, Annika, Meer, Dorothee & Zegers, Vera (Hgg.) (2005). *Sprechstundengespräche an der Hochschule. Ein Transkriptband*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Boueke, Dietrich, Gert Henrici & Frieder Schüle (1983). Handlungsfunktionen und Diskursgliederung in selbständig arbeitenden studentischen Lerngruppen. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 137–156. Tübingen: Narr.
- Brons-Albert, Ruth (1984b). *Gesprochenes Standarddeutsch. Telefondialoge. Studien zur deutschen Grammatik. Band 18*. Tübingen: Narr.
- Brons-Albert, Ruth (1994). Artefakte in simulierten Verkaufsgesprächen und ihre Behandlung durch den Trainer. In *Rollenspiele in Kommunikations- und Verhaltenstrainings*, Thomas Bliesener & Ruth Brons-Albert (Hgg.), 105–128. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brons-Albert, Ruth (1995). *Auswirkungen von Kommunikationstraining auf das Gesprächsverhalten. Kommunikation und Institution. Band 22*. Tübingen: Narr.
- Bucher, Hans-Jürgen & Erich Straßner (1991). *Mediensprache - Medienkommunikation - Medienkritik*. Tübingen: Narr.
- Caroli, Folker (1977). *Pragmatische Aspekte syntaktischer Variation in der gesprochenen Sprache. Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Band 219*. Göttingen: Kümmerle.
- Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo, <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim
- „Dortmunder Chat-Korpus“ am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Dortmund, <http://www.chatkorpus.tu-dortmund.de/>
- Ehlich, Konrad & Redder, Angelika (Hgg.) (1994). *Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Phonai: Texte und Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch. Band 41*. Tübingen: Niemeyer.
- Engelberg, Stefan, Frink, Stephanie, König, Svenja, Meyer, Peter & Sokolowski, Agata (Hgg.) (2013). *Kleines Wörterbuch der Verlaufsformen des Deutschen*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Forytta, Claus & Jürgen Linke (1983). Unterrichtsstrategien zur Abwehr von Schülerwissen (zwei Beispiele). In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 39–58. Tübingen: Narr.
- Goethe, Johann W. (1958 [1802]). Schriften zu Literatur und Theater. Zweite Abteilung. Schriften. Fünftehnter Band. In *Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden*, Walther Rehm (Hg.). Stuttgart: Cotta.
- Graf, Peter (1983). Vergleichende Analyse zum verbalen Kommunikationsverhalten einer Schulklasse. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 411–422. Tübingen: Narr.
- Gülich, Elisabeth (1980). Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen. In *Erzählen im Alltag. Subrump-Taschenbuch Wissenschaft. Band 323*, Konrad Ehlich (Hg.), 335–384. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Hermann, Jesper (1983). Soziolinguistische Beschreibung des Sprachgebrauchs im Klassenzimmer. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 473–479. Tübingen: Narr.
- Hildebrand-Nilshon, Martin (1983). Sprachpsychologische Aspekte von Handlungsprozessen im Unterricht. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 503–524. Tübingen: Narr.
- Hoffmann, Ludger (1980). Zur Pragmatik von Erzählformen vor Gericht. In *Erzählen im Alltag. Subrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Band 323*, Konrad Ehlich (Hg.), 28–63. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hölty, L.H.C. (1803). *Sämtlich hinterlassne Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens*. Wien, Prag: F. Haas.
- IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), dgd.ids-mannheim.de
- Jung-Stilling, Johann H. (1841). Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. In *Sämtliche Werke*. Neue vollständige Ausgabe. Stuttgart: J. Scheible.
- Kant, Immanuel (1968a). *Kants Werke*. Akademie-Textausgabe. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften. Berlin: de Gruyter.
- Kant, Immanuel (1968b). Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. In *Kants Werke*. Akademie-Textausgabe. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften, 185–252. Berlin: de Gruyter.
- Korfer, Armin & Jürgen Zeck (1983). Themen- und personenorientierte Interaktion in der Hochschule. Am Beispiel der Einleitungsphase einer Seminardiskussion. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 441–472. Tübingen: Narr.
- Kusters, Ton & Helga Bonset (1983). Das Problem der Fachsprache im nicht-fachsprachlichen Unterricht. In *Kommunikation in Schule und Hochschule. Linguistische und ethnomethodologische Analysen. Kommunikation und Institution. Band 2*, Konrad Ehlich & Jochen Rehbein (Hgg.), 59–76. Tübingen: Narr.
- Lalouschek, Johanna (1994). "Erzählen Sie mir einfach". Die psychosoziale Dimension von Krankheit als Problem in der Gesprächsausbildung von Medizinern. In *Rollenspiele in Kommunikations- und Verhaltenstrainings*, Thomas Bliesener & Ruth Brons-Albert (Hgg.), 195–217. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lalouschek, Johanna (2005). *Inszenierte Medizin. Ärztliche Kommunikation, Gesundheitsinformation und das Sprechen über Gesundheit in Medizinsendungen und Talkshows*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Limburg, Annika (Hg.) (2014). *Schlichtungsgespräche im Schiedsamt. Ein Transkriptband*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Löning, Petra (1993). Transkript eines Gesprächs mit einer Mamma-Carcinom-Patientin. In *Arzt-Patienten-Kommunikation. Analysen zu interdisziplinären Problemen des medizinischen Diskurses*, Petra Löning & Jochen Rehbein (Hgg.), 229. Berlin, New York: de Gruyter.
- Menasse, Eva (2013). *Quasikristalle. Roman*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 4.
- Raabe, Wilhelm (1969 [1861]). Der heilige Born - Ein Geheimnis - Auf dunklem Grunde - Die schwarze Galeere. Dritter Band. In *Sämtliche Werke*, Karl Hoppe (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ranke, Leopold (1840). *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Dritter Band*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Rehbein, Jochen (1984). Beschreiben, Berichten und Erzählen. In *Erzählen in der Schule. Kommunikation und Institution. Band 10*, Konrad Ehlich (Hg.), 67–125. Tübingen: Narr.
- Schlobinski, Peter, Kohl, Gaby & Ludewigt, Irmgard (Hgg.) (1997). *Jugend spezifische Sprechweisen in Deutschland. Text- und Tonbibliothek sprachlicher Varietäten. Band 2*. München, Newcastle: LINCOM EUROPA.
- Wagner, Klaus R., Poding, Gabriele & Schulz, Regine (Hgg.) (1992). *Teil-Korpus REGINA (10;7) (Text-Band). im Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache. Kindersprache. Band 3*. Essen: Die Blaue Eule.
- Wagner, Klaus R., Poding, Gabriele & Schulz, Regine (Hgg.) (1994). *Teilkorpus MARKUS (11;4). im Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache. Kindersprache. Band 9*. Essen: Die Blaue Eule.
- Wagner, Klaus R. & Schulz, Regine (Hgg.) (1994). *Teilkorpus KAI (9;6) (Text-Band). im Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache. Kindersprache. Band 7*. Essen: Die Blaue Eule.

- Wagner, Klaus R. & Steinsträter, Christiane (Hgg.) (1993). *Teilkorpus CHRISTLANE. im Dortmunder Korpus der spontanen Kindersprache. Kindersprache. Band 5.* Essen: Die Blaue Eule.
- Wickram, Georg (1903 [1555]). *Georg Wickrams Werke. Dritter Band (Rollwagenbüchlein. Die sieben Hauptlaster).* Gedruckt für den literarischen Verein in Stuttgart. *Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. CCXXIX.* Tübingen.
- Witt, Arne (2010). *Zur Aneignung der Determination im monolingualen Erstspracherwerb des Deutschen.* Unveröffentlichte Staatsarbeit, Universität Hamburg.

Literatur

- Abney, Steven P. (1987). The English noun phrase in its sentential aspect. Thesis (Ph. D.), MIT.
- Abraham, Werner (2014). Aspektopposition, V1, Definitheit sowie Partikelsetzung zur Gliederung von erzählerischem Vorder- und Hintergrund. In *Schriften zur Synchronie und Diachronie des Deutschen. Danziger Beiträge zur Germanistik*, Andrzej Kaŕny, Michael Kotin, Elisabeth Leiss & Anna Socka (Hgg.), 165–185. Frankfurt a.M.: Lang.
- Adelung, Johann C. (Hg.) (1990 [1793]). *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Band I: A-E. Documenta Linguistica*. Mit einer Einführung und Bibliographie von Helmut Henne. Hildesheim u.a.: Georg Olms.
- Admoni, Wladimir G. (1982). *Der deutsche Sprachbau. Beck'sche Elementarbücher*. München: Beck, 4. überarb. u. erw. Aufl.
- Altmann, Hans (1978). *Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens. Studien zur deutschen Grammatik. Band 8*. Tübingen: Narr.
- Altmann, Hans (2007). Gradpartikel. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 357–386. Berlin, New York: de Gruyter.
- Andersson, Sven-Gunnar (1972). *Aktionalität im Deutschen. Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem russischen Aspektsystem. Studia Germanistica Upsaliensia. Band 10*. Uppsala.
- Andersson, Sven-Gunnar (1989). On the Generalization of Progressive Constructions. "Ich bin (das Buch) am lesen" - status and usage in three varieties of German. In *Proceedings of the Second Scandinavian Symposium on Aspectology*, Lars-Gunnar Larsson (Hg.). Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- Andersson, Sven-Gunnar (2004). Gibt es Aspekt im Deutschen? In *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch. Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache. Band 19*, Laurent Gautier & Didier Haberkorn (Hgg.), 1–11. Tübingen: Stauffenburg.
- Androutsopoulos, Jannis (2011). Language change and digital media: A review of conceptions and evidence. In *Standard Languages and Language Standards in a Changing Europe. Standard Language Ideology in Contemporary Europe. Band 1*, Tore Kristiansen & Nikolas Coupland (Hgg.), 145–160. Oslo: Novus.
- Archaimbault, Sylvie (1999). *Préhistoire de l'aspect verbal. L'émergence de la notion dans les grammaires russes. Collection Sciences du langage*. Paris: CNRS.
- Archaimbault, Sylvie (2001). L'aspect: fortune d'un terme, avatars d'un concept. In *Métalangage et terminologie linguistique. Actes du colloque international de Grenoble (Université Stendhal - Grenoble III, 14-16 mai 1998). Orbis / Supplementa. Band 17*, Bernard Colombat & Maria Savelli (Hgg.), 83–89. Leuven u.a.: Peeters.
- Aron, Albert W. (1914). *Die "progressiven" Formen im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen. New York University Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs. Band 10*. Frankfurt a.M.: Baer.
- Ballweg, Joachim (1981). Simple Present Tense and Progressive Periphrases in German. In *Words, Worlds and Contexts. New Approaches in Word Semantics. Research in Text Theory. Band 6*, Hans-Jürgen Eikmeyer & Hannes Rieser (Hgg.), 222–233. Berlin, New York: de Gruyter.
- Barrie, Michael & Bettina Spreng (2009). Noun incorporation and the progressive in German. *Lingua* 119: 374–388.
- Bartsch, Renate (1972). *Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen. Linguistische Forschungen. Band 6*. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Bartsch, Werner (1980). *Tempus, Modus, Aspekt. Verbalkomplex. Die systembildenden Ausdrucks-kategorien beim Deutschen*. Frankfurt a.M.: Diesterweg.
- Baudot, Daniel (2005). Der Infinitiv als Marker der Progressivität im Deutschen. Die sogenannten Verlaufsformen. In *Der Infinitiv im Deutschen. Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache. Band 22*, Jean-François Marillier & Claire Rozier (Hgg.), 147–162. Tübingen: Stauffenburg.
- Bausch, Karl-Heinz (1971). Zur Umschrift gesprochener Sprache. In *Texte gesprochener deutscher Standardsprache. Heutiges Deutsch - linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht. Band 2*, Institut für Deutsche Sprache (Hg.), 33–54. München: Hueber.

- Bech, Gunnar (1955). *Studien über das deutsche Verbum infinitum. Historisk-filologiske Meddelelser. 35, 2.* Kopenhagen: Munksgaard.
- Beck, Sigrid & Remus Gergel (2014). *Contrasting English and German Grammar. An Introduction to Syntax and Semantics.* Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Bednarský, Petr (2002). *Deutsche und tschechische Präpositionen kontrastiv: - am Beispiel von an, auf und na. Mehrsprachigkeit. Band 11.* Münster u.a.: Waxmann.
- Bertinetto, Pier M. (1986). *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo. Studi di grammatica italiana pubblicati dall'accademia della Crusca.* Florenz: Presso l'accademia della Crusca.
- Bertinetto, Pier M., Bianchi, Valentina, Dahl, Östen & Squartini, Mario (Hgg.) (1995). *Temporal reference, aspect and actionality. Vol. 2: Typological perspectives.* Turin: Rosenberg & Sellier.
- Bertinetto, Pier M. & Denis Delfitto (2000). Aspect vs. Actionality: Why they should be kept apart. In *Tense and aspect in the languages of Europe*, Östen Dahl (Hg.), 189–227. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bertinetto, Pier M., Karen H. Ebert & Casper d. Groot (2000). The progressive in Europe. In *Tense and aspect in the languages of Europe*, Östen Dahl (Hg.), 517–557. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bhatt, Christa & Claudia M. Schmidt (1993). Die *am* + Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im umgangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. In *Dialektsyntax. Linguistische Berichte, Sonderheft 5/1993*, Werner Abraham & Josef Bayer (Hgg.), 71–98. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Binnick, Robert I. (1991). *Time and the Verb. A Guide to Tense and Aspect.* New York, Oxford: Oxford University Press.
- Bittner, Andreas (1996). *Starke 'schwache' Verben - schwache 'starke' Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit. Studien zur deutschen Grammatik. Band 51.* Tübingen: Stauffenburg.
- Booij, Geert (2008). Constructional idioms as products of linguistic change: the *aan bet* + INFINITIVE construction in Dutch. In *Constructions and language change*, Alexander Bergs & Gabriele Diewald (Hgg.), 79–104. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bredel, Ursula & Horst Lohnstein (2003). Die Verankerung von Sprecher und Hörer im verbalen Paradigma des Deutschen. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 122–154. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bredel, Ursula & Cäcilia Töpler (2007). Verb. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 823–904. Berlin, New York: de Gruyter.
- Breindl, Eva (1989). *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen. Linguistische Arbeiten. Band 220.* Tübingen: Niemeyer.
- Breindl, Eva (2006). *Quer durch die Wortarten rings um die Phrasensyntax mitten in die Syntax: komplexe Lokalisationsausdrücke im Deutschen.* In *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen.* Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. *Studien zur Deutschen Sprache. Band 36*, Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Streckert (Hgg.), 339–357. Tübingen: Narr.
- Breitinger, Johann J. (1740). *Johann Jacob Breitingers Fortsetzung der Critischen Dichtkunst worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf den Ausdruck und die Farben abgehandelt wird. mit einer Vorrede von Johann Jacob Bodemer.* Zürich, Leipzig: Conrad Orell und Comp.; Joh. Fried. Gleditsch.
- Bres, Jacques (2005). *L'imparfait dit narratif. Sciences du langage.* Paris: CNRS.
- Brinkmann, Hennig (1962). *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung.* Düsseldorf: Schwann.
- Brons-Albert, Ruth (1984a). Die sogenannte 'Rheinische Verlaufsform': Stör mich nicht, ich bin am Arbeiten! *Rechtsrheinisches Köln. Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde* 19 (9): 199–203.
- Bühler, Karl (1984 [1934]). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache.* mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart, New York: Gustav Fischer.
- Bühlig, Kristin (1992). *Zur Generalisierung qualitativer Forschungsergebnisse. Überlegungen zur Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden bei der Untersuchung narrativer Diskursfähigkeiten zweisprachiger Kinder. Arbeitspapier 2 des Projekts Entwicklung narrativer Diskursfähigkeiten im Deutschen und Türkischen im familiären und schulischen Kontext (ENDFAS).* Hamburg: Germanisches Seminar.
- Bühlig, Kristin (1996). *Reformulierende Handlungen. Zur Analyse sprachlicher Adaptierungsprozesse in institutioneller Kommunikation. Kommunikation und Institution. Band 23.* Tübingen: Narr.
- Bühlig, Kristin (2005). "Speech Action Patterns" and "Discourse Types". *Folia Linguistica Historica* XXXIX/1-2: 143–171.

- Burger, Harald (2010). *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Grundlagen der Germanistik. Band 36*. Berlin: Erich Schmidt, 4., neu bearbeitete Auflage.
- Bybee, Joan L., Revere Perkins & William Pagliuca (1994). *The evolution of grammar: Tense, aspect and modality in the languages of the world*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Comrie, Bernard (1976). *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Comrie, Bernard (1995). Tense and Aspect. In *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 9.2*, Joachim Jacobs, Arnim v. Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (Hgg.), 1244–1251. Berlin, New York: de Gruyter.
- Confais, Jean-Paul (1995). *temps mode aspect. Les approches des morphèmes verbaux et leurs problèmes à l'exemple du français et de l'allemand*. Toulouse: Presses Universitaires du Mirail, 2e édition revue et augmentée.
- Confais, Jean-Paul (2008 [1980]). *Grammaire explicative. Schwerpunkte der französischen Grammatik für Leistungskurs und Studium*. Ismaning: Hueber, 2.
- Curme, George O. (1922). *A Grammar of the German Language. Designed for a Thorough and Practical Study of the Language as Spoken and Written Today*. New York: Macmillan, revised.
- Dahl, Östen (1985). *Tense and Aspect Systems*. Oxford: Basil Blackwell.
- Dahl, Östen (Hg.) (2000). *Tense and aspect in the languages of Europe*. Berlin, New York: de Gruyter.
- DeLisle, Helga H. (1985). Am/beim progressive constructions in German. *LACUS Forum* 12: 215–224.
- Di Meola, Claudio (1994). *Kommen und Geben. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung der Polysemie deiktischer Bewegungsverben. Linguistische Arbeiten. Band 325*. Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (1997). *Grammatikalisierung. Eine Einführung in das Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Narr.
- Dik, Simon C. (1987). Copula Auxiliarization: How and Why. In *Historical Development of Auxiliaries. Trends in Linguistics: Studies and Monographs. Band 35*, Martin Harris & Paolo Ramat (Hgg.), 53–84. Berlin [u.a.]: Mouton de Gruyter.
- Dowty, David (1991). Thematic Proto-Roles and Argument Selection. *Linguistics* 67 (3): 547–619.
- Dreike, Beate M. (1987). Dabei ist dabei ganz anders. *Wirkendes Wort* 37 (4): 233–251.
- Duden (Hg.) (1966). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim, Zürich: Dudenverlag, 2., vermehrte und verbesserte Auflage.
- Duden (Hg.) (1999). *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In 10 Bänden*. Mannheim, u.a.: Dudenverlag, 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Duden (Hg.) (2009). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Ebert, Karen H. (1989). Aspektmarkierung im Fering (Nordfriesisch) und verwandten Sprachen. In *Tempus - Aspekt - Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen. Linguistische Arbeiten. Band 237*, Werner Abraham & Theo Janssen (Hgg.), 293–322. Tübingen: Niemeyer.
- Ebert, Karen H. (1996). Progressive aspect in German and Dutch. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* (1,1): 41–62.
- Ebert, Karen H. (2000). Progressive Markers in Germanic languages. In *Tense and aspect in the languages of Europe*, Östen Dahl (Hg.), 605–653. Berlin, New York: de Gruyter.
- EGGS, Frederike (2003). "Weiß sowieso jeder" - eine funktional-grammatische Analyse der Ausdrücke *sowieso, eh, obnedies* und *obnebin*. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 270–306. Berlin, New York: de Gruyter.
- EGGS, Frederike (2006). *Die Grammatik von als und wie. Tübinger Beiträge zur Linguistik. Band 496*. Tübingen: Narr.
- EGGS, Frederike (2008). Negation - funktional gesehen. In *Semantik und Pragmatik - Schnittstellen. Sprache. System und Tätigkeit. Band 59*, Inge Pohl (Hg.), 355–385. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Ehlich, Konrad (1979). *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Ehlich, Konrad (1982). "Quantitativ" oder "qualitativ"? Bemerkungen zur Methodologiediskussion in der Diskursanalyse. In *Das Gespräch während der ärztlichen Visite. Empirische Untersuchungen*. Mit einem Geleitwort von Thure von Uexküll, Karl Köhler & Hans-Heinrich Raspe (Hgg.), 298. München u.a.: Urban & Schwarzenberg.

- Ehlich, Konrad (1983). Alltägliches Erzählen. In *Erzählen für Kinder - Erzählen von Gott. Begegnung zwischen Sprachwissenschaft und Theologie*, Willy Sanders & Klaus Wegenast (Hgg.), 128–150. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Ehlich, Konrad (1994). Funktionale Etymologie. In *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*, Gisela Brünner & Gabriele Graefen (Hgg.), 68–82. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ehlich, Konrad (2003). Determination. Eine funktional-pragmatische Analyse am Beispiel hebräischer Strukturen. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 307–344. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007a). Alltägliches Erzählen. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 3: Diskurs - Narration - Text - Schrift*, Konrad Ehlich (Hg.), 371–394. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007b). Funktionale Etymologie. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie*, Konrad Ehlich (Hg.), 87–100. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007c). Funktionale Pragmatik – Terme, Themen und Methoden. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie*, Konrad Ehlich (Hg.), 29–46. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007d). Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse - Ziele und Verfahren. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie*, Konrad Ehlich (Hg.), 9–28. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007e). Linguistisches Feld und poetischer Fall – Eichendorffs „Lockung“. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*, Konrad Ehlich (Hg.), 369–397. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007f). Literarische Landschaft und deiktische Prozedur: Eichendorff. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*, Konrad Ehlich (Hg.), 205–222. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007g). Sehen und Zeigen. Zu einigen sprachlichen Verfahren bei Goethe und Eichendorff. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*, Konrad Ehlich (Hg.), 323–368. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007h). so – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*, Konrad Ehlich (Hg.), 141–168. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (Hg.) (2007i). *Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (Hg.) (2007j). *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (Hg.) (2007k). *Sprache und sprachliches Handeln. Band 3: Diskurs - Narration - Text - Schrift*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007l). Zum pragmatischen Ort von Exklamationen. In *Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns*, Konrad Ehlich (Hg.), 289–304. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2007m). Zur Geschichte der Wortarten. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 51–94. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad & Jochen Rehbein (1976). Halbinterpretative Arbeitsinterpretation (HIAT). *Linguistische Berichte* 45: 21–41.
- Ehlich, Konrad & Jochen Rehbein (1977). Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler im Unterricht. Uni-Taschenbücher. Band 642*, Herma C. Goepfert (Hg.), 36–114. München: Fink.
- Ehlich, Konrad & Jochen Rehbein (1986). *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Kommunikation und Institution. Band 15*. Tübingen: Narr.
- Ehlich, Konrad & Bernd Switalla (1976). Transkriptionssysteme. Eine exemplarische Übersicht. *Studium Linguistik* 1: 47–69.
- Ehrich, Veronika (1991). Nominalisierungen. In *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 6*, Arnim v. Stechow & Dieter Wunderlich (Hgg.), 441–458. Berlin, New York: de Gruyter.

- Eichinger, Ludwig M. (2004). Funktion und Bedeutung von Verbparkikeln. In *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch. Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache. Band 19*, Laurent Gautier & Didier Haberkorn (Hgg.), 135–150. Tübingen: Stauffenburg.
- Eichinger, Ludwig M. (2013). Die Entwicklung der Flexion: Gebrauchsverschiebungen, systematischer Wandel und die Stabilität der Grammatik. In *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.), 121–170. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Eisenberg, Peter (2013a). *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage.
- Eisenberg, Peter (2013b). *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage.
- Elspaß, Stephan (2005). *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Reihe Germanistische Linguistik. Band 263*. Tübingen: Niemeyer.
- Elspaß, Stephan & Robert Möller (2003ff.). *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. www.atlas-alltagssprache.de.
- Emmel, Ina (2005). “Die kann nun nich’, die is’ beim treppenputzen!” O PROGRESSIVO NO ALEMÃO DE POMERODE–SC. Dissertation, UNIVERSIDADE FEDERAL DE SANTA CATARINA.
- Engelberg, Stefan (2000). *Verben, Ereignisse und das Lexikon. Linguistische Arbeiten. Band 414*. Tübingen: Niemeyer.
- Engelberg, Stefan (2004). The Structural Ambiguity of PPs Containing Nominalized Infinitives. In *Proceedings of the 2003 Conference of the Australian Linguistic Society*, Christo Moskovsky (Hg.), 1–13.
- Erben, Johannes (1968). *Deutsche Grammatik. Ein Leitfadens. Fischer Handbücher. Band 904*. Frankfurt a.M., Hamburg: Fischer.
- Esau, Helmut (1973). *Nominalization and Complementation in Modern German. North-Holland Linguistic Series. Band 10*. Amsterdam, London: North-Holland.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1981). Was ist nun wieder ein Korrelat? Gedanken zur Rehabilitierung eines naiven Nebensatzbegriffs. *Kopenbager Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 18: 1–45.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2005). Elusive connectives. A case study on the explicitness dimension of discourse coherence. *Linguistics* 43 (1): 17–48.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2007). Subjunktor. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 759–790. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ferraresi, Gisella (2014). *Grammatikalisierung. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik (= KEGLI). Band 15*. Heidelberg: Winter.
- Fienemann, Jutta (2006). *Erzählen in zwei Sprachen. Diskursanalytische Untersuchungen von Erzählungen auf Deutsch und Französisch. Mehrsprachigkeit. Band 18*. Münster: Waxmann.
- Filip, Hana (1989). Aspectual properties of the AN-construction. In *Tempus - Aspekt - Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen. Linguistische Arbeiten. Band 237*, Werner Abraham & Theo Janssen (Hgg.), 259–292. Tübingen: Niemeyer.
- Filip, Hana (2011). Aspectual class and Aktionsart. In *Semantics. An international Handbook of Natural Language Meaning. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 33.2*, Claus v. Heusinger, Claudia Maienborn & Paul Portner (Hgg.), 1186–1217. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz (2012). *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin, Boston: de Gruyter, 4. Auflage; völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz.
- Flick, Johanna & Katrin Kuhmichel (2013). Der am-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 4: 52–76.
- Fuhrhop, Nanna (2006). *Orthografie. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik (= KEGLI)*. Heidelberg: Winter, 2. aktualisierte Auflage.
- Fuhrhop, Nanna & Petra Vogel (2010). Analytisches und Synthetisches im deutschen Superlativ. In *Kodierungstechniken im Wandel. Das Zusammenspiel von Analytik und Synthese im Gegenwartsdeutschen. Linguistik - Impulse & Tendenzen. Band 34*, Dagmar Bittner & Livio Gaeta (Hgg.), 83–98. Berlin, New York: de Gruyter.
- Gárgyán, Gabriella (2009). *Seid nicht am verzweifeln!* Korpusbasierte Analyse bisher undokumentierter Formen des am-Progressiv-Gebrauchs im heutigen Deutsch. *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer* 46 (4): 203–209.

- Gárgyán, Gabriella (2014). *Der am-Progressiv im heutigen Deutsch. Neue Erkenntnisse mit besonderer Hinsicht auf die Sprachgeschichte, die Aspektualität und den kontrastiven Vergleich mit dem Ungarischen. Szegediner Schriften zur Germanistischen Linguistik. Band 2.* Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Gärtner, Angelika (2002). Jetzt war sie den ja am lieben. Die Progressivkonstruktion - ein Fall für die Didaktik? In *Grammatik und Grammatikvermittlung*, Corinna Peschel (Hg.), 199–226. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Glück, Helmut (2001). Die Verlaufsform in den germanischen Sprachen, besonders im Deutschen. In *Valenztheorie – Einsichten und Ausblicke*, W. Thielemann & K. Welke (Hgg.), 81–96. Münster: Nodus.
- Glück, Helmut (Hg.) (2010). *Metzler Lexikon Sprache.* Stuttgart, Weimar: Metzler, 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage.
- Glück, Helmut & Wolfgang W. Sauer (1997). *Gegenwartsdeutsch.* Stuttgart, Weimar: Metzler, 2. überarb. und erw. Auflage.
- Goldberg, Adele & Johan van der Auwera (2012). This is to count as a construction. *Folia Linguistica Historica* 46 (1): 109–132.
- Graefen, Gabriele (1997). *Der wissenschaftliche Artikel - Textart und Textorganisation. Arbeiten zur Sprachanalyse. Band 27.* Frankfurt a.M.: Lang.
- Grißhaber, Wilhelm (1999). *Die relationierende Prozedur. Zu Grammatik und Pragmatik lokaler Präpositionen und ihrer Verwendung durch türkische Deutschlerner.* Münster, New York: Waxmann.
- Grißhaber, Wilhelm (2007). Präposition. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 629–655. Berlin, New York: de Gruyter.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1854). *Deutsches Wörterbuch. Erster Band. A - Biermolke.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1860). *Deutsches Wörterbuch. Zweiter Band. Biermörder-D.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1877). *Deutsches Wörterbuch. Vierten Bands zweite Abtheilung. H. I. J.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1885). *Deutsches Wörterbuch. Sechster Band. L. M.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1893). *Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abtheilung. Zweiter Theil. Gefoppe - Getreibs.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1905). *Deutsches Wörterbuch. Zehnten Bandes erste Abtheilung. Seeleben - Sprechen.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1936). *Deutsches Wörterbuch. Elfte Band. III. Abteilung. Un-Uzvogel.* Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1954). *Deutsches Wörterbuch. Sechzehnter Band. Zobel-Zypressenzweig.* Bearbeitet von Gustav Rosenahgen und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs zu Berlin. Leipzig: S. Hirzel.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (Hgg.) (1960). *Deutsches Wörterbuch. Vierzehnten Bandes I. Abteilung 2. Teil. WENIG - WIKING.* Leipzig: S. Hirzel.
- Groot, Casper d. (2000). The absentive. In *Tense and aspect in the languages of Europe*, Östen Dahl (Hg.), 693–719. Berlin, New York: de Gruyter.
- Günther, Hartmut & Désirée-Kathrin Gaebert (2011). Das System der Groß- und Kleinschreibung. In *Weiterführender Orthographieerwerb. Deutschunterricht in Theorie und Praxis (DTP). Band 5*, Ursula Bredel & Tilo Reißig (Hgg.), 96–106. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Günthner, Susanne (2010). Grammatik und Pragmatik - eine gebrauchorientierte Perspektive auf die Grammatik gesprochener Alltagssprache. In *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule. Thema Deutsch. Band 11*, Mechthild Habermann (Hg.), 126–149. Mannheim, Zürich: Dudenverlag.
- Hamburger, Käte (1957). *Die Logik der Dichtung.* Stuttgart: Klett.
- Hatcher, Anna G. (1951). The use of the Progressive form in English. *Language* 27: 254–280.
- Heidermanns, Frank (1993). *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive. Studia Linguistica Germanica. Band 33.* Berlin, New York: de Gruyter.
- Heine, Bernd (1993). *Auxiliaries. Cognitive forces and grammaticalization.* New York, Oxford: Oxford University Press.

- Heine, Bernd & Tania Kuteva (2002). *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, München: Langenscheidt.
- Henriksson, Henrik (2006). *Aspektualität ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen. Lunder germanistische Forschungen. Band 68*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Hesse, Andrea (2010). Zur Übersetzung der skandinavischen Pseudokoordination. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29: 215–241.
- Hoffmann, Ludger (1980). Zur Pragmatik von Erzählformen vor Gericht. In *Erzählen im Alltag. Subrump-Taschenbuch Wissenschaft. Band 323*, Konrad Ehlich (Hg.), 28–63. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hoffmann, Ludger (1983). *Kommunikation vor Gericht. Kommunikation und Institution. Band 9*. Tübingen: Narr.
- Hoffmann, Ludger (1999). Ellipse und Analepse. In *Grammatik und mentale Prozesse*, Angelika Redder & Jochen Rehbein (Hgg.), 69–90. Tübingen: Stauffenburg.
- Hoffmann, Ludger (2003). Funktionale Syntax. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 18–122. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2007a). Adverb. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 223–264. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2007b). Determinativ. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 293–356. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2007c). Einleitung: Wortarten. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 1–20. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (Hg.) (2007d). *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2012). Darf man *Ich bin am Schreiben* schreiben? Ist die Verlaufsform (Progressiv) eine Bereicherung des Deutschen? In *Grammatische Stolpersteine digital*, Marek Konopka & Roman Schneider (Hgg.), 135–145. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Hoffmann, Ludger (2013). *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Erich Schmidt.
- Hoffmann, Ludger (2014). *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Erich Schmidt, 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Humboldt, Wilhelm von (1827). Ueber die in der Sanskrit-Sprache durch die Suffixa [*] und [*] gebildeten Verbalformen. *Indische Bibliothek* 2 (1): 72–128.
- Humboldt, Wilhelm von (1853). Ueber den infinitiv. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen* 2 (4): 242–251.
- Hüning, Matthias & Barbara Schlücker (2010). Konvergenz und Divergenz in der Wortbildung - Komposition im Niederländischen und im Deutschen. In *Kontrastive germanistische Linguistik. Germanistische Linguistik. 206-209*, Antje Dammel, Sebastian Kürschner & Damaris Nübling (Hgg.), 783–825. Hildesheim: Olms.
- Imo, Wolfgang (2007). *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Reihe Germanistische Linguistik. Band 275*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2008). Wenn mündliche Syntax zum schriftlichen Standard wird: Konsequenzen für den Normbegriff im Deutschunterricht. In *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*, Markus Denkler, Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Jürgen Macha, Dorothee Meer, Benjamin Stoltenburg & Elvira Topalović (Hgg.), 153–179. Münster: Aschendorff.
- Institut für Deutsche Sprache (Hg.) (1971). *Texte gesprochener deutscher Standardsprache. Heutiges Deutsch - linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht. Band 2*. München: Hueber.
- Isačenko, Alexander V. (1975). *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*. München: Hueber, 3.
- Jakobsen, Lisbeth F. & Jørgen Olsen (1980). Zur Technik der kontrastiven Beschreibung, dargestellt an dt. 'es' und dän. 'det'/'der'. *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 16: 92–180.
- Jespersen, Otto (1970). *A modern English grammar on historical principles. Bd. 4: Syntax (Volume 3)*. London: George Allen & Unwin.
- Kameyama, Shinichi (2007). Persondeixis, Objektdeixis. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 577–600. Berlin, New York: de Gruyter.

- Karadžić, Vuk S. (1974 [1824]). *Kleine serbische Grammatik. Übersetzt und mit einer Vorrede von Jacob Grimm (1824)*. Neu herausgegeben und eingeleitet von Miljan Mojašević und Peter Rehder. *Sagners Slavistische Sammlung, Band 1*. München, Beograd: Sagner; Prosveta.
- Kemp, Robert F. & Ursula Bredel (2008). Morphologisch-syntaktische Basisqualifikation. In *Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung. Forschungsgrundlagen. Bildung: Ideen zünden! 29/II*, Konrad Ehlich, Ursula Bredel & Hans H. Reich (Hgg.), 77–102. Berlin [u.a.]: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Bildungsforschung.
- Kempcke, Günter (Hg.) (2000). *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Klein, Wolfgang (1994). *Time in Language. Germanic Linguistics*. London, New York: Routledge.
- Klein, Wolfgang (2009). How time is encoded. In *The expression of time. The expression of cognitive categories. Band 3*, Wolfgang Klein & Ping Li (Hgg.), 39–83. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Kluge, Friedrich (Hg.) (2011). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, Boston: de Gruyter, 25., durchgesehene und erweiterte Auflage.
- Koller, Erwin (2007). *Zur Grammatik von Elativ und Superlativ. amades. 3/06*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- König, Ekkehard (1991). Gradpartikeln. In *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 6*, Arnim v. Stechow & Dieter Wunderlich (Hgg.), 786–803. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kovtun, Oksana (2003). Zur unbestimmten Determination im Deutschen im Vergleich zum Ukrainischen und Russischen. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 335–347. Berlin, New York: de Gruyter.
- Krause, Olaf (1997). Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50: 48–82.
- Krause, Olaf (2002). *Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Krifka, Manfred (1991). Massennomina. In *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 6*, Arnim v. Stechow & Dieter Wunderlich (Hgg.), 399–417. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kuhn, Hans & Pretzel, Ulrich (Hgg.) (1985). *Hamburgisches Wörterbuch. Erster Band: A - E*. Auf Grund der Vorarbeiten von Christoph Walther und Agathe Lasch; fortgeführt von Jürgen Meier und Dieter Möhn; bearbeitet von Käthe Scheel und Jürgen Meier. Neumünster: Wachholtz.
- Lehmann, Christian (1991). Grammaticalization and Related Changes in Contemporary German. In *Approaches to Grammaticalization. Focus on Types of Grammatical Markers*, Traugott Elizabeth Closs & Bernd Heine (Hgg.), 493–535. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Leiss, Elisabeth (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Studia Linguistica Germanica. Band 31*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (2000). *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lindow, Wolfgang, Dieter Möhn, Hermann Niebaum, Dieter Stellmacher, Hans Taubken & Jan Wirtler (1998). *Niederdeutsche Grammatik. Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache. Band 20*. Leer: Schuster.
- Maas, Utz (2012). *Was ist Deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland*. München: Wilhelm Fink.
- Métrich, René & Faucher, Eugène (Hgg.) (2009). *Wörterbuch deutscher Partikeln. Unter Berücksichtigung ihrer französischen Äquivalente*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Mithun, Marianne (2000). Incorporation. In *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 17.1*, Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hgg.), 916–928. Berlin, New York: de Gruyter.
- Montgomery, Michael B. (2009). Historical and Comparative Perspectives on a-Prefixing in the English of Appalachia. *American Speech* 84 (1): 5–26.
- Moser, Hugo (1958). *Groß- oder Kleinschreibung? Ein Hauptproblem der Rechtschreibreform. Duden-Beiträge zu Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik und des Stils. Band 1*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Müller, Johannes (Hg.) (1882). *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Gotha: E. F. Thienemann's Hofbuchhandlung.

- Nübling, Damaris (2005). Von *in die* über *in'n* und *ins* bis *im*. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als "Grammatikalisierungsbaustelle". In *Grammatikalisierung im Deutschen*, Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah d. Groodt (Hgg.), 105–132. Berlin, New York: de Gruyter.
- Palmer, Frank R. (1988). *The English Verb*. London, New York: Longman, 2.
- Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache. Band 9. Berlin, New York: de Gruyter.
- Pfeifer, Wolfgang (Hg.) (1989). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. A-G*. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter Leitung von Wolfgang Pfeifer. Berlin: Akademie.
- Pollak, Wolfgang (1960). *Studien zum 'Verbalaspekt' im Französischen. Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Band 233,5*. Wien: Rohrer.
- Pollak, Wolfgang (1970). Aspekt und Aktionsart. *Linguistik und Didaktik* 1: 40-47, 155-163.
- Primus, Beatrice (2006). Hierarchy Mismatches and the Dimensions of Role Semantics. In *Semantic Role Universals and Argument Linking. Theoretical, Typological and Psycholinguistic Perspectives*, Ina Bornkessel, Matthias Schlesewsky & Bernard Comrie (Hgg.), 53–88. Berlin: de Gruyter.
- Primus, Beatrice & Jessica Schwamb (2006). Aspekte medialer und nicht-medialer Reflexivkonstruktionen im Deutschen. In *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen*. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. *Studien zur Deutschen Sprache. Band 36*, Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hgg.), 223–240. Tübingen: Narr.
- Pustet, Regina, Juliana Wijaya & Than T. Win (2006). Progressives in typological perspective. *Languages in Contrast* 6 (2): 177–227.
- Quasthoff, Uta (1980). *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Kommunikation und Institution. Band 1*. Tübingen: Narr.
- Ramelli, Christian. The *am+INF* construction in German varieties. In *Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (Limi.Ar)*. Lisbon, 2011, Alvarez Pérez, Xosé Afonso, Ernestina Carrilho & Catarina Magro (Hgg.), 383–402. Lissabon: Centro de Linguística da Universidade de Lisboa.
- Rapp, Irene & Angelika Wöllstein (2009). Infinite Strukturen: selbstständig, koordiniert und subordiniert. In *Koordination und Subordination im Deutschen. Linguistische Berichte, Sonderheft 16*, Veronika Ehrlich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (Hgg.), 159–180. Hamburg: Helmut Buske.
- Redder, Angelika (1987). *wenn ... so*. Zur Korrelatfunktion von *so*. In *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. Lunder germanistische Forschungen. Band 55*, Inger Rosengren (Hg.), 315–326. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Redder, Angelika (1990). *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: "denn" und "da"*. *Linguistische Arbeiten. Band 239*. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, Angelika (1992). Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. IdS-Jahrestagung 1991, Ludger Hoffmann (Hg.), 128–154. Berlin, New York: de Gruyter.
- Redder, Angelika (1995). Handlungstheoretische Grammatik für DaF am Beispiel des sogenannten "Zustandspassivs". In *Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Methoden und Perspektiven einer akademischen Disziplin. Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache. Band 52*, Norbert Dittmar & Martina Rost-Roth (Hgg.), 53–74. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Redder, Angelika (1998). Sprachwissen als handlungspraktisches Bewusstsein - eine funktional-pragmatische Diskussion. *Didaktik Deutsch* 3 (5): 60–76.
- Redder, Angelika (1999). 'Werden' - funktional-grammatische Bestimmungen. In *Grammatik und mentale Prozesse*, Angelika Redder & Jochen Rehbein (Hgg.), 295–336. Tübingen: Stauffenburg.
- Redder, Angelika (2000). Textdeixis. In *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 16.1*, Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hgg.), 283–295. Berlin, New York: de Gruyter.
- Redder, Angelika (2003). Partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 155–188. Berlin, New York: de Gruyter.

- Redder, Angelika (2005). Wortarten oder sprachliche Felder, Wortartenwechsel oder Feldtransposition? In *Wortarten und Grammatikalisierung*, Clemens Knobloch & Burkhard Schaefer (Hgg.), 43–66. Berlin, New York: de Gruyter.
- Redder, Angelika (2006). Nicht-sententiale Äußerungsformen zur Realisierung konstellativen Schilderns. In *Grammatik und Interaktion*, Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler & Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.), 123–146. Freiburg: Verlag für Gesprächsforschung.
- Redder, Angelika (2009a). Deiktisch basierte Konnektivität. Exemplarische Analyse von *dabei* etc. in der Wissenschaftskommunikation. In *Koordination und Subordination im Deutschen. Linguistische Berichte, Sonderheft 16*, Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (Hgg.), 181–202. Hamburg: Helmut Buske.
- Redder, Angelika (2009b). Mit Modalverben sprachlich handeln. *Der Deutschunterricht* (3): 88–104.
- Redder, Angelika (2010a). Deiktisch basierter Strukturausbau des Deutschen - sprachgeschichtliche Rekonstruktion. In *Grammatik und sprachliches Handeln*, Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.), 25–44. München: iudicium.
- Redder, Angelika (2010b). Grammatik und sprachliches Handeln in der Funktionalen Pragmatik - Grundlagen und Vermittlungsziele. In *Grammatik und sprachliches Handeln*, Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.), 9–24. München: iudicium.
- Redder, Angelika (2011). Prozedurale Re-Analyse von elementaren Wortarten und Wortbildung. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 37: 125–141.
- Redder, Angelika & Rehbein, Jochen (Hgg.) (1999). *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Rehbein, Jochen (1977). *Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Tübingen: Metzler.
- Rehbein, Jochen (1984). Beschreiben, Berichten und Erzählen. In *Erzählen in der Schule. Kommunikation und Institution. Band 10*, Konrad Ehlich (Hg.), 67–125. Tübingen: Narr.
- Rehbein, Jochen (1993). Ärztliches Fragen. In *Arzt-Patienten-Kommunikation. Analysen zu interdisziplinären Problemen des medizinischen Diskurses*, Petra Löning & Jochen Rehbein (Hgg.), 311–364. Berlin, New York: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen (1995). Zusammengesetzte Verweiswörter in argumentativer Rede. In *Wege der Argumentationsforschung. problemata. Band 135*, Harald Wohlrapp (Hg.), 166–197. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.
- Rehbein, Jochen (1999). Konnektivität im Kontrast. Zu Struktur und Funktion türkischer Konverbien und deutscher Konjunktionen, mit Blick auf ihre Verwendungen durch monolinguale und bilinguale Kinder. In *Türkisch und Deutsch im Vergleich. Turcologica. Band 39*, Lars Johanson & Jochen Rehbein (Hgg.), 189–244. Wiesbaden: Harassowitz.
- Rehbein, Jochen (2001). Das Konzept der Diskursanalyse. In *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 16.2*, Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hgg.), 927. Berlin, New York: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen (2003). Matrix-Konstruktionen in Diskurs und Text. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 8 (2/3): 1–24.
- Rehbein, Jochen (2007a). Matrix constructions. In *Connectivity in Grammar and Discourse. Hamburg Studies on Multilingualism*, Jochen Rehbein, Christiane Hohenstein & Lukas Pietsch (Hgg.), 419–448. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Rehbein, Jochen (2007b). Narrative Verarbeitung des Arbeitsplatzes. Wiedergaben, Erläuterungen und Konnektivität in Gesprächen mit türkischen Arbeitern. In *Mehrsprachigkeit am Arbeitsplatz. forum Angewandte Linguistik. Band 48*, Shinichi Kameyama & Bernd Meyer (Hgg.), 25–57. Frankfurt a.M.: Lang.
- Rehbein, Jochen (2012). Homileischer Diskurs - Zusammenkommen, um zu reden ... In *Erzählen als Form - Formen des Erzählens. Reihe Germanistische Linguistik. Band 295*, Friederike Kern, Miriam Morek & Sören Ohlhus (Hgg.), 85–110. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen & Shinichi Kameyama (2004). Pragmatik. In *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 3.1*, Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hgg.), 556–588. Berlin, New York: de Gruyter, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

- Rehbein, Jochen, Thomas Schmidt, Bernd Meyer, Franziska Watzke & Annette Herkenrath (2004). *Handbuch für das computergestützte Transkribieren nach HLAT. Arbeiten zur Mehrsprachigkeit: Folge B. Band 56.* Hamburg: SFB 538 (Mehrsprachigkeit) Universität Hamburg.
- Reichmann, Oskar & Wegera, Klaus-Peter (Hgg.) (1993). *Frühneuhochdeutsche Grammatik. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Band 12.* Tübingen: Niemeyer.
- Reimann, Ariane (1999). *Die Verlaufsform im Deutschen: Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften (Mikrofiche).
- Reiter, Norbert (2007). *EuroLinguistik kognitiv. Die Zählreihensemantik. EuroLinguistische Arbeiten. Band 4.* Wiesbaden: Harrassowitz.
- Rick, Karl (1905). *Das prädikative Participium Praesentis im Althochdeutschen.* Bonn: Carl Georgi.
- Rödel, Michael (2003). Die Entwicklung der Verlaufsform im Deutschen. *Muttersprache* 113 (2): 97–107.
- Rödel, Michael (2004a). Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. *Muttersprache* 114 (2): 138–150.
- Rödel, Michael (2004b). Verbale Funktion und verbales Aussehen – die deutsche Verlaufsform und ihre Bestandteile. *Muttersprache* 114 (3): 220–233.
- Ronneberger-Sibold, Elke (1988). Entstehung von Suppletion und Natürliche Morphologie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41 (4): 453–462.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2010). Der Numerus – das Genus – die Klammer : die Entstehung der deutschen Nominalklammer im innergermanischen Vergleich. In *Kontrastive germanistische Linguistik. Germanistische Linguistik. 206-209*, Antje Dammel, Sebastian Kürschner & Damaris Nübling (Hgg.), 719–748. Hildesheim: Olms.
- Rothstein, Björn (2007). *Tempus. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik (= KEGLI).* Heidelberg: Winter.
- Rothstein, Björn & Michael Rödel (2014). Lexikologie und Semantik. In *Sprachwissenschaft für das Lehramt. Standardwissen Lehramt*, Jakob Ossner & Heike Zinsmeister (Hgg.), 211–244. Paderborn: Schöningh.
- Sandberg, Bengt (1976). *Die neutrale -(e)n-Ableitung der deutschen Gegenwartssprache: zu dem Aspekt der Lexikalisierung bei den Verbalsubstantiven. Göteborger germanistische Forschungen. Band 15.* Göteborg: Acta Univ. Gothoburgensis.
- Schmidt, Thomas & Wilfried Schütte (2011). *FOLKER Transkriptionseditor für das "Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch" (FOLK).* agd.ids-mannheim.de/download/FOLKER-Transkriptionshandbuch.pdf.
- Schröder, Ingrid (2012). Dialekte im Kontakt. Individuelle Ausformungen des Sprachrepertoires. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 78: 37–56.
- Schumacher, Helmut, Kubczak, Jacqueline, Schmidt, Renate, de Ruiter & Vera (Hgg.) (2004). *VALBU - Valenzwörterbuch deutscher Verben. Studien zur Deutschen Sprache. Band 31.* Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (2001). Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse. In *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 16.2*, Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hgg.), 896–903. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schwitalla, Johannes (2012). *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Grundlagen der Germanistik. Band 33.* Berlin: Erich Schmidt, 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Smith, Carlota S. (2012). Tense and aspect: Time across languages. In *Semantics: an international handbook of natural language meaning. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 33.3*, Claudia Maienborn, Claus v. Heusinger & Paul Portner (Hgg.), 2581–2608. Berlin [u.a.]: de Gruyter Mouton.
- Sonnenberg, Bernhard (1992). *Korrelate im Deutschen. Beschreibung, Geschichte und Grammatiktheorie. Reihe Germanistische Linguistik. Band 124.* Tübingen: Niemeyer.
- Stepanowa, Marija D. & Gerhard Helbig (1981). *Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache.* Leipzig: VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 2.
- Stutterheim, Christiane von, Martin Andermann, Mary Carroll, Monique Flecken & Barbara Schmiedtová (2012). How grammaticized concepts shape event conceptualization in language production: Insights from linguistic analysis, eye tracking data, and memory performance. *Linguistics* 50 (4): 833–867.
- Stutterheim, Christiane von & Mary Carroll (2007). Durch die Grammatik fokussiert. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 37 (147): 35–60.

- Stutterheim, Christiane von, Mary Carroll & Wolfgang Klein (2009). New perspectives in analyzing aspectual distinctions across languages. In *The expression of time. The expression of cognitive categories. Band 3*, Wolfgang Klein & Ping Li (Hgg.), 195–216. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Sütterlin, Ludwig (1924). *Neubochdeutsche Grammatik. Mit besonderer Berücksichtigung der Neubochdeutschen Mundarten*. München: Beck.
- Szczepaniak, Renata (2009). *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Szczepaniak, Renata (2011). *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr, 2. überarb. und erweiterte Auflage.
- ten Cate, Abraham P. (1985). *Aspektualität und Nominalisierung. Zur Bedeutung satzsemantischer Beziehungen für die Beschreibung der Nominalisierung im Deutschen und Niederländischen. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXI. Linguistik. Band 43*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Thiel, Barbara (2008). Das deutsche Progressiv: neue Struktur in altem Kontext. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13 (2): 1–17.
- Thielmann, Winfried (2003). Zur Funktionalität des Seinsverbs im Deutschen. In *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*, Ludger Hoffmann (Hg.), 189–207. Berlin, New York: de Gruyter.
- Thielmann, Winfried (2007). Substantiv. In *Handbuch der deutschen Wortarten*, Ludger Hoffmann (Hg.), 791–822. Berlin, New York: de Gruyter.
- Thielmann, Winfried (2009). *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen - Verknüpfen - Benennen. Wissenschaftskommunikation. Band 3*. Heidelberg: Synchron.
- Timberlake, Alan (2007). Aspect, tense, mood. In *Language Typology and Syntactic Description. Volume III: Grammatical Categories and the Lexicon*, Timothy Shopen (Hg.), 280–333. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, Second edition.
- Topalović, Elvira & Benjamin Uhl (2014). Linguistik des literarischen Erzählens. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42 (1): 26–49.
- Ullmer-Ehrich, Veronika (1977). *Zur Syntax und Semantik von Substantivierungen im Deutschen*. Kronberg: Scriptor.
- van Pottelberge, Jeroen (2001). *Verbnominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstands. Germanistische Bibliothek. Band 12*. Heidelberg: Winter.
- van Pottelberge, Jeroen (2004). *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Narr.
- van Pottelberge, Jeroen (2005). Ist jedes grammatische Verfahren Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses? Fragen zur Entwicklung des *am*-Progressivs. In *Grammatikalisierung im Deutschen*, Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah d. Grootd (Hgg.), 169–192. Berlin, New York: de Gruyter.
- van Pottelberge, Jeroen (2009). Progressiv. In *Deutsche Morphologie. de Gruyter Lexikon*, Elke Hentschel & Petra Vogel (Hgg.), 356–372. Berlin, New York: de Gruyter.
- van Rompaey, Tinne & Kristin Davidse (2014). The different developments of progressive aspect markers *be in the middle/midst of* and *be in the process of V-ing*: Mechanisms of change. In *Grammaticalization - Theory and Data. Studies in Language Companion Series. Band 162*, Sylvie Hancil & Ekkehard König (Hgg.), 181–202. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Vater, Johann S. (1808). *Praktische Grammatik der russischen Sprache in Tabellen und Regeln nebst Uebungsstücken zur grammatischen Analyse, einer Einleitung über Geschichte der russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik, und Berichtigung der heymischen Lehre*. Leipzig: Siegfried Lebrecht Crusius.
- Vendler, Zeno (1957). Verbs and Times. *The Philosophical Review* 66 (2): 143–160.
- Vlach, Frank (1981). The Semantics of the Progressive. In *Syntax and Semantics. Volume 14: Tense and Aspect*, Philip J. Tedeschi & Annie Zaenen (Hgg.), 271–292. New York u.a.: Academic Press.
- Wagner, Klaus R. (1974). *Die Sprechsprache des Kindes. Teil 1: Theorie und Analyse. Sprache und Lernen. Band 37*. Düsseldorf: Schwann.
- Wälchli, Bernhard & Andrea Ender (2013). Wörter. In *Sprachwissenschaft. Grammatik - Interaktion - Kognition*, Peter Auer (Hg.), 91–132. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Walther, Sabine (Hg.) (2005). *Erstgespräche zwischen Pflegepersonal und Patienten im Krankenhausaalltag. Ein Transkriptband*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Weinrich, Harald (2001 [1964]). *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. München: Beck, 6., neubearb. Auflage.

- Weinrich, Harald (2005). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim u.a.: Georg Olms, 3. revidierte Auflage.
- Weisgerber, Leo (1953). *Vom Weltbild der deutschen Sprache. die inhaltbezogene Grammatik*. Düsseldorf: Schwann.
- Werlen, Iwar (1994). Neuere Fragestellungen in der Erforschung der Syntax deutscher Dialekte. In *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Reihe Germanistische Linguistik. Band 147*, Klaus J. Mattheier & Peter Wiesinger (Hgg.), 49–76. Tübingen: Niemeyer.
- Wilmanns, Wilhelm (1906). *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum*. Strassburg: Trübner, 1. und 2.
- Witt, Arne (2010). Zur Aneignung der Determination im monolingualen Erstspracherwerb des Deutschen. Unveröffentlichte Staatsarbeit, Universität Hamburg.
- Wöllstein, Angelika (2013). Aspekte des Absentivs: *Wir sind Sue gratulieren* – Zum Problem der Lokalisierung im Absentiv. In *Interfaces of Morphology. A Festschrift for Susan Olsen. studia grammatica. Band 74*, Holden Härtl (Hg.), 179–201. Berlin: Akademie.
- Wurzel, Wolfgang U. (1998). On the development of incorporating structures. In *Historical Linguistics 1995. Volume 2: Germanic Linguistics*. Selected papers from the 12th international conference on historical linguistics, Manchester, August 1995. *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science. Band 162*, Richard M. Hogg & Linda van Bergen (Hgg.), 331–344. Amsterdam: John Benjamins.
- Ziegeler, Debra (1999). Agentivity and the history of the English progressive. *Transactions of the Philological Society* 97 (1): 51–101.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.

Tabellen

Tabelle 1: Wortarten und -gruppen nach Grammatikalisierungsgrad	39
Tabelle 2: Vergleich der am-Konstruktion mit Paraphrasen im einfachen Präteritum und Präsensperfekt in Verwendungen der am-Konstruktion als aktional-konstellatives Resultat als Bruch mit der Handlungsabfolge.....	133
Tabelle 3: Vergleich der am-Konstruktion mit Paraphrasen im einfachen Präteritum und Präsensperfekt in Verwendungen der am-Konstruktion als aktional-konstellative Basis des Planbruchs.....	133

Kurzfassung der Ergebnisse

Gegenstand der Untersuchung sind die deutschen Progressivkonstruktionen, die *am*-Konstruktion („Ich bin am Arbeiten.“), die *beim*-Konstruktion („Er ist beim Einkaufen.“), die *dabei*-Konstruktion („Wir sind dabei, das zu prüfen.“), die *im*-Konstruktion („Das Haus ist im Werden.“), und das Adverbiale *gerade* („Ich telefoniere gerade.“). Um ihre Funktion zu bestimmen, werden die Konstruktionen und das Adverbiale *gerade* im Rahmen einer funktionalen Grammatik hinsichtlich ihrer prozeduralen Leistung und ihrer Verwendung in authentischer Kommunikation analysiert. Die Grundlage für die Untersuchung bildet ein Korpus, das aus Verwendungen der Konstruktionen in Texten und Diskursen besteht, die aus verschiedenen Quellen wie den Korpora der geschriebenen und gesprochenen Sprache des Instituts für deutsche Sprache, Transkriptbänden oder dem Internet stammen.

Formal zusammengesetzt aus dem finiten Seinsverb, einer Verschmelzung aus Präposition und definitem Artikel im Dativ und einem substantivierten Infinitiv sind *am*-, *beim*- und *im*-Konstruktion syntaktisch als Kopulakonstruktion mit einer Präpositionalphrase als Prädikativkomplement einzustufen. Die Konstruktionen dienen dem Ausdruck von Unabgeschlossenheit und realisieren damit imperfektiven Aspekt. Die *am*-Konstruktion verbalisiert eine statische Konstellation der Involviertheit in eine Handlung und kann der Begründung von Un-/Verfügbarkeit dienen, zur Intensivierung genutzt werden oder im Erzählen den Planbruch oder die Basis des Planbruchs verbalisieren. Die *beim*-Konstruktion drückt eine Befasstheit mit einer Handlung aus, die in konkret-lokaler Verwendung kommuniziert, dass diese am typischen Ort der Handlung ausgeführt wird. Sie kann als Inzidenzrahmen verwendet werden oder zur Kommunikation von (eingeschränkter) Verfügbarkeit. Die *im*-Konstruktion verbalisiert bestehende, fortschreitende Entwicklungen und Vorgänge in ihrer Umsetzung, deren Ergebnisse noch ausstehen. Die *dabei*-Konstruktion, gebildet aus dem zusammengesetzten Verweiswort *dabei* und einem *zu*-Infinitiv, verhält sich syntaktisch wie eine Korrelatverbindung und ermöglicht daher im Gegensatz zu den anderen Konstruktionen die systematische Realisierung von verbalen Komplementen. Sie wird genutzt, um das unmittelbare Handeln innerhalb einer komplexeren Handlung in der Phase der Umsetzung zu verorten. Mit dem Adverbiale *gerade* wird die Unmittelbarkeit des Vollzugs, des Abschlusses oder der Umsetzung eines Prozesses bzw. einer Handlung im jeweiligen Verweisraum fokussiert.

English Summary

The subject of this study is the use of German progressive constructions, i.e. the *am*-construction (“Ich bin am Arbeiten.”), the *beim*-construction (“Er ist beim Einkaufen.”), the *dabei*-construction (“Wir sind dabei, das zu prüfen.”), the *im*-construction (“Das Haus ist im Werden.”), and the adverbial *gerade* (“Ich telefoniere gerade.”). In order to determine their function, these constructions are examined with regard to their procedural characteristics and their use in authentic communication, within the framework of functional grammar. The study is based on a corpus that consists of constructions used in discourse and texts taken from different sources, e.g. the corpora of spoken and written language of the ‘Institut für deutsche Sprache’, transcript volumes, and the internet.

The *am*-, *beim*- and *im*-construction are formed with a finite form of the verb *sein*, a fusion of the preposition with a definite article in the dative case, and a nominalized infinitive so that syntactically they may be classified as predicative constructions with a prepositional phrase for predicative complement. They can be used to express an uncompleted action or process, and thereby realize imperfective aspect. The *am*-construction conveys a static constellation where the subject referent is involved in an action. It can be used to justify un-/availability, for emphasis, or, as part of a narration, to prepare or express the complication. The *beim*-construction expresses the fact that somebody is preoccupied with doing something, or, in the concrete-local use, that somebody is doing something at the typical location of the action, in order to construct an incidental basis or convey (limited) availability. The *im*-construction hints at existing developments and processes whose results are still expected. The *dabei*-construction, formed with the composite deictics *dabei* and an infinitive with *zu* as a prefix, shares the syntactic properties of matrix constructions, thus being the only progressive construction that allows the systematic use of verbal complements. It locates the immediate action within the range of a more complex action in the phase of execution. The adverbial *gerade* focusses on the immediacy of the execution, the completion or the realization of a process or action in the respective deictic space.